

17

**ZEITSCHRIFT**  
DES  
**AACHENER GESCHICHTSVEREINS.**

IM AUFTRAG DER WISSENSCHAFTLICHEN KOMMISSION

HERAUSGEGEBEN

VON

**Dr. EMIL FROMM,**  
BIBLIOTHEKAR DER STADT AACHEN.

SIEBENZEHENTER BAND.



**AACHEN.**

VERLAG DER CREMERSCHEN BUCHHANDLUNG (C. CAZIN).

**1895.**

1534

.116

.11

Bd.17

## Inhalt.

1. Der Ring der Fastrada. Von August Pauls.	
Vorbemerkung . . . . .	1
I. Heutige Fassung der Fastradasage. Turpin, Hildegard und Fastrada. Frankenberg. Aehnliche Sagen. Bildliche Darstellungen	2
II. Entwicklung und Bearbeitungen der Fastradasage . . . . .	13
III. Deutungen der Sage . . . . .	32
Anhang (Wichtigere Quellen und Bearbeitungen vor 1800) . . . . .	55
2. Heinrich von Klingenberg, Propst von Aachen 1291—1293. Von A. Cartellieri . . . . .	74
3. Die Architekten Johann Joseph Couven und Jakob Couven. Von Jos. Buchkremer. (Mit 15 Tafeln.)	
Einleitung . . . . .	89
I. Johann Joseph Couven 1701—1763 . . . . .	93
1. Studienarbeiten . . . . .	94
2. Johann Joseph Couvens architektonische Thätigkeit bis um das Jahr 1745 . . . . .	97
a) Arbeiten für die Stadt Aachen . . . . .	97
b) Kirchenbauten: Pfarrkirche zu Eys bei Simpelveld, Kirche zu Wittem bei Wylre, Abteikirche zu Burtscheid . . . . .	102
c) Privatbauten, Gartenhäuser (Haus von Wespien) . . . . .	109
3. Johann Joseph Couven als Stadtarchitekt (Gerichtshaus der Schöffen, Komödienhaus) . . . . .	119
4. Johann Joseph Couvens Privatthätigkeit nach 1745 . . . . .	127
a) Wohnhausbauten . . . . .	127
b) Kirchenbauten: St. Michael zu Burtscheid, Kapelle zu Nispert bei Eupen, Ungarische Kapelle am Aachener Münster . . . . .	133
c) Auswärtige Thätigkeit: in Düsseldorf, Maeseycck, Münsterbilsen u. a. O. . . . .	142
5. Kunstgewerbliche Arbeiten . . . . .	155
a) Ausstattung von Kirchen . . . . .	156
b) Ausstattung von Profangebäuden . . . . .	166
6. Verschiedene Arbeiten . . . . .	167
Illumination zur Feier der Krönung Kaiser Franz I. 1745 . . . . .	168
Kalender für das Stiftskapitel zu Aachen . . . . .	173

II. Jakob Couven.	
1. Jakob Couvens Thätigkeit bis um das Jahr 1780 . . . . .	178
2. Jakob Couvens Thätigkeit in den achtziger Jahren (Neue Redoute, das heutige Kurhaus) . . . . .	179
3. Jakob Couvens Thätigkeit bis zu seinem Tode . . . . .	184
III. Zur Charakteristik der Thätigkeit der beiden Couven . . . . .	185
Anhang: . . . . .	192
1. Verzeichniss der Werke der beiden Couven . . . . .	192
2. Beamten-Protokoll vom 14. August 1743 . . . . .	197
3. Vertrag über den Bau der Ungarischen Kapelle am Aachener Münster vom 31. Juli 1748 . . . . .	197
4. Bedingungen für den Neubau der Redoute vom 30. August 1782 . . . . .	205
4. Zeitgenössische Berichte über Einzug und Krönung Karls V. in Aachen am 22. und 23. Oktober 1520. Von E. Fromm.	
I. Bibliographische Uebersicht der Einzeldrucke und quellenmässigen Berichte . . . . .	211
II. Der Einzug am 22. Oktober 1520 . . . . .	224
III. Zur Geschichte der Krönung: aus dem vlämischen Berichte vom 15. Dezember 1520 . . . . .	237
IV. Die königliche Wohnung in Aachen während der Oktobertage des Jahres 1520 . . . . .	245
5. Kleinere Mittheilungen.	
1. Studenten aus der alten Reichsstadt Aachen im Collegium Germanicum Hungaricum in Rom. Von A. Bellesheim. . . . .	252
2. Nachtrag zu dem Aufsatz: „Die Beziehungen Friedrich Heinrich Jacobis und seiner Familie zu Aachen“ in Bd. XVI, S. 132 ff. dieser Zeitschrift. Von Fr. Oppenhoff. . . . .	254
3. Urkunden zur Geschichte der Jülicher Reichspfandschaften. Von H. Keussen. . . . .	257
4. Gefangene Aachener in Algier. Von H. Kelleter. . . . .	259
6. Literatur.	
M. Scheins, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Stadt Münstereifel und ihrer Umgebung. Bd. I. Angezeigt von E. Pauls. . . . .	261
7. Bibliographische Uebersicht des in Aachener Zeitungen von 1815—1890 enthaltenen lokalgeschichtlichen Materials. Von F. Wissowa. . . . .	268
8. Chronik des Aachener Geschichtsvereins 1894/95 . . . . .	327
9. Anfrage . . . . .	331
10. Aufforderung . . . . .	332

# Der Ring der Fastrada.

Von **August Pauls.**

## Vorbemerkung.

Viele Angaben dieses Aufsatzes verdanke ich gütiger Mittheilung meines Vaters E. Pauls in Düsseldorf. Ferner gebührt aufrichtiger Dank, theils für die Sendung von Notizen aus Handschriften, theils für längere Uebersetzung werthvoller Quellenwerke den Vorständen folgender Bibliotheken: Aachen, Stadtbibliothek; Bonn, Kgl. Universitäts-Bibliothek; Düsseldorf, Kgl. Landesbibliothek; Köln, Stadtbibliothek; Leyden, Kgl. Universitäts-Bibliothek; Marburg, Kgl. Universitäts-Bibliothek; Metz, Stadtbibliothek; München, Kgl. Hof- und Staatsbibliothek; Paris, Bibliothèque nationale; Wien, K. Kgl. Hofbibliothek.

Die hauptsächlich benutzten Druckwerke werden in den Anmerkungen wie folgt angeführt: Abel-Simson: Abel-Simson, Karl der Grosse (Jahrbücher des fränkischen Reichs) zwei Bände. — AHVN: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere für die alte Erzdiözese Köln. — Bechstein, Mythe: L. Bechstein, Mythe, Sage, Märe und Fabel. 1855. — Bechstein, Sagenbuch: L. Bechstein, Deutsches Sagenbuch. 1853. — Benfey: Benfey, Panchatantra. Leipzig bei Brockhaus. — Delisle: B. Delisle, Mélanges de Paléographie et de Bibliographie. Paris 1880. — Dick: W. Dick, Gesta Romanorum. 1890. — Dieterici: F. Dieterici, Der Streit zwischen Mensch und Thier; ein arabisches Märchen. Berlin 1858. — Grimm, Mythologie: J. Grimm, Deutsche Mythologie. Dritte Ausgabe. Göttingen 1854. — v. der Hagen: F. H. von der Hagen, Gesammtabenteuer. Stuttgart und Tübingen. 1850. — Hahn: J. G. von Hahn: Sagwissenschaftliche Studien. Jena 1876. — JVAR: Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. — Kaufmann, Cäsarius: A. Kaufmann, Cäsarius von Heisterbach. 1862. — Kaufmann, Quellenangaben: A. Kaufmann, Quellenangaben und Bemerkungen zu K. Simrocks Rheinsagen und A. Kaufmanns Mainsagen. Köln 1862. — Keller, Heldenbuch: A. von Keller, Das deutsche Heldenbuch. Stuttgart 1867. — Keller, Karlmeinet: A. von Keller, Karl Meinet. Stuttgart 1858. — Mannhardt, Mythen: W. Mannhardt, Germanische Mythen. Berlin 1858. — Massmann, Kaiserchronik: H. F. Massmann, Der keiser und der kunige buoch oder die sogenannte Kaiserchronik. Quedlinburg und Leipzig 1854. —

Mouskes, Reimchronik: Chronique rimée de Philippe Mouskes ed. Reiffenberg. Bruxelles 1836. — Paris, Charlemagne: Gaston Paris, Histoire poétique de Charlemagne. Paris 1865. — Quix, Frankenburg: Chr. Quix, Die Frankenburg, insgemein Frankenberg genannt. 1829. — Reumont, Liederkranz: Alfred Reumont, Aachens Liederkranz und Sagenwelt. 1829. — Reumont, Thermen: Alex. Reumont, Thermen von Aachen und Burtscheid. 1877. — Rocholz: Rocholz, Naturmythen. Neue Schweizer-sagen. Leipzig 1862. — Simrock, Edda: K. Simrock, Die Edda. Neunte Auflage 1888. — Simrock, Mythologie: K. Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie. Fünfte<sup>1</sup> Auflage 1878. — Simrock, Rheinsagen: K. Simrock, Rheinsagen. Siebente Auflage 1874. — Weber: A. Weber, Indische Studien. Dritter Band. — Weinhold: K. Weinhold, Die deutschen Frauen in dem Mittelalter. Zweite Auflage 1882. — ZAGV: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins.

## I.

Heutige Fassung der Fastradasage. Turpin, Hildegard und Fastrada. Frankenberg. Aehnliche Sagen. Bildliche Darstellungen der Fastradasage.

„Noch ruht“, so konnte vor etwa vierzig Jahren ein bekannter deutscher Sagenforscher<sup>2</sup> schreiben, „an des Frankenburgs Fusse bei Aachen in der Stille der Weiher, dahinein Turpin den Zauberring warf, der Karls des Grossen Herz durch Fastradas Liebeszauber bestrickte und seine Sinne bethörte, wodurch nun der Weiher selbst eine magische Anziehungskraft auf den Kaiser ausübte“. Jetzt ist es längst anders geworden. „Bis vor Kurzem“, so hiess es bereits im Jahre 1877<sup>3</sup>, „war Frankenberg, von Wiesen und dem von einem Felsenbach durchrauschten Wäldchen umgeben, wie in einem stillen Winkel geborgen und hatte einen letzten Rest von Romantik bewahrt, der einen eigenthümlichen Gegensatz zu dem industriellen Charakter der nächsten Umgebung bildete. Durch die Alles nivellirende Bauthätigkeit, die sich die Umgebung der Burg zur Anlage eines neuen Stadtviertels gewählt, ist die Poesie des Orts in die Brüche gerathen; im Schlosse befindet sich ein Restaurant. Die Sage hatte den anmuthigen Ort zu ihrem

<sup>1</sup>) Die sechste (neueste) Auflage von Simrocks „Deutsche Mythologie“ stimmt mit der fünften vollständig überein.

<sup>2</sup>) Bechstein, Mythe Bd. III, S. 177; Bechstein, Sagenbuch S. 110 und 112 sind zur Geschichte der Sage unwesentlich.

<sup>3</sup>) Reumont, Thermen S. 79 ff.

Liebblingsplatz erkoren. Wer hätte nicht gehört von Fastradas Zauberring, von des grossen Kaisers Liebesgram und der endlichen Erlösung durch den frommen Bischof Turpin?“ Mit Recht wird hier die Sage vom Zauberringe Fastradas als eine sehr verbreitete bezeichnet; thatsächlich gehört sie zu denjenigen Sagen, die weit über Rheinlands Grenzen hinaus, soweit der Name Karls des Grossen klingt, Verbreitung gefunden haben.

Dem nachstehenden Versuch, die Entwicklung der Sage zu beleuchten und den Mythos zu deuten, gehen als Einleitung voraus: Die Fassung der Erzählung in der Neuzeit, ein Ueberblick über die Personen<sup>1</sup> und den Ort der Handlung, ein Hinweis auf ähnliche sagenhafte oder in etwa geschichtlich beglaubigte Angaben, sowie endlich einige Notizen über vorhandene bildliche Darstellungen.

Joseph Müller, unstreitig einer der besten Kenner des Aachener Volkswesens in diesem Jahrhundert, erzählt in Aachens Sagen und Legenden im Wesentlichen Folgendes<sup>2</sup>.

Karls des Grossen dritte Gemahlin Fastrada, stand der zweiten Gemahlin Hildegard an Herzengüte und andern Tugenden weit nach. Sie starb zu Frankfurt am Main im Jahre 794. Karl war trostlos. Er hielt die Todte noch für lebend (schlummernd) und wollte die Beerdigung der Leiche nicht gestatten. Tag und Nacht wachte er neben ihrem Lager. Da enthüllte ein Traumgesicht dem Erzbischof Turpin den Zauber, unter welchem Karls Geist befangen war: einen in den Haaren Fastradas verborgenen Ring. Nachdem Turpin diesen Ring heimlich an sich genommen, gestattete der Kaiser die Beerdigung der Leiche und wandte nunmehr in verstärktem Masse seine Liebe dem Besitzer des Ringes zu. Eines Tages entledigte sich der Bischof des drückenden Zaubers dadurch, dass er den Ring in den See bei dem kaiserlichen Jagdschloss Frankenberg bei Aachen warf. Seitdem wurde Aachen der Liebningssitz des Kaisers, welcher mit besonderer Vorliebe namentlich auf dem genannten Jagdschlosse verweilte, „dessen glatter See das geheimnissvolle Kleinod barg“.

Von den in der Erzählung vorkommenden Persönlichkeiten gehört nur der Erzbischof Turpin der Sage an. Er war nach der Karlomagnus-Saga ursprünglich ein römischer Geistlicher,

<sup>1</sup>) Hierbei bleibt Karl der Grosse fast ausser Betracht.

<sup>2</sup>) J. Müller, Aachens Sagen und Legenden (1858) S. 48—51.

den der Papst gelegentlich einer Reise nach Frankreich bei Karl dem Grossen zurückgelassen hatte. Der Kaiser machte ihn anfangs zu seinem Kanzler, später zum Erzbischof von Rheims. Turpin kommt in zahlreichen Liedern und Sagen aus der Karolingerzeit, namentlich auch im Rolandsliede vor. Eine angeblich von ihm verfasste Chronik<sup>1</sup> fand in ungezählten Geschichtsbüchern Aufnahme.

Durchaus geschichtliche Persönlichkeiten sind dagegen Karls Gemahlinnen Hildegard und Fastrada. In glücklicher Ehe hatte Hildegard ihrem Gemahl neun Kinder geschenkt, und als sie unmittelbar nach der Geburt des jüngsten Mädchens, kaum 25 Jahre alt, im Jahre 783 starb, wusste man rührende Beispiele von ihrer Mildthätigkeit gegen Arme und Kranke zu erzählen. Gar bald bemächtigte sich die Sage der so früh heimgegangenen Königin, indem sie die Schönheit und Frömmigkeit der grossen Hildegard, „der Mutter von Königen und Kaisern“ pries<sup>2</sup>.

Weit weniger als Hildegard tritt Fastrada im Sagenkreise Karls des Grossen hervor. Allerdings hat sie in etwa zehnjähriger Ehe einen grössern Einfluss als die andern Gemahlinnen auf Karl ausgeübt. Aber es war vielleicht ein unheilvoller Einfluss. Der grausame Sinn der Königin soll auch über den König Macht gewonnen und sein sonst mehr zur Milde geneigtes

<sup>1</sup>) Ueber diese Chronik und über Turpin vgl. ZAGV, Bd. XII, S. 5 und Paris, Charlemagne an verschiedenen Stellen.

<sup>2</sup>) So nennt sie der Mönch von St. Gallen zu Ende des 9. Jahrhunderts. — Einhard (*vita Caroli Magni* cap. XVIII) bezeichnet sie als „*praeicipuae nobilitatis feminam*“; für Karls andere Frauen hat er kein Wort des Lobes. — Mehrere ansprechende Sagen über Hildegard in den deutschen Sagen der Brüder Grimm. — In Hildegards Grabschrift wird die Königin ein Edelstein, eine mit Rosen gemischte Lilie genannt: *Sardonix Pario, lilia mixta rosis*. — Ueber eine bis jetzt ungedruckte, Hildegard betreffende Legende: ZAGV, Bd. XII, S. 32. — Eine in Meyers Aachenschen Geschichten angedeutete Sage (S. 73) lässt Karl den Grossen das Aachener Münster aus Dankbarkeit für Hildegards wunderbare Errettung erbauen. — Ueber Hildegards Ansehen in kirchlicher Hinsicht: A. A. SS. Boll. ad diem XXX. Aprilis; ferner Rhay, *Animae illustres Juliae . . . ad diem XXX. Aprilis: Divinis rebus perpetuo et eleemosynis cumprimis, aliisque virtutibus ita addicta, ut omnes ad sui amorem excitaret; sua se humilitate ita involvebat etiam illo in splendore formae et generis, ut insigni sanctitatis nomine inclaresceret. Rara illi dies praeterfluxit, qua non egenos eleemosyna recrearet. Singulis moriens in gynaeccio ita attemperate pia sua monita suggerebat, ut Sanctam ab excelsa virtutis existimatione appellarent.*



Gemüth zeitweilig umgewandelt haben. Hierauf werden die Verschwörungen zurückgeführt, welche sich gerade während Karls Ehe mit Fastrada wiederholt gegen ihn erhoben<sup>1</sup>. Sieht man von der erst in neuerer Zeit an den Namen Fastrada geknüpften vorliegenden Sage vom Zauberring im Frankenberg See ab, so weiss die Sage wenig über Fastrada zu berichten. Sie soll in St. Goar durch die Fürbitte des Heiligen, welchem der Ort seinen Namen verdankt, von einer schweren Krankheit plötzlich genesen sein<sup>2</sup>.

„Und seine Buhle (so!), jene Fastrade —  
Fand hier nach langen Schmerzen Gnade“,

sagt Simrock<sup>3</sup>, während in zwei ältern Sagenkreisen aus dem 13. und 14. Jahrhundert<sup>4</sup> die Königin als jung, schön und züchtig geschildert wird. Es heisst in einer aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts stammenden Erzählung, laut welcher Karls des Grossen Höflinge für ihren Kaiser auf die Brautschau gingen<sup>5</sup>:

Zo lest wart en bekant  
Eyne iunffrawe schone  
By gode van dem trone.  
Sy was van adel ho,  
Des worden de vorsten vro.  
Er seden ind ir lyff  
Waren mynceelich ind styff.  
Sy was genannt Vasterait  
Sy was guet ind neit quait<sup>6</sup>.

Frankenberg<sup>7</sup>, angeblich ursprünglich ein Jagdschloss<sup>8</sup> Karls des Grossen, hat eine reiche Geschichte aufzuweisen. Für sein

<sup>1</sup>) Abel-Simson Bd. II, S. 85.

<sup>2</sup>) J. W. Spitz, Rheinischer Sagen- und Liederschatz (1843) Bd. II, S. 30.

<sup>3</sup>) Simrock, Rheinsagen S. 207 (St. Goar).

<sup>4</sup>) Mouskes Reimechronik, sowie Karlmeinet. Mouskes sagt (Vers 2747 sqt.):

La tierce feme lues prise a  
Fastadrée ot non d'orient  
Jest priés née et de haut gent.  
III filles ot de cele dame  
Ki moult fu jovene et de bon fame.

<sup>5</sup>) Keller, Karlmeinet S. 487, Vers 53 ff.

<sup>6</sup>) neit quait „nicht schlecht“.

<sup>7</sup>) Die Schreibweise schwankte früher zwischen Frankenberg und Frankenburg.

<sup>8</sup>) Dass Karl der Grosse in der Nähe Aachens eine ganze Reihe von Jagdschlössern besessen habe, behauptet nur die Sage.

Bestehen zu karolingischer Zeit spricht nicht die geringste Wahrscheinlichkeit. Nach Quix<sup>1</sup> kommt die Burg erst zum Jahre 1306 urkundlich vor und stammt wahrscheinlich aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. In den überaus stürmischen Zeiten, welche in Aachen und seiner nächsten Umgebung dem dreissigjährigen Kriege vorhergingen, wurde Frankenberg zu wiederholten Malen von feindlichen Truppen besetzt und längere Zeit hindurch in Besitz gehalten<sup>2</sup>. Im Jahre 1637 war das Schloss schon ganz baufällig, wie aus einer in archäologischer Hinsicht bemerkenswerthen Urkunde über eine vorgenommene Ortsbesichtigung hervorgeht<sup>3</sup>.

Seit jeher galt Frankenberg für einen der anziehendsten Punkte in der Nähe Aachens<sup>4</sup>. Manche, heute fast vergessene Schilderung<sup>5</sup> erzählt von den dortigen Thälern und Höhen,

<sup>1</sup>) Quix, Frankenburg S. 12. Werthvolle genealogische Angaben über die Inhaber von Frankenberg in Richardson, Geschichte der Familie Merode, Bd. I und II, 1877 und 1881.

<sup>2</sup>) Im Jahre 1579 durch die Spanier: ZAGV Bd. VII, S. 73; im Jahre 1598 durch Gaston de Spinola: Haag, Geschichte Achens Bd. II, S. 186.

<sup>3</sup>) Quix, Frankenburg S. 17.

<sup>4</sup>) Vgl. Gazette universelle. Aachen 1810 Nr. 139 vom 8. Juni; Quix, Wochenblatt für Aachen und Umgegend. 1837 Nr. 91, S. 364: „Frankenberg, die am meist romantische Promenade der ganzen Gegend“.

<sup>5</sup>) Die drei folgenden, in selten gewordenen Schriften enthaltenen kurzen Schilderungen verdienen hier Erwähnung. Ahns Jahrbuch 1826: „Auf der andern Seite von Burtscheid gelangt man durch ein schönes Wiesenthal längs dem Bache und durch ein liebliches Wäldchen zum Schlosse Frankenberg, woran sich die Mär von Fastradens Ring knüpft. Im Sommer wird die Ruine stark besucht und im harten Winter sind die Teiche mit Schlittschuhläufern bedeckt. Von hier führt der Weg weiter längs der Worm und mehreren Teichen an der Ketschenburg vorbei auf Aachen zu.“ — Cl. von Orsbach, Skizzen aus dem Aachener Bäderleben (1851), S. 52: „Schon stand die Sonne tief, als wir an Frankenberg anlangten, welchem wir von keiner Seite aber uns zu nähern vermochten, weil die hinter demselben liegende, von Nachtigallen und andern Singvögeln sehr geliebte Waldung durch Gräben und Zäune menschenfeindlich abgesperrt und dem Wanderer unzugänglich gemacht worden ist. Auch lässt sich der Burg von keiner andern Seite nahekommen, und wir mussten daher in einiger Entfernung von derselben Platz suchen.“ — L. von Bilderbeck der Jüngere (jedenfalls ein angenommener Name), Wegweiser für Fremde in Aachen . . . 1825: „Frankenberg, ehemals ein befestigtes Schloss, bietet jetzt nur einen romantischen und malerischen Haufen von Trümmern dar, die von einem Weiher umflossen sind. . . . Der dicht bei Frankenberg liegende Maierhof ist noch vollständig und bewohnt. Hierhin gehen im Sommer viele Menschen, um Makei zu

Wiesen und Waldungen, und manches Gedicht<sup>1</sup> berührt ausser der Sage vom Zauberring auch Frankenberg als den Ort der Handlung. Schon vor siebzig Jahren waren im Hauptsaaie des ehemaligen Schlosses Aufschriften und sogen. Wandreime reichlich vertreten, in denen mitunter Fastradas gedacht worden sein mag. Näheres ist nicht bekannt<sup>2</sup>.

Wohl die älteste der auf uns gekommenen bedeutenderen Zeichnungen Frankенbergs stammt aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts<sup>3</sup>. Ein anderes, sehr ansprechendes, nach der Natur vom Aachener Maler Kaspar Scheuren kurz vor 1829 gezeichnetes Bild ziert die bekannte Schrift von Quix über Frankenberg. Spätere Darstellungen der alten Burg können hier unberücksichtigt bleiben.

Wenig bekannt dürfte es sein, dass die Fastradasage einige andere Sagen, welche einst an Frankenberg hafteten, ungefähr vollständig verdrängt hat. Wer weiss heutzutage noch, dass man früher häufig den Schauplatz der Emma-Eginhard-Sage

---

essen, welches eine Art geronnener Milch ist. Die Burtscheider schiessen hier zu einer gewissen Zeit jährlich den Vogel ab. Die umliegenden Gebüsch sind mit Nachtigallen, Grasmücken, Hänflingen, Schwarzdrosseln und mehreren andern Vögeln bevölkert, deren angenehmer Gesang das Ohr ergötzt. Man findet hier mehrere seltene Pflanzen, und der vorbei fliessende Bach enthält einige Versteinerungen, unter andern: Fungiten.“

<sup>1</sup>) Gedichte über Frankenberg, die aus der Zeit vor 1800 stammen, sind mir nicht bekannt. Spätere Gedichte berühren meist das Schloss und die die Fastradasage (vgl. den Schluss des folgenden Abschnitts); eine Ausnahme bildet ein Sonett von F. Cossmann, in welchem nur vom Schlosse Frankenberg die Rede ist. Das kurze Gedicht weist einen ziemlich ansprechenden Anfang, aber minder gelungene Schlussverse auf:

„Dort auf den freundlich stillen Wiesengründen  
Könnt ihr im Epheukleide stolz und schön  
Noch Frankenburgs bemooste Trümmer seh'n.

---

Dann bleibt uns ewig, im Gewühl der Gäste  
Der hohe Eindruck der zerstörten Veste.“

(Quix, Wochenblatt für Aachen und die Umgegend 1838, Nr. 5 vom 11. Januar.)

<sup>2</sup>) Rheinische Flora 1825, Nr. 94 vom 16. Juni: Im Saale des Hauses Frankenberg bei Aachen befinden sich Aufschriften und Wandreime; ferner in eine Fensterscheibe sehr mühsam und deutlich eingeschnitten folgende Verse von Zacharias Werner, dem Katholischen. (Die Verse hier nicht wiedergegeben, weil ohne Bezug auf Frankenberg oder die Fastradasage.)

<sup>3</sup>) Im Besitze des Herrn Architekten K. Rhoen in Aachen.

dorthin verlegte<sup>1</sup>, oder dass Napoleon I. dort die Schlossthurtreppe hinaufgeritten sein soll?<sup>2</sup> Ueber den seltsamen Treppenritt urtheilte man freilich schon im Jahre 1837 in Aachen sehr richtig: „Dass Napoleon ein kühner und sattelfester Reiter war, ist bekannt, aber es kommt uns dennoch unglaublich vor, dass derselbe im alten Schloss Frankenberg die enge, steile Treppe hinauf bis auf die Reste des alten Thurmes geritten sei“. Fast untergegangen ist auch die Sage, nach welcher Karl der Grosse, ähnlich dem Hohenstaufen im Kyffhäuser, oder dem Dänenkönig im Gurrenwald<sup>3</sup>, in den Ruinen Frankenburgs verweilt und von dort aus mit seinem Gefolge von Zeit zu Zeit die wilde Jagd in Bewegung setzt. Hierüber heisst es in einem langen Gedichte A. J. Fleckens<sup>4</sup> u. a.:

„Drinne sitzt der graue Kaiser,  
Karol reich geschmückt,  
Oft hat man durch Blatt und Reiser  
Ihn zur Nacht erblickt.

Und das Haupt des Kaisers zieret  
Goldner Krone Pracht,  
Und die tapfre Rechte führet  
Seines Scepters Macht.  
Und die Linke fest gestützt,  
Lässt vom Schwerte nicht,  
Und sein Sternenmantel blitzet  
Wie ein Zauberlicht.

Und so sitzt er dort und sinnet  
Wie in tiefem Traum,  
Denkt der Zeit, wo er geminnet  
Hier am Wellensaum.  
Lässt auch oft das Hüfthorn schallen  
Durch die finstre Nacht,  
Und beginnt mit den Vasallen  
Dann die wilde Jagd.“

Der Frankenger See (richtiger Teich!) musste noch in den letzten Jahrzehnten, sogar in Aachen selbst, sich die jetzt längst vergessene Sagenänderung gefallen lassen, dass in ihn nicht der Bischof Turpin, sondern Fastrada<sup>5</sup> oder gar Karl der Grosse<sup>6</sup> den verhängnissvollen Ring versenkt habe.

<sup>1</sup>) Quix, Frankenburg S. 7; L. von Bilderbeck der Jüngere, Wegweiser für Fremde in Aachen (1825) S. 46; Ladoucette, Voyage dans les pays entre Meuse et Rhin. Paris (1818) p. 29.

<sup>2</sup>) Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit Bd. I, S. 34.

<sup>3</sup>) Vgl. unten S. 10.

<sup>4</sup>) A. J. Flecken, Einige Aachener Volkssagen (1842) S. 7 ff.

<sup>5</sup>) Aachen und seine Umgebungen. Führer für Fremde. Herausgegeben vom Vereine zur Belebung der Badesaison. Titelbild und 18 Seiten klein 4°. Gedruckt bei Funke und Müller. O. J. (Nach 1847.) S. 11: Frankenberg, in dessen Teich Fastrada den Ring warf.

<sup>6</sup>) A. J. Flecken, Einige Aachener Volkssagen (1842) S. 7, Anm.: Der Frankenger See, in welchen Karl den Ring seiner Geliebten warf.

Gegen- oder Seitenstücke von geschichtlicher oder sagenhafter Art lassen sich zum Kern der Fastradasage in jeder Beziehung vielfach nachweisen. So soll ein arabischer Kalif die Leiche seiner verstorbenen Geliebten so lange zurückbehalten haben, bis die Verhältnisse in gebieterischer Weise die Beerdigung erheischten<sup>1</sup>. Verbürgter mag es sein, dass Friedrich der Grosse seinen verstorbenen Freund, den Architekten von Knobelsdorf, im offenen Sarge in sein Zimmer bringen liess und sich selbst nach mehreren Tagen von der Leiche nicht trennen wollte<sup>2</sup>.

„Altnordische Geschichten“, sagt Weinhold<sup>3</sup>, „welche sonst von wenig Mildem, aber von vielem Rauhen und Blutigen erzählen, berichten uns von mehr als einem Manne, der nach dem Tode seiner Gattin auf ihrem Grabhügel Nacht und Tag in seinem tiefen Harme sass. Mancher liess sie nahe an seinem Hofe bestatten und ihr Grab war fortan seine liebste Stätte, wo er Rath pflog, mit den Genossen die Mahlzeiten hielt und Spielen zuschaute. König Harald Schönhaar hatte eine seiner Frauen der Sage nach so lieb, dass er, als sie starb, den Leichnam nicht von sich lassen wollte. Man deutete dies als Zauberwerk; der Zauberer Svasi sollte einen Zaubermantel über die Leiche gebreitet haben und so sei die todte Sniofrid in unvergänglichem Liebreiz erschienen. Drei Jahre sass Harald bei der Todten; da wusste endlich Egil Ullserk ihn zu bewegen, den Mantel zu entfernen, worauf es sich zeigte, dass Alles Zauber, sowie die Schönheit nur Trug und Hülle der Verwesung gewesen war. Harald jagte hierauf alle Zauberer aus dem Lande.“

Eine seeländische Fabel lässt Waldemar, König der Dänen, gleich Karl dem Grossen, durch einen Zauberring zu einer

<sup>1</sup>) Meyer, Aachensche Geschichten (1781) Bd. I, S. 72.

<sup>2</sup>) AHVN Heft XIX, S. 46 unter Berufung auf Thiebault, Vingt ans à la cour de Berlin, vol. I, p. 154.

<sup>3</sup>) Weinhold Bd. II, S. 8. Paris, Charlemagne S. 436 erwähnt dieselbe Sage, indem er sich auf La Saga de Harald beruft: Snäfrid, femme de Harald aux beaux cheveux, mourut et son visage ne subit pas la moindre altération, et resta aussi rosé que pendant sa vie. Le roi s'assit près du cadavre, pensant qu'elle reviendrait à la vie, et il y resta trois ans. — Die Sage über König Schönhaar stammt aus der Heimskringla, einer Sammlung altisländischer Sagas. Vgl. Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart Bd. 185, S. XVIII, Anm. 1.

Jungfrau und nach deren Tod zu einer Waldgegend leidenschaftlich hingezogen werden<sup>1</sup>. Der König wohnt im Gurrewald und jagt dort Nacht und Tag. Ein schroffer Gegensatz zu Kaiser Karl liegt freilich in Waldemars stolzen Worten: „Gott möge sein Himmelreich behalten, wenn ich nur im Gurre immer jagen kann.“

Treffend macht ein französischer Schriftsteller<sup>2</sup> auf einen merkwürdigen Gegensatz zwischen der Fastradasage und einem der schönsten deutschen Märchen, der Erzählung vom Schneewittchen, aufmerksam. Während ein Zauber der todten Fastrada in den Augen Karls das Aussehen einer Lebenden verlieh, lag das lebende Schneewittchen in Folge eines Zaubers lange wie eine Todte da.

In vielen und berühmten Gegenstücken zur Fastradasage ist es die Braut oder Wittwe eines Verstorbenen, die in wildem Schmerze den Todten lebendig wähnt, von der Leiche nicht lassen will, mit ihr vertraulich zu verkehren versucht, oder gar freiwillig sich auf den Scheiterhaufen, gleichzeitig mit den Ueberresten des Geliebten, legen lässt. Hier nur wenige Beispiele.

Nach einer indischen Fabel<sup>3</sup> belebten Zauberer einen Todten, bei welchem die Braut trostlos weilte, auf drei Tage, während welcher die Braut allein mit ihm verkehrte. Dann wich der Zauber; der Tod trat in seine Rechte und die Braut starb auf der Stelle vor Gram. Ergreifender ist eine Erzählung in den Helgiliedern der Edda. Sigrun, Hagens Tochter, hatte ihren Gemahl Helgi als ein Opfer der Blutrache verloren. Die trostlose Gattin gab sich ihrem Schmerze in so ungemessener Weise hin, dass Helgi des Abends aus Walhalla zurückgeritten kam, um darüber zu klagen, dass ihre Thränen ihm auf die Brust fielen und Kälte sowie Schmerzen verursachten. Sigrun verband seine Wunden und schlief bei ihm im Grabhügel. Des andern Abends erwartete sie ihn vergeblich und starb bald

<sup>1</sup>) Grimm, Mythologie S. 895.

<sup>2</sup>) Paris, Charlemagne p. 436, wobei er besonders diejenige Fassung der Fastradasage im Auge hat, nach welcher der Zauberring (ein Goldkorn) nicht im Haar, sondern unter der Zunge der Leiche verborgen war.

<sup>3</sup>) Benfey Bd. II, S. 546; daselbst ist gesagt, dass hier indische Elemente in kirgisischer Form vorlägen.

darauf<sup>1</sup>. Aehnlich Bürgers „Lenore“, in welcher die Braut von ihrem todten Wilhelm nicht lassen will:

„Graut Lieben auch vor Todten?  
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!  
Das Hochzeitbette thut sich auf,  
Die Todten reiten schnelle.  
Wir sind, wir sind zur Stelle!“

Eine bekannte mittelalterliche Erzählung lässt eine Frau nach dem vermeintlichen Ableben des Gemahls mehrere Selbstmordversuche machen, weil vor Gott Mann und Weib eins seien und es sich empfehle, dass die Frau aus Liebe zu ihrem Gemahl in den Tod gehe<sup>2</sup>. Hier dieselbe Anschauung, wie bei der Sitte jener grausamen Todtenbestattung, die nach V. Helms treffendem Ausspruch unheimlich schon aus dem Dunkel der Vorzeit bei allen indo-europäischen Stämmen hervorblickt, um bis in die Neuzeit hinein zahllose Menschenopfer zu fordern: Der Wittwenverbrennung<sup>3</sup>.

In Goethes „Braut von Korinth“ bestrickt die todte, dem Grabe entstandene Jungfrau das Herz eines Jünglings ungefähr

<sup>1</sup>) Hahn S. 235. Ausführlicher bei Weinhold Bd. I, S. 243; daraus hier folgender Auszug: Sigrun steigt hinunter in den Hügel zum Gemahl und bereitet das Lager. Ergriffen von solcher Liebe, die auch den Tod nicht scheut, ruft Helgi aus: „Geschehen ist, was niemand wählte. Die weisse Hagentochter, die lebendige, schläft dem Todten im Arm!“ Die Sage erweckte das Paar von den Todten und im Liede leben beide ewig.

<sup>2</sup>) Dick p. V, cap. VI: Cum vir et uxor sint unum secundum deum, commendabile est, quod uxor moriatur pro amore viri sui. — Oesterley, Gesta Romanorum p. 714: Literatur-Nachweise.

<sup>3</sup>) Gute Zusammenstellung ältester und frühmittelalterlicher Sitte hierbei in V. Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere<sup>5</sup> (1887), S. 438 ff., ferner bei Weinhold Bd. II, S. 9 über Wittwenverbrennungen oder Sterben von Frauen beim Ableben des Mannes. Nach der Edda gibt Brunhild sich nach Sigurds Ermordung selbst den Tod und ordnet sterbend ein hauptsächlich aus Menschenopfern bestehendes Todtengefolge für sich und Sigurd an. Ebenfalls nach der Edda wird Nanna zu ihrem todten Gatten Baldur auf den Scheiterhaufen gelegt und verbrannt. (Hahn S. 385.) In Indien verbot die englische Regierung durch ein Gesetz im Jahre 1829 die Wittwenverbrennung, nachdem amtliche Berichte festgestellt hatten, dass in den Jahren von 1813—1828 allein in Kalkutta jährlich 300—600 Wittwen verbrannt worden waren. Ganz allgemein waren solche Menschenopfer nie in Indien verbreitet; die letzte, bekannt gewordene Wittwenverbrennung in Indien trug im Jahre 1883 den Anstiftern 7 Jahre Haft ein. (Illustrierte Zeitung. Leipzig bei Weber, 1894 November 10.)

ebenso, wie die todtte Fastrada Karls des Grossen Sinne zu bethören verstand:

„Wie der Schnee so weiss,  
Aber kalt wie Eis,  
Ist das Liebchen, das du dir erwählt.“

Der Grundgedanke zu Goethes „Braut von Korinth“, und damit zu einem Gegenstück der Fastradasage, stammt nachweislich aus dem Alterthum; schon zur Zeit des Kaisers Hadrian liess ein griechischer Schriftsteller in seinem Buch über wunderbare Begebenheiten eine Todte mit einem Jüngling vertrauten Umgang pflegen<sup>1</sup>.

Fastradas Schönheit, verbunden mit dem Moder des Todes, findet sich in anderer Form in dem mittelalterlichen Gedichte „Der Welt Lohn“ von Konrad von Würzburg<sup>2</sup>. Das Antlitz der Frau Welt, deren Schönheit alles weit übertraf, „was irgend von schönen Weibern gesagt und gesungen wird“ glänzte wie ein Spiegel und erleuchtete den ganzen Palast; dagegen war der Rücken mit Schlangen und Kröten behangen, sowie mit Wunden aller Art bedeckt.

Auf die unzähligen, vor Jahrhunderten im ganzen Abendlande verbreiteten Märchen über Liebeszauber und Liebesringe kann hier nicht eingegangen werden. Leider ist der Glaube an solche Märchen in vielen Fällen nicht ohne traurige Folgen geblieben. Bei den Hexenprozessen führte ja vermeintlicher Liebeszauber manches Weib auf den Scheiterhaufen, und manches Mädchen musste seinen Liebreiz mit dem Tode büssen<sup>3</sup>. Erwähnt sei noch, dass die mittelalterliche Sage nicht nur Liebesringe, sondern auch Ringe des Vergessens (*oblivionis*) kannte, deren Gebrauch den Träger des Rings bei gewissen Personen in Vergessenheit brachte. Einen solchen Ring liess ein römischer Kaiser anfertigen, um von einer ihm lästig gewordenen Geliebten vergessen zu werden<sup>4</sup>.

<sup>1</sup>) Goethes „Braut von Korinth“ beruht wahrscheinlich auf Zeillers *Theatrum tragicum*, dessen Grundquelle Phlegon Trallianus (über wunderbare Begebenheiten) ist. Vgl. H. Viehoff, Goethes Gedichte erläutert . . .<sup>2</sup> (1870) Bd. I, S. 266.

<sup>2</sup>) Vgl. v. der Hagen Bd. III, S. 397 ff.

<sup>3</sup>) Weinhold Bd. I, S. 237.

<sup>4</sup>) Dick pag. 10, cap. XI; Kaufmann in Pick, *Monatsschrift* Bd. VI, S. 121; Oesterley, *Gesta Romanorum* p. 714: Literatur-Nachweise.



Auffälliger Weise hat sich die Kunst, soweit es sich übersehen lässt, der Fastradasage nur wenig bemächtigt. Nachforschungen nach bildlichen Darstellungen blieben in Düsseldorf und in Berlin ergebnislos. Aus Dresden, dessen Kupferstichkabinett bekanntlich über 300 000 Blätter zählt, lief die Nachricht ein, dass die Fastradasage weder in der Gemäldegallerie noch unter den Kupferstichen vertreten sei. Vier kleinere Zeichnungen, welche ein vor mehreren Jahrzehnten im Kaatzerschen Verlage zu Aachen erschienenenes grösseres Bild Frankenbergs umrahmen, sind in der Aachener Gegend ziemlich verbreitet. Zwei dieser Zeichnungen stellen den Frankenberger Thurm dar; die dritte zeigt Karl den Grossen knieend zu den Füßen der Leiche Fastradas. Der mit dem Königsmantel bekleidete Herrscher stützt den Kopf auf die linke Hand; die Krone liegt am Boden. Die Mitte des Bildes nimmt der Bischof Turpin ein, dessen eine Hand auf Fastrada weist, während er die andere, anscheinend in lebhaftem Zureden begriffen, dem Kaiser zuwendet. Die vierte Zeichnung zeigt Karl den Grossen am Frankenberger See. Sinnend blickt der alternde Kaiser in die Tiefe des Sees, aus welchem ein Frauenkopf und ein Frauenarm ihm entgegen winken. Weitaus bedeutender und in sehr edlem Stile gehalten ist eine Kartonzeichnung<sup>1</sup> des bekannten ausgezeichneten Geschichtsmalers Professor Leopold Bode in Frankfurt am Main. Sie zeigt uns Fastrada, ein Frauenbild von blendender Schönheit, das Haupt mit einem Diadem geschmückt, unter welchem zwei Haarflechten lang herabwallen, auf dem Paradebette mit über der Brust gekreuzten Armen. In reicher Gewandung, aber unbedeckten Hauptes sitzt Karl der Grosse als majestätische, wenn auch vom Schmerz gebeugte Erscheinung neben der Leiche. Im Hintergrund Erzbischof Turpin mit einigen Grossen des fränkischen Reiches. Ein Kruzifix an der Wand und ein Blumenstrauss bilden so ziemlich die einzige Ausstattung des einer Grabkapelle ähnlichen Todtengemachs.

## II.

### Entwicklung und Bearbeitungen der Fastradasage.

In der heutigen veredelten Form der Fastradasage wird ganz passender Weise der Umstand mit Stillschweigen über-

<sup>1</sup>) Nach gütiger Mittheilung des Herrn Professors Bode ist die ausgeführte Kartonzeichnung noch in seinem Besitz und als Stich und dergl. nicht

gangen, dass Karl der Grosse mit der einbalsamirten Leiche seiner Gemahlin oder Geliebten Umgang gepflogen haben soll. Von einem solchen Umgang fabeln ältere Darstellungen schon im 13. Jahrhundert. Diese unschöne Seite der Sage braucht für die Erörterung nur in soweit in Betracht zu kommen, als es sich darum handelt, ältere Vorbilder ausfindig zu machen und damit zu beweisen, dass auch nach dieser Seite hin die Grundzüge des Mythos dem Alterthum angehören. Thatsächlich finden wir sie in etwas geänderter Form bei zwei der ältesten Kulturvölker: den Aegyptern und den Juden. Nach der Osiris-Sage pflog Osiris nach seinem Tode mit der lebenden Isis vertrauten Umgang; ausserdem sei nebenbei erwähnt, dass nach Herodot die Aegypter die Leichen vornehmer und schöner Frauen erst 3—4 Tage nach dem Tode den Einbalsamirern übergeben haben sollen. Ein deutlicherer Anklang an die Fastradasage findet sich im babylonischen Talmud. Hiernach führte Herodes die Leiche seiner einbalsamirten Geliebten Mariamme sieben Jahre lang mit sich herum. Indem ich mich auf diese beiden Beispiele aus der ägyptischen und jüdischen Literatur beschränke, verweise ich hierüber auf die im Anhang unter Nr. XIV mit vorzüglicher Sachkenntniss gegebenen Ausführungen der Herren Professor Dr. A. Wiedemann in Bonn und Dr. M. D. Hoffmann in Berlin, und gehe zur Besprechung der Entwicklung des Haupttheils der Fastradasage über.

Die Grundzüge des Haupttheils der Fastradasage, deren Heimath wahrscheinlich Deutschland ist<sup>1</sup>, sind in nicht weniger als fünf verschiedenen Fassungen schon für das 13. und 14. Jahrhundert nachweisbar. Eine derselben baut sich auf der bekannten Fabel auf, dass Karl der Grosse auch den Thieren Recht sprach und einen Streit zwischen Kröte und Natter zu Gunsten der Natter entschied. Das Geschenk der Natter war — Fastradas Zauberstein. Die hier zu Tage tretende Auffassung vom Richteramente des Menschen gegenüber der Thierwelt, worüber einige Erörterungen gestattet sein mögen, findet sich schon in vorchristlicher Zeit, selbst für das ferne Indien verzeichnet.

Anscheinend war die Fabel, dass irgend ein grosser König auch den Thieren Gerechtigkeit widerfahren liess und bei

vervielfältigt worden. Kenntniss einer Photographie der Kartonzeichnung verdanke ich Herrn Architekten Rhoen in Aachen.

<sup>1</sup>) Vgl. die Ausführungen auf S. 24.

Streitigkeiten zwischen Thier und Thier, oder Mensch und Thier den Ausschlag gab, in der ganzen alten Welt bekannt und trat zu mittelalterlichen Zeiten ebenfalls in verschiedenem Gewande auf. Hierbei liegt ebensowohl ein von Volk zu Volk verbreitetes Märchen, als die aus menschlichem Erbarmen<sup>1</sup> entsprungene Auffassung vor, dass auch den Thieren gegenüber der Mensch in gewissen Fällen sein Hoheitsrecht zum Schutze des Unterdrückten geltend zu machen habe<sup>2</sup>. Selbstredend knüpfte der Volksmund die Ausübung dieses Hoheitsrechtes nur an die Namen berühmter Fürsten und Helden. Hier einige Beispiele.

Indische Fabeln berichten von einem grossen König, welcher eine Glocke hatte anbringen lassen, auf deren Läuten hin er sofort erschien, um Menschen und Thieren Recht zu sprechen. Einst fand eine Kuh, deren Kalb des Königs einziger Sohn unabsichtlich getödtet hatte, durch diese Glocke Schutz; ein anderes Mal eine Krähe gegen eine Schlange<sup>3</sup>.

Viel grossartiger ist eins der schönsten Märchen, welches die Literatur aller Zeiten und Völker aufzuweisen hat: die arabische Fabel vom Streit zwischen Mensch und Thier. Hierbei sprach der König der Genien nach Anhörung der Klagen sämtlicher Thierklassen und der Erwiderung des Menschen diesem die Herrschergewalt über das Thierreich zu. Die Thiere waren mit der Entscheidung zufrieden, gingen von dannen und vertrauten auf den Schutz Gottes<sup>4</sup>.

Die allbekannte Sage vom Pferd als Kläger erzählen die Orientalen von Nuschirwan dem Gerechten; Simrock überträgt sie in seinen Rheinsagen auf König Harl, den Ahnherrn der Harlungen (Eckart)<sup>5</sup>.

<sup>1</sup>) Simrock, Mythologie S. 502. Dasselbe Erbarmen im deutschen Märchen vom Dümmling, der sich aller Thiere, des Löwen wie des Bären, der Ameise wie der Biene erbarmte. Ferner die Fabel von der Milde König Dagoberts gegen Thiere, namentlich gegen Hunde, in Bechsteins Sagenbuch S. 4, Nr. 5.

<sup>2</sup>) Wahrscheinlich trugen die germanischen Verbindungen mit dem Byzantinischen Reiche und die Kreuzzüge wesentlich dazu bei, Thierfabeln in denen u. a. auch menschliches Erbarmen eine grosse Rolle spielte, im Abendlande zu verbreiten und den Anstoss zur Entstehung neuer, ähnlicher Fabeln zu geben.

<sup>3</sup>) Weber Bd. III, S. 368. Weitere Literatur-Nachweise in Bd. 185 S. XVII der Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart.

<sup>4</sup>) Dieterici S. 217 und 218.

<sup>5</sup>) Kaufmann, Quellenangaben S. 161, woselbst weitere Nachweise über diese im Abendlande Karl dem Grossen zugeschriebene Sage; AHVN

Ebenfalls gehört hierher die ansprechende, wenig bekannte Sage von den jungen Hirschen, die auf das Flehen des Mutterthieres hin aus den Stricken, in welche sie gerathen waren, durch Vermittlung der Kaiserin Edith, der Gemahlin Ottos I., befreit wurden<sup>1</sup>. Ferner darf gewiss die Erzählung, dass der Kaiser Theodosius, ganz wie der vorstehend bezeichnete indische König, überall wo er weilte, eine Glocke zur Herbeirufung eines Richters anbringen liess, auf ein sehr hohes Alter Anspruch machen<sup>2</sup>.

Karls des Grossen Weisheit<sup>3</sup> und Gerechtigkeit waren bereits im 9. Jahrhundert sprichwörtlich geworden. Manche, noch vor der Verheerung Aachens durch die Normannen entstandene Erzählung<sup>4</sup> weiss die Gerechtigkeit des Kaisers zu rühmen, und in späterer Zeit gingen die Ausdrücke „Karls Recht, Karls Gebot, Karls Loth u. dergl.“ in die Rechtsformeln über<sup>5</sup>. Da darf es nicht Wunder nehmen, dass man in der Sage den grossen Kaiser auch über Thiere Recht sprechen liess. Was für Indien

Heft XIX, S. 59; v. der Hagen Bd. III, S. CLXV, eine ansprechende Erzählung aus der Neuzeit; Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart Bd. 185, S. XVII.

<sup>1</sup>) MG. SS. XVI, p. 62. *Annales Palidenses*: „Iste duxit Anglice gentis regiam uxorem nomine Edith, castissimam et magni apud Deum meriti, ut in quibusdam rebus claruit. Nam quadam nocte rege absente, cerva indomita veniens sepiusque ostium pede propulsans, dominam tandem ut introduceretur evicit et recto gressu ad eam usque perveniens procubuit, tamquam suam locutura miseriam. Jussu itaque regine, considerantis aliquem inesse dolorem, venator Albim transiens, cerva preeunte hinnulum eius inlaqueatum invenit; quo eruto cerva letior suis lustris recondita est.“

<sup>2</sup>) Dick p. 127, cap. 156. Vgl. Anhang Nr. II.

<sup>3</sup>) Der Kaiser hiess schon zu seinen Lebzeiten „Prudens“; der Beiname Magnus drang indes auch schon im 9. Jahrhundert allgemein durch. Abel-Simson Bd. II, S. 539.

<sup>4</sup>) Zahlreiche Angaben beim Mönch von St. Gallen. (Jahr 883.)

<sup>5</sup>) Massmann, Kaiserchronik Bd. III, S. 996 f. (stellenweise etwas ungenau): Alles Recht wurde auf Karl den Grossen zurückgeführt. . . Die Rechtsbücher hiessen fortan „Karles buoch“. Der Schwabenspiegel ist küninc Karles recht, ebenso wird die lex alamannica genannt. Die Vehme ist von Karl dem Grossen gesetzt; die Friesen schrieben ihre Rechte von Kaiser Karl her und im Osnabrückischen gab es Karoles frie. Auch wird gesprochen von Karles lot, das genau und treu wog. Ferner: J. Grimm, Rechtsalterthümer (1881), S. 40 f. Bei der Verurtheilung zum Strang, bezw. Schwert hiess es: Du schuldiger mensch, ich verweise dich heutzutag, dein weib zu einer wittib, deine kinder zu armen waisen, könig Carls gebot soltu leiden . . . . . könig Carls gebot soltu leiden, ein stählin schwert soll deinen hals

Nuschirwan der Gerechte, was für die Araber der König der Genien gewesen, das wurde für das christliche Abendland Karl der Grosse. Aehnlich dem indischen Herrscher und dem Kaiser Theodosius befahl auch er, überall wo er sich aufhielt, eine grosse Glocke aufzurichten, damit jeder Rechtsuchende sie läuten könne.

„Ein grôze glocken, diu vaste erklauc,  
er liez úfrichten, wu er was,  
da von er an der sêle genas.  
Die glocken hete er durch die armen.  
die begunden im erbarmen,  
wan er sie hörte erklenken,  
so begunde er gedenken  
an gotes zorn und sîn geriht“<sup>1</sup>.

Und wie das listigste aller Thiere in einem Streite gegen eine Kröte einst beim Kaiser Theodosius<sup>2</sup> Schutz gesucht und gefunden, so fand dasselbe in gleicher Sache später beim grossen Kaiser Karl Gehör. Eine lange Natter, so erzählt die Fabel, hatte sich eines Tages um den Klöpfel der Richtglocke so geschwungen, dass helles Läuten ertönte. Als auf des Kaisers Befehl die Thüre geöffnet wurde, näherte sich die Schlange Karl dem Grossen und legte sich zu seinen Füßen. Hieran erkannte Karl, dass das Thier einen Rechtspruch von ihm verlange. Karl hiess die Hüter der Glocke der Natter ins

abschneiden. Nach v. der Hagen Bd. III, S. CLXIII, überträgt ein Meistergesang auf Karl den Grossen das Urtheil gegen den Juden im Kaufmann von Venedig und zwei andere Rechtsfälle. — Eine merkwürdige Erzählung über Karls Gerechtigkeit im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde Bd. 9, S. 214; dieselbe Erzählung auf Otto I. übertragen in MG. SS. 6, 607 und MG. SS. 16, 63. — Ueber den Sachsen Spiegel als Privileg Karls des Grossen vgl. Siegel, deutsche Rechtsgeschichte<sup>2</sup> S. 91, Anm. 5.

<sup>1</sup>) Massmann, Kaiserchronik Bd. III, S. 999. Ebenda (S. 998) dieselbe Erzählung nach Handschriften des 14.—15. Jahrhunderts. Paris, Charlemagne p. 354 weist bezüglich dieser Fabel auf die Chronik von Weihenstephan (15. Jahrhundert) hin. Massmann macht auf eine bezeichnende Stelle in Einhards Leben Karls des Grossen aufmerksam. Nach Einhard (Kapitel 24) war nämlich des Kaisers Eifer in der Rechtsprechung so gross, dass er zuweilen während des Ankleidens eine richterliche Entscheidung fällte.

<sup>2</sup>) Oesterley, Gesta Romanorum cap. 105, S. 435; ebenda S. 728 ausführliche Literatur-Nachweise. Dieselbe Sage mit ähnlichen Literatur-Nachweisen in „Schimpf und Ernst von Joh. Pauli“, Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart Bd. 85, S. 357 und 546 f.

Dickicht folgen, wo sie eine Kröte über deren Eiern liegend fanden. „Mit manchem Schlage“ trieben nunmehr die Diener die Kröte bis vor den Kaiser, der sie durch einen Spiess tödten liess.

Auf Karl den Grossen angewandt, kommt diese Fabel schon im 13. Jahrhundert vor<sup>1</sup>. Sie bildet, wie bereits erwähnt, für eine der ältesten Fassungen der Fastradasage deshalb die Grundlage, weil in etwas späterer Zeit die Darstellung dahin erweitert erscheint, dass die Schlange aus Dankbarkeit dem Kaiser eben jenen Zauberstein schenkt, welcher, nachdem er an die Kaiserin übergegangen, nach deren Tod für Karl so verhängnissvoll wurde. Während bei der einfachen Fassung, in welcher vom Zauberstein nicht die Rede ist, jede Ortsangabe fehlt, wird in der erweiterten Fabel nach Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts der Ort der Handlung nach Zürich<sup>2</sup> verlegt. Dort war es, wo Karl der Grosse die Kröte als Feindin der Natter zum Tode verurtheilte und dort erschien bald nachher die Schlange wiederum bei Hofe, um einen kostbaren, bisher im Munde getragenen Edelstein in einen Pokal auf dem Tische des Kaisers fallen zu lassen. Karl schenkte das Juwel seiner Gemahlin. Infolge eines geheimen, dem Steine innewohnenden Zaubers<sup>3</sup> konnte sich nunmehr der Kaiser nicht mehr von seiner Gattin, die den Stein stets bei sich trug, trennen. Als sie starb, wurde sie mit dem Steine beerdigt. Achtzehn Jahre lang führte hierauf der Kaiser den wieder ausgegrabenen, einbalsamirten Leichnam mit sich herum und gestattete die Beerdigung erst, nachdem ein Höfling den Stein unter der Zunge der Todten weggenommen hatte. Der Höfling warf den Stein in eine Quelle, in deren Nähe der

<sup>1</sup>) Enekels Weltbuch: Massmann, Kaiserchronik Bd. III, S. 999 ff., v. der Hagen Bd. II, S. 635 ff., Mon. Germ. hist. Deutsche Chroniken III, 1.

<sup>2</sup>) Quellennachweise bei v. der Hagen Bd. III, S. CLXIV. Ferner: *Études iconographiques et archéologiques* par Eugène Muntz (1887), p. 89: C'est à Zurich, on le sait, que l'empereur rendait une égale justice aux grands et aux petits, et même aux animaux. Un serpent, pour le récompenser d'un arrêt prononcé en sa faveur, lui fit don d'une pierre précieuse, douée de vertus magiques. Vgl. ferner: *Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart* Bd. 185, S. XVI ff.

<sup>3</sup>) Für Karl den Grossen war dieser Zauber ein verhängnissvoller; für den Kaiser Theodosius in einer ähnlichen Erzählung ein heilender, indem der magische Edelstein Theodosius von seiner Blindheit befreite. Nach v. der Hagen Bd. III, S. CLXIV ist diese Schlangensage in Russland und sogar in China bekannt.

Kaiser Aachen gründete, wo er bis zu seinem Lebensende mit besonderer Vorliebe verweilte<sup>1</sup>.

Unzweifelhaft tritt in dieser jüngern, erweiterten Fassung der Schlangensage, die Sage von Fastradas Zauberring, ohne dass der Name der Kaiserin genannt wird, bis auf unwesentliche Abweichungen vollständig entwickelt zu Tage.

Eine andere, für das 13. Jahrhundert nachweisbare Fassung der Fastradasage kennt weder die Schlangenfabel noch eine Quelle (See) bei Aachen, verlegt aber den Ort der Handlung nach Aachen<sup>2</sup>. Kurz ist der Inhalt folgender.

Länger als neun Jahre war Karl der Grosse auf einer Heerfahrt gegen die Ungarn abwesend gewesen. Da drängten die Rätthe der Kaiserin zu einer neuen Ehe, weil der Gemahl jedenfalls todt sei. Auf Gottes Befehl eilte Karl zu Pferde, wunderbarer Weise in kaum drei Tagen, aus Ungarn nach Aachen, worauf die Freier entflohen. Als später die Kaiserin starb, liess Karl die Leiche einbalsamiren und versuchte, mit der Todten wie mit einer Lebenden vertraulich zu verkehren. Diese Sünde<sup>3</sup> wollte der Kaiser nicht beichten, doch wurde sie

<sup>1</sup>) Massmann, Kaiserchronik Bd. III, S. 1001 und 1023; Brüder Grimm, Deutsche Sagen<sup>2</sup> Bd. II, Nr. 459, S. 119. Roeholz S. 200 ff. Vgl. Anhang Nr. IIb. Die kurze Darstellung aus dem cod. lat. Monac. 903 (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 9. Band, S. 214) verdient hier theilweise Wiedergabe. *Ecium castrum entspricht jedenfalls Zürich; neu ist die Angabe, dass die Schlange eine Stunde lang am Busen Karls des Grossen geruht habe. „Nota quod audivi de iusticia Karoli: scilicet quod ubicumque comederet, tunc iuxta ipsum precepit fieri patibulum . . . folgt die Erzählung von der Tödtung der Kröte — cum in Ecio castro Karolus sederet . . . Schluss: Ille autem serpens veniens post prandium ad aulam regis, quem cum omnes timent et fugerent, ipse mansit sedens, et serpens sinum eius intravit et horam iacuit et tunc in remuneracionem preciosissimum lapidem evomit et abiit.“*

<sup>2</sup>) Massmann, Kaiserchronik Bd. III, S. 1020 ff.; v. der Hagen Bd. II, S. 619 ff. Vgl. Anhang Nr. III.

<sup>3</sup>) Eine Züricher Handschrift des 15. Jahrhunderts (Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart Bd. 185, S. XVI) bringt zwei andere fabelhafte Sünden Karls mit der Fastradasage zusammen in einer Erzählung. Ein innerer Zusammenhang zwischen diesen beiden Sünden (Tödtung des eigenen Sohnes und Incäst mit der eigenen Schwester) und der Fastradasage besteht nicht, weshalb ich nicht näher auf die Sache eingehe. Ueber Karls Umgang mit seiner Schwester vgl. unten S. 34, Anm. 3. — Ueber den bei der Fastradasage angedeuteten Umgang mit einer Leiche vgl.: F. von Liszt, Lehrbuch des deutschen Strafrechts<sup>5</sup>. Berlin (1892) S. 393.

dem hl. Egidius offenbart. Der Heilige entdeckte im Munde der Verstorbenen einen Zauberstein, nach dessen Beseitigung die Leiche sofort zu Staub zerfiel und auf Karls Befehl beerdigt wurde.

Während in den vorstehend angedeuteten beiden Fassungen der Sage ein mythologischer Kern ziemlich versteckt liegt, tritt dieser klar hervor in einer irrig bis jetzt meist dem 13. Jahrhundert zugeschriebenen Darstellung aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts<sup>1</sup>. Nach einer Notiz in einer Leydener Handschrift (14. Jahrhundert) pflog Karl zu Aachen mit einer Nymphe oder Göttin vertrauten Umgang. Kam Karl zu der Nymphe, so lebte sie; ging er hinweg, so starb sie. Als einst Karl bei ihr war, drang ein Sonnenstrahl in ihren Mund, wodurch an der Zunge ein Goldkorn gebildet wurde. Karl liess den Goldsplitter abtrennen, worauf die Göttin starb, ohne wieder aufzuleben.

Eine vierte ältere Darstellung der Fastradasage findet sich im Karlmeinet, einer Reihe von Karlssagen aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts<sup>2</sup>. In der Dichtung wird zunächst Karls des Grossen eheliche Treue nichts weniger als gelobt:

„Ouch is mir worden bekant,  
Dat Karle mit anderen wyuen  
Vil heymlichkeit plach zo dryuen,  
Van den er vil keyfskinder gewan.“

Dann heisst es, der Kaiser habe sich nach dem Tode einer Geliebten von dem einbalsamirten Leichnam nicht trennen mögen. Ein Kämmerling entdeckte endlich im Kopfhaar der

<sup>1</sup>) Die Herren Direktor du Rieu und Conservator de Vries an der Kgl. Universitäts-Bibliothek in Leyden bestätigten gütigst, dass das hier in Betracht kommende Ms. nr. 77 lat. Voss. der genannten Bibliothek aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammt. Herr L. Delisle, Membre de l'Institut et Directeur de la Bibliothèque nationale à Paris macht in seinen *Mélanges de Paléographie et de Bibliographie* (Paris 1880, p. 191) darauf aufmerksam, dass das Leydener Ms. nr. 77 lat. Voss. eine gewisse Grundlage des lateinischen Ms. nr. 14663 in der Pariser Nationalbibliothek bildet. Auf eine Anfrage hatte der Herr Verfasser die Güte u. a. zu antworten: *La légende relative aux amours de Charlemagne avec la fée d'Aix-la-chapelle n'est pas dans le ms. lat. 14663.* — Wortlaut der Notiz des Leydener Ms. nr. 77 lat. Voss. in ZAGV Bd XIV, S. 13, Anm. 1 und im Anhang dieses Aufsatzes Nr. IV.

<sup>2</sup>) Vgl. ausser der Ausgabe von A. v. Keller die Schrift von Karl Bartsch „Ueber Karlmeinet“. Nürnberg 1861. Bartsch (S. 43) berührt die Fastradasage mit dem Bemerkung, dass der Verfasser des Karlmeinet bei



Leiche einen Zauberring, welcher, nachdem er in einen Sumpf bei Aachen geworfen worden war, den Kaiser nach Aachen hinzog und so Anlass zur Erbauung des dortigen Münsters und des Aufblühens der Stadt wurde. Es folgt die Legende von der seitens des Kaisers in der Beichte verschwiegenen, dem hl. Egidius aber durch einen Engel offenbarten Sünde.

Die fünfte und letzte der älteren Fassungen der Fastradasage war bis in die Neuzeit hinein die bekannteste. Mit Vorliebe wurde bisher in sehr vielen Geschichts- und Sagenbüchern bei Erwähnung des Zauberrings der Fastrada auf eine von Petrarca im Jahre 1333 in Aachen vernommene Erzählung hingewiesen<sup>1</sup>. Im Wesentlichen stimmt Petrarca mit Karlmeinet überein. Auch er bezeichnet Karls Geliebte als eine Frau niedern Standes; auch nach ihm befand sich der Zauberring in den Kopfflechten der Todten. An die Stelle des Kämmerlings tritt dagegen bei Petrarca ein heiliger Priester; die Egidius-Legende fehlt ganz.

Für die fünf ältesten Fassungen der Sage ergibt sich also folgende Uebersicht.

### 1.

a) 13. Jahrhundert. (Enekels Weltbuch). Schlange und Richtglocke. Urtheil Karls des Grossen zu Gunsten der Schlange (Natter) bei ihrem Streit mit einer Kröte. Ortsbezeichnungen fehlen<sup>2</sup>.

b) 14. und 15. Jahrhundert. (Münchener und Züricher Handschriften und Chronicon Henrici Braenwaldii.) Dieselbe

---

der Erzählung der Fabel von Karls Liebe zu der todtten Frau sich weder auf Albericus, noch auf Vincenz von Beauvais stütze. — Ferner: Kämtzeler in AHVN, Heft XI, S. 86 ff. — Vgl. Anhang Nr. V.

<sup>1</sup>) Vgl. Anhang Nr. VI. Bei Petrarca ist es ein Priester, bei Karlmeinet ein Kämmerer, in einer Züricher Handschrift des 15. Jahrhunderts ein fahrender Schüler (Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart Bd. 185, S. 25), welcher auf den Zaubenstein bei der Todten aufmerksam wird.

<sup>2</sup>) Ueber zwei hier in Betracht kommende Handschriften in München und Zürich vgl. Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart Bd. 185 und Clemen in ZAGV Bd. XII, S. 32, Anm. 6 und S. 68 Anm. 3. Das Ms. lat. Voss. 77, wovon Clemen spricht, ist das in diesem Aufsätze (S. 20) besprochene Manuskript in Leyden. — Die vorliegenden fünf Fassungen beweisen, dass auch die Fastradasage, ähnlich der Nibelungensage (Kaufmann, Quellenangaben S. 16) zu verschiedenen Zeiten in einander geflossen ist. Innerlich hat sie sich aber dabei wenig verändert.

Erzählung wie unter a; Ort: Zürich. Ferner der Zusatz, dass die Schlange dem Kaiser einen Edelstein schenkte, welcher unter der Zunge der todtten Kaiserin verborgen, dieser in den Augen Karls das Aussehen einer Lebenden verlieh. Stein später in eine Quelle bei Aachen versenkt. Gründung Aachens. (Vgl. Anhang Nr. I und II.)

## 2.

13. Jahrhundert. (Enekels Weltchronik). Karls Heimkehr nach fast zehnjähriger Abwesenheit nach Aachen, wo er in der Nacht auf dem Königsstuhl im Münster Platz nimmt. Vereitlung einer zweiten Ehe der Kaiserin. Diese stirbt bald nachher; Einbalsamirung der Leiche und Versuche Karls, mit ihr vertraulich zu verkehren. Egidius-Legende; der Heilige entdeckt einen Zauberstein unter der Zunge der Todten, nach dessen Beseitigung die Leiche zerfällt. Karl thut Busse. (Vgl. Anhang Nr. III.)

## 3.

14. Jahrhundert. (Handschrift in Leyden). Karls vertrauter Verkehr mit einer Nymphe. Absterben derselben nach der Beseitigung eines Goldkorns, das ein Sonnenstrahl unter der Zunge gebildet hatte. Ort: Aachen. (Vgl. Anhang Nr. IV.)

## 4.

14. Jahrhundert. (Karlmeinet). Zauberring im Kopffhaar einer todtten Geliebten Karls. Beerdigung der Leiche vom Kaiser erst nach der Entdeckung und Beseitigung des Rings gestattet; Versenkung desselben in eine Quelle bei Aachen. Gründung Aachens; Egidius-Legende. In dieser und der folgenden Fassung wird abweichend von den vorhergehenden Darstellungen von einem Zauberring<sup>1</sup> statt von einem Zauberstein gesprochen. (Vgl. Anhang Nr. V.)

## 5.

Jahr 1333 — (Petrarca). Im Wesentlichen wie unter 4, nur fehlt die Egidius-Legende. (Vgl. Anhang Nr. VI.)

Soweit es sich übersehen lässt, liegt eine der fünf ältesten Fassungen, meist unwesentlich geändert, allen namhaftern jüngern Darstellungen<sup>2</sup> der Fastradasage zu Grunde. Auf einige der-

<sup>1</sup>) Vyngerlin-Ring. Vgl. Weinhold Bd. II, S. 304.

<sup>2</sup>) Bei Erzeugnissen dichterischer Phantasie kommen selbstredend mehrfach Ausnahmen vor.

selben aus der Zeit vor 1800 wird im Anhang dieses Aufsatzes, theilweise unter fragmentarischer Wiedergabe des Textes, aufmerksam gemacht: Kölner Chronik von 1499 (VII), zwei italienische und ein französischer Schriftsteller des 16. Jahrhunderts (VIII, IX, X), Pet. à Beecks Aquisgranum 1620 (XI), Abraham a Sancta Clara 1719 (XII), der lustige Jurist 1730 (XIII).

In Aachen, wo man, gestützt auf Karlmeinet und Petrarca, nur an eine Geliebte des Kaisers dachte, war die Sage bis zur Zeit der Fremdherrschaft geradezu berüchtigt. Zu Beecks Zeiten trug ein steinerner Papagei am Aachener Münster im Schnabel einen Ring, den der Volksmund als den Zauberring der Geliebten Karls des Grossen bezeichnete. Später ist vom Papagei nicht mehr die Rede. Mit aller Schärfe bestrebt sich der sonst so ruhige à Beeck, indem er von Altweiber-Geschwätz spricht<sup>1</sup>, die Sage vom Andenken des Kaisers abzuwälzen, und noch viel bitterer zieht etwa 160 Jahre später Meyer in seinen Aachenschen Geschichten gegen den Mythos zu Felde. Freilich klang derselbe für den Nationalheld Aachens bedenklich, so lange dabei ein ehebrecherisches Verhältniss im Vordergrund stand. Erfinderische Köpfe wussten Rath. Die Sage wurde dadurch veredelt, dass man die verhasste Geliebte zur Gemahlin Karls machte, wobei die Wahl wohl deshalb auf Fastrada fiel, weil das Andenken der als Heilige verehrten Königin Hildegard nicht füglich mit Zauberkünsten in Verbindung gebracht werden durfte<sup>2</sup>. Wann und durch wen dies geschehen, lässt sich mit Bestimmtheit nicht ermitteln. Ebenso wenig wissen wir, wer zuerst den Ort der Sage vom Zauberring nach Frankenberg verlegte, und wann dies geschah. Wahrscheinlich sind Fastrada und Frankenberg in diesem Sinne Kinder unseres Jahrhunderts, da von ihnen im Mythos aus der Zeit vor 1800 jede Spur zu fehlen scheint. Schon im ersten Jahrzehnt des laufenden Jahrhunderts kannte Friedrich von Schlegel<sup>3</sup> Franken-

<sup>1</sup>) Vgl. Anhang Nr. XI. Irgend eine andere Quelle als à Beeck über den vor etwa 300 Jahren am Aachener Münster vorhanden gewesenen steinernen Papagei ist mir nicht bekannt. In der auf à Beeck fussenden, nur wenig jüngern Chronik von Noppius finde ich den Papagei nicht erwähnt.

<sup>2</sup>) Karls andere Gemahlinnen, die Tochter des Desiderius und Luitgard mögen als „verschollen“ gegolten haben. Sie treten in der Geschichte weniger hervor als Fastrada.

<sup>3</sup>) Vgl. unten S. 25. H. S. van Alpen kennt in seiner Geschichte des fränkischen Rheinuferes (1802) Bd. II, S. 581 und 587 wohl Hildegard- nicht aber Fastradasagen.

berg als die Stätte der Zauberringsage, aber erst ein Jahrzehnt später dürfte Fastrada in die Erscheinung getreten sein, um für immer von dem alten Schlosse Besitz zu nehmen. Vielleicht hat der „Sagenerfinder“ Niklas Vogt sie eingeführt, in dessen im Jahre 1817 erschienenen Rheinischen Geschichten und Sagen<sup>1</sup> von einem Zauberring im Kopffhaar Fastradas gesprochen wird. Die Bezeichnung Fastradasage ist jedenfalls ziemlich gleichalterig mit dem Ende der Fremdherrschaft in den Rheinlanden, doch liegt kein Grund vor, heute zu der sachlich richtigern Bezeichnung „Sage vom Zauberring der Geliebten (Gemahlin) Karls des Grossen“ zurückzukehren. Im Reiche der Sage tritt ja überaus häufig der Fall ein, dass mythische oder geschichtliche Persönlichkeiten unvermuthet das Bürgerrecht erhalten: Turpin und Tell, Friedrich der Grosse und Napoleon I. sind allbekannte Beispiele. Aehnlich bei Fastrada. Ihrem Namen war das in seiner Art vielleicht einzige Geschick beschieden, mit wohlüberlegter Absicht etwa im 7. Jahrhundert des Bestehens einer Sage in dieselbe zum Zweck der Verdrängung einer mythischen Persönlichkeit eingeschaltet zu werden.

Als die Heimath der Fastradasage, soweit die Liebschaft Karls des Grossen in Betracht kommt, kann man ziemlich unbedenklich Deutschland annehmen. Französische<sup>2</sup> Schriftsteller aus älterer Zeit wissen nichts von der seltsamen Zuneigung des Kaisers zur Leiche einer Geliebten; die Schweiz (Zürich) und die Niederlande, an welche man beim Versuche der Heimathsbestimmung denken könnte, waren vor Jahrhunderten politisch eng mit Deutschland verbunden, gehörten also in gewissem Sinne zum Deutschen Reiche. Nach Italien aber kam die Sage hauptsächlich durch Petrarca auf dem Umwege über Aachen.

<sup>1</sup>) Bd. I, S. 218. Ueber Niklas Vogt als „Sagenerfinder“ vgl. unten S. 32. Quix, Münsterkirche und Heilighumsfahrt S. 1 f. schreibt buchstäblich ein paar Sätze aus Vogts Fastradasage ab. Hieraus folgt, dass bald nach 1817 Fastrada als eine der Hauptpersonen der Sage in Aachen bekannt geworden sein muss.

<sup>2</sup>) Paris, Charlemagne (p. 383): Cette histoire n'est connue d'aucun auteur français; elle est rapportée par divers textes à Aix-la-Chapelle où elle subsiste encore dans la tradition vivante, et sans doute elle a sa source dans quelque tradition mythique locale transportée à Charlemagne. — In Les Grandes Chroniques de France (edit. Paulin Paris) fehlt die Fastradasage und die Egidiuslegende.

Welche der fünf ältern Fassungen des Mythos als die älteste anzusehen ist, entzieht sich der Forschung und bleibt unwesentlich. Daraus, dass die verschiedenen Fassungen in ihrem Alter nach verschiedenen Handschriften sich finden, lassen sich einigermassen bestimmte Schlüsse auf das Alter der einzelnen Darstellungen nicht ziehen.

Schliesslich einige, stets auf wenige Sätze oder Strophen beschränkte Auszüge aus mehrern, seit 1800 bis zur Neuzeit erschienenen, erwähnenswerthen Bearbeitungen der Fastradasage.

### Friedrich von Schlegel. (Vor 1810.)

(Gedruckt: Alfred Reumont, Aachens Liederkranz und Sagenwelt 1829.)

#### a) Briefe. (1806.)

Aus den Briefen auf einer Reise durch die Niederlande, die Rheingegenden, die Schweiz und einen Theil von Frankreich. 1806.

Aachen, 1806.

Hügel, Gründe und helle Bäche, wie man sie in Teutschland sieht, verkündigen die Nähe von Aachen. Der frische Waldgeruch weht Einen an und man fühlt sich angenehm erregt zur Erinnerung und zum Anschauen. Einen ganz eigenthümlichen Reiz hat der Hügel bei Aachen, wo die heisse Quelle dicht neben der kalten entspringt; auf der Anhöhe bilden sich kleine, stille Seen, zwischen denen wir an einem heitern Frühlingstage lustwandelten. Etwas ferner liegt, gleichfalls mitten im Wasser, die Ruine von Frankenberg, die noch aus Karls des Grossen Zeiten sein soll. Die Burg ist ganz zerfallen; Schwäne zogen auf den ruhigen Wassern, ein Kind sass am Brunnen und las in einem von jenen Volksbüchern, in denen noch die schwachen Reste alter Fabel und Dichtung fortleben.

#### b) Gedichte. (1809.)

##### Frankenberg bei Aachen.

„In des Maien linden Tagen,  
Hört' ich die alte Sage,  
Dort, wo bei den warmen Quellen  
Die sanften Hügel grünend schwellen,  
Von dem Wunderringe,  
Der Kaiser Karol konnte zwingen,

In Lieb' ihn binden,  
Dass er nach Aachens heitern Gründen,  
Sich wie zur Heimath sehnte,  
So weit sein Reich sich dehnte,  
Vor allen Burgen, Landen,  
Gebunden hier, wo süsse Lieb' ihn  
bannte.“

Frischer, als dieses aus der Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands stammende Gedicht, klingt das Lied eines Sängers der Freiheitskriege:

**Max von Schenkendorf. (1816.)**

(Gedruckt: Alfred Reumont, Aachens Liederkranz und Sagenwelt. 1829.)

**Als ich in Frankenberg bei Aachen wohnte.**

„Hier hat der Held gesessen,  
Als ihm sein Lieb entschlief,  
Die Lust war unermessen,  
Das Leid war gar zu tief.

Wohl jeder hat getrunken  
Vom Becher, voll und süß;  
Wohl jedem liegt versunken  
Ein frühes Paradies.

O Sehnsucht, allgewaltig  
Halb dunkel, halb bewusst,  
O Sehnsucht, vielgestaltig  
Beschleichst du meine Brust.“

**Johann Rudolph Wyss. (1815.)**

(Gedruckt: Idyllen, Volkssagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz. Bern 1815.)

**Karl der Grosse und die Schlange.**

Das Gedicht erzählt unter Verlegung des Orts der Handlung nach Zürich die Tödtung der Kröte und die Schenkung des Edelsteins seitens der Schlange an den Kaiser.

„Doch als am Tage drauf in seinem Saale  
Der Kaiser hochvergnügt zu Tische sass,  
Erscheinet neu die Schlange vor der Pfalz  
Und sieht die Thoreswachen still beweglich  
Mit unterwürfigen Gebärden an.  
Da wagen's furchtlos die Getreuen denn  
Vor Kaisers Majestät sie hinzulassen  
Und durch die Pforten wallt der Wurm bescheiden,  
Noch einmal grüssend mit gesenktem Haupt.  
. . . . . den Deckel von des Randes Kreise nimmt,  
Und in das funkelhelle Gold der Tiefung,  
Den herrlichsten von allen Edelsteinen,  
Die Mensचनाuge je geschauet, wirft.“

**Karoline Pichler. (1817.)**

(Gedruckt: Unterhaltungen für den Winter. Wien 1817 bei Karl Gerold.)

**Karls des Grossen Jugendliebe.**

Eine 25 Druckseiten lange Novelle, ohne jeden literarischen Werth. Es heisst in der Einleitung:

„Wohl weiss also die Nachwelt von der Neigung des grossen Kaisers für diesen sonst durch keine auffallenden Reize geschmückten Ort (Aachen); denn dass die Bäder, welche schon unter den Römern bekannt und auch späterhin bis in unsere Zeiten benutzt waren, nicht die einzige Ursache sein konnten, begreift sich leicht, wenn man bedenkt, dass der mächtige Kriegsheld bei seinen Zügen und Heerfahrten, bei seinen weiten Reisen und der einfachen Lebensweise jener Zeit, keine Heilung und Belebung der erschlafften Nerven in jenen wohlthätigen Fluthen zu suchen brauchte. Des Kaisers Liebe rührte aus ganz andern Gründen her und es waren geheime, wunderbare Bande, die ihn so fest an diesen Ort zogen.“

Es folgt eine lange Erzählung von Engelberta, der Tochter Childerichs, die den vor Pavia verwundeten Karl pflegt, wobei zwischen Beiden ein Liebesverhältniss entsteht. Engelbertas Nebenbuhlerin war Floribella, ebenfalls aus vornehmstem Geschlechte; Engelberta wird todt unfern der Höhle einer Zauberin gefunden. Karls Liebe wendet sich Floribella zu; diese stirbt in Aachen. Karl will von der Leiche nicht lassen und duldet nicht deren Beerdigung. Traumgesicht des Erzbischofs von Köln, worauf dieser vom Arm der Leiche ein Armband zieht und es unweit Aachens in einen Teich wirft. Das Ufer des Teichs wird Karls Lieblingsaufenthalt, weil er glaubt, oft aus den Wogen das Bild der Geliebten aufsteigen zu sehen.

Wilhelm Müller. (1818.)

(Gedruckt: Alfred Reumont, Aachens Liederkranz und Sagenwelt. 1829.)

**Die Sage vom Frankenberger See.**

Da tritt zur Todtenhalle,	Hast einst der Maid gegeben
Der fromme Bischof ein:	Ein Ringlein schwarz und roth,
„Mein Herr, du sollst geheilet	Dran hält sie dich gebunden
Von deiner Liebe sein.	Im Leben und im Tod.

Und als sie kam zum sterben	Und soll dir Ruhe werden
Wohl in der letzten Stund,	Im Leben und im Tod,
Da hat sie still verborgen	Muss jetzt ich von ihr nehmen
Den Ring in ihrem Mund.	Das Ringlein schwarz und roth.“

Zeitschrift Eos. (1818.)

(Gedruckt: Eos, eine Zeitschrift aus Baiern zur Erheiterung und Belehrung. Jahrgang 1818. München.)

### Der Ring in dem See bei Aachen.

In einem mit M. unterzeichnetem Aufsätze wird die Sage nach Petrarca erzählt; Fastrada nicht genannt. Es heisst zum Schluss: Möchten die Bürger Aachens diesen Ring wieder auffinden und ihn in des Friedens und der Gerechtigkeit verschlungene Hände legen, damit Europens mächtige Fürsten, die sich in Bälle in Aachens Mauern versammeln werden, an Friede und Gerechtigkeit sich ewig gefesselt finden; dann wird Europa sie segnen und den Zauberring, der solchen Zauber bewirkt.

Friedrich Kind. (1818—1820.)

(Gedruckt: F. Kind, Gedichte Bd. III. Wien und Prag bei Tänzer. 1820.)

#### Der Liebesring.

In der Dichtung besitzt das Fischermädchen Helka, Tochter Ullos, einen in einem gefangenen Karpfen gefundenen Ring „blendend wie die Sonne“. Der Ring bewirkte, dass ein junger, goldgeschmückter Ritter sich in Helka verliebte. Ullo erklärt den Ring für den von Turpin in den Rhein geworfenen Zauberring einer Geliebten Karls des Grossen, wobei er u. a. sagt:

„Ein Herr Kaiser, Karl der Grosse	Wurden gleich der Weiber sieben
Hochberühmt in Stadt und Land,	Nach und nach, ihm angetraut,
Liebte zärtlich eine Rose	Nur die Buhle konnt' er lieben,
So wie du, von niederm Stand.	Sie nur war die Herzensbraut.“

Ein weiteres Eingehen auf das nach Inhalt und Form unbedeutende, lange Gedicht lohnt sich nicht.

Jean Baptist Rousseau<sup>1</sup>. (Vor 1829.)

(Gedruckt: Alfred Reumont, Aachens Liederkranz und Sagenwelt. 1829.)

#### Frankenberg bei Aachen.

Einsam und mit ernster Miene	Tauben schweben um die Zinne
Hebt sich aus dem grünen See	Um das Nest im Felsgestein,
Kaiser Karols Burgruine	Und die stolze Burg der Minne
Moosumdunkelt in die Höh.	Muss des Uhus Obdach sein.

Recht ein Sitz der stillen Liebe  
Bist du Veste, wo der Held  
Zu den Fluthen, tief und trübe,  
Der Geliebten Ring gesellt.

<sup>1</sup>) Ueber J. B. Rousseau vgl. v. Reumont in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. III, S. 189 ff.



Anonym. (1833.)

(Gedruckt: Badekur in Aachen, seine Umgebung und in dieser  
 der Frankenberg mit dem Märchen vom Zauberringe. Aachen  
 1833. Gedruckt bei M. Urlichs Sohn. 8 Seiten 8<sup>o</sup>.)

**Das Märchen vom Zauberringe.**

— — — — — der Genossin  
 Leib er bewahrt in gläsernem Sarg, und nimmer das Auge  
 Wendet er wachend davon; noch denkt er an Speis', noch den müden  
 Gliedern vergönnet er Schlaf. Mitleidig betrachtet des Helden  
 Schicksal der Höfinge Schaar, wie im Wahnsinn schmachtend er hinstirbt.  
 Und sie seufzen umsonst. Da rettet, in Zauber erfahren,  
 Ihn Turpinus der Weise, wohl wissend, von welcherlei Banden  
 Sitze der Kranke umstrickt, durch welche verborgene Kraft er  
 Willig vergeh'; weil siegend der Schlaf Karls Augen geschlossen,  
 Oeffnet er heimlich den gläsernen Sarg und entziehet der Leiche  
 Sacht und behende den Ring, der versteckt in den Flechten des Haares;  
 Und in die Tiefe des Teichs sofort den entwandten er senket.

(?) Niederrheinisches Volkslied. (1840.)

Wolfgang Menzel führt in „Deutsche Dichtung“ 1858  
 S. 53 als eine Quelle zur Fastradasage an: Kretzschmer,  
 Niederrheinisches Volkslied, 2. Bd. Nr. 57.

Nach vielen vergeblichen Bemühungen, das angeführte Werk  
 aus rheinischen Bibliotheken zu erhalten, lief seitens der Kgl.  
 Hof- und Staatsbibliothek in München folgender interessanter  
 Aufschluss ein: „Ein solches Werk von Kretzschmer gibt es  
 nicht. Gemeint ist Nr. 52 in Band 2 der Deutschen Volks-  
 lieder von Kretzschmer und Zuccalmaglio. Ueberschrift: Fein's  
 Trudchen. Vom Niederrhein. Das Lied fängt an: Fein's Trud-  
 chen sollst früh aufstehen . . . .“

Fein's Trudchen soll offenbar nach Menzels Ansicht eine  
 Entstellung von „Fastradchen“ sein!!

Der Inhalt hat aber nichts mit der Fastrada-Sage gemein.“

(Eine Durchsicht des genannten Werkes von Kretzschmer  
 und Zuccalmaglio hat die vorstehende gültige Angabe aus München  
 durchaus bestätigt.)

Karl Simrock. (Vor 1851?)

(Gedruckt: K. Simrock, Rheinsagen 7. Bonn 1877.)

**Der Schwanenring.**

Da tritt der Bischof vor den Kaiser,  
 Turpin, ein Heiliger und Weiser,  
 Und wenn der Glaube ruft, ein Held.  
 „Lasst diesen Leichnam, Herr, be-  
     graben,  
 Es will der Tod ein Opfer haben,  
 Doch eures Arms bedarf die Welt.“  
 Der Kaiser spricht: „Wie irrt ihr  
     wieder:  
 Sie schlummert nur, euch täuscht der  
     Schein.“  
 Dann senkt er selbst die Augenlider  
 Und schläft zu ihren Füßen ein.

— — — — —  
 Der Kaiser kommt daher gegangen  
 Und Sehnsucht hält auch ihn befangen,  
 Er kann nicht scheiden von dem See.  
 Er lässt ein Schloss sich bald erheben,  
 Ein Münster, hoch und schlank und  
     spitz,  
 Und endet spät sein Heldenleben  
 In Aachen, seinem Kaisersitz.

Clemens von Orsbach. (1851.)

(Gedruckt: Cl. v. Orsbach, Skizzen aus dem Aachener Bader-  
 leben. Aachen 1852.)

Häufig soll hier in Frankenberg zu nächtlicher Stunde der Geist der schönen Fastrada umhergehn, umgeben von dem blendenden Reize ihrer Erdentage und traurig suchend nach dem hier versenkten Kleinode, nach dem Talisman, mit welchem sie Karls heisse Liebe magisch an sich fesselte. Als die alten Burgtrümmer verschwanden und dem Ganzen das gegenwärtige moderne Röcklein angezogen wurde, und als damit auch die romantischen Waldgänge für die Wanderer neidisch abgesperrt wurden und die den Menschen so sehr befreundete Nachtigall ihre süßen Klageöne über Verwaistheit durch die einsamen Bäume flötete, erschien sie nur noch selten und immer seltener. . . . . Seitdem sie nicht mehr erscheint, will man aber oft hierselbst, besonders in den Quaternächten, einen andern Geist gesehen haben, nämlich den des hochseligen Don Quixote de la Mancha. . . . . (Die Fortsetzung ist ohne Bezug auf die Fastradasage.)

Joseph Müller. (Vor 1860.)

(Gedruckt: J. Müller, Prosa und Gedichte in Aachener Mund-  
 art. Zweiter Theil, zweite Auflage. 1869.)

**Der verzauberde Renk van de Fastrada.**

Der Dichter erzählt die Sage und schliesst in launiger Weise mit dem Hinweise darauf, dass zwar nicht mehr ein Kaiser am Frankenger See seufze (sühte), dass aber dort mancher Freier beim Anblick des Wassers sich einen Zauberring wünsche, damit sein Liebchen ihn nicht länger schmachten (galen) lasse.

„Der Kaiser setzt nun doh net mieh	En wönseht: hei ich esonne Renck
En süht hei an der Weiher,	Dann würen us ming Quale
Merr Morgens fröch en Ovends spieh	Dann leiss mi Mädeche, mi leiv Kenk
Süht hei noch mänige Freier.	Mieh bei net lang mieh galen.“

Friedrich Friedreich. (1869.)

(Gedruckt: Poetische Pinakothek. Nürnberg 1869.)

**Der Zauberring der Fastrada.**

Nein, nein, nicht todt, nur schlummernd ruht sie ein Engel mild,  
 Seht die verklärten Züge, das schöne Frauenbild!  
 Aus dunkler Lockenfülle erglänzt ihr gold'ner Ring;  
 Geschmückt so zum Altare die holde Braut einst ging!

— — — — —  
 Turpinus da der Bischof von Rheims trat still heran;  
 Mein Herr und Kaiser! sprach er und sah ihn bittend an:  
 In hundert Schlachten Sieger! erliege nicht dem Schmerz,  
 Sei grösser als dein Unglück und bändige dein Herz!  
 Dem Himmel sei die Todte, doch du gehörst dem Reich  
 Dreimal ihr vollster Segen, und Kaiser dir zugleich!  
 Und als er so gesprochen, zum Sarkophag er ging,  
 Küsst' auf die Stirn' die Todte und nahm vom Haupt den Ring.

Angeschlossen seien noch einige lateinische Verse aus J. D. Fuss, Carmin. latin. pars nova. Der Inhalt bezieht sich auf Frankenberg, die „miracula multa“ augenscheinlich auf die Fastradasage.

— — — — — Pars altera montes  
 Et colles regionis habet nemorumque recessus,  
 Unde petunt campos liquidi cum murmure rivi,  
 Muscosis celerem volventes rupibus undam.  
 Hic deserta iacet, multo quae tramite aditur  
 Sylvosum flexo per clivum antiqua ruina.  
 Francorum dicunt Montem — quam fama vetusta  
 Miraque concelebrat, medii miracula multa  
 Qualia sunt aevi. Saxoso fragmina colle  
 Stant arcis Caroli Magni . . . . .

Ein englisches Gedicht über die Fastradasage: Robert Southey's King Charlemain in Broenners British Poets of the nineteenth century 632 sq., wird von A. Kaufmann mit Recht als eine widerwärtige Parodie des schönen Stoffs bezeichnet.

Hier nur zwei Strophen des Gedichts nach der Ausgabe *The British Poets* . . Francfort O. M. . . H. L. Broenner 1828.

### King Charlemain.

It was strange that he loved her, for youth was gone by,  
 And the bloom of her beauty was fled;  
 Twas the glance of the harlot that gleam'd in her eye,  
 And all but the Monarch could plainly descry  
 From whence came her white and her red.  
 Yet he thought with Agatha none might compare,  
 And he gloried in wearing her chain;  
 The court was a desert if she were not there,  
 To him she alone among women seem'd fair,  
 Such dotage possess'd Charlemain.

### III.

#### Deutungen der Sage.

Das 19. Jahrhundert brachte zur Fastradasage eine Reihe von Deutungen, alle mehr oder minder gewagt. Sagen der vorliegenden Art gestatten meist mehrfache Auslegungen, bei denen bald die Geschichte, bald die Mythologie überwiegt, oder aber die Grenze zwischen Mythologie und Geschichte bis zur Unkenntlichkeit verschwimmt. In der Regel, so auch hier beim Mythos vom Zauberring, muss auf eine endgültige Lösung verzichtet werden. „Wer da“, sagt Herder, „wo nur Wahrscheinlichkeit gegeben werden kann, Gewissheit verlangt, verkennt die Natur des Gegenstandes, wovon die Rede ist.“

Gehen wir zunächst auf die Deutungsversuche geschichtlicher Art kurz ein, so kommt, der Zeitfolge nach betrachtet, Niklas Vogt an die erste Stelle. Vielleicht war er es, welcher zuerst Fastrada in die Erzählung einführte<sup>1)</sup>, so dass sich auf ihn die Bezeichnung „Fastradasage“ zurückführen lässt. Niklas Vogt schreibt etwa folgendes: „Die Bischöfe und Hofleute schrieben die natürliche (so!) Neigung Karls gegen den Körper seiner geliebten Gattin unnatürlichen Zauberkünsten zu, und brachten endlich den Kaiser dahin, dass er aus Scham oder Aberglauben die Verstorbene von sich entfernen liess. Daher das Märchen: Karl habe erst, nachdem der Erzbischof von Mainz einen in ihre Haare geflochtenen Ring entdeckt und

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 24.

heimlich weggenommen hätte, erlaubt, Fastradas Leichnam vom Sterbeort Frankfurt nach Mainz überzuführen. Das Natürliche und Geschichtliche von dieser Sage ist, dass Karl nach dem Tode seiner geliebten Fastrada alle Orte vermied, welche eine traurige Rückerinnerung an ihren Verlust verursachen konnten. Er verliess daher die Paläste von Ingelheim, Mainz, Worms und Frankfurt, in denen er zuvor so glückliche Stunden mit Fastrada verlebt hatte, und liess sich fern von denselben einen neuen Palast zu Aachen erbauen.“

Vogts Erklärungsversuch bedarf einer ernstlichen Würdigung nicht. Da in der Sage, so wie sie nachweislich seit vielen Jahrhunderten bis zur Zeit der Fremdherrschaft bestand, von Fastrada nicht die Rede ist, fallen alle von Vogt auf Karls Liebe zu Fastrada gebauten Schlüsse als haltlos in sich zusammen. Auf willkürlicher Erfindung oder Sagenänderung beruhen ferner die Angaben, dass der Erzbischof von Mainz (!) den Zauberring gefunden, dass die Ueberführung der Leiche nach Mainz in der Sage vorkomme u. dergl. Dies Alles bestätigt nur die Richtigkeit des von einem der besten Kenner der rheinischen Sagenwelt über die Unzuverlässigkeit Vogts gefällten Urtheils<sup>1</sup>.

Lange nach Niklas Vogt deutete F. H. Massmann<sup>2</sup> die Möglichkeit einer Erklärung auf geschichtlicher Unterlage an. „Die Sage mag“, so sagt er, „wesentlich entstanden sein aus Einhards Worten über Karls nicht eben sehr keusche Töchter und des Vaters allzu grosse Liebe zu denselben. Nach Einhard waren die Töchter sehr schön und wurden vom Kaiser ungemein geliebt. Auffälliger Weise wollte Karl in eine Verheirathung derselben nicht willigen, sondern behielt sie bis zu seinem Ende bei sich, indem er erklärte, ihre Gesellschaft (contubernium<sup>3</sup>) nicht entbehren zu können.“

<sup>1</sup>) Kaufmann, Cäsarius S. 156, Anm. 4: Es bedarf zum Beweise dafür, dass Niklas Vogt seine Rheinsagen mitunter selbst gemacht, kaum so ausdrücklicher Zeugnisse, wie Hocker (Der Rhein von Mainz bis Köln S. 91) eines aus dem Munde von Vogts Schwiegersohn, Prof. Mosler in Düsseldorf beibringt.

<sup>2</sup>) Massmann Bd. III, S. 1024.

<sup>3</sup>) Einhard war bekanntlich ganz besonders in seiner Vita Caroli ein Nachahmer Suetons. Das sonst unbedenkliche Wort contubernium hat er indes jedenfalls nicht aus Sueton entlehnt. Sueton (Caesar 49) braucht eben dieses Wort „de turpiore consuetudine“.

Indem Wattenbach auf diese Angabe Einhards hinweist<sup>1</sup>, fügt er hinzu, Karl habe anderseits den Töchtern eine um so grössere Freiheit gewährt, und manches anstössige Verhältniss sei an seinem Hofe geduldet worden. Zeitgenössische Darstellungen wissen über Karls Töchter anziehend zu berichten<sup>2</sup>, aber in allen Formen der Fastradasage fehlt über die kaiserlichen Kinder jede auch nur entfernte Andeutung. Massmanns Deutungsversuch hat daher, so weit es sich übersehen lässt, nicht die geringste Beachtung gefunden. Nicht, wie Massmann annimmt, Karls erlaubte<sup>3</sup> Liebe zu den eigenen Töchtern, sondern des Kaisers anderweitige unerlaubte Liebesverhältnisse haben bedingt, dass die Sage vom Zauberring überhaupt mit Karl dem Grossen in Verbindung gebracht werden konnte. In jeder andern Hinsicht verhält sich die Geschichte einer Deutung der Fastradasage gegenüber ablehnend.

Grösseres Interesse als die vorstehenden beiden geschichtlichen Deutungen dürfen einige andere Erklärungsversuche auf mythologischer Grundlage beanspruchen. Ein Kenner von der Bedeutung Gaston Paris' behauptete vor dreissig Jahren, eine mythologische Erklärung der Sage nicht gefunden zu haben<sup>4</sup>. Schon aber hatten damals K. Simrock<sup>5</sup>, A. Kaufmann<sup>6</sup>,

<sup>1</sup>) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter<sup>4</sup> S. 143.

<sup>2</sup>) So strahlen die Töchter in Jugend und Schönheit in Angilberts bekannter Schilderung eines Jagdtages am Hofe Karls des Grossen. Und Theodulf schreibt: Es nahen sich die schönen Töchter, unter Küssen ihrem Vater Geschenke zu bringen; Bertha Rosen, Rodrud Veilchen, Gisela Lilien, Rothaid Aepfel, Hiltrud Brod und Theoderada Wein. Alle verschieden, und doch alle gleich herrlich. Vgl. ferner Weinhold Bd. II, S. 223.

<sup>3</sup>) Nicht die Geschichte, sondern die Sage oder Mythologie weiss von Blutschande im Leben Karls zu berichten. Paris, Charlemagne (p. 433) sagt: Dans les légendes françaises qui sont personnelles à Charlemagne nous ne voyons qu'un trait qui semble réellement mythique: c'est le commerce criminel de Charles avec sa soeur. Nous retrouvons ce trait dans presque tous les systèmes mythologiques: Osiris est l'époux d'Isis, comme Zeus l'est de Héra . . . L'union du principe mâle et du principe femelle à la fois coéternels, issus de même source et se complétant, se fécondant l'un l'autre tel est le sens intime de cette légende. — Aehnliche Incestsagen (Literaturnachweis) in Oesterley, Gesta Romanorum p. 746.

<sup>4</sup>) Paris, Charlemagne p. 436: Cette histoire de la femme morte aimée par Charlemagne semble autoriser une explication mythique; mais nous ne l'avons pas découverte.

<sup>5</sup>) Simrock, Mythologie S. 214.

<sup>6</sup>) Kaufmann, Quellenangaben S. 38 und (später) AHVN Heft XIX, S. 46 und Heft XXXXI, S. 11.

H. Müller<sup>1</sup> und J. Grimm<sup>2</sup> sich mit dem Ringe der Fastrada beschäftigt. Am wenigsten von diesen A. Kaufmann, welcher die von Andern aufgestellten Erklärungsversuche einfach nebeneinanderstellt, durch die Annahme der Bezeichnung Schwanenringsage indes beweist, dass er diesen von K. Simrock ganz unberechtigter Weise gewählten Namen für den richtigen hält. In seinem „Der Schwanenring“ betitelten Gedichte erzählt Simrock<sup>3</sup>, ein Silberschwan sei auf der Wasseroberfläche des Sees sofort erschienen, nachdem Turpin den Zauberring in den Teich versenkt habe, und später hätte Niemand den Schwan „erjagen“ können. Damit zieht Simrock ohne jede Berechtigung mit allzu grosser dichterischer Freiheit die Fastradasage in den Kreis der Sagen von Schwanjungfrauen hinein, um so in den gleichen Fehler zu verfallen, den A. Kaufmann<sup>4</sup> Niklas Vogt vorwirft. Wenn auch in Aachen das am Niederrhein vielverbreitete Kinderlied: Krone krane, wisse schwane, We wel met noh Engeland fahre u. s. w. bekannt ist, und wenn auch in diesem Liede unzweifelhaft Anklänge an die Schwanjungfrauensage zu Tage treten<sup>5</sup>, so berechtigt doch dies allein durchaus nicht zu der Annahme, dass Fastradas Zauberring ein Schwanenring gewesen sei, der für eine Walküre das Anfügen des Schwanengefeders und die volle Verwandlung in einen Schwan vermittelt habe<sup>6</sup>. Hier liegt bei Simrock freie dichterische Erfindung vor. Weder die schriftliche noch die mündliche Ueberlieferung weiss in Aachen von einem derartigen Schwanenringe zu berichten. — Simrock ist entschieden zu weit gegangen. Er selbst scheint dies später eingesehen zu haben, indem er in seiner Mythologie einen Schwanenring für Aachen nicht berücksichtigt, vielmehr auf das Goldkorn im Munde der todten Nymphe und den Stein im Kopfe der Schlange hinweist<sup>7</sup>.

1) JVAR Bd. XXXIII, S. 74.

2) Grimm, Mythologie S. 405, Anm.

3) Simrock, Rheinsagen S. 95 ff; dort heisst Karls Geliebte statt Fastrada „Swanhild“. Ueber Swanhild vgl. Simrock, Edda S. 240 und 290.

4) Vgl. oben S. 24; ferner Kaufmann, Quellenangaben S. 65.

5) ZAGV Bd. IX, S. 194; Grimm, Mythologie S. 400; JVAR Heft XXXIII, S. 89; am besten bei Mannhardt, Germanische Mythen, an verschiedenen Stellen, namentlich S. 328 ff.

6) Simrock, Mythologie S. 360.

7) Simrock, Mythologie S. 215, wo (nebenbei bemerkt) Simrock in der Deutung vereinzelter anderer Aachener Sagen nicht eben glücklich ist.

Kurz behandelt H. Müller die Fastradasage in seinem sehr bekannten Aufsätze über *Aquae Grani* und *Apollo Granus*. Nachdem er die das Kleinod spendende Schlange mit dem Flussnamen Wurm in Aachen in Verbindung gebracht, kommt er auf den Mythos vom Umgange Karls mit einer Nymphe zurück und deutet an, dass man hierbei an *Apollo* und die Göttin *Sirona* zu denken habe. Der Werth des Müllerschen Aufsatzes wird leider auch in diesem Falle durch die Sucht, unzählige Namen aus dem Griechischen herzuleiten<sup>1</sup>, beeinträchtigt. Hier braucht Müllers Deutungsversuch schon deshalb nicht näher in Erwägung zu kommen, weil derselbe vor wenigen Jahren in einer schönen Abhandlung J. Klinkenbergs weit überholt worden ist. Klinkenberg hält die Erzählung von Karls Umgang mit der Nymphe für die älteste Form der Fastradasage<sup>2</sup>, in welcher er einen Naturmythos, eine Verbindung des Sonnengottes *Apollo* mit der Erdgöttin *Sirona* erblickt. Die Erde (Erdgöttin) lebt auf im Frühling, wenn der Sonnengott sich mit ihr vermählt, sie stirbt im Winter, wenn er sich von ihr zurückzieht.

Anders ein Deutungsversuch des grossen Meisters Jakob Grimm<sup>3</sup>. Dieser sagt bei der Anführung der auf Karls Umgang mit der Nymphe bezüglichen Stelle: „Es war ein auf den Frankenkönig angewandter, allmählich entstellter Volksglaube von der Verbindung einer wilden Frau oder Meerminne mit einem christlichen Helden. Nicht viel anders sahen wir vorhin Karls Ahnmutter Bertha zu einer guten Frau d. h. Fee gemacht. . . . Mit den warmen Bädern zu Aachen scheint mir jene Wasserjungfrau, in deren Mythos Karl der Grosse gezogen wurde, verbunden werden zu müssen.“ Augenscheinlich hat Grimm, der Tausende von Sagen überblicken musste, gar nicht den Versuch gemacht, tiefer in das Verständniss des Fastrada-

<sup>1</sup>) JVAR Heft XXXIII, S. 75 ff: *Sirona, Grana, Γρανή, Κάρονος, Γρονεσος* u. s. w. Paris, Charlemagne p. 435 scherzt mit Recht über Müllers „Gräcomanie“, indem er sagt: *Nous avouons qu'il nous est impossible de prendre au serieux le travail de Mr. Müller, et nous craignons que de pareilles fantaisies ne compromettent gravement la science.*

<sup>2</sup>) ZAGV Bd. XIV, S. 13. Obschon sich später herausgestellt hat, dass die Leydener Handschrift dem 14. Jahrhundert angehört und dass andere Fassungen der Sage aus früherer Zeit vorliegen, ist die Leydener Fassung vielleicht doch die älteste. Hierbei ist Gewissheit nicht zu erlangen. Vgl. oben S. 25.

<sup>3</sup>) Grimm, *Mythologie* S. 406, Anm. und S. 554, Anm.



mythus einzudringen. Er begnügt sich damit, in der märchenhaften Geliebten des Kaisers eine Wasserjungfrau oder Meerminne zu vermuthen, ohne irgendwie zu erklären, weshalb in der Sage das Meer keine, ein See aber nur eine untergeordnete Rolle spielt<sup>1</sup>.

Sehr beachtenswerth bleibt ein von A. Seyberth<sup>2</sup> veröffentlichter Deutungsversuch. In seiner Abhandlung über die Loreleisage berührt nämlich Seyberth auch die Sage vom Ring der Fastrada, indem er an eine Erzählung anknüpft, nach welcher die Zwergkönigin einer Frau für geleistete Dienste einen „Schicksalsring“ mit der Erklärung schenkte, dass, so lange der Ring unvertheilt in der Familie bleibe, das Glück von derselben nicht weichen würde. Hierzu bemerkt Seyberth: „Der Edelstein im Ring der Sage ist ein Wunschstein<sup>3</sup>, Symbol der Sonne; die Zwergkönigin, welche ihn für einen geleisteten Dienst gibt, ist die gewitterschwangere Wolke, aus der die Sonne als gemma coeli hervortritt. In Indien kommt dieser Sonnenwunschstein ausserordentlich häufig und sprichwörtlich vor, und zwar als Schlangenstein, den die Gewitterschlange im Kopf trägt. Wahrscheinlich ist Salomons Ring ebenso zu verstehen; deutlich aber ist dieser Stein derjenige im Ring des Gyges und des Polykrates, der, welchen Karl der Grosse aus dem Munde einer Schlange erhält und den Fastrada als Liebesstein trägt; es ist der Ring der Nibelungen, der Gral in der celtisch-romanischen Sage, der Becher Dschemschids und Josephs, der Opal in Lessings Parabel. Wie meistens im Kopfe der Schlange, kommt er auch im ehernen Pferde, am Finger des Riesen, im Hahne und Fische vor, denn das sind lauter Wolkenbilder. Nach der Sage erhielten solche Wunschsteine zum Geschenk mehrere deutsche Adels- und Fürstenfamilien: Alvensleben, Ranzau und eine Fürstin von Dessau,

<sup>1</sup>) Vom Meer ist niemals die Rede. Ein See (Sumpf, Quelle) bei Aachen erscheint erst in den Fassungen vom 14. Jahrhundert ab als nebensächliches Anhängsel oder Ausschmückung der Sage. Wenn die Leydener Handschrift von einer Nymphe spricht, so folgt aus dem erläuternden Zusatz *vel dea vel adryas* sofort, dass die Art der Göttin (Wasser-, Berg-, Erde oder Baumgöttin u. s. w.) unbestimmbar ist.

<sup>2</sup>) Programme des Gymnasiums zu Wiesbaden, 1863; ferner 1872, S. ff.

<sup>3</sup>) A. Kaufmann (AHVN Heft XLI, S. 12) macht darauf aufmerksam, dass schon Plinius einen Wunschstein in der Form eines heiligen Drittlasses in der Familie der Servilier kannte.

diese von einer Kröte, in deren Gestalt oft die Göttin Holda erscheint. Der Stein bleibt nicht unvertheilt in der Familie und seine Wirksamkeit hört auf. Das ist im Wesen dasselbe, wie der Fluch<sup>1</sup>, der schliesslich auf diesen Wunschdingen ruht, und damit hat das naive Volksbewusstsein zunächst zwar nur den ewigen Kreislauf der Natur im Auf- und Untergang der Sonne, im Wechsel der Jahreszeiten, weiter aber auch die Flucht der Erscheinungswelt überhaupt symbolisirt, deren Nichtigkeit es sehr wohl kennt.“

So viel über die bisherigen Erklärungsversuche zur Fastradasage. Bei etwas genauerem Eingehen brauchen nur die drei an erster Stelle genannten ältern Fassungen der Sage berücksichtigt zu werden. Die Abweichungen, welche beim Vergleich mit den beiden andern ältern Darstellungen sich ergeben, sind auf die Erklärung des Ganzen ohne Einfluss.

In der Regel lässt sich bei Sagen das Wesentliche vom Unwesentlichen, oder ein älterer Kern von jüngern Zusätzen sondern. So auch hier. Ein unwesentliches Anhängsel, das bei Deutungsversuchen ganz ausser Betracht bleiben kann, ist die Egidius-Legende. In der Sage will bald Karl Martell, bald Karl der Grosse, bald Karl der Kahle eine Sünde schwerster Art nicht beichten; meist verschafft St. Egidius Vergebung, einige Male dagegen der hl. Theodolus<sup>2</sup>. Aehnliches erzählt im 13. Jahrhundert Cäsar von Heisterbach<sup>3</sup> von einem Studenten in Paris. Jede mythologische Beziehung fehlt hier schon

<sup>1</sup>) Zahlreiche Beispiele in Sagenbüchern; am bekanntesten Uhlands „Glück von Edenhall“. Uhland hat aber hierbei kühn „erfunden“, indem der Krystallpokal, an welchen sich die Sage knüpft, heute noch in Edenhall (Schloss in Cumberland an dem in die Solwaybucht fliessenden Eden) unverehrt aufbewahrt wird. (Gütige Mittheilung eines Augenzeugen.)

<sup>2</sup>) G. Rauschen, Legende Karls des Grossen S. 36, Anm. 38; Paris, Charlemagne p. 378 ff., woselbst erzählt wird, dass man früher in Orleans einen Zettel aufbewahrte, auf welchem Karls Sünde geschrieben stehen sollte; Massmann, Kaiserchronik Bd. III, S. 1017 ff. Ueber die Verschmelzung Karl Martells mit Karl dem Grossen in der Sage vgl. Clemen in ZAGV Bd. XII, S. 41. Zur Egidius-Legende wäre vielleicht eine in JVAR Heft LXIX, S. 73 erwähnte Vita sancti Egidii aus dem 13. Jahrhundert von Wichtigkeit. Allein diese Handschrift befindet sich nach gütiger Mittheilung des Herrn Stadtbibliothekars Alfeld in Metz nicht unter den v. Salisschen Handschriften. — Ueber Theodolus anstatt des hl. Egidius: Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart Bd. 185, S. XIX.

<sup>3</sup>) Caesarius Heisterbacensis ed. Strange. *Distinct.* II, cap. X, p. 75.

deshalb, weil eine Einrichtung des Christenthums unmittelbar berührt wird.

Nicht sehr wesentliche Zugaben sind ferner die auf die Aachener Gegend bezüglichen Ortsangaben. Als Residenz und Ruhestätte des grossen Kaisers ist Aachen bei den Sagen über Karl den Grossen einer der am häufigsten genannten Orte; Gaston Paris hält sogar dafür, dass Aachen fast ausschliesslich zur Legendenbildung Anlass gegeben habe<sup>1</sup>. Ob die Fastradasage in Aachen entstand, entzieht sich jeder Beurtheilung. Es bleibt belanglos, dass der erste Theil der Schlangensage (13. Jahrhundert) mit den Worten schliesst: „Bei uns in Oesterreich“, oder dass in der Erzählung über die Heimkehr des Kaisers aus Ungarn die Freier über die Aachener Stadtmauern springen<sup>2</sup>. Die Sage kann sich von Aachen aus bis nach Oesterreich verbreitet haben und dort aufgezeichnet worden sein. Umgekehrt aber hat man vielleicht fern von Aachen von dessen Stadtmauern, die zur Zeit der Entstehung der Sage schwerlich bestanden, gefabelt.

Auch der Ring in der Fastradasage muss als ein späterer, für die Sagendeutung unwichtiger Zusatz bezeichnet werden. „In den Zauberringen“, so sagt A. Kaufmann mit Recht, „ist der Stein immer das Primaire, der Reif das Secundaire“<sup>3</sup>. Während in fast allen Ringsagen die Art des in den Ring gefassten Edelsteins (Diamant, Rubin u. dergl.) bezeichnet wird, da man schon im frühesten Alterthum die Edelsteine von einander zu unterscheiden verstand<sup>4</sup> und bis zur Neuzeit jedem Steine bestimmte Eigenschaften beilegte<sup>5</sup>, fehlt in allen Fassungen der Fastradasage auch die leiseste Andeutung über irgend eine Edelstein-Art. Einfach ist vom Zauberstein oder dem durch einen Sonnenstrahl gebildeten Goldkorn die Rede. Von einem Ringe wissen erst Karlmeinet und Petrarca im 14. Jahrhundert zu erzählen. Es lag eben der Sagenbildung sehr nahe, den Zauberstein in einen Ring zu fassen.

<sup>1</sup>) Paris, Charlemagne p. 368: . . . qui ait donné lieu à des legendes.

<sup>2</sup>) Vgl. Anhang: Nr. I und Nr. III.

<sup>3</sup>) AHVN Heft XXXXI, S. 11.

<sup>4</sup>) II. Buch Moses (Exodus) Kap. 28, Vers 17—20.

<sup>5</sup>) Vgl. A. Kaufmanns Aufsatz über Wunderkräfte und Symbolik der Edelsteine in Pick, Monatsschrift Bd. VI, S. 112 ff. — Ferner: Kaufmann, Cäsarius S. 152 über magische Wirkungen durch Steine. — Ueber Steine mit geheimnissvoller Wirkung: Weinhold Bd. II, S. 283.

Schwer erklärbar bleibt der uns durch à Beeck bekannt gewordene steinerne Papagei am Aachener Münster mit dem Ringe im Schnabel zur Andeutung des Zauberrings der Geliebten Karls des Grossen. Schwerlich ist dem Papagei hier eine mythologische Bedeutung beizumessen. Ein redender, nicht näher bezeichneter Vogel begrüßte den Kaiser auf seinem (mythischen) Zuge ins Morgenland<sup>1</sup>, wo die Papageien ihrer Schönheit und Klugheit wegen seit jeher in Ansehen standen<sup>2</sup>. In grossen Handbüchern der Mythologie sucht man indes das Wort Papagei vergebens. Dagegen findet sich zuweilen in Deutschland bei mittelalterlichen Darstellungen von Liebesszenen das Bild eines Papageis<sup>3</sup>, und so mag dieser Vogel vor Jahrhunderten auch beim Münster in Aachen zum Träger des Ringes eines Liebespaars gewählt worden sein.

Beim wesentlichen Inhalt der ältern Fassungen der Fastradassage handelt es sich zunächst um das Richteramt Karls des Grossen, dann um die Schlange mit dem Zaubenstein in ihrem Kopfe. Hinsichtlich Karls richterlicher Entscheidung im Streite zwischen Natter und Kröte liegt, wie bereits angedeutet, der häufig vorkommende Fall vor, dass dieselbe Fabel in nur wenig geänderter Form zu verschiedenen, zeitlich weit aus-

<sup>1</sup>) G. Rauschen, *Legende Karls des Grossen* S. 51; Keller, *Karlmeinet* S. 844; *sprechende Vögel in der Sage: Simrock, Rheinsagen* S. 319 ff.; Kaufmann, *Cäsarius* S. 155; ebenda S. 138: Engel in der Gestalt schöner Vögel.

<sup>2</sup>) Benfey Bd. II, S. 146: Indra hatte einen Papagei, mit dessen Weisheit und Kenntniss vieler Wissenschaften es niemand aufnehmen konnte, und der mit der höchsten Körperschönheit begabt war; Benfey Bd. II, S. 154: Papageien . . . . . sind natürlicher Weise der Könige Lieblinge; Dieterici S. 75 f.: Den Papagei lieben die Kinder Adams; ihre Könige sowohl als Vornehme und Volk, ihre Weiber, Männer, Kinder, Waisen und Narren. Er plaudert mit ihnen und sie mit ihm. Sie hören an, was er spricht und wie er ihre Reden und Worte nachahmt. — In Aachen gab es ein Büchschenschiessspiel, welches das Schiessen nach dem Papagei genannt wurde. Bei diesem Spiel wurde im April 1622 der Aachener Bürgermeister E. Bleyenheuft am Marschierthor erschossen. (JVAR Heft LXVI, S. 134 und Kgl. Staats-Archiv Düsseldorf: Burtscheid B 102 c, S. 238.) Dasselbe Spiel: Laurent, *Aachener Stadtrechnungen* S. 342, 31; Scheins, *Münstereifel an verschiedenen Stellen*: S. 530, 14.

<sup>3</sup>) A. Schultz, *Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert*. Grosse Ausgabe. Wien (1892) Halbband I, Figur 115 und Halbband II, Figur 389: Das Bild eines Papageis bei der Darstellung von „Liebeszauber“ und einem Liebespaar.

einander liegenden Herrschern in Beziehung gebracht wird. Zu bestimmten Erklärungsversuchen sind deshalb einigermassen sichere Anhaltspunkte hierbei nicht zu gewinnen.

Die verschiedensten Völker erzählen von ihren Göttern und Helden, dass diese sich der Thiere erbarmten oder über deren Streitigkeiten zu Gericht sassen. Die Fabel weist also Karl dem Grossen eine Rolle zu, welche unter ähnlichen Verhältnissen Jahrhunderte und Jahrtausende vor ihm in aller Welt bald Göttern, bald hervorragenden Sterblichen zukam<sup>1</sup>. Nach einem bestimmten Gott der deutschen oder irgend einer fremden Mythologie braucht man somit in diesem Falle nicht zu forschen. Kaiser Karl scheint im Abendlande einer der letzten Richter dieser Art im Volksmunde gewesen zu sein; im Wesentlichen mag die Ausbildung der zu Grunde liegenden Fabel bald nach den Kreuzzügen ihren Höhepunkt erreicht haben.

Eine ganz andere Bewandniss hat es mit dem Zauberstein im Kopfe der Schlange. Für die Mythologie sind die zahllosen Sagen über Schlangen, Kröten, Frösche und Drachen<sup>2</sup> (Wurm, Lindwurm) unzweifelhaft von der grössten Bedeutung. Erzählungen von der Feindschaft zwischen Schlange und Mensch, Schlange und Kröte oder Frosch sind vielleicht so alt wie das Menschengeschlecht. Nach dem ersten Buche des alten Testaments ruht ein Fluch auf der Schlange, und in dem grossen arabischen Märchen über den Streit zwischen Mensch und Thier sagt die Schlange zum König der Genien: „es besteht eine uralte Feind-

---

<sup>1</sup>) Vgl. oben S. 15. Es liegt also der häufige Fall vor, dass ein bei einem Volke verbreitetes Sagegebilde nach Jahrhunderten an einem andern Punkte der Erde wieder auftaucht. Selbst in demselben Lande werden einzelne Sagen auf verschiedene Persönlichkeiten angewandt. So versetzt in Deutschland der Mythos die Ottonen, Friedrich I., Friedrich II., Karl den Grossen und Karl V. u. s. w. theilweise in dieselben Berge; eine Sage über Karls des Grossen Geburt in einer Waldmühle wird ähnlich von Heinrich III. erzählt. (Massmann, Kaiserchronik Bd. III, S. 977 und S. 1095.)

<sup>2</sup>) Schlangen und Drachen kommen bekanntlich auch auf Kunstwerken in christlichen Tempeln überaus häufig vor, stets hat aber die Beschreibung oder Darstellung des Drachen der Sage und Kunst zu schaffen gemacht. Im arabischen Märchen über den Streit zwischen Mensch und Thier (Dieterici S. 114 ff. und S. 285) ist der Verfasser ausser Stände, Drache und Seeschlange im Einzelnen zu unterscheiden; nach Mouskes (Reimchronik Bd. II. p. CXLVI und CXLVIII) entsteht der Drache „qui représente le génie du mal“ dadurch, dass eine dicke Schlange mehrere andere Schlangen frisst.

schaft zwischen dem Menschen und der Schlange<sup>1</sup>. In einem berühmten indischen Märchenbuch heisst es, dass das Leben schon in Gefahr sei, wenn die Schlange am Dorfende wohne, und dass eine Freundschaft zwischen Schlange und Frosch so undenkbar sei, wie eine Verbindung der Stoppel mit dem Feuer<sup>2</sup>. Von Kämpfen zwischen Schlange und Kröte berichten zwei in Deutschland allbekannte mittelalterliche Erzählungen<sup>3</sup>, deren Herkunft aus dem Alterthum ziemlich unzweifelhaft ist.

Kein Thier erschien seit jeher dem Menschen so furchtbar und dabei so seltsam wie eben die Schlange<sup>4</sup>. Von einer ungeheuern Seeschlange fabelten schon die Araber<sup>5</sup>, und nach der Edda besteht ein Grundgedanke der Götterdämmerung in der Verbindung aller die schreckliche Midgardschlange<sup>6</sup> umlagernden Wesen zu deren Vernichtung. Dem Gifthauche dieses ans Land gestürmten Ungeheuers erliegt beim Weltuntergang, wenn auch als Sieger, der sonst unbezwingbare Thôr, der Gott der Stärke, des Donners und des Blitzes. Im Gegensatz zu solchen Schreckbildern einer dichterischen Phantasie umspannen Schlangensagen freundlicherer Art die ganze Erde. Allüberall erzählt die Sage von Schlangen, welche gegen die Gabe von etwas Milch die Menschen aufs reichlichste beschenkten und schliesslich so zutraulich wurden, dass sie bei ihren Beschützern schliefen<sup>7</sup>. Verzauberte Prinzessinnen und Jungfrauen harren in Schlangengestalt in Schlössern und Burgen auf Erlösung; schuldlose Kinder essen oft mit Schlangen aus einer Schüssel<sup>8</sup>. Eine auch in der Nähe der Aachener Gegend<sup>9</sup> — dies führt uns zu Fastrada zurück — verbreitete ansprechende Sage

<sup>1</sup>) Dieterici S. 89.

<sup>2</sup>) Benfey Bd. II, S. 57 und 289.

<sup>3</sup>) Dick 156 und 181.

<sup>4</sup>) Gelegentlich des jüngsten Kriegs zwischen Japan und China berichteten viele Zeitungen, dass auf Korea die Schlangen mit Zärtlichkeit und Verehrung behandelt würden, was auf abergläubischen Vorstellungen, vielleicht einem Reste altägyptischen Thierdienstes beruhe.

<sup>5</sup>) Dieterici S. 116.

<sup>6</sup>) Simrock, Edda S. 268: Die Midgardschlange liegt mitten im Meere um alle Länder und beisst sich in den Schwanz.

<sup>7</sup>) Zahlreiche Nachweise bei Rocholz S. 193 ff.

<sup>8</sup>) Bechstein, Mythe Theil I, S. 133 f; Theil III, S. 31 f.

<sup>9</sup>) Schmitz J. H., Sitten, Sagen und Legenden des Eifler Volkes. (1858) Bd. II, S. 38. — Bild eines Schlangenkopfs mit Krone in v. Fürth, Aachener Patrizierfamilien Bd. III, S. 276.

weiss von Schlangen mit goldener Krone zu erzählen<sup>1</sup>. Gekrönte, einige hundert Jahre alte Schlangen glaubte man in Ostindien schon in vorchristlicher Zeit zu kennen<sup>2</sup>; „wie das Feuer aus dem Holz entsteht“, so hiess es dort, „entspringt aus der Schlange Helm der Edelstein“<sup>3</sup>. Schlangensagen dieser Art waren weder den Römern noch dem Mittelalter fremd<sup>4</sup>. Und noch im Jahre 1610 überbrachte dem Kaiser in Prag eine persische Gesandtschaft unter andern Geschenken ein mit „grossen Tugenden ausgestattetes Schlangenhorn, so vom Schlangenkönig abgebrochen worden war“<sup>5</sup>. Im Lichte der Sage betrachtet, war also das Geschenk eines Edelsteins seitens der Natter an Karl den Grossen ganz sachgemäss. Wollte man den Zauberstein aus dem Kopfe eines Thieres herleiten, so blieb der Sage die Wahl zwischen Schlange, Kröte und Hahn, da nur diese Thiere Edelsteine in sich bergen sollen<sup>6</sup>. Die Kröte aber hatte der Kaiser zum Tode verurtheilt, und ein in Sachen des Hahns erlassener Richterspruch findet sich nicht verzeichnet.

Hervorragende Mythenforscher haben längst die über die ganze Welt verbreitete Sage von Edelsteinen im Haupt der Schlangen auf einen Naturmythus zurückzuführen versucht. Ausgehend von der richtigen Ansicht, dass die Sonne und das

<sup>1</sup>) Literatur-Nachweis über ähnliche Sagen anderwärts: AHVN Heft LII, S. 8, Anm. 2. Ferner Benfey Bd. II, S. 244; Simrock, Mythologie S. 503.

<sup>2</sup>) Benfey Bd. I, S. 214; A. Kaufmann in Pick, Monatsschrift Jahrgang VI, S. 118.

<sup>3</sup>) Benfey Bd. II, S. 18.

<sup>4</sup>) Jedenfalls auf die Naturgeschichte des Cajus Plinius Secundus (Buch 37, Kap. 57) sich stützend, lehrte Rhaban schon im 9. Jahrhundert, dass die Magier aus dem Kopfe des schlafenden, durch Zaubermittel betäubten Drachen Krystalledelsteine ausschnitten. (Fellner, Compendium der Naturwissenschaften an der Schule zu Fulda im 9. Jahrhundert. Berlin (1879) S. 215.)

<sup>5</sup>) Th. Meurers, Relat. historica von Fasten bis Herbst 1610, wo es u. a. auch heisst: „dieselbe Schlange soll auch bissweilen ein Carfunkelstein auffm Haupt tragen.“ Näherer Aufklärung, soweit Schlangensagen in Betracht kommen, bedürfen die Bezeichnungen Schlangenbad in Burtscheid und Teplitz, der Ortsname Schlangenbad bei Wiesbaden und die Sage von der Schlangenjüngfrau in Ems. Jedenfalls ist auch noch anderweitig bei warmen Heilquellen in der Sage oder in Ortsbezeichnungen von Schlangen die Rede. Ueber den Flussnamen „Wurm“ bei Aachen vgl. Marjan, Keltische Ortsnamen.

<sup>6</sup>) Grimm, Mythologie S. 1169; über Krötensteine: Sepp, Die Religion der alten Deutschen (1890) S. 396.

Gewitter gewaltige, mit aufmerksamer Scheu beobachtete Naturerscheinungen sind, dass der Blitz meist Schlangenwindungen ähnelt und dass nach dem Gewitter die Sonne als funkelnder Edelstein am Himmel wieder hervortritt, deutete man Schlange mit Blitz, Sonne mit Edelstein. Klar drückt dies Mannhardt<sup>1</sup> aus, indem er schreibt: „Von der folgereichsten Bedeutung für die Mythologie ist die Auffassung des Blitzes als Schlange oder Drache geworden. Noch heute spricht der Bauer, wenn er einen Blitz hernieder fahren sieht, ‚was für eine prächtige Schlange‘ das sei, und unser Schiller brauchte dasselbe Bild:

Unter allen Schlangen ist eine,  
Auf Erden nicht gezeugt,  
Mit der an Schnelle keine,  
An Wuth sich keine vergleicht.

Aus dieser Auffassung ist eine ungemein grosse Zahl von Vorstellungen entsprossen, welche unsere Mythologie erfüllen und beherrschen. Dass die Blitze, indem sie die Gewitterwolke<sup>2</sup> spalten, die von ihr umhüllte goldene Sonne wieder aufleuchten lassen, gab zu der Sage Veranlassung, dass die himmlischen Schlangen einen wunderbaren Edelstein verfertigen. Die spätere Mythologie übertrug diese Anschauung auf die irdischen Urbilder der Gewitterschlangen.“

Hier liegt bei Mannhardt augenscheinlich die gleiche Auffassung vor, auf welcher A. Seyberths oben angeführter Deutungsversuch des Ringes oder Zaubersteins der Fastrada fusst. Die

<sup>1</sup>) W. Mannhardt, Die Götter der deutschen und nordischen Völker. Berlin 1860, S. 102 f. In einer Anmerkung bemerkt Mannhardt ferner, dass nordamerikanische Indianer den Donner als das Zischen der grossen Schlange bezeichnen. Simrock, Mythologie S. 463 lässt die Schlange aus dem Blitz entstehen und bezeichnet (S. 502) Schlangen und Drachen als Symbole der schaffenden und erhaltenden Naturkraft.

<sup>2</sup>) Hauptsächlich ist es der befruchtende, der Gewitterwolke entströmende Regen, durch welchen ein Gewitter seit jeher für eine wohlthätige Naturerscheinung gehalten wurde. In der 13. Sure des Koran (Uebersetzung von Allmann 1877) heisst es: „Er ist es, der euch in Furcht und Hoffnung den Blitz zeigt und die Wolken mit Regen schwängert.“ Regen galt schon im Alterthum als eine Gunst der Götter (Kaufmann, Quellenangaben S. 125), und heute noch gibt es in Serbien und im Banat sogen. Dodola-Umzüge, durch welche der Regengott zur Gewährung von Regen bewegt werden soll. (Leipziger Illustrirte Zeitung. 1895 vom 19. Januar.) — Zu vgl. ferner die anziehenden Miscellen über „Regenzauber in Osteuropa“ in Weinholds Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Jahrgang 3 (1893), S. 85 ff.



ansprechende Lösung hat vieles für sich; Gewissheit kennt freilich die aus zerstreuten Trümmern aufzubauende Mythologie bekanntlich kaum. Jedenfalls muss der Trugschluss vermieden werden, dass man noch zur Zeit, in welcher der Edelstein aus dem Haupte der Natter im Sagenkreise Karls des Grossen Aufnahme fand, Schlange und Steine mit Naturerscheinungen (Bitz, Gewitter und Sonne) in Verbindung brachte, von denen die Völker der Urzeit sich abhängig gefühlt haben mögen. Theils war in den ersten Jahrhunderten nach dem Tode des grossen Kaisers die Erinnerung an eine derartige Abhängigkeit vollständig verblasst, theils mangelte es vor dem durch die Buchdruckerkunst ermöglichten wissenschaftlichen Aufschwung und dem Weltverkehr des Büchermarktes an den nothwendigen literarischen Hilfsmitteln, durch welche tiefere Beziehungen zwischen einer vielverbreiteten Sage und uralten, nicht christlichen Auffassungen mit einiger Bestimmtheit festzustellen gewesen wären.

Als deutsche Odyssee<sup>1</sup> kann man ganz mit Recht den ersten Theil der andern ältern Fassung der Fastradasage bezeichnen, in welchem Karls Heimkehr aus dem Ungarlande beschrieben wird. Hierzu erscheint die am Schluss der Erzählung beigegebene Sage vom Zauberstein im Munde der todten Gemahlin des Kaisers nur als ein Anhängsel, dessen Beifügung dem Dichter aus uns unbekannt gebliebenen Gründen passend erschienen sein mag. Ob der Dichter von Karls „Hausfrau“ spricht, um die Anknüpfung an den Haupttheil der Erzählung zu erleichtern, oder ob er nur von einer Gemahlin, nicht von einer Geliebten des Kaisers wusste, lässt sich nicht entscheiden; für uns ist es zunächst erforderlich zu untersuchen, ob der erste Theil der Erzählung mythologischer Art sei. Mythologisch darf Karls Heimkehr ein besonderes Interesse beanspruchen. F. H. v. der Hagen nennt treffend die nächtliche Erscheinung des Kaisers nach seiner Heimkehr im Dom zu Aachen ebenso märchenhaft als grossartig und erblickt in dem lautlosen Sitzen und Harren auf dem Königstuhl des Münsters einen Anklang an Karls Schlafen im Berge<sup>2</sup>. Karl gehört nämlich auch zu den gewaltigen in

<sup>1</sup>) So nennt Simrock, *Mythologie* S. 180 f. zahlreiche ähnliche Sagen. Hahn S. 390 ff. widmet der Odyssee und ihren germanischen Gegenbildern ein ganzes Kapitel. Ferner zu vgl.: v. der Hagen Bd. III, S. CLXIII; Massmann, *Kaiserchronik* Bd. III, S. 1032; Kaufmann, *Cäsarius* S. 133.

<sup>2</sup>) v. der Hagen Bd. III, S. CLXIII.

Berge entrückten und dort schlafenden Helden, die zur letzten Zeit der Welt wiedererwachen sollen, um sich zum Entscheidungskampfe gegen den Antichrist zu stellen<sup>1</sup>.

Ferner ist es gewiss, dass in der Mythologie ähnliche, mit wunderbarer Schnelligkeit ausgeführte Reisen wie diejenige Karls des Grossen aus Ungarn nach Aachen längst bekannt und verzeichnet sind. A. Kaufmann schreibt<sup>2</sup>: „Die bekanntesten Varianten dieser Sagenfamilie sind: Hadding bei Saxo, Heinrich der Löwe, Möhringer, Thedel von Walmoden, Richard von der Normandie, Karl der Grosse und Gerhard von Holenbach. Verwandtes aus den Maingegenden findet sich in Herrleins Spessartsagen. Wuotan zeigt sich in diesen Sagen, bei denen es sich fast durchgehends darum handelt, eine neue Heirath der zurückgebliebenen Gattin (Penelope) zu verhindern, als beschützender Gott der Ehe, welcher keinen Bruch eines ihm geheiligten Verhältnisses duldet. Die Entrückung geht entweder zu Rosse (Sleipnir<sup>3</sup>) vor sich, oder mit Hülfe des odinischen Wunschkamels.“

Der ohne Zweifel mythologische Grundzug des ersten Theils der Erzählung von Karls Heimkehr berechtigt gewiss dazu, auch beim zweiten Theile, der Zauberstein(Fastrada)sage, das Vorhandensein mythologischer Beziehungen zu vermuthen. Da aber dieser Theil über die Herkunft des Zaubersteins und damit den Hauptpunkt des Mythos sich ausschweigt, darf man hier die Herkunft des magischen Steins auf sich beruhen lassen und zur Fassung der Leydener Handschrift übergehen. Dort heisst es nun, Karl habe in Aachen mit einer Nymphe oder Göttin verkehrt, die abwechselnd, je nach seiner An- oder Abwesenheit, lebendig oder todt war und schliesslich ein durch einen Sonnenstrahl gebildetes Goldkorn unter der Zunge barg. Für die Erklärung der Sage ist diese Darstellung weitaus die wichtigste. Sie steht — es

<sup>1</sup>) Grimm, Mythologie S. 903 ff.; Simrock, Mythologie S. 147 ff. Nach Sepp, Die Religion der alten Deutschen (1890) S. 106 sitzt Karl der Grosse auch tief im Brunnen auf der Burg zu Nürnberg an Wodans Stelle; ebenso: Massmann, Kaiserchronik Bd. III, S. 1030. Zu vgl. ferner: Paris Charlemagne p. 434. Die in Berge versetzten Helden sind wohl meist vermenschlichte Götter; vielleicht lag stellenweise ein Anklang an die vom Christenthum bekämpfte Anschauung zu Grunde, dass auch die in vorchristlicher Zeit allverehrten Götter einst selig würden.

<sup>2</sup>) Kaufmann, Quellenangaben S. 200.

<sup>3</sup>) Sleipnir, Odins Ross, gilt in der Mythologie (Simrock, Mythologie S. 55) als „der Pferde bestes, bei Menschen und bei Göttern“.

bedarf wohl keines Beweises — nicht nur mit der Fastradasage im engsten Zusammenhang, sondern mehr noch: es tritt hierbei ganz unwiderlegbar zu Tage, dass man bei der Bestimmung der Persönlichkeit Karls nicht an eine geschichtliche, wohl dagegen an eine mythische Erscheinung zu denken hat. Es kann sich sonach nur um die Frage handeln, welcher Gott aus der Zeit der römischen oder fränkischen Herrschaft hinter „Karl“ sich verbirgt, und bei der Erörterung dieser Frage scheint ein Blick auf das Verhältniss zwischen keltischem, germanischem, römischem und christlichem Kult in der Aachener Gegend unerlässlich.

Bereits zur Zeit Cäsars war im Gebiete zwischen Maas und Rhein eine Vermischung der Kelten<sup>1</sup> mit den Germanen vor sich gegangen. Der Körperbildung nach waren diese Völker einander nahe verwandt, nicht aber stimmten sie in ihren Sitten und in ihrer Mythologie überein. Die damaligen linksrheinischen Germanenstämme<sup>2</sup> darf man als durchgehends keltisirt bezeichnen. Ausdrücklich erklärten sie gelegentlich des Eburonenkrieges, zum ganzen Gallien zu gehören und mit ihm gemeinsame Sache zu machen<sup>3</sup>. Im Wesentlichen hatten sie sich ebensowohl in keltische Sitten als in keltische Religionsgebräuche gefügt, dabei aber die Götter Germaniens jedenfalls nicht ganz verleugnet. Aehnlich bei den während der spätern Zeit der Römerherrschaft auf dem linken Rheinufer angesiedelten deutschen Stämmen. Der römische Kultus verband sich vielfach mit dem keltischen, indes wohl kaum mit dem germanischen<sup>4</sup>. Vielleicht mehr noch als die römische, in Religionssachen grosse Duldsamkeit kam der Erhaltung der Reste germanischen Kultus auf dem linken Rheinufer zur Römerzeit der Kampf der Römer zur Unterdrückung

<sup>1</sup>) Aus der keltischen Zeit hat die Aachener Gegend fast keine Denkmäler aufzuweisen.

<sup>2</sup>) Condrusi, Eburones, Caerosi, Paemani, Segni: Caesar B. G. II, 4 und VI, 32.

<sup>3</sup>) J. G. Cuno, Vorgeschichte Roms. I. Band: Die Kelten S. 24. Besonders bezeichnend bleibt der Ausspruch des Eburonenkönigs Ambiorix bei Caesar B. G. V, 27: Non facile Gallos Gallis negare potuisse . . . . . communis recuperanda libertas. — Vielfach behauptet man in neuerer Zeit, dass die keltische Abkunft der sogen. gallischen oder belgischen Germanen unzweifelhaft sei. (Vgl. Kauffmann in Weinholds Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Jahrgang II (1892) S. 33.)

<sup>4</sup>) Klinkenberg in ZAGV Bd. XIV, S. 10 f.

des Druidenthums zu statten. Das 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung brachte der theilweise christlich gewordenen Bevölkerung der Aachener Gegend die Frankenherrschaft und damit eine Stütze und frische Kraft für die während der römischen Zeit nicht ganz untergegangenen Reste germanischen Götterglaubens. Noch lange nach dem endgültigen Siege des Christenthums erhob Jahrhunderte hindurch die Kirche ihre Stimme gegen den uralten, vielfach noch fortdauernden Dienst an Quellen, Bäumen, Kreuzwegen und Steinen<sup>1</sup>. Bei diesen Diensten können nur römisch-keltische oder germanische Gottheiten verehrt worden sein.

Eine solche Gottheit tritt uns im vorliegenden Mythus vom Umgange Karls mit der Nymphe oder Göttin entgegen. Für den Kern der Sage gibt es hier kaum eine andere, als die von Simrock und Klinkenberg aufgestellte Erklärung<sup>2</sup>: Karl liebt die Göttin der Erde, welche bei der Vereinigung mit ihm lebt, in seiner Abwesenheit aber wie todt daliegt. Das durch den Sonnenstrahl erzeugte Goldkorn ist das goldene Getreide<sup>3</sup>; goldene Körner spendet unter Mitwirkung der Sonne die Unterwelt (Erde) dem Landmann<sup>4</sup>, und Gold wird vorzugsweise als das Metall der Götter<sup>5</sup>, also gewiss auch des Sonnengottes, bezeichnet. Ist die Ernte abgeschnitten, so tritt der Tod der Natur, der Winter ein.

In der Mythologie unterliegen alle Götter einer mitunter näher nachweisbaren Vermenschlichung. Im vorliegenden Falle bleibt es einfach unmöglich, mit voller Bestimmtheit den Gott zu bezeichnen, welcher in Karl vermenschlicht erscheint. Mehrere vorhandene Anhaltspunkte gestatten indes einige Schlussfolgerungen, wobei vorauszuschicken ist, dass die Fassung der Ley-

<sup>1</sup>) JVAR Heft XXVI, S. 81: Ad fontes, ad arbores, ad bivia, ad saxa seu lapides. — Kriegk, Deutsches Bürgerthum im Mittelalter (1871) S. 358 führt eine Verordnung eines Kölner Erzbischofs aus dem Jahre 1270 (!) an, in welcher von dem noch in „vielen Herzen glimmenden Heidenthum“ die Rede ist.

<sup>2</sup>) Simrock, Mythologie S. 214; ZAGV Bd. XIV, S. 14.

<sup>3</sup>) Der Ausdruck „goldenes Korn“ für Getreide ist in der Mythologie und bei den Dichtern überaus häufig. Schon Ovid spricht von goldig schimmernden Aehren: cum spicis nitido flaventibus auro. Rocholz S. 200 übersetzt granum auri hier mit „Weizenkorn“.

<sup>4</sup>) Simrock, Mythologie S. 355 und Kaufmann, Quellenangaben S. 166.

<sup>5</sup>) Kaufmann, Quellenangaben S. 71.

dener Handschrift deutlichst auf Aachen oder seine allernächste Umgebung hinweist.

Aachen selbst gehörte zum rheinisch-burgundischen Sagenkreis. Klar folgt dies aus zwei uralten Angaben, des schon zu Ende des 15. Jahrhunderts durch den Druck verbreiteten deutschen Heldenbuchs<sup>1</sup>. Da heisst es: „Von den landen vnd steten, wie die vor czeiten geheissen. . . . Das lant zu Köln und Aucho hiess etwen Grippigen<sup>2</sup> lant, in dem wonten vil held. . . . vnd Alphart von Aucho, der was sien bruder, auch ein kiener held. . . . Dieses seind die herren aus Nyderlant vnd Wurms, Mencz, Köln vnd Aucho. Das hiesz vor zeiten Grippigen lant, das selbe lant was künig Gibich von Wurms, der het ein tochter hiess Crimhilt, die pflanzet ein rosengarten wunnigklich zñ Wurms an dem Rein. Fraw Crimhilt nam den hürnen künig Seifrit auss Niderlant.“ Dass ferner in der Aachener Gegend zahlreiche Erinnerungen an altgermanische Götterverehrung einem in unzählige Splitter zerfallenen geheimnissvollen Schatze gleich, von Geschlecht zu Geschlecht bis zur Neuzeit sich fortgeerbt haben, dies beweist uns L. Korths inhaltreiche Zusammenstellung über „Volks-thümliches aus dem Kreise Jülich“<sup>3</sup>.

<sup>1</sup>) Keller, Heldenbuch S. 1, 3 und 7. Ueber Alphart ferner zu vgl. W. Grimm, Deutsches Heldenbuch. Göttingen 1829, S. 192 . . . wo Grimm sich über den Beinamen „von Ach“ wundert. Nähere Erläuterungen über diesen Alphart wären hier zwecklos. Ein nach der Sage im Jahre 1139 zu Aachen gestorbener Krieger, der „Methusalah des letzten Jahrtausends“, soll im Heere Karls des Grossen oder Karls des Kahlen gedient haben. Dies erinnert lebhaft an den „alten“ Hildebrand der deutschen Heldenlieder. — Die ältesten Eddalieder gelten bekanntlich theilweise als Uebersetzungen verloren gegangener deutscher Gesänge, da die besungenen Thaten oft am Rhein und im Frankenlande sich abspielen. Die nachstehende Stelle in der ältern Edda hat man mehrfach auf Aachen und den Adler auf dem Palaste Karls des Grossen zu deuten versucht:

Leicht erkennen können die zu Odhin kommen  
Den Saal, wenn sie ihn sehen:  
Ein Wolf hängt vor dem westlichen Thor,  
Ueber ihm dreut ein Aar.

(Simrock, Edda S. 12; Grimm, Mythologie S. 600 und 1086; Simrock, Mythologie S. 33 und 174.)

<sup>2</sup>) Grippigen stammt hier augenscheinlich von Colonia Agrippina her.

<sup>3</sup>) ZAGV Bd. XIV, S. 72 ff. — Der Name der germanischen Göttin Herka findet sich im Reg.-Bezirk Aachen vielleicht in den Ortsnamen: Erkelenz und Erkensruhr. (Vgl. Simrock; Mythologie S. 382 f.)

Bezüglich der Spuren römisch-keltischen Kults in Aachen und seiner nächsten Umgebung braucht hier nur auf den Aufsatz „Grannus und Sirona“ im 14. Bande dieser Zeitschrift verwiesen zu werden. Beim Versuche, den mythischen Karl der Leydener Handschrift unter die Götter zu versetzen, hat man, da an weniger bekannte Gottheiten (*dii minorum gentium*) nicht gedacht zu werden braucht, die Wahl zwischen den römisch-keltischen, oder den germanischen Gottheiten: Apollo, Wodan und Thôr.

Wurde auch der Name Aquisgranum vielfach seit jeher von Apollo Grannus hergeleitet<sup>1</sup>, und kennt auch die Sage einen Apollotempel zu Aachen<sup>2</sup>, so ist dagegen nicht ausser Acht zu lassen, dass in der Leydener Handschrift durchaus nicht Karl und der Sonnenstrahl (Sonnengott) als ein und dasselbe Wesen bezeichnet werden, sondern dass vielmehr dieser Gleichstellung ein sehr gewichtiges Bedenken entgegen steht. Entspräche in der Fassung der Leydener Handschrift Karl dem Sonnengotte Apollo, so würde man vergeblich fragen, warum Apollo es vermeiden musste und wie er es hätte vermeiden können, bei jeder vertrauten Zusammenkunft seine tödtlich wirkenden Strahlen auf und in den Mund der Göttin zu senden. Selbst der Mythos hält sich innern Widersprüchen bei der Schilderung seiner Helden und Heldinnen meist fern.

Eher als an Apollo könnte man bei dem mythischen Karl in der Leydener Notiz an Wodan<sup>3</sup> denken. Erinnerungen an Wodan finden sich häufiger in den Karlssagen<sup>4</sup> und meist als

<sup>1</sup>) Aus Aachens Vorzeit, Jahrgang, II, S. 26; ZAGV Bd. XV, S. 192, Zeile 10.

<sup>2</sup>) Nach Kaltenbach, Der Regierungsbezirk Aachen (1850), S. 345 steht der Granusthurm des Aachener Rathhauses sehr wahrscheinlich auf der Stelle eines römischen Apollotempels. Ich finde dies sonst nicht verzeichnet.

<sup>3</sup>) Eine genaue Unterscheidung zwischen dem deutschen Wodan und dem eddischen Odin versucht Hahn S. 155 f. Meist werden Wodan und Odin als identisch betrachtet, und es wird angenommen, Wodan entspräche dem skandinavischen Odin. Paris, Charlemagne p. 433 sagt über den Sagenkreis Karls des Grossen in Deutschland: Mais ce fut surtout Odin avec lequel on le confondit.

<sup>4</sup>) So erkannte schon Floss vor mehr als 40 Jahren in einer bekannten Legende über Karl den Grossen mythologische Züge und den Gott Odin. (Floss, Geschichtliche Nachrichten über die Aachener Heiligthümer (1855) S. 201.)

Wodan ist Karl der Grosse aufzufassen, wenn an so manchen Stellen Deutschlands die Sage ihn, wie wiederholt hervorgehoben<sup>1</sup>, unter die in Berge entrückten Helden versetzt. Ziemlich deutlich erscheint in der Leydener Fassung der Fastradasage die Blüthe und Fülle des Sommers als die Folge der Vermählung eines schönen, männlichen, als Naturgott der Erde wohlthätigen Wesens mit einer tellurischen Göttin<sup>2</sup>. Nun wird aber Wodan, dessen Name mythisch so oft in Karl geändert erscheint, unter anderm als Herr des Sturmes, als Acker- und Erntegott aufgefasst, und leicht dürfte es sein, in Wodans „weitläufiger Verwandtschaft“ für ihn eine von ihm geliebte Erdgöttin (nympha, vel dea, vel adryas) nachzuweisen. Nichtsdestoweniger scheint diese Lösung zu gewagt. Ob Wodan der Sonnengott war, mag hier unentschieden bleiben; meist wird angenommen, dass sein Auge als Sonne aufzufassen sei, dass aber Freyr ihn aus der Würde eines Sonnengottes verdrängt habe<sup>3</sup>. Will man aber bei der Leydener Notiz Karl als den Sonnengott Wodan auffassen, so liegt derselbe oben erwähnte innere Widerspruch vor, wie bei der Annahme, Karl sei der Sonnengott Apollo. Nimmt man dagegen an, der Strahl eines andern Sonnengottes habe Wodans (Karls) Geliebte getödtet, so versetzt man den Ersten der Götter in gewissem Sinne in eine untergeordnete Stellung. Machtlos musste dann Wodan zusehen, dass eben während der Zeit seines Verkehrs mit einer Geliebten, ein ihm im Range nachstehender Gott in diese den Todeskeim legte.

Wodans kraftvollster Sohn Thôr, der im Gewitter waltet, ist nach dem Donner benannt; sein deutscher Name war Donar. „So klar wie Thôr“, sagt Simrock, „stehen wenig Götter vor uns da. Wie viel auch in seinem Mythos noch unverstündlich bleibt, er selbst ist uns keine verschleierte Isis, keine ungelöste Rune, wie es in der deutschen Mythologie noch so manche gibt<sup>4</sup>.“ Wahrscheinlich war Thôr der Herkules der Deutschen<sup>5</sup>, welcher den Vorsitz in der Luft führte, Donner und Blitz lenkte, Regen und Fruchtbarkeit gab<sup>6</sup>. Er galt als segnender Gott

<sup>1</sup>) Vgl. oben S. 45 f. und S. 41, Anm. 1.

<sup>2</sup>) Kaufmann, Quellenangaben S. 18 über ähnliche Sagenklärungen.

<sup>3</sup>) Simrock, Mythologie S. 210.

<sup>4</sup>) Simrock, Mythologie S. 231.

<sup>5</sup>) Simrock, Mythologie S. 245.

<sup>6</sup>) So Adam von Bremen im Jahre 1070. Vgl. Mannhardt, Götter der deutschen und nordischen Völker. Berlin (1860) S. 207.

des Wetters und der Erde, als der eigentliche Hausgott der Germanen<sup>1</sup>. Als Sommergöttin bezeichnet man gewöhnlich Sif, die Gattin des Donnergottes. Ueber Sifs goldenes, als Getreide gedeutetes Haar weiss die Mythologie an vielen Stellen anziehend zu berichten<sup>2</sup>. Der mythische Karl der Leydener Handschrift kann demnach um so eher Thôr, die Göttin aber seine Gemahlin Sif sein, als die Wirkung des Sonnenstrahls auf die Nymphe zu der Naturanschauung, dass die Sonne mächtiger als das Gewitter ist und das Reifen des Getreides veranlasst, vollständig in Einklang steht. Welche Götter durch Karl und die Nymphe angedeutet wurden, war sehr wahrscheinlich den Verbreitern der Sage selbst nicht klar; der mythische Karl gehörte zur mittelalterlichen Zeit einer in nebelhafte Ferne entschwundenen Götterwelt an. „In der jüngern fränkischen Heldensage“, sagt Simrock<sup>3</sup>, „die wir die Kerlingische nennen, mag man einen geschichtlichen Kern annehmen, aber er ist von dem mythischen Anflug überdeckt und oft bis ins Unkenntliche verändert.“ Die Fassung in der Leydener Handschrift stellt sich unter anderm auch als der Versuch dar, das granum in Aquisgranum unter Wiedergabe oder Ausbildung einer kleinen volkstümlichen Erzählung zu erklären. Schwerlich hat diese Erzählung ursprünglich einen „Karl“ gekannt. Karl mag erst hineingekommen sein, als man das granum an Aachen knüpfte, wo die Sagenbildung in Bezug auf den grossen Kaiser bis fast zum Ende des Mittelalters immer neue Blüthen trieb. Die Notiz in der Leydener Handschrift und die Fassung der Sage in Enenkels Weltbuch ergänzen sich gegenseitig, doch wird es wohl für immer unmöglich bleiben, hierbei die Mutter von der Tochter, oder aber die jüngere Schwester von der ältern genau zu unterscheiden. Möglicher Weise bieten die uns bekannten nennenswerthen Fassungen weiter nichts als Bruchstücke einer nicht auf die Nachwelt gekommenen grössern Darstellung aus früh mittelalterlicher Zeit. Ist dies der Fall, so sind die vorliegenden Trümmer jedenfalls schön und bedeutend genug, um eingehende Untersuchungen zu rechtfertigen.

<sup>1</sup>) Weinhold Bd. I, S. 375.

<sup>2</sup>) Simrock, Mythologie S. 379; Hahn: Thôr als Sommer- und Gewittergott, Sif als fruchttragende Erde und ihr Haar als Ernteschmuck der Erde oder Aehrenfeld. (Vgl. Hahn, Register S. 773 und 759). — Sif als Sommergöttin: Weinhold Bd. I, S. 33.

<sup>3</sup>) Simrock, Mythologie S. 159.



Durch die Angaben von Karlmeinet, Petrarca und spätern Schriftstellern fällt kein neues Licht auf die Sage oder deren Herkunft. Unwesentliche Ausschmückungen wechseln mit unbedeutenden Aenderungen, ohne im Ganzen dem Mythus ein anderes Gepräge zu geben. Schliessen wir daher die vorliegende anspruchslose Studie mit einer kurzen Zusammenfassung.

Nach landläufiger<sup>1</sup>, nicht unbegründeter Vorstellung waren die Liebesverhältnisse Karls des Grossen zuweilen unerlaubter Art gewesen. Dadurch hielt sich die Sagenbildung für berechtigt, ein paar ältere mythische Erzählungen, nach welchen mächtige Herrscher lange trostlos bei den Leichen und Grabhügeln ihrer verstorbenen Gattinnen (Geliebten) verweilt hatten, oder nach welchen eine Göttin nur dann lebte, wenn der von ihr geliebte Gott sich ihr näherte, theilweise in schlüpferiger Fassung<sup>2</sup> auf das Andenken Kaiser Karls zu übertragen. Anklänge an eine über den Tod hinaus währende Liebe finden sich schon in der altägyptischen Literatur, im Talmud und in der Edda. Ein mit magischer Anziehungskraft ausgestatteter Zauberstein, den die jüngere Dichtung in einen Ring fasste, fesselte den Kaiser an die Leiche der Geliebten und gab ihr das Aussehen des Lebens. Der Wunderstein hatte naturgemäss einen wunderbaren Ursprung. Entweder entstammte er, so fabelte man, als Geschenk für einen seitens des Kaisers gefällten gerechten Richterspruch, dem Kopfe einer Schlange, oder aber ein Sonnenstrahl<sup>3</sup> hatte ihn als Goldkorn gebildet. In beiden Fällen sind mythologische Beziehungen unverkennbar. Jahrhunderte vor Karl dem Grossen sollen bereits bald Götter, bald mächtige Herrscher über Klagen, die von Thieren vorgebracht wurden, zu Gericht gesessen haben, und schon im Alterthum glaubten verschiedene Völker, Edelsteine im Kopfe von Schlangen zu kennen. Das durch den Sonnenstrahl gebildete Goldkorn erinnert daran, dass vorzugsweise das Gold das Metall der Götter ist und dass ehemals der Sonnengott bei allen Völkern in höchstem Ansehen

<sup>1</sup>) „Alle Erdichtung,“ sagt Lindner in ZAGV Bd. XIV, S. 206, „muss bei noch so frei waltender Phantasie irgendwie mit geläufigen Vorstellungen zusammenhängen.“

<sup>2</sup>) Dies gilt für die Darstellungen in Enenkels Weltbuch und Karlmeinet, nicht für Petrarca und die Mehrzahl der späteren Fassungen.

<sup>3</sup>) Plus on pénétrera dans la nature intime des mythes primitifs, plus on se convaincra qu'ils se rapportent pour la plus grande partie au Soleil. (M. Bréal, Mélanges de Mythologie et de Linguistique. Paris 1877, p. 163.)

stand. Bei der Schlange, dem Edelstein und dem Goldkorn liegt sehr wahrscheinlich ein Naturmythus vor. Mit fast zwingender Beweiskraft deuten alle Nebenumstände darauf hin, dass die Schlange dem Blitz, der Edelstein aus ihrem Kopfe aber der nach dem Gewitter (Blitz) strahlend hervortretenden Sonne entspricht. Unter dem Goldkorn dürften goldene Fruchtkörner zu verstehen sein, nach deren Einerntung die Erde leblos daliegt<sup>1</sup>. Ob das Liebespaar, welches uns in Karl und der Inhaberin des Zaubersteins (Goldkorns) entgegentritt, der römisch-keltischen oder der germanischen Götterwelt angehört, ist mit Bestimmtheit nicht zu ermitteln; eine ziemlich hohe Wahrscheinlichkeit spricht für den Gewittergott Thôr und dessen Gemahlin, die Sommergöttin Sif.

Mehrere alte Fassungen des fast unzweifelhaft in Deutschland entstandenen Mythus kennen nur eine Geliebte Karls des Grossen und verlegen den Ort der Handlung nach Aachen. Volksthümlich wurde in der alten Krönungsstadt und in Deutschland die Sage erst, nachdem man zu Beginn des laufenden Jahrhunderts aus der Geliebten des Kaisers dessen Gemahlin Fastrada gemacht und derselben durch ihren Zauberstein das an geschichtlichen Erinnerungen so reiche Schloss Frankenberg in der Nähe Aachens zum Wohnsitz angewiesen hatte. Längst hat seitdem die Zeit ihre Wandlung an Frankenberg vollbracht. Unvergessen aber ruht dort, unsterblich in der Sage:

#### Der Ring der Fastrada.

---

<sup>1</sup>) Auf die Sage von Karls Umgang mit der Nymphe passt die Erklärung Delbrücks über Mythus und Naturerscheinung ganz auffällig. Es heisst in Weinholds Zeitschrift des Vereins für Volkskunde I. Jahrgang (1891) S. 371: „Mythus entsteht nach Delbrück wesentlich durch Auffassung von Naturerscheinungen als Handlung eines menschenähnlichen Wesens, und diese Begriffsbestimmung gilt wohl ziemlich allgemein; nur kann man sogleich noch hinzufügen, dass über der Menschenähnlichkeit jener Wesen der ursprüngliche Naturgegenstand ziemlich bald, später ganz vergessen worden ist, und dass jene Handlungen, welche ursprünglich meistens als wiederholte gedacht werden mussten, später als einmalige erscheinen.“

---

## Anhang.

Wichtigere Quellen und Bearbeitungen der Fastradasage aus der Zeit vor 1800 (I—XIV). Einige weniger wichtige Notizen (XV).

Da die ältern Darstellungen der Fastradasage sich in zahlreichen, theilweise seltenen Werken zerstreut finden, dürfte eine nur das Wichtigere berücksichtigende Zusammenstellung, soweit die Zeit vor 1800 in Betracht kommt<sup>1</sup>, angezeigt sein. Minder Bedeutendes, wie z. B. die unbeschreiblich geschmacklose Erörterung in Meyers Aachensche Geschichten (1781, S. 72 f.) bleibt im Nachstehenden ganz unberücksichtigt. Wiederholungen werden thunlichst vermieden, manches wird nur in Bruchstücken, gleichsam als Stilprobe, gegeben. Darum folgt die Egidius-Legende nur in einer Fassung, Petrarcas Brief ist auf die Fastradasage beschränkt, die Erzählungen französischer und italienischer Schriftsteller aus dem 16. Jahrhundert sind äusserst gekürzt.

Bei I begnüge ich mich mit einem Hinweise auf die unter II in wichtigerer Zusammenstellung wiederkehrende Erzählung vom Richterspruche des Kaisers in der Klage der Natter gegen die Kröte. Der an II angeschlossene Anfang einer Auslegung der Sage aus dem 14. Jahrhundert beweist, dass man zu Ende des Mittelalters vielfach die Erzählung von der Natter und dem Stein nicht als Naturmythus betrachtete. Bei III lag ein Anlass nicht vor, den sehr langen Bericht über Karls Heimkehr zu bringen. Dagegen konnte des Zusammenhangs wegen hier die Egidius-Legende<sup>2</sup> nicht füglich ausfallen. IV stammt aus einer Leydener Handschrift; bei V verzichte ich auf die Wiedergabe der Egidius-Legende; VI ist Petrarcas berühmter Brief; VII, VIII, IX und X sind Fragmente aus ältern Bearbeitungen der Sage in deutscher, französischer und italienischer Sprache. Die Aufnahme dieser Fragmente in den Anhang bedarf wohl ebenso wenig einer Rechtfertigung, als der Abdruck der kulturgeschichtlich bemerkenswerthen kurzen Nummern XI, XII und XIII. Zu XIV mögen die Ausführungen auf S. 14 dieses Aufsatzes verglichen werden.

<sup>1</sup>) Die Bearbeitungen der Fastradasage im 19. Jahrhundert sind im zweiten Abschnitt dieses Aufsatzes ausführlicher behandelt.

<sup>2</sup>) D. h. die in verschiedener Form sich findende Legende, nach welcher dem hl. Egidius während der Messe eine von Karl dem Grossen in der Beichte verschwiegene Sünde wunderbarer Weise offenbart wurde. Mit der Fastradasage hängt diese Legende deshalb zusammen, weil in Karls verbotennem Umgang mit der todtten Frau oder Geliebten die Sünde bestanden haben soll.

Angeschlossen wird unter XV der Vollständigkeit halber eine Uebersicht über einige unwichtigere, immerhin aber nennenswerthe Notizen und Darstellungen zur Fastradasage. Ich brauche nicht zu bedauern, dass diese Darstellungen mir nur theilweise zugänglich geworden sind. Aus dem Zusammenhang, in welchem sie in den namhaft gemachten Werken angeführt werden, sowie aus andern Nebenumständen geht hervor, dass keine einzige derselben zur Geschichte oder Entwicklung der Fastradasage neue Anhaltspunkte bietet. Ich führe die Notizen etc. abgekürzt so an, wie sie an den angegebenen Belagstellen verzeichnet sich finden.

## I.

**Karls des Grossen Entscheidung in einem Streit zwischen Natter  
(Schlange) und Kröte.**

Inhalt: Richtglocke von einer Natter geläutet, weil ihr Nest von einer Kröte in Besitz genommen war. Tödtung der Kröte. Schluss: Uns in Oesterreich ist hierüber (Karls-Recht) wenig bekannt.

Gedruckt: a) Aus Enenkels Weltbuch (13. Jahrhundert) in v. der Hagen Bd. II, S. 637 ff., in den Mon. Germ. hist., Deutsche Chroniken III, 1 und (nicht ganz vollständig) in Massmann, Kaiserchronik Bd. III, S. 999 ff. b) Aus Münchener Handschriften des 14.—15. Jahrhundert in Massmann, Kaiserchronik Bd. III, S. 998 ff.

Da dieselbe Erzählung nachstehend unter II aus andern Quellen in einer wegen des Anschlusses der Fastradasage wichtigeren Fassung, theils auf Kaiser Theodosius, theils auf Karl den Grossen bezogen, gegeben wird, braucht hier bezüglich der Enenkelschen Darstellung nur auf die vorstehend angegebenen Stellen bei v. der Hagen, in den Mon. Germ. hist. und bei Massmann verwiesen zu werden.

## II.

**Geschenk eines Edelsteins seitens einer Natter (Schlange), welche  
durch kaiserliche Entscheidung gegen eine Kröte Recht erhielt.  
(13.—16. Jahrhundert.)**

Richtglocke von der Natter geläutet. Tödtung der Kröte; Natter schenkt Edelstein mit Zauberkraft.

a) Anwendung der Sage auf Kaiser Theodosius; heilende Kraft des Zaubersteins. (Gedruckt: Gesta Romanorum ed. Dick 1890. p. 127, cap. 156.)

## De campana et iudicio et serpente.

Theodosius in ciuitate romana regnauit prudens valde, qui lumen oculorum amiserat. Edidit quandam legem, quod quedam campana in palacio esset, et quicumque aliquam causam tractare haberet, cordam campanae propriis manibus traheret ac pulsaret, ad cuius pulsacionem iudex ad hoc constitutus descenderet et vnique iusticiam faceret. Erat tunc quidam serpens, qui sub corda campanae nidum fecerat et infra tempus breue proles produxit. Post hec quodam die, cum pulli ambulare poterant, perrexit cum pullis ad spaciandum extra ciuitatem. Cum vero absens esset, quidam bufo nidum eius intrauit ac occupauit. Serpens cum hoc uidisset, posuit caudam circa cordam campanae et traxit ac pulsauit, ac si diceretur ab ea: „Descende, iudex, et fac mihi iusticiam, quia iniuste bufo nidum meum occupat!“ Iudex cum campanam audisset, descendit; neminem vidit, iterum ascendit. Hoc videns serpens iterato pulsauit. Hec audiens iudex iterum descendit, et cum serpentem cordam trahere uidisset et bufonem locum eius occupantem, ascendit et totum imperatori narrauit. Ait ei imperator: „Cito descende et non tantum bufonem expelle, sed etiam occide. ut serpens locum suum rehabeat!“ Et sic factum est: serpens vero nidum suum possedit. Post hec vero vna dierum, cum imperator in stratu suo iacuisset, serpens cameram intrauit portansque in ore suo lapidem paruum. Hec videntes serui imperatori de introitu serpentis narrabant. At ille: „Nolite eum impedire! Credo enim, quod nullum malum mihi faciat.“

Serpens vero super lectum eius ascendit et se ad faciem suam porrexit. Cum vero ad oculos eius venisset, lapidem super oculos cadere permisit et statim exiuit. Cum vero lapis duos oculos eius tetigisset, imperator clarum visum recepit. Non modicum gaudens serpentem requiri fecit, sed non est inuentus. Ille vero, quamdiu vixit, lapidem secum custodiuit et sic in pace vitam finiuit.

Zwei andere Ausgaben<sup>1</sup> der Gesta Romanorum knüpfen an diese Erzählung eine Auslegung, deren eine nach einer Handschrift des 15. Jahrhunderts beginnt:

Ir lieben. der chayser ist ein yeglicher mensch. der wertlichen lebt vnd ist plint gein got. den ez nicht erchemen wil. noch lieb haben wil. Ez geschicht aber wol nach der werlt die hangend glock ist der prediger zung. vnd der strickh der glockgen ist die heilige schrift. die glocken sol man laeuten zů gewizzen zeitten. daz der prediger sol tugend vnd misstat chunt tůn. wie der mensch mit tugenden mag gein hymel chomen. vnd mit svnden gein hell. . . . .

<sup>1</sup>) H. Oesterley, Gesta Romanorum (1872) S. 436. Dort ist die (Moralizacio genannte) Auslegung in lateinischer Sprache gehalten. Die vorstehende deutsche Auslegung findet sich in A. Keller, Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur Bd. 23, Gesta Romanorum (1841) S. 69.

b) Anwendung der Sage auf Karl den Grossen; verderbliche Kraft des Zaubersteins. (Gedruckt: Scheuchzers *Itinera per Helvetiae Alpinas regiones* <sup>1</sup>.)

Cuiusnam generis fuerit serpens ille, cuius in historia Caroli Magni meminit legenda quaedam antiqua Henrici Bränwaldii ultimi Embracensis coenobii praepositi chronico ms. reperiunda, pariter non constat. Fabula tamen meretur huc inseri, licet nec minimum praese fert veritatis specimen.

Carolus Magnus, dum Tiguri degebat in domo canonica zum Loch, erigi iussit columnam cum campana suspensa et fune eo in loco ubi s. martyres Felix et Regula e Thebana legione superstites fuere decollati, atque omnibus et singulis significare voluit, ut qui iustitiam peterent contra alios, campanam sonarent, quoties imperator pranderet, illam obtinere possent.

Accidit autem, ut die quodam audita campana servos iusserit videre, qui iustitiam habere cupiat, hi autem nemine viso redierint et aliquoties quidem ita visuri quis adesset, iverint redierintque. Carolus imperator, quid rei esset, iussit exspectare servos et attendere probe ad ea quae porro contingere possent. Mox columnae approximatus anguis magnus, „ein grosser Wurm“, et fune prehensum campanam pulsavit. Referebant rem adeo insolitam *ἰστορία* imperatori. Surgit hic de mensa ius dicturus angui non minus quam hominibus, accedit columnae. Inclinato corpore submissionem imperatori debitam testatur anguis et mox proserpit ad littus aquae, ubi nido ovisque suis insidebat insolitae magnitudinis bufo. Hoc spectaculo viso Carolus controversiam ita decidit inter anguem et bufonem, ut hic ex decreto condemnaretur ad ignem. Post dies aliquos quam sententiam tulit et exsequi iussit imperator, accidit ut in aula se sisteret serpens, ad ipsum imperatorem admissus atque inclinato prius ut ante corpore mensam ipsam conscenderit et poculi operculo remoto deposuerit in caritatem eius lapidem praenobilem, quo relicto et corpore inclinato abierit anguis. Miraculo hoc et sanctitate ipsius, utpote sanctorum martyrum sanguine tincti commotus imperator ad commemorandam et promovendam dei gloriam in eodem hoc loco aedificari voluit templum, quod aquaticam audit, die Wasserkilch, bibliothecae et collectioni rerum tam naturalium quam artificialium nunc destinatum.

Ipsam vero lapidem asservabat imperator ut pretiosum cimelium donabatque in singulare amoris pignus augustae suae coniugi. Habebat autem gemma haec philtri vires, ut postquam imperatrix eam possedit, Augustus ab ea dimoveri nunquam potuerit et absente illa moeror eum occupavit et summa tristitia. Agnovit hanc lapidis efficaciam Augusta et occuluit in fatali quo decumbebat et obibat morbo ipsum sub lingua, ne

<sup>1</sup>) Hier gedruckt nach Massmann Bd. III, S. 1001, 1002 und 1028. Nach Massmann stützt Scheuchzer sich auf eine Chronik H. Braenwalds, welche v. der Hagen Bd. III. S. CLXIV dem 15. bis 16. Jahrhundert zuweist. Ueber Braenwalds Chronik vgl. Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart Bd. 185, S. XVIII.

forte inciderit in alterius e sequiori sexu manus, quam deperire et simul pristinae coniugis oblivisci deberet imperator. Ita fuit Augusta balsamo condita et una cum serpentis lapide inhumata, sed mox, quod eius praesentia carere non posset maritus, e sepulchro extracta et per XVIII annorum decursum imperatoris indivulsa comes ducta.

Fuit interea ex aulicis, cui haec lapidis vis erat perspecta, inquisivit eum per totum Augustae corpus invenitque tandem sub lingua et sibi servavit. Hoc facto coniecit imperator intentissimum, quo erga coniugem ardebat, amorem in ipsum hunc nobilem, pretiosi cimelii possessorem novum, ut eum quoque deperire necesse habuerit et absque eo vivere non potuerit. Contigit autem, ut eques in itinere Coloniensi ex indignatione quadam lapidem proiecerit in locum quendam uliginosum ad fontem calidum, ut nemo posthac eum adipisci posset. Ita cessavit subito amor erga equitem ortumque singulare loci, ubi latebat lapis, desiderium, quod post se traxit foundationem Aquisgrani et in urbe hac templi cathedralis sumptuosi, cui addixit canonicos statuitque fraternitatem nunquam intermorituram inter canonicos Tigurinos et Aquisgranenses. Certum hoc est, habitasse Carolum Magnum a. C. 800 Tiguri.

### III.

#### Die Fastradasage unabhängig von der Schlangensage, in Enenkels Weltbuch (13 Jahrhundert).

Heimkehr Karls des Grossen nach Aachen; Freier seiner Gemahlin springen über die Stadtmauern Aachens. Tod der Gemahlin; Zauberstein in ihrem Mund. Unerlaubter Umgang des Kaisers mit der Leiche; Egidiuslegende und Karls Busse.

Aus Enenkels Weltbuch. 13. Jahrhundert. Gedruckt: v. der Hagen Bd. II, S. 619 ff., in den Mon. Germ. hist., Deutsche Chroniken III, 1 und theilweise in Massmann, Kaiserchronik Bd. III, S. 1020 f. Hier nur nach den Mon. Germ. hist. (p. 513 ff.) der Theil der Sage, welcher mit dem Tode von Karls Gemahlin beginnt.

Dar nâch in kurzen zîten,  
wolt got niht lenger bîten  
im sturb diu hâtsfrou sin.  
daz tet er mit werken schîn  
daz sie im liep was sam sîn lip.  
daz selb wolgetân wîp  
hiez er balsamen. daz ist wâr.  
ein zouber hêt sie bî ir gar  
under der zungen  
des tiufels ordenunge.  
dâ von er sie niht moht lân

er muost al naht mit ir umbe gân,  
als ein man mit einem wîb tuot.  
er hêt einn verteilten muot.  
daz macht daz zouber, daz sie truoc.  
im was nâch ir wê genuoc.  
Doch west nieman diu maer  
wan zwên kâmraer  
die beid wâr in heimlich gar.  
die muosten die tôten frouwen zwâr  
baden ze aller zît.  
alsô tôt man sie im leit

an daz bett, dâ er dô lac.  
 mit der tôten er dô pfac,  
 daz ich iu vor hân geseit.  
 daz wart im dar nâch leit.  
 dôch wolt got der rîche  
 vil gar sicherliche  
 in niht lâzen verderben.  
 noch an der sêl ersterben.  
 er hêt des guoten sit  
 dâ er sin sêl behielt mit,  
 mit biht, mit riu ze aller zit.  
 swâ er in dem land wît  
 fuor, da rouwen in sin sünd.  
 daz was ein guot urkünd.  
 doch wolt er der sünd niht lân  
 die ich iu vor gesagt hân.  
 Doch ze einen zîten daz geschach  
 daz man vor im mess sprach.  
 daz tet ein bischof, der was guot.  
 dô kom ein tûb, diu was fruoet  
 für in ûf den altâr.  
 diu brâht ein brief offenbâr.  
 der brief mit gold was erhaben  
 gar mit schoenen buochstaben  
 dâ was diu sünd geschriben an,  
 daz der künic niht wolt lân  
 von dem tôten wîb —:  
 wê geschach ir sêl, ir lib.  
 Der bischof ob dem alter was.  
 den brief er schön las,  
 dô er die mess gesanc.  
 er sprach: „ir habet einen wanc,  
 her künic, lieber herr mîn,  
 der iuwer sêl muoz schad sîn“.  
 künic Karl der best  
 sprach: „swaz ich mîner biht west,  
 die hân ich iu kunt getân“.  
 Dô sprach der bischof: „lieber man,  
 ein sünd habt ir mir verdeit  
 und habt ir mir noch niht geseit,  
 die hât mir got von himelrîch  
 kunt getân gar sicherlich.  
 ein frouwen habt ir, diu ist tût  
 dâ von muoz iuwer sêl nôt  
 lîden unde iuwer lip,  
 daz ir habt ein tôtez wîp“.

Der künic sprach: „lieber herr mîn,  
 mîn sünd kan niht groezer gesîn.  
 ich kan mich niht geânen ir lip.  
 nie lieber wart mir kein wîp  
 mîn lip mac sich ir geânen niht,  
 swaz mir halt dar umb geschiht“.  
 Der bischof sprach: „gebt mir ein lêhen,  
 lât mich selber daz wîp sehen,  
 unde gebt mir daz ze lôn,  
 ob ir lip noch smeck schön“.  
 Der künic sprach: „daz tuon ich drât“.  
 er tet ûf die kernât  
 und wîst in zuo dem bett hin;  
 daz dûht den bischof ein guot sîn.  
 des küniges bett daz was tief.  
 diu frou lac als sie slief.  
 dâ von der künic het sie für vol.  
 „smeckt ir der munt wol“,  
 sprach der bischof, „herr mîn?“  
 Der künic sprach: „daz sol sîn.  
 ir müezet ez sehen sicherlich“.  
 alsô sprach der künic rîch.  
 Der bischof tet ir ûf den munt.  
 dô wart im an der stat kunt:  
 daz zouber ûz dem mund viel.  
 in der groez sam ein schiel<sup>1</sup>.  
 zehant dô daz alsô geschach,  
 der bischof und der künic sach  
 daz sie viel zesamen in der gebaer<sup>2</sup>  
 sam sie vûl waer  
 vor einem halben jâr.  
 alsô wart sie ze aschen gar.  
 dem künig begund si widerstân.  
 er sprach: „swaz ich liebe zuo ir hân,  
 die hân ich al verkorn.  
 sie hêt mir sêl und lip vorlorn.  
 sie stinket sam ein vûler hunt.  
 ir bosheit ist mir worden kunt.“  
 Dar nâch diu buoz muost ergân,  
 dem künig, wan er sünd hêt getân  
 an dem tôten wîb,  
 des muost er mit sînem lib  
 bûezen alsô sêre,  
 der edel künic hêre;  
 lîden muost er grôze nôt  
 unz an sînen tût.

<sup>1</sup>) Scholle, Lumpen.

<sup>2</sup>) Gebârde, Gestalt.



## IV.

**Die Fastradasage in der Fassung einer Leydener Handschrift des 14. Jahrhunderts<sup>1</sup>.**

Karls Umgang mit einer Nymphe. Tod derselben nach Entfernung eines durch einen Sonnenstrahl unter der Zunge gebildeten Goldkorns.

(Gedruckt: J. Grimm, Deutsche Mythologie<sup>4</sup> I, S. 361, Anm. 3.)

„Aquisgrani dicitur Ays et dicitur eo, quod Karolus tenebat ibi quandam mulierem fatatam sive quandam fatam, quae alio nomine nimpha vel dea vel adriades appellatur, et ad hanc consuetudinem habebat et eam cognoscebat, et ita erat, quod ipso accedente ad eam vivebat ipsa, ipso Karolo recedente moriebatur. Contigit, dum quadam vice ad ipsam accessisset et cum ea delectaretur, radius solis intravit os eius, et tunc Karolus vidit granum auri linguae eius affixum, quod fecit abscindi, et contingenti mortua est nec postea revixit.“

## V.

**Die Fastradasage in Karl Meinets Gedicht aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts.**

Karls unerlaubter Umgang mit der Leiche einer Geliebten. Zaubenstein unter deren Zunge; Gründung des Aachener Münsters. Egidius-Legende.

(Gedruckt: Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart Bd. 45. 1858. A. von Keller, Karl Meinets S. 487 ff.)

Ouch is mir worden bekant,  
 Dat Karlle mit anderen wyuen  
 Vil heymlichkeit plach zo dryuen  
 Van den er vil keyfskinder gewan.  
 Nw horet vort, wat ich vernam!  
 Ich han id sagen gehort,  
 Dat eyn wyff Karlle verdort  
 Hadde, dat hey sy also leyff gewan,  
 Als ee eyn wyff eynen man.  
 Hey en leis sich neit vergessen,  
 Soulde hey drinken off essen,  
 Slaeffen of wachen,  
 Sprechen off ouch lachen,  
 Sy en moeste syn by eme.  
 Dat was harde vngezeme

Alsus groessen herren.  
 Ich horte id beweren  
 Dat hey is neit ouer en mochte syn,  
 We gerne hey is hedde gelede pyn.  
 Dese leyffde was so groes,  
 Dat des allet dat lant verdroes.  
 So wa hey hene soule ryden,  
 Sy moeste syn by synre syden.  
 Dese leue werde menche zyt,  
 Dat hey is ney en kunde werden quyt,  
 Bis de vrouwe sternen began.  
 Nw hort, wat dede der vrome man!  
 Hey stalte iamer ind noit  
 Vmb des wyues doit  
 Ind dede sy balsemen schere.

<sup>1</sup>) Vgl. ZAGV Bd. XIV, S. 13, wo übereinstimmend mit Massmann Bd. III, S. 1021 f. für „adriades“ adryas, für „contingenti“ in continenti als Verbesserung vorgeschlagen wird. — Vgl. oben S. 20.

Mit edelem gekrude fere.  
 Da dat wyff gebalsamet was,  
 Er heylt sy also doyt, als sy was,  
 Ind sleyff nachtes by ere  
 Dys vil grosse here  
 Ind vorte sy allet na,  
 So war hey reit he off da.  
 Dyt moede harde sere  
 Des konynges kamerere  
 Ind hadde is groessen nyt.  
 Hey ramde eyne zyt,  
 Dat hey de vrouwe alleyne vant.  
 Hey swoer vp syn hogeste pant,  
 Dat id ane zoyuer neit en were,  
 Dar vmb dat Karlle syn here  
 Den vulchen also leyff hedde.  
 Hey geynck by sy an dat bedde.  
 Da hey sy vp ligen vant.  
 Hey besoechte sy mit synre hant  
 All eren leyff al vmbe  
 De richte ind ouch de krumbe.  
 Zo leste vant hey zware  
 In yrme gevlochten hare  
 Eyn vingeryn vele schone,  
 Dat nam hey zo lone,  
 Dar was der zouer ynne,  
 Dar vmb Karlle syn mynne  
 Vp dat wyff hadde gekeirt  
 Ind sere was vereirt.  
 Dar na ouer cyn wyle  
 Quam der konyneck mit eynre yle  
 In de kamer gegaen  
 Ind vant den kemerling vur eme stan.  
 Also balde hey en ane sach  
 Nw moget ir horen, we hey sprach.  
 Wes liget dese dode hee?  
 Hey mach styncken as eyn vee.  
 Schaffe, dat wirs quyt werden  
 Ind la en bestaden zo der erden  
 Ind doe en balde van hynne,  
 Off du woult hauen myne mynne!  
 Da der kemerlinck dat vernam,  
 Zo hantz hey bat wyff ind man,  
 Ind dede sy van danne schere  
 Dragen synre knechte vere,  
 De sy begrouen vnder de erde.  
 Des hadden sy vil groesse gerde,  
 Want si sy hasden vsser der maessen

Ind alle, de in dem riche sassen.  
 Da dat wyff was begrauen,  
 Als ich id haen entzaunen  
 Ind ich id vurbas vernam,  
 Der konynk groesse leue gewan  
 Zo dem kemerlinge,  
 Dat hey stoent in dem rynge,  
 Als hey vor hadde zo der vrouwen.  
 Des hadde groessen ruwen  
 Der kemerling vele guet.  
 Hey dachte in synem moet,  
 Dat id des vingeres schult were,  
 Dae vmb Karlle syn here  
 En hedde also leiff.  
 Vele dicke eme der konyneck reyff,  
 Dat hey eme queme  
 Int syne rede verneme.  
 Hey machde sich vnmoeessich  
 Ind verheylt id harde vlysllich,  
 So hey aller beste kunde  
 Beyde mit wercken int mit munde.  
 Doch en mocht is neit anders syn,  
 Karlle en woude by eme syn.  
 Dar na vp eynen dach,  
 Als ich uch gesagen mach,  
 Woude der konyng ryden yagen.  
 Alsus hoert ich sagen,  
 Dat hey vp eyne burch quam,  
 De was harde louesam  
 Ind was Ache genant  
 Ind was vurmals wael bekant  
 Granus dem heren,  
 De sy mit groessen eren  
 Dede machen vur mencher zyt,  
 Alsus vns de geschrifte quyt.  
 Da de burch do stoent alleyne,  
 Noch huys noch hoff da by engeyne,  
 Mer yd was eyn iage huys genant.  
 Sus is id mir bekant.  
 Vnder der burch lach eyn broch  
 Dat was groes ind deyff genoch.  
 By dem broche der kemerlinck geynck,  
 Alsus hey id ane veynck,  
 Ind warp dat vynggerlin darynne,  
 Vp dat Karlle syne mynne  
 Nummer vp man en gekeirde  
 Noch vp wyff, do mede hey enterde  
 Sich noch ouch syn riche.

Dyt was gedaen harte truweliche.  
 Da hey dat hadde gedaen,  
 Hey geynck weder zo syme here sain.  
 Da en der konynek ane sach,  
 Hey en achte vp en neit eyn kaff  
 Me, dan hey vp enen anderen dede.  
 Dyt was eyn wonder rede,  
 Dat dyt vyngerlin hadde de macht  
 Van der groessen zouers kracht.  
 Des anderen morgens vro  
 Woulde konynek Karlle do  
 Ryden vp de iacht.  
 Alsus is id mir gesacht.  
 Syn wech do langes dat broch lach.  
 Da hey de stat ane sach,  
 Da ynne dat uingeren was,  
 Hey bleyff halden vp deme pas  
 Ind wart de stat so sere mynnen,

Als hey hadde in dem anbegynne  
 Gedaen dat wyff ind den kemerlinkc.  
 Dat was eyn seltzen dynck.  
 Der konynk en woulde van danne neit.  
 Zo hantz hey sich bereit  
 Ind dede slechten den broch.  
 Hey hadde schatz genoch,  
 De eme geouert was.  
 Vp eyne zyt hey sas  
 Vp der stat, de hey hadde leyff,  
 Ind bedachte sich harde deyff,  
 Wat hey dar stat mochte doen zo eren.  
 Ind gedanck des heren  
 Quam, dat hay darwoulde doen machen,  
 Off man dat mochte gerachen,  
 Eyn moenster vele gehere  
 In vnser vrauwen ere.

Es folgt die Erzählung vom Münsterbau zu Aachen, welche (S. 492, 16 f.) schliesst:

Dyt was eyn anbegynne  
 Der guder stat van Aachen.

Bei der ziemlich unmittelbar angeschlossenen Egidius-Legende heisst es über Karls Sünde (S. 494, 26 f.):

Ich haen id vurbas gehort  
 Sprechen van den luden,  
 Dat sy id also duden,  
 Dat id de verborgen sunde were,

Dat Karlle der here  
 Sleiff by dem doden wyue  
 Ind schoeff mit erem lyue.

## VI.

### Die Fastradasage bei Petrarca. (14. Jahrhundert.)

Francesco Petrarca besuchte Aachen im Sommer 1333. In einem vom 21. Juni 1333 datirten Briefe erzählt er u. a. auch die in Aachen zu seiner Kenntniss gelangte Fastradasage<sup>1</sup>. Anscheinend fehlt der Wortlaut dieser Erzählung bis jetzt in der Aachener ortsgeschichtlichen Literatur<sup>2</sup>. Nachstehend derjenige Theil des Briefes, welcher über die Fastradasage handelt.

(Gedruckt in J. Fracasetti, Fr. Petrarca epist. de rebus familiaribus 1859. Vol. I, epist. III, pag. 40 seq.)

<sup>1</sup>) Vgl. ZAGV Bd. I, S. 210.

<sup>2</sup>) Ich finde nur zwei nicht ausreichende Uebersetzungen in deutscher bzw. französischer Sprache in A. Schreiber, Aachen, Spaa und Burtscheid. (Ohne Jahreszahl), und in Cl. von Orsbach, Skizzen aus dem Aachener BADELEBEN von 1861. Aachen 1862.

Franciscus Petrarca Johanni Columnae Cardinali. S. P. D.

(Gallicae peregrinationis ennaratio. Laudes Italiae. Fabella de Carolo Magno.)

Gallias ego nuper, nullo quidem negotio (ut nosti), sed visendi tantum studio, et iuvenili quodam ardore peragravi: Germaniam tandem Rhenique ripas attingi, contemplatus sollicite mores hominum, et aspectu telluris incognitae delectatus, ac singula cum nostris conferens . . . . Vidi Leodium, insignem clero locum: vidi Aquensem Caroli sedem et in templo marmoreo verendum barbaris gentibus illius principis sepulcrum. Ubi fabellam audivi, non inamoenam cognitu, a quibusdam templi sacerdotibus, quam scriptam mihi ostenderunt, et postea apud modernos scriptores accuratius etiam tractatam legi, quam tibi quoque ut referam incidit animus: ita tamen, ut rei fides non apud me quacratur, sed (ut aiunt) penes auctores maneat. Carolum regem, quem magni cognomine aequare Pompeio et Alexandro audent, mulierculam quamdam perditae et effictim amasse memorant, eius blanditiis enervatum, neglecta fama (cui plurimum inservire consueverat) et posthabitis regni curis, aliarum rerum omnium et postremo sui ipsius oblitum, diu nulla prorsus in re nisi in illius amplexibus acquievisse, summa cum indignatione suorum ac dolore. Tandem cum iam spei nihil superesset (quoniam aures regias salutaribus consiliis insanus amor obstruxerat), feminam ipsam malorum causam insperata mors abstulit: cuius rei ingens primum in regia, sed latens gaudium fuit; deinde dolor tantum priore gravior, quantum foedior morbo correptum regis animum videbant; cuius nec morte lenitus furor; sed in ipsum obscenum cadaver et exangue translatus est; quod balsamo et aromatibus conditum, onustum gemmis, et velatum purpura diebus ac noctibus tam miserabili quam cupido fovebat amplexu. Dicitur nequit, quam discors, et quam male se compassura conditio est amantis ac regis. Nunquam profecto contraria sine lite iunguntur. Quid est autem regnum, nisi iusta et gloriosa dominatio? Contra, quid est amor, nisi foeda servitus et iniusta? Itaque cum certatim ad amantem, seu rectius, ad amentem regem pro summis regni negotiis legationes gentium praefectique et provinciarum praesides convenirent, is in lectulo suo miser, omnibus exclusis, et obseratis foribus, amato corpusculo cohaerebat, amicam suam crebro, velut spirantem responsuramque, compellans: illi curas laboresque suos narrabat, illi blandum murmur et nocturna suspiria, illi semper amoris comites lacrimas instillabat; horrendum miseriae solamen, sed quod unum tamen ex omnibus rex, alioquin (ut aiunt) sapientissimus, elegisset! Addunt fabulae, quod ego nec fieri potuisse, nec narrari debere arbitror. Erat ea tempestate in aula Coloniensis antistes; vir (ut memorant) sanctitate et sapientia clarus, nec non comitatus et consilii regii prima vox; qui domini sui statum miseratus, ubi animadvertit humanis remediis nihil agi, ad Deum versus illum assidue precari, in illo spem reponere, ab eo finem mali poscere multo cum gemitu. Quod cum diu fecisset, nec desiturus videretur, die quodam illustri miraculo recreatus est. Siquidem

ex more sacrificanti, et post devotissimas preces pectus et aram lacrimis implenti de coelo vox insonuit: sub extinctae mulieris lingua furoris regii causam latere. Quo laetior mox, peracto sacrificio, ad locum ubi corpus erat se proripuit, et iure potissimae familiaritatis regiae introgressus, os digito clam scrutatus gemmam perexiguo anulo inclusam sub gelida rigentique lingua repertam festinabundus avexit. Nec multo post rediens Carolus, et ex consuetudine ad optatum mortuae congressum properans, repente aridi cadaveris spectaculo concussus obrigit, exhorruitque contactum, auferri eam quantocius ac sepeliri iubens<sup>1</sup>. Inde totus in antistitem conversus illum amare, illum colere, illum in dies aetius amplecti: denique nihil nisi ex sententia illius agere, ab illo nec diebus nec noctibus avelli. Quod ubi sensit vir iustus ac prudens, optabilem fore multis, sed onerosam sibi sarcinam abiicere statuit, veritusque ne si vel ad manus alterius perveniret, vel flammis consumeretur, domino suo aliquid periculi afferret, anulum in vicinae paludis praealtam voraginem demersit. Aquis forte tum rex cum proceribus suis habitabat, ex eoque tempore cunctis civitatibus sedes illa praelata est. In ea nil sibi palude gratius, ibi assidere, illis aquis mira cum voluptate, illius odore velut suavissimo delectari. Postremo illuc regiam suam transtulit, et in medio palustris limi immenso sumptu iactis molibus, palatium templumque construxit, ut nihil divinae vel humanae rei eum inde abstraheret. Postremo ibi vitae suae reliquum egit, ibique sepultus est: cauto prius ut successores sui primam inde coronam, et prima imperii auspicia capesserent; quod hodie quoque servatur, servabiturque quamdiu Romani fraena imperii Teutonica manus aget<sup>2</sup>. . . . . Vale.

Aquis, XI Kal. Julii.

## VII.

Die Fastradasage in der im Jahre 1499 erschienenen Cronica van der hilliger stat van Cöllen. S. 114 f. (15. Jahrhundert.)

Bezugnahme auf Petrarca. Schliesslich:

„Ind is kurtzlich dye meynung, dat vmb eynen rinck mit eyne kostel gesteyn vnd dair lach in eyne puyll, der wunderlich keyser Karls gemoede veranderde, ee he dar geworpen wart vnd ouch dairnae; ind dairumb dede dair buwen dat raithuyss vnd vnser lieuer vrauwen munster tzo Aichen.“

<sup>1</sup>) Petrarca schildert hier Karls Ernüchterung in feiner und zarter Weise, welche gegen die rohe Darstellung bei Enenkel und Karlmeinet (vgl. III und V) wohlthuend absticht.

<sup>2</sup>) Schwerlich geht man fehl in der Annahme, dass die bei Petrarca sonst ungebrauchliche Ausführlichkeit in der Erzählung von Liebesgeschichten, hier aus dem Umstande sich erklärt, dass Petrarca selbst hauptsächlich deshalb auf Reisen gegangen war, um seine Leidenschaft für Laura de Sade zu überwinden. So nennt er in der vorliegenden Erzählung die Liebe eine foeda et iniusta servitus; von den Kölnern sagt er wenige Tage später (Fracasetti a. a. O. S. 45) „Jeder müsse sie lieben, der ohne Voreingenommenheit (praeoccupatus animus) nach Köln komme“.

## VIII.

**Die Fastradasage in Etienne Pasquiers Recherches sur la France.  
(16. Jahrhundert.)**

In seinem Hauptwerke *Recherches sur la France* berührt der französische Jurist und Historiker E. Pasquier (1529—1615) auch die Fastradasage. Nachstehend die Einleitung und der Schluss seiner Darstellung.

(Gedruckt: *Les oeuvres d'Estienne Pasquier*. Amsterdam 1723. Vol. I, l. VI, cap. 33, pag. 646. Die Interpunktion der Vorlage ist hier beibehalten.)

D'un amour prodigieux de Charlemagne, envers une femme.

Après avoir discours cy-dessus des assassins du corps, il ne sera hors de propos de parler des assassins de nos ames. Car si nous croyons aux Poëtes, l'amour est le meurdre d'icelles. François Petrarque fort renommé entre les Poëtes Italiens, discourant en une Epistre son voyage de France, et de l'Allemagne, nous raconte que passant par la ville d'Aix, il apprit de quelques Prestres une Histoire prodigieuse qu'ils tenoient de main en main pour très-veritable. . . .

Es folgt die Fastradasage nach den Angaben Petrarcas. Pasquier schliesst:

De laquelle histoire ou fable, Germantian a fort bien sceu faire son profit, pour averer, et donner quelque autorité à l'opinion de ceux qui soustiennent les malins esprits se pouvoir enclorre dans des anneaux. Or que Charlemagne fust grandement donné aux Dames sur la fin de son âge, mesmes que ses propres filles, qui estoient à sa suite, fussent quelque peu entachées du peché d'amourettes, Aimoin le Moine vivant du temps du Debonnaire nous en est tesmoin authentique: Qui dit qu'a l'advenement de Louys Debonnaire à la Couronne, la premiere chose qu'il eut en recommandation fut de bannir de sa Cour les grands troupeaux de femmes qui y estoient demeurées depuis le decez de feu son pere, et aussi de confiner en certains lieux ses socurs, qui ne s'estoient peu garantir de mauvais bruits, pour la dissolue frequentation qu'elles avoient eüe avecques plusieurs hommes.

## IX.

**Die Fastradasage in der Novelle des Florentiners Anton Francesco Doni. (16. Jahrhundert<sup>1)</sup>.)**

Vielfach fast wörtlich mit Petrarca (vgl. VI.) übereinstimmend. Hier als Stilprobe nur der Schluss, welcher beginnt mit der seitens des Kaisers gestatteten Beerdigung der Leiche, nachdem der Zauberstein unter der Zunge entfernt war.

<sup>1)</sup> Vgl. ZAGV Bd. I, S. 211.

(Gedruckt: Tutte le novelle di Anton Francesco Doni. Milano, G. Daelli e Comp. (1863) S. 108 ff.)

E non molto dappoi ritornando Carlo, e secondo ch'era usato correndo ad abbracciare il corpo della giovane morta, subito spaventato si tirò addietro, e più non ebbe ardir di toccarla; commandando che incontanente ella fosse portata via e sepolta. E di qui tutto cambiato verso il vescovo, incominciò amarlo, adorarlo, e ogni giorno più averlo caro. E finalmente non facea più cosa alcuna senza il parere di lui; nè mai, nè di nè notte se gli poteva levar d'intorno. La qual cosa come ebbe conosciuto l'uomo giusto e prudente, deliberò tòrsi dalle spalle questa così grave, ma forse da molti desiderata soma: e dubitando se l'anello veniva alle mani d'altro o se lo gettava nel fuoco, di non fare qualche danno e pericolo al suo signore, lo trasse nell'altissimo fondo d'una vicina palude. Abitava il Re per avventura in quel tempo co'suoi baroni in Aquisgrano, e da quel giorno innanzi fu quella stanza preposta a tutte le città. Quivi non era luogo che più gli piacesse di quella palude; quivi si fermava; e del-l'odore di queste acque, come di soavissima cosa, grandissimo piacere si pigliava. Ultimamente quivi trasferì la sua corte, e con una incredibile spesa gettati i fondamenti in mezzo di quel fango palustre, edificò un palazzo e un tempio; acciocchè nè divina nè umana cosa di qui lo potesse levare. Quivi finalmente consumò il rimanente della sua vita: avendo prima fatto una ordinazione che i successori suoi quivi pigliassero la prima corona e i principj dell' impero; la qual cosa oggi si serve ancora e durerà finchè l'impero starà in mano di tedeschi.

## X.

### Die Fastradasage bei Sebastiono Erizzo.

Sebastiano Erizzo, ein italienischer Novellendichter des 16. Jahrhunderts, behandelt die Fastradasage nach Petrarca, dem er stellenweise fast wörtlich nachschreibt<sup>1</sup>. Die Abweichungen von Petrarca liegen hauptsächlich in einer weitschweifigen, nicht zur Sage gehörenden Einleitung und in dichterisch erfundenen Wehklagen Karls des Grossen. Nachstehend als Stilprobe nur der Anfang der Sage, ein paar Sätze aus den erwähnten Klagen und der kurze Schluss.

(Gedruckt: Biblioteca portatile del viaggiatore. Volume quinto. Firenze 1833; Le sei giornate S. 857 ff.)

Sono alcuni anni, che io ritrovandomi in Francia, e ricercando le cose notabili di quella provincia, avendo in Aquisgrana, città posta ai confini della Gheldria (!), veduta la regal sedia di Carlo, di Pipino figliuolo, il quale per le egregie ed illustri opere da lui fatte ebbe il titolo di magno; ed

<sup>1</sup>) ZAGV Bd. I, S. 211.

essendomi appresso in uno certo tempio marmoreo mostrato il sepolcro di così gran prencipe, da certi sacerdoti di esso tempio mi fu narrata una istoria, la quale al presente mi è venuto in animo di raccontarvi. . . . .

Es folgt die Sage vom Zauberring nach Petrarca; der Dichter (Erizzo) lässt Karl u. a. in folgende Klagen ausbrechen.

. . . . . sopra il cadavero si lamentava: Ahi dispietata e fiera morte. infallibile avvenimento d'ogni cosa creata! come hai tu impoverito il mondo e questo regno di sì bella e preziosa cosa, forse per arricchire il cielo, o per farne di quella una stella, e me hai condannato a pianto eterno? . . . . . O regni, o scettri, o corone, che mi giovate voi in queste amorse cure ed afflizioni? quale aita mi porgete? A me sono bellissimo e ricchi palagi, a me infiniti tesori, ampissimi imperii, obbedienza di molti popoli soggiogati dalle mie molte e chiare vittorie. Perché in queste cose, o con fuoco, o con acqua, o con rapina, o con varii accidenti e mutamenti della fortuna, non si distese contra di me, o morte, la tua ira? . . . . .

Erizzo schliesst die Erzählung vom Zauberring genau wie Petrarca, und fügt hinzu:

Donde voi potete vedere a quale stato conduca l'uomo, quantunque saggio e prudente, il furore e la pazzia d'amore, quando ha origine da soverchio fuoco nella mente conceputo, e quando è da poco regolato appetito tirato.

Herr Dr. A. Ive, Professor der italienischen Literatur an der Universität Graz, hatte die Güte mitzuthemen, dass ihm ausser den Darstellungen Petrarca's, Donis und Erizzos andere hervorragende Behandlungen der Fastradasage in der italienischen Literatur nicht bekannt seien. Auf die Anfrage, in welcher Ausgabe der Cento novelle antiche unter Nr. 49 die von Brüder Grimm in ihren Sagen citirte Quelle der Fastradasage zu finden sei, erklärte Herr Professor Dr. Ive: Die Citation der Brüder Grimm beruht auf einem Irrthum. Nicht auf Cento novelle 49, sondern auf Nr. 52 (D'una campana che si ordino al tempo del re Giovanni) muss sie bezogen werden. Keine Ausgabe der Cento novelle antiche, nicht einmal die letzte und beste von Guido Biegi (Firenze, Sansoni 1880) enthält Näheres darüber.

## XI.

### Notiz zur Fastradasage aus Petri à Beeck Aquisgranum 1620, p. 33, cap. tertium. (17. Jahrhundert.)

In causa indaganda cur Karolus tam ardenti amore prosequutus vrhem hanc sit, vt in ea frequentissime hyemans oratores legationesque gentium, praefectos ac prouinciarum praesides ex omnibus terrarum finibus aduentantes exceperit,



ecclesiam et regiam vere egregiam regali sumptu condiderit, quae memorat Franciscus Petrarcha lib. I epist. 3 vti friuola sine sale, sine succo veritatis nugis et figmentis variis intexta recensere dedignor, etiamsi non diffitear ad tam liuidi commenti veritatem astruendam psittaci figuram lapideam, anulum rostro gestantis ad septentrionem obuersam ab antiquo basilicae Aquensi adpositam erectamque fuisse; ex tenero affectu Karoli in hunc locum otiosi arripuere ansam similia acroamata comminiscendi, fabellas dico quales vt fastidia de colis trahendi pensa tollant, garrulae anus excogitare solent.

## XII.

**Die Fastradasage bei P. Abraham a St. Clara. (17.—18. Jahrhundert.)**

Abraham a St. Clara, der bekannte Kanzelredner und Schriftsteller, hat in einer seiner Predigten die Fastradasage zum Gegenstand des Vortrags gemacht. Seine Darstellung verdient der Vergessenheit entrissen zu werden und ist u. a. auch dadurch bemerkenswerth, dass der Redner vom Gebrauche von Zauberringen abräth. Der nachstehende Abdruck entspricht mit unwesentlichen Aenderungen der Vorlage in „Geistlicher Kramer-Laden“ . . . Dritter Theil von P. Abraham a St. Clara. Nach dessen Tod verlegt durch Christoph Weigel, Kupferstecher . . . in Nürnberg. Würtzburg 1719. S. 37 f. (Kgl. Universitäts-Bibliothek zu Bonn Fa 565.)

Dominica V. post Pascha.

Petite et accipietis. Joan. 16.

De oratione.

Carolus, mit dem Zunamen Magnus, der Grosse, erfüllte fast die gantze Welt mit Lob, mit Ehr, mit Lehr, mit Nutz, mit Schutz, mit Fried, mit Freud, dass ihme also ein Pompejus nicht gleiche, und neben seiner ein Macedonischer Alexander den Namen verlor. Dieser Carolus ware gleichwol wie ein Haus, welches selten ohne Winkel. Wie ein Baum, welcher selten ohne wurmstichige Frucht: Wie ein Garten, welcher selten ohne gänztliches Unkraut. Dieser Carolus verliebte sich dergestalten in ein gewisses Weibsbild, dass er auch mit Hintansetzung höchster Geschäfte, diesem seinem Schlepp-Sack, nicht ohne merklichen Schaden seiner Kron, einzig und allein thäte beywohnen. Die gantze Hof-Statt rumpfte hierüber die Nasen und schenete sich nicht, auch öffentlich wider diese Aergernus zu murren. Endlich, durch göttliche Verhängnus, stirbt diese glatte Mist-Butten; aber es starbe nicht die Lieb dieses grossen Monarchen, sondern er liess mit grössten Unkosten diesen Körper balsamiren, mit kostbaren Kleinodien überschmücken, und ware kein Tag, keine Stund, an welcher Carolus diese seine muffende Liebste unterlassen zu besuchen, auch unterschiedliche Liebs-Dis-

curs mit diesem Aas zu führen, welches so lange gewähret, bis einmal der Ertz-Bischoff von Cöln angelangt, welcher dieser todten Helena in das Maul griffen, unter der Zung einen Ring herausgezogen, worauf Carolus der Grosse alsobalden das grösste Abscheuen über diese gefast und fernes seine Lieb zu demjenigen gesetzt, der von der Höhe unser Heil liebet<sup>1</sup>. Dieser Ring war ungezweifelt ein Zauber-Ring, welcher die Liebe bezwungen. Mit einem solchen Ring dürfte ich nicht umgehen, vielweniger euch einen solchen einrathen. Nichtsdestoweniger gebe ich euch einen güldenen Ring, so ihr selbstn auf der Zung haltet, so könnt ihr Gott selbstn zu euerer Lieb locken, das ist viel, viel ist das. Dieser Ring ist der Buchstab O. und verstehe hierdurch das Wort Oratio, das Gebet, mit welchem der Mensch auf seiner Zung den allmächtigen Gott auf seine Seiten und Lieb lenden und wenden kan. Oratio iusti clavis est coeli, ascendit precatio et descendit dei miseratio. Licet alta sit terra, altum coelum, audit tamen deus hominis linguam; si mundam habeat conscientiam<sup>2</sup>.

### XIII.

Aus „Der lustige Jurist“. Vierte Auflage. Bremen 1730, S. 327 f.

Discurs von den Liebestränken<sup>3</sup>.

.... Und berichtete der Professor, dass zwar jederzeit liederliche Leute gelebet hätten, welche durch theils natürliche, theils aber übernatürliche Mittel einen andern zu einer Gegenliebe hätten bewegen wollen, auch ihrer Einbildung nach, sie öfters dazu bewaget und gebracht hätten. Inmassen jene leichtfertige Metzze den Kayser Carl den Grossen durch einen bezauberten Ring dahin gebracht hätte, dass er sie nicht allein in ihrem Leben heftig geliebet, sondern auch nach ihrem Tode den Körper in Ehren gehalten hätte, und als der Ring endlich der erblassten Person unter der Zungen weggenommen und bei Acken in das Wasser geworffen sey, habe sich zwar des Kaysers Liebe zu dem Körper verlohren, doch hätte der versenckte Ring so viel effectuiret, dass der Kayser allemahl die Gegend um die Stadt Acken geliebet habe. Allein, dass dergleichen Mittel natürlicher Weise keine Gegen-Liebe erwecken könnten, hätte schon zu seiner Zeit Ovidius wahrgenommen, dahero er gesprochen:

Fallitur, Aemonias si quis decurrit ad artes,  
Datque, quod a teneri fronte revollit equi.

Es folgt eine mehrere Seiten lange Erörterung über die Nutzlosigkeit oder Schädlichkeit von Liebes- und dergleichen Tränken.

<sup>1</sup>) Im Text hier eingeschaltet: Petrarc. lib I. epist. 3.

<sup>2</sup>) Im Text folgen noch zwei Zeilen mit einem Hinweise auf S. Augustini serm. 226 und auf anscheinend zwei andere Predigten Abrahams a St. Clara.

<sup>3</sup>) Kulturgeschichtlich bemerkenswerth als Beweis dafür, dass zu Beginn des vorigen Jahrhunderts der Glaube an die Wirksamkeit von Zauberringen, Liebestränken u. dergl. in wissenschaftlich gebildeten Kreisen vielfach nicht mehr bestand.

## XIV.

**Anklänge an die Fastradasage in der altägyptischen Literatur und im babylonischen Talmud.**

## a) Aegypten.

(Gütige Mittheilung des Herrn Professor Dr. Wiedemann in Bonn vom 23. Juni 1895.)

„Nach Herodot II, 89 übergab man bei den Aegyptern die Leichen vornehmer und schöner Frauen erst 3—4 Tage nach dem Tode den Einbalsamirern, um Umgang mit ihnen zu vermeiden. In-schriftlich ist, wie ich in meiner Ausgabe des Herodot (zweites Buch S. 364) ausgeführt habe, der Gebrauch nicht bekannt, auch nicht wahrscheinlich, da uns sehr gut erhaltene weibliche Mumien überkommen sind, die bei dem Gebrauche erhebliche Verwesung zeigen müßten. Doch mag die Sitte, die nach Herodot wegen einer gelegentlich vorgekommenen Thatsache eingeführt war, hier und da immerhin bestanden haben. Aus der altägyptischen Literatur ist mir jedoch keine Stelle bekannt, die auf einen derartigen Umgang mit Todten hinwies, ausser in der Osiris-Sage, nach der Osiris nach seinem Tode (nach Plutarch, de Iside cap. 19) der lebenden Isis beiwohnte, eine Angabe, welche eine Andeutung der von Chabas Rev. arch. 1857 I citirten Stelle. . . (Pariser Bibliothek aus der 18. Dyn. vgl. meinen Herodot S. 590 f.) in etwas abweichender Form als altägyptisch erweist.“

## b) Der babylonische Talmud.

(Ausgabe von August Wünsche. Leipzig 1888. 2. Halbband 2. Abtheilung S. 116.)

„Herodes, ein Knecht des Hauses der Hasmonäer hatte seine Augen auf jenes Mädchen (Mariamne) gerichtet. Eines Tages hörte er eine Himmelstimme, welche sprach: Jedem Knecht, der sich jetzt empört, wird es glücken! Da machte er sich auf und brachte alle Leute von seiner Herrschaft (den Hasmonäern) um bis auf jenes Mädchen. Als dieses sah, dass er sie heirathen wollte, stieg es aufs Dach und sprach: Jeder, welcher sagt: Ich stamme vom Hause der Hasmonäer, der ist ein Sklave; denn es war von ihnen nur jenes Mädchen am Leben geblieben, welches sich aber vom Dache herab zur Erde stürzte und todt blieb. Er (Herodes) verhüllte es darauf sieben Jahre lang in Honig. Manche sagen, er hätte ihm beigewohnt, andere stellen es in Abrede. Nach denjenigen, welche sagen, dass

er ihm beigewohnt habe, verbarg er es, um seine Lust zu befriedigen, nach denen aber, welche sagen, dass er ihm nicht beigewohnt, verbarg er es, damit man meine, er habe eine Königstochter geheirathet.“

Auf eine Anfrage nach dem Alter und der Deutung dieser Stelle des baylonischen Talmud hatte Herr Dr. Hoffmann in Berlin die Güte, folgendes zu antworten. (20. Juni 1895.) „Die aus Wünsche angeführte talmudische Sage ist spätestens aus dem Jahre 500 n. Chr., der Redaktionszeit des babylonischen Talmuds. Allein auch der gegen Anfang des 3. Jahrhunderts redigirte „Siphre de Bé Rab“ (Der älteste rabbinische Commentar zu Numeri und Deuteronomium) setzt diese Sage als allgemein bekannt voraus. Die Stelle lautet dort (ed. Friedmann p. 118<sup>a</sup> Ende): „Sterben sollen sie beide“ (Deut. 22, 22). — Diese Worte lehren, dass derjenige, der die That des Herodes verübt, nicht mit dem Tode bestraft wird.“ Demgemäss lehrt auch der babylonische Talmud (Jebamot 55<sup>b</sup>, Sanhedrin 78<sup>a</sup>), dass derjenige, der mit einer todten Frau oder einem todten Manne Umgang gepflegt, nicht mit dem Tode bestraft wird. Die jüdischen Codices aus dem 12. und 13. Jahrhundert codificiren diese talmudische Entscheidung, sprechen aber nicht von einer Thatsache.

Da aber in den Schulen der Rabbiner zu Anfang des 3. Jahrhunderts ohne Weiteres von „der That des Herodes“ gesprochen wird, so muss jene Sage viel älter sein. Vielleicht ist dies von den Pharisäern noch bei Lebzeiten des Herodes erzählt worden.“

## XV.

### Einige weniger wichtige Notizen und Darstellungen zur Fastradasage.

a) In Massmanns Kaiserchronik Bd. III, S. 1019 f. wird aufmerksam gemacht auf:

Dippold, Karl der Grosse S. 121; Quercetanus Josephus, Diaeteticon polyhistoricon 1608; W. Ertel, Relat. cur. Bavar. 1685 R. 73, 121; W. Boekel oder Bacelius in Disquisit. public. VII, 24, S. 177; Philo, Magiologie X, 2, S. 957; Gottschalk, Sagen und Volksmärchen der Deutschen I, S. 330; Grimm, Veillées Allmandes II, 153; Lyser, Abendländ. 1001 Nacht I, 70.

b) Von Massmann a. a. O. Bd. III, S. 1019, Anm. 3 und von Brüder Grimm, Deutsche Sagen<sup>2</sup> Bd. II, 458 wird angeführt:  
Aretin, Sage von Karl. (In Aretins Beiträgen Theil 9 (?).

c) v. der Hagen, Gesammtabenteuer Bd. III, S. CLXII weist hin auf eine deutsche Bearbeitung der Petrarcaschen Darstellung

in: „Romanbibl. IV, 38. Vgl. Grundr. 173. Grässe, Sagenkr. (II, 3, 270, 306).“

d) In Bulletin de l'Académie Royale . . . Bruxelles 1844 Tom. XI, p. 275 werden angeführt: Guill. du Peyrat, Histoire de la Chapelle du roi de France l. I, ch. 46; Scip. du Pleix tom. I de l'histoire de France: Charlemagne; L. P. Garasse, Recherches des recherches sect. 7 et 8.

e) In K. F. Meyer, Aachensche Geschichten (1781) Bd. I, S 72 und 73 werden angeführt: Limn. in Jure publ. Tom. 3 lib. 7, cap. 2, Nr. 4 und Limn. in Jure publ. ex Waremund. ab Ehrenb. Lib. I. Meditam. pro Foed. Cap. 2, Nr. 159, pag. 241; Anonym. Der Kaiser- und Staatsgespräche Tom. 2, pag. 716; Hübner, Fragen aus der polit. Historie pars 1, lib. 5, pag. 775; Gundling ad aur. Bull. Cap. 28, pag. 773. — Der von Meyer vorstehend namhaft gemachte berühmte Jurist Limnaeus sagt, ohne an einen Naturmythus zu denken, unter Berufung auf Waremund, treffend über die Sage: . . . Parum fidei tribuendum. Sensus repugnat naturalis, repugnat pietas Caroli, refragatur animus sincerus, refragatur consensus historicorum, et rei narratio ostendit fictam fabulam, ad pietatem miraculosam alicuius sacerdotis praetendentis magica arte Carolum inductum et postea miro modo hoc malo liberatum.

# Heinrich von Klingenberg, Propst von Aachen

1291—1293.

Von A. Cartellieri.

In seiner anmuthigen Novelle Johann Hadlaub schildert Gottfried Keller den sangesfrohen und liederkundigen Kreis Züricher Patrizier, der sich in emsigem Sammeleifer bemühte, die Schätze unserer alten Minnedichtung der Vergessenheit zu entreissen: vor allen zeichnet sich durch Würde und Wissen, Geistes- und Herzensgaben der Bischof von Konstanz aus, und begeistert singt der Dichter das Lob des edlen Fürsten. Es ist Heinrich von Klingenberg, der in seinem an mannigfaltigen Beziehungen reichen Leben während zweier Jahre in der alt-ehrwürdigen Kaiserstadt Aachen dem St. Marienstifte am Münster als Propst vorstand<sup>1</sup>.

Ueberaus lose sind freilich die Bande, die ihn wie die übrigen Reichspröpste mit dem Stifte verbinden. Aber trotzdem dürfte es den Lesern dieser Zeitschrift nicht unwillkommen sein, in gedrängter Kürze das Leben des merkwürdigen Mannes

---

<sup>1</sup>) Für die Zeit, wo Heinrich von Klingenberg Bischof war, liegt der Quellenstoff in den von der Badischen Historischen Kommission herausgegebenen und vom 2. Bande ab von mir bearbeiteten Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz II, 1. Lfg. (Innsbruck 1894) Nr. 2847—3440 vollständig gesammelt vor. In Nr. 2848 habe ich eine Uebersicht über die Vorgeschichte des Bischofs gegeben. Zu den mir bei Abschluss des Manuskripts der Regesten im Frühjahr 1894 dafür bekannten Nachrichten sind inzwischen einige weitere gekommen, die ich hier verwerthet habe. Eine ausführliche Darstellung behalte ich mir bis auf weiteres vor. — Zu den folgenden Verweisen sei bemerkt, dass ich Gelegenheit gehabt habe, die Urschriften und Drucke einzusehen, aus denen die hier angeführten Regesten nicht nur meiner Lieferung, sondern auch die des I. Bandes (bearbeitet von Paul Ladewig, Innsbruck 1886—1895) geschöpft sind. So erklären sich meine Abweichungen von den angezogenen Stellen. Vollständigkeit habe ich in diesem kleinen Aufsätze, soweit nicht die Aachener Zeit in Betracht kommt, nicht angestrebt, sondern aus dem mir vorliegenden reicheren Materiale das Charakteristische ausgesucht.

kennen zu lernen, der sich aus bescheidenen Anfängen heraus kraft eigener Tüchtigkeit zur einflussreichsten Stelle im Reichsdienste emporschwang und als Politiker und Kirchenfürst, als Geschichtschreiber und Dichter unter den Zeitgenossen Ruhm erwarb, ja sogar in Folge seiner geheimnissvollen Kenntnisse und Erfolge in den Verdacht der Zauberei kam<sup>1</sup>.

Heinrich von Klingenberg entstammte einem bischöflich Konstanzischen Dienstmannengeschlechte, das sich nach der Burg Klingenberg im Thurgau nannte<sup>2</sup>. Das älteste urkundlich beglaubigte Glied des Geschlechts ist Heinrich, der 1220 als Zeuge bei Bischof Konrad von Konstanz erscheint und vielleicht der nämliche ist, wie der noch zu erwähnende ältere Heinrich, der 1279 als Dompropst starb<sup>3</sup>.

Die Eltern des jüngeren Heinrich waren Ritter Ulrich, der vor 1274 starb, und Williburg aus dem Geschlechte derer von Kastell, das Bürgerrecht in Konstanz hatte. Der Chronist Gebhard Dacher betont, der Bischof sei von Seiten seiner Mutter edler gewesen denn von Seiten des Vaters<sup>4</sup>.

Ueber seine Jugend ist nichts bekannt, ebenso wenig das Jahr seiner Geburt. Wir können aber mit annähernder Sicherheit die Jahre 1235—1240 annehmen. Seine Geschwister waren Ritter Ulrich, der sich wie der Bruder im Dienste des Königs Albrecht bewährte, Ritter Albrecht, Reichsvogt von Konstanz, Konrad, Propst von Bischofszell im Thurgau, dann Dompropst von Konstanz, Bischof von Brixen und schliesslich Bischof von Freising, Margarethe, Ehefrau Diethelms von Steinegg, und Katharina, Nonne in der Abtei Feldbach im Thurgau<sup>5</sup>.

Die ersten Nachrichten über Heinrich zeigen ihn uns in den Jahren 1254—1275 als Kleriker. Er steht in Beziehungen

<sup>1</sup>) Man maintd och, er künd die schwartzten büecher. — Christof von Schwarzach, Chronik der Stadt Konstanz, Bl. 2<sup>b</sup>. — Vgl. in der — schlechten und ganz irreführenden — Ausgabe Ph. Rupperts (Chroniken der Stadt Konstanz, Konstanz 1891) S. 34.

<sup>2</sup>) Es gibt noch zwei andere Geschlechter Klingenberg: die Reichschenken, die sich nach der Burg am Main, und die Herren, die sich nach der abgegangenen Burg beim Dorfe gleichen Namens im württ. Oberamte Brackenheim nannten.

<sup>3</sup>) Regg. Konst. II Nr. 2848, I Nr. 1327.

<sup>4</sup>) Handschrift der Stiftsbibliothek in St. Gallen Nr. 646 Bl. 39<sup>a</sup>. — Vgl. Ruppert S. 33, 34.

<sup>5</sup>) Regg. Konst. II Nr. 2848.

zu Klöstern der Ostschweiz, den Frauenabteien Töss bei Winterthur und Feldbach im Thurgau sowie der Abtei St. Georgen zu Stein am Rhein<sup>1</sup>. Seine Heimath verliess er vermuthlich ziemlich früh um zu studieren. Wohl in Bologna erwarb er sich die gelehrte Bildung der Zeit auf breiterer Grundlage, als es häufig vorkam, indem er nicht nur den Grad eines magister artium, sondern auch eines doctor decretorum erwarb. Er hatte sich also mit den allgemeinen, nach heutigem Ausdruck philosophischen Fächern und mit Kirchenrecht befasst. Der Dokortitel hob seinen Stand und stellte ihn den höheren Kreisen der Gesellschaft gleich. Zurückgekehrt, trat er — vielleicht Ende der siebziger Jahre — in die Kanzlei Rudolfs von Habsburg ein. Denn seit 1274 sass ein Vetter des Königs, Graf Rudolf von Habsburg-Laufenburg, auf dem Konstanzer Bischofsstuhle. Bei diesem galt der ältere Klingenberg sehr viel und er dürfte seinen Neffen durch Vermittlung des Bischofs Rudolf an den Hof gebracht haben<sup>2</sup>.

Die erste Pfründe Heinrichs war die mit Seelsorge verbundene Pfarrkirche zu Riegel im Breisgau, die er unter Erfüllung der kanonischen Bedingungen vor 1274 inne hatte<sup>3</sup>. Von da ab häufte er Pfründe auf Pfründe, so dass er durch deren auffallend hohe Zahl selbst unter den Zeitgenossen, bei denen die Pfründenjagd nichts Seltenes war, eine besondere Stelle einnahm.

Als wenige Jahre später, 1279, der ältere Heinrich als Dompropst von Konstanz starb, ging die Pfarrkirche zu Homburg im Thurgau, zu deren Sprengel die Stammburg Klingenberg gehörte, auf den jüngeren Heinrich über. Damals trat er wohl auch in das Konstanzer Domkapitel ein<sup>4</sup>. Noch sind uns Notizen über die Klostergüter und Klosterlehen erhalten, die ihm bald nach seiner Aufnahme die Mitdomherren vermachten<sup>5</sup>.

<sup>1</sup>) Regg. Konst. I Nr. 1842, 2363, 2395 und meine Auszüge bezw. Abschriften aus den Originalen. Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich (Zürich 1888 ff.) II Nr. 900, III Nr. 1052. — Regesten des Cistercienser-Frauenklosters Feldbach (Chur 1852) Nr. 20 und mein Auszug aus dem Original.

<sup>2</sup>) Regg. Konst. I Nr. 2355—2844.

<sup>3</sup>) Vgl. die Papstbulle bei Kaltenbrunner, Aktenstücke des deutschen Reiches unter Rudolf I. und Albrecht I. (Wien 1889), Nr. 342.

<sup>4</sup>) Regg. Konst. I Nr. 2555.

<sup>5</sup>) Diese Notizen stehen in dem ungedruckten Karlsruher Anniversar Nr. 8, 56, das für die Erforschung des Lebens der Geistlichen in einer Bischofsstadt viel kulturhistorisch Interessantes bietet.



In der Kanzlei Rudolfs hatte er sich inzwischen schon so ausgezeichnet, dass ihn Rudolf für den anfangs 1283 erledigten Bischofsstuhl Freising empfahl, freilich vergebens. Graf Emicho von Wittelsbach wurde ihm vorgezogen<sup>1</sup>. Um dieselbe Zeit wurde er zum Protonotar des kaiserlichen Hofes — so lautete sein Titel — ernannt, da der bisherige Protonotar Gottfried zum Bischof von Passau gewählt worden war<sup>2</sup>. Als dann im April 1284 der Kanzler Rudolf von Hoheneck den erzbischöflichen Stuhl zu Salzburg bestieg, war es Heinrich, der fortab tatsächlich die Leitung der Geschäfte in Händen hatte<sup>3</sup>. Seine Stellung war die eines ersten Reichsbeamten und sein Einfluss ungemein bedeutend, wie wir aus den Versuchen, diesen zu beschränken, noch ersehen werden.

Im Mai 1285 suchte der König seinen Diener, dessen hervorragende Tüchtigkeit eines weiteren Feldes bedurfte, noch einmal zu einem Bisthum zu befördern. Aber in Passau wie früher in Freising trug ein anderer den Sieg davon: Bernhard ward Bischof von Passau<sup>4</sup>. Noch im gleichen Jahre ging Heinrich nach Rom, um im Namen Rudolfs dem Papste Honorius IV. zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen<sup>5</sup>. Allem Anschein nach entledigte er sich seiner Aufträge zur Zufriedenheit beider Theile. Denn als er im Anfang des folgenden Jahres wieder als Gesandter bei demselben Papste weilte, war er vom Könige zum Vizekanzler, von Honorius zum päpstlichen Kaplan ernannt worden. Unablässig setzte er inmitten seiner diplomatischen Geschäfte seine Bemühungen, ein Bisthum zu erlangen, fort.

Rudolf liess es sich wieder angelegen sein, die Pläne des

<sup>1</sup>) Meichelbeck, *Historia Frisingensis* (Aug. Vind. et Gracii 1724—1729) tom. 2, p. 92.

<sup>2</sup>) Am 1. Juni 1283 wird Heinrich zum ersten Male als Protonotar des Königs genannt. Er rekognosciert eigenhändig. — Böhmer, *Regesta imperii* 1246—1313 (Stuttgart 1844) Nr. 754.

<sup>3</sup>) Vgl. über die Kanzlei von 1246—1308 den Aufsatz von Herzberg-Fränkell in den Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, 1. Ergänzungsband 1885, S. 254 ff., sowie die älteren geistreichen Aufsätze von Ottokar Lorenz in „Drei Bücher Geschichte und Politik“ (Berlin 1876); Reichskanzler und Reichskanzlei in Deutschland und über die Wahl König Adolfs von Nassau. Von Unterbeamten des Klingenbergers finde ich zufällig in den Regg. Konst. I Nr. 2627 zu 1285 einen Meister Konrad und einen Meister Hermann als königliche Schreiber belegt.

<sup>4</sup>) Pez, *Thesaurus anecdotorum* (Aug. Vind. 1721—1729) 6, 2, 165.

<sup>5</sup>) Böhmer, *Regesta imperii*, Päpste Nr. 248.

ihm vor anderen vertrauten Beamten möglichst zu unterstützen, und schrieb sowohl dem Papste als dem Kardinaldiakon Benedikt von St. Nikolaus in Carcere Tulliano, dass Heinrich sich durch Tüchtigkeit und Wissen zu der bischöflichen Würde wohl eigne<sup>1</sup>. Bischof Heinrich von Basel, ein Minderbruder aus Isny, sollte mündlich darüber mit dem Papste verhandeln; als er aber in Rom war, wurde er am 15. Mai 1286 selbst zum Erzbischof von Mainz ernannt. Es ist nicht unmöglich, dass vorher Heinrich sich Hoffnung gemacht hatte, die höchste geistliche Würde im deutschen Reiche zu erlangen.

Dafür verstand es Heinrich, sich an fetten Pfründen schadloos zu halten. Er besass, wir wissen nicht seit wann, die mit Seelsorge verbundene Propstei des Reichsstiftes in Xanten, die Thesaurarie der St. Marienkirche zu Utrecht, sowie eine Dompfründe zu Köln mit päpstlichem Dispense. Nun bekam er die Erlaubniss noch ein weiteres hohes Kirchenamt, aber ohne Seelsorge, zu erhalten<sup>2</sup>. So treffen wir ihn denn im Jahre 1287 als Propst von Xanten und Archidiakon von Köln mit den Angelegenheiten der Propstei beschäftigt<sup>3</sup>. Im Herbst bemüht er sich, die Aussöhnung des Grafen Wilhelm von Montfort, Abtes von St. Gallen mit dem Könige zu bewirken<sup>4</sup>. Im Frühjahr 1289 ging er abermals nach Rom. Ihn begleitete der Deutschordensmeister Bruder Burkhard von Schwanden<sup>5</sup>. Ihre Sendung hing mit der von Rudolf beabsichtigten Romfahrt zusammen. Auch dieses Mal versäumte es Heinrich nicht, an sich zu denken. Er erwirkte einen weiteren Dispens, so dass er nunmehr zu gleicher Zeit unter schnöder Verachtung der kanonischen Bestimmungen folgende Pfründen besass: die Pfarrkirchen zu Riegel

<sup>1</sup>) Böhmer, *Regesta imperii 1246—1313*, Nr. 872, 873.

<sup>2</sup>) Brom, *Bullarium Traiectense (Haga-Comitis 1891)* I, 151 Nr. 368. Ich zweifle im Gegensatz zu Kaltenbrunner, Aktenstücke des deutschen Reiches unter Rudolf I. und Albrecht I. (Wien 1889), Nr. 310 nicht daran, dass der Klingenberg gemeint ist.

<sup>3</sup>) Binterim und Mooren, *Alte und neue Erzdiözese Köln III (Mainz 1830)*, S. 359 Nr. 207. Im Pfarrarchive zu Xanten beruhen ausser den hier selbst abgedruckten keine weiteren Urkunden, die über die Propstei unter Heinrich Licht verbreiten könnten.

<sup>4</sup>) Christian Kuchmeister, *Nüwe Casus Monasterii Sancti Galli*, in den *Mitth. z. vaterl. Gesch. des hist. Vereins in St. Gallen* N. F. 8 (1881) von Meyer von Knonau herausgegeben, Kap. 50, 51.

<sup>5</sup>) Böhmer, *Regesta imperii 1246—1313*, Pápste Nr. 262. Kaltenbrunner a. a. O. Nr. 339.

und Staufen im Breisgau, zu Berge<sup>1</sup>, zu Homburg im Thurgau, die Propsteien St. Bartholomäus zu Lüttich, St. Viktor zu Xanten und St. Peter und Paul zu Embrach (im Kanton Zürich). Ausserdem lag er seit einigen Jahren der St. Stephanspfarre in Wien wegen in Streit mit dem Dompropst Gottfried von Passau<sup>2</sup>. Der Papst entband ihn sogar der Residenzpflicht, sowie der durch die Seelsorge erfordernden Weihen, wenn er sich nur zum Subdiakon weihen liesse<sup>3</sup>. Auch sollte diese Uebertretung der kirchlichen Gesetze ihn nicht hindern, Bischof oder gar Erzbischof zu werden.

Von da ab bis zum Tode Rudolfs können wir Heinrich am königlichen Hofe verfolgen, wo er als Protonotar und Vizekanzler Urkunden bezeugt, gelegentlich auch aushändigt.

Durch den Regierungsantritt Adolfs von Nassau verlor Heinrich ohne weiteres seine Stelle als Protonotar. Zunächst wandte er sich nach Zürich und nahm als Chorherr des Stiftes am Grossmünster an Geschäften der dortigen Abtei am Fraumünster theil, deren Abtissin Elisabeth von Wezikon mit ihm durch ihren Vater verwandt war<sup>4</sup>. Dann versuchte er von neuem beim Hause Habsburg sein Glück.

Herzog Albrecht von Oesterreich war um die Wende des Jahres 1291 damit beschäftigt, die aufrührerischen Steierer zu beruhigen. Als er den schneebedeckten Semmering überschritten und die Burg Friesach genommen hatte, empfing er daselbst Botschaft vom Reiche, die Graf Eberhard von Katzenellenbogen, ein Getreuer seines Vaters, ihm überbrachte. An den Berathungen über die Nachfolge im Königthum betheiligte sich auch der Klingenger; er nannte sich jetzt Propst von Aachen<sup>5</sup>.

An dem Münster U. L. F. in Aachen, dessen Bau 796 unter Karl dem Grossen begonnen worden war, bestand zunächst eine Benediktinerabtei<sup>6</sup>. Wie das häufig der Fall gewesen ist, wurde

<sup>1</sup>) Kaltenbrunner a. a. O. Nr. 342. — Der Ortschaften „Berge“ im Bisthum Konstanz sind so viele, dass eine einwandfreie Bestimmung kaum möglich ist.

<sup>2</sup>) Vgl. über den Streit um St. Stephan Monumenta Boica (Monachi 1763 ff.) 29 B 570 Nr. 172 und Kaltenbrunner Nr. 510.

<sup>3</sup>) Kaltenbrunner Nr. 342.

<sup>4</sup>) Regg. Konst. I Nr. 2804.

<sup>5</sup>) Böhmer, Regesta imperii 1246—1313, Reichssachen Nr. 169; Kaltenbrunner a. a. O. Regg. Hg. Albrechts 488.

<sup>6</sup>) Vgl. über das Folgende Quix, Geschichte der Stadt Aachen mit einem Cod. dipl. Aquensis (Aachen 1840/41) und Historische Beschreibung

diese später in ein Chorherrenstift nach der Regel des hl. Augustinus umgewandelt: an die Stelle des Abtes trat ein Propst, dessen Einkünfte von denen des Stifts abgesondert wurden. Wer Propst werden wollte, musste vorher eine Stiftspfunde besitzen. Es ist aber billig zu bezweifeln, ob in unserm Falle Heinrich von Klingenberg dieser Bedingung genügt hat. Die Stellung des Propstes war im übrigen denkbar frei, kaum noch die eines Geistlichen. Er wurde vom Könige ernannt und bekam damit auf der Immunität des Stiftes den Bann vom Reiche<sup>1</sup>. So lange der alte Reichsfürstenstand bestand, d. h. vor der Reform Kaiser Friedrichs I., wurde der Aachener Propst dazu gerechnet. Nach dieser Reform verloren die Pröpste der Kollegiatkirchen ihre bevorzugte Stellung, da sie nicht, wie z. B. die Bischöfe, unter Lehenrecht standen und ihre Investitur ohne Mannschaft erteilt wurde<sup>2</sup>.

Heinrich von Klingenberg hätte der Regel nach von dem deutschen Könige, der selbst in Folge dieser seiner Würde dem Aachener Kapitel als Mitglied angehörte, zum Propst bestellt werden müssen<sup>3</sup>.

Durch Rudolf, der am 15. Juli 1291 starb, war das aber nicht geschehen, da er sich zu dessen Lebzeiten und zwar noch am 3. Juli als Propst von Xanten und Archidiakon von Köln bezeichnet, nie aber als Propst von Aachen<sup>4</sup>. Adolf wurde dagegen erst am 5. Mai 1292 gewählt. Am 20. März führt, wie wir gesehen haben, die Kanzlei Herzog Albrechts den Klingenger als prepositus Aquensis auf. Jedenfalls lag dem eine Ungesetzlichkeit zu Grunde. Wahrscheinlich hat Heinrich sich im Einverständniss mit Papst Nikolaus IV., dessen Gunst er in so hohem Grade besass, in den Besitz der Propstei gesetzt.

der Münsterkirche in Aachen (Aachen 1825). Weder im Stadtarchiv noch im Stiftsarchiv zu Aachen finden sich nach gütiger Mittheilung des Herrn Stadtarchivars Pick Urkunden über den Propst Heinrich.

<sup>1</sup>) Quix, Geschichte 1, 75, 76. Die Reihe der Pröpste ist ganz unvollständig und enthält nicht einmal diejenigen, welche im beigegebenen Urkundenbuch genannt sind, so weder Heinrich noch Walram, Nr. 226, 227 zu 1280.

<sup>2</sup>) R. Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte (2. Auflage, Leipzig 1894) 479, 483.

<sup>3</sup>) Ueber die Veräusserung dieses Provisionsrechtes an die Jülicher vgl. Werminghoff, Die Verpfändungen der mittel- und niederrheinischen Reichsstädte (Breslau 1893) S. 127, 128.

<sup>4</sup>) Binterim und Mooren III Nr. 215—217.

Wie es seiner Vergangenheit entsprach, gedachte er wohl zunächst sein Schicksal an das des Hauses Habsburg zu knüpfen. Er begleitete Herzog Albrecht auf seinem Zuge durch Baiern und Schwaben bis vor Frankfurt.

Hier wurde am 5. Mai die überraschende Wahl Adolfs verkündet, und Albrecht, in seinen sicheren Hoffnungen bitter enttäuscht, wandte sich südwärts nach seinen Stammländern. Aber der neue Propst von Aachen, der daher bedeutende Einnahmen bezog, bedurfte der Anerkennung durch den König. Als sich dieser zur Krönung in Aachen aufhielt, traf auch Heinrich daselbst ein. Am Tage der Krönung, dem 1. Juli, bezeugte er zwei Aachen betreffende Rechtshandlungen<sup>1</sup>.

Die erste Vergünstigung galt der Stadt<sup>2</sup>. Adolf wiederholte zu ihren Gunsten das Privileg, das ihr König Richard am 22. Mai 1257 gegeben<sup>3</sup>. Damit bestätigte er den Bürgern alles, was seine Vorfahren ihnen verbrieft hatten, hauptsächlich Freiheit von Dienstbarkeit für Eingeborene und Zuziehende, von Zöllen, Reichssteuern und auswärtigem Dienst.

Die zweite Urkunde<sup>4</sup>, für das Marienstift, war gleichfalls eine blosse Erneuerung älterer Vorurkunden, der Rudolfs I. vom 24. Oktober 1275 zu Freiburg i. U.<sup>5</sup>, und der Friedrichs II. vom Juli 1226, zu Borgo San Domino gegeben<sup>6</sup>. Friedrich berief sich wieder auf seine Vorgänger, auf Karl den Grossen, der das Münster gebaut und herrlich geschmückt, Friedrich I. und Heinrich VI., die es aufrichtig geliebt hätten, und bestätigte alle gegenwärtigen und zukünftigen Besitzungen, indem er sie namentlich aufzählte. Wir ersehen daraus, wie reich das Stift war, und verstehen, wie sehr Heinrich daran gelegen war, die Einkünfte der Propstei zu beziehen.

<sup>1</sup>) M. E. ist auf Grund der urkundlichen Zeugnisse nicht daran zu zweifeln, dass die Krönung am Dienstag, dem 1. Juli, der Oktave Johannes' des Täufers, nicht am 24., dem Feste selbst, statt fand. In Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte (Stuttgart 1891) steht Bd. 1 S. 505 das erste, S. 507 das zweite Datum.

<sup>2</sup>) Böhmer, Regesta imperii 1246—1313, Nr. 8. — Quix, Cod. dipl. Nr. 244.

<sup>3</sup>) Böhmer-Ficker, Regesta imperii V (Innsbruck 1881 ff.) Nr. 5299.

<sup>4</sup>) Böhmer, Regesta imperii 1246—1313, Nr. 9. — Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins (Düsseldorf 1840 ff.) II, 397 Anm. 1.

<sup>5</sup>) Lacomblet II, Nr. 680.

<sup>6</sup>) Böhmer-Ficker a. a. O. Nr. 1645.

Adolfs Zeugen in beiden Urkunden waren die drei Erzbischöfe, die Bischöfe von Metz, Würzburg und Speier, der Markgraf von Brandenburg, der Herzog von Brabant und sein Bruder, die Grafen von Hennegau, Los, Jülich, Mark, Virnenburg, Diez, Neuenahr, Spanheim, Salm, die Herren von Falkenburg, Limburg und Isenburg, schliesslich an letzter Stelle Heinrich von Klingenberg als Propst von Aachen. Es liegt nahe, zu glauben, dass die Kanzlei höherer Weisung zufolge die reichspröpstliche Würde des Klingenbergers nicht als völlig rechtmässig gelten liess und ihn seinem Geburtsstande nach als Dienstmann einreichte. König Adolf war demnach dem bedeutendsten Rathgeber seines Vorgängers nicht gnädig gesinnt. Aber dafür war er nicht persönlich verantwortlich zu machen. Wir wissen, in welch' empörende Abhängigkeit von seinen Wählern, namentlich den geistlichen Fürsten, er sich hatte begeben müssen. Doch er scheute keine Demüthigung, um zum Throne zu gelangen: später, im Besitze der Macht, hoffte er die lästigen Verpflichtungen schon abschütteln zu können.

Vor allen verstand es der Königsmacher Gerhard II. von Eppenstein, Erzbischof von Mainz, seinem Erzstift und sich selbst bedeutsame Vortheile verschiedenster Art zu sichern, besonders aber Einfluss auf die ausführende Staatsbehörde, die königliche Kanzlei, zu gewinnen. Denn die Kanzlei, die die Staufer, namentlich der geniale Friedrich II., geschaffen hatten, war ein gefügiges Werkzeug in der Hand des Königs. Der Erzkanzler hatte keine Möglichkeit, auf den die Geschäfte leitenden Kanzler oder Prototypar einzuwirken. Das Kanzleramt war durchaus ein Hofamt.

Diesem Sachverhalt wollte Gerhard von Mainz rücksichtslos ein Ende machen. Fürs erste zielte er darauf ab, zwei Männer aus der Umgebung Adolfs zu verdrängen, deren habsburgische Gesinnung ihm seine Pläne zu gefährden schien: Heinrich von Klingenberg und den Edeln Ulrich von Hanau, einen Ritter, der dem König Rudolf und dessen Sohn Albrecht mehrfach vorzügliche Dienste geleistet hatte und auch zu Adolf gute Beziehungen unterhielt<sup>1</sup>.

Adolf versprach endlich, keinen von beiden in seinen Rath oder in sein Vertrauen zu ziehen, noch ihnen irgend welche

<sup>1</sup>) Vgl. über ihn die Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde N. F. 3 (1871), 155—169 und in dem Hessischen Urkundenbuche (Leipzig 1879 ff.) die Bände über die Herren von Hanau.

Gunst zu schenken, sondern sie zu bekämpfen, wenn sie sich gegen den Erzbischof erheben sollten<sup>1</sup>. Am 5. Juli gelobte er des weiteren zu Bonn, er wolle Gerhard und seine Nachfolger auf dem Mainzer Erzstuhl in allen Rechten, Ehren und Freiheiten, die ihnen kraft des Erzkanzleramts zustünden, vertheidigen und schützen, ob sie nun am königlichen Hofe wären oder nicht<sup>2</sup>.

Trotzdem ist zwei Tage später Heinrich doch noch in Bonn Zeuge des Königs, als dieser der Abtei Vilich im Kölner Bisthum einen Freiheitsbrief Heinrichs II. vom 26. Februar 1003 bestätigt<sup>3</sup>. Er wird gleich nach dem Erzbischof von Trier, vor dem Dompropst von Köln und dem Propst von St. Gereon zu Köln genannt.

Jedenfalls war die von Gerhard verlangte Scheidung zwischen der alten und der neuen, von ihm abhängigen, Kanzlei noch nicht durchgeführt: am 28. Juli musste Adolf sein Versprechen wiederholen, ja sogar mit einem körperlichen Eide bekräftigen<sup>4</sup>.

Die weitgehenden Versprechungen, die Gerhard sich betreffs der königlichen Rathgeber hatte machen lassen, zeitigten jedoch keinen dauernden Erfolg. Schon gegen Ende des Jahres war Adolf von den Vertrauten seines Vorgängers, die zugleich die seines Mitbewerbers um die Krone waren, umgeben. Zwar trat ein Mainzer Geistlicher, Ebernand, Scholaster von Aschaffenburg, als Protonotar an die Spitze der Kanzlei<sup>5</sup>, aber kaum hatte Herzog Albrecht sich zu Hagenau dem Könige, wenigstens dem äusseren Anschein nach, unterworfen, als auch schon die habsburgischen Räthe von Adolf zu Gnaden aufgenommen wurden. Das war das Ergebniss eines feierlichen königlichen Eides! Heinrich von Klingenberg und Graf Eberhard von Katzenellenbogen erhielten in Kolmar gemeinsam den Auftrag, das Reich dafür zu entschädigen, dass Adolf dem Frauenkloster Oetenbach innerhalb Zürich Güter am Silbühl übertrug<sup>6</sup>. Beide folgten

<sup>1</sup>) Böhmer, Regesta imperii 1246—1313, Nr. 10. — Hessisches Urkk.-Buch II, Abth. 1 Nr. 725. — Zur Sache vgl. Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre (Leipzig 1889) I, 386.

<sup>2</sup>) Böhmer a. a. O. Nr. 14.

<sup>3</sup>) Böhmer, Acta imperii selecta (Innsbruck 1870) Nr. 488.

<sup>4</sup>) Böhmer, Regesta imperii 1246—1313, Nr. 20. — Hessisches Urkk.-Buch Nr. 727.

<sup>5</sup>) Der Scholaster von Aschaffenburg hatte allein das Recht, im Archidiaconat Schule zu halten. Daraus ist zu entnehmen, dass nur besonders gebildete Geistliche das Amt bekleiden sollten.

<sup>6</sup>) Böhmer a. a. O. Nr. 83. — Ich hatte Gelegenheit, das Original des Züricher Staatsarchives abzuschreiben.

auch dem königlichen Hofsager, als es über Basel und Zürich nach Konstanz verlegt wurde. Hier bestätigte Adolf den Bürgern von Konstanz am 20. Januar die Privilegien Friedrichs II. vom März 1241 und Heinrichs VI. vom 24. September 1192, wonach die Stadt von jeglicher Besteuerung durch Bischof oder Vogt frei sein sollte<sup>1</sup>. Zeugen waren die Bischöfe Rudolf von Konstanz und Peter von Basel, Heinrich von Klingenberg als Propst der Aachener und Xantener Kirchen, Magister Eberhard, der neue Hofprotonotar, Graf Eberhard von Katzenellenbogen, und andere Grafen und Edle.

Es ist die letzte uns bekannte Bethätigung Heinrichs im Reichsdienst. Er wandte sich von Konstanz wieder nach Zürich und blieb daselbst einige Zeit, vermuthlich um sich des ihm gewordenen Auftrags in Sachen des Klosters Oetenbach zu entledigen. Zweimal wird er als Propst von Aachen und — eine vorher nicht belegte Pfründe — als Kaplan der St. Stephanskirche ausserhalb der Mauern von Zürich genannt<sup>2</sup>.

Mit diesen beiden Erwähnungen hört jeder weitere Zusammenhang zwischen dem Marienstifte und seinem Propste auf. Die wenigen Monate, während derer Heinrich die Würde noch bekleidete, verbrachte er wohl im Süden des Reichs. Denn hier eröffneten sich ihm durch einen unerwarteten Todesfall neue Aussichten.

Am 3. April starb Bischof Rudolf von Konstanz in Zürich, wie berichtet wird, ganz plötzlich beim Mahle<sup>3</sup>. Heinrich konnte in Folge seiner Beziehungen zum Domkapitel wie zu König Adolf es wohl wagen, sich um das erledigte Bisthum zu bewerben.

Die Wahl fand etwa im Juli statt. Die Mehrheit der Domherren entschied sich für Graf Friedrich von Zollern, den Dompropst von Augsburg, bloss die Minderheit für Heinrich<sup>4</sup>. Aber letzterer verstand es, durch seine geschickte Politik den Nebenbuhler zum Verzicht zu veranlassen.

Die Erhebung zum Bischof brachte es mit sich, dass Heinrich die Aachener Propstei aufgeben musste. Wann sein Nachfolger, Wichbold Freiherr von Styrne von Holten in Westfalen, ernannt wurde, vermögen wir nicht zu sagen<sup>5</sup>.

<sup>1</sup>) Regg. Konst. I Nr. 2840.

<sup>2</sup>) G. v. Wyss, Geschichte der Abtei Zürich, in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich 8 (1851 ff.), Nr. 353, 354.

<sup>3</sup>) Regg. Konst. I Nr. 2844.

<sup>4</sup>) Regg. Konst. II Nr. 2847.

<sup>5</sup>) Quix, Geschichte der Stadt Aachen 2, 95 zu XXIII.



Am 6. August 1293 urkundete der Klingenberger zum ersten Male in Zürich als Bischof von Konstanz. Kurz vorher vermachte er seine drei Klosterhöfe und ein Klosterlehen anderen Domherren, darunter seinem Bruder Konrad<sup>1</sup>.

Wenn wir auf die ereignissvollen dreizehn Jahre, während derer Heinrich dem Bisthum Konstanz, dem grössten in Deutschland, vorstand, einen raschen Blick werfen, so lernen wir ihn als einen hervorragend tüchtigen Verwaltungsbeamten und Wirthschaftspolitiker schätzen. Dieses erhellt am besten daraus, dass noch lange nach seinem Tode in den urkundlichen Aufzeichnungen des Domkapitels von seinen trefflichen Massregeln und nützlichen Verordnungen die Rede war. Er verstand es, das verschuldet übernommene Hochstift zu hoher Blüthe zu bringen, ihm zahlreiche Burgen und Güter zu erwerben und sich die Zuneigung seiner Untergebenen bis über den Tod hinaus zu sichern. Als er starb, ward er von Männern und Weibern laut beweint und beklagt; „denn da er bei Lebzeiten viel Gutes gethan hatte, waren ihm die Leute sehr gewogen<sup>2</sup>.“ Dieses Urtheil der Chroniken bestätigt sich uns vollauf. Ebenso ward sein Regiment in der altberühmten Abtei Reichenau anerkannt, die er 1296 an sich zu bringen gewusst hatte<sup>3</sup>. Und wenn auch die römische Kurie keine Veranlassung hatte, das Andenken des Bischofs zu ehren, der 600 Mark Silber Kreuzzugeluhnten zu zahlen versprochen, aber nie gezahlt hatte<sup>4</sup>, so werden wir zu seinen Gunsten anführen, dass er von den mit besonderer Geschicklichkeit aufgetriebenen und zusammengehaltenen Geldern einen würdigen Gebrauch machte. Das ergibt sich vor allem aus seinem letzten Willen, den er zwischen zwei längeren Reisen aufsetzte<sup>5</sup>. Ueber 450 Mark stiftete er zu wohlthätigen Zwecken, hauptsächlich aber zum Bau eines Spitals auf der Rheinbrücke zu Konstanz.

Währenddem verlor aber Heinrich nicht die Reichsverhältnisse aus den Augen. Gegen Ende 1294 nahm er am Zuge König Adolfs gegen die Söhne Landgraf Albrechts von Thüringen

<sup>1</sup>) Karlsruher Anniversar Nr. 8, S. 56, 71.

<sup>2</sup>) Regg. Konst. II Nr. 3439.

<sup>3</sup>) Regg. Konst. II Nr. 2964, 3435.

<sup>4</sup>) Regg. Konst. II Nr. 3423 und künftig 3752.

<sup>5</sup>) Regg. Konst. II Nr. 3118.

theil<sup>1</sup>. Im Oktober 1296 sehen wir ihn in Wien<sup>2</sup>, im Juni des nachfolgenden Jahres in Prag<sup>3</sup> bei der Krönung Wenzels von Böhmen, im Februar 1298 wieder in Wien<sup>4</sup>. Kein Zweifel, dass er früh begonnen hatte, mit Herzog Albrecht von Oesterreich über dessen Erhebung auf den Thron zu verhandeln. Er führte dann, als es zur Entscheidung durch die Waffen kam, dem Habsburger eine starke Mannschaft zu und machte die Schlacht bei Göllheim mit<sup>5</sup>. Der Heerzug des Konstanzers wurde mannigfach durch Sagen ausgeschmückt: der beste Beweis dafür, dass seine treue Ergebenheit und sein thatkräftiges Eintreten für das Haus Habsbusg in aller Mund waren. Nachdem Albrecht das Reich gewonnen hatte, griff er öfters auf die bewährten Dienste Heinrichs zurück. Es ist bekannt, welche Bedeutung dem Plane des Königs zukommt, im Gegensatze zu Papst Bonifaz VIII. an König Philipp IV. dem Schönen von Frankreich eine Stütze zu gewinnen. Zweimal sandte er den Bischof als Bevollmächtigten nach Frankreich, und seine Bemühungen brachten das Familienbündniss zwischen den Kapetingern und Habsburgern zu Stande<sup>6</sup>. Später begleitete er den König noch auf dem Zuge gegen die rheinischen Fürsten und übernahm Ende 1303 die Gesandtschaft zu König Wenzel von Böhmen, dessen Selbstständigkeitsgelüste dem Bestande des Reichs gefährlich wurden<sup>7</sup>.

Die letzten Jahre vor seinem Tode weilte Heinrich in Konstanz und dessen Umgebung. Vermuthlich starb er ebenda am 12. September 1306<sup>8</sup>. Sein Gedächtniss blieb weit und breit in Ehren, da er durch milde Stiftungen sich selbst an mehreren Orten ein Denkmal gesetzt hatte. Im Chor des Münsters vor dem Sitz des Sängers wurde er in vollem bischöflichem Schmuck begraben.

Bleibenderen Werth als alle Erfolge Heinrichs auf politischem und kirchlichem Gebiete würde für uns seine geistige

<sup>1</sup>) Regg. Konst. II Nr. 2919, 2921.

<sup>2</sup>) Regg. Konst. II Nr. 3016.

<sup>3</sup>) Regg. Konst. II Nr. 3038 a ff.

<sup>4</sup>) Regg. Konst. II Nr. 3052.

<sup>5</sup>) Regg. Konst. II Nr. 3055/56, 58, 60—62.

<sup>6</sup>) Regg. Konst. II Nr. 3108—10, 3119/20, 3162/63.

<sup>7</sup>) Regg. Konst. II Nr. 3223, 39, 3304, 34.

<sup>8</sup>) Regg. Konst. II Nr. 3436 ff.

Thätigkeit haben, wenn sie uns nicht durch die Ungunst des Schicksals gänzlich, oder wenigstens in der ursprünglichen Gestalt, verloren wäre<sup>1</sup>. Noch im Anfang des 16. Jahrhunderts lag seine Geschichte der Grafen von Habsburg vor, die der Humanist Jakob Mennel sehr schätzte. Nie ist auch nur ein Bruchstück davon, das sich als solches ausgegeben hätte, aufgefunden worden. Welche Bedeutung die Kenntniss des Werkes heute beanspruchen würde, erhellt am besten daraus, dass im späteren Mittelalter schriftstellerisch thätige Staatsmänner überhaupt selten sind. Nach allem, was wir von Heinrich wissen, kann auch seine historiographische Leistung nicht unbedeutend gewesen sein. Geben wir darum die Hoffnung nicht auf, dass das Werk selbst oder mindestens wesentliche Bestandtheile davon, die sich in andern Schriften erhalten haben, noch aufgespürt werden möchten. Ausserdem schrieb Heinrich auch eine Abhandlung über die Engel, die gänzlich verschollen ist, deren blosser Erwähnung aber einen weiteren Beleg für die Vielseitigkeit des Verfassers bietet.

Dem widerspricht nicht, dass der von uns so gerühmte Klingenberger allem Anschein nach für das Marienstift gar nichts that. Wie wir sahen, führte er bloss den Titel eines Propstes, und die hiermit verbundenen hohen Bezüge dürften ihm recht willkommen gewesen sein: er huldigte einer immer allgemeiner werdenden Unsitte der Zeit, in höheren Kirchenämtern allein den Gewinn zu erstreben und darüber die daraus entspringenden Pflichten zu vernachlässigen.

Wenn wir zurückblickend die Summe dieses reichen Lebens ziehen und uns die Zeitgenossen Heinrichs von Klingenberg vergegenwärtigen, die drei Herrscher, denen er gedient, die Reichsfürsten, neben denen er gewirkt hat, dann werden wir ihn mit einem Worte Rankes als einen Stern zweiten Ranges, aber von hellstem Glanze bezeichnen können. Es mag sein, dass es seinem Thatendrang immer nur an einem grösseren Schauplatz gefehlt hat, wie diesen etwa ein Erzbisthum geboten hätte. Jedenfalls lag seine Hauptstärke in der Geschmeidigkeit und Anpassungsfähigkeit seines Wesens und Geistes, welche die verschiedensten Aufgaben durchdrangen und glücklich zu Ende

<sup>1</sup>) Regg. Konst. II Nr. 3440e. Ueber den jetzigen Stand der Forschung nach dem verlorenen Geschichtswerke Heinrichs gedenke ich einige zusammenfassende Bemerkungen zu veröffentlichen.

führten. Damit hing grosse Menschenkenntniss und feines Gefühl für die Bedürfnisse des Augenblicks zusammen: Heinrich von Klingenberg war durchaus Opportunist, Mann der Gelegenheit. Es vereinigten sich in ihm so schroffe Gegensätze wie wohl selten in einem Menschen seiner Zeit: der thurgauische Kleriker bescheidener Abkunft, der glückliche Pfründenjäger, der Diplomat und erste Reichsbeamte, der beliebte und unaufhörlich thätige Bischof und Reichsfürst, der historische und theologische Schriftsteller, Dichter und Gönner der Dichtkunst! In allen seinen Handlungen verleugnet er nicht einen gewissen modernen Zug, besonders in diesem rastlosen Kampfe ums Dasein, in dem raschen Emporklimmen auf der sozialen Stufenleiter. Er war nie bedenklich in der Wahl der Mittel, wenn es galt stark persönliche, aber doch der Allgemeinheit dienende Zwecke zu erreichen. Misst die Geschichte seine Persönlichkeit mit dem Massstabe der Zeit, so wird sie gern mit dem Sänger Hadlaub übereinstimmen, der dem Bischof kurz nach seiner Wahl zurief<sup>1</sup>:

Wol uns daz der Klingenberger vürste ie wart!  
 die rechten vart die vuoren sî,  
 dien ze herren walten. er kan wîse und wort:  
 der sinne hort der wont im bî.  
 sîn helf, sîn rât, sîn kunst sint endelich;  
 des die wîsen habten sîn ze herren ger:  
 des heizet er bischof Heinrich<sup>2</sup>.

<sup>1</sup>) Bartsch, Schweizer Minnesänger (Frauenfeld 1886) S. 289, 2. Gedicht v. 85—91.

<sup>2</sup>) Am Schlusse dieses Aufsatzes versäume ich nicht, Herrn Geh. Medizinalrath Dr. Mooren in Düsseldorf, Herrn Pfarrer Hacks in Xanten und Herrn Dr. Armin Tille in Leipzig für die mir freundlichst gewährte Auskunft meinen Dank auszusprechen.

## Die Architekten

### Johann Joseph Couven und Jakob Couven.

Von Jos. Buchkremer.

Im vergangenen Jahrhundert war die baukünstlerische Thätigkeit in Aachen und Burtscheid und in der weiteren Umgebung eine ausserordentlich grosse. Zahlreiche öffentliche Gebäude weltlichen und kirchlichen Charakters wurden neu errichtet oder dem Geschmacke der Zeit entsprechend umgebaut und im Innern reich ausgestattet. Eine ganz hervorragende Thätigkeit entwickelte sich auch auf dem Gebiete der Privatbauten.

Eine Wanderung durch die alten Strassen unserer Stadt und der Nachbarstadt Burtscheid führt uns die Baukunst des vorigen Jahrhunderts auf Schritt und Tritt noch heute entgegen. Bald sind es grosse öffentliche Gebäude und monumentale Kirchen, bald reiche Patrizierhäuser, die die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Nicht zum wenigsten aber sind es auch jene vielen bescheidenen Wohnhäuser mit ihrer anspruchslosen einfachen Fassade, dem hübsch verzierten Portal, die gerade durch edle Einfachheit und die wohl abgewogenen Verhältnisse einen so überaus wohnlichen und einladenden Eindruck auf uns machen.

Ganze Häuserreihen bestehen noch im wesentlichen so, wie sie diese baulustige Zeit errichtet hat, die ein Zeitgenosse, der Bürgermeistereidiener Johannes Janssen, in seinen historischen Notizen treffend schildert, indem er sagt<sup>1</sup> (1749): „Diese Stadt (Aachen) hat sich in kurtze Jahren gewaltig im Herbauwen angegriffen. Das ich von mein Gedenk weiss, schier halbe Strassen seind erneuert worden, und aus alte Bracken von Häusser anjetzo schöne und wohlgebaute Wohnungen gemacht sein worden. Wan einer ausser

---

<sup>1</sup>) v. Fürth, Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizierfamilien, Bd. III, S. 176.

der Stadt wäre gewesen bij 30 Jahr oder nur 25, derselbe sollte sich anjetzo in viele Strassen nicht mehr bekennen.“

Bei einer aufmerksamen Betrachtung aller Bauwerke dieser Zeit fällt uns bald die grosse Verwandtschaft auf, die sie in der allgemeinen Anordnung und im Detail zeigen.

Diese Verwandtschaft ist nicht allein entstanden durch die gleichzeitige Errichtung dieser Werke, denn sie spricht sich weit schärfer aus, als es die für jene Zeit charakteristische Stilrichtung, allgemein genommen, bedingt hätte. Ein Meister, oder doch eine Schule scheint es zu sein, wovon die meisten aller dieser Werke stammen. Und so ist es in der That, die genaue Untersuchung hat es unzweifelhaft ergeben, dass fast die gesammte baukünstlerische Thätigkeit innerhalb des Zeitraumes vom zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts bis zum Anfang dieses Jahrhunderts in Aachen und seiner weiteren Umgebung an eine Architektenfamilie geknüpft ist. Es ist die Familie Couven, deren Hauptvertreter Johann Joseph Couven und sein Sohn Jakob<sup>1</sup> Couven jene Baumeister waren, denen wir die meisten und besten Leistungen auf baukünstlerischem Gebiete in unserer Heimath aus jener Zeit zu verdanken haben. Vor allem ist es Johann Joseph Couven, der eine ausserordentlich reiche und vielseitige Thätigkeit entwickelte, die nicht auf seine Vaterstadt und deren nächste Umgebung beschränkt blieb, sondern sich weit darüber hinaus erstreckte und den begabten Architekten selbst mit hohen fürstlichen Personen in Verbindung brachte.

Besonders ist es aber die Stadt Aachen, die eine ganz ausserordentlich grosse Fülle der Werke Couvens birgt. Es ist daher nur zu verwundern, dass der Name Couven in Aachen so bald vergessen werden konnte. Erst vor zehn Jahren haben Rhoen und Pick auf die Bedeutung der Familie Couven hingewiesen und dadurch wieder vielseitiges Interesse für diese Künstler geweckt<sup>2</sup>.

Bei den Vorbereitungen zu einem Vortrage über die beiden Couven, gehalten in der Generalversammlung des Aachener Geschichtsvereins am 17. Oktober 1894, hatte der Verfasser das

<sup>1</sup>) Nicht ebenfalls Johann Joseph wie bei Rhoen, Die Stadtbaumeister J. J. Couven Vater und Sohn, Aachen 1885 (Abdruck aus dem Echo der Gegenwart 1885 Nr. 109 I und 110 II).

<sup>2</sup>) Rhoen, a. a. O. Pick, 1. Zur Geschichte der Aachener Architekten-Familie Couven: Aachener Volkszeitung 1885, Nr. 145 u. 146. — 2. Nochmals zur Geschichte der Aachener Architekten-Familie Couven: ebenda, Nr. 204 ff.

Glück, eine grosse Anzahl bis dahin ganz unbekannter Originalzeichnungen aufzufinden. Ausser der allerdings sehr stattlichen Anzahl von 65 Zeichnungen, die sich im Besitze des Herrn Rhoen befinden, und einer kleinen Anzahl von etwa 13 Stück, die im Stadtbauamte, im Suermondt-Museum und im städtischen Archiv aufbewahrt werden, war von Couvenschen Zeichnungen bis dahin nichts bekannt<sup>1</sup>. Für die Beschreibung der Thätigkeit dieser Architektenfamilie war der Mangel an weiteren Originalzeichnungen um so nachtheiliger, als sich die vorhin erwähnten Zeichnungen, ebenso wie die im hiesigen Archiv befindlichen hierzu gehörenden Akten, nur auf solche Werke beziehen, die in der unmittelbaren Nähe Aachens ausgeführt wurden. Die vom Verfasser aufgefundenen weiteren Originalzeichnungen der beiden Couven, über 630 Stück, die sich zur Zeit im Besitz des Herrn Bürgermeisters Klausener<sup>2</sup> zu Burtscheid befinden, ergänzten nicht nur die bereits bekannten Pläne, sondern wiesen vor allem auf die grosse auswärtige praktische Thätigkeit namentlich des älteren Couven hin, die sich weit über die Grenzen Aachens hinaus erstreckte, und von der man bisher gar nichts wusste<sup>3</sup>.

An der Hand all' dieser Pläne und der noch erhaltenen Werke selbst wurde es möglich, einen genauen Einblick in die ganze grosse Schaffensthätigkeit der beiden Couven zu thun, ihre Vielseitigkeit kennen zu lernen und die Art ihres Arbeitens zu verfolgen.

Diese zahlreichen Originalzeichnungen betreffen Arbeiten der verschiedensten Art. Sie stellen ganze Entwürfe dar, einzelne Details von den reichsten bis zu den allereinfachsten Formen, enthalten flüchtige Skizzen, Notizen und Aufnahmen von alten Bauwerken. Da sie keineswegs geordnet waren

---

<sup>1</sup>) Ein auf dem hiesigen Archiv aufbewahrter Band: „Architectura von Couven“ überschrieben, trägt diese Aufschrift mit Unrecht, da sich darin nur Arbeiten von Mefferdatis befinden.

<sup>2</sup>) Ein Verwandter des Herrn Bürgermeisters Klausener war zu Lebzeiten Couvens Baumeister und hat mehrere Bauten für denselben ausgeführt, so dass dadurch wahrscheinlich der Nachlass der beiden Couven in seinen Besitz gekommen ist.

<sup>3</sup>) Es ist dem Verfasser eine angenehme Pflicht, den genannten Herren auch an dieser Stelle seinen Dank aussprechen zu können für die Bereitwilligkeit, mit der sie ihm diese Originalzeichnungen zu diesem Aufsätze anvertraut haben.

und meistens keine näheren Bezeichnungen tragen, so konnten sie nur mit vieler Mühe und Sorgfalt in den gehörigen Zusammenhang gebracht werden. An der Hand der Grundrisse wurden die zugehörigen Fassaden und Schnitte gesucht und dadurch sehr viele Zeichnungen so vereinigt, wie sie ursprünglich entstanden sind. Viele der ungeordneten Zeichnungen bezogen sich auf solche Werke, die bereits als Couvensche bekannt waren; eine gleich grosse Anzahl konnte unmittelbar durch nähere Bezeichnungen auf denselben mit solchen Werken identifizirt werden, von denen man nicht oder nicht sicher wusste, dass Couven ihr Schöpfer ist. Am meisten Schwierigkeiten aber boten jene zahlreichen unbekanntem, kaum oder gar nicht bezeichneten Projekte und einzelnen Zeichnungen, denen man es ansehen konnte, dass sie einer wirklichen Ausführung zu Grunde gelegen hatten. Auf zahlreichen Reisen in der weiteren Umgebung Aachens gelang es dem Verfasser, durch Vergleich dieser Zeichnungen mit den noch allenthalben gefundenen Bauten aus dem vorigen Jahrhundert eine grosse Zahl der unbekanntem Entwurfszeichnungen zu bestimmen und dadurch ebenso viele Werke zu finden, die als Couvensche nicht bekannt waren. Noch viele der vorhandenen Zeichnungen sind freilich nicht gedeutet, und nur ein glücklicher Zufall kann darüber Aufschluss geben. Alle im Folgenden erwähnten Werke sind von dem Verfasser persönlich in Augenschein genommen, und wo die Zeichnungen vorhanden sind, mit diesen verglichen worden.

Die Art und Weise, wie der Verfasser die einzelnen Untersuchungen, die mitunter überraschende Erfolge hatten, unternommen hat, ist folgende: Zunächst wurde bei den Werken, die bereits als Couvensche Arbeiten bekannt waren, nach dem Bauherrn geforscht, für den seiner Zeit Couven das Gebäude errichtet hatte. Es war zu vermuthen, und es hat sich auch häufig bestätigt, dass Couven von demselben Bauherrn noch mit anderen Aufträgen betraut wurde. Hatte dieser Bauherr noch andere bekannte Besitzungen in der weiteren Umgebung von Aachen, so wurden diese auf eine mögliche Arbeit Couvens hin untersucht. Meistens bestätigte sich die Vermuthung, und meistens wurde dadurch wieder eine Reihe von Zeichnungen, die nicht näher bezeichnet waren, als zu einem bestimmten Werke gehörig erkannt. Bei dem Auffinden solcher unbekanntem Werke Couvens



erschlossen sich dann nicht selten durch die an den Bauten angebrachten Alliancewappen oder Monogramme weitere Ausichten, indem man vermuthen konnte, dass Couven auch für verwandte Familien in der Umgebung gearbeitet habe. Auch auf Grund dieser Ansicht angestellte Untersuchungen sind einige Male von Erfolg gekrönt gewesen.

Mitunter enthielten auch die Zeichnungen kleine Andeutungen durch Aufschriften, die den Ort oder den Namen des Bauherrn oder irgend eine Situation näher bezeichneten. Diese Orte wurden alle aufgesucht und an der Hand der Zeichnung wurde nun erforscht, ob und wo der Bau errichtet worden war. Sehr oft bestanden die Bauten nicht mehr oder waren versteckt gelegen, so dass nur durch die freundliche Unterstützung von ortskundigen und mit der Ortsgeschichte vertrauten Personen das Bauwerk aufgefunden werden konnte. Meistens handelte es sich dann nicht um ein einziges Bauwerk, sondern wiederum um eine Gruppe von Bauwerken, die dadurch als Couvensche Werke entdeckt wurden.

Diese an der Hand der Zeichnungen und der bereits bekannten Couvenschen Werke systematisch vorgenommenen Untersuchungen sind sehr erfolgreich gewesen, und kaum eine Reise ist vom Verfasser ohne Ergebniss gemacht worden.

## I. Johann Joseph Couven

1701—1763.

Johann Joseph Couven wurde geboren zu Aachen am 10. November 1701 und erreichte ein Alter von 62 Jahren<sup>1</sup>. Am 12. September 1763 ist er in Aachen gestorben. Er stammt aus adliger Familie, die bereits im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts in Aachen ansässig war<sup>2</sup>. Sein Vater hiess Johann

<sup>1</sup>) Der bei Macco, Beiträge zur Genealogie rheinischer Adels- und Patrizierfamilien, 1887 Bd. II, S. 162, mitgetheilten Genealogie entnehmen wir ausserdem: Joh. Jos. Couven heirathete 1731 Maria Dorothea Gertrudis Mesters (geb. 1705 zu Maastricht). Er bekleidete die Stelle eines Sekretärs des Magistrats der Reichsstadt Aachen, war Hauptarchitekt derselben und des Fürstbischofs von Lüttich.

<sup>2</sup>) Die Familie Couven stammt ursprünglich aus der Gemeinde Clermont bei Herve, Provinz Lüttich. (Freundliche Mittheilung des Herrn Macco, dem der Verfasser die meisten genealogischen Nachrichten für diesen Aufsatz verdankt; vgl. Poswick, Histoire biographique et généalogique de la Noblesse Limbourgeoise I, 4, Anm. 1.) Das Wappen der Familie, das auch Joh. Jos.

Jakob Couven (1656—1740). Nach Macco war auch dieser Architekt und Stadtarchitekt sowie erster Sekretär der freien Reichsstadt Aachen. Dafür, dass er Stadtarchitekt gewesen sein soll, lassen sich keine weiteren Anhaltspunkte finden, auch seine Thätigkeit als Architekt überhaupt ist nicht klarzustellen. Unter den vielen oben erwähnten Zeichnungen finden sich einige, die mit J. J. K. gezeichnet sind und vielleicht von ihm herühren könnten. Mit Sicherheit ist dies allerdings nicht zu behaupten.

### 1. Studienarbeiten.

Ebenso wenig wie von seinem Vater wissen wir auch von der Jugend Johann Joseph Couvens selbst und von seiner Erziehung und Ausbildung in den Berufsgeschäften. Wir begegnen ihm 1724 schon in praktischer Thätigkeit indem er für die Stadt einen Plan Aachens aufzeichnet. Wo er gelernt hat, wissen wir nicht; die Art und Weise der Thätigkeit in seiner Lehrzeit lässt sich aber aus den noch theilweise erhaltenen Zeichnungen und kleineren Notizen<sup>1</sup> erkennen. Die meisten Studienblätter hat er nach den zu jener Zeit überall in Benutzung stehenden grossen Architekturwerken mit Fleiss und Genauigkeit angefertigt; und dabei ist er keineswegs einseitig vorgegangen. Mit derselben Ausdauer kopirte er Pläne, die nur archäologisches Interesse haben konnten, wie solche, die entschieden architektonischen Charakters waren. So finden wir unter den ältesten Studienzeichnungen zwei Blätter, die Grundrisse römischer Katakomben darstellen. Das eine Blatt ist unvollendet geblieben und enthält oben die Aufschrift: Coemeterium Calisti, quod Secretum nuncupatur; das zweite ist sorgfältig farbig ausgeführt; oben steht auf einem Spruchband: Catacumbae seu ichnographia romani coemeterii Pontiani, via Portuensi. Zwei zierlich ornamentirte architektonische Rahmen sollten zur Aufnahme des erklärenden Textes dienen, sie sind indessen nicht beschrieben worden. Auf zwei weiteren Studienblättern finden wir die Grabes-

Couven führte, ist durch ein schwarzes Zackenkreuz quadriert, im ersten Feld befindet sich eine Pilgermuschel. Die bei Macco a. a. O. gegebene Beschreibung gibt auch noch in den übrigen Feldern Figuren an. Ein noch vorhandenes Siegel Joh. Jos. Couvens enthält diese nicht.

<sup>1</sup>) Diese Notizen betreffen das Gebiet der Mechanik sowie die Angabe zweier Lehrbücher der Naturwissenschaften von Réaumur und Polinière (Professoren an der Akademie zu Paris).

kirche zu Jerusalem, die Geburtskirche zu Bethlehem und das Mausoleum der Mutter Gottes dargestellt, in ganz exaktem Grundrisse, durch lange Legenden in lateinischer Sprache erläutert. Neben diesen Zeichnungen findet sich eine Reihe solcher, die rein architektonischen Inhaltes sind. Diese stellen die Grundrisse und Aufrisse vieler italienischen Renaissancekirchen dar. Dahin gehören z. B. die Fassade von Sa. Maria de monte Carmelo zu Rom, die der römischen Jesuitenkirche, der Grundriss von S. Andrea al Valle zu Rom sowie die Querschnitte einer Anzahl anderer römischen Kirchen. Diese zuletzt erwähnten Zeichnungen sind alle nur skizzenhaft ausgeführt und nur in Bleistift gezeichnet. Bei allen findet sich ausser dem Massstabe, der auf dem betreffenden Originalwerke angegeben war, der sogen. Scala Palmorum, auch der Massstab des Aachener Fusses mit angegeben, wohl ein Beweis, dass diese Studien von Couven in Aachen und als Vorarbeiten zu seinen späteren Kirchenbauten gemacht worden sind. Auf einigen weiteren Zeichnungen dieser Art finden wir dann auch einzelne Baukonstruktionen, die hauptsächlich den Bau von Kuppelgewölben betreffen, unter anderen die Darstellung des Lehrgerüsts für das Kuppelgewölbe der Peterskirche zu Rom mit der nebenstehenden Bemerkung: „Vorstellung, wie ein solch gewaltig Gewölbe, als auff der Peterskirche in Rom ist, sicher muss versetzt werden.“

Bemerkenswerth ist, dass bei allen in Rede stehenden Studienzeichnungen sich keine findet, die dem Gebiete der eigentlichen Formenlehre angehört. Alle diese Zeichnungen betreffen, wie auch aus den angeführten Beispielen hervorgeht, nur die allgemeine Bauanlage, niemals aber das formale Detail. Es lässt sich daher kaum eine Vermuthung darüber aussprechen, wo Couven seine stilistische Ausbildung gefunden hat. Wenn es richtig ist, dass schon sein Vater Architekt war, so liegt die Annahme nahe, dass er bei diesem den ersten Unterricht fand. Andererseits ist aber auch zu berücksichtigen, dass während der Jugendzeit Couvens einige tüchtige Baumeister zu Aachen thätig waren, unter anderen Gilles Doyen und Laurenz Mefferdatis, mit denen er ohne Zweifel in Verbindung stand, und deren Kunst er daher studieren konnte. Die innigen Beziehungen zu Mefferdatis gehen schon daraus hervor, dass er eine Anzahl Kirchenbaupläne dieses Meisters nach dessen Zeichnungen abzeichnete, um die innere Mobiliareinrichtung seinerseits

zu entwerfen. Fast alle Kirchen, die Mefferdatis gebaut hat, wurden von Couven im Inneren eingerichtet. Solche waren unter anderen St. Peter in Aachen, die Pfarrkirchen in Kirchath bei Herzogenrath, in Würselen und Eupen. Gleichzeitig waren auch tüchtige italienische Künstler hier thätig bei der Ausschmückung des Oktogons im Münster; in Cornelimünster entstand seit 1720 unter dem Abte von Suys das prachtvolle Abteigebäude, dessen innere Ausstattung hervorragend schön ist. Alle diese Werke werden auf die Ausbildung Couvens von Einfluss gewesen sein.

Für die ganze spätere Entwicklung der Thätigkeit Couvens ist noch der Umstand besonders zu beachten, dass er schon in seiner Jugend sich keineswegs nur mit Architekturen beschäftigte, sondern nach allen möglichen Richtungen hin thätig war. Auch da weisen die noch erhaltenen Zeichnungen den Weg und zeigen, wie überaus fleissig er sich mit Gegenständen beschäftigte, die ihm als Baumeister ganz fern lagen. Eine Anzahl der noch erhaltenen Zeichnungen dieser Art stellen zum Beispiele Instrumente dar, Fussgestelle zu Messapparaten, Globusständer, Winkeltransporteure, Bussolen u. dergl. Alle diese Gegenstände sind kunstvoll ausgestattet, durch ornamentalen Schmuck und feine charakteristische Linienführung zweckentsprechend komponirt. Die komplizirtesten Instrumente solcher Art zeichnet Couven in Ansicht und Durchschnitten mit grosser Genauigkeit und mit Einfügung aller konstruktiven Einzelheiten, so dass man eine vollständige Beherrschung aller dieser Gebiete bei ihm voraussetzen muss. Auf anderen Zeichnungen finden wir verschiedene Druckerpressen und die Papinsche Maschine dargestellt in zwei verschiedenen Verwendungsarten, einmal „Durchs Fewr das Wasser in zwei Secunden 200  $\text{f}^2$  40 fuss hoch heben zu können“, das andere Mal mit der Aufschrift: „Machine in Profl so doppelo nach Papini arth, Das Wasser auf ein rath continuirlich zu treiben und wieder in die Machine zu fangen.“ Eine weitere Anzahl von seinen Zeichnungen stellen Studien dar zur Einrichtung von Gradierwerken, in geometrischer und perspektivischer Zeichnung, oder sie betreffen den Wege- und Wasserbau, wieder andere den Bergbau. Es ist daher nicht zu verwundern, dass Johann Joseph Couven sich in der Praxis neben seinen eigentlichen Berufsarbeiten mit den verschiedenartigsten anderen Arbeiten beschäftigte. Wir finden, wie er bald Strassenpläne ent-

wirft, bald Dekorationen und Illuminationen einrichtet, bald für den Kupferstich arbeitet u. dergl. mehr.

Diese Vielseitigkeit ist namentlich auch in den ersten Zeiten seiner selbständigen praktischen Thätigkeit für Couven von Bedeutung gewesen, weil sie ihm eine Anzahl kleiner Aufträge verschaffte, wodurch er, dessen Name allerdings schon durch den Vater bekannt war <sup>1</sup>, Gelegenheit fand, sein vielseitiges Können zu zeigen. Manche seiner Zeichnungen weisen darauf hin, dass er für verschiedene der oben erwähnten Industriezweige thätig war. So wurde er bereits im Jahre 1724 von einer städtischen Behörde aufgefordert, für den Königlich-Polnischen General, Marschal von Flemming einen Plan der Stadt Aachen zu entwerfen, wofür (mit sammt einer der Stadt einzureichenden Kopie dieses Planes) er zwölf Louisd'or erhalten sollte. Im hiesigen Suermondt-Museum wird ein Plan Couvens aus dem Jahre 1737 aufbewahrt, der „den orthographischen Abriss oder Profil Souterrain des Teutlien Kohlwercks“ (Grube Teut bei Kohlscheid) darstellt. Hier wie auf den meisten Plänen dieser Art nennt sich Couven „Ingenieur Architekt“ <sup>2</sup>.

## 2. Johann Joseph Couvens architektonische Thätigkeit bis um d. J. 1745.

### a) Arbeiten für die Stadt Aachen.

Die nachweislich erste architektonische Thätigkeit Johann Joseph Couvens besteht in verschiedenen baulichen Umänderungen, die er am hiesigen Rathhause ausgeführt hat. Man hatte 1727 beschlossen, das Rathhaus dem Geschmacke der Zeit entsprechend umzubauen und nothwendig gewordene Umänderungen vorzunehmen. Man hoffte, dass der damals geplante europäische Kongress in Aachen abgehalten würde <sup>3</sup>, und beschleunigte daher

<sup>1</sup>) Die Familie hatte schon im 17. Jahrh. eine angesehene Stellung in Aachen. Es geht dies daraus hervor, dass 1659 sich der Kaiser für einen damals lebenden Jakob Couven dahin beim Aachener Rath verwandte, dass derselbe von der Tragung der gewöhnlichen städtischen Lasten entbunden werde. Vgl. Pick, Nochmals zur Geschichte der Aachener Architekten-Familie Couven.

<sup>2</sup>) Die gleichzeitigen Unterschriften wechseln ab. Bald schreibt er Jos. Couven, bald Jo. Jos. Couven, bald J. Couven und J. J. Couven. Nach 1745 schreibt er nie mehr J. Couven, sondern (wahrscheinlich seines Sohnes Jakob Couven wegen) stets J. J. oder Jo. Jos. Couven.

<sup>3</sup>) Vgl. Pick, Zur Geschichte der Aachener Architekten-Familie Couven.

diese Arbeiten in jeder Weise. Bekanntlich wurden damals die Stuckdekorationen und Wandbekleidungen, die theilweise in den unteren Sälen des Rathhauses noch erhalten sind, ausgeführt. Auch die ganze Fassade<sup>1</sup> mit der grossen prachtvollen Freitreppe wurde im Stile der Zeit umgebaut. Lange hat man alle diese Umbauten und Ausstattungsarbeiten Couven allein zugeschrieben<sup>2</sup>. Aus den theilweise noch erhaltenen Beamten-Protokollen und Rechnungen geht indessen hervor, dass auch ein Meister Gilles Doyen für das Rathhaus als selbständiger Baumeister thätig war. Diesem wurde nämlich am 10. und 12. Juli 1727 der Auftrag zu Theil, das Innere des Rathhauses umzubauen und die neue Freitreppe nach seiner vorgelegten Zeichnung auszuführen<sup>3</sup>. Andererseits steht aber fest, dass auch Couven am Rathhause thätig war. Dies geht namentlich aus den Originalzeichnungen und auch aus den Beamtenbeschlüssen (21. Aug. 1731) hervor, worin es heisst, „dem herrn Josepho Couven seine rechnung wegen der am rathhauss gethaner architecture mit 2400 gulden Aix diesergestalt abzuführen, dass er damit völlig zufrieden sein und seine rechnung zu unterschreiben haben solle“<sup>4</sup>.

Die noch erhaltenen Zeichnungen von der Hand Couvens für diesen Umbau des Rathhauses vermögen einige Klarheit in

<sup>1</sup>) Durch den Baurath Ark wurde im Anfange der 50er Jahre dieses Jahrhunderts die Fassade wieder in gothischen Stilformen hergestellt.

<sup>2</sup>) Vgl. Rhoen a. a. O.

<sup>3</sup>) Diese Beamtenbeschlüsse lauten: 1727, Juli 10. Ist beschlossen, anhänglich das inwendige corpo des rathhausses nach dem von maistre Gilles Doyen eingerichteten plan oder dessein mit allem möglichem fleiss ohne zeit verlierung zu aptiren, und weilen denen zeitlichen herren baumeistern dieses alles allein zu observiren, all zu beschwerlich befunden worden, als ist denenselben zu desto schleunichere fortsetzung dieses gar keinen verzug erleidenden werks der herr werkmeister Jacob Niclass hiemit adjungirt worden, und solches gegen erkentlichkeit. 1727, Juli 12. Obwohln bey der uberkombst vom 10. dieses nur allein beschlossen, das inwendige corpo des rathhausses nach dem dessein des maistre Gilles zu reguliren, weilen es jedannoch nicht allein dienlich, sondern auch höchst nöthig befunden worden, die zum ingang des rathhausses von erwehnten maistre Gilles designirte trappe nach seinem abriss verfertigen zu lassen, mithin auch zum prospect der herren gesandten zwey balcon ane rathhauss nach dem Mark zu (wofern ein solches practicabel) zu machen, als ist ein solches alles mit der Verordnung also beliebt, dass wehrender aptirung des rathhausses alle anderen gebäude gänzlich ingestelt bleiben sollen. Vgl. Pick, Zur Geschichte der Aachener Architekten-Familie Couven.

<sup>4</sup>) Vgl. Pick, ebenda.

diese Bauangelegenheit zu bringen. Es sind folgende: 1. Gesamtansicht der Nordfassade des Rathhauses; 2. Unterer Theil dieser Fassade mit Freitreppe und Haupteingangsportal; 3. Eingangsportal allein; 4. Grundriss der Freitreppe; 5. Grundrisse zum Umbau der unteren Räume westlich vom Granusthurm (1732); 6. Thurmkonstruktion des Markthturmes mit eingezeichneten Verstärkungen<sup>1</sup>.

Abbildung Nr. 1<sup>2</sup> zeigt den mittleren Theil der Gesamtansicht der Rathhausfassade, wie sie von Couven projektirt wurde. Auf der linken Hälfte sehen wir eine andere Ausbildung der Fenster des unteren Hauptgeschosses angedeutet als auf der rechten Hälfte der Zeichnung, ein unzweideutiger Beweis, dass diese Zeichnung eine Entwurfszeichnung, die verschiedene Lösungen zeigen sollte, und keine direkt zur Ausführung dienende Werkzeichnung ist. Auf dieser Zeichnung ist aber die monumentale Freitreppe bereits ganz genau entworfen und so gezeichnet, wie sie späterhin ausgeführt worden ist. Ferner entspricht die auf der rechten Seite des Planes vorgeschlagene Eintheilung der übrigen Fassade fast ganz genau der später gewählten Ausführung, wie sich aus dem Vergleich der Zeichnung mit einigen Darstellungen dieser alten Rathhausfassade ergibt. Die unter Nr. 2 oben angeführte Zeichnung Couvens, die ebenfalls dieselbe Freitreppe darstellt, ist eine Vorarbeit zu dem grossen eben erwähnten Plane, denn alles ist hier weniger genau gezeichnet, und sie enthält auch noch verschiedene Einzelheiten, die von dem Hauptplane abweichen, die aber in der wirklichen Ausführung der Hauptzeichnung entsprechen. Zieht man nun in Betracht, dass auch die genaue Grundrisszeichnung der Treppe, sowie das Eingangsportal über derselben sich als Couvensche Zeichnungen (die oben angeführten Nr. 3 u. 4) noch vorfinden, so kann kaum ein Zweifel bestehen bleiben, dass der Umbau der ganzen Rathhausfassade mitsammt der Treppe eine Arbeit

<sup>1</sup>) Diese Zeichnungen befinden sich auf dem Aachener Stadtbauamte mit Ausnahme der unter Nr. 5 genannten Grundrisse, die Herrn Bürgermeister Klausener in Burtscheid gehören.

<sup>2</sup>) Zur Erläuterung der Beschreibungen ist diesem Aufsätze ausser acht Lichtdruckbildern eine grosse Anzahl von Abbildungen (auf sieben Tafeln) beigegeben, die nach den Originalzeichnungen durch Abzeichnen und entsprechende Verkleinerung hergestellt wurden. Diese Abbildungen sind auf den sieben Tafeln fortlaufend numerirt, Im Text ist durch Angabe der Nummer auf die zugehörige Abbildung verwiesen.

Johann Joseph Couvens ist. Die oben erwähnten Beamtenbeschlüsse<sup>1</sup>, die am 10. und 12. Juli 1727 die innere Restauration des Rathhauses, sowie den Neubau der Freitreppe dem Meister Gilles Doyen übertragen, können diese Behauptung nicht entkräften; denn die Grundsteinlegung zum Neubau dieser Treppe fand erst am 7. Mai des folgenden Jahres statt<sup>2</sup>, obgleich eine thunlichste Beschleunigung dieser Arbeiten schon in jenen Beamtenbeschlüssen gewünscht wurde. Es ist gar nicht ausgeschlossen, dass im Verlauf dieses Jahres Couven dennoch mit den fraglichen Arbeiten betraut worden sei. Meister Doyen kann gestorben oder von Aachen weggezogen sein.

Der baukünstlerische Werth dieser Arbeit Couvens ist, abgesehen von der Treppe, im allgemeinen ein geringer. Die alten Fassadenverhältnisse gestatteten keine freie Entwicklung, es konnte sich also nur um ein geschicktes Umbauen der vorhandenen Fensteröffnungen handeln. Die Abbildung (Nr. 1) zeigt die Auffassung Couvens. Nur die Mittelachse der Fassade ist etwas selbständig umgearbeitet. Das Portal, durch zwei Fenster seitlich eingefasst, schliesst nach oben durch ein auf Consolen ruhendes in der Mitte bogenförmiges Gesimse ab, worüber sich über einem kleinen Postamente der Aachener Adler erhebt. Die Fenstergruppe darüber in dem oberen Stockwerke hat einen kleinen Balkon und ist nach oben hin bekrönt durch eine Kartusche mit der Aufschrift: S. P. Q. A. und durch das von Strahlen umgebene „Auge Gottes“. Die ganze Fassade wird oben durch eine Ballustrade abgeschlossen.

Die Architekturtheile zeigen in ihrer formalen Behandlung jene zierlichen Barockformen, die vom Stil Louis XIV. zum Régencestil hinüberführen. Die Gesimse und alle struktiven Bautheile sind sehr abgeschwächt im Vergleich zu den wuchtigen Formen des Barockstils, und in der Ornamentik sind die freigeschwungenen Naturformen gegenüber dem festen und steifen barocken Bandwerk bevorzugt.

Von grosser monumentaler Wirkung war die prachtvolle Freitreppe, die „Royal-Stiege“, wie sie genannt wurde<sup>3</sup>. Das

<sup>1</sup>) Vgl. oben S. 98, Anm. 3.

<sup>2</sup>) Vgl. Janssen bei v. Fürth Bd. III, S. 42.

<sup>3</sup>) Beim Auswerfen der Fundamente zu der neuen Treppe fand man die Ruinen einer kreisförmigen Freitreppe, deren Anlage und Konstruktion auf eine Zeit vor dem Neubau des Rathhauses im 14. Jahrhundert unter



im Suermondt-Museum befindliche vor dem im Jahre 1880 erfolgten Abbruche angefertigte Modell derselben kann wegen des kleinen Massstabes die Schönheit der Verhältnisse nicht ganz zum Ausdruck bringen. Ihre Anordnung geht aus den mitgetheilten Zeichnungen hervor (Nr. 1 u. 2). Ueberaus geschickt ist namentlich die Erbreiterung des obersten Podestes vor dem Eingange zum Vestibul in Form einer doppelt geschwungenen Linie mit dem unteren Laufe der Treppe zusammen komponirt.

Sie war, wie überhaupt alle Architekturarbeiten an der Fassade, aus Blaustein errichtet; die Balluster der seitlichen Brüstungen waren aus Gusseisen, die Postamente wurden durch reich gebildete Vasen bekrönt. In der Achse des Rathhauses war an der Ballustrade nach der Marktseite zu das Aachener Wappen angebracht.

Ob Couven auch an der inneren Ausschmückung des Rathhauses schon in diesen Jahren mit thätig gewesen ist, erscheint zweifelhaft. Sicher aber ist, dass er wenige Jahre später (1732)<sup>1</sup> einige Räume des Rathhauses umbaute. Dies folgt aus den oben (S. 99) unter Nr. 5 genannten Zeichnungen (vgl. Abbildung Nr. 3 u. 4), die sich auf den Umbau des Raumes westlich vom Granusthurm und zwar im Untergeschoss und dem ersten Hauptgeschosse beziehen. Die an dieser Stelle noch erhaltene Treppe wurde damals von Couven gebaut; sie führte ursprünglich bis in das Mezzaningeschoss, wo sich zur Zeit die Stadtkasse befindet<sup>2</sup>.

Auch in den folgenden Jahren wurde Couven von dem Rath der Stadt Aachen wieder in Anspruch genommen. Im Jahre 1734 entwarf er einen Plan zur Errichtung eines Zuchthauses<sup>3</sup> (d. h. einer Versorgungs- und Besserungsanstalt für verdienstlose arbeitsscheue oder arbeitslose Menschen); 1735 hat er die Marktfontaine umgebaut und die beiden kleinen Brunnen

---

dem Bürgermeister Chorus schliessen liess. Beim Umbau der Marktfontaine fand Couven in einer Tiefe von etwa 10 Fuss ausgedehnte Gewölbe, die mit anderen Gängen in Verbindung standen. (Näheres in *Considérations sur le département de la Roer par M. de Golbery, Aix-la-Chapelle 1811, p. 321.*)

<sup>1</sup>) Die beiden Zeichnungen sind unterschrieben: Jos. Couven fecit 1732.

<sup>2</sup>) In den 70er Jahren dieses Jahrhunderts wurde sie theilweise entfernt und besteht heute nur noch in dem vom Untergeschosse zum ersten Hauptgeschosse führenden Theile derselben. Die den hierzu gehörenden Abbildungen Nr. 3 u. 4 beigefügten Erläuterungen sind den Originalplänen Couvens entnommen.

<sup>3</sup>) Vgl. Piek, Zur Geschichte der Aachener Architekten-Familie Couven.

zu beiden Seiten derselben errichtet<sup>1</sup>, die im Jahre 1890 entfernt worden sind. Bei dem Umbau des Marktbrunnens wurde die Einfassung des Wasserbeckens von Couven neu projektirt. Die Profilierung desselben, die durch grosse zwischengestellte Konsolen unterbrochen ist, ist sehr wirkungsvoll durch die im Grundriss reich geschwungene Umrisslinie des Beckens<sup>2</sup>. Gleichzeitig wurden die beiden seitlich stehenden Brunnen errichtet, deren Form aus der Abbildung Nr. 5 u. 6 nach der Originalzeichnung<sup>3</sup> zu ersehen ist. Drei gebogene Stufen führten an der vorderen Seite zu dem im Grundrisse quadratischen Brunnengehäuse empor, das ursprünglich durch eine grosse Vase bekrönt war<sup>4</sup>.

#### b) Kirchenbauten.

Neben der für den jungen Künstler so ehrenvollen Thätigkeit bei den Umbauarbeiten an dem Rathhause der Stadt Aachen erschloss sich für ihn gleich im Anfang der dreissiger Jahre noch eine grössere Wirksamkeit, nämlich auf dem Gebiete des Kirchenbaues.

In dem bei Simpelveld liegenden kleinen Orte Eys und dem bei Wylre liegenden Wittem wurden in den Jahren 1732—1734<sup>5</sup> im Auftrage eines Grafen von Plettenberg<sup>6</sup> eine Pfarrkirche und ein Kapuzinerkloster mit Kirche (jetzt Redemptoristenkloster) errichtet. Diese beiden Kirchen, die in ihrer allgemeinen Anlage und im Detail sehr viel Verwandtschaft unter einander zeigen, sind von Couven erbaut worden. Für die kleine Kirche zu Eys sind noch Zeichnungen Couvens erhalten, während bei der Kloster-

<sup>1</sup>) Nicht 1730; vgl. Rhoen a. a. O. Janssen schreibt darüber 1735: „den 27ten Junij ist der Anfang gemacht die Marck fontein alte abzubrechen und wider zu erneuweren und den 7ten 8bris wahr die Neuw fontein fertig und die statua von Karli magni ward auch gewendt mit dem gesicht nach dem statthaus.“ Vgl. v. Fürth Bd. III, S. 46.

<sup>2</sup>) Die im Bassin befindlichen Delphine wurden am 4. August 1738 dort angebracht. (Janssen bei v. Fürth, Bd. III, S. 48.)

<sup>3</sup>) Auf der Rückseite der diese Brunnen darstellenden Originalzeichnung steht von der Hand Couvens: 1737 den 8ten Julij oberggeben, und approbirt. d. 13 Julij 1735 ist der accordt geschlossen vermog contract.

<sup>4</sup>) Diese Vasen wurden 1804 entfernt und schmiedeeiserne Adler aufgesetzt, die früher auf Ponthor standen. Vgl. Notizen von de Bey bei v. Fürth Bd. III, S. 534 und 539.

<sup>5</sup>) Nicht nach 1751; vgl. Rhoen a. a. O.

<sup>6</sup>) Laut Mittheilung des Herrn Pastors von Eys und eines Paters im Kloster zu Wittem. Vgl. hierzu auch Macco a. a. O. S. 61.

kirche zu Wittem die vollständige Uebereinstimmung der Formensprache mit der Kirche zu Eys unbedingt auf Couven schliessen lässt.

### Pfarrkirche zu Eys bei Simpelveld.

Die Kirche zu Eys (siehe Grundriss, Abbildung Nr. 7, Längsansicht Nr. 8 und Längsschnitt Nr. 9), in Backstein mit sparsamer Verwendung von Haustein errichtet, ist einschiffig. Der eigentliche Laienraum, ca. 10,0 m breit und 18,7 m lang, umfasst drei Kreuzgewölbejoche mit halbkreisförmigen Gurtbögen und leitet durch eine viertelkreisförmige Ausrundung zum Chor und Thurm über. Der quadratische Chorraum endet in eine halbkreisförmige Nische, der in der Längsachse der Kirche die kleine Sakristei folgt. Der im Grundriss quadratische Westthurm, dessen Halle<sup>1</sup> noch zur Kirche zugezogen ist, vermittelt den Eingang. Zu beiden Seiten des Thurmes befinden sich im Innern der Kirche kleine kreisförmige Nischen, von denen eine die Treppe zur Orgelempore und zum Thurme enthält. Die inneren Raumverhältnisse sind bei aller Einfachheit der Architekturformen sehr wirkungsvoll. Die breit vorstehenden Schild- und Gurtbogen, die auf einem schmucklosen Kapital ansetzen, wirken sehr plastisch. Dieser Eindruck wird noch gehoben durch die geschickte Feldereinteilung der Fensterwände.

Auch das Aeussere der Kirche (siehe Abbildung Nr. 8) ist trotz der ganz einfachen Architekturformen in Verbindung mit

<sup>1</sup>) In der Thurmhalle befindet sich eine eingemauerte Inschrifttafel folgenden Inhaltes:

R. D.  
J. T. Duckweiler,  
natus 1668,  
factus pastor in Eys  
1698,  
obiit anno 1740 die 28. mensis  
Decembris,  
hic sepultus ad Math. 5:  
„sal infatuatum  
conculcabitur“, quo pastore  
movente haec ecclesia  
annis 1732, 1733 et 1734  
exstructa. Orate pro anima  
ejus ut cito requiescat  
in pace. Amen.

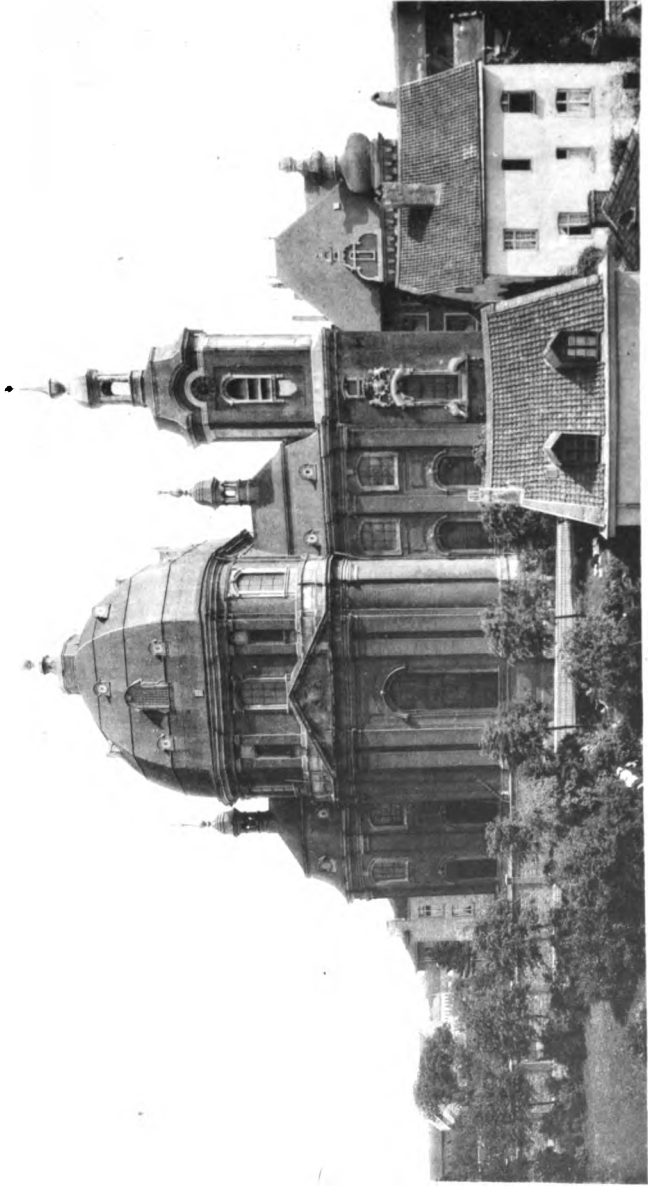
der Landschaft recht malerisch. Der Laienraum spricht sich auch aussen durch das selbstständig über ihm liegende, nicht mit dem Thurm sich verschneidende Dach scharf aus. Die drei inneren Gewölbejoche sind durch einfache Lisenen, die horizontal oben um die ovalen Fenster herumgeführt sind, auch aussen angedeutet. Ein einfaches Hauptgesimse, das in gleicher Höhe auch um das Chor herumläuft, schliesst die Mauer ab. Der ebenfalls sehr einfach gebildete Thurm ist in der Höhe, wo das Kirchendach aufhört, abgeeckt und schliesst mit einer kuppelförmigen Haube ab. Auf dieser erhebt sich ein geradliniger Obelisk, der nicht ganz ausläuft, sondern unterhalb der Spitze durch einen gesimsartigen Abschluss bekrönt wird. Aus ihm geht dann unmittelbar ohne Verjüngung der Knauf und die als Kreuz ausgebildete Spitze hervor. Diese originelle, für Couven charakteristische Form kehrt auch bei der Wittemer Klosterkirche wieder.

#### Kirche zu Wittem bei Wylre.

Diese ähnelt in der Grundrissanlage der Kirche zu Eys, jedoch hat sie anstatt eines Thurmes nur einen kleinen zierlichen Dachreiter über dem Chor. Die Westseite besteht nicht mehr. Sie war ganz in Blaustein aufgeführt und hatte eine reiche durch vier Pilaster mit geradlinigem Giebel gebildete Fassade. Ueber dem Portal befand sich die Statue des hl. Nepomuk, von Engeln umgeben, die die Bischofsinsignien trugen. Das Innere ist sehr weiträumig, es besteht nur aus einem quadratischen Gewölbejoch von etwa 12 m Spannweite, dem sich Chor und Orgelbühne in gleicher Weise anlehnen, wie in der Kirche zu Eys. Bei dem im vergangenen Jahre vollendeten Neubau des Klosters ist die alte Couvensche Fassade durch eine neue ersetzt worden<sup>1</sup>.

Unter den Couvenschen Zeichnungen findet sich eine ganze Anzahl von Kirchenplänen, die mit den beiden oben besprochenen grosse Aehnlichkeit haben, die zum Theil auch wohl die Vorarbeiten zu denselben sein mochten, zum Theil aber auch anderswo ausgeführt worden sind. Da keiner derselben durch Aufschriften

<sup>1</sup>) Von einem Schüler des Klosters wurden vor Abbruch der alten Gebäude genaue perspektivische Zeichnungen des alten Klosters angefertigt.



Burtscheid bei Aachen. Abteikirche

Photograph by H. H. H. H. H.



gekeunzeichnet ist, so kann nur der Zufall Aufschluss darüber bringen.

Vergleicht man die formale Behandlung dieser Kirchenbauten mit den Details, die Couven gleichzeitig an Profanbauten wie am Rathhause anwendet, so ergibt sich, dass er die Kirchenbauten viel strenger und mehr im Sinne der italienischen Barockkunst auffasst, während er bei den Profanbauten weit mehr französischen Spät-Barockformen folgt, die mit deutschen Motiven untermischt sind. Derselbe prinzipielle Unterschied gegenüber den Profanbauten zeigt sich übrigens, wenn auch lange nicht so stark, bei den späteren Kirchenbauten Couvens, namentlich auch bei seinem bedeutendsten Kirchenbau, der Abteikirche St. Johann zu Burtscheid.

#### Abteikirche zu Burtscheid.

Wenn Couven kein anderes Bauwerk gebaut hätte als diese monumentale Kirche, so würde dies allein schon dem künstlerischen Können Couvens ein schönes Zeugnis ausstellen<sup>1</sup>.

Hoch oben am Rande eines Abhanges gelegen, dem sich nach der einen Seite eine weite Ebene anschliesst, und an dessen anderer Seite eine Bodensenkung von über 8 m Tiefe liegt, erhebt sie sich wie ein Monument und wirkt von allen Seiten aus dem Thal und von der Höhe gesehen, gleich gewaltig auf uns ein. Seit der Mitte der dreissiger Jahre<sup>2</sup> war Couven mit dem Plane für diese Abteikirche beschäftigt, und er hat keine Mühe und Arbeit gescheut, um sie zu dem zu machen, was sie geworden ist. Eine grosse Anzahl von verschiedenen Grundrissen, in denen er stufenweise der endlichen Lösung näher rückt, zeigt uns diese geistige Arbeit. Es sind deren allein noch sechs verschiedene erhalten, und darunter auch zwei Blätter, die uns die allerersten Ideen Couvens zu diesem Bauwerke wiedergeben (siehe Abbildung Nr. 11). In flüchtigen aber sicheren Strichen deutete er hier seine Grundidee an, indem er auf eine mächtige Kuppelwirkung Bedacht nahm. Diesen ersten Entwürfen, die vollständig noch italienisch-barocke Formen zeigen, folgen dann weitere, von denen einer (Abbildung Nr. 12) das Schema einer einschiffigen grossen Kreuz-

<sup>1</sup>) Couven hat vor Abbruch der alten hier stehenden Kirche deren Grundriss aufgenommen; derselbe ist unter Nr. 10 der Abbildungen mitgetheilt.

<sup>2</sup>) Einige der zugehörigen Zeichnungen tragen die Jahreszahl 1735.

kirche mit Kuppel über der Vierung zeigt, und von denen die anderen wieder mehr den Charakter eines Centralbaues haben (Abbildung Nr. 13). Der schliesslich ausgeführte Bau<sup>1</sup> zeigt im Grundriss einen quadratischen Mittelbau, dessen äussere Ecken etwas abgerundet sind, während das Innere ein ungleichseitiges Achteck bildet. Daran lehnt sich nach Osten der Chor, bestehend aus einem rechteckigen Gewölbejoche und einer halbkreisförmigen Concha; nach Westen schliesst sich das aus zwei Jochen bestehende Langschiff an, das durch den in der Längsachse der Kirche stehenden Thurm, der aber bedeutend schmaler als das Schiff ist, seinen Abschluss findet. Die nördliche Seite der Kirche lehnt sich an das Abteigebäude an; die beiden frei bleibenden Thurmseiten vermitteln den Zugang zur Kirche für das Publikum.

Das Aeussere der Kirche ist von grossartiger Wirkung. Die Vereinigung der beiden keineswegs guten Baumaterialien, des dunkelrothen Ziegelsteins mit dem weisslichen Blaustein, wirkt insofern sehr malerisch, als der Einfluss der Verwitterung den Farbkontrast dieser Steinsorten noch vermehrt hat, indem die Ziegelsteine braunschwarz und die Blausteine fast weiss geworden sind. Das Hauptmotiv, das das Innere und Aeussere beherrscht, ist die Kuppel (siehe den Lichtdruck Nr. I). Die Dächer des Langschiffes und des Chores sind mansardenförmig ausgebildet und schiessen in den hochgeführten Kuppelsteinbau hinein. Das Langschiffdach geht aber nicht bis zum Schnitt mit dem Thurme durch, sondern walmt sich nach demselben ab. Die dadurch entstehenden beiden Dachspitzen über diesem und dem Chordach tragen zierlich ausgebildete kleine Dachreiter. Der Westthurm, dessen Hauptgesimse auf gleicher Höhe mit dem der Kuppel liegt, hat nur ganz geringe Höhenentwicklung. Diese originelle Zusammenstellung der gewaltigen Kuppel mit dem zierlichen Westthurme und den vermittelnden kleinen Dachreitern bedingt hauptsächlich die so überaus günstige Wirkung der ganzen Silhouette. Trotz der grossen Kuppel kommt auch der Thurm noch zu voller Wirkung, und andererseits hat dieser in Folge seiner mässigen Höhenentwicklung die Wirkung der Kuppel in keiner Weise abgeschwächt.

<sup>1</sup>) Unter den Aebtissinnen Margaretha von Renesse und von Wüstenrath. Der ausgeführte Grundriss stimmt im Wesentlichen schon mit dem in Abbildung Nr. 13 mitgetheilten überein.



Die Bauformen, die die äusseren Mauerflächen gliedern, bestehen aus einer Pilasterarchitektur, die sich um alle Bauteile der Kirche mit Ausnahme des Thurmes herumzieht. Die zwischen den Pilastern verbleibenden Flächen enthalten die Fenster, die im Chor und Langschiff im unteren Theile ellipsenförmig, oben fast quadratisch sind. Im Mittelbau ist zwischen den hier gekuppelten Pilastern ein hohes Fenster angeordnet, das in Form eines Halbkreises abschliesst und, wie die anderen grösseren Fenster, durch ein vorstehendes Profil überdeckt ist. Von besonderem Interesse ist das Portal, das sich an der nördlichen Thurmseite befindet (Abbildung Nr. 14). Die eigentliche Thüröffnung ist durch eine jonische Pilasterstellung eingefasst. Eine einfache Kartusche in der Mittelachse, die sich über den Fries und Architrav des Gebälks legt, enthält eine Inschrift<sup>1</sup>, die den Bau als im Jahr 1736 errichtet angibt; über dem Hauptgesimse des Portals befindet sich ein zierlich umrahmtes Fenster, das die Orgelempore erleuchtet. Ueber dem dasselbe bekronenden Gesimse erblicken wir das von Löwen gehaltene Wappen der Aebtissin von Renesse.

Die einfachen Kapitäle der oben erwähnten Pilaster tragen das über diesen verkröpfte Gesimse, das beim Chor und Langschiff zugleich das abschliessende Hauptgesimse bildet und bei der geraden Fläche des höher geführten Kuppelbaues als Giebel ausgebildet ist, dessen Tympanon das Wappen der Aebtissin von Wüstenrath enthält. Das Gesimse zieht sich etwas vereinfacht auch um den Thurm herum (Vgl. Abbildungen Nr. 15 u. 16<sup>2</sup> und Lichtdruck Nr. I). Dieser ist in dem nun folgenden oberen Geschosse an den Ecken abgeschrägt. Das den Steinthurm abschliessende Hauptgesimse ist über der Mitte der geraden Thurmfächen bogenförmig in die Höhe gezogen. Dieser Bogen schliesst sich unterhalb des Architravs zu einem ganzen Kreise, in dem sich das Zifferblatt der Thurmuhre befindet. Den oberen Helmabschluss des originellen Thurmes bildet zunächst ein niedriges Mansardendach, aus dem sich dann ein kleines Holzhürmchen entwickelt, das in malerischer Silhouette nach oben hin abschliesst.

<sup>1</sup>) Diese Inschrift lautet: Primitus A° 974 surrexi fundante Ottone II<sup>do</sup> Caesare, dein vetustate corrupta, curante An. Car. Marc. De Renesse ex Elderen, dei gratia abbatissa Borectana, in hanc formam resurrexi Anno 1736.

<sup>2</sup>) Von diesen beiden Thurmpunkten entspricht keines ganz der Ausführung.

Der obere Theil der Kuppel wird durch eine kleine Pilasterstellung gegliedert, die der unteren Eintheilung des Mittelbaues bis auf dessen Eckpilaster entspricht. Diese fehlen oben, und an ihrer Stelle erblicken wir ebenso wie über der Mitte des grossen Giebels je ein Fenster, das bis in den Architrav des abschliessenden Hauptgesimses hineingeht.

Sehr geschickt vermittelt Couven den Uebergang des Unterbaues zu dem achteckigen Kuppeldache. Während der quadratische Unterbau der Kuppel an den Ecken nur wenig abgerundet ist, leitet das obere Geschoss durch seine reich verkröpfte Steinbrüstung allmählich zu der grossen Abrundung über, die wir an den Ecken des oberen Geschosses bemerken. Das eigentliche Kuppeldach bildet im Grundriss schon gleich über dem Hauptgesimse ein geradliniges Achteck, obgleich das Gesimse dem Steinbau entsprechend an den vier Ecken des Mittelbaues noch kreisbogenförmig gebildet ist. Couven vermeidet durchweg die im Grundriss gekrümmten Dächer, ebenso auch bei dem Chordach dieser Kirche, das sich direkt über dem Hauptgesimse zu einem Polygon entwickelt. Die Kuppel sowie die anderen Dächer sind durch kleine zierliche Dachlucken belebt; bei ersterer sind in der Achse der grossen Kuppelfläche ausserdem noch grössere Lukarnen angeordnet, die das innere Gewölbe erleuchten. Den oberen Abschluss des Kuppeldaches bildet ein kleiner Aufsatz, aus dem sich in Form einer grossen Hohlkehle der Untersatz für die das Ganze bekrönende Kugel erhebt.

Das Innere der Abteikirche ist gleichfalls von überraschend grossartiger Wirkung. In Folge der Kürze des nur zwei Gewölbejoche umfassenden Langschiffes überschaut man ziemlich bald nach dem Eintritt die ganze Kuppel, die für ihre verhältnissmässig kleine Spannweite von 15 m sehr grossräumig in Erscheinung tritt. Die Architekturformen, die die innern Wände gliedern, sind einfach und streng. Nur die vereinzelt auftretende zierliche Ornamentik weicht von den sonst ganz barocken Formen ab. Die Pilaster mit jonischen Kapitälern, die durch Blumengehänge ornamentirt sind, tragen das vielfach verkröpfte Gebälk, von dem indessen nur der obere Theil als Gesimse herumläuft, während der Architrav und Fries sich nur über den Pilastern selbst befindet. Die halbkreisförmigen Gurtbogen des Langschiffes und des Chores schliessen die Tonnengewölbe ein, die durch grosse Stichkappen fast den Charakter von Kreuzgewölben

bekommen. Besonders interessant ist die wuchtige Umrahmung der Fenster im Langschiff und Chor durch grosse Hohlkehlen, und die Ausbildung der acht Figurennischen in den vier Ecken des eigentlichen Kuppelbaues.

Die aus Holzbalken gezimmerte Kuppel entspricht genau dem achteckigen Grundrisse des Mittelbaues. Die am untern Rande derselben befindliche Gallerie, die auf der vorderen Kante des Hauptgesimses aufsitzt, scheint später eingebaut worden zu sein. Die Grundrisspläne zur Abtei enthalten auch schon die Anordnung des Mobiliars im Chor. Die Abbildungen Nr. 11—13 geben Aufschluss darüber. In dem halbrunden Chor haben die Chorstühle ihren Platz gefunden. Der eigentliche Hochaltar stand an der Trennung zwischen Chorraum und Kuppelbau und war seitlich durch hohe Schranken eingefasst, so dass der Chor von dem übrigen Theile der Kirche ganz abgeschlossen war. Der Altar hatte nach beiden Seiten zu (nach dem Chor und der Kuppel) eine fast gleichartige Ausbildung erhalten<sup>1</sup>.

### c. Privatbauten.

Aber auch auf dem Gebiete der Privatbauten war Couven seit dem Anfange der dreissiger Jahre reich beschäftigt. Eine Anzahl dieser Bauten sind in Aachen noch erhalten, und viele Zeichnungen weisen darauf hin, dass ausser diesen noch eine weit grössere Zahl von ihm in diesem und dem folgenden Decennium gebaut wurde. Die ältesten Zeichnungen stellen meistens Portale dar und sind in den Jahren 1730, 1731 und 1735 entworfen. Ihre ganze Formgebung hat noch etwas Schulmässiges an sich, was sich namentlich in dem Suchen nach originellen Formen ausspricht. Der Stilcharakter ist hier noch

<sup>1</sup>) Der ursprüngliche Hochaltar der Abteikirche wurde um die Mitte dieses Jahrhunderts durch den Pastor Klausener von Neuenhagen bei Herzogenrath angekauft und dort in der Pfarrkirche, wo er noch steht, aufgestellt. — Nach den Formen zu urtheilen ist er bedeutend später als die Abtei selbst errichtet. Er ist sehr niedrig gehalten (nicht „bis in die Gewölbe reichend“ vgl. Rhoen a. a. O.) und stark durchbrochen, damit der Einblick in den oberen Chorraum von der Kirche aus nicht zu sehr behindert würde. Die doppelseitige Altarausbildung ist noch zu erkennen. Im allgemeinen ist der Altar kein besonderes Kunstwerk. — Auch die Holzthür der Pfarrkirche zu Neuenhagen scheint aus Burtscheid hinüber gebracht zu sein. Sie stimmt ganz genau mit derjenigen des Hauses Hauptstrasse Nr. 35 (genannt: im Bau) überein.

ganz barock unter Verwendung vieler deutschen Motive. Besonders charakteristisch für diese Zeit sind die Häuser Grosskölustrasse Nr. 49 zum goldenen Bären und Büchel Nr. 17 zum goldenen Ritter<sup>1</sup>. Das erstere, 1735 erbaut, ist in den oberen Stockwerken ohne Bedeutung. Das Erdgeschoss ist ganz in Haustein ausgeführt und schliesst durch ein mit Akanthusblättern verziertes Gesimse ab, das über der Mittelachse bogenförmig herumgeführt und im Scheitel durch eine umgekehrte Muschel als Schlussstein verziert ist. Im Giebelfelde des Bogens befindet sich als Relief ein goldener Bär mit der Inschrift: Im guldenen Baer 1735. Das zweite Haus, auf dem Büchel, ist ganz besonders interessant, da es den Uebergang der Couvenschen Formenbildung von seinen mehr barocken Jugendarbeiten zu dem eigentlichen Régencestil kennzeichnet. Es ist hierzu auch noch die Entwurfszeichnung vorhanden. Besonders das Erdgeschoss nimmt hier unser Interesse in Anspruch. Die Thür sowie die beiden seitlichen Fenster werden durch Pilaster eingefasst, von denen die beiden äussersten durch Rahmenprofile mit eingelegten verzierten Füllungen belebt sind in einer Weise, die weit mehr dem Charakter von Holz-, als dem von Steinarbeiten entspricht. Hierin ist ganz besonders das unbewusste Suchen nach den freien, weniger architektonischen Formen der später von Couven beliebten Stilformen zu erkennen. In dem Giebelfelde über dem Portal erblickt man in einem Oval von Palmbüscheln umgeben die Darstellung eines Reiters. Auf dem darunter befindlichen Spruchbande steht die Inschrift: Im gulden Ritter 1738.

Haus von Wespien (Aachen, Kleinmarschierstrasse 45).

Das bedeutendste dieser Werke, das beste, was Couven überhaupt während seiner gesammten Thätigkeit ausgeführt hat, ist das Haus Kleinmarschierstrasse Nr. 45, das er für den Herrn von Wespien, den späteren Bürgermeister von Aachen (1756 und 1758) baute. Hier hatte Couven Gelegenheit, seine ganze Kunst zu entfalten, denn die Mittel, die zum Bau dieses Hauses und zu seiner inneren Ausstattung verwendet worden sind, sind ausserordentlich hohe gewesen<sup>2</sup>. Keinen der vielen später aus-

<sup>1</sup>) Diese, wie die meisten Häuser dieser Zeit, sind namentlich im Erdgeschoss durch Einrichtung grösserer Schaufenster umgebaut worden.

<sup>2</sup>) Herr von Wespien war ausserordentlich reich und verschwenderisch. Er soll einmal das hier beschriebene Haus im Spiel verloren haben. Ein

geführten Bauten hat Couven so ausstatten und so durcharbeiten können, wie gerade diesen. Die Projektarbeiten scheinen lange Jahre in Anspruch genommen zu haben. Couven entwarf 1734 bereits die ersten Pläne, von denen noch einer erhalten ist. Die Formen sind hier noch fast ganz barock und im Vergleich zu den wirklich ausgeführten noch sehr einfach gehalten. Die Fassade wurde erst 1737 vollendet, aber noch während der vierziger Jahre dauerte das Bauen zum Ausschmücken des Innern fort<sup>1</sup>.

Der Grundriss des Hauses ist auffallend einfach entworfen. Ganz im Gegensatz zu den französischen Meistern derselben Zeit, die den Stil durch Anordnung jener ovalen Zimmer und der vielfach geschwungenen Treppenhäuser u. dergl. auch auf die Grundrisse übertrugen, ordnet Couven bei dem von Wespischen Hause, wie bei allen seinen Wohnhausbauten dieser Zeit die Zimmer in ganz ungekünstelter Weise an.

Die Fassade nach der Kleinmarschierstrasse enthält in der Mitte die Eingangsthür (siehe Lichtdruck Nr. II). Beim Eintritt gelangt man in einen geräumigen 2,2 m breiten Flur, dem sich rechts und links zwei rechteckige Zimmer von etwa 4,6 zu 6,5 m Grösse anlehnen. Gerade aus schliesst sich links das Treppenhaus und rechts ein weiteres Zimmer von gleicher Grösse an, das auch noch in Verbindung mit den Räumen des Hintergebäudes steht und sein Licht von der Nebenstrasse, der Heppiongasse<sup>2</sup> aus erhält. Dem Haupteingange gegenüber befindet sich in der Rückfassade ebenfalls eine Thür, die auf den Hof führt.

Die Hauptfassade dieses Hauses hat fünf Achsen, von denen die drei mittleren zusammengefasst und etwas vorgezogen sind; nach oben endigen sie in einen geschweiften Giebel. Während die beiden Hauptgeschosse, Erdgeschoss und erster Stock, ziemlich beträchtliche Höhenentwicklung zeigen, ist der zweite Stock bedeutend niedriger, was sich namentlich in den oben fast quadratischen Fenstern ausspricht. Dies ist eine Eigenthümlichkeit Couvens, die bei fast allen Fassaden wiederkehrt. Das Erdgeschoss ist ganz aus Haustein hergestellt, bei den oberen

---

Aachener Sprichwort: „Auf 99 hat Wespian sein Haus verloren“, deutet darauf hin. Ein anderes Sprichwort: „He es äf wie Wespäng“ (Er ist ab wie Wespian) erinnert daran, wie sehr Wespian durch seine Verschwendungen heruntergekommen war.

<sup>1</sup>) Vgl. hierzu auch Pick, Aus Aachens Vergangenheit S. 72.

<sup>2</sup>) Die heutige Elisabethstrasse.

Stockwerken sind die zwischen den Eckquadern und Fensterumrahmungen bleibenden Flächen in Ziegelsteinmauerwerk ausgeführt, das ursprünglich der Fassade ein lebhaftes Aussehen gab (zur Zeit allerdings durch gleichmässigen Anstrich bedeckt). Von hoher Schönheit ist das Portal und seine Umrahmung. An ihm zeigen sich schon alle jene Eigenthümlichkeiten, die wir auch späterhin bei den Couvenschen Arbeiten finden. Die Gewändequadern, die die Thür einrahmen und sehr zierlich profilirt sind, sind nämlich im Grundriss schräg vorgebogen, so dass die Konsolen, die sich nach obenhin daraus entwickeln und zur Aufnahme der kleinen Balkonplatte dienen, diagonal stehen. Couven erzielt bei dem das Portal abschliessenden Gesimse dadurch und durch eine geschwungene Linienführung und mannigfache Verkröpfungen desselben eine höchst malerische Wirkung, die zugleich die an und für sich ganz geringe Plastik wesentlich stärker erscheinen lässt. Es ist dies ein Motiv, das auch in der Barockkunst schon eine grosse Rolle spielt und in gewissem Sinne einer Anwendung der aus der Perspektive gemachten Erfahrungen gleichkommt. Von sehr feiner Wirkung sind auch die in den einzelnen Geschossen verschiedenen und originell komponirten Fensterumrahmungen. Während die des Erdgeschosses mit dem Sockel und dem Gurtgesimse innig zusammengearbeitet sind, liegen die der oberen Stockwerke lose in der Fläche, die sie aber in Folge der kleinen Achsengrössen dennoch so ausfüllen, dass die einzelnen Architekturtheile in einander überzugehen scheinen. Besonders schön sind die Verdachungen der Fenster und der mittleren Balkonthüre im ersten Stock. Diese fein profilirten giebelartigen Fensterverdachungen mit ihrer Muschelverzierung und dem reich gezeichneten Schlussstein, der die Architravleiste mit dem gebogenen Fenstersturz verbindet, wirken sehr dekorativ und betonen in wirksamster Weise die Bedeutung des Hauptstockwerkes. Demgegenüber sind die Fenster des zweiten Stockes einfacher gehalten und durch horizontale Gesimse abgedeckt mit Ausnahme des mittleren, das auch hier eine giebelartige Bekrönung zeigt, in deren Fläche eine zierliche Kartusche die Jahreszahl 1737 enthält.

Das durch sehr reiche kleine Konsolen verzierte Hauptgesimse zeigt einen ganz schmalen Architrav, der nur aus einem Wulst und Plättchen besteht. Die Unterglieder und die Hängeplatte des Gesimses sind im Verhältniss zur abschliessenden



Aachen — Wespian'sches Haus.  
Fassade.





Sima sehr stark hervorgehoben, so dass die an und für sich nicht sehr weit ausladenden Gesimse dennoch plastisch wirken. Der den Mitteltheil der Fassade abschliessende Giebel wird begrenzt durch ein doppelt geschwungenes Gesimse, das in der Mitte durch ein horizontales Stück unterbrochen wird und im Scheitel in zwei Schnecken ausläuft, zwischen denen sich ein Kopf befindet. Das Giebelfeld, dessen Schmuck am wenigsten glücklich erdacht ist, enthält die von Putten gehaltenen Wappen des Herrn von Wespien und seiner Ehefrau Anna Maria Schmitz. Das das Haus abschliessende Mansardendach zeigt an der Ecke nach der Kleinmarschierstrasse und der Heppionsgasse zu wieder ein Motiv, das sehr charakteristisch für Couven ist und in gleichen Fällen stets bei seinen Bauten wiederkehrt. Die Hausecke ist rundlich abgeeeckt; diese Rundung setzt sich aber nicht bis in das Dach hinein fort, um etwa dort auszuklingen, sondern hört einfach mit dem Hauptgesimse auf. Aus den Abbildungen Nr. 17 a, 17 b und 17 c ist diese originelle Ausbildung, die sehr gut wirkt und die Dächer in der Diagonalansicht mehr zum Vorschein kommen lässt, zu ersehen. Die Dachkante ist dabei so gebildet, als ob die Hausecke überhaupt nicht gebrochen wäre, bildet also einen geradlinigen Grat, der meistens in geringer Höhe über dem Hauptgesimse sich theilt und dann nach den beiden Kanten der Abrundung hinabführt.

Früher war das hohe Dach bekrönt durch eine fast 3,5 m hohe Figur, den Merkur darstellend. Sie wurde vor 1830 entfernt und wird zur Zeit im hiesigen Museum aufbewahrt. Die grosse prachtvolle Figur ist in Rothkupfer getrieben, hat ein Gewicht von 234 Pfund und war stark vergoldet<sup>1</sup>. Wohl in Folge dieses Wahrzeichens hiess das von Wespiensche Haus: Im gülden Mann.

Ein besonderer Schmuck der Fassade ist das reich geschmiedete Balkongitter, das in der Mitte das Monogramm von Wespiens, von einer Adelskrone überragt, enthält. Seine

---

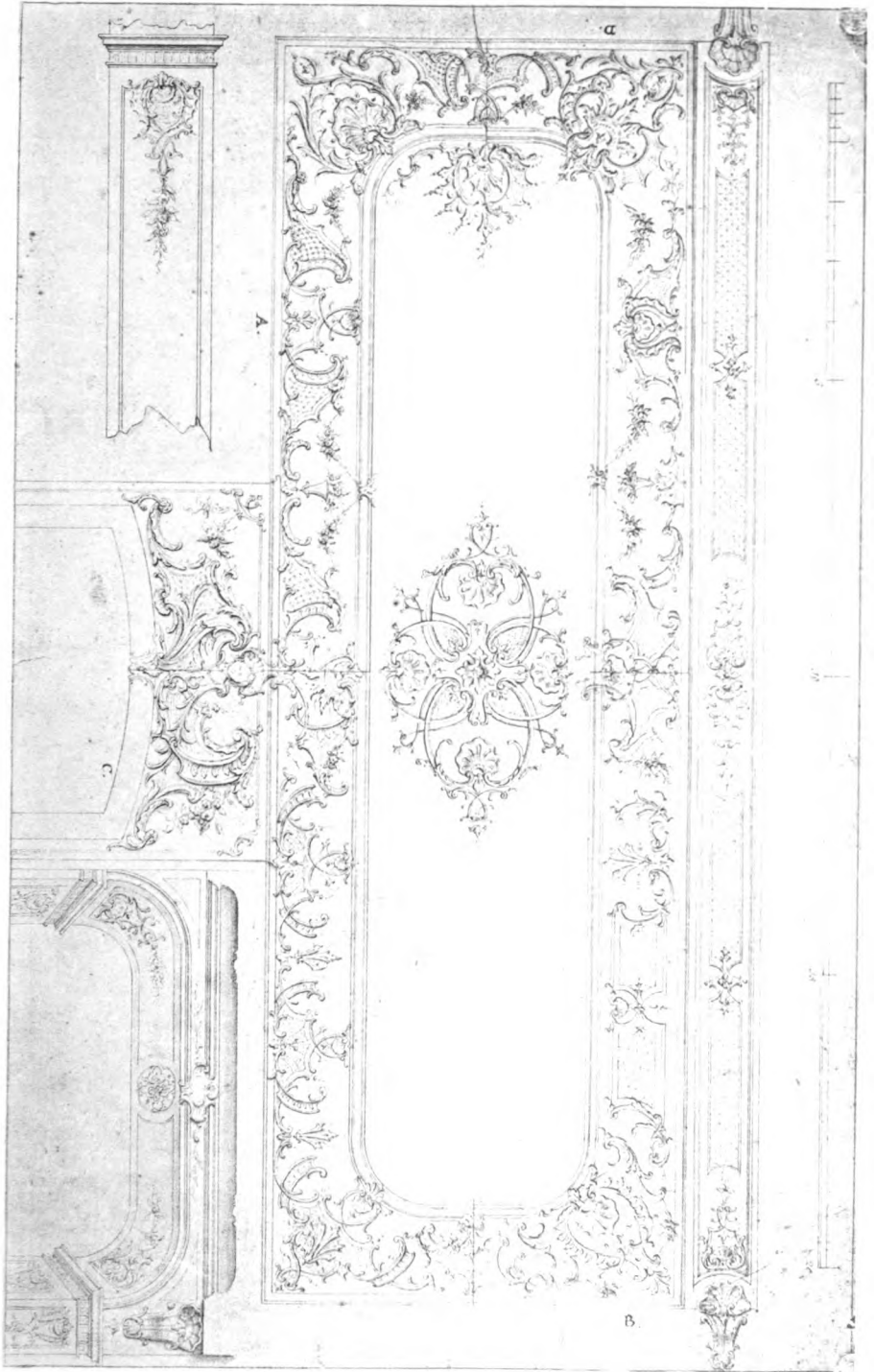
<sup>1</sup>) Im Anfange dieses Jahrhunderts hat der Besitzer des Hauses, Schloesser, die Figur an eine Pariser Firma durch Vermittlung des Aachener Goldschmieds Termonia verkauft. Die schwere Vergoldung wurde in Paris entfernt. Herr Tuchfabrikant Edmund Jungbluth erwarb den Merkur und stellte ihn auf den Thurm seiner Fabrik (Steinebrück, Eupener Landstrasse), wo er bis 1878 verblieb. Von dort kam er durch Jungbluths Vermächtniss in das Suermondt-Museum.

ruhige Gesamtform wirkt sehr vorthellhaft mit den vornehmen Verhältnissen der Fassade zusammen. Von gleicher künstlerischer Bedeutung ist auch die Eingangsthür. Sie ist sehr einheitlich komponirt und zeigt so recht, wie Couven seine Kunst durch und durch beherrscht hat. Das Hauptmotiv der einflügeligen Thür ist ein grosser, reich verzierter Rahmen mit Füllung. Sie ist in ihrer ganzen Fläche gemustert und enthält in der Mitte eine rosettenartige Verzierung. Der Uebergang von der Füllung zum Rahmen ist durch Ornamente wohl stilistisch angedeutet, in der Wirklichkeit aber ganz unsichtbar. Das Ganze ist ein Organismus, bei dem alle einzelnen Theile am richtigen Platze sind. Das einfach ornamentirte Oberlicht mit seinen profilirten und vielfach gewundenen Stäben, an deren Enden kleine Blättchen hervorspriessen, ist charakteristisch für diese frühe Zeit, im Gegensatze zu dem eigentlichen Rococo-Ornamente der späteren Jahre.

Betreten wir nun das Innere dieses prachtvollen Hauses, so schauen wir auch hier an allen Stellen dieselbe Kunst und denselben Aufwand<sup>1</sup>. Dennoch muss hervorgehoben werden, dass die bereits erwähnte stillose Grundrissform als ein Mangel aufzufassen ist. Namentlich der Flur und das sich anschliessende Treppenhaus würden bei den schönen Dekorationen, die hier angewandt sind, ungleich monumentaler wirken, wenn der Raumgedanke dem Stile mehr entspräche. Dass etliche der Treppenhausfenster von den Treppenwangen durchschnitten werden, ist ein böser Fehler, der aber durch die symmetrische Anordnung der Hoffassade und durch den allzu akademischen Grundriss bedingt war.

Die Wände des Flur- und Treppenhauses sind in grosse Rahmen eingetheilt, die in reichster Weise durch Freihandstück verziert sind. Besonders schön sind die Thürumrahmungen und Bekrönungen mit immer wechselnden Motiven ausgestattet. Von der Flurdecke des Erdgeschosses ist noch die Originalzeichnung Couvens erhalten (sie ist auf der Lichtdrucktafel Nr. III mitgetheilt). Sie zeigt nicht nur, ein wie ausserordentlich feiner Zeichner Couven war, sondern liefert auch den schlagenden

<sup>1</sup>) Der Frau Kommerzienrath van Gülpen, der jetzigen Besitzerin des Wespischen Hauses spricht der Verfasser auch an dieser Stelle den Dank dafür aus, dass sie ihm die eingehende Besichtigung sowie Anfertigung von Photographien gestattete.



Aachen — Wespien'sches Haus.  
Flurdecke (nach der Originalzeichnung).



Beweis, dass er hoch über den ausführenden Meistern stand. Seine Zeichnung ist besser und feiner empfunden, sie enthält weit mehr abwechselnde Motive als die Ausführung. Es ist für die Beurtheilung der Arbeitsweise und namentlich der künstlerischen Begabung Couvens ausserordentlich wichtig, an der Hand seiner Zeichnungen<sup>1</sup> zu sehen, dass er nicht bloss in allgemeinen Umrisslinien die Dekorationen angab und die Detailirung und feinere Ausführung den ausführenden Stukateuren, Schreincrn und Schlossern überliess, dass er vielmehr alle diese Dekorationen mit eigener Hand zeichnete, und zwar so vollkommen, dass sie auch den besten Meistern noch als Vorbild dienen konnten. In der Gegenwart, wo es auf allen Gebieten fast nur Spezialisten gibt, die jeder ihren Theil bei grossen Werken für sich zu machen pflegen, ist es doppelt wichtig, darauf hinzuweisen, wie sich bei einem Künstler wie Couven alle diese Fähigkeiten in einer Person vereinigten. Von den ohne Zweifel zahlreichen Entwurfszeichnungen zu den reichen Dekorationen dieses Hauses sind leider nur wenige erhalten, ausser der erwähnten auch noch eine flüchtige Skizze zu den Wandbekleidungen eines Zimmers im Erdgeschosse und zu der Treppenhausecke. Diese stellt in wenigen sicheren Strichen die ganze Ausbildung der Decke dar. Die rechteckige Treppenhausecke wölbt sich durch grosse Hohlkehlen nach der Mitte zu. In Form grosser elliptischer Bögen klingen die Wände in der Decke aus, in deren Mitte diese Bögen eine reich umrahmte Fläche offen lassen, worin sich ein Gemälde befindet, die Aufnahme des Romulus unter die Götter darstellend. Dasselbe enthält die Inschrift: *Ut Romulus donatur aeternitate*. Reiche Kartuschen zieren die unteren Deckentheile, und kleine Putten vermitteln den Uebergang zu den das mittlere Bild einrahmenden Leisten. Daneben erblicken wir reiche Fruchtkörbe, zu denen phantastische Löwen naschend hinabsteigen.

Von hoher Schönheit ist auch das schmiedeeiserne Treppengeländer, das in immer neuen Motiven hinaufführt. Der Wechsel zwischen den ornamentalcn Grundzügen und dem naturalistischen Laubwerk wirkt sehr anregend; er nimmt dem Gitterwerk alles Schablonenhafte, schützt es aber auch vor unklarer Gesamtwirkung.

<sup>1</sup>) Auch noch eine Reihe Zeichnungen, die andere Werke betreffen, bestätigen dies.

Betreten wir nun die eigentlichen Räume selbst. Von besonderem Interesse sind das Zimmer rechts vom Eingang im Erdgeschoss und der grosse Saal im ersten Stock, der die ganze Länge der Fassade einnimmt. Alle Zimmer sind noch vollständig so erhalten, wie sie zur Zeit geschaffen wurden, mit Ausnahme der Kamine, die ursprünglich aus farbigem, bei der Erneuerung aber aus weissem Marmor hergestellt wurden. Ihre Form ist aber auch jetzt noch den Originalen genau entsprechend. Der Eindruck, den diese Räume machen, ist ein vollendet schöner. Alles wirkt harmonisch zusammen; trotz des grossen Reichthumes und der allseitigen reichen Ornamentation hat man nirgends das Gefühl des Ueberladenen oder Schwülstigen. Durch die plastisch vorgebauten Kamine, die sich bis zur Zimmerdecke erheben, dort mit reichen Bekrönungen abschliessen und in den Stuckornamenten der Decke selbst noch ihre Fortsetzung finden, wird der ganze Raum wirkungsvoll gruppirt, so dass das Auge überall in sich abgeschlossene ruhige Gruppen findet, die trotz allen Reichthums der Formen sich dennoch klar überschauen lassen.

Das Zimmer im Erdgeschoss rechts vom Eingang zeigt in der der Thürwand gegenüberliegenden Wand einen solchen prachtvollen Kamin<sup>1</sup>, dessen einfache, aber fein abgewogene Marmorformen wirkungsvoll kontrastiren zu den sehr reichen darüber angebrachten Holzbekleidungen. Der Kaminaufsatz über dem marmornen Feuerraum ist durch reich geschnitzte Lisenen eingefasst. Die bleibende vordere Fläche zeigt unten einen kleinen zierlich umrahmten Spiegel, zu dessen Seiten auf den eben erwähnten Lisenen reiche Beleuchtungskörper angebracht sind. Darüber befindet sich ein reich geschnitzter Rahmen, der einen Gobelin-teppich, Moses und den brennenden Dornbusch darstellend, enthält und nach oben mit dem reichen, abschliessenden Gesimse zusammen komponirt ist. Die Ecken des Zimmers sind durch eingebaute Holzlisenen abgerundet, und die verbleibenden Flächen ganz mit prachtvollen Gobelins bedeckt, die durch zierlich geschnitzte Holzrahmen ringsherum eingefasst werden. Diese Holzrahmen steigen in vertikalen geraden Linien an, sind aber unten und oben durch freigeschwungene Linien begrenzt. Bis zu einer durchschnittlichen Höhe von 70 cm sind die Wände

<sup>1</sup>) Die auf Lichtdruck Nr. IV mitgetheilte Innenansicht kann der Verwandtschaft wegen auch hier schon als Erläuterung dienen.

ganz mit ausserordentlich reich ornamentirten Holzbekleidungen versehen, aus denen jene Umrahmungen der Gobelins hervorgewachsen. Die Decke zeigt plastisch modellirte Ornamente, die sich keiner geometrischen Theilung einfügen, sondern sich in freigeschwungenen Linien um den ganzen Rand der Decke hinziehen. Ueber der Mitte jeder Wand und über jeder Ecke sind ornamentale Hauptgruppen angeordnet, die sich untereinander vereinigen. Die Mitte der Decke bleibt ganz frei.

Der grosse Saal im ersten Stock ist im Prinzip ähnlich ausgestattet (siehe Lichtdruck Nr. IV). Hier befinden sich an beiden Schmalseiten reiche Kamine, die sehr weit in den Raum hineingebaut sind und dadurch in gleicher Weise wie in dem unteren Zimmer dem grossen Raume die nöthige Gruppierung verleihen. Die sehr reich ausgebildeten marmornen Untertheile mit den noch erhaltenen gusseisernen Kaminplatten und den bronzenen Feuerböcken zeigen in ihrem oberen Holzaufbau einen reichen Rahmen mit den Portraits des Herrn von Wespien und seiner Gemahlin in Lebensgrösse. Die Wände sind hier in gleicher Weise wie in dem vorhin besprochenen Zimmer ausgestattet und durch wohl-erhaltene Gobelins geschmückt. Die Pfeiler zwischen den Fenstern sind in der für diese Zeit charakteristischen Weise ausgebildet. Ueber dem kleinen Konsoltischchen erhebt sich ein länglicher Spiegel, und darüber erblicken wir, alles durch zierliche Holzrahmen mit der Wand innig verbunden, kleine ovale Bildflächen mit allegorischen Darstellungen. Sehr beachtenswerth sind auch die reich ornamentirten Fenstervorsatzläden.

Die übrigen Räume sind gleichfalls schön und stilentsprechend ausgestattet, wenn auch nicht so reich wie diese beiden Haupträume, so dass das ganze Innere des Hauses ein einheitliches Bild gewährt.

Bei der Ausstattung dieses Hauses, das uns ein Muster des feinsten Régencestils ist, folgt Couven in Allem dem französischen Geschmacke. Ohne Zweifel hat er die Werke des Jean Bérain und G. M. Oppenort studiert und sich deren Kunstweise zu eigen gemacht.

#### Andere Privatbauten.

Ausser diesem Prachtbau hat Couven noch andere entworfen und meistens auch ausgeführt. Im Jahre 1737 entwarf er für den Herrn Mantels ein sehr umfangreiches Gebäude, welches an

Stelle des alten, noch heute stehenden Hauses Annuntiatenbach Nr. 20 errichtet werden sollte. Die Ausführung ist, obgleich der Vertrag mit den Meistern bereits geschlossen war, unterblieben<sup>1</sup>. Die Zeichnung zu der Strassenfassade ist noch erhalten, nach ihr zu urtheilen hätte das fertige Gebäude dem von Wespischen wenig nachgestanden. Die Fassade (Abbildung Nr. 17) sollte neun Achsen umfassen. Die mittleren fünf waren als Risalit vorgezogen, das sich auch im Dach, welches als Mansardendach projektirt war, fortsetzte. Die drei Mittelachsen dieses Risalits waren durch einen auf Konsolen ausgekragten Giebel bekrönt. Die einzelnen Architekturformen ähneln denen des von Wespischen Hauses; abweichend sind nur die äussersten Achsen, seitlich vom Risalit, durch jonische Pilaster gegliedert.

Unter den noch erhaltenen Zeichnungen findet sich noch eine weitere interessante Fassade, die um 1739 entworfen wurde. Ob sie ausgeführt ist, konnte Verfasser nicht feststellen. Wegen der interessanten Einzelheiten an dem reich verzierten Mittelrisalit und an den beiden seitlichen Giebeln ist sie unter Nr. 18 der Abbildungen wiedergegeben.

#### Gartenhäuser.

Bei der grossen Vorliebe für Parkanlagen und stilisirte Gärten entstanden im vorigen Jahrhundert allenthalben in den Gärten der Patrizierhäuser jene kleinen zierlichen Pavillons, von denen noch heute eine grössere Anzahl erhalten ist. Couven hat eine Reihe solcher Pavillons entworfen und ausgeführt. Auf einer Zeichnung vom Jahre 1730 finden sich allein drei Entwürfe auf einem Blatt, und unter den übrigen Zeichnungen ist noch eine grosse Zahl von Gartenhäusern in den verschiedensten Formen dargestellt. Ein sehr schönes (vgl. Abbil-

<sup>1</sup>) Auf der Rückseite der die Fassade darstellenden Zeichnung lesen wir: Dass dieses der Original Dessein seyn lauth welchen der Accord den 2<sup>ten</sup>. Aprilis 1737 ausgerichtet, und beschlossen worden, solches bescheinigen wir partes contrahentes mit Unser aygener Handt Unterschrift Actum achen, auff selbig obig gem. Dato

Nicolas Mantels.  
 Conratus Sporek.  
 Lambertus Werth.  
 Jäcs Minderjahn.  
 Henricus Sporek.



dung Nr. 20) stand in dem Garten des Hauses des Herrn Croon, Franzstrasse Nr. 24<sup>1</sup>; noch erhalten ist das im Hofe des Hotel Nuellens (Abbildung Nr. 19), das Couven für den Bürgermeister Gerlach Mauw erbaute. Die Entwurfszeichnungen dieser beiden liegen noch vor. Das reichste von allen hat Couven für Herrn Mantels, in dessen Garten Annuntiatenbach 20 (jetzt im Besitz des Herrn Kersten), ausgeführt. Auch hierzu ist die Zeichnung noch erhalten. Der aussen sehr einfache Bau (Abbildung Nr. 21), der durch ein Mansardendach überdacht ist, enthält nur einen 7 zu 4,5 m grossen Saal, der mit der Höhe des Gartens gleich liegt, während zwölf Stufen von dem Hof zu ihm hinaufführen. Diese Stufen liegen zum Theil in der gewölbten Thürnische, zu deren beiden Seiten sich kleine, vom Saal aus zugängliche Gelasse befinden, von denen eines die zum Dachboden führende Treppe enthält. Der Gartensaal ist ganz im Charakter der Zimmer des von Wespischen Hauses ausgestattet und von überaus malerischer Wirkung. Auch die Details der reichen Holzwandbekleidungen, sowie der schön geschnitzten Fenstervorsatzläden stimmen in der Formgebung mit denen im von Wespischen Hause fast ganz überein. Die Decke ist flach gewölbt und mit reichen Stuckornamenten verziert, die ein grosses Mittelfeld umrahmen, worin sich eine allegorische Darstellung befindet. Der gegen den Hof hochliegende Garten wird durch eine Brüstungsmauer begrenzt, die durch ein schönes Eisengitter bekrönt ist. Eine massive bequeme Doppeltreppe mit davorliegendem Brunnenbassin (Abbildung Nr. 22 u. 23) vermittelt den Aufgang zum Garten. Wie aus dem Plan (Abbildung Nr. 24) hierzu ersichtlich ist, sollte die Gartenseite dieses Pavillons eine durch zwei Pilaster und zwei Säulen getragene Vorhalle erhalten, die durch einen ornamentirten Giebel bekrönt werden sollte. Diese Vorhalle ist indessen nicht zur Ausführung gekommen.

Ob und wo das unter Nr. 25 und 26 der Abbildungen mitgetheilte Gartenhaus, das sehr originell komponirt ist, ausgeführt wurde, konnte nicht festgestellt werden.

### 3. Johann Joseph Couven als Stadtarchitekt.

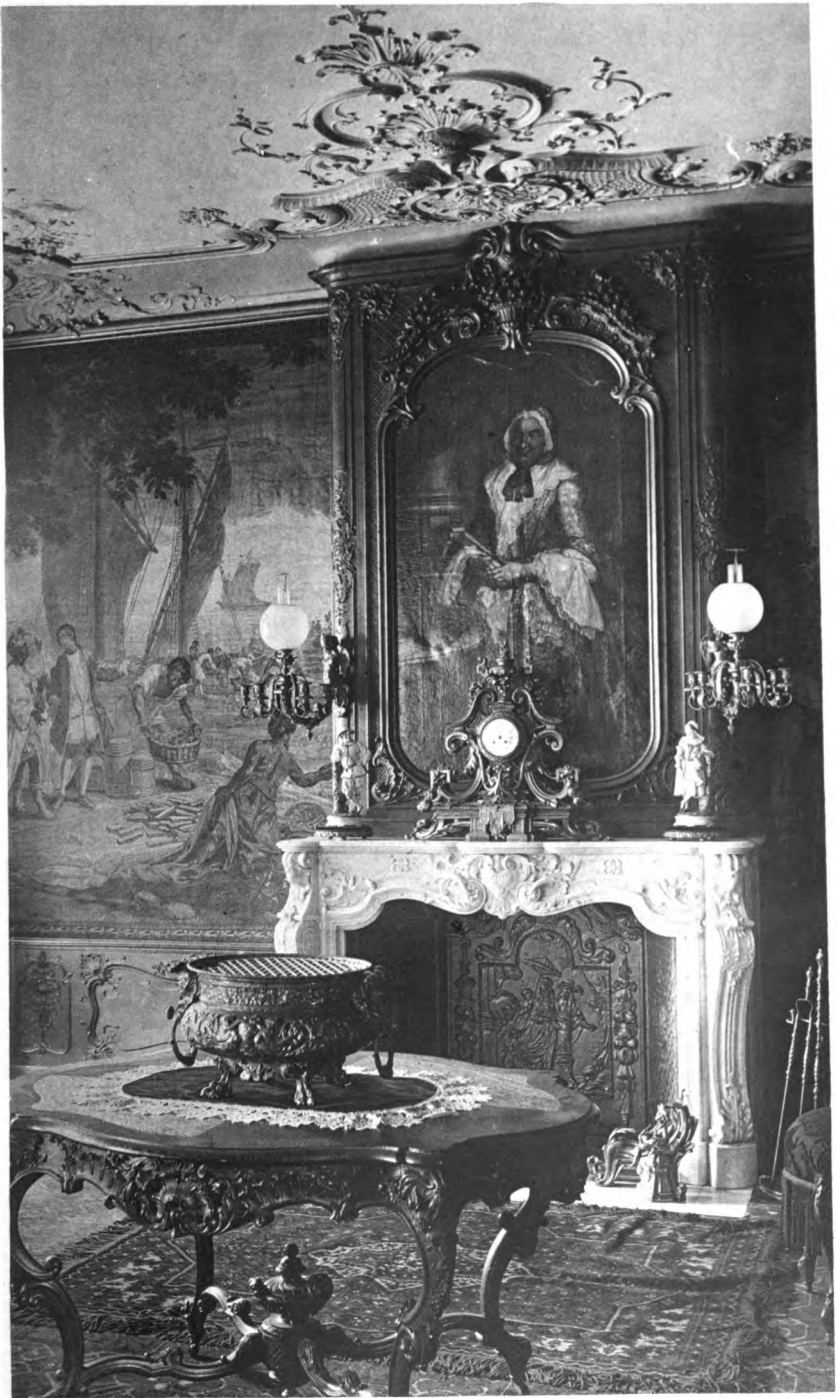
Durch alle diese grossen und künstlerisch bedeutenden Arbeiten muss der Name Couvens in seiner Vaterstadt zu hohem

<sup>1)</sup> Es wurde 1888 leider abgerissen.

Ansehen gelangt sein. Seine überaus vielseitige Thätigkeit brachte ihn mit sehr vielen Berufszweigen und mit deren ausführenden Meistern allenthalben in Berührung. Wir haben gesehen, mit welcher Sorgfalt er alle Einzelheiten selbständig angibt und durch musterhafte Detailzeichnungen erläutert. Stein-, Holz-, Stuck- und Metallarbeiten detaillirt er nicht nur, sondern er überwacht und leitet auch deren Ausführung. Man findet daher keinen Unterschied in der Schönheit der Ausführung dieser verschiedenen Arbeiten, alle sind gleich künstlerisch aufgefasst und durchgeführt. Couven stand den Meistern als Lehrer gegenüber und ging in den einzelnen Zünften ihnen mit Rath und That zur Hand. Es war daher nicht nur eine gewisse Pflicht der Dankbarkeit des Rathes, sondern lag auch im wohlverstandenen Interesse der Stadt, dass man ihn am 29. August 1739 auf sein dahingehendes Gesuch zum Stadtarchitekten ernannte. In dem betreffenden Protokolle heisst es: „Auf eingekommene unterdienstliche remonstration und bitt hiessigen architecti Joannis Josephi Couven, so ist durch regierenden herren burgermeisteren und beambten dem supplicanti (in ansehung dass derselbe hiessigem publico sowohl als denen privatis, in specie denen zunften mit seiner architecture kunst grossen beystand leiste und mit guten anweissungen an hand gehe) am platz einer jährlicher haussheur eine jährliche zulag von 60 Rthlr. courant mit dem praedicat alss stadarchitekt hochgunstig gestattet, welche zulag mit 15 Rthlr. quartaliter abgefuhret werden solle, alles mit dem beding jedoch, dass derselbe offerirter massen Einem Ehrbaren Rath gratis bedinen und auf gesinnen der herren burgermeisteren jederzeit zu Eines Ehrbaren Rath's diensten sich willig erzeigen solle<sup>1</sup>.“ Kurze Zeit nachher wurde Couven auch Sekretär.

Unter dem reichsstädtischen Stadtarchitekt haben wir uns nun nicht etwa einen Beamten mit der Stellung eines heutigen Stadtbaumeisters zu denken. Couven hatte als Stadtarchitekt keine regelmässigen Obliegenheiten, sondern wurde von Fall zu Fall zu städtischen Arbeiten herangezogen, die in sehr vielen Fällen auf Nachsuchen Couvens ausserdem noch für sich honorirt wurden. Uebrigens geht auch aus dem oben mitgetheilten Ernennungsprotokoll hervor, dass es sich mehr um eine ehrende

<sup>1</sup>) Vgl. Pick, Zur Geschichte der Aachener Architekten-Familie Couven.



Aachen — Wespian'sches Haus.  
Saal im ersten Stock.



Anerkennung der Couvenschen Thätigkeit und seines guten Einflusses auf die Zünfte handelte, als um ein Amt, das von grösserer Bedeutung für das weitere Leben Couvens gewesen wäre. Couven ist wahrscheinlich bis zu seinem Tode Stadtarchitekt gewesen. Daraus, dass er einigemal nur als „architect“ zeichnet, wie z. B. bei dem Protokoll über eine Untersuchung des Rathhauses im Jahre 1756, und nicht wie gewöhnlich als „architect (abwechselnd mit architectus) hujus urbis Aquisgranensis (auch Aquensis)“, oder „architect (regelmässig so) de la ville d'Aix“, oder als „hiesiger Stadtaachischer Architect“, folgt noch nicht, dass er in dieser Zeit nicht mehr Stadtarchitekt war. Auf einigen Zeichnungen, die gleichzeitigen Projekten vom Jahre 1748 angehören, zeichnet er das eine Mal als Architekt, das andere Mal als Stadtarchitekt. Auch wird er in den Protokollen nicht immer „Stadtarchitect“ genannt, sondern meistens nur „Architect“.

Als Sekretär scheint Couven nur nebensächlich beschäftigt gewesen zu sein. Spuren dieser Thätigkeit zeigen sich durch einzelne Protokolle. Sicher ist, dass er regelmässige Dienststunden auf dem Rathhause nicht einzuhalten hatte.

Die Thätigkeit Couvens als Stadtarchitekt bezieht sich im Wesentlichen (1743 regulirte er bereits auf dem Katschhofe<sup>1</sup> die Grenzen zwischen dem Terrain der Stadt und des Kapitels) auf den Neubau der Acht und eines Komödienhauses, Bauten, die in den Jahren 1748—1752 errichtet wurden.

#### Acht (Gerichtshaus der Schöffen).

Die Acht lag auf dem Katschhof an der Stelle, wo jetzt der neue Strassendurchbruch vom Klosterplatz zum Chorusplatze erfolgt ist; gleich rechts daneben stand das Komödienhaus. Unter der „Acht“ verstand man das Gerichtshaus der Schöffen, wo der Vogtmajor und die Schöffen zu Gericht sassen und die Vogtgedinge abgehalten wurden.

Auf Wunsch und Drängen der 1748 in Aachen anwesenden hohen Gesandten beschloss<sup>2</sup> der Rath der Stadt das Haus der Hutmacherzunft auf dem Katschhof als Komödienhaus umzubauen. Gleichzeitig entschloss man sich auch, die danebenliegende Acht

<sup>1</sup>) Dem heutigen Chorusplatze. Siehe auch Anhang S. 193.

<sup>2</sup>) Vgl. Janssen bei v. Fürth a. a. O. Bd. III, S. 143.

neu einzurichten. Es wurde dies um so nothwendiger, als die oberen Räume derselben noch mit zum Komödienhaus hinzugezogen werden mussten<sup>1</sup>.

Der ausgeführte Grundriss der Acht ist nach der Originalzeichnung unter Nr. 29 mitgetheilt. Das Gebäude hatte fünf Achsen, von denen die drei mittleren im Erdgeschoss in der ganzen Tiefe des Gebäudes den eigentlichen Gerichtssaal (a)<sup>2</sup> umfassten, der ca. 9 m breit und 12 m lang war. Im Hintergrunde desselben war die Tribüne für den Vogtmajor und die Schöffen angeordnet, zu der zehn Stufen hinaufführten. Zur linken Seite des Gerichtssaales befand sich ein Raum (b), der mit den daneben liegenden Gebäuden des Stiftskapitels (c)<sup>3</sup> verbunden war und einen besonderen Eingang vom Katschhofe aus hatte; auf der rechten Seite lag ein Vestibül (d), das ebenfalls vom Katschhof aus zugänglich war, und in dessen Hintergrund eine Treppe lag, die den Zugang zu den oberen Räumen der Acht vermittelte. Im oberen Stockwerke lag über der Gerichtshalle ein Schulraum, und um diesen herum waren Wohnungen angeordnet.

Couven fertigte zu der Fassade der Acht mehrere Projekte an, von denen das ausgeführte nur als Skizze erhalten ist. Bedeutend reicher und edler in den Architekturformen ist der nicht ausgeführte Fassadenplan (unter Nr. 31 mitgetheilt). Die fünf Achsen umfassende zweistöckige Fassade wird durch ein steiles Mansardendach bekrönt und durch ein Mittelrisalit, das drei Achsen umfasst und mit einem geradlinigen Giebel abschliesst, gegliedert. Die Ecken des Gebäudes und des Risalites sind durch gequaderte Lisenen eingefasst. Die mit runden Bogen überdachten Thüren und Fensteröffnungen des Erdgeschosses, zu dem vier Stufen hinaufführen, sind ausserdem noch von grossen Blendbogen umgeben, die auf Pilastern ruhen, die sich zwischen die eben erwähnten Ecklisenen spannen. Die Fenster im oberen Stockwerke schliessen mit Ausnahme der mittleren stichbogenförmig ab; sie gehen bis auf das Gurtgesimse herunter, das zur Hervorhebung des Erdgeschosses bei diesem Entwurfe sehr

<sup>1</sup>) Vgl. hierzu auch Pick, Aus Aachens Vergangenheit S. 330.

<sup>2</sup>) Durch diese eingeklammerten Buchstaben wird auf die entsprechenden Stellen der zugehörigen Abbildungen verwiesen. Desgl. auch bei den folgenden Beschreibungen.

<sup>3</sup>) Es geht dieses aus den Zeichnungen (siehe auch Abbildung Nr. 29) hervor. Vgl. hierzu auch Anhang S. 193.

hoch gelegt ist. Das mittlere Fenster schliesst rundbogig ab und ist so hoch geführt, dass das Hauptgesimse der Fassade konzentrisch mit dem Fensterbogen herumgeführt werden musste. In dem verbleibenden Giebelfelde war auf einer von zwei liegenden Figuren gehaltenen Kartusche das S. P. Q. A. angebracht. Diese Fassade wirkt durch die reich verzierten Schlusssteine der Fensterbogen und jener Blendbogen im Erdgeschosse sowie durch die schmiedeeisernen Brüstungsgitter in den Fenstern sehr reich, und die strenge Giebelform sowie die ernste Architektur des unteren Geschosses hätte dem Charakter eines Gerichtsgebäudes wohl entsprochen.

Die zur Ausführung gekommene Fassade<sup>1</sup> war wesentlich sparsamer gebaut und machte bei weitem nicht den Eindruck des Ernsten und Monumentalen wie die eben besprochene. Die Blendbogen des Erdgeschosses sind fortgefallen, und der Giebel, der das Aachener Wappen mit dem Granus enthielt, war in freigeschwungenen Linien ausgebildet.

Zur französischen Zeit wurde der Giebel abgetragen, das Gebäude selbst, in dem sich bis zum Abbruche die Schule der Pfarre zum hl. Foilan befand, wurde im Frühjahre 1893 niedergelegt.

Gleichzeitig mit der Erbauung der Acht werden auch die sich nach dem Münster zu früher anschliessenden nur einstöckigen Gebäude von Couven errichtet worden sein, in denen sich Wohnungen der Stiftskapläne befanden. Die Form dieser interessanten ebenfalls im Jahre 1893 abgebrochenen Fassaden ist aus einer im Suermondt-Museum befindlichen Photographie zu ersehen; dort werden auch die Schlusssteine und sonstige Zierrathen dieser Bauten aufbewahrt. Auch das Innere dieser kleinen Wohnräume war stilistisch durchgeführt. Besonderes Interesse beanspruchte die Treppenanlage, die bei den ausserordentlich geringen Dimensionen dem winkeligen alten Gemäuer sehr male- risch angeordnet war.

#### Komödienhaus.

Rechts vom Gerichtsgebäude nach dem Rathhause zu lag vor Erbauung des Komödienhauses das Haus der Tuchmacherzunft. In den Jahren 1748—1751 wurde dasselbe im Inneren

<sup>1</sup>) Eine Ansicht nach alter Vorlage bei Pick, Aus Aachens Vergangenheit S. 448.

als Komödienhaus eingerichtet<sup>1</sup>. Das äussere Mauerwerk und anfangs auch das alte Dach sollten unverändert bleiben, und die Theatereinrichtungen in den vorhandenen Raum hineingebaut werden. Es geht dieses aus den verschiedenen Plänen, die Couven zu dem Komödienhause entworfen hat, deutlich hervor. Bei den späteren Entwürfen und bei dem schliesslich ausgeführten (vgl. die Abbildungen Nr. 27, 28 u. 30) behielt Couven nur das alte Umfassungsmauerwerk der Tuchhalle bei, während er ein neues Dach in Mansardenform projektirte, das die genaue Fortsetzung des Daches der Acht bildete. Dadurch erreichte er im Inneren für den Zuschauerraum, der in das Dach hineingebaut war, eine grössere Höhe, während bei Erhaltung des alten Daches, das geradlinig ohne Mansarden anstieg, der Raum sehr beschränkt war. Die Aussenmauern sowie das ganze in der Höhe des Chorusplatzes liegende Untergeschoss mit seiner nach diesem Platz hin liegenden theilweise offenen Halle (e)<sup>2</sup> blieben bestehen<sup>3</sup>. Diese Art und Weise des Bauens scheint sehr ungünstig beurtheilt worden zu sein, wenigstens äussert sich Janssen<sup>4</sup> wie folgt über den Hergang bei diesen Bauten (August 1749) „es wird niemals was rechts werden, den es ist nur aneinandergelackte Arbeit. Wäre es im Grund und Boden abgerissen und von Grund aufgebaut, es soll nicht um die Halbscheidt soviel gekostet haben als jetzunder, und war schon lang fertig und im Stand gewesen. In diesem hatt sich der Stadtingenieur Couven nicht wohl vorgesehen sondern einen grossen Fehler begangen“<sup>5</sup>.

Der Zugang zu dem Komödienhause fand von zwei Seiten aus statt. Vom Chorusplatz aus gelangte man nach Eintritt in die eben erwähnte offene Halle (e) mit Hülfe einer von Couven gebauten Treppe<sup>6</sup>, die in der nach dem Rathhaus zu liegenden

<sup>1</sup>) Auch früher schon (z. B. 1721) ist die alte Tuchhalle einige Male zu diesem Zwecke benutzt worden. Vgl. Pick, Aus Aachens Vergangenheit S. 329. — Am 19. April 1748 wurde mit der Ausführung begonnen. Dieselbe war im Sommer 1751 (wahrscheinlich) beendet. Ebenda S. 328 u. 329.

<sup>2</sup>) Hinter dieser Halle lagen Gefängnisse und neben derselben ein Wachtlokal, wie aus den Original-Zeichnungen zu erschen ist.

<sup>3</sup>) Eine Abbildung der äusseren Erscheinung des Komödienhauses bei Pick, Aus Aachens Vergangenheit S. 448.

<sup>4</sup>) In v. Fürth a. a. O. S. 175 u. 176.

<sup>5</sup>) Vgl. hierzu unten S. 134, Anm. 2.

<sup>6</sup>) Näheres über den mit dem Zimmermeister Peter Wolf abgeschlossenen Vertrag wegen der Lieferung dieser Treppe bei Pick, Aus Aachens Vergangenheit S. 328 u. 329.



Ecke dieser Halle sich befand, in das Parterre des Theaters. Wer auf dem Marktplatze war, konnte durch den langen Gang im Markthurm eintreten und gelangte alsdann durch einen schmalen Verbindungsbau (f) zwischen Rathhaus und Komödienhaus direkt und zwar ohne Treppensteigen in den Zuschauerraum, da der Marktplatz um so viel höher liegt, als die Höhe des Untergeschosses unter dem Theater betrug. An der gleichen Stelle, wo die vorhin erwähnte Treppe sich befand, führte eine ähnlich angelegte zu dem oberen Geschosse des Zuschauerraumes.

Der ganze für das Theater einschliesslich der Bühne verfügbare Raum hatte eine Breite von 11,8 m und eine Länge von 37 m; davon kam auf die Bühne eine Länge von 13,5 m und auf den Vorraum mit der Treppe 6 m, so dass der Zuschauerraum eine Länge von 17,5 m behielt. Den beiden Längsmauern entlang waren in beiden Hauptgeschossen des Zuschauerraumes 1,3 m breite Korridore (g) angeordnet, die vom Vorraum und Treppenhaus ausgingen und bis zum Bühnenraum führten. Diese vermittelten den Zugang zu den in diesen beiden Stockwerken angebrachten Logen, die eine Tiefe von 1,3 m besaßen. Während bei dem ersten Projekte durch die Beibehaltung des alten Daches nur an der Schmalseite, der Bühne gegenüber, Gallerieplätze in Anwendung kommen konnten, sind diese bei der wirklichen Ausführung ausserdem noch an den beiden Langseiten angelegt worden. Zu diesen Gallerieplätzen, die mit der Höhe des Dachanfanges gleich lagen, führte eine ganz schmale Treppe (h) hinauf, die der anderen Treppe gegenüber lag. Für den eigentlichen Partererraum des Theaters blieb nach Abzug der Logen noch eine Breite von 6,4 m und eine Länge von 12,8 m übrig, welcher Raum durch 16 Bankreihen angefüllt war. Hiernach mögen etwa folgende Plätze im Theater zur Verfügung gestanden haben. I. 155 Parterreplätze, II. in 14 Parterrelogen 84 Plätze, III. in 15 Balkonlogen 100 Plätze und IV. auf den Gallerien etwa 230 Plätze; im Ganzen war das Theater also für etwa 560 Personen eingerichtet, ohne die Plätze, die noch auf der Bühne selbst vermietet wurden<sup>1</sup>.

<sup>1</sup>) Die oben angeführte Benennung der Plätze als Parterreplätze, Parterrelogen und Balkonlogen geht als solche nicht aus den Couvenschen Plänen hervor, sondern ist vom Verfasser an der Hand der Originalzeichnung gewählt. In Theaterzetteln von 1756—1768 werden erste und zweite Logen sowie ausser dem Parterre auch noch ein Parkett erwähnt. Die Preise

In den Couvenschen Entwurfszeichnungen zu diesem Theater sind auch die Dekorationen des Zuschauerraumes eingezeichnet. Wenn wir auch nicht wissen, in wie weit die Ausführung im Einzelnen diesem Plane gefolgt ist, so mögen dennoch hier einige Worte darüber gesagt sein, da sicherlich eine gewisse Verwandtschaft zwischen dieser Projektzeichnung und der Ausführung vorhanden gewesen ist.

Der Zuschauerraum schloss nach oben durch eine gewölbte Decke ab, in deren Mitte ein im Grundriss ovaler Tambour angebracht war, der nach dem Dachraum seitlich offen stand und wahrscheinlich zur Ventilation gedient hat. Die Decke spannte sich über den ganzen Raum, so dass die oberen Logen und die Sitzplätze der Gallerien vollständig frei in denselben hineingebaut, nach oben also nicht überdeckt waren. Die Brüstungen waren durch Guirlanden und Kartuschen verziert.

Besonders reich war der Bühnenprospekt gedacht. Hierzu liegen mehrere Zeichnungen vor. Bei der einen wird die Bühne durch je zwei dekorativ ornamentirte korinthische Säulen seitlich eingefasst, zwischen denen auf reichen Konsolen Figuren angeordnet sind. Ein korbogenförmiges Hauptgesimse, auf dessen horizontalen Endpunkten über den Säulen liegende Figuren zu erblicken sind, trägt in seiner Mitte das Aachener Wappen mit dem Granus. Wie oben erwähnt, bestand eine Verbindung zwischen den seitlichen Korridoren im Parterre hinter den Logen und der Bühne; der Korridor des oberen Stockwerks endigte dicht vor der Bühne und lief dort in einen kleinen zierlichen Balkon aus, der nach der Bühne und dem Zuschauerraum, ähnlich wie bei unseren Prosceniumslogen, freien Ausblick gewährte. Auf der zuletzt erwähnten Zeichnung, die den Bühnenprospekt darstellt, sind auch diese Balkons mit ihren Zugängen dargestellt. Unter denselben ist die Fläche durch Medaillons mit zierlichen Kartuscheneinfassungen belebt. In der Höhe der Bühne ist auch hier eine Thüre angedeutet, die auf die Korridore des Erdgeschosses führt. Ob die Ausführung nach dieser Zeichnung

---

betrogen: „erste Loge 4 Schilling, Parkett und zweite Loge 2 Schilling, Parterre 1 Schilling, Gallerie 5 Mark“. (Vgl. Pick, Aus Aachens-Vergangenheit S. 448 und S. 467.) — Wahrscheinlich werden die „ersten“ Logen mit den oben als Balkonlogen bezeichneten und die „zweiten“ Logen mit den Parterrelogen identisch sein. Das Parkett wird ein Theil des Parterre eingenommen haben. Aus dem Plan ist eine solche Trennung freilich nicht zu erschen.

gemacht worden ist, ist unsicher, da gar keine Beschreibung vorliegt.

Was noch die Einrichtung der Bühne selbst betrifft, so sei darauf hingewiesen, dass vor derselben dem Projektplane gemäss ein schmaler, nur 1,30 m breiter Orchesterraum (i) angeordnet war. Die Rückwand desselben gegen den Zuschauerraum war so hoch, dass das Publikum auch der oberen Logen die Musiker nicht sehen konnte. Im Ganzen haben nur etwa zehn Personen hier Platz finden können. Auf der Bühne selbst sind sieben Coulissenreihen angedeutet. Wahrscheinlich um die Perspektive derselben leicht konstruieren oder einmal sehr tiefe Bühnenwirkungen anordnen zu können, sind die Thüröffnungen, die das eigentliche Theatergebäude mit den Räumen des ersten Stockes der nebenliegenden Acht verbinden, in solcher Weise und so gross angeordnet, dass der künstlich gewählte Fluchtpunkt der Coulissenlinien auch wirklich sichtbar fixirt werden konnte.

#### 4. Johann Joseph Couvens Privatthätigkeit nach 1745.

##### a) Wohnhausbauten.

An diesen beiden Bauten, der Acht und dem Komödienhaus, ist der eigentliche Rococostil, namentlich im Detail bei Couven zur vollen Entfaltung gekommen. Bis etwa zum Jahre 1745 bewegen sich seine Stilformen noch in den viel ruhigeren symmetrischen Formen des schönen Régencestils; von nun an aber ist das Prinzip des Rococo, die gesuchte Unsymmetrie, bei allen seinen ornamentalen Dekorationen zu erkennen. An die Stelle der zierlichen, wohlgeordneten und durch geometrische Formen klar gruppirten Ornamente der früheren Arbeiten, die durch die mannigfachsten Einzelmotive, wie Muscheln, Ringe, Fledermausflügel, flatternde Bänder u. dergl. sehr wirkungsvoll belebt wurden, treten nun jene mehr conventionellen muschelförmigen Ornamente, deren Grundmotiv meistens ein an den Rändern vielfach ausgeschnittenes und umgelegtes Blatt ist, durch dessen innere aufgeplatzte Blattfläche sich ein knollenartiger Wulst hindurchzwängt, der bald als Traube oder Blüthe ausgebildet, bald durch geometrische Motive verziert ist. Diese kohlblattartigen Gebilde entwickeln sich direkt aus den schneckenförmig umgebogenen Profileisten, sind aber bei Couven stets so komponirt, dass die tektonische Form des verzierten

Gliedes nicht unklar wird, so dass also das Ornament stets eine verzierende Form bleibt, nie aber das struktive Element selbst bildet. Zierliche und fein naturalistisch gebildete kleine Blumen und Blättchen vermitteln in zwangloser Weise den Uebergang zu den Architekturtheilen, so dass die immer gruppenweise angewandten Ornamente harmonisch in den übrigen Flächen ausklingen. Auch die Grundrisse erhalten seit dem Ende der vierziger Jahre bei Couven eine mehr dem Stilcharakter des Rococo entsprechende Ausbildung. Dies gibt sich namentlich durch die geschickt ineinander komponirten Räumlichkeiten mit ihren halbrunden Ecken und durch die geschwungenen Treppelläufe zu erkennen. Für die Ausbildung der Grundrisse und Gartenanlagen hat Couven ganz besonders die Werke Blondels studiert. Eine grosse Anzahl von Entwürfen dieses Meisters hat er aus dessen Werk: *De la distribution des maisons de plaisance et de la décoration des édifices en général par Jacques François Blondel* (Paris 1737) abgezeichnet. Eine Anzahl seiner späteren Bauten lassen namentlich in der Grundrissanordnung deutlich den Einfluss Blondels erkennen.

Eine sehr grosse Anzahl von Bauten in Aachen und Birtscheid ist noch aus dieser und späterer Zeit erhalten, an denen wir den Couvenschen Rococostil studiren können. Kaum eine Strasse in den alten Stadttheilen besteht, die nicht ein Haus Couvens aus dieser Zeit aufzuweisen hätte. Die meisten sind im Allgemeinen höchst einfach gehalten, nur das Portal ist immer mit grösserer Sorgfalt ausgebildet und durch eine reiche Verdachung wirkungsvoll abgeschlossen. Die Fassade (ein allgemeines Beispiel gibt die Abbildung Nr. 52) selbst, die meistens im Erdgeschoss ganz aus Haustein gearbeitet ist, schliesst hierüber durch ein einfaches Gurtgesimse ab, mit dessen Fries und Architravleiste die Fensterumrahmungen des Erdgeschosses zusammengezogen sind (vgl. die Abbildungen Nr. 43—47). Die ganze Fassade über dem Gurtgesimse erhält kein weiteres Gesimse bis zu dem Hauptgesimse; sie wird an den beiden seitlichen Kanten durch gequaderte Lisenen eingefasst. In die dazwischen bleibende Fläche, die stets aus Ziegelstein besteht, sind die Fenster lose hineingesetzt. Diese sind durch ein ganz einfaches Gewändeprofil eingerahmt, das rahmenförmig als Sohlbank und als Sturz, der stets stichbogenförmig ist, herumläuft (vgl. die Abbildungen Nr. 42, 52 u. s. w.). Ein mehr oder weniger

verzierter Schlussstein ist der einzige ornamentale Schmuck. Sehr oft sind die Fenster über der Mittelachse oder dem Portale etwas reicher gebildet und mit diesem durch eine Brüstungsplatte, die seitlich ausgeschweift ist, architektonisch verbunden (vgl. Abbildung Nr. 49).

Einen hübschen Schmuck bilden die mitunter an den Fassaden, namentlich an Strassenecken, angebrachten Heiligenfiguren. Ein sehr interessantes Beispiel dieser Art findet sich an dem Eckhaus Krämerstrasse—Hühnermarkt, das von Couven umgebaut wurde. Aus der abgerundeten Hausecke ist eine kleine Nische herausgeschnitten, die oben durch eine zierlich ornamentirte Muschel abgeschlossen und von einem ebenfalls ornamentirten Baldachin bekrönt wird. Den Sockel der Nische bildet eine profilirte Platte, unter welcher sich eine hübsch geschmiedete eiserne Konsole befindet, die zur Aufnahme einer Laterne gedient hat. Unter dem Gurtgesimse ist ein reiches Rococo-Ornament angebracht, das den Sockel der ganzen Figurennische bildet. Das interessante Madonnenfigürchen, auf der von Wolken und zierlichen Engelsköpfchen umgebenen Mondsichel stehend, ist sehr beachtenswerth wegen der guten Modellirung und der malerischen Gesamtaufassung.

Die oben erwähnte Zusammenziehung des ornamentalen Schmuckes zu grossen Gruppen tritt nirgends deutlicher als bei den Portalen (vgl. die Abbildungen Nr. 34—38 u. 48—52) hervor. Während der untere Theil der Thür und der Steineinfassung derselben ganz schmucklos und ohne jegliche gesimsartige Gliederung geblieben ist, konzentriert sich aller Schmuck nach oben. Aus den einfachen Gewänden entwickeln sich die reich ornamentirten Konsolen, und das darüber reich verkröpfte plastische Gesimse schliesst in malerischer Bogenlinie das Portal ab. Das Giebelfeld über dem Sturz der Thür ist durch eine reiche Kartusche verziert, die das ganze Feld ausfüllt. Diese innig zusammenkomponirten Formen werden nun noch in der reichen Ausbildung der eigentlichen Holzthüre fortgeführt. Das malerisch durchbrochene, oft mit einer Laterne versehene Oberlicht (vgl. Abbildung Nr. 34), dessen Stabwerk ganz ornamentirt ist, und das in dem oberen Theil der Füllung der eigentlichen Hausthür angebrachte zierliche Ornament, alles das zusammen wirkt im Verhältniss zu den unten ganz glatt und einfach gelassenen Thürflächen ausserordentlich malerisch.

Der Vergleich der vielen in den Couvenschen Zeichnungen enthaltenen Einzelheiten mit der gleichartigen Ausbildung an den Aachener Häusern dieser Zeit deutet mit untrüglicher Sicherheit darauf hin, dass die meisten dieser Bauwerke auch wirklich von Couven entworfen worden oder doch unter seinem direkten Einflusse entstanden sind. Die Ausbildung der Fensterumrahmungen, ihrer Schlusssteine, die der Gesimse und vor Allem die der Portale ist für Couven so charakteristisch, dass man mit Leichtigkeit die wenigen Häuser herausfinden kann, die von einem anderen Architekten gebaut sind. Dazu gehört das grosse Haus Markt Nr. 45, das sofort durch seine ringsherum ornamentirten Fensterumrahmungen eine andere Hand verräth. Die Couvenschen Fensterumrahmungen zeigen, abgesehen von den reichen Ausbildungen gewöhnlich folgende verschiedene Behandlung: bald sind sie (vgl. die Abbildungen Nr. 39—42), wie namentlich in der Frühzeit seines Schaffens, durch einfache, unprofilirte Gewände gebildet, die durch sogenannte Binder mit der Mauerfläche verbunden sind, bald sind die glatten Gewände nach aussen hin durch malerische freigeführte Linien (vgl. Abbildung Nr. 41) kontourirt. Meistens schliessen die Fenster mit einem Stichbogen oben ab (vgl. Abbildung Nr. 42), der durch einen ornamentirten Schlussstein verziert ist. Das Gewändeprofil, das nicht in Form einer Architravleiste profilirt ist, läuft als Rahmen, auch an der Sohlbank, rings um das Fenster herum. Charakteristisch für die Profilirung desselben ist, dass der Schwerpunkt des Profils nicht an dem äusseren Rand des Gewändes liegt, wie das bei den gleichartigen Profilen der Renaissance der Fall ist, sondern mehr nach innen zu, so dass also fast die entgegengesetzte Wirkung eines Architravprofils entsteht.

Bei den meisten Privatbauten dieser Zeit sind es vor Allem die Portale, die unser Interesse in Anspruch nehmen. Zwei besonders schöne Beispiele dieser Art sind diejenigen der Häuser Pontstrasse Nr. 20 (vgl. Abbildung Nr. 49) und Nr. 36. Sie stimmen im Wesentlichen mit der oben gegebenen allgemeinen Beschreibung überein.

Namentlich auch das Portal des Hauses Hauptstrasse Nr. 35 zu Burtscheid (genannt „im Bau“), das Couven ganz umgebaut hat, ist von grosser Schönheit. Die Steineinfassung ist hier etwas mehr architektonisch komponirt durch regelrechte Pilasterbildung; sehr beachtenswerth ist die reich geschnitzte Holzthür,

bei der der ganze Rahmen ringsherum ornamentirt, und auch die Füllung in der Mitte durch ein reiches Ornament geschmückt ist. Zu dem Portal führt eine zweiarmige Freitreppe von dreizehn Stufen empor, an deren Vorderseite eine Brunnennische mit schöner Muschel angeordnet ist. Das Gelände bildet ein reiches schmiedeeisernes Gitter.

Alle Häuser dieser Art, auch die von Bedeutung, anzuführen, würde zu weit führen; wir verweisen dieserhalb auf die in dem Anhang S. 192 ff. gegebene Zusammenstellung aller Couvenschen Bauten. Von besonderem Interesse sind noch das Haus Ecke der Peterstrasse Nr. 44/46 und Kurhausstrasse, dessen Balkongitter eine wundervoll feine Schmiedearbeit ist; der Gartensaal Seilgraben Nr. 34, der im Inneren und Aeusseren reich durchgeführt ist und wohl das schönste und reichste aller Balkongitter besitzt; ferner das Haus Jakobstrasse Nr. 24, das Couven für den Baumeister Klausener entworfen hat. Auch dieses Haus birgt in seinem Inneren noch prachtvolle Säle mit schönen Stuckarbeiten und Holzschnitzereien. In seinem Garten steht ein schönes schmiedeeisernes Gitter, durch zierlich fein gearbeitete Blumen und Blättchen ausserordentlich reich belebt.

Auch eine Reihe grösserer Patrizierhäuser führte Couven in den vierziger und fünfziger Jahren aus. Er baute 1749 für Mathieu Lognay, den Minister-Residenten Friedrichs des Grossen, das umfangreiche Gebäude Alexanderstrasse Nr. 36 (jetzt Hotel zur Kaiserlichen Krone), das namentlich in dem nach dem Garten zu gelegenen Hauptbau prachtvolle Säle enthält.

Im Jahre 1750 wurde er von Herrn von Wespian, der ihn so oft mit grossen Aufträgen bedacht hat, beauftragt, dessen Gut Kalkofen umzubauen. Eine grosse Zahl von Zeichnungen zu diesem Umbau sind noch erhalten.

Für den Freiherrn von Thimus baute er das jetzt fast ganz modernisirte Gut Goedenraad<sup>1</sup> bei Simpelveld.

Zu Eupen entstand 1752 das reiche Haus der Familie Vercken, in dem sich zur Zeit ein Franziskanerinnenkloster befindet. Die Fassade dieses Hauses, die durch ein giebelgekröntes Mittelrisalit gegliedert wird, wirkt ausserordentlich malerisch, zumal die natürlichen Farben der Hausteine und der Ziegelsteine nicht durch

<sup>1</sup>) An dem Giebel des Eingangs befindet sich das Wappen der Familie von Thimus. Zur Zeit gehört dieses Gut einem Baron von Peltzer.

einen gleichmässigen Anstrich verdeckt worden sind, wie das bei den Aachener Häusern leider durchgängig der Fall ist. Auch das Innere dieses Hauses ist durch sein geräumiges schönes Treppenhaus und die prachtvoll mit Stuckarbeiten geschmückten Zimmer sehr beachtenswerth.

Noch eine grosse Anzahl von Bauwerken in Vaels, Eupen, Montjoie (Haus „zum Helm“ und „zum Pelikan“<sup>1</sup> und andere), Geilenkirchen, Weiden bei Aachen und anderen Orten lassen deutlich Couvenschen Einfluss erkennen.

In Vaels errichtete Couven für die Familie von Clermont verschiedene umfangreiche Gebäude, unter anderen das jetzt der Familie Tyrell gehörende Stammschloss jener Familie. Wenn hierzu auch keine Zeichnungen erhalten sind, so lassen die Bauformen allein schon mit Sicherheit auf den direkten Einfluss Couvens schliessen. Dasselbe gilt von dem in Vaelsbruch<sup>2</sup> bei Vaels befindlichen Erbbegräbnisse der Familie Clermont.

Die Anlage zeigt im Grundriss (vgl. Abbildung Nr. 53) einen aussen fast quadratischen Hauptbau, der in seinen beiden etwa 3 m starken Längswänden die Nischen für die einzelnen Gräber enthält. Der Eingangsthür gegenüber schliesst sich dem Hauptbau eine kleine Apsis an, in der sich das eigentliche Grabmonument der Gründer dieses Mausoleums befindet. Mit Ausnahme der ganz in Haustein ausgeführten Eingangsseite sind alle Fassaden ganz ohne Architekturformen in Backstein aufgeführt. Die Vorderseite (vgl. Abbildung Nr. 54) aber ist reich gegliedert und zeigt vornehme, ernste und wohl abgewogene Architekturformen. Die dreitheilige Fassade enthält in der Mitte das durch einen Halbkreis überdeckte Portal und zu beiden Seiten, durch gequaderte Lisenen getrennt, zwei Nischen, in denen Postamente stehen, die früher Urnen trugen. Das über den Lisenen und dem Mitteltheil der Fassade durch Triglyphen verzierte Hauptgesimse bildet über diesem einen geradlinigen Giebel, dessen Tympanon das von Clermontsche Wappen enthält. Ein einfaches schmuckloses Walmdach deckt das Ganze ab. Tritt

<sup>1</sup>) Abbildungen dieser Häuser siehe in Karl Scheibler, Geschichte und Geschlechtsregister der Familie Scheibler, Köln 1895, Tafel XII und XXX, 3.

<sup>2</sup>) Zu den im Parke von Schloss Vaelsbruch noch befindlichen Figurensokkeln sind unter den Couvenschen Zeichnungen die Entwürfe theilweise noch erhalten.



man durch das Eingangsportal, das durch ein zierliches Eisenthor und durch eine Holzthür doppelt verschlossen ist, in das durch ein Tonnengewölbe bedeckte Innere ein, so fällt der Blick gleich auf das schöne Grabmonument in der Apsis. An dem Sockel desselben befinden sich die beiden marmornen Inschrifttafeln<sup>1</sup>, und darüber vermittelt ein reich ornamentirtes Gesimse den Uebergang zu dem abschliessenden Obelisk, an dessen Fuss von einer Kartusche umgeben das Wappen der Familie von Clermont angebracht ist. An den beiden Seitenwänden des im Lichten 3,25 m breiten und 7,25 m langen Raumes befinden sich in drei Reihen über einander je sieben Grabnischen, so dass im Ganzen deren 42 bestehen. Der Gurtbogen zwischen der Apsis und dem Hauptraume sowie die zwischen den einzelnen Grabnischen verbleibenden Pfeiler sind unterhalb des Gesimses, das das Tonnengewölbe abschliesst, durch sehr fein modellirte Ornamente verziert. Die sämmtlichen Innenarbeiten sind in Stuck ausgeführt.

#### b) Kirchenbauten.

Neben dieser reichen Thätigkeit Couvens auf dem Gebiete der Profanbaukunst ist er aber auch mit dem Bau von Kirchen, die unser Interesse in Anspruch nehmen, in den vierziger und fünfziger Jahren beschäftigt. Dahin gehören die St. Michaelskirche zu Burtscheid, die von Couven projektirte, jedoch nicht mehr bestehende Ungarische Kapelle am Aachener Münster, eine kleine Kapelle zu Nispert bei Eupen, der Umbau der St. Annakirche zu Aachen, und andere, von denen noch Zeichnungen erhalten sind.

#### St. Michael zu Burtscheid.

Zur St. Michaelskirche in Burtscheid entwarf Couven im Jahre 1747 die Pläne. Er hat zwei Entwürfe ausgearbeitet, von denen der erste umfangreicher und grossartiger angelegt war und einen neuen Thurm enthielt, während der zweite Plan, der wirklich ausgeführt wurde, sich dem Thurme der alten Kirche anschloss. Sämmtliche Pläne Couvens zu beiden Entwürfen liegen noch vor.

<sup>1</sup>) Bei einem vor mehreren Jahren stattgehabten Einbruche wurden die vergoldeten Metallbuchstaben dieser Inschriften entwendet.

Der von dem Baumeister Klausener ausgeführte und 1751 vollendete Bau ist dreischiffig mit niedrigen Seitenschiffen. Er wurde im Jahre 1891 erweitert, und dabei der alte Thurm<sup>1</sup> niedergelegt. Bei diesem Umbau sind auch die alten Sakristeibauten umgeändert worden. Sonst besteht der Bau noch genau so, wie ihn Couven entworfen hat (vgl. die Abbildungen Nr. 55—57). Den Haupteingang vermittelte ursprünglich eine kleine Vorhalle, die vor den alten gothischen Westthurm gelegt war; zu Seiten des Thurmes befanden sich zwei Kapellen, die von den Seitenschiffen aus zugänglich waren. Das Mittelschiff umfasste, wie auch die Seitenschiffe, drei Gewölbejoche; jenes ist durch Kreuzgewölbe, diese sind durch Hängerkuppeln eingewölbt. Ueber der Vierung erhebt sich eine grosse aus Holz gezimmerte Kuppel. Querschiff und Chor sind ebenfalls bis auf die kleine Chorapsis, die kuppelartig abschliesst, von massiven Kreuzgewölben überspannt. Das Innere ist sehr einfach ausgeführt worden; nur die Pilaster im Chor hatten ornamentirte Kapitäle.

Den Zeitgenossen, die für grossräumige, klar übersichtliche Bauten eingenommen waren, scheint die Anlage nicht gefallen zu haben. Wenigstens äussert sich Janssen<sup>2</sup> über die Kirche: „Wie auch zu Bordscheid mit der St. Michaelskirch, welche auch ganz verdorben, weilen die inwendig Säulenfuss zu gross und zu breit sein. Wer in ein Nebengang stehet kann nicht aufm hohen Altaer sehen, weilen die Säulen fuss zu gross und zu nahe beyeinander stehen. Diese hätte können eine schöne Kirch geben, wans wohl war eingerichtet gewesen, nachdem sie nun ganz abgebrochen ist worden und ist umb 10 Schuh grosser gemacht worden. Allein der Thurm ist nur stehen geblieben.“

Auch das Aeussere (vgl. die Abbildungen Nr. 55 u. 56) dieser Kirche ist von gesuchter Einfachheit. Die Mauern sind mit Ziegelsteinen verblendet, und nur die Fenster haben ganz

<sup>1</sup>) Vor dem Abbruche der alten Kirche hat Couven deren Grundriss aufgezeichnet; er trägt die Aufschrift: „Plan de La Vielle Paroese Eglise de St. Michael à Bordscheid“ und ist unter Nr. 58 der Abbildungen mitgetheilt.

<sup>2</sup>) Bei v. Fürth a. a. O. Bd. III, S. 176. Es ist anderseits aber nicht unwahrscheinlich, dass dieses abfällige Urtheil Janssens über die St. Michaelskirche weniger dem Gefühle der Zeitgenossen entspricht, als vielmehr durch eine persönliche Abneigung Janssens gegen Couven entstanden ist. Vgl. hierzu auch die Bemerkungen Janssens zum Komödienhause (oben S. 124) und diejenigen zu dem Bau der ungarischen Kapelle (unten S. 139).

schlichte unprofilirte Hausteineinfassung. Die Geldmittel scheinen sehr knapp gewesen zu sein, denn auch die schöne Westfassade des Couvenschen Planes ist nicht zur Ausführung gekommen. Couven hatte eine möglichst vollständige Verdeckung der alten Thurmmauern angestrebt, indem dieselben bis zur Höhe der Schallfenster durch eine Giebelvorlage verblendet werden sollten. Das Interessanteste an dem Aussenbau ist das schöne Dach über der Vierung. Es geht von einem vollen Quadrat aus allmählich zu einem ungleichseitigen Achteck über, bis zur Höhe des Firstes des Mittelschiffdaches, schliesst hier durch ein schmales Gesimsband ab, um nun in Form einer ansteigenden Hohlkehle allmählich wieder zu einem Viereck überzuführen, das in einem von Konsolen eingefassten Aufsatz abschliesst und durch eine Vase bekrönt wird. Die übrigen Dächer sind als Mansardendächer ausgeführt und zeigen an den abgerundeten Gebäudeecken jenes oben erwähnte für Couven charakteristische Motiv<sup>1</sup>.

Ungleich interessanter ist der erste, nicht ausgeführte Plan. Die Grundrissidee (vgl. Abbildung Nr. 59) ist im Wesentlichen dieselbe; die Kirche hat aber ein Gewölbejoch mehr; auch hier sind zu beiden Seiten des neugeplanten, mehr westlich gelegenen Thurmes Kapellen projektirt. Der Chor sollte als halbkreisförmige Apsis abschliessen. Auch das Querschiff sollte an seinen beiden Stirnseiten solche Apsiden enthalten, die aber etwas schmaler geplant waren als das Schiff selber. Das Aeussere und Innere (Abbildungen Nr. 60, 61) war viel prächtiger ausgestattet als das ausgeführte Projekt es vorschlug; die sämtlichen Fenster im Inneren sollten ornamentirte Stuckumrahmung erhalten, die Kapitäl der Pilaster sowie alle Bogen waren durch Ornamente verziert. Während die Apsis des Chores so hoch wie das Mittelschiff sein sollte, war für die kleinen Chörchen des Querschiffes eine geringere Höhe vorgesehen, so dass das Hauptgesimse im Inneren ringsherum geführt, und über demselben im Querschiff noch ein Fenster angeordnet werden konnte. Dadurch kamen die unschönen allzugrossen Fenster des ausgeführten Projektes an dieser Stelle in Wegfall; die ganze Raumwirkung des Inneren und die Gruppierung des Aeusseren wurden durch die Anordnung jener kleinen Querschiffchörchen viel schöner. Der von Couven für dieses Projekt entworfene Thurm hatte nur ganz geringe Höhe; gleich über dem First des Mittelschiffdaches sollte auch

<sup>1</sup>) Vgl. oben S. 113 und die Abbildungen Nr. 17a, 17b und 17c.

schon das Hauptgesimse ansetzen, und eine Kuppel mit kleiner Laterne den Abschluss bilden. Die Gruppierung des übrigen Daches entsprach im Wesentlichen der des ausgeführten Projektes.

### Kapelle zu Nispert bei Eupen.

Gleichzeitig mit der St. Michaelskirche zu Burtscheid projektirte Couven auch eine Kapelle für den Fabrikanten Goertz zu Nispert bei Eupen, die mit der Färberei des Besitzers verbunden wurde<sup>1</sup>. Herr von Wespien, ein Verwandter des Herrn Goertz, derselbe, für den Couven das prachtvolle Haus in der Kleinmarschierstrasse baute, war auch bei dem Neubau dieser Kapelle als Bauherr betheilig. Er bestritt die Kosten zum Bau der Fassade der Nisperter Kapelle<sup>2</sup>. Diese ist ein einfacher kleiner Bau von rechteckigem Grundriss (Abbildung Nr. 62) mit kleiner runder Choranlage<sup>3</sup>. An der linken Seite lehnt sie sich wider die Räumlichkeiten der Färberei an, mit der sie am Chor und auf der Orgelempore durch zwei kleine Treppen verbunden ist. Die zierliche, aus Haustein mit verputzten Flächen hergestellte Fassade hat in der Mitte das hübsch umrahmte Portal. Dieses sollte nach dem unter Abbildung Nr. 63<sup>4</sup> mitgetheilten Entwurfe durch eine Figurengruppe, die Taufe Christi darstellend, bekrönt werden. Das darüber sich befindende ovale Fenster der Orgelempore ist mit demselben architektonisch verbunden. Seitlich wird die Fassade durch breite Pfeiler eingefasst, die durch Rahmen und Füllungen gegliedert sind. Das Hauptgesimse ist über dem mittleren Theil der Fassade konzentrisch mit dem Fenster halbkreisförmig als Giebel heraufgezogen. Ein einfaches Mansardendach, das an den abgerundeten Ecken wieder das bereits mehrere Male erwähnte Couvensche Motiv zeigt und über dem Chor einen kleinen Dachreiter trägt, schliesst die Kapelle ab.

Das Innere wird durch Pilaster gegliedert und durch eine gewölbte Decke überspannt, in deren Mitte der hl. Geist als

<sup>1</sup>) Diese Kapelle ist heute Eigenthum des Herrn Vettweis zu Eupen.

<sup>2</sup>) Laut Mittheilung des Herrn Rektors Heinen zu Eupen, der diese Angaben dem Eupener Pfarrarchiv entnommen hat.

<sup>3</sup>) Verschiedene Grundrisse und Fassadenzeichnungen dieser Kapelle sind noch erhalten.

<sup>4</sup>) Abbildung Nr. 63 zeigt zwei Entwürfe zu dieser Fassade. Im Wesentlichen stimmen sie mit der Ausführung, die einfacher ist, überein.

Taube, umgeben von Engelsköpfen, dargestellt ist; die jonischen Pilasterkapitälé zeigen einen eigenthümlichen ornamentalén Schmuck. Unter den Schnecken sind Thierköpfe angebracht, und ein Hermelinkragen, der die ganze Pilasterbreite einnimmt, hängt unter dem Kapitäl. Die frei ausgekragte Orgelempore ist durch verschiedenartige Musikinstrumente dekorirt und trägt die Jahreszahl 1748. Ueber dem Fenster der Orgelempore befindet sich unter einem kleinen ornamentalén Baldachin das Haupt des hl. Johannes des Täufers, dem die Kapelle geweiht ist. Sehr reich wirkt die Chorpartie durch die Figurennischen zu beiden Seiten, durch das reich ornamentirte Kuppelgewölbe des Chorraumes und den schönen Altar, an dessen Expositorium die Wappen der Herren Goertz und von Wespian angebracht sind. Auch die Kommunionbank ist mit der ganzen Raumidee zusammen komponirt, so dass die kleine Kapelle einen sehr einheitlichen Eindruck macht. Die Stuckornamente sind etwas roh ausgearbeitet.

Auch der grosse Garten, der sich an das Haus anschliesst, enthält noch einige architektonisch angelegte Treppen und Springbrunnen. Von grosser Feinheit sind ferner die Stuckornamente in den Zimmern des angrenzenden Hauses.

#### Ungarische Kapelle am Münster zu Aachen.

Von ganz besonderem Interesse ist die Thätigkeit Couvens bei dem Neubau der Ungarischen Kapelle am hiesigen Münster gewesen. Die vielen Zeichnungen zu diesem Bau, die noch erhalten sind, sowie eine von Couven selbst verfasste genaue Beschreibung lassen uns nicht nur das ganze Projekt genau erkennen, sondern gestatten auch einen tiefen Einblick in die ganze Art seiner Thätigkeit.

Mit diesem Bau hat Couven viel Unglück gehabt; noch bevor derselbe vollendet war, musste er wieder abgetragen werden. Der Wiederaufbau fand erst nach mehreren Jahren statt und wurde einem anderen Architekten, dem Mailänder Baumeister Moretti, übertragen. Dieser hat nach seinen eigenen Entwürfen die Kapelle erbaut, die noch heute steht und die mit der Couvenschen gar keine Verwandtschaft hat.

Die alte gothische Ungarische Kapelle, die gewöhnlich die Schöffenkapelle genannt wurde, musste wegen Baufälligkeit

abgebrochen werden<sup>1</sup>. Couven wurde von dem Generalfeldmarschall von Batthyani 1747 damit beauftragt, den Entwurf zu einer neuen Kapelle zu machen. Dieselbe sollte ausserordentlich reich ausgeführt werden. Janssen sagt von dem geplanten Neubau der Ungarischen Kapelle (11. März 1747): „diese soll erneuert werden und mit lauterem Marmor besetzt werden und auch ein Marmor-Altar, es mögte kosten was es wolle“<sup>2</sup>. Das Couvensche Projekt war, wie dessen Beschreibung und die vielen hierzu gehörenden Zeichnungen ausweisen, sehr prunkhaft ausgestattet und zu 22100 rheinischen Gulden veranschlagt.

Es entsprach hinsichtlich der allgemeinen Bauverhältnisse nicht dem Charakter eines Barockbaues, sondern, abgesehen von den Bauformen, weit mehr mittelalterlichen Verhältnissen, ein Umstand, der wohl dadurch bedingt wurde, dass Couven genau den Grundriss der alten gothischen Kapelle beibehielt. Dadurch entstanden von selbst ausserordentlich schlanke Verhältnisse, weil das Hochmünster durch eine die ganze Breite der Kapelle einnehmende Fensteröffnung mit Balkon räumlich mit der Ungarischen Kapelle in Verbindung stehen sollte. Der Grundriss (vgl. Abbildung Nr. 64) bildete im Wesentlichen einen quadratischen Raum, dem sich noch drei Seiten eines Achteckes anlegten. Diese drei schmalen Seiten enthielten die Fenster, während die seitlichen Längswände, die doppelt so breit wie die Achteckseiten waren, geschlossen blieben.

Das Aeussere (vgl. Abbildung Nr. 65) war verhältnissmässig schlicht aufgefasst. Die Ecken des Gebäudes waren durch Pfeiler gebildet, deren Postamente bis zur Strassenhöhe heruntergingen und sich mit dem eigentlichen Sockel verbanden. Ueber dem einfachen Kapitäl waren die Pfeiler durch Halbkreisbogen verbunden. An der Kopfseite der Kapelle befand sich in der Höhe des einfachen Hauptgesimses das ungarische Wappen mit einem Spruchband, worauf „Capella Hungariae“ stand. Zu dem Dache hatte Couven zwei Vorschläge gemacht, ein einfaches Mansardendach und eine Kuppel, deren Rippen und obere Bekrönung reich verziert waren. Die zwischen den Pfeilern bleibende Fläche nahmen in der ganzen Höhe die ebenfalls rund-

<sup>1</sup>) Im Jahre 1746 stiftete General Morocz einen Altar für die gothische Ungarische Kapelle, zu dem Couven den Plan gemacht hat. Die Entwurfszeichnungen zu demselben sind noch erhalten. — Vgl. Janssen bei v. Fürth a. a. O. Bd. III, S. 73. — Couven hat auch den Grundriss der gothischen Kapelle vor dem Abbruche aufgemessen.

<sup>2</sup>) A. a. O. S. 109.

bogigen Fenster ein, die durch ein einfaches Gewändeprofil umrahmt und durch einen Schlussstein verziert waren. An den Längsseiten, wo sich keine Fenster befanden, waren die Bogen über den Pfeilern korbbogenartig gebildet, und die dazwischen bleibende Fläche durch grosse Steinfüllungen belebt. Die Fassade sollte grösstentheils in Blaustein errichtet, nur die zwischen den Pfeilern und Fenstern verbleibende ganz schmale Fläche sollte in Ziegelsteinen aufgeführt werden<sup>1</sup>.

Besonders prachtvoll war die innere Ausschmückung geplant, aber sie ist nicht zur Ausführung gekommen, da die bereits vorher baufällige Kapelle wieder niedergelegt werden musste. Mit dem eigentlichen Bau wurde erst im Sommer des Jahres 1750 begonnen<sup>2</sup>, nachdem bereits am 31. Juli 1748 der Vertrag zwischen dem österreichischen General-Feldwachtmeister Emmerich Morocz, als Vertreter von Batthyani, und dem Architekten Couven abgeschlossen worden war<sup>3</sup>. Aber auch jetzt noch scheint die Arbeit nachlässig und ohne gute Leitung ausgeführt worden zu sein. Janssen sagt darüber<sup>4</sup>: „Diesen Sommer bauwet man auch an die hungarische Kapelle langsam genug, und man vermeinte es soll in ein Jahr damit geschehen sein. Hier zu Aach gehet es nicht anders mit bauwen als ziemlich langsam her und Mannichmahl laufen gahr die Arbeitsleut von der Capell hinweg. Dan fehlts an Stein, dan an andere Materialien, dan klagens, sie können kein Taglohn machen, ich weiss sonsten, was noch all mehr vor Beschwerness. Allein die Arbeit gehet ziemlich langsam her und man ist befürcht, dass sie in zwei drei Jahr auf solche Art nicht fertig wird werden.“ Kein Wunder, dass bei solch' mangelhafter Bauleitung sich Mängel einschleichen konnten, die schliesslich den Bestand der Kapelle gefährdeten. Schon am 25. Juni 1753 wird sie von einer dazu eingesetzten Kommission untersucht<sup>5</sup>, und im September 1755 beginnt man sie niederzulegen<sup>6</sup>. Der Haupt-

<sup>1</sup>) Die genauen Werkzeichnungen Couvens zu diesem Bau liegen noch vor. Sie enthalten u. A. die Steinlisten der einzelnen Quadern, die jeder durch eine Nummer bezeichnet waren.

<sup>2</sup>) Vgl. Janssen bei v. Fürth, Beiträge Bd. III, S. 184.

<sup>3</sup>) Vgl. Pick, Nochmals zur Geschichte der Aachener Architekten-Familie Couven.

<sup>4</sup>) Vgl. v. Fürth, Beiträge Bd. III, S. 184. — Vgl. auch oben S. 134, Anm. 2.

<sup>5</sup>) Vgl. Janssen in v. Fürth, Beiträge Bd. III, S. 200.

<sup>6</sup>) Vgl. ebenda S. 220.

grund, weshalb die Kapelle so bald baufällig wurde, obgleich sich Couven in dem Vertrag unter Passus 13 dazu verpflichtet hatte, durch Einbauen eiserner Ringe sie so zu befestigen und mit dem Oktogon zu verbinden, dass sie „zu ewigen Tagen bestehen möge“<sup>1)</sup>, wird darin zu suchen sein, dass das innere Kuppelgewölbe massiv in Stein und nicht, wie in der Regel bei Couvenschen Arbeiten, in Holz konstruirt war. Die von Couven zur Verstärkung des Gewölbes eingezeichneten Anker haben durch ihre fehlerhafte Form mehr geschadet als genützt. Bei den ausserordentlich schlanken Verhältnissen der Kapelle und bei den dünnen Mauerquerschnitten konnte der Gewölbedruck nicht genügend aufgenommen werden. Für die mangelhafte Bauausführung mag als Entschuldigung Couvens dienen, dass er gerade zu jener Zeit viel auswärtige Praxis hatte, die ihn schon der grossen Entfernungen wegen lange Zeit von Aachen fernhielt.

Von der reichen Ausstattung, die Couven für das Innere seiner Kapelle projektirt hatte, geben die Zeichnungen und die eingehende Beschreibung einen klaren Begriff.

Die Verbindung der Kapelle mit dem Oktogon war durch eine halbkreisförmig geschlossene grosse Oeffnung gebildet, die durch ein prachtvoll komponirtes dreitheiliges Gitter geschlossen werden sollte (Abbildung Nr. 66); der mittlere Theil, der die beiden Thorflügel enthält, ist kreisbogenförmig in die Höhe gezogen und oben durch das ungarische Wappen bekrönt. Die Vertheilung zwischen den einfachen vertikalen Eisenstäben und dem reichen Blattornament ist ausserordentlich glücklich gewählt.

An derselben Eingangswand befand sich zur Verbindung der Kapelle mit dem Hochmünster in dessen Höhe eine rundbogige Oeffnung, die nach der Kapelle zu als Balkon ausgebildet war. Ein zierliches schmiedeeisernes Brüstungsgitter schloss denselben ab. Diese Fensteröffnung, sowie die grosse Bogenöffnung im unteren Theile der Kapelle waren durch reiche Stuckornamente prächtig eingefasst und mit einander verbunden.

Bis zur Höhe von  $3\frac{1}{2}$  m, wo die Fenster begannen, sollten die inneren Wände durch eine aus verschiedenen Marmorarten bestehende Wandbekleidung verziert werden (Abbildung Nr. 67), die durch ein reich geschwungenes und um die vorspringenden Pfeiler und Lisenen vielfach verkröpftes Gesimse abgeschlossen werden sollte. Die in den oberen Theilen der Füllungen und

<sup>1)</sup> Siehe Anhang, S. 199.



Lisenen dieser Wandbekleidung projektirten Ornamente waren in feiner vergoldeter Bronze vorgesehen. Die über dieser Wandbekleidung befindlichen Flächen der Kapelle waren durch reiche Pilaster gegliedert, die den äusseren Fensterpfeilern entsprachen und die beiden seitlichen Längswände in je zwei lange Füllungen theilten. Das Abschlussgesimse der Postamente dieser Pilaster zog sich als horizontales Gesimse an den Wänden rings herum und bildete so den Sockel zu den oberen in Stuck geplanten Arbeiten. In Höhe der Pfeilerkapitäle, die durch Engelsköpfe verziert waren, setzte die Wölbung an, die durch eingespannte Stichkappen den Uebergang zu den noch über die Kapitäle hinaufgeführten Wandflächen vermittelte. In den vier länglichen Wandfüllungen zwischen den Pilastern waren je zwei reiche Rahmen projektirt, von denen der obere eine ovale, der untere eine aussergewöhnlich gedehnte längliche Form hatte. In den unteren sollten Szenen aus der ungarischen Geschichte, in den ovalen entsprechende Embleme, und in der Kuppel die Mutter Gottes als Patronin von Ungarn zur Darstellung kommen.

Vor den Fenstern sollte der reiche, ganz in Marmor geplante Altar (Abbildung Nr. 68), seine Aufstellung finden. Das Retabulum dieses Altares geht unabhängig von der Mensa für sich bis zu den Altarstufen herunter, so dass es bedeutend breiter als die Mensa selbst angeordnet werden konnte. Es bildet im Grundriss einen Bogen und schliesst nach oben in Form eines konsolartig ansteigenden Obeliskens. Auf den seitlichen Theilen waren Engelfiguren projektirt. Das Ganze sollte ein hohes marmornes Kreuz überragen, das an seinem unteren Ende von kleinen Engeln gehalten werden sollte. Aus Abbildung Nr. 68 ist diese Anordnung zu ersehen.

Von grossem Interesse ist die dem Vertrage beigefügte genaue Baubeschreibung von der Hand Couvens<sup>1)</sup>; dieselbe ist wörtlich im Anhang (S. 198 ff.) abgedruckt. Sie zeigt uns, wie sorgfältig das ganze Projekt vorbereitet war, und wie sehr Couven die ganze Arbeit beherrschte. In mehreren Absätzen werden zunächst die Bedingungen für den Aussenbau und dann die der inneren Einrichtung festgelegt; diese beziehen sich auf Mauerarbeit, Malerei und Vergoldung, Marmorarbeiten, Stuckaturarbeiten, Eisenwerk- und Bronze- resp. Messingarbeiten.

<sup>1)</sup> Das Original befindet sich im städtischen Archiv, eine Kopie im Münsterarchiv.

c) **Johann Joseph Couvens auswärtige Thätigkeit in Düsseldorf, Maeseck, Münsterbilsen und anderen Orten.**

Wie schon früher hervorgehoben wurde, entwickelte Couven in diesen Jahren auch eine umfangreiche Thätigkeit ausserhalb Aachens.

**Schloss Jägerhof in Düsseldorf.**

Ein grosser Theil derselben ist höchst wahrscheinlich durch den Besuch des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz in Aachen veranlasst worden. Im Jahre 1747 am 16. Juli traf dieser Fürst mit seiner Gemahlin in Aachen ein und blieb hier längere Zeit<sup>1</sup>. Ohne Zweifel hat er während dieses Aufenthaltes den in Aachen in hohem Ansehen stehenden Couven kennen gelernt. Dies ist um so wahrscheinlicher, als Couven häufiger, z. B. bei Anwesenheit der Gesandten bei dem Kongress 1748, hohen Personen die städtischen Gebäude zeigen und erläutern musste. Auch die grosse Bauthätigkeit Couvens und vor allem das prachtvolle Wohnhaus des Herrn von Wespien werden den Kurfürsten auf den Meister aufmerksam gemacht haben. Als der Kurfürst im folgenden Jahre, 26. August 1748, von Schwetzingen aus den Befehl gab<sup>2</sup>, einen neuen Jägerhof in Pempelfort bei Düsseldorf, das heutige Jägerhofschloss, erbauen zu lassen, wurde Couven damit beauftragt, die Entwürfe dazu anzufertigen. Er arbeitete im ganzen vier mehr oder weniger von einander verschiedene Entwürfe aus. Der letzte wurde in allen Theilen genau während der fünfziger Jahre ausgeführt, der Bau jedoch erst 1763 vollendet.

Bis jetzt ist, namentlich in Düsseldorf, die Meinung vertreten, dass Nicolas de Pigage, der Oberbaudirektor des Kurfürsten Karl Theodor, auch den Jägerhof erbaut habe. Zur Stütze dieser Annahme wird die Thatsache angeführt, dass dieser Architekt auch die Schlösser zu Mannheim und Benrath und die Schwetzingener Gartenanlagen im Auftrage des genannten Kurfürsten gebaut hat. Jedoch an der Hand der vier Entwürfe Couvens zu dem Jägerhof und durch den Vergleich der architektonischen Formensprache Couvens und Pigages lässt sich unschwer nachweisen,

<sup>1</sup>) Vgl. Meyer, Aachensche Geschichten Bd. I, S. 716.

<sup>2</sup>) Vgl. Jost, Die Schnitzwerke am Marstall des Jägerhofes zu Düsseldorf (Festgabe des Düsseldorfer Geschichtsvereins zum 14. August 1895), Anm. 1.

dass Couven der geistige Urheber des Jägerhofes ist. Auch die scheinbar dem widersprechenden Angaben der Akten über diesen Bau, die im Königlichen Staatsarchiv zu Düsseldorf aufbewahrt werden, können diese Behauptung nicht entkräften.

In seiner Abhandlung über die Schnitzwerke am Marstall des Jägerhofes gibt Jost<sup>1</sup> einige Mittheilungen über die Baugeschichte dieses Schlosses selbst, die auf urkundlichen Nachrichten fussen. Darnach wurden die von „Couven und dem Ingenieurhauptmann van Dawen verfassten Pläne am 15. November 1751 dem Kurfürsten eingereicht“. Die Mitarbeit van Dawens ist hier nicht so aufzufassen, als ob dieser mit Couven den Plan zusammen gemacht hätte. Dagegen spricht, vielleicht mit Ausnahme des zweiten Entwurfes, die einheitliche Auffassung der Pläne, die ganz dem Charakter Couvens entsprechen, wie er sich bei seinen gleichzeitigen Arbeiten zu erkennen gibt. Van Dawen, der in Düsseldorf wohnte, wird als Beanter des Kurfürsten Couven bei Aufstellung der Situationspläne behilflich gewesen sein und das Bauprogramm vermittelt und besprochen haben. Die Pläne Couvens wurden, wie Jost weiter schreibt, „wegen Kostspieligkeit verworfen“, und Pigage vom Kurfürsten beauftragt, neue „Pläne“ zu entwerfen. Couven hat aber ausser dem am 15. November 1751 eingereichten Plane noch mehrere geliefert, die weniger umfangreich und kostspielig als der bereits erwähnte waren, also dem Wunsche des Kurfürsten nach dieser Richtung wohl entsprechen konnten. Zudem sind die vermeintlichen „Pläne“ Pigages zu dem Jägerhof nicht als neue Entwurfspläne aufzufassen, sondern als Vorschläge zur Abänderung des Couvenschen Planes. Das folgt aus dem Berichte der Hofkammer vom 22. März 1755 an den Kurfürsten<sup>2</sup>, worin diese sich verpflichtet, falls der Kurfürst mit ihren Vorschlägen einverstanden sei, den Bau bis zum Sommer des Jahres unter Dach zu bringen. In dem Bericht ist die Rede von einer von Pigage gemachten „Anmerkung“ und davon, dass das Holz zu dem Dach bereits geschnitten, also eine Abänderung des Daches nur mit grossen Kosten zu ermöglichen sei. Danach kann es sich also höchstens um Abänderungen handeln, die Pigage als Baudirektor des Kurfürsten an dem Couvenschen Plane vorgenommen hat. Und auch diese Abänderungsvorschläge können nicht bedeutend ge-

<sup>1</sup>) Jost a. a. O.

<sup>2</sup>) Im Königlichen Staatsarchiv zu Düsseldorf.

wesen sein; denn wenn das Dachholz schon geschnitten war, so waren die viel früher nöthigen Baumaterialien zu den Fassaden sicherlich schon am Platze, ja höchst wahrscheinlich war der Steinbau schon ziemlich fertig.

Jost meint, um den Neubau müsse es nicht sonderlich bestellt gewesen sein, denn ein Kameralbericht vom 6. Februar 1755 schildere den ‚neuen‘ Jägerhof als arg verfallen und unbewohnbar. Wenn diese Schilderung sich wirklich auf den neuen, und nicht, was nicht unmöglich wäre, auf den alten Jägerhof bezieht<sup>1</sup>, so würde daraus folgen, dass schon vor dem 6. Februar 1755 der neue Jägerhof ziemlich bewohnbar war, also ungefähr fertig gewesen ist. Der bereits vorhin erwähnte Bericht der Hofkammer, auf den sich hauptsächlich die Annahme stützt, dass nach Pigages Aenderungen gebaut worden sei, ist aber fast zwei Monate später, vom 22. März 1755 datirt, also aus einer Zeit, wo nach dem ersten Bericht der Bau mindestens bis auf das Dach schon fertig war. Da dieses selbst nicht mehr abgeändert werden konnte, weil das Holz dazu schon zugeschnitten war, so ist nicht zu ersehen, was denn eigentlich von Pigages Vorschlägen überhaupt an dem äusseren Bauwerk noch hätte zur Ausführung kommen können.

Der erste Entwurf, der durch eine Aufschrift Couvens auf der Grundrisszeichnung des Kellergeschosses „du premier projet“ als solcher bezeichnet wird, zeigt in seinem Grundrisse (Abbildung Nr. 73) schon alle wesentlichen Eigenthümlichkeiten des ausgeführten Projektes. Nur sind die beiden Eckrisalite bei dem ersten Plane als weit vorspringende Flügelbauten angeordnet; die Anordnung aller übrigen Haupträume und auch des Treppenhauses stimmt mit der Ausführung im Wesentlichen schon überein. Die äussere Erscheinung (Abbildung Nr. 71) weicht dadurch bedeutend von dem letzten Plane ab, dass sie vollständig dreigeschossig gedacht ist. Die Auffassung des Mittelbaues ähnelt schon sehr der Ausführung, zeigt aber in dem oben abschliessenden Giebel nicht die Wappen des Kurfürsten und seiner Gemahlin, sondern eine Darstellung Dianas auf der Jagd. Die beiden nach der Fassade zu liegenden Kopfseiten der Flügelbauten sind an den Ecken abgerundet und oben

<sup>1</sup>) Sollte sie sich wirklich auf den neuen Jägerhof beziehen, so könnte dies nur dadurch erklärt werden, dass das ziemlich vollendete Gebäude längere Zeit ohne Dach den Einflüssen der Witterung ausgesetzt war.

durch zierlich ornamentirte Giebel bekrönt. Die ganze Fassade enthält an verschiedenen Stellen des Hauptgeschosses reichen ornamentalen Schmuck.

Das zweite Projekt scheint, nach der eigenartigen zeichnerischen Behandlung zu urtheilen, eine erste flüchtige Umarbeitung des ersten zu kostspieligen Entwurfes zu sein. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Couven dieses zweite Projekt in Düsseldorf auf Veranlassung des oben genannten Ingenieur-Hauptmanns van Dawen bearbeitete. Das Papier, worauf dieses Projekt gezeichnet ist, hat gar keine Aehnlichkeit mit dem, welches Couven in Aachen bei allen seinen übrigen Zeichnungen gebraucht hat. Die Schrift und die Zeichenmanier entsprechen aber genau dem Charakter Couvens. Mehrere wenig durchgearbeitete Formen der Fassade sowie ungelöste Dispositionen im Grundriss und die Behandlung dieser Zeichnungen lassen auch darauf schliessen, dass dieses Projekt nur skizzenhaft hingeworfen wurde.

Die Aenderungen dieses Entwurfs gegenüber dem ersten bezwecken hauptsächlich eine Vereinfachung. Die weit vortretenden Flügelbauten werden bis auf ganz geringe Vorsprünge gegen die Fassade zurückgeschoben; die einzige Aenderung, die bei den späteren Plänen mit hinübergenommen wird.

Das Gebäude ist hier nur zweigeschossig projektirt und ausser dem von einem Mansardendach überdachten Mittelbau durch ein einfaches geradliniges Dach abgedeckt. Die Bekrönung des Giebels im Mittelbau enthält die Wappen des Kurfürsten und der Kurfürstin. Eine wesentliche Umänderung schlägt dieses zweite Projekt dadurch vor, dass es den in der Nähe liegenden Düsselbach an der Vorderfassade des Gebäudes offen herumführt, so dass eine gewölbte Brücke zum Eingange des Jägerhofs führen musste. Dieser Eingang war als Einfahrt gedacht, die durch das ganze Gebäude hindurch bis zum Garten führte. Dadurch gingen die beiden grossen Räume, die das erste Projekt im Erdgeschoße des Mittelbaues besass, verloren. Auch die Haupttreppe bekam eine ganz andere Lage und Anordnung, schnitt aber in dieser Form sehr ungünstig in die Vorhalle hinein.

Das dritte Projekt ist eine weitere Bearbeitung des zweiten. Es behält die Anordnung einer grossen Einfahrt und die Herumführung des Düsselbaches noch bei, geht aber mit der Treppenanlage wieder auf das erste Projekt zurück, nur mit dem Unterschiede, dass der Treppenraum, wie im zweiten Projekte, nach

dem Garten zu zu liegen kommt. Auch die Verkleinerung der Flügelbauten, sowie theilweise auch die Zweigeschossanlage ist im dritten Projekt beibehalten. Die Fassade desselben stimmt, abgesehen von den durch die Anlage des Düsseldorfbaches und eines Einfahrtthores bedingten Verhältnissen, schon ganz genau mit der ausgeführten überein. Der Mittelbau ist wieder dreigeschossig geplant, die seitlichen Bautheile aber schliessen zweigeschossig durch ein hohes Mansardendach ab.

Das vierte Projekt, das in allen Einzelheiten genau der Ausführung entspricht, behält die oben erwähnten Einschränkungen der Baumasse (Abbildung Nr. 74) bei, geht aber sonst bezüglich der inneren Einrichtung ganz auf das erste Projekt zurück. Die Herumführung des Düsseldorfbaches sowie die Anordnung einer Einfahrt fallen weg; dadurch können im Erdgeschoss wieder jene beiden grossen Räume gewonnen werden, wie sie das erste Projekt schon enthält. Auch die Treppenanlage des letzten Entwurfes stimmt mit der des ersten überein.

Die enge Zusammengehörigkeit aller vier Entwürfe zu einander schliesst die Annahme vollständig aus, dass Couven seinen letzten ausgeführten Plan etwa nach Vorschlägen Pigages ausgearbeitet habe.

Auch die gleichzeitig von Couven entworfenen, später noch zu besprechenden Bauten für den Fürstbischof von Lüttich und für die Abtei in Münsterbilsen (vgl. die Abbildungen Nr. 69, 75, 77, 78 u. 79) zeigen im Grundriss und Aufriss so viel Formverwandtes mit dem Jägerhofprojekt, dass selbst, wenn keine Zeichnungen zu diesem Gebäude überliefert wären, Couven als alleiniger Baumeister desselben bezeichnet werden könnte<sup>1</sup>. Zugleich ist noch in Betracht zu ziehen, dass die Formensprache Pigage's eine ganz andere, viel originellere und freiere als die Couvensche ist, dass die Ausbildung der Fensterabschlüsse, der Giebelverzierungen, der Dachlücken und besonders die Behandlung der Fassadenflächen bei Pigage von der Couvenschen ausserordentlich abweicht. Man wird daher vergebens nach Motiven in den Fassaden des Jägerhofs suchen, die Pigage zugeschrieben werden können.

Der Jägerhof in seiner heutigen Gestalt hat durch den

---

<sup>1</sup>) Durch die Nebeneinanderstellung der Abbildungen Nr. 69, 71, 72, 75, 77, 78 und 79 ist dieser Vergleich sehr leicht.

Anbau von zwei sehr langen Flügelbauten durch den Baumeister Schnitzler 1823 in seiner Wirkung sehr gelitten, da die ohnehin schon sehr einfachen Formen der seitlichen Risalite des alten Baues in diesen Flügelbauten ihre Fortsetzung fanden und dadurch die in Folge der schönen Gruppierung des alten Baues erträgliche Einfachheit zur Monotonie gesteigert wurde. Im Uebrigen besteht der Jägerhof noch so, wie ihn Couven gebaut hat.

Die Fassaden nach dem Hofgarten<sup>1</sup> (Abbildung Nr. 72) — der Eingangsseite — und dem Parke zu sind durch schmale Flügelbauten und durch den etwas mehr vorspringenden Mittelbau gegliedert. Dieser ist an der Parkseite an den Ecken abgerundet, an der Stadtseite dagegen im Grundriss polygonartig gebildet. Die mittlere Polygonseite enthält den Eingang, darüber ein von Pilastern eingerahmtes Balkonfenster mit zierlichem schmiedeeisernem Balkongitter, und trägt als obersten Abschluss die Alliancewappen des Kurfürsten und der Kurfürstin. Die beiden seitlichen Polygonseiten sind kreisförmig gebogen und durch gequaderte Lisenen eingefasst. Auch über dem Portal an der Parkseite befindet sich ein schönes Balkongitter. Während der ganze übrige Bau zweigeschossig ist, hat der Mittelbau drei Geschosse. Steile Mansardendächer, von denen das des Mittelbaues die übrigen hoch überragt, schliessen das Gebäude ab und verleihen ihm eine malerische Silhouette. Durch einfache bogenförmig abschliessende Dachlücken und vasenförmige Bekrönungen der Dachspitzen wird das grosse Dach belebt. An den abgerundeten Ecken des Mittelbaues nach dem Parke zu zeigt sich wieder jenes schon mehreremale erwähnte Couvensche Motiv, wonach diese Abrundung nicht in das Dach hineingezogen ist. Sämmtliche Architekturtheile der Fassaden sind aus Haustein, die Flächen hingegen geputzt.

Betritt man das Innere (Grundriss Abbildung Nr. 74), so gelangt man zunächst in ein ovales Vestibül, dem sich in gerader Linie der grosse quadratische Gartensaal anschliesst, der direkt in den Park führt. Rechts vom Vestibül gelangt man in das Treppenhaus. Die frei eingebaute massive Treppe mit ihrem einfachen schmiedeeisernen Geländer ist das Einzige, was noch aus der ersten Bauanlage im Inneren erhalten ist. Das Uebrige

<sup>1</sup>) Eine perspectivische Ansicht des heutigen Zustandes siehe: Clemen, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz Bd. III, S. 62.

wurde später erneuert. Ob es überhaupt im vorigen Jahrhundert stilistisch gut ausgebaut wurde, ist bei der grossen Sparsamkeit, mit der der ganze Bau errichtet werden musste, sehr zu bezweifeln.

Unter den zahlreichen Entwürfen und Zeichnungen Couvens befinden sich noch manche andere, die er wahrscheinlich für den Kurfürsten Karl Theodor angefertigt hat. Dieselben tragen nämlich auf den Giebeln meistens zwei Wappen, die von dem Kurhut überdeckt sind, und zeigen auch als Bekrönung von Dachaufsätzen den Kurhut. Bei dem kleinen Massstabe sind eigentliche Wappenbilder nicht eingezeichnet. Vor allem erregt ein Projekt (Abbildung Nr. 77) unsere Aufmerksamkeit, das sicher ein bestellter Entwurf zu einem grösseren kurfürstlichen Gebäude war. Eine der hierzu gehörigen Zeichnungen ist nämlich unterzeichnet: *Projeté par J. J. Couven Architect (!) selon les mesures prescripts (!)*. Auch ist den Entwürfen eine Situation beigegeben, wonach das Gebäude an dem Abhange einer etwa 50 m hohen Anhöhe projektirt war. Es kann sich also nicht um ein Phantasieprojekt Couvens handeln, was man bei der reichen und äusserst malerischen Anlage vermuthen sollte. Der Grundriss des eigentlichen Hauptgebäudes ähnelt in Anlage und Grösse sehr dem des Jägerhofes, so dass man nicht anstehen könnte, dieses Projekt als einen ersten Entwurf zu diesem Jagdhouse anzusehen, wenn die oben erwähnte Situation dem nicht widerspräche. Dem eigentlichen Hauptbau schliessen sich zu beiden Seiten kleinere Bauten an, die Stallungen und Remisen enthalten und nach der Vorderseite des Gebäudes hin als zierliche Brunnengehäuse mit dem entsprechenden Springbrunnen ausgebildet sind. Das Projekt ist vollständig durchgearbeitet bis auf die Dachzerlegungen. Die reiche durch zwei Flügel- und einen Mittelbau gegliederte Fassade wird durch eine Balustrade, deren Postamente Figuren tragen, abgeschlossen. Das Dach ist ganz flach; nur über dem Mittelbau, der die Alliancewappen des Kurfürsten und der Kurfürstin, von dem Kurhut überragt und von zwei Figuren gehalten, als Abschluss trägt, erhebt sich ein an den Ecken gebrochenes Dach, das eine Plattform bildet, die durch ein schmiedeeisernes Gitter eingefasst wird. Auf dieser Plattform erhebt sich ein zierlicher im Grundriss rechteckiger Aufbau in Form einer grossen Laterne, der durch ein geschwungenes Dach überdeckt ist, auf dessen beiden Spitzen Figuren angedeutet sind, von denen eine Diana darstellt.



## Bauten in Heinsberg, Geilenkirchen und Wickrath.

Durch den Bau des Jägerhofs in Düsseldorf erschloss sich für Couven noch eine weitere auswärtige Thätigkeit. Er errichtete nämlich die kurpfälzischen Gebäude in Heinsberg, das jetzige Amtsgericht und das Rentmeisterhaus, sodann aber umfangreiche Schlossbauten für den Statthalter des Kurfürsten in Düsseldorf, den Grafen Goltstein und für die mit diesem verwandten Grafen von Quadt. Die erstgenannten kurpfälzischen Gebäude, deren formale Behandlung unbedingt auf Couven schliessen lässt, sind einfache Umbauten, die nur geringes architektonisches Interesse haben. Für den Grafen Goltstein baute er das Stammschloss dieser Familie, Schloss Breill bei Geilenkirchen, im Jahre 1754 um. Auch dieser Bau bietet, zumal da er neuerdings wieder verändert worden ist, nicht mehr viel Interessantes. Nur das kleine unter Nr. 38 abgebildete Portal, das in seiner Bekrönung die Wappen der Grafen Goltstein und von Quadt enthält, ist wegen seines originellen Bogenabschlusses bemerkenswerth. Auch zu dem grossen Garten dieses Schlosses hat Couven einen Plan im Charakter jener Zeit entworfen. Er enthält eine Anzahl kleiner Gartenhäuser und Springbrunnen, die von zahlreichen Figurenpostamenten umgeben sind. Eine Anzahl von Zeichnungen zu diesem Umbau sind noch erhalten.

Wahrscheinlich in den sechsziger Jahren entstand das Schloss der Grafen von Quadt zu Wickrath, das auch eine Couvensche Arbeit ist. Darauf weisen die noch erhaltenen Theile durch viele charakteristische Formen unbedingt hin, und die Verwandtschaft der Familie von Quadt mit Goltstein macht diese Vermuthung noch wahrscheinlicher. Der eigentliche Schlossbau besteht nicht mehr, er wurde gegen 1859 wegen grosser Baufälligkeit abgerissen. (Die unter Nr. 80 gegebene Abbildung des Hauptbaues ist nach einer noch erhaltenen Photographie angefertigt.) Seine Architektur ist sehr schematisch und weist entschieden auf die Mitarbeit des jüngeren Jakob Couven, des Sohnes Johann Joseph Couvens hin, der seit der Mitte der fünfziger Jahre als Architekt mit seinem Vater zusammenarbeitete. Der durch ein Mansardendach mit thurmartiger Bekrönung abschliessende Mittelbau zeigt über dem Hauptgesimse das Wappen der Grafen von Quadt.

Vor dem ehemaligen Hauptgebäude stehen zu beiden Seiten

ausgedehnte unter sich gleiche Oekonomiegebäude; diese sind zum Theil noch erhalten. Der von denselben eingeschlossene grosse Hof wird durch eine architektonisch reich ausgebildete Brücke, die den zwischen dem Schlossbau und den Oekonomiegebäuden liegenden Wassergraben überspannt, mit dem Hauptbau verbunden. In den beiden Oekonomiegebäuden befindet sich jetzt das Wickrather Gestüt. Diese werden durch zwei weit vorspringende Flügelbauten eingefasst und haben einen hohen zweigeschossigen Mittelbau, der dominirend die nur eingeschossigen übrigen Gebäudetheile überragt und durch ein Mansardendach mit Thurmabschluss bekrönt wird. An allen abgerundeten Gebäudeecken findet sich auch hier das Couvensche Dachmotiv. Die vordere Fläche des Mittelbaues wird durch massive Steingiebel abgeschlossen, die reichen figuralen und ornamentalen Schmuck zeigen. Der Giebel zur Rechten stellt Neptun, von Tritonen umgeben, dar, wie er in seinem mit vier Rossen bespannten Wagen durch die Fluth fährt; der Giebel auf der linken Seite stellt Ceres dar, auf einem von geflügelten Drachen gezogenen Wagen niedersteigend und Samen ausstreuend. Unten kniet ein Bauer, flehend zu ihr aufblickend, vor seinem Gespann, dessen Ochsen unthätig auf dem Acker liegen. Die beiden Giebel sind durch flache, vielfach gebogene Profilleisten eingerahmt und bilden im Allgemeinen eine ovale Umrisslinie.

### Jagdschloss des Fürstbischofs

Johann Theodor von Lüttich zu Maeseck.

Eine nicht unbedeutende Thätigkeit entwickelte Johann Joseph Couven für den Fürstbischof von Lüttich, den bayrischen Prinzen Johann Theodor. Hiermit wird es auch wohl zusammenhängen, dass er den Titel eines „Architekten des Fürstbischofs von Lüttich“ führen durfte. Eine Reihe von Zeichnungen weisen durch das bischöfliche Wappen, von dem Fürstenhut überragt, auf diese Thätigkeit hin. Nur von einem Gebäude wissen wir Näheres. Es ist dies das ehemalige Jagdschloss des Fürstbischofs in Maeseck, das aber nicht mehr besteht. Die noch erhaltenen Pläne Couvens stellen Grundriss und Fassaden dieses Gebäudes dar.

Auf den beiden Fassadezeichnungen steht in Bleistift nur noch schwach leserlich geschrieben: *Projet (du) châ(teau de)*

cha(sse de S. A. le) Prince de Liège à Maeseyck — pour être mis sur le marché — Façade extérieur [!] (Façade intérieur [!])<sup>1</sup>.

Das Gebäude wurde im Jahre 1752 an der Stelle eines älteren ebenfalls dem Fürstbischof gehörenden errichtet<sup>2</sup>, und zwar unter Verwendung alter Baumaterialien des gleichzeitig niedergelegten alten Jagdschlusses des Grafen von Looz<sup>3</sup>. Während der Revolution wurde es 1798 von den dort einquartierten Soldaten, vollständig zerstört<sup>4</sup>. Dass das vorliegende Projekt mit diesem Schlosse identisch ist, folgt aus den oben angegebenen Ueberschriften. Auch die Zeit des Bauens stimmt mit den Zeichnungen überein. Eine derselben ist überschrieben: „Plan von Maseyck, die Gegend an die Maasspfort 1752“, ein Beweis, dass Couven zu jener Zeit in Maeseyck thätig gewesen ist.

Das Schloss lag auf dem Marktplatze, war seitlich eingebaut und hatte eine Fassadenlänge von etwa 30 m. Zwei niedrige Seitenbauten schlossen sich nach hinten dem Hauptgebäude an, einen grossen Hof in sich fassend, der den Zugang zu dem Garten vermittelte. Der Hauptbau war in der Fassade durch zwei schmale Risalite und einen stark vortretenden, an den Ecken abgerundeten Mittelbau gruppiert, der im Erdgeschosse zwei geräumige Vestibüle, und im Obergeschosse den grossen Saal mit Vorzimmer umfasste. Die Anordnung ist im Einzelnen aus der Abbildung Nr. 70 zu ersehen. Besonders charakteristisch für dieses Projekt ist die Eigenthümlichkeit, dass die seitlichen Risalite der Strassenseite schmaler als die der Hofseite sind, und umgekehrt der Mittelbau der Strassenseite breiter als der der Hoffassade ist. Hierdurch entstehen nicht nur ganz verschiedene Fassaden nach der Strasse und dem Hofe zu, sondern auch Grundrissverhältnisse, die eine bessere und freiere Vertheilung der Räume ermöglichten. Die Strassenfassade (vgl. Abbildung Nr. 69) des dreigeschossigen Gebäudes enthält in der Mitte das von gekuppelten Säulen eingefasste Thor, worüber sich ein Balkon erhebt, dessen Thür-

<sup>1</sup>) Die eingeklammerten Buchstaben sind unleserlich (sonst genau wie im Original).

<sup>2</sup>) Histoire du Diocèse et de la principauté de Liège par Jos. Daris. Liège 1868, tome 1, p. 201.

<sup>3</sup>) Annales de la société d'archéologie de Bruxelles. Vol. VI (1892): Quelques notices sur la ville de Maeseyck par Jos. Gielen.

<sup>4</sup>) A. a. O.

öffnung ebenfalls von Säulen eingefasst ist. Den oberen Abschluss des Hauptgesimses über dem Mittelbau bildet das vom Fürstenhut überragte Wappen, von zwei Engeln gehalten, die die Bischofsinsignien, Kreuz und Stab, tragen. Das Dach war als Mansardendach ausgebildet und über dem Mittelbau in seinem oberen Theile kuppelartig in die Höhe gezogen. Auf der Dachspitze befanden sich kleine Sockel, die den Fürstenhut trugen.

Die Hoffassade erhielt durch die hier breiter angeordneten und an den Ecken abgerundeten Flügelbauten, dann auch durch den bedeutend schmälern Mittelbau ganz andere Verhältnisse. Auch hier wurde der Mittelbau von dem fürstbischöflichen Wappen überragt. Durch schmale, nur eingeschossige Hallen, die den Grenzmauern des eingebauten Schlosses entlang lagen, wurde der Hauptbau mit den Nebenbauten verbunden.

Couven hat drei verschiedene Projekte zu diesem Gebäude entworfen, von denen das erste nur eine Grundfläche von ca. 20 m Breite bebaut, während die beiden späteren auch noch die Grundfläche eines Nachbarterrains von 10 m Breite hinzunehmen und dadurch eine Breite von 30 m erhalten. In der räumlichen Anordnung stimmen alle drei Entwürfe im Wesentlichen überein.

Gleichzeitig mit diesem Jagdschlösschen für den Fürstbischof von Lüttich hat Couven auch eine genaue Aufnahme der Umgebung des „Grand Couvent de Maeseyck“ angefertigt, die mit der heutigen Situation noch im Wesentlichen übereinstimmt. In diesem Grundrissplan deutete Couven auch den Umriss eines neuen Gebäudes an. Ob dieses geplant oder gebaut wurde, ist ganz unbekannt. Es betrifft diese Zeichnung genau die Stelle, wo sich heute das grosse Pensionat in Maeseyck befindet.

### Bauten in Lüttich.

Wohl in Folge der Thätigkeit für den Fürstbischof mögen noch einige andere Bauten in Lüttich von Couven errichtet worden sein. Dahin gehört ein Haus für einen Herrn Willems (der Name auf dem Plane ist unleserlich) und für den Grossmeister des Maltheserordens, den Grafen von Horion<sup>1</sup>, der zu jener Zeit Kanzler des Fürstbischofs war. Ob das Haus noch vor-

<sup>1</sup>) Hierzu sind zwei Zeichnungen mit den betreffenden Aufschriften erhalten.

handen ist, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Das ziemlich umfangreiche, seitlich eingebaute Gebäude besteht aus einem Vorderhause, dem sich ein grosser Hof anschliesst, in dessen Hintergrund ein schön angelegtes Gartenhaus steht. Dieses bildet unten eine grosse offene Halle, zu der eine von Springbrunnen eingefasste Treppe hinaufführt.

Abteigebäude der adeligen Damenstifte in Münsterbilsen bei Hasselt und in Houthem bei Valkenburg.

Wahrscheinlich in Folge der Empfehlung des Fürstbischofs von Lüttich hat Couven auch das Abteigebäude des uralten adeligen Stifts zu Münsterbilsen umgebaut. Unter der Abtissin Antoinette Gräfin von Eltz-Kempnich (1756—71) wurde das alte verfallene Abteigebäude in den Jahren 1757—59 neu errichtet<sup>1</sup>. Die Entwürfe sind viel reicher und grösser gedacht, stimmen aber im Wesentlichen mit den noch erhaltenen Resten der wirklich ausgeführten Theile des Gebäudes überein. Der Plan besteht aus einem langen Flügel (vgl. Grundriss-Abbildung Nr. 76), der sich den alten Bauten des 16. und 17. Jahrhunderts anschloss, und aus einem senkrecht hierzu stehenden Querbau, der die Verbindung der Abtei und der alten Kirche herstellte. Dieser Querbau besteht nicht mehr, und der erstgenannte grosse lange Flügel ist bedeutend kürzer ausgeführt, als ihn der Plan zeigt. Auch das reiche Dach über dem Mittelbau ist wesentlich einfacher ausgeführt worden. Im Uebrigen stimmen die Pläne mit den noch erhaltenen alten Bautheilen überein. Der eben erwähnte Mittelbau umfasst fünf Fensterachsen, von denen die mittleren drei zu einem an den Ecken abgerundeten Vorbau zusammengefasst sind. Zu dem hochliegenden Erdgeschosse führt eine doppelarmige Freitreppe hinauf. Oben in dem Giebel des Mittelbaues erblicken wir das Wappen der Abtissin. Ein Mansardendach, das sich über dem abgerundeten Vorbau in Form einer Hohlkehle hoch emporhebt und durch eine zierliche Vase bekrönt wird, bildet den Abschluss des Mittelbaues. Der nicht mehr bestehende Verbindungsbau (vgl. Abbildung

<sup>1</sup>) Inventaire des archives du chapitre noble de Münsterbilsen par Henri van Neuss, Hasselt 1887. Zum Bau hatte die 1754 verstorbene Abtissin Christine von Hohenzollern Vermächtnisse gemacht (p. 159, Nr. 1154). — Die Abtissin entlieh 1753, 24. Juli 20,000 Gulden für den Umbau von dem „Hospitale de Bavière à Liège“ (p. 151, Nr. 1104).

Nr. 75) hatte nach beiden Seiten hin Fassaden, die durch einen drei Achsen umfassenden Giebel gegliedert wurden. An der einen Fassade war der Giebel geradlinig, an der anderen geschwungen ausgebildet, in beiden enthielt er das Wappen der Abtissin. Das Innere des Abteigebäudes war ehemals sehr reich ausgestattet. Die Stuckornamente des Vestibüls sind ganz modernisirt; nur noch ein Zimmer des Erdgeschosses hat sich in seiner ursprünglichen Weise erhalten. Es ist bis zur Decke hinauf mit reichen Holzwandbekleidungen versehen, die sehr fein ornamentirt sind. In einer Ecke des Zimmers befindet sich das in Holz geschnitzte Wappen der Abtissin, von einem Hermelinmantel umgeben, und von dem Fürstenhut überdeckt. Das in der Nähe der ehemaligen Abtei liegende Gebäude für die Geistlichen derselben ist ebenfalls um diese Zeit gebaut und nach den Formen zu urtheilen, ein Couvenscher Bau<sup>1</sup>.

Auch zu den Klostergebäuden des adeligen Damenstiftes St. Gerlach zu Houthem bei Valkenburg hat Couven Erweiterungspläne entworfen. Es geht dieses zunächst hervor aus einigen Notizen von der Hand Couvens auf einem kleinen Streifen Zeichenpapier, der sich unter den Originalzeichnungen befand. Diese lauten wörtlich:

Plan de La premiere Etage Du Noble Couvent de St. Gerlach. Comme il exist. L'année 1759 marqué avec La Couleur plus noir. Et des ailes à y adjuter, marqué avec La Couleur plus pal. Elevation du Couvent de coté de La prairie avec Les ailes.

Danach scheinen Erweiterungsbauten des im Anfang der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts errichteten Abteigebäudes geplant gewesen zu sein. Diese sind aber nicht zur Ausführung gekommen, da der ältere Bau noch vollständig unberührt besteht. Wohl aber hat Couven um 1759 die noch erhaltenen umfangreichen und malerischen Oekonomiegebäude dieses Klosters erbaut. Diese bestehen aus einem grossen giebel-

<sup>1</sup>) Unter den Plänen Couvens, die diesen Bau betreffen, befindet sich auch derjenige des Kellergrundrisses. Derselbe enthält in punktirten Linien die Lage von alten Mauern der früheren Bauten. Zur Zeit gehören die sämtlichen Gebäulichkeiten dem Herrn Baron von Lambertz-Cortenbach auf Schloss Zangerheide bei Münsterbilsen, der umfangreiche Nachgrabungen zur Klarstellung der alten Bauten vornehmen liess und dabei auch römische Funde machte.

gekrönten Mittelbau, dem sich in Form eines breiten Hufeisens niedrige Flügelbauten anschliessen. Die sämtlichen Gebäudeecken sind abgerundet und zeigen im Dache das vielfach erwähnte Couvensche Motiv<sup>1</sup>.

### Unbekannte Bauten.

Ohne Zweifel hat Johann Joseph Couven noch viele andere grössere Bauten errichtet, die dem Verfasser unbekannt geblieben sind. Seine Zeichnungen enthalten noch mehrere umfangreiche Projekte, die zum Theil den Umbau von grossen alten Gebäuden betreffen, zum Theil auch vollständige Neubauten darstellen. Die Abbildungen Nr. 77, 78 und 79 zeigen einzelne Fassaden solcher Projekte. Sollten sie wirklich irgendwo ausgeführt sein, so mögen diese Zeichnungen zu ihrer Entdeckung führen.

### 5. Kunstgewerbliche Arbeiten.

Gegen das Ende der Lebenszeit Johann Joseph Couvens (er starb 1763) legte sich der Schwerpunkt seiner Thätigkeit auf kunstgewerbliche Arbeiten. Grössere Bauten wurden in diesen Jahren, so weit bekannt ist, von ihm nicht mehr errichtet, und bei den noch entstehenden Wohnhausneubauten dieser Zeit ist der rege Einfluss seines Sohnes überall erkennbar.

Die grosse Vorliebe Couvens für eine vielseitige Thätigkeit ist ein charakteristisches Zeichen seiner ganzen Künstlerlaufbahn. Ganz besonders aber ist es das Kunstgewerbe und manches diesem eng verwandte Gebiet, das unseren Meister zu allen Zeiten seines Schaffens in umfangreicher Weise beschäftigt hat. Wir haben gesehen, wie Couven bereits in seiner Lehrzeit eine Vorliebe für gewisse Arbeiten zeigte, die mit seinem Berufe als Baumeister nur lose zusammenhängen. Sein ganzes Leben zeigt, dass er stets neben seinen baukünstlerischen Arbeiten mit hingebender Liebe und Sorgfalt und mit ausserordentlichem Geschick namentlich für das Kunstgewerbe gearbeitet hat. Die meisten seiner eigenen Bauten und viele andere wurden von ihm im Inneren durch reiches Mobiliar und durch prachtvolle Dekorationen ausgestattet.

<sup>1</sup>) Näheres über die Geschichte des Klosters, das durch Kaiser Joseph II. 1786 aufgehoben wurde und zur Zeit im Besitze des Herrn Corneli, des Bürgermeisters von Houthem, sich befindet, bei Habets, Houthem-Sint-Gerlach, Maastricht 1869.

### a) Ausstattung von Kirchen.

Eine grosse Anzahl von Kirchen, fast alle die von Mefferdatis und ihm selbst erbauten, schmückte er mit prachtvollen Altären, Kanzeln, Kommunionbänken und anderem Mobiliar aus. Die Couvenschen Formen begegnen uns fast überall in den Kirchen Aachens und seiner weiten Umgebung, und dies in solch' grosser Menge, dass man zweifeln würde, ob alle diese Werke von einem Meister herrühren könnten, wenn eben nicht eine gleich grosse Anzahl von Originalzeichnungen den Beweis für seine Urheberschaft brächten. Die stilistische Auffassung all' dieser kunstgewerblichen Arbeiten ändert sich im Laufe der Jahre genau so, wie wir das auch bei den architektonischen Werken gesehen haben. Bis zur Mitte der vierziger Jahre ist es ein zierlicher Régencestil, der bei den grossen Altarbauten sogar oft nur das Detail betrifft, während der Gesamtaufbau noch ganz barock gedacht ist. Mit den fünfziger Jahren ist dann das eigentliche Rococo vollständig durchgedrungen.

Viele der Couvenschen Arbeiten für das Kunstgewerbe sind in den letzten Jahren namentlich aus den Kirchen verschwunden und durch moderne Werke im mittelalterlichen Stile ersetzt worden. Besonders selten sind Arbeiten aus der früheren Zeit geworden. Ein prachtvoller Altarentwurf vom Jahre 1736, von dessen Bestimmung nichts bekannt ist, und einige Arbeiten für die lutherische Kirche in Vaels vom Jahre 1737 sind die einzigen sicheren Anhaltspunkte für die Beurtheilung des formalen Charakters der älteren Arbeiten Couvens auf dem Gebiete des Kirchenmobiliars.

#### Altarentwurf von 1736.

Der Altarentwurf, zu dem zwei Zeichnungen vorliegen (vgl. Abbildung Nr. 81), zeigt auf beiden Seiten verschiedenartige Lösungen, wie das sehr oft bei Couvenschen Entwürfen der Fall ist. Der hohe barocke architektonische Aufbau wird durch korinthische Säulen getragen und enthält in seiner Mitte ein grosses Bild. Den oberen Abschluss bildet ein reich ornamentirter Aufsatz, vor dem sich die Darstellung der Mutter Gottes befindet, die vom hl. Geist als Taube und von einem grossen Strahlenkranz umgeben überragt wird. Zwei reich gegliederte Thüren mit schönen Umrahmungen verbinden



den Altarbau mit den Wänden des Chores. Auf diesen Thürumrahmungen erblickt man die Figuren des hl. Joseph und des hl. Augustinus.

### Lutherische Kirche zu Vaels.

Besonders interessant sind die Kirchenmöbel der im Jahre 1737 geweihten kleinen lutherischen Kirche zu Vaels<sup>1</sup>. Die höchst originelle Anordnung der Kanzel (Grundriss, Abbildung Nr. 83) und die Verbindung derselben mit dem davorstehenden Altartische wirkt sehr malerisch<sup>2</sup>. Die erhaltene Originalzeichnung des oberen Theiles dieser Anlage ist unter Nr. 82 mitgetheilt. Die kleine Kirche ist eine Centralkirche von achteckigem Grundriss. Acht Säulen umgeben den Mittelbau und tragen die Emporen und die Kuppel des Mittelraumes. Die etwas unterhalb der Emporenhöhe angebrachte Kanzel ist frei zwischen zwei Säulen eingebaut (Abbildung Nr. 84), sie wird unterstützt durch einen mächtigen reich dekorirten Holzunterbau, der sich halbkreisförmig bis an die grossen Säulen herumzieht und zu beiden Seiten Thüren enthält, die den Zugang zu der versteckt dahinter liegenden Kanzeltreppe vermitteln. Unterhalb der Kanzel, etwas mehr nach der Mitte der Kirche zu, steht der einfache Altartisch. Die Anordnung der Bänke ist so getroffen (vgl. Grundriss, Abbildung Nr. 83), dass ein kleiner Chorraum vor dem Altare bleibt, der durch die beweglichen Seitenwangen eines in der Mitte der Kirche stehenden Betstuhles, der zum öffentlichen Vorbeten dient, ganz abgeschlossen werden kann. Alle diese Möbel, besonders aber Kanzel und Altar, sind

<sup>1</sup>) Der Grundstein zu dieser Kirche wurde am 12. April 1736 gelegt. Der Plan zum Bau wurde im Auftrage des österreichischen Generals Seekendorff durch dessen Ingenieur-Major von Littig angefertigt. Dies meldet die Schrift des Predigers J. H. Schmid: Zions Freude über den Einzug ihres Königs in seinen Tempel etc. (Essen). Diese interessante Schrift enthält auch einige Angaben über das sogen. Richtefest bei Fertigstellung des Gebäudes. Ein Maurergeselle trug ein Gedicht vor, dessen Schlussverse lauteten:

Wir bitten zum Beschluss (Sie werden es vergönnen)  
Für unser Müh und Fleiss ein gutes Trinck-Geld aus,  
Drauf sagen wir Adieu und gehen fort nach Haus.

<sup>2</sup>) Die Vereinigung von Kanzel und Altar und sehr oft auch der Orgel zu einem architektonischen Gesamtbilde wurde im vorigen Jahrhundert vielfach in den protestantischen Kirchen angeordnet. Vgl. auch: Clemen, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz Bd. III, S. 224, 244, 264 und 277.

ausserordentlich sorgfältig und reich ausgeführt. Mehrere Chroniken geben die Jahreszahl 1737 als Entstehungsjahr an.

Der nur aus einer durch seitliche Konsolen eingefassten Mensa bestehende Altar enthält an seinen geschweiften Flächen mehrere Bibelsprüche. Die Rückwand hinter dem Altare ist durch einen zierlichen Schriftrahmen belebt; darüber schwebt frei die im Grundriss sechsseitige Kanzel, von der eine Seite mit der Rückwand verbunden ist und den Zugang enthält. Der weit ausladende reich verzierte Schalldeckel bildet den Abschluss der wirkungsvollen Anlage, die noch dadurch besonders günstig gestaltet ist, dass sie durch runde Holzwände, die reich bekörnte Thüren enthalten, mit den freistehenden Säulen der Kirche verbunden ist. Auch die beiden Gestühle der Familien von Clermont und Pastor, die reich ausgestattet sind und deren Wappen enthalten, sowie ein unter der Orgelempore stehender Betstuhl verdienen volle Beachtung wegen der originellen Anlage und sorgfältigen Durchführung. Die Orgel dieser Kirche (Abbildung Nr. 85) rührt aus weit späterer Zeit her (1765).

#### Pfarrkirche zu Eupen.

Zu der von Mefferdatis erbauten Pfarrkirche zu Eupen führte Couven im Jahre 1740—44 den grossartigen Hochaltar aus, der vielleicht einer der reichsten von allen ist, die er entworfen hat. Urkundliche Nachrichten des Pfarrarchivs berichten, dass der Altar von Couven entworfen und von Hub. Hyard aus Lüttich ausgeführt wurde. Im Ganzen kostete das Werk einschliesslich der reichen Vergoldung, die für 800 Reichsthaler einem Jak. Haineux aus Lüttich übertragen wurde, 2276 Reichsthaler (Lütticher Kurs)<sup>1</sup>. Zeichnungen zu dem Altare sind nicht vorhanden. Wie bei allen Couvenschen Altären der früheren Jahre, so liegt auch diesem ein grosser architektonischer Säulenaufbau zu Grunde, der noch vollständig barocke Formen trägt. Der Altar nimmt die ganze Höhe der Kirche ein. Sechs Säulen mit Pilastern tragen das äusserst kühn geschwungene Hauptgesimse. Die Mensa mit dem Tabernakel ist als kleiner Altar gewissermassen in den grossen architektonischen Bau lose hineingestellt; diese Theile wirken um so selbständiger, als sie

<sup>1</sup>) Diese Mittheilungen verdanke ich dem Herrn Rektor Heinen in Eupen.

schon freiere Stilformen zeigen, als der eigentliche Altaraufbau. Die ganz vergoldete Mensa, die durch ornamentalen Schmuck reich verziert ist, enthält in der Mitte die Darstellung des Erlösers; das Tabernakel ist ebenfalls ganz vergoldet und wie die meisten jener Zeit als Drehtabernakel eingerichtet. Besonders reich ist das Expositorium komponirt. An den drei sichtbaren Flächen desselben erblickt man die Darstellung im Tempel, den Mannaregen und an der Tabernakelthür das Abendmahl als Flachreliefs. Die diese Darstellungen einrahmenden konsolartig ausgebildeten Ecken tragen kleine Engelfiguren, die in ihren Händen Reliquienbehälter halten. Ueber der Tabernakelthür ist nochmals ein zierlicher Baldachin als Bekrönung für die Monstranz, und zu beiden Seiten desselben sind kleine bronzene Leuchter angeordnet. Der ganze reich gruppirte Tabernakelbau findet nach oben hin seinen Abschluss durch das Lamm Gottes und die konsolartige Bekrönung, die ein Kreuz trägt. Der übrige Altarbau enthält vielen figuralen Schmuck. In der mittleren grossen Nische hinter dem Tabernakel sind unten die Heiligen Nikolaus und Lambert dargestellt mit kleinen Engelchen, die die Bischofsinsignien tragen; darüber erblickt man, bis in das reich ornamentirte bogenförmige Gesimse hineinragend, die allerheiligste Dreifaltigkeit, Gott Vater und Sohn mit der Weltkugel, den hl. Geist über dem Gesimse, jedoch durch den von ihm ausgehenden grossen Strahlenkranz, unterbrochen durch kleine Engelsköpfe, mit den übrigen Figuren verbunden. Die Postamente der Säulen enthalten die Brustbilder der zwölf Apostel, die durch zierliche ovale Kartuschen eingerahmt sind. Auf dem Hauptgesimse sind mehrere grosse Engelfiguren angebracht, von denen zwei eine Kartusche mit der Aufschrift „Eupen dedit 1744“ tragen. Die ornamentale Ausstattung dieses prachtvollen Altaraufbaues ist ausserordentlich reich, vor allem verdienen die originellen Pilasterdekorationen sowie der reich geschnitzte Rahmen über dem Mittelbild volle Beachtung. Das ganz aus Eichenholz hergestellte Werk ist vollständig bemalt. Die Architekturtheile, Säulen, Pilaster etc. sind als Marmor, die Füllungen und Friese sowie alle Figuren weiss behandelt, alle Ornamente vergoldet.

Gleichzeitig mit dem Hochaltar wurden auch zwei grosse 2,2 m hohe Kandelaber aus Holz zum Schmucke des Chores hergestellt, die wirkungsvoll und wuchtig profilirt und sehr reich ornamentirt sind.

## St. Peter in Aachen.

Einige Jahre später, 1748 und 49, entwarf Couven für die Aachener Peterskirche einen Beichtstuhl, die Kommunionbank und die im Querschiff vor dem Chor befindlichen grossen Figurenischen, die die Muttergottes und den hl. Nepomuk enthalten. Der sehr reiche Beichtstuhl, dem 1776 ein zweiter ganz gleich nachgeschnitzt wurde (im linken Querschiff), ist sehr plastisch komponirt und enthält in der allgemeinen Anlage noch viele Barockmotive, während seine Ornamentik theilweise dem Régencestil und Rococo angehören. In der Giebelkartusche des Hauptgesimses befindet sich die Jahreszahl 1748. Besonders beachtenswerth ist die reich geschnitzte Thür. Die im Grundriss vielfach gewundene Kommunionbank schliesst in sehr malerischer Weise den Chor ab und vermittelt in geschickter Weise den Uebergang zu den Beichtstühlen im Querschiff. Sie besteht aus Pfeilern und Füllungen, die ganz ornamentirt und durchbrochen sind. Auf dem mittleren Pfeiler befindet sich oben das Wappen des damaligen Pastors Finkenbergl<sup>1</sup>, darüber die beiden Buchstaben I R und darunter in einem Spruchbande die Jahreszahl 1749. Auch die Mensen der beiden Seitenaltäre sowie die des kleinen Altares Maria vom guten Rathe sind Couvensche Arbeiten.

## Kirche des Josephinischen Instituts in Aachen.

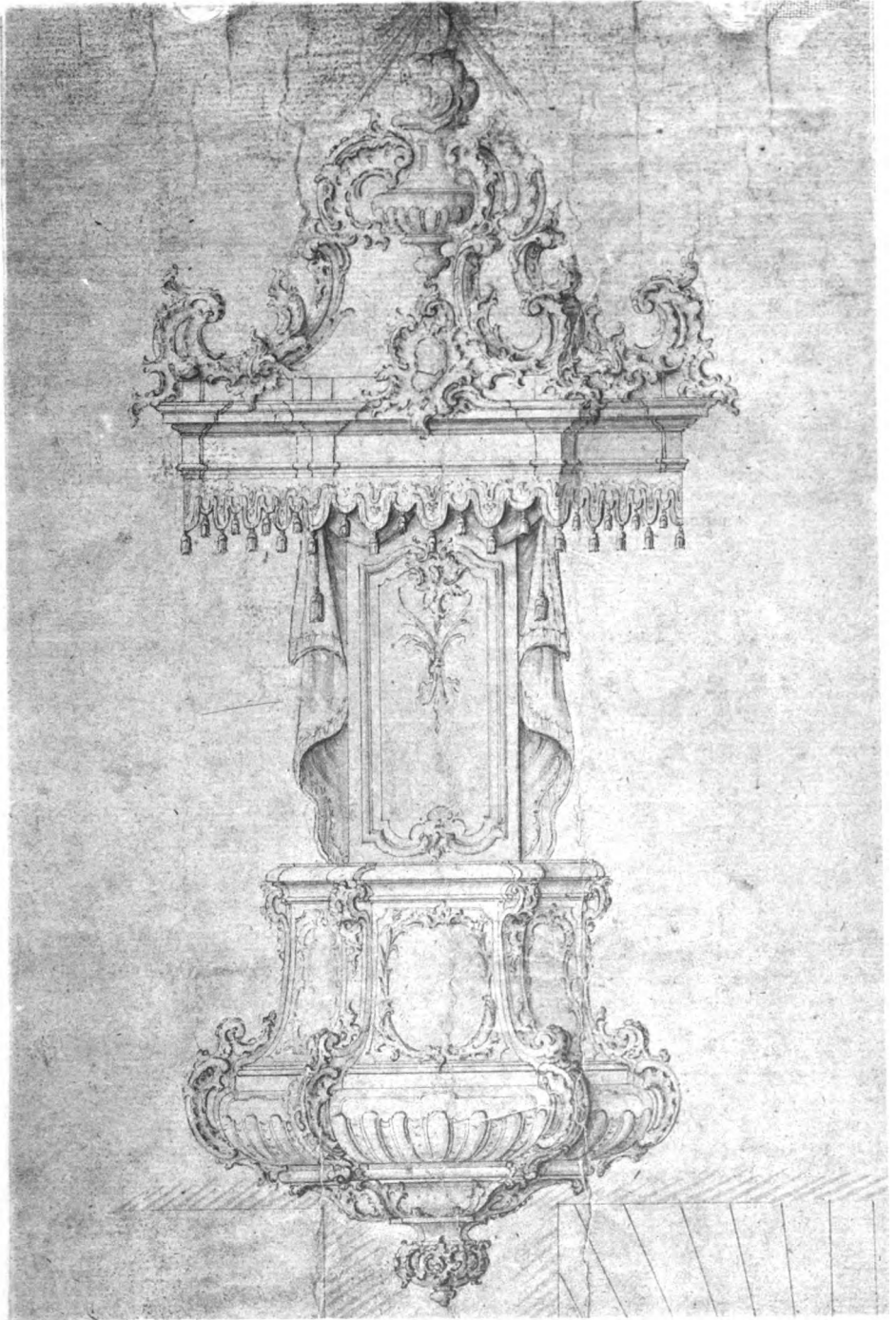
Eine der schönsten und interessantesten Arbeiten für die innere Kirchengestaltung hat Couven in der Kirche des Josephinischen Instituts, des früheren Klosters der Karmeliterinnen in der Pontstrasse zu Aachen ausgeführt. Diese Arbeiten wurden hauptsächlich durch den Herrn von Wespien<sup>2</sup>, der so oft Couven mit Aufträgen bedachte, gestiftet. Zu dem Hochaltar dieser Kirche ist eine Skizze Couvens, zu der ehemaligen Kanzel der genaue Entwurf noch erhalten (Lichtdruckblatt Nr. V).

Die einschiffige, drei rechteckige Gewölbejoche umfassende Kirche mit quadratischem, hohem Chor wurde 1739 von Mefferdatis<sup>3</sup> erbaut. Die innere Ausstattung von Couven ist grössten-

<sup>1</sup>) Das Wappen ist ein sogen. redendes: drei Finken auf einem Berg.

<sup>2</sup>) Notizen von De Bey als Zusätze zur Noppiusschen Chronik in v. Fürth, Beiträge Bd. III, S. 547.

<sup>3</sup>) In den Fassadenfenstern dieser Kirche befanden sich früher zwei kleine Glasbilder, die Inschriften und Wappen enthielten. Die Originale befinden



Aachen — hl. Kreuzkirche.  
Kanzel (nach der Originalzeichnung).



theils 1751 fertiggestellt worden. Die Wände sind ringsherum bis zur Höhe der Fensterbänke (ca. 3,5 m) mit reichen Holzbe-  
kleidungen versehen, die sich zwischen die weit vorspringenden  
Wandpfeiler der Kirche legen, aber nicht um dieselben herum-  
gehen. Sie schliessen durch ein sehr plastisches, reich verkröpftes  
Gesimse ab. Dieses erhebt sich in der Mitte einer jeden Wand-  
bekleidung giebelartig in freigeschwungenen Linien und schliesst  
durch grosse ornamentale Schlussstücke ab. In den sechs ovalen  
Kartuschenflächen hierunter erblicken wir an je zwei Stellen  
einen springenden Hirsch, wohl das Wappen der Priorin, ferner  
zweimal die Jahreszahl 1751 und die Wappen des Herrn von  
Wespian und seiner Gemahlin, die auch noch an allen anderen  
Mobiliarstücken dieser Kirche angebracht sind. Auch die seit-  
lichen Chorwände sind in ähnlicher Weise mit Holzbekleidungen  
versehen, worin sich die Thüren zur Sakristei und zur Anstalt  
sowie zwei Oelgemälde befinden, die die hl. Theresia und den  
hl. Antonius darstellen und von reich geschnitzten vergoldeten  
Rahmen umgeben sind. Die ganze obere Chorwand nimmt der  
bis in das Gewölbe hineinragende Hochaltar ein. Derselbe  
bildet einen architektonischen Säulenbau, der durch ein plas-  
tisches, reich bewegtes Gesimse abgeschlossen wird. Das mittlere  
Altarbild, das durch einen reichen Rococorahmen eingefasst

sich zur Zeit im hiesigen Museum, und die darnach angefertigten Kopien  
stehen an der ursprünglichen Stelle. Die eine der Glasscheiben enthält  
neben dem Wappen des Freiherrn Geyr von Schweppenburg und seiner Ehefrau  
(Ueber die Familie de Fays, vgl. M a c c o, Beiträge zur Genealogie rheinischer  
Adels- und Patrizierfamilien Bd. II, S. 134) folgende Inschrift:

Ferdinandus Josephus Balthasar  
L. B. de Geyr in Schweppenburg,  
supremus advocatus haereditarius  
Marchionatus Franchimontensis,  
Toparcha de Andrimont, Dominus  
in Ursfeldt, Nieuwenhagen etc.  
et Alida Agnes L. B. de Geyr  
nata de Fays de Andrimont  
D. D. anno 1748  
postquam eorum filius  
Rudolphus Constantius Josephus Felix  
die XXII. Maii anno MDCCXXXIX  
primum hujus templi lapidem  
posuerat.

Die zweite Glasscheibe enthält die Wappen des Herrn von Wespian  
und seiner Ehefrau.

wird, stellt die Einkleidung der hl. Theresia durch den hl. Joseph dar. Darüber befinden sich in dem Fries des Gesimses die Wappen des Herrn von Wespien und seiner Ehefrau. Ein hoher, reich ornamentirter Aufsatz, der seitlich durch zwei schöne Vasen flankirt wird, schliesst den Altarbau ab. Er enthält ein ovales Bild, Maria und die Mutter Anna darstellend, und wird von einem grossen Strahlenkranz überragt, in dessen Mitte das von Wolken umgebene dornumflochtene Herz Jesu angebracht ist. Das zierliche, ganz vergoldete Tabernakel hat eine etwas gesucht originelle Form, seitlich erblickt man zwei Engel und als Abschluss desselben den Pelikan.

Zu Seiten des Hochaltars sind zwei reiche Rococokonsolen angebracht, die einen Uebergang des Altars zu der seitlichen Wandbekleidung herstellen. Die hierauf stehenden Figuren sind modern. Auch die beiden unter sich ganz gleichen Seitenaltäre bilden einen barocken Säulenaufbau mit wild bewegtem Hauptgesimse. Das von den Säulen begrenzte und durch einen reichen Rahmen eingefasste grosse Altarbild stellt bei dem Altare der Epistelseite den Tod des hl. Joseph, bei dem anderen die Krönung Mariens dar. Der zierliche, reich ornamentirte obere Abschluss enthält Engel, die von Wolken umgeben und wie bei allen diesen Altären durch einen Strahlenkranz bekrönt sind. Auch an diesen Altären sind auf den Friesen jene Wappen angebracht. Besonders reich ist die Kommunionbank. Sie wird gebildet abwechselnd aus Füllungen und Postamenten, von denen das mittlere einen Kelch enthält; an den vier nebenliegenden Füllungen sind die vier Evangelisten mit ihren Symbolen als Brustbilder und in den beiden äussersten Füllungen wieder die Wappen des Herrn Wespien und seiner Frau dargestellt. Die zur Zeit in dieser Kirche stehende Kanzel ist nicht die ursprüngliche von Couven für dieselbe projektirte. Diese ist auf Lichtdruckblatt Nr. V nach dem Couvenschen Entwurf abgebildet<sup>1</sup>.

### HI. Kreuzkirche in Aachen.

Die Kanzel der Kreuzkirche stimmt im Wesentlichen mit dem Entwurf der Kanzel für die Kirche des Josephinischen Instituts überein, so dass die Vermuthung nahe liegt, dass die

<sup>1</sup>) Der Zeichnung dieser Kanzel ist ein Grundriss beigegeben, der mit den entsprechenden Verhältnissen der Kirche des Josephinischen Instituts über-







Aachen — hl. Kreuzkirche.  
Tabernakel des Hochaltares.

ursprünglich für diese Kirche hergestellte Kanzel in Folge irgend welcher Umstände in der Kreuzkirche verwendet worden ist. Sie hat gute Verhältnisse und wirkt durch ihre kühnen Umrisslinien und durch die stark vorspringenden vier Eckkonsolen äusserst malerisch<sup>1</sup>. Auch das Tabernakel des Hochaltars der Kreuzkirche (Lichtdruck Nr. VI) sowie die zu Seiten desselben befindlichen, zum hinteren Altarraum führenden Thüren mit ihren schönen Umrahmungen sind Couvensche Arbeiten. Die Entwurfszeichnungen dazu sind noch erhalten.

### Verschiedene Kirchen.

Alle die vielen Altarbauten dieser und der späteren Zeit zu besprechen, würde viel zu weit führen. Dahin gehören u. A. der nicht mehr bestehende schöne Altar der alten Loretokapelle an St. Nikolaus zu Aachen<sup>2</sup>. Derselbe wirkte sehr plastisch durch die Anordnung einer hinter dem eigentlichen Altaraufbau an der Rückwand der Kapelle befindlichen Figurennische, die mit dem Altare zusammen zu hängen schien. Ferner führte Couven ausser den bereits erwähnten, den alten nicht mehr erhaltenen Altar der St. Foilanskirche<sup>3</sup> zu Aachen aus, die Beichtstühle, Kanzel und Altäre der alten Jakobskirche<sup>3</sup>, einige Möbel der Würselener Pfarrkirche<sup>4</sup>, den Hochaltar von St. Michael zu Burtscheid, sowie die Beichtstühle und die nicht mehr erhaltene Orgel dieser Kirche. Auch die Kirchenmöbel der Abtei zu Burtscheid, die Orgel, Kommunionbank und das Tabernakel des Hochaltars der Kirche zu Kornelimünster, die Orgel der kleinen lutherischen Kirche zu Vael, der Hochaltar der Kirche zu Kirchrath bei Herzogenrath, ein Altar für die

einstimmt, so dass kein Zweifel darüber entstehen kann, dass der Entwurf für diese Kirche gemacht ist. Vgl. auch Pick, Aus Aachens Vergangenheit S. 72.

<sup>1</sup>) Es wäre wünschenswerth, dass bei dem bald erfolgenden Abbruche der Kreuzkirche die Kanzel in der Kirche des Josephinischen Instituts verwendet würde.

<sup>2</sup>) Vgl. J. Buchkremer, Freilegung des Chores der St. Nikolauskirche zu Aachen: Aus Aachens Vorzeit, Bd. VIII, S. 92.

<sup>3</sup>) Vgl. Rhoen, Die Stadtbaumeister J. J. Couven, Vater und Sohn, Aachen 1885 (Echo der Gegenwart).

<sup>4</sup>) Den Grundriss dieser von Mefferdatis erbauten Kirche hat Couven zwecks Einzeichnung der Möbel abgezeichnet, mit der Notiz: („Würseler Pfarrkirch von Mefferdatis gemacht“).

alte gothische Ungarische Kapelle<sup>1</sup>, ein Altar für das Coelestinerinnen-Kloster zu Neuss, ein hl. Grab für die Nikolaikapelle<sup>2</sup> im Münster und viele andere Werke sind Arbeiten Couvens.

Der schöne Altar der St. Michaelskirche zu Burtscheid ist das rechte Beispiel eines Rococoaltars. Die Säulenarchitektur ist vollständig verschwunden. Den eigentlichen Altaraufsatz bildet ein nach der Kirche zu dreiseitiger schrankartiger Bau, der das Tabernakel in sich enthält, das durch reiche Konsolen seitlich eingefasst und als Drehtabernakel ausgeführt ist. Die vorgeschobene Tabernakelthür des Expositoriums zeigt das Abendmahl als Relief, die des Repositoriums einen Kelch. Das frei bewegte Hauptgesimse trägt den durchbrochenen, von vier Konsolen gebildeten Aufbau, auf dem sich ein grosses Kruzifix erhebt. Auf den Konsolen sind die Figuren von Johannes und Maria angebracht. Auf der Mitte des Gesimses steht der hl. Michael. Die übrigen Altartheile sind neu.

Der Altar der Kirche zu Kirchrath<sup>3</sup> bei Herzogenrath ist ähnlich; der Tabernakelbau ist kleiner, schliesst mit einem Pelikan ab und wird von einem hohen auf einer Weltkugel stehenden Kruzifix (einer Arbeit von Grupello<sup>4</sup>) überragt. Hinter dem ganzen Tabernakel befindet sich ein grosser Strahlenkranz, ganz vergoldet, der bei geöffneter Expositionsnische von der in dieser stehenden Monstranz auszugehen scheint. Zu Seiten des Tabernakels stehen niedrige, bogenförmig angeordnete Brüstungen, auf deren Eckpostamenten knieende Engel sich befinden. Dieser Altar wirkt trotz der etwas ungeschickt ausgeführten Bildhauerarbeit höchst feierlich<sup>5</sup>.

Den Altar der Kirche zu Kornelimünster versah Couven mit einem neuen Tabernakel. Es geschah sehr oft in dieser Zeit, dass der eigentliche barocke Altaraufbau erhalten blieb und nur einzelne Theile desselben, wie das Tabernakel, Bilderrahmen u. dergl. dem Geschmacke des Rococo entsprechend umgearbeitet wurden. So war es in der Kreuzkirche zu Aachen

<sup>1</sup>) Vgl. oben S. 138, Anm. 1.

<sup>2</sup>) Vgl. Janssen bei v. Fürth, Beiträge Bd. III, S. 74.

<sup>3</sup>) Diese wurde von Mefferdatis erbaut.

<sup>4</sup>) Vergl. Fr. Büttgenbach, Ritter Gabriel de Grupello (van Gils' Buchdruckerei, Geilenkirchen).

<sup>5</sup>) In dieser Kirche befinden sich noch zwei kirchliche Geräte, die von Aachener Goldschmieden hergestellt wurden: 1. eine Monstranz 1758 von Dautzenberg und 2. ein Kelch 1772 von Kremer angefertigt.

und auch in Kornelimünster. Ausser dem Tabernakel hat Couven auch die Bilderrahmen der Gemälde des Hochaltars ungeändert und in der Höhe des Hauptgesimses das Wappen des damaligen Abtes<sup>1</sup> angebracht. Unter den Couvenschen Zeichnungen findet sich auch noch die maassliche Aufnahme des alten barocken Hochaltars vor, und gleich daneben bereits in flüchtigen Strichen die neue Idee angegeben. Auch die seitlichen Altarthüren mit ihren feinen Bekrönungen rühren von Couven her. Das Tabernakel dieses Hochaltars ist eines der prächtigsten, die Couven entworfen hat. Es hat einige Aehnlichkeit mit dem des Hochaltars in der Kreuzkirche zu Aachen, ist aber viel reicher und feiner komponirt. Die Thür des Expositoriums stellt das Abendmahl dar, auf dem rechts davon befindlichen Felde erblickt man die Opferung Isaaks, links davon den Mannaregen. Auch die zu diesem Altar mit gelieferten Kanontafeln und das kleine Altarkreuz sind gleichzeitige Arbeiten. Die Kanontafeln enthalten in ihrem schönen Rococorahmen zweckentsprechende symbolische Darstellungen. Die mittlere Tafel stellt die Leidenswerkzeuge und die zur Opferung und zum Abendmahl gehörigen Gegenstände dar, die Tafel auf der Epistelseite erinnert durch die Pollen an das Lavabo, die an der Evangelienseite durch das Symbol des hl. Johannes, den Adler, an das Evangelium desselben. Auch die Kommunionbank sowie der prachtvolle Orgelprospekt<sup>2</sup> dieser Kirche sind von Couven projektirt, wenigstens lassen die Formen vollständig darauf schliessen; und die Thatsache, dass Couven auch den Hauptaltar der Kirche umgebaut hat, macht diese Annahme noch wahrscheinlicher. Die Orgel ist 1763 laut mehrerer im Inneren und an der Rückseite angebrachten Inschriften von Johann Theodor Gilman ausgeführt<sup>3</sup>.

### Farbige Behandlung der Altäre.

Die farbige Behandlung der von Couven ausgeführten Altarbauten ist verschiedenartig. Bald sind dieselben vollständig als

<sup>1</sup>) Carolus Ludovicus L. B. de Sickingen, gewählt den 26. Jan. 1745, † 1764.

<sup>2</sup>) Dieser Orgelprospekt hat durch den in jüngster Zeit erfolgten Umbau der Orgelmpore ausserordentlich an Wirkung eingebüsst.

<sup>3</sup>) Diese Inschriften lauten: 1. strVctVra aC arte IoannIs theoDor (!) gILMann; -- 2. posIta organa sVb CaroLo à sICkIngen antIstIte nostro DIgnIssIMO; -- 3. LaVDate eVM In ChorIs aC organIs (= 1763).

Marmor behandelt mit vergoldeten Ornamenten, wie der Hochaltar zu Eupen, der ehemalige Altar der Loretokapelle an St. Nikolaus zu Aachen und wie die Orgel der lutherischen Kirche zu Vaels; bald ist aber auch die Naturfarbe des Holzes als Grundton gewählt, wie bei der Ausstattung der Kirche des Josephinischen Instituts. Die beiden Altäre in St. Michael zu Burtscheid und in der Pfarrkirche zu Kirchrath sind farbig behandelt, in ganz hellen weissen Tönen. Nur schmale Leisten und der Grund zwischen den Ornamenten sind farbig gehalten. Das Ornament ist bei allen Arbeiten ganz vergoldet.

#### b) Ausstattung von Profangebäuden.

Von der Thätigkeit Couvens für das profane Kunstgewerbe hatten wir bereits mehrere Male Gelegenheit zu sprechen, nämlich bei den Gebäuden, deren Ausschmückung er entworfen hat. Die reichen Dekorationen, Zimmerausstattungen, Wandvertäfelungen und Deckenkompositionen, Arbeiten in Holz, Stein, Eisen und Stuck, wurden alle gleich meisterhaft von Couven entworfen und sorgfältig gezeichnet. Von den vielen erhaltenen Zeichnungen dieser Art sind nur wenige unter den zahlreichen Bauausführungen, als zu diesen gehörend, wiedererkannt worden; ein Beweis dafür, dass von den zahlreichen Arbeiten dieser Art viele schon verkommen und viele noch unbekannt geblieben sind. Die Zeichnungen dieser Art betreffen Innendekorationen, Wandbekleidungen, Thüreinrahmungen, Kaminaufsätze, Deckenornamente (vgl. die Abbildungen Nr. 87, 88); viele stellen auch Entwürfe zu reichen schmiedeeisernen Gittern dar.

In diesen kunstgewerblichen Arbeiten ist sowohl manches Einzelmotiv wie die Gesamtauffassung bei Couven von ganz besonderem Charakter, so dass es auch bei solchen Arbeiten leicht ist, die Couvenschen von denen anderer Meister zu unterscheiden. Die Gesamtanlage aller seiner kunstgewerblichen Entwürfe verräth stets den Architekten, der vor allem für eine klare Disposition sorgt und dieser das Detail unterordnet. Im Allgemeinen leiden die Rococodekorationen in ihrer Gesamtwirkung sehr durch eine unklare Disposition, durch ein maassloses Ueberwuchern des Ornaments; Couven dagegen legt allen seinen Werken einen architektonischen Rahmen zu Grunde, der durch das gruppenweise dennoch reich angewendete Ornament verziert wird. Niemals aber wird bei ihm das Ornament

der selbständige Träger der ganzen Komposition. Wie sehr Couven dies auch im einzelnen durchzuführen weiss, dafür spricht die Art und Weise, wie er die Füllungen bei Holzbekleidungen ornamentirt (vgl. Abbildung Nr. 88). Die Rahmenleisten sind an dem oberen Querrahmen, von dem das Ornament dieser Füllungen stets ausgeht, schneckenförmig umgebogen und mit dem Ornamente verwachsen. Um aber dennoch eine selbständige Wirkung der Füllung zu ermöglichen, führt er den dieselbe verzierenden Spiegel durch entsprechend gebogene Linien um das grosse Ornament herum, so dass dieses ein Theil des Rahmens und unabhängig von der Füllung zu sein scheint. Die Ausbildung der Kamine (vgl. Abbildung Nr. 87 und Lichtdruck IV) ist in der Regel so, wie sie bei den Zimmern des Hauses von Wesprien geschildert wurde. Sie bestehen meistens aus einem marmornen Unterbau, in dessen Hintergrund jene bekannten gusseisernen Platten sich befinden, die sehr oft biblische Scenen oder die zu jener Zeit beliebten Chinesendarstellungen enthalten. Sehr abweichend von dem gewöhnlichen Typus der Kamine sind die des Gartensaaes im Hause Seilgraben Nr. 34. Besonders der im oberen Geschosse erregt unser Interesse; er ist ganz aus Stuck hergestellt. Die Feuerstelle ist durch kleine Fayenceplatten eingefasst. Das den Unterbau abschliessende Gesimse ist reich ornamentirt. In dem oberen ebenfalls aus Stuck bestehenden Aufbau, der durch eine grosse Hohlkehle zur Decke des Raumes hinüberleitet, erblicken wir als Relief die Darstellung der heiligen Familie.

Auch Schmiedearbeiten (vgl. Abbildung Nr. 86 und 66) entwarf Couven mit grosser Geschicklichkeit. Er übersetzte zu solchen Arbeiten die so überaus verwickelte plastische Ornamentik seiner Stilarten in ein geschicktes Linienspiel, wie es die Technik des Schmiedeeisens verlangt, indem er die Kontouren dem plastischen Ornamente nachbildete, aber die Plastik desselben ganz unberücksichtigt liess, jedoch durch zierliche, freibewegte und ganz naturalistische Blumen und Ranken einen Ersatz dafür zu schaffen suchte.

## 6. Verschiedene Arbeiten.

Die vielseitige Thätigkeit Couvens beschränkte sich aber nicht auf die bisher besprochenen Gebiete der Architektur und des Kunstgewerbes. Selbst in den Jahren seines regsten Schaffens

begegnen wir ihm oft bei Arbeiten, die mit diesen Gebieten nur lose zusammen hängen.

Zu den Trauerfeierlichkeiten, die beim Tode Kaiser Karls VI. im Aachener Münster stattfanden, gab er die Dekorationen an<sup>1</sup>. Im Jahre 1745 richtete er im Auftrage des Magistrats die grossartige Illumination bei Gelegenheit der Krönung Kaiser Franz I. ein. Für das hiesige Kapitulum entwarf er 1748 einen grossartigen Wandkalender. In demselben Jahre zeichnete er einen Plan, der die Schlacht der Verbündeten gegen die Franzosen bei Lüttich 1746 darstellt und durch eine beigefügte Legende erläutert wird<sup>2</sup>.

Im Jahre 1751 wurde er vom Rathe der Stadt Aachen damit beauftragt, eine Landstrasse von Aachen, vom Jakobsthor ausgehend, nach dem Limburgischen zu bauen; schon im selben Jahre reichte er eine Skizze ein, am 21. April 1752 den genau ausgearbeiteten Plan, der ausgeführt wurde. Es ist die noch heute bestehende Chaussee nach Altenberg. Die Pläne sind noch erhalten; einen, der ganz ausgeführt ist, bewahrt das Archiv, der andere ist im Besitze des Herrn Rhoen.

### Illumination

#### zur Feier der Krönung Kaiser Franz I. 1745.

Von grossem Interesse ist die Arbeit Couvens für die oben erwähnte grossartige Illumination<sup>3</sup>. Couven wurde beauftragt, die städtischen Gebäude zu dekoriren und die Illuminationskörper dazu zu entwerfen, das ganze Arrangement zu einem Feuerwerk zu treffen und zu leiten. Im Auftrage des Rathes

<sup>1</sup>) Vgl. Janssen bei v. Fürth, Beiträge Bd. III, S. 52.

<sup>2</sup>) Die genaue Aufschrift des Planes ist: Plan de l'action dans les Environs de Roucroux, aupres de Liége du 11. Octobre 1746. Entre l'Armée des Hauts-Alliés, et celle de France.

<sup>3</sup>) Ob Couven auch bei der Illumination vom 25. Februar 1742, bei Gelegenheit der Krönung Karls VII. mitthätig war, erscheint zweifelhaft. Auch über diese Illumination ist ein ausführlicher Bericht erschienen. Nach der darin gegebenen Beschreibung der Dekorationen am Rathhause und an den Häusern der Bürgermeister folgt (S. 15): „Auf E<sup>r</sup> Hochwohlthöblichen Magistrats besonders anverordnetem Befehl eingerichtet und dirigirt durch Joannem Josephum Couven, Hiesiger Stadt Aachen Architecten, welcher folgendes an seiner Behausung vorgestellt gehabt.“ Es ist nicht klar, ob sich das „eingrichtet und dirigirt“ auch auf die im Vorhergegangenen beschriebenen Arbeiten bezieht.



hat er nachher das Ganze genau beschrieben. Zu der Ausschmückung der Rathhausfassade mit Illuminationskörpern hat Couven einen eigenen Plan gezeichnet, der noch erhalten ist. Durch die von Couven gegebene Beschreibung, eine Schrift von 77 Folioseiten, gedruckt bei dem Stadtbuchdrucker J. W. F. Müller, gewinnt man einen genauen Einblick in diese umfangreiche Arbeit, für die er eine Gratifikation von 60 und später noch einmal von 30 Reichsthalern von der Stadt erhielt<sup>1</sup>.

Der 35 Zeilen lange Titel dieser höchst merkwürdigen Schrift lautet:

Allgemein Frohlocken und Freuden-Fest  
Ueber die lang erwünschte am 13. Sept. 1745 glücklich vollbrachte  
Kaysrerliche Wahl

Und immediate darauff, nemblich am 4. Octob. erfolgte  
Krönung

Der Aller-Durchleuchtigster, Grossmächtigster,  
und Unüberwindlichster Römisch-König-  
und Kaysrerlicher Majestät

FRANCISCI PRIMI

Zu Germanien und zu Jerusalem König,  
Hertzogen zu Lotthringen und Baar,  
Gross-Hertzogen zu Toscana etc. etc. etc.

Das ist:

Die umständliche schriftliche Verfassung der prächtiger

ILLUMINATION

Und dess

Kunstreichen Feuerwercks,

Welche

über diese Glorreicheste Begebenheit

Ein Hochlöblicher, Hochweiser Magistrat

---

<sup>1</sup>) Das Beamten-Protokoll vom 12. Februar 1746 lautet: „Dann wird dem herrn Secretarius Couven als Architekten, welcher bey letztgemachter illumination wegen glücklich vollbrachter Wahl und Krönung seiner Kaysrerlicher Mayestät Francisci primi sehr grosse und langgedauerte tägliche Muhe und Arbeit gethan und das Illuminations Wesen dirigirt hat, ein Honorarium von 60 Rthlr. hochgunstig zugelegt.“ Ein zweites Protokoll hierüber vom 30. April lautet: „Dem architecto et secretario Couven werden, annebst denen am 12. Februar jungst wegen bey der illumination gehabten vielen Muhewaltungen ihme zugelegten 60, annoch 30 Rthlr. cour. hochgunstig zugelegt.“ Vgl. Pick, Nochmals zur Geschichte der Aachener Architekten-Familie Couven.

Dess Königlichen Stuhls, und H. Römisches Reichs  
 Freyer Stadt Aachen  
 An dasigem Rath-Hauss und Marck-Fontain  
 wohl als  
 Die gantze Bürgerschaft an ihren Häuseren  
 Vorgestellet,  
 Und dadurch ihr allgemein Frohlocken und Freuden in allertreffester  
 Devotion aller unterthänigst öffentlich bezeigen wollen  
 Am 19ten und respective 20ten Decembris 1745.  
 Auss besonderer  
 Von Hoch-Wohlgemelter Hochlöblicher Magistrat  
 Ertheilter Verordnung  
 Entworfen und eingerichtet durch  
 Joannem Josephum Couven  
 Hiesiger Stadt Aachischen Architectum und Secretarium.

In dem sich anschliessenden Vorwort wird zunächst der Freude der Aachener Bürger über die stattgehabte Wahl Kaiser Franz des Ersten Ausdruck verliehen, dann heisst es (S. 4 oben): „Gleichwie nun Bürgermeistere, Scheffen und Rath an dieser so wichtiger und dem Heil. Römischen Reich erspriesslichen Zeitung besondern Theil genommen, so haben Dieselbe ohnermangelt, Deren Stadt-Architecto die Ordre zu ertheilen, zu einer prächtigen Illumination und Kunst-Feuerwerck unverzüglich die Erfindung und Veranstaltungen zu machen, welcher zufolge selbige, nachdem alles darzu auff das herrlichste ins Werck gerichtet, am 19. und 20. Decembris, mit höchster Approbation und Bewunderung aller anwesenden sehr vielen - zu dem Ende expressè hingekommen, als in der Stadt befindlichen vornehmen Frembden, und übrigen Einwohuern folgender massen vorgestellt worden.“

Alsdann folgt die genaue Beschreibung eines grossen dekorativen Aufbaues, der um die Marktfontaine errichtet worden war. Derselbe war im Grundriss achteckig angelegt und von freistehenden Säulen „*novi Ordinis Teutonici*“ umstellt, die das reiche Gebälk trugen. Der obere Theil bestand aus einem von Konsolen getragenen, pyramidenartig aufsteigenden Baldachin, worunter die vergoldete Kaiserstatue stand. Den Abschluss bildete eine hochaufsteigende Spitze, die den Namenszug des Kaisers und die von einem Oelzweig umflochtene Krone trug. Bei dem am 19. Dezember 1745 stattgehabten Kunstfeuerwerk

war dieses Ehrengerüst durch viele Feuerschüsseln bestellt und von ihm aus wurde das Hauptfeuerwerk abgebrannt. Von der am folgenden Tage stattfindenden Illumination des Rathhauses sagt Couven (S. 6): „Da nun alles in seinem prächtigen Glantz, und diese völlige grosse Façade dess Rath-Hauses, sambt Dero Royal Stiege, wie nicht weniger die bemelte Fontain-Machine von oben biss unten als eine liebliche und zierliche Liecht-Massa sich zeigte, welche mit allerhand bemahlten und transpiranten Repraesentationen, Sinn-Bilderen, Teutsch- und Lateinischen Divisen und kunstreichen Versen, wie dan mit über die 70. Stück vergüldeten Vasen, Symetrie mässig durchstochen, sehr vergnüglich und prächtig anzusehen ware, und nicht weniger die oft-bemelte über der Spring-Fontain gestellte Triumph-Pforte ihren herrlichen Prospect darstellte, wurde auff dem, über die an der Haupt-Treppe dess Rath-Hauses frey gestellte Haupt-Stücker, expressè darzu aptirten grossen Altane ein Concert mit Heerpaucke und Trompetten gemacht, somit biss in die spate Nacht hinein beständig continuiert worden.“

Nach dem einleitenden Vorwort, das das Feuerwerk und die Illumination im allgemeinen Verlauf schildert, folgt nun (S. 7): „Die deutliche Vortragung Aller Theilen in besonders, nach ihrer Ordnung, wie und welche sich am Rath-Hauss bey dieser Illumination so wohl an Haupt-Vorstellungen, als Sinnbilder, Beyschriften, und Versen repraesentiret gehabt.“

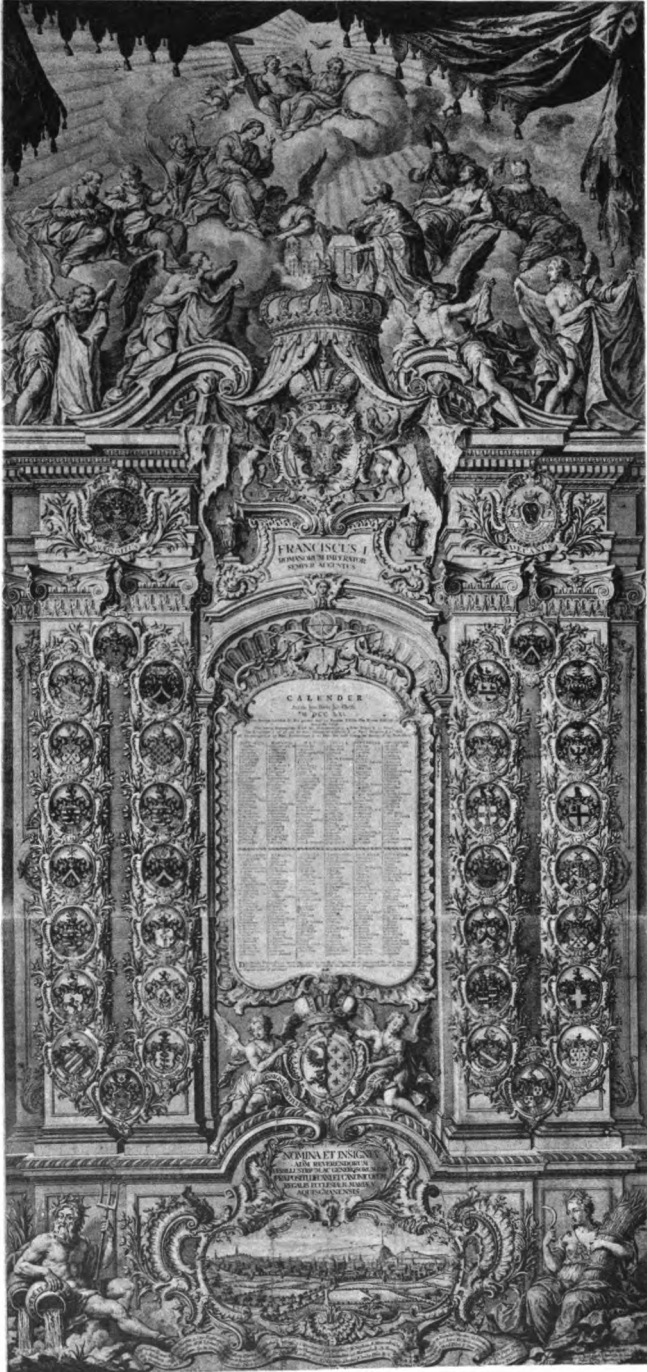
Wir entnehmen daraus Folgendes: Oben über der Gallerie des Hauptgesimses des Rathhauses war die mit fünf Fuss hohen Buchstaben gebildete Inschrift angebracht: Floreat Franciscus Rex Romanorum Imperator. Vor dem Haupteingange des Rathhauses auf der obersten Plattform der Treppe war ein grosser Ehrenbogen aus drei Arkaden bestehend errichtet. In der mittleren Arkade, die unten den Eingang frei liess, erblickte man auf einem Throne die Figur des Kaisers, umgeben von der allegorischen Darstellung der Religio, Clementia, Justitia und Fortitudo. Die Verdachung dieser mittleren Arkade, die noch durch eine Menge Wappen und Sinnsprüche verziert war, trug die Statuen „Friede“ und „Eintracht“, die das kaiserliche Wappen mit einem Lorbeerkranze schmückten. In der links davon stehenden Arkade war der Atlas mit der Weltkugel dargestellt und in der rechten die Klugheit. Auch die Podestflächen der Freitreppe waren durch hohe dekorative Aufbauten verziert,

die unter anderen die Wappen des Kaisers und der Kaiserin, dann Aurora in ihrem mit beflügelten Pferden bespannten Triumphwagen darstellten, wie sie den Zodiacus durchfahrend in der einen Hand die brennende Fackel hält und mit der anderen Blumen austreut. Ueber der Aurora erblickte man den Merkur. Dieser Gruppe gegenüber war auf der anderen Seite Jupiter dargestellt, mit Krone und Szepter, den Blitz in der Hand haltend und zu seinen Füßen der lothringische Adler. Dem Merkur auf der anderen Darstellung entsprechend, die man sich als Gemälde zu denken hat, war hier Saturn dargestellt. Ausser diesem allegorischen und mythologischen Schmuck waren in den Fensternischen der Freitreppe und an vielen anderen Stellen reiche Inschriften angebracht. In ähnlicher Weise waren auch die Fenster der Rathhausfassade durch prächtige Illuminationskörper geschmückt, die auch hier vielen figuralen Schmuck enthielten. Hierzu gehören die Darstellungen des Kaisers Franz als römischen Kaisers, zu dessen Seiten die Fortitudo Christiana und der Amor Patriae dargestellt waren, sowie die der Kaiserin Maria Theresia, im ungarischen Ornat, mit zwei Adlern zur Seite, die das kaiserliche und das ungarische Wappen trugen; ferner die Darstellung des Herzogs Joseph, von der Spes und Dominatio umgeben, und die des Herzogs Karl, mit der Fortuna bona und Potestas.

Die vorhin erwähnten Darstellungen befanden sich nur an dem ersten Hauptgeschoss; an dem oberen Stockwerke des Krönungssaales, der zu jener Zeit nur die drei mittleren Achsen des Rathhauses umfasste, und zu dessen linker Seite sich die Rathskammer<sup>1</sup> befand, war Folgendes dargestellt: dem Bilde des Kaisers Franz im unteren Stockwerk entsprechend: Jupiter auf dem lothringischen Adler, und dem der Kaiserin Maria Theresia entsprechend: Bellona, die römische Kriegsgöttin und Irena; ferner der Genius imperii germanici und Minerva. In dem mittleren Fenster über dem Eingange war das Reichswappen und darunter das Aachener Wappen angebracht. In ähnlicher Weise war auch die dekorativ umbaute Marktfontaine durch figürlichen und heraldischen Schmuck verziert; hier erblickte man die vier Tugenden Religio, Clementia, Fortitudo und Justitia, und eine grosse Anzahl von Sinnsprüchen. Die 28 Seiten umfassende Beschreibung der Ausstattung des Rath-

<sup>1</sup>) Diese Raumeintheilung geht aus der in Rede stehenden Schrift hervor.





Aachen -- Kalender für das Stiftskapitel

hauses und der Marktfontaine ist nicht bloss wegen der Dekorationsarbeit ausserordentlich interessant, sie enthält auch eine Reihe von Bemerkungen über die innere Einrichtung des Rathhauses.

Am Schlusse der Beschreibung der Rathhausdekorationen weist Couven auf eine an dem „Corps de Garde“ der Stadt-Militz angebrachte Inschrift hin, die gegen die „anfallende Criticanten“ gerichtet ist; sie lautet:

Carminada ad Zoilum:

In tua ne trudas ita carnes guttura crudas,

Zoile siste! Locus quin patet, ecce focus.

Tuncque foco fungens mea pectine carmina pungens

Tormine tutus eris, quod bene saepe geris.

Auf den nun folgenden 58 Seiten gibt Couven eine Beschreibung der Dekorationen an den Häusern in der Stadt. Er beschreibt nicht weniger als 51 Häuser. Unter Nr. 23 bespricht er das des Herrn von Wespian. Hier sagt er von der Architektur des Hauses, das er selbst gebaut hat: „Dieses ohnedem das kostbarste und zierlichste Hauss dieser Stadt“, und weiter unten redet er von „dieser kostbaren Architectur“.

Am Schlusse, unter Nr. 51 beschreibt er die Illumination seines eigenen Hauses: „endlich und letztlich die Decoration der Behausung des Herrn Architecti und Secretarii Couven, welcher die Anfangs bemelte Rathhauses Illumination und darbenebest und unterschiedliche andere verordnet und dirigieret gehabt.“

Kalender für das Stiftskapitel (Lichtdruck Nr. VII).

Noch eine zweite bedeutende Arbeit Couvens vom Jahre 1748 müssen wir besprechen, die ebenfalls mit dem Berufe eines Baumeisters direkt nichts zu thun hat. Es ist dies der grosse Wandkalender, den er, wahrscheinlich bei Gelegenheit der Heiligthumsfahrt, im Jahre 1748 für das Aachener Stiftskapitel entworfen hat. Er hat die beträchtliche Grösse von 1,53 m Höhe und 0,71 m Breite, ist nach den Zeichnungen Couvens in Kupfer gestochen und wegen der grossen Ausdehnung auf drei Bogen gedruckt, die sorgfältig aneinander gefügt wurden. Dieser Kalender ist auch noch in späteren Jahren neu verlegt worden, das Kalendarium und noch verschiedene andere Theile, die sich inzwischen geändert hatten, z. B. die Wappen der Canonici, wurden

deshalb abgeschliffen und blieben in den späteren Drucken frei. Zur vollständigen Ausfüllung wurden dann das fehlende Kalendarium des betreffenden Jahres und auch die neuen Wappen für sich aufgeklebt. Ein noch vorliegendes vollständiges Exemplar<sup>1</sup> zeigt das Kalendarium von 1761<sup>2</sup>. Der Kalender war jedoch bereits 1748 fertiggestellt. Hierfür sprechen folgende Gründe: Die auf dem Kalender befindliche Darstellung des hiesigen Münsters zeigt noch die gothische Ungarische Kapelle. Diese wurde aber 1748 abgerissen. Couven würde sicherlich die gothische Kapelle nicht eingezeichnet haben, wenn sie zur Zeit der Anfertigung des Kalenders nicht mehr bestanden hätte. Dieser muss also vor 1748 entstanden sein. Da ferner auf demselben schon Franz I. als Kaiser aufgeführt ist, der 1746 gekrönt wurde, so muss der Kalender erst nach 1746 entworfen worden sein. Es liegt daher die Vermuthung nahe, dass er für das Heiligthumsfahrtsjahr 1748 angefertigt worden ist. Die formale Behandlung aller ornamentalen Details stimmt ganz genau mit dem Charakter überein, den wir auch an den gleichzeitigen Werken Couvens finden.

Die Gesamtkomposition stellt einen zierlichen Rahmen dar, der von vier ganzen und zwei halben Pilastern seitlich eingefasst wird; den unteren Abschluss bildet ein durch eine Kartusche verzierter Sockel, den oberen ein reich ausgestattetes Gesimse, über dem sich figurale Darstellungen befinden. Der schöne innere Rahmen enthält das Kalendarium. Seine freibewegten ornamentalen Formen finden nach oben hin ihren Abschluss durch eine kleine Kartusche, die Zirkel, Dreieck und Loth enthält und mit einem Globus, der von einem Fernrohr und einem Massstab überschritten wird, bekrönt ist. Ueber diesem Inschriftrahmen erhebt sich eine giebelartige reich ornamentirte Bekrönung, die das von zwei Greifen gehaltene und von der Kaiserkrone bedeckte kaiserliche Wappen trägt. Auf der Füllung dieser Bekrönung steht die Inschrift: *Franciscus I Romanorum imperator semper augustus*. Das ganze Wappen wird von einem grossen Hermelin-

<sup>1</sup>) Soviel in Erfahrung gebracht werden konnte, ist nur noch ein vollständiges Exemplar bekannt. Dasselbe ist im Besitze des Herrn Architekten Edmund Thyssen (Aachen), der die Veröffentlichung durch den Lichtdruck VII freundlichst gestattete.

<sup>2</sup>) Dies hat Veranlassung dazu gegeben die Anfertigung des Kalenders auf 1761 anzusetzen. Vgl. Rhöen, Die Stadtbaumeister J. J. Couven Vater und Sohn.



mantel eingefasst, der nach oben baldachinartig in Form einer Krone abschliesst. Unter dem Rahmen des Kalendariums erblicken wir als Bekrönung des grossen Sockels das von zwei Engeln gehaltene Stiftswappen, ebenfalls von der Kaiserkrone überragt und mit einem Spruchbande versehen, dessen Inschrift lautet: *Insignia capituli Aquisgranensis*. Die Wappen des Propstes und des Dechanten sowie die der Kapitular-Herren, im ganzen 34, sind an den oben erwähnten Pilastern und an dem darüber befindlichen Fries angebracht, und zwar hier auf der linken Seite das Wappen des Propstes, auf der rechten das des Dechanten. Sehr geschickt sind die 32 übrigen Wappen vertheilt; während die meisten genau an den Pilastern liegen, sind die 2 obersten und 2 untersten zwischen den beiden nebeneinander stehenden Pilastern angeordnet. Dadurch ist ein gewisser Zusammenhang dieser Wappen erreicht, und andererseits der sonst monotone Raum zwischen den beiden Pilastern malerisch unterbrochen. Die beiden Pilaster werden dadurch zu einem zusammengehörenden Motiv. Die sämtlichen Wappen<sup>1)</sup>, von denen nur eines noch (das des Dechanten) der ursprünglichen Platte angehört, sind durch reiche Kartuschen eingerahmt, hinter denen naturalistisches Ornament hervorschießt, das die gerade aufsteigenden Linien der Pilaster malerisch unterbricht. Das mächtige Hauptgesimse, das über den inneren Pilastern verkröpft ist, schliesst giebelförmig in zwei Schneckenlinien ab, aus denen sich die oben erwähnte baldachinartige Bekrönung der kaiserlichen Wappen entwickelt. Besonders reich und prächtvoll komponirt ist der figurale Schmuck, der das ganze Werk bekrönt. Auf dem Gesimse erblicken wir zwei liegende und zwei stehende grosse Engelfiguren, die in theatralischer Haltung die vier grossen Heiligthümer zeigen; den Mittelpunkt nimmt die Darstellung der allerheiligsten Dreifaltigkeit ein, auf Wolken thronend und von einem grossen Strahlenkranz umgeben; darunter erblicken wir die Mutter Gottes und vor ihr knieend Karl den Grossen, dessen Krone ihr zu Füssen liegt. Vor ihm steht das Aachener Münster in der damaligen Gestalt, das er durch entsprechende Gebärde der Mutter Gottes weiht. Hinter Maria erblicken wir den hl. Joseph, links davon einen Martyrer und den hl. Petrus; auf der rechten Seite sind Johannes der Täufer, ein Bischof und ein

<sup>1)</sup> Die bei Haagen, Geschichte Achens Bd. II, S. 692 abgedruckten Inschriften sind unvollständig und fehlerhaft.

Hohepriester dargestellt. Diese ganze figurale Darstellung, die ausserordentlich lebendig komponirt ist, wird durch einen male-risch angeordneten Vorhang, der das Bild von oben begrenzt, wirkungsvoll abgeschlossen, und namentlich die perspektivische Wirkung wird durch den Kontrast des kräftig und gross im Detail behandelten Vorhangs gegen die nach oben hin kleiner werdenden und zarter behandelten Figuren wesentlich gehoben. Der das Bild nach unten abschliessende Sockel enthält eine prachtvolle Kartusche, deren oberer Theil in Beziehung zu den Wappen der Stiftsherren steht und die Inschrift enthält: *Nomina et insignia adm. reverendorum, perillustrium ac generosorum D. D. Praepositi, Decani et Canonicorum regalis ecclesiae B. Mariae V. Aquisgranensis.*

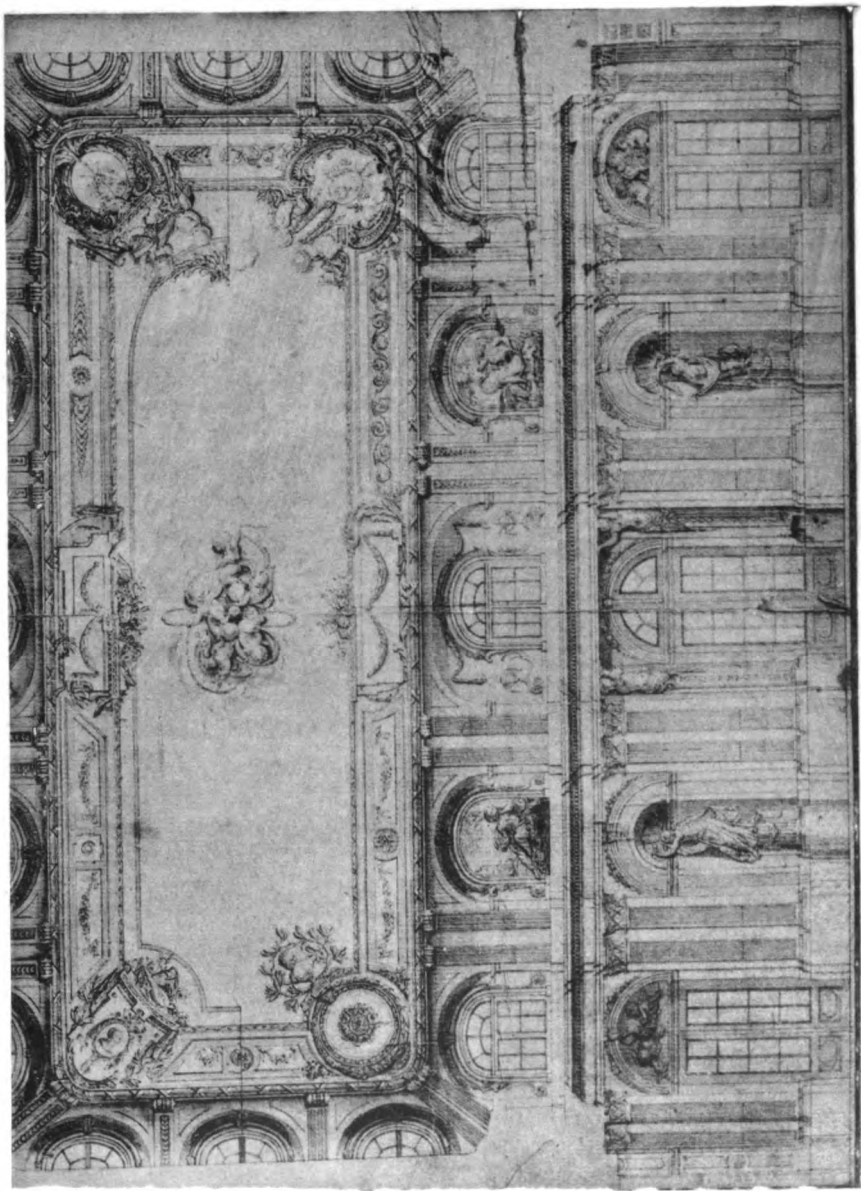
Der untere Theil der Kartusche enthält eine Ansicht Aachens, die eigens von Couven dazu aufgenommen wurde, wie aus der beigefügten Inschrift: *J. Couven ad Varan (!) Delin.* hervorgeht. Das ganz unten befindliche Spruchband enthält den erklärenden Text zu dem Städtebild (*Prospectus Meridi. Civitatis Aquensis*). Neben dieser herrlichen Kartusche ruht links Neptun mit dem Dreizack, zu dessen Seite aus zwei Urnen die Aachener Bäche entspringen. Rechts ist Ceres mit Garbe und Sichel dargestellt; in der unteren rechten Ecke steht: *Jo. Joseph Couven Architect hujus Urbis Aquensis Delineavit.*

Die ganze Arbeit ist mit ausserordentlichem Fleisse ausgeführt. Couven zeigt dabei, dass er die Rococoornamente mit grosser Virtuosität und mit Freiheit behandelt; das Einzelne ist sehr zierlich und reich gebildet, das Ganze aber dennoch nicht überladen. Die klare Anordnung des ganzen Aufbaues und die gruppenweise Zusammenfassung der vielen einzelnen Theile spricht sich besonders schön aus bei der Umgebung des kaiserlichen Wappens und der mit dem Stiftswappen verbundenen Sockelkartusche.

## II. Jakob Couven.

Johann Joseph Couven hatte sechs Kinder; das dritte, Jakob Couven<sup>1)</sup>, wurde schon in seiner frühesten Jugend durch den Vater auf seinen späteren Beruf als Baumeister vorbereitet. Höchst wahrscheinlich hat Jakob Couven nur bei seinem Vater

<sup>1)</sup> Geboren zu Aachen am 13. Oktober 1795; er starb ledigen Standes 1812, 77 Jahre alt; vgl. Maceo a. a. O.



Aachen — Kurhaus.  
Ballsaal (nach der Originalzeichnung).



gelernt. Dafür spricht nicht nur der Umstand, dass er schon als fünfzehnjähriger Knabe im Geschäfte des Vaters mit thätig war, sondern namentlich auch die innige Verwandtschaft zwischen seinem und seines Vaters Baustil. Dieses gemeinsame Arbeiten war auf die ganze Ausbildung des jüngeren Couven von entscheidendem Einflusse.

Während sein Vater stufenweise seine Kunst ausgebildet hatte und durch eigene Kraft, durch sein Talent und Können allein, sich eine hervorragende Stellung errungen hatte, konnte der jüngere Couven in beiden Beziehungen an die Errungenschaften seines Vaters anknüpfen. Durch die bedeutenden Arbeiten des Vaters findet er schon gleich zu Anfang seiner Thätigkeit Gelegenheit, den grossen Betrieb seines Berufes kennen zu lernen. Zugleich lehrt ihn aber auch die Hand des Vaters sofort einen abgerundeten ausgereiften Stil kennen und bearbeiten. Es ist daher erklärlich, dass die Kunst des jüngeren Couven eine weit mehr angelernte war, als die seines Vaters, und dass in späteren Jahren, als er ganz selbständig allein arbeitete, die meisten seiner Werke eine gewisse Aeusserlichkeit an sich tragen.

Die erste uns bekannte Thätigkeit Jakob Couvens fällt in das Jahr 1750, als sein Vater die Vorarbeiten zu der neuen Chaussee vor dem Jakobsthor machte. Er half damals seinem Vater das dortige Terrain aufmessen. Ohne Zweifel ist er von dieser Zeit an regelmässig bei den vielen Bauten mit thätig gewesen, die sein Vater herstellte, und manche aus dem Ende der fünfziger Jahre mögen wohl schon selbständig von ihm errichtet worden sein. Es ist dies um so wahrscheinlicher, als sein Vater durch die grosse auswärtige Thätigkeit sehr in Anspruch genommen war.

Schon im Jahre 1760 ist Jakob Couven als Sekretär angestellt, wann und ob er überhaupt (wie Macco a. a. O. angibt) Stadtarchitekt gewesen ist, ist nicht bekannt<sup>1</sup>. Er unterzeichnet alle Protokolle als „Secretarius“, nie aber, auch keine der Zeichnungen, als „Stadtarchitekt“.

Seine Thätigkeit als Sekretär ist eine sehr umfangreiche gewesen, wie sich aus den vielen Protokollen ergibt. Am 30. August 1771 wurde ihm das Prädikat eines „Rathsekretärs“ verliehen. Am 12. September 1782 wurde er Sekretär am Baumgericht.

<sup>1</sup>) Bestimmte Auskunft konnten wir hierüber auch auf dem städtischen Archiv nicht erlangen.

Während der französischen Zeit befand sich Couven im Dienste der Republik ebenfalls als Sekretär<sup>1</sup>.

### 1. Jakob Couvens Thätigkeit bis um 1780.

In seiner selbständigen architektonischen Thätigkeit nach dem im Jahre 1763 erfolgten Tode seines Vaters finden wir ihn hauptsächlich an Wohnhausbauten beschäftigt. Da nur wenige der Zeichnungen Jakob Couvens aus dieser Zeit erhalten sind, so kann nur die Stilverwandtschaft uns diese Bauwerke zu erkennen geben. Für die Beurtheilung der allgemeinen Thätigkeit des jüngeren Couven sind sie werthlos, da sie nur ein schematisches Handhaben der angelernten Formen, nicht aber ein Suchen nach neuen Motiven erkennen lassen.

Einige Häuser in Heinsberg, die in der Mitte der siebenziger Jahre entstanden sind, zeigen durchweg Couvenschen Charakter; so dass wir nicht anstehen, dieselben als Arbeiten des Jakob Couven zu betrachten. Es gehört dahin zunächst das grosse Gebäude des ehemaligen Prämonstratenser-Klosters, das im Jahre 1774 errichtet wurde. Die Fassade wird durch zwei grosse viergeschossige Flügelbauten eingefasst. Der zweistöckige Mittelbau trägt über dem durch Lisenen eingefassten Mittelrisalit einen geschwungenen Giebel. Das zierliche Portal enthält eine reich geschnitzte Thür, deren Oberlicht ganz in der Weise behandelt ist, wie wir das bei den Aachener Häusern dieser Zeit sehen. Ueber dem Portal ist ein Balkon mit schönem schmiedeeisernem Gitter angebracht. Das Oberlicht der Balkonthür enthält das Auge Gottes mit der Inschrift „Omnia videt oculus illius“.

Ein weiteres Gebäude, das ebenfalls ganz Couvensche Formen zeigt, ist die jetzige Pfarrerwohnung. Es war früher diejenige des Dechanten vom Kapitel. Die einfache zweigeschossige Fassade wird durch ein Mittelrisalit mit rundem Giebel gegliedert, in dem sich unten das Eingangsthor und oben ein Balkonfenster befindet. In dem Giebel erblicken wir den hl. Gangolfus und auf einem Spruchbände die Jahreszahl 1775.

Auch die Thätigkeit Jakob Couvens, die er im Auftrage der Stadt entwickelte, war in den sechziger und siebenziger Jahren nur eine untergeordnete und bezog sich meistens auf Umbauten ohne jegliches architektonisches Interesse. Es gehören

<sup>1</sup>) Vgl. Pick, Zur Geschichte der Aachener Architekten-Familie Couven.

dahin folgende Arbeiten: 1767 entwirft er einen Plan zur Einrichtung einer neuen Service-Kammer im Rathhause<sup>1</sup>, 1771—74 baut er das Armenhaus am Seilgraben<sup>2</sup>, um 1775 nimmt er Reparaturen am Pontthor vor<sup>3</sup>.

## 2. Jakob Couvens Thätigkeit in den achtziger Jahren.

### Die neue Redoute.

Erst in den achtziger Jahren hatte Jakob Couven Gelegenheit, durch einen grossen Monumentalbau sein Können zu zeigen. Es ist dies die in den Jahren 1782—85 erbaute neue Redoute, das heutige Kurhaus von Aachen. Das Gebäude ist im Wesentlichen noch so erhalten, wie Jakob Couven es gebaut hat. Es steht an der Stelle der ehemaligen städtischen Buchdruckerei auf der Komphausbadstrasse.

Am 13. September 1782 wurde der Grundstein zu der Redoute gelegt, die von dem Bauunternehmer Johann Joseph Scheins ausgeführt worden ist<sup>4</sup>.

Die sieben Achsen umfassende dreigeschossige Fassade wird durch einen grossen Mittelbau, der drei Achsen enthält, gegliedert. Dieser schliesst durch einen wuchtig profilirten geschweiften Giebel ab, dessen Tympanon ein ovales Fenster und zwei grosse Adler enthält. Das den Bau abschliessende hohe Mansardendach zeigt an den abgerundeten Ecken des Mittelbaues wieder jenes Couvensche Dachmotiv, bei dem diese Abrundung nicht in das Dach hineingeht, sondern mit dem Hauptgesimse abschliesst. Das Erdgeschoss enthält nach der Komphausbadstrasse zu eine Halle, die durch niedrige korbboogenförmig abschliessende Bogenöffnungen mit der Strasse in Verbindung steht. Die sehr schlanken Fenster des ersten Stockwerkes sind in dem Mittelbau, der hier einen grossen Balkon besitzt, rundbogig und in den seitlichen Flügeln stichbogenförmig überdeckt. Diejenigen des zweiten

<sup>1</sup>) Er wurde genehmigt am 18. September 1767. Vgl. Pick, Zur Geschichte der Aachener Architekten-Familie Couven.

<sup>2</sup>) Vgl. J. Buchkremer, Haus Friesheim: Aus Aachens Vorzeit Jahrgang VIII, S. 11.

<sup>3</sup>) Vgl. Janssen bei v. Fürth, Beiträge Bd. III, S. 378.

<sup>4</sup>) Der am 30. August 1782 abgeschlossene Vertrag ist im Anhang S. 205 wiedergegeben. Vgl. Pick, Zur Geschichte der Aachener Architekten-Familie Couven.

Stockes sind sehr niedrig, im Mittelbau durch elliptische Bogen und in den seitlichen Achsen durch geradlinige Sturzquadern überdeckt. Die Gartenfassade (vgl. Abbildung Nr. 91) des Gebäudes stimmt fast mit der Strassenseite überein. Hier ist die offene Halle fortgefallen; an Stelle des Balkons sind in der Höhe des Gurtgesimses grosse Konsolen zur Aufnahme von Figuren angeordnet. Der den Mittelbau abschliessende Giebel ist hier geradlinig und durch zwei gekreuzte Palmwedel geschmückt.

Die architektonischen Einzelheiten zeigen an diesem Bau einen vollständigen Umschwung gegenüber den früheren Couvenschen Formen. Die streng linear gezeichneten Details, die viereckig mäanderartig ausgebildeten Schnecken der Balkonkonsolen sowie namentlich auch die schmiedeeisernen Balkongitter lassen deutlich den vollständigen Uebergang zu den Formen des Stils Louis XVI. erkennen. An Stelle der frei ornamentirten Fensterschlusssteine erblicken wir hier wieder mehr architektonische Formen, auch die Fensterumrahmungen gehen wieder auf antike Motive zurück. Auch tritt bei den Gewänden wieder das Architravprofil auf. Ganz besonders zeigt auch das Ornament die neue Richtung. Die malerische Unsymmetrie des Rococoornamentes ist einem streng gesetzmässigen Charakter gewichen, der sich ganz besonders durch die beliebte Anwendung von streng geordneten Guirlanden zu erkennen gibt. Dennoch ist von einer ausgesprochenen Nüchternheit, die man so oft bei den Bauten dieser Zeit bemerkt, an diesem Gebäude noch nichts zu finden. Die Details namentlich zu den Fensterumrahmungen im zweiten Stock des Mittelbaues sind frisch komponirt und verdienen volle Beachtung wegen der originellen Anwendung des sog. griechischen Ohres.

Jakob Couven hat zwei Entwürfe zu den Fassaden gemacht. Sie weichen, abgesehen von dem Giebel des Mittelbaues, nur wenig von der Ausführung ab.

Im Inneren des Gebäudes führt eine niedrige Vorhalle in das rechts liegende Treppenhaus, das noch ganz der ursprünglichen Anlage entspricht. Die unten einarmige bequeme Treppe wird von dem grossen Podest an zweiarmig und führt direkt zu dem grossen Saal im Hauptgeschosse. Die Wände und Decke des Treppenhauses sind durch einfache, aber geistreich komponirte Stuckdekorationen verziert, die in allem den neuen Stil erkennen lassen.



Den Hauptraum des ganzen Gebäudes bildet der grosse Saal im oberen Stockwerke, der durch zwei Geschosse hindurchgeht und die beträchtliche Grösse von etwa 23 zu 12 m hat. Die Ausstattung dieses schönen Raumes, zu der die Originalpläne Couvens noch erhalten sind, ist die bedeutendste und schönste Arbeit Jakob Couvens, und sie beweist, dass er den neuen Stil musterhaft zu handhaben und originell darin zu komponiren verstand.

Dieser grosse Saal (siehe Lichtdrucktafel Nr. VIII) entspricht dem Mittelbau der äusseren Fassade; er erhält von den beiden Schmalseiten durch sechs grosse und sechs kleine Fenster sein Licht. Diese Schmalseiten enthalten je drei, die beiden Langseiten je fünf Achsen. Zwei neben einanderstehende Pilaster trennen die einzelnen Achsen von einander, die bis auf die beiden mittleren der Langseiten alle unter sich gleich gross sind. Diese letzteren, die den Hauptzugang vom Treppenhaus und zu dem nebenliegenden Saale enthalten, sind grösser als die übrigen. Ein reiches Hauptgesimse, das sich unter den oberen Fenstern ringsherum zieht, ruht auf jenen Pilastern, die durch korinthische Kapitälé bekrönt sind. Grosse einfache Konsolen, die den Pilastern entsprechen, und sich der in Form einer grossen Hohlkehle über dem Hauptgesimse wölbenden Decke anschmiegen, tragen den grossen rechteckigen Rahmen, der den flachen Theil der Decke umgibt.

Zu Seiten der beiden oben erwähnten Haupteingänge dieses Saales sind grosse Karyatiden angeordnet, die als Atlanten ausgebildet sind und die Gesimse stützen. In den Bogenfeldern befindet sich an der beim Treppenhaus liegenden Eingangsthür eine von zwei Adlern umgebene und durch einen Lorbeerkranz bekrönte Inschriftenrolle, worauf bei Gelegenheit der Restauration die Worte angebracht wurden:

Aula ab J. J. Couven 1782 erecta  
pristino splendori  
restituta 1885.

Die Bezeichnung J. J. Couven ist falsch, da Jakob Couven keinen weiteren Vornamen führte. In dem Bogenfelde der gegenüberliegenden Thür erblicken wir eine von Putten gehaltene Uhr.

Auch in den beiden äussersten Längsachsen befinden sich an jeder Seite noch Thüren, in deren Bekrönung ein ornamentaler Aufsatz in Form einer grossen Fruchtschale angebracht

ist, zu der Schlangen sich emporwinden. In den übrigen vier Achsen der Längswände sind grosse Nischen angeordnet, die ursprünglich zur Aufnahme von Statuen gedient haben. Die über dem Hauptgesimse zwischen den grossen Konsolen befindlichen Wandflächen sind durch zierlich ornamentirte Stichkappen mit der grossen Hohlkehle verbunden und enthalten die kleinen Fenster, die in den Fassaden dem zweiten Stockwerke entsprechen. Ueber den eben erwähnten Figurennischen sind statt der Fenster mythologische Darstellungen und zwar Jupiter, Pluto, Juno und Ceres angebracht.

Die von der grossen Hohlkehle getragene flache Decke enthält zwei grosse ovale Bildflächen, in denen Musik und Wein allegorisch dargestellt sind. In den vier Ecken sind ornamentale Schlussstücke angeordnet, auf denen Putten sitzen, die ein an Guirlanden hängendes Medaillon tragen. Die Mitte der Decke nimmt eine einfache, streng radial komponirte Rosette ein, die von schwebenden Putten gehalten wird. Eine grosse Anzahl von Emblemen bilden einen weiteren Schmuck der reichen Decke; sie beziehen sich namentlich auf die Musik.

Von dem Entwurfsplane zu diesem prächtigen Saale weicht die Ausführung in einigen Theilen ab. Der flache Theil der Decke des Entwurfs enthält nämlich keine Bilder, sondern nur in der Mitte eine Anzahl von Putten, die Guirlanden tragen. Zu den Eckmotiven und dem übrigen ornamentalen Schmuck der Decke entwarf Couven vier verschiedene Lösungen, von denen je eine immer der Ausführung entspricht.

Dieser grosse Raum wirkt ausserordentlich feierlich und monumental durch die glückliche Gesamtanlage sowohl, als durch das fein abgewogene Detail. Die ernste Pilasterarchitektur gliedert in sehr klarer Weise die grossen Wandflächen, und das dieselben abschliessende reich verkröpfte Gesimse bildet ein ruhiges wirkungsvolles Zwischenglied zwischen diesen reich belebten Wandflächen und der durch die Stichkappen malerisch unterbrochenen grossen Hohlkehle der Decke.

Die baukünstlerische Thätigkeit Jakob Couvens scheint durch den Bau der Redoute in Aachen wieder neu belebt worden zu sein. Einige grössere Bauten, die aus diesen Jahren stammen, weisen durch die vollständig gleichen Detailausbildungen sowohl, als auch durch die Gesamtanlage der Fassaden unbedingt auf Jakob Couven hin, und eine Anzahl der vorliegenden Zeich-

nungen dieses Meisters, die mit bekannten Gebäuden nicht identifizirt werden konnten, bestätigen diese Annahme, insofern auch sie die gleiche Formensprache zu erkennen geben.

Zu diesen Bauten gehört das grosse, jetzt im Besitze der Familie Beissel befindliche Haus Jakobstrasse 112 und der für die Familie Pastor 1788 erbaute Eckenberg zu Burtscheid. Im Inneren sind diese Häuser ganz umgebaut. Das Aeussere zeigt eine grosse Verwandtschaft mit den Formen, die wir an der neuen Redoute gefunden haben. Beim Eckenberg ist besonders die grosse monumentale Freitreppenanlage vor der Fassade zu beachten.

Grösser war die Zahl der kleinen Wohnhäuser, die Jakob Couven nach der Redoute gebaut hat. Eine Anzahl von Zeichnungen, die mit den Fassaden dieser Häuser in der Auffassung ganz übereinstimmen, sprechen dafür, dass Couven der Baumeister war. Dahin gehören: das Gebäude des Gasthofes zum Elefanten, Ursulinerstrasse Nr. 11, die zugehörige Zeichnung trägt die Aufschrift: Plan de la maison den Ohlenphand, das der Gesellschaft „Erholung“ gehörige Haus auf dem Friedrich Wilhelmplatz Nr. 7 und eine Anzahl nicht mehr bestehender Bauten auf dem Holzgraben, zu denen ebenfalls noch Grundrisszeichnungen erhalten sind. Hierzu hatte der Rath der Stadt Aachen 1785 Couven auf dessen Gesuch die Baustelle überlassen. Vermuthlich hat hier auch die Wohnung Jakob Couvens gelegen<sup>1</sup>. Besonders beachtenswerth unter den im Allgemeinen unbedeutenden Werken dieser Art ist das Hofgebäude des Hauses Komphausbadstrasse Nr. 31, dessen Hauptsaal im ersten Stock prachtvoll von dem Italiener Gagini 1794 ausgeführte Stuckarbeiten enthält, die in allegorischer Weise die Lebensgeschichte des Menschen darstellen.

Dass auch der jüngere Couven die Dekorationsarbeiten in Holz, Stuck und Eisen alle selbständig entwarf und überwachte, beweist eine Anzahl seiner auf solche bezüglichen Zeichnungen (vgl. Abbildungen Nr. 89 und 90), die, in Bleistift ausgeführt, Kamin- und Wanddekorationen darstellen. Eine Entwurfszeichnung zu einer Thür, die auch sämtliche Details in Naturgrösse angibt, trägt die Bemerkung: *idée d'une porte à deux battants dans le genre d'aujourd'hui*. Die eben erwähnten Zeichnungen

<sup>1</sup>) Couven wohnte 1792 mit seiner 51 Jahre alten Schwester Therese auf dem Holzgraben, älteste Nr. 613, Ecke Holzgraben und Ursulinerstrasse. (Freundliche Mittheilung des Herrn Archivars Pick.)

zu Wanddekorationen sind ausserordentlich fein durchgeführt und zeugen ebenfalls dafür, dass Jakob Couven den neuen Stil vollständig beherrschte.

Auch ausserhalb Aachens entwickelte der jüngere Couven eine rege Thätigkeit. Er baute das grosse Schloss Neuerburg bei Gülpen um. Eine einzige kleine Zeichnung davon belegt diese Annahme, die auch schon durch die charakteristischen Couvenschen Formen des umfangreichen Gebäudes wahrscheinlich gemacht wird. Die einfache, etwas schematische Fassade hat ausser den zierlichen schmiedeeisernen Fenster- und Balkongittern keinen Schmuck. Das Innere ist theilweise umgebaut, enthält aber noch im Vestibül die alten Stuckarbeiten. Das Treppenhaus ist verlegt, dabei indessen das alte Couvensche Treppengeländer benutzt worden. Auch die umliegenden Oekonomiegebäude, Stallungen und Remisen wurden von Couven umgebaut, theilweise unter Benutzung der noch aus dem 17. Jahrhundert erhaltenen Bautheile.

Nach der grossen Formenverwandtschaft zu urtheilen, ist auch das Haus Binterim zu Vaels, sowie das im Jahre 1777 für J. Kohnen daselbst errichtete Gebäude, genannt „im Bau“, eine Arbeit Couvens. Bei dem Binterimschen Hause ist besonders wieder die schöne Freitreppenanlage, bei dem zweiten Gebäude das prachtvolle Balkongitter der Gartenfassade, sowie das zierliche Gartenthürchen zu beachten. An diesem, sowie an anderen Stellen dieses Hauses befinden sich die Monogramme J. K. und S. P. C.

Auch einige Bauten in Montjoie verrathen Couvensche Formen; dahin gehört die evangelische Kirche und das grosse Sauerbiersche Haus. Viele Details dieser Gebäude stimmen mit den Zeichnungen Jakob Couvens vollständig überein.

### 3. Jakob Couvens Thätigkeit bis zu seinem Tode.

Jakob Couven hat auch in unserem Jahrhundert noch eine Reihe grösserer Wohnhäuser gebaut. Einige Zeichnungen dazu sind noch erhalten. Diese sind um so wichtiger, als in dieser Zeit der Stil Couvens, dem Zeitcharakter entsprechend, vollständig verändert ist, so dass er nur noch wenig Aehnlichkeit mit dem seiner früheren Arbeiten hat.

Er zeigt nämlich die starren kalten und unfreien Formen des Empirestils, die unter der Hand eines mehr geschickten und erfahrenen als phantasievollen Meisters trotz ihrer Nüchternheit

oft des Reizes nicht entbehren. So sind denn auch einige der Couvenschen Bauten dieser Zeit für uns von Interesse, indem sie seine Fähigkeit zeigen, selbst mit diesen starren Formen frei und sogar originell zu arbeiten.

Es gehören dahin vor allem die Häuser Alexanderstrasse Nr. 12, zum Kardinal, und Grosskölustrasse Nr. 19. Zu dem ersten liegt die genaue Entwurfszeichnung vor (vgl. Abbildung Nr. 92). Die dreiachsige Fassade wird an den Seiten durch ganz schmale gequaderte Lisenen eingefasst und durch einen geradlinigen flachen Giebel abgedeckt, in dessen Tympanon ein kleines rundes Fenster angebracht ist, das eine streng symmetrisch geordnete Guirlande umgibt. Das Portal wird durch ornamentirte Gewände eingefasst, aus denen oben die starren, mit Kanelluren und den sogenannten Tropfen versehenen Konsolen der einfachen Verdachung hervortreten. Das oberhalb des Portals liegende Fenster ist als Balkonthür ausgebildet, enthält ein durch Blumengehänge<sup>1</sup> verziertes Balkongitter und wird seitlich durch mäanderartig gebildete Schnecken mit dem breiteren Portal architektonisch verbunden.

Der ganze Werth all dieser Fassaden liegt nur in der geschickten Vertheilung der Massen. Die sehr grosse absichtliche Einfachheit wird nur an einzelnen Stellen, wie den Thüren und Balkonen, durch wenige streng gezeichnete Ornamente oder schmiedeeiserne Gitter unterbrochen und dadurch erträglich.

### III. Zur Charakteristik der Thätigkeit der beiden Couven.

Bei der Besprechung der Thätigkeit Johann Joseph Couvens und seines Sohnes Jakob Couven haben wir bisher nur die Werke als solche beschrieben und erläutert. An der Hand vieler archivalischen Nachrichten und namentlich der zahlreichen Originalzeichnungen lässt sich aber ausserdem noch eine Schilderung der Art und Weise, wie diese Meister arbeiteten, ohne besondere Schwierigkeit entwerfen.

Vor allem gewähren uns die Zeichnungen einen klaren Einblick in ihre Schaffensthätigkeit. Wir sehen die Projekte entstehen und zur Ausführung reifen. Ihre zahlreichen Details, ihre sorgfältige Durchführung, legen Zeugniß ab für die grosse Phantasie und den regen Fleiss beider Architekten.

<sup>1</sup>) In der Ausführung sind diese weggeblieben.

Wenn wir daher hier eine kurze Beschreibung der Zeichnungen folgen lassen, so soll dadurch auch den Lesern Gelegenheit geboten werden, die Arbeitsweise der beiden Couven zu verfolgen. Bei den in den Abbildungen Nr. 1—92 mitgetheilten Kopien einer Anzahl von Originalzeichnungen tritt das Charakteristische derselben nicht so zu Tage, wie in den Originalen, weil letztere für die Reproduktion abgezeichnet und stark verkleinert werden mussten.

Die stattliche Zahl von etwa 720 uns erhaltenen Originalzeichnungen gewinnt dann erst Bedeutung, wenn wir berücksichtigen, dass sie nur einen kleinen Theil all der Zeichnungen ausmachen, die die beiden Couven zu ihren Projekten wirklich angefertigt haben. Die vorliegenden Zeichnungen enthalten nämlich meistens nur etliche wenige der für die einzelnen Werke angefertigten Pläne und Aufrisse und betreffen auch nicht nur etwa die Gesamtanlage allein, sondern theilweise diese, theilweise auch das Detail. So sind z. B. von dem Hauptwerke des älteren Couvens, dem Hause von Wespian in der Kleinmarschierstrasse, im Ganzen nur fünf, die Hoffassade, ein Detail derselben, die Treppenhaus- und Korridordecke und eine Wanddekoration darstellende Zeichnungen erhalten. Aehnlich ist es bei den meisten der anderen Werke. Es muss daher die ursprüngliche Zahl der Zeichnungen eine bedeutend höhere gewesen sein.

Sie sind auf Büttenpapier gezeichnet und haben meistens nur die geringe Grösse von 40 zu 25 und 30 zu 20 cm. Vergleicht man die Zeichenmanier mit der Art, wie in unseren Tagen architektonische Pläne behandelt werden, so fällt vor allem die Einfachheit der Vortragsweise auf. Die sämtlichen Pläne sind ohne besondere malerische Effekte behandelt und geben in schlichter, sehr gewissenhafter Weise alle Details des Werkes an. Bei dem sehr kleinen Maassstabe, der in der Regel bei architektonischen Werken nur  $\frac{1}{80}$  der Naturgrösse ist, ist die Feinheit der Striche und der eingezeichneten Ornamente dennoch sehr gross.

Die Projektzeichnungen, die zur Vorlage für den Bauherrn bestimmt waren, sind mit Tusche ausgezogen und etwas abgetönt.

Von den meisten Zeichnungen machte Couven vor der Ablieferung Pausen, die er für sich zurückbehielt. Da zu jener

Zeit das durchsichtige Oelpapier noch nicht fabrizirt wurde, so fertigte er diese Pausen mit Hülfe einer Glasscheibe an. Die zu pausende Zeichnung wurde auf eine schräg geneigte Glasplatte gelegt, die durch einen Spiegel von unten beleuchtet wurde. Auf die Zeichnung selbst wurde alsdann ein Bogen Papier gelegt; da die Glasscheibe durch den Spiegel durchscheinend wurde, konnte man die Originalzeichnung durch den aufgelegten Papierbogen noch erkennen und so nachzeichnen. Um die Zeichnung und den Bogen auf der Glasscheibe zu befestigen, bediente man sich kleiner Wachsknötchen. An den meisten der so entstandenen Zeichnungen sind diese auf der Rückseite noch erhalten. Diese Art des Durchzeichnens war natürlich auch sehr von Einfluss auf das Ergebniss. Während z. B. auf dem Zeichenbrett parallele Linien mit Hülfe der Reisschiene gezogen und Kreise mit dem Zirkel geschlagen werden können, war dies wegen der harten Glasunterlage unmöglich. Es zeigen daher diese Pausen manche Ungenauigkeiten, die sonst unerklärlich wären. Die parallelen Linien mussten durch ein freihändiges Verschieben des Lineals und die Kreise alle ganz aus freier Hand gezeichnet werden.

Nur sehr wenige der Entwürfe der beiden Couven sind perspektivisch gezeichnet, und es macht den Eindruck, als ob sie die Konstruktionsregeln der Perspektive nur sehr oberflächlich gekannt hätten. Es handelt sich hierbei theils um flüchtige perspektivische Zeichnungen, die ganz freihändig skizzirt sind, theils um genauere Entwurfszeichnungen, die in einer Zeichnung theilweise geometrisch und theilweise perspektivisch aufgetragen sind. So sind z. B. mehrere Altarentwürfe in den unteren Theilen, die in der Höhe des Auges liegen, ganz geometrisch, in den oberen Theilen dagegen perspektivisch gezeichnet, wahrscheinlich um die Wirkung der reich geschwungenen Gesimse dadurch deutlicher darstellen zu können. Gerade die Verbindung der geometrischen und der perspektivischen Darstellungen in einer und derselben Zeichnung lässt darauf schliessen, dass es sich auch hierbei nur um ein freihändiges perspektivisches Skizziren und nicht um eine regelrechte Konstruktion handelt.

Wie wenig die Couven auf eine der Wirklichkeit entsprechende malerische Gestaltung ihrer Zeichnungen Gewicht legten, geht auch noch daraus hervor, dass sehr oft die Entwurfszeichnungen auf ein und demselben Blatte mehrere Lösungen

angeben, von denen die eine links, die andere rechts von der Mittelachse steht.

Anderseits zeugt dies aber auch für einen grossen Reichthum der Phantasie, der unter den gleichen Bedingungen ohne Mühe eine Reihe verschiedener Lösungen erfinden liess. So enthalten unter vielen anderen z. B. die Abbildungen Nr. 1, 63 und 81 und die Lichtdrucktafeln Nr. III und VIII, die das Rathhaus und das Haus von Wespian zu Aachen und viele Details betreffen, beiderseitig verschiedene Lösungen.

Von der ausserordentlichen Feinheit der allerdings nicht zahlreichen noch erhaltenen Detailzeichnungen geben die drei Lichtdrucktafeln III, V und VIII nur eine schwache Vorstellung, weil bei der Wiedergabe auch die vielen Schäden und Mängel des Papiers der Originale mit zur Erscheinung kommen.

Der Inhalt der Zeichnungen gibt auch vollständig Auskunft darüber, wie die beiden Couven ihre Werke durcharbeiten pflegten. Neben den Generalplänen fertigten sie auch die Details in Naturgrösse an, lieferten dem Steinmetzen genaue Werkpläne, in denen z. B. die Steine einzeln numerirt und durch ein beigegebenes Verzeichniss erläutert waren. Also ganz so, wie auch heute eine gewissenhafte Bauleitung ihre Arbeiten auszuführen pflegt.

Nur diesem Umstande ist es zuzuschreiben, dass die vielen und namentlich die auswärtigen Bauten den Couvenschen Charakter so deutlich und allgemein zu erkennen geben.

Wie überaus sorgfältig namentlich der ältere Couven seine Arbeiten behandelte, geht noch daraus hervor, dass er selbst zu kleinen Aufträgen immer genaue Pläne anfertigte, aus denen die Verhältnisse des neuen Werkes im Vergleich zu dem bereits bestehenden sich klar überschauen liessen. Bei Gelegenheit des Entwurfes zu der grossen Illumination von 1745 zeichnete er die ganze Rathhausfassade einschliesslich der Treppe mit allen Details eigens dazu auf. Als 1748 die zu dem Kongress versammelten Gesandten der Stadt ihre Bildnisse schenkten, wurde er damit beauftragt, die Rahmen zu den Bildern zu komponiren und deren Anbringung an den Wänden eines Raumes des Rathhauses (des jetzigen Bureaus der Bauverwaltung) anzuordnen. Couven hat dazu den ganzen Raum mit seiner ganzen reichen Holzbekleidung genau aufgenommen; ein Beweis, wie sorgfältig er seine Arbeiten zu erledigen pflegte.



Trotz seiner umfassenden grossen Thätigkeit scheint der ältere Couven sich keineswegs in günstigen materiellen Verhältnissen befunden zu haben. Dafür sprechen seine häufigen Gesuche an den Magistrat um Bewilligung von ausserordentlichen Geldbeiträgen. Am 7. August 1751 gewährten ihm die Beamten auf sein Gesuch eine besondere Gratifikation von 250 Reichsthalern<sup>1</sup>. Dasselbe geschieht am 4. Januar 1762, wo ihm 100 Reichsthaler zugewiesen werden<sup>2</sup>.

Einen interessanten Einblick in den kaufmännischen Theil seiner Arbeiten gestattet eine Rechnung, die Johann Joseph Couven am 11. November 1750 der Stadt einreichte. Sie betrifft die Berechnung der Arbeiten für die neue Chaussee nach Altenberg. Couven führt in dieser Rechnung in sehr umständlicher Weise alles an, was er an den einzelnen Tagen mit seinem damals erst 15 Jahre alten Sohne gemacht habe und erwähnt, dass er oft durch schlechtes Wetter in der Arbeit behindert worden sei. Er berechnete für sich den Tag mit 2 Reichsthalern und für seinen Sohn mit  $\frac{1}{2}$  Reichsthaler. Die ganze Rechnung betrug (37 Tage für ihn und 15 Tage für seinen Sohn) im ganzen  $81\frac{1}{2}$  Reichsthaler<sup>3</sup>.

Dass die beiden Couven durch die bedeutende Stellung in ihrem Berufsleben auch in hohem Ansehen in Aachen standen, wird schon dadurch bezeugt, dass sie mehrere Male hohen Persönlichkeiten die Bauten der Stadt zeigen und erklären mussten. Bei Gelegenheit des Kongresses 1748 wird Johann Joseph Couven eigens zum Rathhause bestellt, um einige bauliche Vorschläge zu machen und den Gesandten die grösseren Gebäude der Stadt zu zeigen. Vom jüngeren Couven berichtet

<sup>1</sup>) Das Protokoll lautet: „Imgleichen ist dem supplicirenden Secretario Couven als Architekten wegen seinen etlichen Jahren hero dem Magistratus oder Publico geleisteten vielen, in seinem Memoriali specificirten sowohl als dabey zu melden vergessen sein konnenden architektonischen diensten eine Recompense von 250 Rthlrn. hiermit zugelegt.“ Vgl. Pick, Nochmals zur Geschichte der Aachener Architekten-Familie Couven.

<sup>2</sup>) Dem Secretario Couven älteren wird auf dessen verlesenen unterthänigen Memorial, anerkennung und bitt wegen bis herzu täglich eingerichteten nachtszettul und daher überstandenen vielen Unruhen, und zware von Augusto 1760 bis herzu eine gratification von 100 Rthlrn. courant hiemit hochgunstig zuerkannt. Vgl. Pick, Nochmals zur Geschichte der Aachener Architekten-Familie Couven.

<sup>3</sup>) Diese Rechnung befindet sich auf dem städtischen Archiv.

de Golbery<sup>1</sup>, dass er von allen, die ihn gekannt hätten, hochgeachtet worden sei. De Bey erzählt, dass Jakob Couven dem Kaiser Joseph II. das Kaiserbad (?) gezeigt habe, der ihm dafür eine mit Diamanten besetzte goldene Uhr und eine goldene Kette mit Schlüssel und Kästchen schenkte. Dann sagt er weiter: „Das wäre nach altem Gebrauch das Recht und Vortheil für die zeitlichen Baumeister, aber die damaligen, welche sich diesen Vortheil hätten benutzen sollen, waren nicht gewant genug, mit einem Monarchen umzugehen und Fragen von Ursprung und Herkommen beantworten zu können“<sup>2</sup>.

Die Stilweise der beiden Couven ändert sich, wie wir im Verlaufe der Beschreibung ihrer Werke gesehen haben, entsprechend den Wandlungen des Geschmacks während der langen Zeit ihres Wirkens.

Abgesehen von den Stilformen muss vorerst ein Prinzip hervorgehoben werden, das ausnahmslos bei allen ihren Werken durchgeführt worden ist. Sie haben nämlich stets mit echten Materialien und niemals mit Surrogaten gearbeitet. Keine ihrer Fassaden ist als sogenannte Stuckfassade behandelt; stets sind die Architekturformen und Ornamente aus Haustein hergestellt. Die ausnahmslose Durchführung dieses Prinzips ist um so höher anzuschlagen, als der Stil jener Zeit am ehesten Veranlassung dazu gegeben hätte, dem Stucke einen weiten Spielraum zu lassen. Gerade der Befolgung dieses Prinzips haben wir es wohl zuzuschreiben, dass so viele der Couvenschen Fassaden nur ganz einfache Ausbildung zeigen, dabei aber um so mehr die sorgfältig arbeitende Hand des Architekten erkennen lassen durch einfache aber originelle Detaillösungen.

Bis ungefähr zum Ende der dreissiger Jahre enthalten die Arbeiten Johann Joseph Couvens noch sehr viele Anklänge an den Barockstil, der bei ihm mit vielen deutschen Motiven untermischt ist. Als bald nachher ist aber der Régencestil, jener zierliche Uebergangsstil von Louis XIV. zu Louis XVI., bei ihm zur vollen Entfaltung gekommen. Sein Hauptwerk dieser Art, das Haus von Wespian, ist seine schönste Arbeit in dieser Richtung und bedeutet zugleich seinen künstlerischen Höhepunkt. Seit der Mitte der vierziger Jahre wendet er sich dann immer

<sup>1</sup>) de Golbery, *Considérations sur le département de la Roer*, p. 321.

<sup>2</sup>) In seinen Zusätzen zur Noppiusschen Chronik bei v. Fürth, *Beiträge* Bd. III, S. 522. — Die Baumeister gingen aus dem Rath hervor.

mehr dem eigentlichen Rococostil zu, in dem er bis zu seinem Tode im Wesentlichen weiterarbeitet.

Sein Sohn Jakob Couven schliesst sich den Arbeiten des Vaters während dessen Lebzeiten an und schwingt sich erst nach dessen Tode zu einer grösseren Selbständigkeit auf. Die frei bewegten Formen des Rococo hat er mit den einfacheren, strengeren und oft schematischen Formen des Louis XVI. Stils vertauscht. Sein Hauptwerk, die Redoute zu Aachen, ist in diesem Stile erbaut. Gegen das Ende des Jahrhunderts geht er, dem Charakter der Zeit folgend, zu den nüchternen Formen des Empirestils über. Seine Bauten werden mit jedem Jahre einfacher und gedankenärmer. Bei seinem Tode im Jahre 1812 ist die ganze Kunst erloschen, die sich in sich selbst verlebt zu haben scheint. Es kann uns daher nicht wundern, dass wir von einer Schule Couvens, die auch nach seinem Tode noch in seinem Geiste weitergearbeitet und zu einem neuen Stile hinübergeführt hätte, nichts bemerken. Mit dem Tode Jakob Couvens schliesst diese ganze Richtung in Aachen ab.

Fassen wir die gesammte Thätigkeit der beiden Couven zusammen, so werden wir ihnen und namentlich dem ältern Couven eine ehrenvolle Stellung unter den Architekten jener Zeit einräumen müssen. Wenn sie auch die selbständige Grösse und Bedeutung der vielen französischen Meister, deren Arbeiten sie studiert, nicht erreicht haben, so bewegen sie sich doch bei ihren Entwürfen ausserordentlich frei und beherrschen die Stilformen so vollkommen, dass ihnen eine hervorragende Bedeutung nicht abgesprochen werden und von Unselbständigkeit nicht die Rede sein kann.

Besonders aber ist dieses Künstlerpaar von ganz tonangebendem Einfluss auf die baukünstlerische Thätigkeit und darum von hervorragender Bedeutung für die Lokalgeschichte namentlich der Stadt Aachen. Man wende nicht ein, dass nur der Wohlstand der Stadt in jener Zeit die bessere Bauweise veranlasst habe. Auch die einfachsten Wohnhäuser, die Couven erbaute, zeugen von einer künstlerischen Tüchtigkeit und bieten gleich gute Motive, wie die sehr reichen Monumentalbauten.

Die auffallende Armuth Aachens an Bauwerken, namentlich an Privatbauten aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die ein künstlerisches Interesse beanspruchen, mag wohl bis zu einem gewissen Grade durch den grossen Stadtbrand vom Jahre 1656

veranlasst worden sein; ohne Zweifel ist aber der Charakter der Aachener Bürger dabei von entscheidendem Einflusse gewesen. Um so höher ist deshalb das Verdienst der beiden Couven anzuschlagen. Sie haben es verstanden, bei den reichen Patriziern sowohl wie bei den einfachen Bürgern lebhaftes Interesse für eine gediegene Bauweise zu erzeugen und sich mit ihren gesunden künstlerischen Grundsätzen Geltung zu verschaffen. Sie haben der ganzen Bauweise der Stadt ein charakteristisches Merkmal verliehen, das auch heute noch nicht verwischt ist.

## Anhang.

### 1. Verzeichniss der Werke der beiden Couven.

(Nach Orten alphabetisch geordnet.)

Dieses Verzeichniss, das keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit macht, enthält nicht nur diejenigen Werke, die auf Grund von Urkunden und Zeichnungen als Couvensche Arbeiten bezeichnet werden müssen, sondern auch solche, die durch ihren Formcharakter allein den mehr oder minder direkten Einfluss eines der beiden Couven zu erkennen geben.

#### Aachen.

Erklärung der Abkürzungen: S. = Seite; A. = Abbildung; L. = Lichtdruck;  
OZ. = Originalzeichnung.

1. Adalbertstrasse: Nr. 13 — Nr. 18 Hofgebäude — Nr. 30 — Nr. 33.
2. Alexanderstrasse: Nr. 2 mit schöner Madonna an der Hausecke.
3. Alexanderstrasse: Nr. 5 Portal — Nr. 6 — Nr. 7 — Nr. 8 — Nr. 18 einschliesslich des nebenliegenden Thores (A. Nr. 46) — Nr. 21 — Nr. 47 und Nr. 38 mit schönen Fenstergittern — Nr. 74 — Nr. 125 (A. Nr. 43).
4. Alexanderstrasse: Peterskirche, Theile der inneren Ausstattung: Kommunionbank, Beichtstuhl u. s. w. (S. 160, 1 OZ.)
5. Alexanderstrasse: Nr. 36 Hotel zur kaiserlichen Krone (S. 131).
6. Alexanderstrasse: Nr. 12, genannt zum Kardinal (S. 185, A. Nr. 92, 1 OZ.).
7. Alexanderstrasse: Nr. 10 (1 OZ.). Die grosse Dachlukarne dieses Hauses zeigt als Bekrönung zwei kreuzweise zu einander stehende Adler, die wohl von dem dort früher stehenden Hause aus dem 16. oder 17. Jahrhundert herrühren. Vgl. hierzu Jos. Buchkremer: Aus Aachens Vorzeit Jahrgang VIII, S. 10, Anm. 1.
8. Annastrasse: Evangelische Kirche: Umbau (1 OZ.) — Nr. 11 — Nr. 24 — Nr. 38.

9. Annuntiatenbach: Nr. 22 Gartenpavillon (S. 119, A. Nr. 21, 22, 23 und 24). An Stelle dieses Wohnhauses sollte das von Couven entworfene, unter A. Nr. 17 gegebene und S. 117 beschriebene Gebäude errichtet werden (2 OZ.).
10. Augustinerbach: Nr. 14 mit sehr reichem schmiedeeisernem Oberlichtgitter.
11. Bendelstrasse: Nr. 14 Gartenpavillon.
12. Büchel: Nr. 17, genannt „im gülden Ritter“ (S. 110, 1 OZ.) — Nr. 19 — Nr. 27.
13. Chorusplatz: Acht (altes Gerichtshaus der Schöffen) und Komödienhaus, sowie Wohnungen der Stiftsvikare (S. 121 und 123, A. Nr. 27 — 31, 12 OZ.) nicht mehr erhalten.
14. Comphausbadstrasse: Nr. 1 — Nr. 15 — Nr. 16 — Nr. 17 — Nr. 19 Kurhaus (S. 179, A. Nr. 91, L. VIII, 9 OZ.).
15. Comphausbadstrasse: Nr. 29 -- Nr. 31 (S. 183). In der Festschrift zur XXXVI. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure, Aachen 1895 (S. 18), werden auch das Korneliusbad und das Karlsbad (Comphausbadstrasse Nr. 16 und Nr. 18) J. J. Couven zugeschrieben. Diese Bauten sind aber von Laurenz Mefferdatis errichtet.
16. Dahmengraben: Nr. 24.
17. Elfschornsteinstrasse: Nr. 70 Portal.
18. Franzstrasse: Nr. 12 — Nr. 24. Im Garten dieses Hauses stand früher der Gartenpavillon, der S. 119 erwähnt und unter A. Nr. 20 mitgetheilt ist (1 OZ.).
19. Franzstrasse: Nr. 53 — Nr. 54 — Nr. 83.
20. Friedrich Wilhelmplatz: Nr. 7 (Erholung) theilweise später umgebaut.
21. Grosskölnstrasse: Nr. 3 — Nr. 5, später umgebaut.
22. Grosskölnstrasse: Nr. 19, mit sehr schönem Balkongitter (S. 185).
23. Grosskölnstrasse: St. Nikolauskirche: Theile der inneren Ausstattung (nicht mehr erhalten): Orgelbühne, Wandbekleidungen, Altar der Loreto-kapelle (S. 163). Vgl. auch Neu, Zur Geschichte des Franziskanerklosters, Aachen 1881, S. 57 und Abbildung S. 71.
24. Grosskölnstrasse: Nr. 49, genannt „zum gülden Bär“ (S. 110).
25. Grosskölnstrasse: Nr. 46 — Nr. 51 — Nr. 75, mit reichen schmiedeeisernen Fenstergittern — Nr. 78 — Nr. 92.
26. Grosskölnstrasse: Nr. 63 (nicht mehr erhalten), Wohnhaus des Bürgermeisters Oliva (1 OZ.).
27. Hof: Nr. 7 Quirinusbad, innerer Ausbau 1745 (1 OZ.).
28. Hühnermarkt: Nr. 1 — Nr. 1/1 — Nr. 2/4 — Nr. 2/6 — Nr. 17.
29. Jakobstrasse: Nr. 1 — Nr. 6 — Nr. 10 (1895 abgerissen) — Nr. 16 (1 OZ.).
30. Jakobstrasse: Nr. 24 (S. 131), ehemaliges Wohnhaus des Baumeisters Klausener.
31. Jakobstrasse: Nr. 29 — Nr. 35 (Umbau) — Nr. 36 — Nr. 88 — Nr. 112 (S. 183) — Nr. 117 — Nr. 120.

32. Jakobstrasse: Alte Jakobskirche: Theile der inneren Ausstattung (S. 163), nicht mehr erhalten.
33. Jesuitenstrasse: St. Michaelskirche, Orgelprospekt.
34. Karlsgraben: Nr. 49 Eingangsportal (1 OZ.).
35. Kleinkölnstrasse: Nr. 8 — Nr. 15.
36. Kleinmarschierstrasse: Nr. 45, Wespiensches Haus (S. 110, L. II, III und IV, A. Nr. 34, 5 OZ.).
37. Kleinmarschierstrasse: Nr. 35 — Nr. 43 — Nr. 48, genannt „im Baum“ 1763.
38. Kockerellstrasse: Nr. 22 — Nr. 21 — Nr. 24.
39. Krämerstrasse: Nr. 1 Umbau (S. 129).
40. Marktplatz: Rathhaus (S. 100, A. Nr. 1—4, 11 OZ.) — grosser Marktbrunnen, Wasserbecken (S. 101) — zwei kleine Marktbrunnen (S. 101, A. Nr. 5 und 6, 1 OZ.) — Illumination 1745 (S. 168, 2 OZ.).
41. Marktplatz: Nr. 7 Umbau — Nr. 17 — Nr. 24 — Nr. 31 — Nr. 32 — Nr. 43.
42. Mörgensgasse: Nr. 5.
43. Münsterplatz: St. Foilanskirche: Theile der inneren Ausstattung (S. 163), nicht mehr erhalten.
44. Münsterplatz: Ungarische Kapelle am Münster, nicht erhalten (S. 137, A. Nr. 65—68, 14 OZ.; Bauvertrag im Anhang S. 197). — Stiftskalender 1748 (S. 173, L. VII).
45. Münsterplatz: Nr. 4 (Portal mit der Darstellung der allerheiligsten Dreifaltigkeit) — Nr. 19 — Nr. 20 — Nr. 21.
46. Neupforte: Nr. 24 — Nr. 26.
47. Peterstrasse: Nr. 2 — Nr. 8 — Nr. 11 — Nr. 26 — Nr. 30 — Nr. 44/46 (S. 131, A. Nr. 47).
48. Pontdrisch: Nr. 42.
49. Pontstrasse: Kirche des Josephinischen Instituts: Innere Ausstattung (S. 160, L. VI, 1 OZ.).
50. Pontstrasse: Kreuzkirche: Altartabernakel, Altarthüren, Chorgestühle und Kanzel (S. 162, L. V und VI, 2 OZ.).
51. Pontstrasse: Nr. 7 (Kaiser Karls-gymnasium, Theile der inneren Ausstattung) — Nr. 20 (S. 130, A. Nr. 49) — Nr. 36. — Nr. 86.
52. Rochusstrasse: Zwei Gartenpavillons (nur einer erhalten).
53. Rosstrasse: Roskapelle — Nr. 48 — Nr. 43 — Nr. 33 Portal — Nr. 22 — Nr. 11.
54. Sandkaulbachstrasse: Nr. 31 — Nr. 33 (A. Nr. 44).
55. Sandkaulstrasse: Nr. 3 (A. Nr. 45) — Nr. 8 — Nr. 23 — Nr. 45 — Nr. 48 — Nr. 82 — Nr. 84 — Nr. 101.
56. Seilgraben: Nr. 11, „Zur Sonne“ — Nr. 34 (S. 131, 2 OZ.).
57. Ursulinerstrasse: Nr. 11 Gasthof zum Elefanten (S. 183, 1 OZ.) — Nr. 13.
58. Wirichsbongardstrasse: Nr. 18.
59. Gut Kalkofen bei Aachen, Umbau (S. 131, 9 OZ.).

- 60. Gut Schurzelt bei Aachen.
- 61. Schloss Rahe bei Aachen.
- 62. Anlage der Strasse von Aachen nach Altenberg (S. 168, 2 OZ.).

**Burtscheid.**

- 63. Abteikirche (S. 105, A. Nr. 10—16, L. I, 13 OZ.).
- 64. St. Michaelskirche (S. 133 und 164, A. Nr. 55—61, 22 OZ.).
- 65. Altdorfstrasse: Nr. 35 später umgebaut.
- 66. Hauptstrasse: Nr. 24 Innenarbeiten — Nr. 28 mit reichen Zimmerdekorationen — Nr. 33 Hintergebäude — Nr. 44 — Nr. 52 — Nr. 45 Nr. 77.
- 67. Hauptstrasse: Nr. 35, „Im Bau“ (S. 130).
- 68. Krugnofen: Nr. 21.
- 69. Eckenberg (S. 183).

**Cornelimünster.**

- 70. Pfarrkirche: Theile des Hochaltars, Kommunionbank, Orgel u. s. w. (S. 164, 1 OZ.).

**Düsseldorf.**

- 71. Schloss Jägerhof (S. 142, A. Nr. 71—74, 24 OZ.).

**Eupen.**

- 72. Hochaltar der Pfarrkirche (S. 158).
- 73. Franziskanerinnenkloster (Haus Vercken) (S. 131) und andere.

**Eys** bei Simpelveld.

- 74. Pfarrkirche (S. 103, A. Nr. 7, 8 und 9, 1 OZ.).

**Geilenkirchen.**

- 75. Schloss Breill (S. 149, A. Nr. 33, 8 OZ.).
- 76. Haus Nr. 139 und andere.

**Gülpen** bei Wylre.

- 77. Schloss Neuerburg: Umbau (S. 184, 1 OZ.).
- 78. Tabernakel des Hochaltars in der Pfarrkirche.

**Heinsberg.**

- 79. Amtsgerichtsgebäude und Rentmeistereihaus (S. 149).
- 80. Ehemaliges Prämonstratenserkloster (S. 178).
- 81. Hotel Germania (für die Grafen von Mirbach errichtet).
- 82. Wohnhaus des Pfarrers (ehemalige Wohnung des Dechanten) (S. 178).
- 83. Haus Herp bei Dremmen (nicht erhalten) und andere.

**Houthem** bei Valkenburg.

- 84. Abteigebäude des adeligen Damenstifts St. Gerlach (S. 154; hierzu eine Notiz erhalten).

**Kirchrath** bei Herzogenrath.

- 85. Hochaltar der Pfarrkirche (S. 164).
- 86. Treppenhaus im Pfarrhause.

**Kohlscheid.**

87. Grube Teut: Aufmessung derselben (S. 97, 1 OZ.).

**Lemiers bei Vaels.**

88. Schloss: Umbau.

**Lüttich.**

89. Wohnhaus des Grafen Horion (S. 152, 1 OZ.).  
 90. Wohnhaus eines Herrn Willems [?] (S. 152, 1 OZ.).

**Maeseyck.**

91. Jagdschloss des Fürstbischofs Johann Theodor von Lüttich (nicht erhalten) (S. 150, A. Nr. 69 und 70, 6 OZ.).  
 92. Situationsplan zu dem grossen Kloster (S. 152, 2 OZ.).  
 93. Aufnahme der Gegend in der Nähe des Maasthores (S. 151, 1 OZ.).

**Montjoie.**

94. Haus zum Helm — Haus zum Pelikan — Haus des Herrn B. G. von Scheibler (S. 132).  
 95. Haus Sauerbier und andere (S. 184).  
 96. Evangelische Kirche (S. 184).

**Münsterbilsen.**

97. Abteigebäude des adeligen Damenstifts (S. 153, A. Nr. 75 und 76, 6 OZ.).  
 98. Wohnhaus der Stiftsgeistlichen.

**Neuss.**

99. Altar der Kirche im Kloster Marienberg (Coelestinerinnenkloster, nicht erhalten) (S. 164, 3 OZ.).

**Nispert bei Eupen.**

100. Kapelle zu Nispert (S. 136, A. Nr. 62 und 63, 4 OZ.).  
 101. Wohnhaus des Herrn Vettweis (S. 137).

**Schleiden.**

102. Schloss Schleiden (2 OZ.).

**Simpelveld.**

103. Schloss Goedenraad der Herren von Thimus (S. 131).

**Vaels.**

104. Lutherische Kirche, innere Ausstattung (S. 157, A. Nr. 82—85, 2 OZ.).  
 105. Stammhaus der Familie von Clermont (jetzt Tyrell) (S. 132).  
 106. Haus Binterim und andere (S. 184).

**Vaelsbruch bei Vaels.**

107. Erbbegräbniss der Familie von Clermont (S. 132, A. Nr. 53 und 54).  
 108. Figurensockel im Parke des Schlosses (3 OZ.).

**Weiden bei Aachen.**

109. Altes reichsstädtisches Zollhaus und andere Gebäude.



**Wickrath.**

110. Schloss der Grafen Quadt (S. 149, A.Nr. 80), nur theilweise erhalten.

**Wittem** bei Wylre.

111. Kirche des ehemaligen Kapuzinerklosters (S. 104).

**Würselen.**

112. Pfarrkirche, Theile der inneren Ausstattung (S. 163, 1 OZ.), nicht erhalten.

---

## 2. Beamten-Protokoll vom 14. August 1743.

Original im Aachener Stadtarchiv. (Vgl. Pick, Zur Geschichte der Aachener Architekten-Familie Couven.) — Ueber den Gegenstand des Protokolls s. oben S. 122.

Auf erlesung der durch hiessigen hochwürdigen Capituli secretarium herrn Bohnen an zeitlichen herrn baumeistern schriftlich gethaner ersuchung vom 27. Julii jungst, sodan examinirung der durch den architect und secretarium Couven heut desshalben ubergebener relation seiner gethaner besichtigung und daruber eingeholten dess syndicats guttachten, auss welchen allen da sich nun befunden hat, dass pro primo auffm Kaxhoff beym capitulss Keller, scilicet in loco quaestionis, nicht allerdings zu erkenen seye, wohe die scheidung dess weltlichen grunds von dem geistlichen ist, und also hierauss sich ohnnötige Missverständnussen erreichen könnten, sodan 2tens wan durch einraumung einiger gar weniger fuess grunds in der breite und länge dem Zierath und nutzen der stadt nichts im geringsten abgehe, hingegen aber durch solche städtliche und kostbare Veränderung auss denen alda liegenden ohnformigen Ecken und Winkeln ein ansehtliches embelissement der ganzer gegent, mithin dardurch ein schön- und breiter zugang zu der Kirchen erfolgen wird, und dahero die generalis regula dahier subintrirt, quod tibi non nocet et alteri prodest, hoc facile concedendum, besonders wohe in frischen andenken ruhet, dass in casu simili alhiessiges Capitulum noch vor 2 Jahren auf nun sehr höffliche weisse hiessigem Magistrat zu einrichtung der allee ein stuck fruchtbaren garten ubelassen hat, so ist durch herren beambten, jedoch unter ratification Eines Ehrbaren Raths, vor gut befunden und beschlossen, sich diesser dess Capitulss vorhabender änderung nicht zu widersetzen und diese platz durch den architect und Secretarium Couven abpfäelen zu lassen.

---

## 3. Vertrag über den Bau der Ungarischen Kapelle am Aachener Münster vom 31. Juli 1748.

Das Original befindet sich im Aachener Stadtarchiv, eine Kopie im Münsterarchiv. (Mitgetheilt bei Pick, Nochmals zur Geschichte der Aachener Architekten-Familie Couven.) — Von den den Unterschriften begedruckten

Siegeln zeigt das Couvensche ein gezahntes Kreuz mit einer Muschel im linken obern Felde. — Ueber den Gegenstand und die Ausführung des Vertrags s. oben S. 140.

Demnach die durch Thro Mayestät Ludovico, König in Hungarn, anno 1367 zu Ehren deren heyligen Stephani und Ladislai, Königen, wie dann des heyligen Emerici, Fürsten von Hungarn, in der Statt Aachen in der Kayserlichen Stiftskirchen Unser Lieben Frauen erbaute Capelle nunmehr von Thro Hochgräflichen Excellence Herren General-Feldmarechallen von Batthyán sowohl, als ubrigen Herrn Hungarischen Generals entschlossen worden, zu Ehren Gottes, dessen lieben Mutter und obbesagter Heyligen solche bedachte Capelle von auswendig nicht allein wegen ohnumgänglicher Nothwendigkeit des Alterthums funditus de novo extruiren, sondern auch von inwendig reichlich und moderne auszieren und embelliren zu lassen, auch zu dem Ende durch den Stadt-Aachischen-Architectum Herrn Couven ein in sechs stucken bestehender Dessen ausgefertigt worden, nemlich ein Plan, zwey auswendige Façade-Risse und drey inwendige Decorations-Risse, welche Dessen dann auch in allen punkten völlig approbiret und acceptiret seyend und vermög solchen diese ausführung, Embellir- und innerliche Restaurirung vorgehomen werden solle; zu welchem Ende dan der durch Hochgedachte Hochgräfliche Excellencē Herren General-Feldmarechallen hierzu specialiter bevollmächtigte Herr General-Feldwachmeister von Morocz mit dem obbemelten Architecten Herrn Johann Josephen Couven gegenwärtigen Contract aufgerichtet hat, vermög welchem der gedachte Architectus hiemit und kraft dieses sich verbindet, als Entreprenneur dieses werk nach dem approbirten Dessen und hinbeykommenden Conditionen und Clausuln treu und kunstreich auszuführen, alle darzu nöthige Materialien anzuschaffen, ausfertigen und aufrichten zu lassen, auch darüber die nöthige völlige Direction und Inspection zu übernehmen.

Folgen die Conditiones des neuen Ausserbaues dieser Capelle.

Erstlich solle die jezige, völlige ruine menacirende und durchspaltene Capelle bis im fundament abgebrochen und funditus de novo nach dem vorgemeldeten Plan und Façade-Rissen aufgeführt werden, als folget:

2. Dessen über fundament sichtbarer Unterfuss von völligen Hausteinen bis an die Bases deren äusserlichen Pilasteren en rustique laut Dessen.

3. Die Pilasteren und völlige obere rustique-arbeit bis an die Architrave-Listen von guten tüchtigen Hausteinen, wie insgleichen

4. Die Architrave vermög nöthigen Dessen-Profil ebenmässig von Hausteinen.

5. Die Frise aber von Ziegelstein.

6. Die Haupt-Coroniche ad  $1\frac{1}{2}$  fuss hoch wiederumen von Haustein und deren fügen mit eysenen Klammern wohl befestiget und mit bley eingegossen.

7. Die Fenster-Gespänner laut im Dessen und im Plan befindlichen und exprimierten format von gutem und gesunden Haustein.

8. Der zwischen den Fenster-Gespänneren und zwischen den rustique-Pilasteren befindlicher vertiefter Grund aber von Ziegelstein, gleichwie dan auch

9. beyde seiten, welche wider denen Mauren der Hauptkirchen anstossen, deren vertiefter Grund von Ziegelstein, der Band derer dreyen im Lateral-Dessen angedeuteten Panneaux wiederum von Haustein und diese drey vertiefte Panneaux selbstn aber, sowohl das ovales als oberes und unteres Pannell, wiederumb von Ziegelstein.

10. Das zwischen das Hauptgebälk, als Architrave, Frise und Haupt-Coroniche in dieser ausserfaçade befindliches Hungarisches Wappen sambt unterschrift deren vergüldeten Buchstaben Capella Hungariae sollen wohl und kunstreich von nemblichen blauen Haustein vorgestellet und wohl der Mauren incorporiret werden; wie nicht weniger

11. Die eysene Stangen in denen fenstern nicht allein, sondern, herneget auch wegen mehrerer sicherheit dieser Capellen sowohl, als der Hauptkirchen selbstn ein aussengatterwerk von Eysen (welches so dick als der fenster-oder Glas bley seyn solle) dargestellet; und die fensterscheyben, deren jede fenster 4 scheyben in der breyte und 5 scheyben in der höhe halten solle, von gutem starken Loorer glas genohmen werden, welche scheyben dan in guttem soliden und starken fensterbley wohl versehen werden sollen.

12. Dan solle die Capelle inwendig mit ein schönes und solides gewölb en Dome nach dessen Plan, von guten Ziegelsteinen und guten Mörter bestehend, versehen und geziert werden.

13. Und zur besserer Bestand und Solidität dieser Capelle, damit dieselbe zu ewigen Tagen bestehen möge, verbindet sich obbesagter Architect und Entrepreneur, diese Capelle auf drey unterschiedliche höhe mit einem ohnsichtbaren und im Mauerwerk versteckten eysenen starken band rundherum einzufassen, zu verstärken und diesen band durch die Hauptkirchen-Mauer zu verankern.

14. Dessen Tachwerk laut Dessenins à la Mansarde von gutem soliden und gesunden Holzwerk, wohl verarbeitet, und auf seinen nöthigen starken und wohlgeankerten Balken aufgestellet, dewelches dan aus einem ganzen Zwergbockwerk und zwey dergleichen halben, hinten nach dem bleyernen Tach der Hauptkirchen zu, wie dann aus sechs Eckbockwerker bestehen soll, diese bockwerker wohl in einander verbunden und treulich nach dem Dessenin exequirt seyn müssen.

15. Ferner dieses Tach Kefferen und Latzen, wie auch mit starken und extradicken Salm-Leyen bedeken zu lassen; jede Leye solle drey grosse und starke Leynägel halten, mit sechs Tachhaken im obertheil versehen sein.

16. Dieses Tach solle an die fünf auswendige sichtbaren seiten über seine steinerne Haupt-Coroniche herum mit einem guten und tüchtigen bleyen Kandl versehen werden.

17. Das über dieses Tach im Dessenin vorgestelltes Creuz sambt unterhabenden Vase von Messing und völlig vergoldet.

Folgen die Conditiones ulteriores deren Interieur-Decorationen.

#### Maurer-Arbeit betreffend.

1. Indeme der Haupteingangs-Bogen dieser Capelle sich nicht von einer rechtschaffener Circular-Gründung befindet, solle besagter Entreprenneur verbunden seyn, diesen bogen durch Maurer-Arbeit in seinen circularen Format herzustellen.

2. Wie dan die über diesen bogen befindliche fenster in eine Balconpforte bis auf den Grund der Oberkirchen nach dem Dessenin auszubrechen und mit Hausteinen beyzumachen auf seine Kosten.

3. Ingleichen alle Marmor-Arbeit sowohl des Altars als Maurer-Bekleydungstheilen aufzusetzen und wohl mit ihren eysenen ohnsichtbaren Klammern und Eisenwerk jedes Theil zu befestigen, wie nicht weniger die Vortritt und Marmorpflaster auf einen guten und beständigen darzu aptirten Grund wohl proportionirt, alles nach dem Dessenin, wasserwag und richtschnur, auf seine Kösten zu verfertigen.

#### Malerey und Vergoldung.

1. Die vier grosse Seiten-Tableaux I. mit Hungarischen Historien, wie dan die vier darüber befindliche ovalen K. mit alludirenden Emblematibus, wie auch die HaupteCapula, die Mutter Gottes tanquam Patrona Hungariae in gloria vorstellend, solle der Entreprenneur von einem wohl capablen und kunstreichen guten Maler mit guten lebhaften und dauerhaften Couleuren bemalen zu lassen verbunden seyn.

2. Die Zierathen der Rahmen dieser acht Malereyen obbemelt, die kleine Leisten der Vertiefungen deren Stockador-Pilastern, wie dann die in solchen befindliche Zierathen oder Rocailles, die flügeln deren Engelsköpff, so über diese Pilasteren sich befinden, und die erhabene Partheyen, in Mosaique sollen mit gutem Ducatengold vergoldet werden, gleich nicht weniger einige Theile der Pladfonds-Zierathen und über den Entréebogen befindliche ornements.

#### Marmor-Arbeits Conditiones.

1. Alle in dieser Capellen nach dem approbirten Dessenin zu machenden Arbeit von Marmor solle seyn vom besten lebhaften und gesunden Marmor von Dynant oder St. Remy, wohl gearbeitet nach denen profilen der Architectur und am schönsten geschliffen und poliret.

2. Hauptsachlich die Theilen zum Altar dergestalten von differenter gattung des Marmors genohmen werden, dass ein Theil der Architectur vom anderen durch solcher difference sich unterscheydet, als nemblich der Altarfuss B. et C. solle von einer anderer gattung von Jaspis-Marmor seyn, als das Piedestal D. und der Haupttheil des Altars von schönster und auserlesener Couleur.

3. Die fügen sollen dergestalten genohmen werden, dass selbige an dem Werk keinen Misszierath verursachen, sondern, wan möglich, völlig verstecket seynd, damit nichts an der schönheit dieser arbeit abgeheth.

4. Der schwarze Marmor solle von einer tüchtiger gesunder gattung, wohl poliret und verarbeitet seyn.

5. Der weisse Marmor, so zu denen Vertiefungs-Panneaux kommen wird, nicht allzuvil, sondern lieblich geadert, jedoch von Italiänischen Marmor. Jedes Theil von einem stuck, damit keine fügen die schönheit dieser Arbeit etwas schadet, beständig und dergestalten in seinem Grund eingefasset, dass deren fügen wohl verschlossen und verborgen seyen.

6. Und wan sich ein oder anderes stuck befünde, es seye schon auf der stelle geliefert oder auch wirklich aufgerichtet, welches von nicht tüchtigen faulen Marmor oder gar zu dunkeler farbe wäre, ein solches solle nicht vor gültig, sondern ein anderes an dessen stelle verschaffet werden.

7. Sollen die zwey Vortritt des Altars von schwarzen polirten Marmor von contourirten Format laut dem Plan, jeder Vortritt von drey stücker, der mittlere Grund des obertheils vor dem Altar von parquettirter Schreyner-Arbeit von Richelholz seyn.

8. Die fünf Statuae dieses Altars von Italiänischen weissen Marmor sollen von einen guten und berühmten Bildhauer wohl proportionirt und einer gutter Stellung durch den Entreprenneur auf seine Kösten angeschaffet werden, nach proportion, höhe und grösse des Desseins.

9. Das Creuz aber selbsten aus dreyen stücken von recht schwarzen und polirten Marmor.

10. Weiters alle Theil sollen wohl und treulich dergestalten von der gleicher gattung von Marmor gefertigt werden, gleichwie selbige von denen remarques des Hauptdesseins specificiret und möglichst dahier repetiret seynd, wie auch die untere schwarze Marmorplinte dieser Capellen von einem Pilaster zum anderen von einem, höchstens von zweyen stucken, die Einfassungen deren grossen weissen Panneaux, so von Jaspis, ihrer höhe sowohl als länge nach von einem stuck, die weisse Panneaux selbsten, die acht gerade Pilasteren von Jaspis und die 18 schwarze Pilastres sambt ihren eingelegten weissmarmorenen Panneaux jeder von einem stuck, welche weisse mormorene Panneaux durch eine kleine erhabene Liste an selbigen stein ihres Grundes gezieret werden solle. Die Architrave, so von Jaspis, die Frise, so von weissen Marmor und die Coroniche, so wiederumen von Jaspis, alle wohl nach ihren nöthigen proportionen und profilen wohl und fleissig gefertigt und poliret und von einem guten und gesunden stein, alle fügen überhaupt dieser Arbeit, sovil möglich, ohnsichtbar.

11. Das Pflaster oder beleg des bodens dieser Capellen nach dem Grund-Riss des Desseins von drey Sorten polirten Marmors, nemblich von Jaspis, weiss und schwarzen Marmor, jede gattung von einer beständiger und gesunder art.

12. Der Altarfuss B. nach dem profil des Desseins, en Console ou Tombeau, solle von Jaspis mit eingelegten Panncel von weissen Marmor, wie insgleichen dessen beyde Seiten-Consolen; des Altars Tischblatt aber oder deckel von einem stuck Jaspis.

13. Der hinter- oder seitengrund dieses Altars, so neben den Altarfuss sich befindet und im Abriss mit C. bemerket, von einer anderer Gattung oder Couleur von Jaspis und gleichmässig mit weissen Marmor-Panneel eingelegt.

14. Die Plint deren Piedestalen D., worauf die beyde Engelen knieen, insgleichen das Haupttheil des Altars oder Piedestal des Crucifixes F., ein jegliches von einer differenter Gattung oder Couleur soliden und schönen Jaspis, so nach denen Profilen und im Dessein wohl exprimirten particulen wohl und kunstreich gearbeitet und poliret seyn solle, sambt seinen Incrustationes oder Panneaux von weissen Italiänischen Marmor.

15. Die Architrave-Liste von Jaspis.

16. Die Frise von weissen Marmor.

17. Und die Coroniche wiederumb von Jaspis.

18. Die ganze Arbeit von Marmor endiget sich durch die Haupt-Coroniche H. auf eine höhe von eylf und einen halben Aacher schuh, welchemnegst die Stockador-Arbeit ihren anfang nehmen thuet.

19. Die drey Vortritt dieser Capellen von schwarzen polirten Marmorstein von contournirten Format laut Grundriss.

#### Stockador- oder Gips-Arbeit Conditiones.

Diese Arbeit fanget an gleich über die Haupt-Coroniche, so von Jaspis und  $11\frac{1}{2}$  schuh hoch von der Erden stehet, und bestehet in acht Unter-Piedestalen, vier Mosaique-Partheyen sambt Coroniche, acht Pilastern sambt ihren Ornements und anhabenden Trägern in form eines Engelskopfes und überhabenden contournirte Coroniche.

Den grossen bogen der Kirchen, so der Eingang der Capellen, seiner dicke nach zu zieren.

Die vier Malerey-Rahmen und dessen vier überhabende Emblem-Rahmen, wie dan auszierung der höhle der Couppel auf flache Consolenart, nach moderner Rocailen gusto.

Wie nicht weniger die ausgangsseite über den bogen, nemblich den bogen mit seiner Cartouche und Balconfenster vermög Dessein zu decoriren.

Dewelche jetzbesagte Arbeit der Entreprenneur verbunden seyn solle, durch einen guten und capablen Meister kunstreich und beständig und nicht weniger, dan im Dessein angedeutet, wohl und treulich verfertigen zu lassen, alle Materialien darzu anzuschaffen.

Wie nicht weniger den über den Entréebogen zur Inscription dienlichen ovalen Cartouche inhabenden erhabenen Oval von weissen Marmor aus einem stuck sambt eingehauenen und vergoldeten Incriptions-Buchstaben auszu-zieren und darzustellen.

## Eysenwerk.

Es solle der Entreprenneur verbunden seyn, die oberen Balcon sowohl, als die Hauptentrée-Thür sambt gatterwerk und gutes schloss durch einen wohlerfahrenen Meister wohl, treulich und kunstreich verfertigen und beständig aufrichten zu lassen. Hernegst mit einer schwarzen Oelfarbe überstreichen und die nöthige Zierathen mit gutem Ducaten-Blattgold auf einen guten Oelfürniss vergolden zu lassen und in übrigen allem alle andere diesen punct angehende und im Dessein specificirte Conditiones treulich vollführen.

Im feuer vergoldete messingene Zierathen oder  
Bronze-Arbeit.

Alle vergoldete und im Dessein angedeutete Bronze-Arbeit solle von guten Messing gegossen, hernegst wohl überarbeitet und sisilliret werden und demnach nach der neuen Pariser art im feuer vergoldet, alle erhabene und essentielle Partheyen bruniret und deren vertieften Grund matt seyn.

Als nemblich der Tabernacul vermög Dessein, die erhabene Zierathen des Altarsfuss, wie auch alle aufzulegende Zierathen des Altars.

Die kleine Zierathen en rocaille in denen geraden Jaspis-Pilasteren, so über die weisse Panneaux hangen, die zwey Inscriptions-Cartouches sambt ihren Einfassungs-Rahmen beyderseits des Altars.

Die Zierathen über denen vier grossen Panneaux beyderseits.

Die Wappen, so über der gatterthür, einerseits das Hungarische, anderseits der Königin von Hungarn Wappens vorstellend, sambt deren Cartouches.

Die beide Vasen, so zur seiten der Mauer über die Pilastres zu stehen kommen.

Welcher stücken modellen und nöthige grosse Verzeichnungen darzu der Architekt und Entreprenneur zu verschaffen schuldig und die hölzerne modellen zu giessung obbesagter Theilen durch einen wohlerfahrenen Bildhauer oder Zierathshauern er darzu machen zu lassen gehalten.

Die Strahlen des Crucifixes jedoch von geschlagenen Messing und im feuer vergoldet.

Und dieweilen der Entreprenneur über diesen articul der vergoldeten Bronze-Arbeit sich beschwäret, ab welchen kein genauer überschlag zu machen wäre, dan dahier ein ganz frembde und ohnbekante Arbeit auch durch einen von Paris eingeschickten und taxirten kleinen sache (!) gründlich bescheiniget, dass vielleicht dieser articul vil höher belaufen könnte, wodurch ihme ein allzu erklecklicher schaden zuwachsen möchte; als ist ihme Entreprenneur hiemit eingewilliget, dass, wann derselbe mit glaubhaften Quittungen bescheinigen würde, dass diese Arbeit mehr dann hundert Rthlr. über seine taxirte Summa deren vierzehnhundert sechszig Rthlr. ertrüge, damit aber durch ersparung einer Kleinigkeiten jedannoch von der Magnificence dieser Arbeit nichts abgehe, ihme der Ertrag seines leydenden schadens à parte bonificiret würde werden.

Nach welchen obenvermeldeten und klärlich genug specificirten Conditionen und puncten (diewelche der Entreprenneur treu und kunstreich aus-

führen zu lassen und darüber dergestalten invigiliren zu wollen, dass selbsten darab Ehre haben solle, hiebey angelobet, wes Endes dann ihme der approbirte und subsignirte Haupt-Original-Dessein in Händen zu stellen ist) habe hiemit und kraft dieses, Namens Ihero Hochgräflichen Excellence Herrn Generalen-Feldmarchall von Batthyán, ich Endesunterschriebener mit unserem Architecten und Entreprenneur contractiret für die Summa von zweyundzwänzigtausend und einhundert Rheinländische Gulden.

Dessen ihme die freyheit der Kayserlich Königlich Comptoirs zur Transportirung nöthiger Materialien und stückern zu diesem Werk, so mehrentheils aus frembden örteren mit schweren frachten herkommen müssen, völlig versprochen zu verschaffen.

Sollte sich auch wehrender Arbeit oder früher nach diesem geschlossenen Contract etwas finden, so nöthig und approbiret würde, welches in obbemelten Conditionen nicht einbegriffen, weder stipuliret, ein solches sollter jederzeit dem Entreprenneur taxatione praevia vergütet werden.

Weiters seynd dem Entreprenneuren alle vorrätthige alte Materialien und sachen, so an der Capelle sich befinden, zugesaget.

Dahe aber obbemelte Summa deren zweyundzwänzigtausend und einhundert Rheinländischen Gulden zur bestreitung dieses ganzen werks und adimplirung dieses völligen Contracts alligen puncten bis hiehin nicht völlig vorhanden, als solle der Entreprenneur vorlaufig mit denen erstnöthigen Arbeiten, als mit aufführung des neuen Capellenbaues, auch aller innerlicher Decorationen von oben herunter bis an die Marmor-Arbeit des Altaris und deren Mauerbekleydungen mit Marmor und vergoldeter Bronze-Arbeit den anfang machen und diese Altars- und Maurenbekleydung von Marmor sambt vergoldeter Bronze-Arbeit bis auf die zu diesen puncten zu bestreiten nöthige eingekommene Gelderen ausgestellt bleiben lassen; das Marmorpflaster aber sambt dessen drey Vortritt würllich legen, wie nicht weniger das Eisengatter der Entrée-Thür aufstellen und im völligen Stand zu stellen verobligiret seyn, für welche Exequirung deren letztvermeldeten Theilen bis an die Marmor-Arbeit des Altars und Maurenbekleydungen, alles laut im Dessein und Contract specificirten umständen zu vollführen, ihme Entreprenneuren dan aus der völligen Summa allein auszahlt werden solle die Summa von zwölftausend achthundert sechszig drey Rheinländischen Gulden. Und bey eingekommenen fernerer Rest deren Gelderen der völligen Summa wir sowohl als besagter Entreprenneur jederzeit an diesen ganzen Contract gebunden zu seyn hiemit appromittiren und alsdann der Ueberrest, nemblich den Altar und Maurenbekleydung von Marmor- und Bronze-Arbeit laut Dessein und stipulirten Conditionen weiters fortzufahren und zu vollführen angeloben. Für welch letztere Marmor- und Bronze-Arbeit ihme dan das residuum von der hauptcontractirter Summa deren 22100 Gulden, nemblich die neuntausend zweyhundert dreyssig sieben Rheinländische Gulden auszahlt werden muss.

In Wahrheits-Urkund ist dieser Contract zweyfachig gleichlautend expediret und beyderseitlich eine Copie darob ausgefertiget, wie dan in



gegenwart Ihrer Hochwürden Herren Dechanden des Kayserlichen Stifts Unser Lieben Frauen in Aachen unterschrieben worden. Signatum

Aachen, den 31. July 1748.

Emrich v. Morocz als Bevollmächtigter.

J. J. Couven, Architect et Entrepreneur.

Coram me G. J. fryh. von Bierens.

Et praesente me J. M. Bohnen, Regalis Ecclesiae

B. M. V. Aquensis Secretario et Notario publico.

Indeme ich Endesunterschriebener, noch ein anderer unserseit zur obsicht der ausführung obigen Contracts nicht gegenwärtig seyn kann, als ersuche und constituire hiemit Namens und von wegen Ihre Excellence des General-Feldmarschallen Grafen von Batthyán den Hochwürdigen Herrn Wilhelmen Joseph freyherren von Bierens, zeitlichen Dechanten des Kayserlichen Stifts Unser Lieben Frauen in Aachen, gestalten die obsicht der ausführung vorbeschriebenen Contracts, wie auch die zahlung oder ausgab deren darzu erforderlichen Kósten beliebig zu übernehmen, welchen Endes demselbigen negsten Tügen ein gleichlautende Copiam obigen Contracts sowohl, als des darinnen vermelten Dessesins oder Abrisses sambt einer erklecklichen Summa zum Anfang und so fort vor und nach das ganze darin bedungenes quantum zu übergeben oder durch mich oder anderen zu übermachen verspreche und angelobe. Urkund eigenhändiger unterschrift und beygedruckten angeborenen Pettschafts. So geschehen Aachen, den 31. July 1748.

Emrich v. Morocz als Bevollmächtigter.

---

#### 4. Bedingungen für den Neubau der Redoute, vom 30. August 1782.

Das Original befindet sich im Aachener Stadtarchiv. — Ueber den Gegenstand der Vereinbarung s. oben S. 179.

1. Soll das Gebäude nach den vom herrn Secretarius Couven entworfenen und im heutigen Rathssitz vorgekommenen Grund- und Aufzugsriss alsofort angefangen und in möglicher Geschwinde wenigstens vor Ablauf zweer Jahren vollendet werden, dergestalt, dass, dafern von dem angefangenen Bau abgesehen oder dieser besagter massen nicht vollführet würde, alsdenn das Werk, in so weit es wirklich gebracht und sich vorfände, der Stadt ohne einige Ersetzung der Baukosten und Materialien heim und zufallen solle.

2. Zur Beobachtung des Städtischen interesse und damit das Gebäude vorerwehnter massen planmässig angeleget und ausgeführt werde, soll herr Secretarius Couven die behörige Aufsicht und Richtung daruber haben, herr Scheins aber solchem gemäss die genaue befolgung leisten.

3. Die von dem in loco noch vorsehende alten und abzulegenden Städtischen Gebäude abkommender Materialia sollen, für so viel thunlich, zu dem neuen Bau verwendet werden.

4. Nach vollendetem Gebäude soll Herr Scheins den ganzen Status der Bau-Materialien und aller ubrigen Kösten dem Magistrat ubergeben und mit zugehörigen Rechnungen und Quittungen begleiten, derer jedoch keine für geltend angebracht und angenommen werden soll, wenn sie nicht durch vorbenenten herrn Secretarius Couven zur rechten Zeit untersucht, rechtmässig befunden und unterzeichnet worden.

5. Der zu diesem einen Gebäude nach dem Plan anzuweisende gemeine Grund soll der Stadt zu allen Zeiten eigenthümlich verbleiben, dergestalt dass es nämlicher Stadt allemal frey sey und bleibe, mithin immer in des Magistrats Willkur bestehe, das auf solchem Grunde gestelte Gebäude gegen Erstattung des Ertrags jenen Status, wovon in conditione quarta erwehnet worden, an sich zu ziehen, nur die ersten funf und zwanzig Jahren ausgenommen, als wehrend welchen herr Scheins wieder solche Einziehung hiemit gesichert wird.

6. In recognitionem dieses der Stadt eigenthümlich verbleibenden Grundes soll ferner herr Scheins a dato des darauf gefertigten Gebäudes jährlichs funfzehn Rthlr. der Stadt abgeben.

7. Erlauben herren Provisores des hiesigen Gasthauses ad sanctam Elisabetam dem herrn Scheins, dass er in der sogenannten Steinkouhle ausser St. Adalberts-Thor gegen eine durch nämliche herrn Provisoren zu bestimmende und dem Gasthause abzutragende gringe Erkantlichkeit so viele Steine, als er zu den Fundamenten des auszulegenden Gebäudes gebrauchen kann, auf seine Kösten ausgraben und wegführen möge.

---

Zeitgenössische Berichte  
über Einzug und Krönung Karls V. in Aachen  
am 22. und 23. Oktober 1520.

Von E. Fromm.

Am 28. Juni 1519 hatten die in der Bartholomäuskirche zu Frankfurt versammelten Kurfürsten durch einhellige Wahl dem Enkel Maximilians I., Karl von Spanien, als Karl V. die deutsche Krone übertragen. Erst im Mai des folgenden Jahres konnte Karl im Hafen von Coruña in Galizien unter Segel gehen, um sich zum Empfang der Krönung nach Deutschland zu begeben; am 1. Juni 1520 ist er zu Vliessingen in Seeland gelandet. Die nächsten Wochen und Monate in den Niederlanden waren von Festen erfüllt, mit denen die Städte den Neugewählten allereuigen begrüßten; der glanzvollste Triumph, der durch Hans Makarts effektvolles Gemälde zu besonderer Berühmtheit gelangt ist, ward ihm am 23. September in Antwerpen bereitet: „da waren die Pforten köstlich geziert mit Kammerspieln, gross Freudigkeit und schöne Jungfrauenbilder, dergleichen ich wenig gesehen hab“<sup>1</sup>. Noch in demselben Monat, am Tage des hl. Michael, sollte der Einzug in Aachen stattfinden; der Ausbruch einer bösartigen Seuche in den niederdeutschen Gegenden, von der auch der Krönungsort nicht verschont blieb, nöthigte jedoch zum Aufschub. Am 22. Oktober 1520 konnte der feierliche Einritt endlich erfolgen und am Dienstag den 23., am Tage des hl. Severinus, die Krönung in den herkömmlichen Formen vorgenommen werden. Es war die letzte eigentliche

---

<sup>1</sup>) Albrecht Dürer im „Tagebuch der Reise in die Niederlande“ (Dürers Schriftlicher Nachlass, herausgegeben von K. Lange und F. Fuhse, Halle 1893, S. 129); der Antwerpener Einzug ist in einem eingehenderen Aufsatz von K. Hegel behandelt in v. Sybels Historischer Zeitschrift, Neue Folge, Bd. VIII, 1880, S. 446 ff.

Königskrönung, welche Aachen gesehen hat; die Krönung Ferdinands I. geschah noch zu Lebzeiten des kaiserlichen Bruders, Maximilian II. hat dann im November 1562 in Frankfurt die Krone erhalten.

Es ist natürlich, dass in den allgemeinen Darstellungen der politischen Geschichte trotz der eminenten Bedeutung, welche die Wahl Karls V. für die Geschicke des deutschen Volkes gehabt hat, oder vielmehr gerade wegen dieser Bedeutung, die äusserlichen Vorgänge der Krönung meist eine nebensächliche Behandlung erfahren haben; nur Hermann Baumgarten, der Biograph Karls V.<sup>1</sup>, und Robert Roesler<sup>2</sup> haben auch in dieser Hinsicht eine quellenmässige kürzere Darstellung versucht, der erstere auf Grund der in Goldasts Politischen Reichs-Händeln mitgetheilten Berichte<sup>3</sup>, der Relation des Hartmannus Maurus<sup>4</sup> und des Berichtes Francesco Corners<sup>5</sup>, der letztere nach Goldast und Hartmannus Maurus. In der lokalgeschichtlichen Literatur hingegen ist Karls V. Krönung eingehender als die meisten früheren Krönungen behandelt worden; der festliche Einzug und die sich anschliessenden Ereignisse bis zur Abreise des Königs werden bei P. a Beeck<sup>6</sup>, bei Noppius<sup>7</sup> und Meyer<sup>8</sup> recht ausführlich geschildert. Alle drei schöpfen aber nur aus einer Quelle, aus Hartmannus Maurus; Beecks Auszug hat dann auch Hagen<sup>9</sup> für seine Darstellung benutzt. Hierzu sind in neuester Zeit noch einige kleinere Beiträge getreten, ohne den Gegenstand zu erschöpfen und nicht ohne neue Irrthümer in Aufnahme zu bringen.

Zunächst hat A. von Reumont im sechsten Bande der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins<sup>10</sup> aus einer im Jahre 1562 in Venedig entstandenen Sammlung von politischen Briefen einen

<sup>1</sup>) Geschichte Karls V., Bd. I, Stuttgart 1885, S. 315—319.

<sup>2</sup>) Die Kaiserwahl Karls V., Wien 1868, S. 224—234.

<sup>3</sup>) Vgl. unten Abschnitt I, Nr. 3 und Nr. 14.

<sup>4</sup>) Vgl. ebenda Nr. 18.

<sup>5</sup>) Vgl. ebenda Nr. 16.

<sup>6</sup>) Aquisgranum, 1620, p. 147—167.

<sup>7</sup>) Aacher Chronick, 1632, Thl. I, p. 51—62.

<sup>8</sup>) Aachensche Geschichten, 1781, S. 427—444.

<sup>9</sup>) Geschichte Achens Bd. II, S. 121 ff. — Auch Fr. Bock, Die Kleinodien des heil.-röm. Reiches deutscher Nation, Wien 1864, behandelt S. II ff. die Krönung Karls V. nach Hartmannus Maurus unter Heranziehung der von Will (s. unten Abschnitt I, Nr. 15) publizierten Berichte.

<sup>10</sup>) S. 271 ff.

in Deutschland unbeachtet gebliebenen Bericht mitgetheilt, welchen Baldassar Castiglione, ein Vertrauter Leos X. und Raffaels von Urbino, am 2. November 1520 an den Kardinal von Bibbiena über Karls V. Krönung erstattet hatte. Das inhaltlich wenig bedeutende Schreiben erwies sich sehr bald als eine Fälschung; Castiglione war im Jahre 1520 gar nicht in Deutschland gewesen, vielmehr in Rom, und es besteht, worauf Reumont durch Baumgarten hingewiesen wurde, zwischen seinem angeblichen Briefe und der Relation des Hartmannus Maurus der engste Zusammenhang<sup>1</sup>. Im neunten Bande unserer Zeitschrift hat weiter A. Curtius in zwei Anmerkungen<sup>2</sup> zu seinem Aufsatz „Albrecht Dürer in Aachen 1520“ die Krönung Karls V. berührt. Er gedenkt der ausführlichen Darstellung des Hermann Mohr, welche nach ihm zuerst in Köln im Jahre 1520 unter dem Titel: Hartmannus Maurus Archiepiscopi Coloniensis consiliarius de coronatione Caroli V. apud Aquisgranum, dann 1523 zu Nürnberg unter dem Titel: Coronatio Caroli V. Caesaris apud Aquisgranum per Hartmannum Maurum und zuletzt wiederum in Köln im Jahre 1550 gedruckt worden ist. Wenn Dürer in seinem Tagebuche bei Erwähnung der Aachener Krönungs-Festlichkeiten sage: „wie dann das alles beschrieben ist worden“, so beziehe er sich vielleicht gerade auf den zuverlässigen Bericht Mohrs, nach welchem im folgenden Jahre mit einigen Abweichungen ein deutscher Druck verbreitet worden sei unter dem Titel: Römischer und Hispanischer Kunigklicher Maiestat Einreyten und Krönung, zu Aach beschehen (Druck von Schönsperger 1521). Die übrigen deutschen Berichte seien noch mangelhafter und lückenhafter; wie ungenau und unzuverlässig solche Krönungsberichte überhaupt seien, ersehe man klar aus eben jenem deutschen Druck, der Karl V. am 12. Oktober in Aachen einziehen lasse, worauf am 22. Oktober die Krönung erfolge.

Die Angaben von Curtius über das erste Erscheinen der Mohrschen Relation und die Titel der verschiedenen Ausgaben sammt den daraus gezogenen weiteren Schlüssen sind, wie wir unten sehen werden<sup>3</sup>, durchaus unrichtig; ebenso unrichtig ist aber auch sein Urtheil über die Zuverlässigkeit der gleichzeitigen gedruckten Berichte, von denen ihm überhaupt nur einer vor-

<sup>1</sup>) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VII, S. 284 ff.

<sup>2</sup>) S. 152 Anm. 6 und 157 Anm. 1.

<sup>3</sup>) Vgl. Abschnitt I Nr. 18.

gelegen zu haben scheint. Im Anhang zu seiner Schrift „Das Rathhaus zu Aachen in seiner geschichtlichen Bedeutung“ (1884) hatte der Kanonikus Dr. Joh. Hub. Kessel den von Curtius angezogenen deutschen Bericht zum Abdruck gebracht; diesen Abdruck hat Curtius offenbar benutzt, denn hier findet sich allerdings der 12. Oktober als Einzugsstag, während das Original ganz richtig den 22. angibt. Weiterhin heisst es dann freilich auf Bl. 3b jenes Druckes: „am morgents darnach den XXII. tag Octobris“; das ist aber offenbar doch nur ein Druckfehler, der zu so allgemeinen Schlüssen über die Korrektheit des gesammten Inhaltes keinesfalls berechtigt. Kessel setzt übrigens das erste Erscheinen der Mohrschen Relation im Gegensatz zu Curtius richtig in das Jahr 1523, er kennt die von Will im Chilianeum mitgetheilten Nürnberger handschriftlichen Aufzeichnungen<sup>1</sup>, sowie dessen Ausführungen über sechs gleichzeitige deutsche Drucke, und er betont in zutreffender Weise den Werth dieser zeitgenössischen Berichte. Geirrt hat er nur in der Annahme, dass der von ihm mitgetheilte Einzeldruck in der späteren Literatur nicht wieder abgedruckt worden sei; derselbe findet sich seinem ganzen Umfange nach bereits bei Goldast<sup>2</sup> und hier korrekter wie bei Kessel. Eine vollständigere Uebersicht über das überhaupt noch vorhandene Material an gleichzeitigen Einzeldrucken ist weder von Kessel noch von Curtius angestrebt worden, auch sie haben vielmehr die Frage offen gelassen, wie viele zeitgenössische Berichte uns erhalten sind und in welchem Verhältniss dieselben zu einander stehen.

In dieser Richtung schien der Gegenstand nun einer erneuten Behandlung werth. Es war vorauszusetzen, dass die meist nur wenige Blätter umfassenden Drucke im Laufe der Jahrhunderte freilich ausserordentlich selten geworden und daher nur noch schwer erreichbar sein würden. Gleichwohl ist es geglückt, eine weit grössere Zahl von Originalen zusammenzubringen, als nach der bisherigen Forschung erwartet werden konnte, und ich glaube, das jetzt vorliegende Material als einigermassen erschöpfend ansehen zu dürfen. Was für die lokale Geschichte daraus gewonnen werden konnte, war erheblich genug, um die Wiederaufnahme des Themas an dieser Stelle gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

<sup>1</sup>) Vgl. unten Abschnitt I, Nr. 15.

<sup>2</sup>) Vgl. Abschnitt I, Nr. 3 und 14.

In einem ersten Abschnitt wird eine bibliographisch genaue Uebersicht aller bekannt gewordenen zeitgenössischen Berichte gegeben und deren gegenseitiges Verhältniss näher bestimmt werden; sodann wird (II) der ausführlichste Einzugsbericht seinem ganzen Inhalte nach und in Vergleichung mit den Angaben der übrigen Berichte, ferner (III) der die Krönung betreffende Theil eines zu den grössten Seltenheiten gehörenden vlämischen Druckes mitgetheilt werden. An letzter Stelle (IV) soll versucht werden, die für die lokale Geschichte nicht unwichtige Frage, wo Karl V. während seines Aachener Aufenthaltes sein Absteigequartier gehabt habe, bestimmter, als seither geschehen konnte, zu beantworten. Durch diese Art der Behandlung wird erreicht werden, dass ohne Wiederholungen aus der leicht zugänglichen, oben erwähnten neueren Literatur alle für die lokale Geschichte bedeutsameren Angaben der zahlreichen den Ereignissen gleichzeitigen Berichte hier herausgehoben werden können.

## I.

Bibliographische Uebersicht der Einzeldrucke  
und quellenmässigen Berichte.

Was zunächst die Einzeldrucke angeht, welche aus Anlass der Krönung Karls V. erschienen sind, so dürfte eine gleich grosse Zahl sich kaum für ein anderes, ähnliches geschichtliches Ereigniss aus den ersten Jahrhunderten der Buchdruckerkunst nachweisen lassen. Ich zähle dreizehn verschiedene Drucke, von denen mir zehn im Original<sup>1</sup> vorgelegen haben, drei auf Citate in Panzers Annalen der älteren deutschen Literatur sich stützen. Sämmtliche Drucke bis auf zwei (Nr. 4 und 12) sind ohne Angabe des Druckortes und des Druckers erschienen;

<sup>1</sup>) Die Königliche Hof- und Staatsbibliothek in München, die Universitäts-Bibliothek in Gent, die Bibliothèque royale in Brüssel und das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg haben die in ihrem Besitz befindlichen Einzeldrucke, welche zum Theil von grösster Seltenheit und von hohem Werthe sind, mir in der entgegenkommendsten Weise durch längere Zeit zur Einsicht überlassen. Ich spreche den Herren Vorstehern dieser Institute auch an diesem Orte aufrichtigen Dank aus; zu ganz besonderem Danke bin ich dem Direktor der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München, Herrn Dr. v. Laubmann, verpflichtet, welcher die ihm anvertrauten reichen Schätze ohne jede Einschränkung und mit stets gleicher Liebenswürdigkeit mir seit Jahren für meine Studien zur Verfügung stellt.

datirt ist nur der unter Nr. 4 aufgeführte vlämische Druck vom 15. Dezember 1520, dessen französische Uebersetzung das Datum des 19. Dezember trägt. Dass die übrigen Drucke ebenfalls in unmittelbarem Anschluss an die Ereignisse gegen Schluss des Jahres 1520 oder allenfalls im Beginn des Jahres 1521 herausgekommen sind, kann keinem Zweifel unterliegen; es sind eben zeitgenössische Berichte, wie sie bei Gelegenheit der Krönungsfeier an verschiedenen Orten des Reiches entstanden.

Keineswegs liefert uns nun jeder der unter Nr. 1 bis 10 beschriebenen Drucke — über den Inhalt von Nr. 11 bis 13 kann füglich nichts gesagt werden — einen selbständigen Bericht. Als selbständig und von einander unabhängig stellen sich nur die Drucke 1, 3, 4 und theilweise 5 dar.

Druck 1, welcher auch in einem Nachdruck, Nr. 2, vorliegt<sup>1</sup>, gibt uns eine ausführliche Schilderung des Einzuges; er ist seinem ganzen Umfange nach in Abschnitt II mitgetheilt. Der Schlusssatz „welcher mass dann die krönung mitsampt aller zier volbracht worden . . . sol hernach volgen“, berechtigt zu der Annahme, dass der Drucker möglichst rasch seine Arbeit über den ersten Theil der Feierlichkeit hat an die Oeffentlichkeit bringen wollen; wir haben in ihr somit wohl den frühesten der Einzeldrucke vor uns. Druck 3 und 4 enthalten eingehende Darstellungen des Einzuges und der Krönungsfeierlichkeiten; inhaltlich sind sie von einander und von Nr. 1 durchaus verschieden. Druck 5 ist im ersten Theil, der einen summarischen Bericht über den Einzug gibt, selbständig, der zweite, die Krönung betreffende Theil, stimmt, abgesehen von kleinen sprachlichen Abweichungen, mit dem entsprechenden Abschnitt von Nr. 3 völlig überein; er gibt irrthümlich als Tag der Krönung ebenfalls den 22. Oktober<sup>2</sup> an, bezeichnet aber die beiden der Krönung folgenden Tage richtig als 24. und 25. Oktober, während Nr. 3 bei der unrichtigen Tageszählung verharret. Die Drucke 6 bis 10 sind inhaltlich mit Nr. 5 identisch. Ausser diesen Einzel-

<sup>1</sup>) Weller, Repertorium typographicum, Die deutsche Literatur im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts (= Panzers Annalen 3. Theil, Nördlingen 1864) citirt nach Hellers Angabe im Serapeum, Zeitschrift für Bibliothekwissenschaft, herausgegeben von R. Naumann, Jahrgang VI, Leipzig 1845, S. 332 ff., unter Nr. 1444 noch eine dritte Ausgabe (mit dem Bildnis Karls V. in Holzschnitt unter dem Titel, 4 Bl. 4<sup>o</sup>), welche mir nicht vorgelegen hat.

<sup>2</sup>) Vgl. oben S. 210.



drucken ist bei Goldast (vgl. Nr. 14) ein weiterer, inhaltlich von den vorgenannten unabhängiger Bericht erhalten, der als Wiedergabe eines den Ereignissen gleichzeitigen Druckes anzusehen ist; die Darstellung des Einzuges ist kurz gehalten, die der Krönung ausführlicher. Die unter Nr. 15, 16 und 17 aufgeführten quellenmässigen Berichte der Nürnberger Abgeordneten, Corners und Sandovals stehen selbständig neben den Einzeldrucken. Die eingehendste Darstellung der Ereignisse endlich bietet Hartmannus Maurus (Nr. 18). Sie ist erst im Jahre 1523, nicht schon 1520, wie behauptet worden ist, erschienen. Die von Curtius angezogenen Worte Dürers (vgl. oben S. 209) müssen daher, da Dürers Tagebuch-Aufzeichnungen auf der Reise selbst, und zwar abschnittsweise niedergeschrieben worden sind<sup>1</sup>, auf irgend einen der unmittelbar nach den Ereignissen herausgekommenen Einzeldrucke bezogen werden, nicht aber auf den Bericht des Maurus, der vielmehr diese Drucke als Quellen benutzen konnte und wohl auch benutzt hat<sup>2</sup>.

Auf die inhaltliche Verschiedenheit der einzelnen Berichte braucht hier nicht näher eingegangen zu werden. Sie ist, soweit sie ein sachliches Interesse, namentlich nach der lokalgeschichtlichen Seite hin, bietet, in den folgenden Abschnitten berücksichtigt; es sei hierfür namentlich auf die Anmerkungen zu Abschnitt II hingewiesen.

Die Beschreibung der Einzeldrucke in dem nun folgenden Verzeichniss ist nach den üblichen Regeln mit möglichster Genauigkeit ausgeführt worden, damit etwa noch vorhandene, von den vorliegenden verschiedene Berichte sogleich als solche erkannt werden können. Jede Mittheilung über derartiges Material, welches mir entgangen ist, wird mit Dank entgegengenommen werden.

## 1.

*Blatt 1a Titel:* Eyntzug. | Des allerdurchleuchtigstē vñ gros- | mechtigstē (!) Furstenn vñnd herren | Herren Karls Römischen vñd Hisspanischen Königs | auch kunfftigen Keyssers eyntzug. yetzt zu Ach am | xxij. tag Octobris beschehen, gantz lust- | parlich vñ kurtzweylig zu lesen. *Blatt 1b: Beginn des Textes; vgl. den Abdruck unten S. 225 ff., Blatt 4a, Linie 22: Schluss des Textes. Blatt 4b: leer.*

<sup>1</sup>) Vgl. die Ausgabe von Lange und Fuhse S. 99 ff.

<sup>2</sup>) Vgl. in Abschnitt II, Anm. 10 zu S. 235.

4 Blätter in gothischen Typen, kl. 4<sup>o</sup>, mit Signaturen, welche in dem mir vorliegenden, stark beschnittenen Exemplar wenigstens auf Bl. 3a sichtbar sind. o. O., Dr. u. J.

Königliche Hof- und Staatsbibliothek zu München, J. publ. G. 433.

Der Druck ist Panzer, Annalen der ältern deutschen Litteratur, Nürnberg 1788 und Zusätze, Leipzig 1802, unbekannt; Will im Chilianeum Bd. IV (vgl. unten Nr. 15), S. 335 citirt ihn unter Nr. III, Weller a. a. O. unter Nr. 1443. — Vgl. im Uebrigen unten die Bemerkungen zu Nr. 2.

## 2.

*Bl. 1a, Titel:* Des allerdurchleu- | chtigisten vnd gross-  
mechtigistē Für- | sten vnd herren herren Karls Ro- | mischen  
vnd Hyspanischen | Konigs, auch künfftigen | Kaysers Einzug,  
yezt zu | Ach am xxij. tag Octo- | bris beschehen, gantz | lust-  
barlich vñ kurtz- | weylig zu lesen. *Bl. 1b, Lin. 1, Beginn des*  
*Textes:* Nach schickung des Almechtigē gotz | hat der aller-  
durchleuchtigist vnd grossmechtigist König vnd | künfftiger Kayser  
Karl der funfft seins namens, sein einreyten ge | habt zu Ach  
vor seiner krönung am. xxij. tag des Weinmonats | welchs wardt  
am Montag sant Seuerins tag u. s. w. *Bl. 4a, Lin. 24 ff. Schluss*  
*des Textes:* Welcher mass dan die Krönung mitsampt aller  
zier volbracht | wordē, mitsampt dem Bancket, Session, vñ auch  
andern hand | lung sol hernach volgen. *Bl. 4b: leer.*

4 Blätter in gothischen Typen, kl. 4<sup>o</sup>, mit Signaturen. o. O., Dr. u. J.  
Universitäts-Bibliothek in Gent, G 6938.

Citirt: Panzer a. a. O., Zusätze S. 194, Nr. 995e. — Abgedruckt in  
Hormayers Taschenbuch 1849, S. 146 ff. und in den von Christian August  
Vulpus, Goethes Schwager, herausgegebenen „Curiositäten der physisch-  
literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt“ Bd. X, Weimar 1823,  
S. 72—79; der Abdruck an letzterer Stelle ist von Ernesti ohne jede weitere  
Erläuterung besorgt<sup>1</sup>.

Die Drucke 1 und 2 sind nur in der Schreibweise und in einzelnen  
Ausdrücken von einander verschieden; inhaltlich stimmen sie vollkommen  
überein. Druck 2 scheint Nachdruck zu sein; wenigstens deuten darauf  
einige Druckfehler hin (Bl. 2a, Lin. 24 ist das Wort „potschaften“ aus der  
vorhergehenden Zeile überflüssiger Weise wiederholt; Bl. 4a, Lin. 14 fehlt  
„waren“ nach „gerust“, Lin. 19 „weg“ nach „den nechsten“) und die falsche

<sup>1</sup>) Ein Exemplar des betr. Bandes der „Curiositäten“, welche nicht gerade häufig  
auf Bibliotheken zu finden sind, hat mir Herr Franz G. Messow in Aachen gütigst  
zur Einsicht überlassen. Ich spreche auch an dieser Stelle Herrn Messow für die  
freundliche Bereitwilligkeit, mit welcher er seine reichen Bücherschätze, die Frucht  
langjähriger, mit feinstem Verständniss durchgeführten Sammelns, der wissenschaft-  
lichen Forschung zur Verfügung stellt, aufrichtigen und verbindlichsten Dank aus.

Bezeichnung des Montags im Beginn des Textes (s. oben) als St. Severinstag, während Druck 1 ihn richtig den Tag des hl. Severus nennt. — Wenn Will (a. a. O. S. 336) sagt: „Dr. Carl Schmitt, Ritter von Tavera, verzeichnet in seiner Bibliographie zur Gesch. des österreichischen Kaiserstaats I, 2 unseren alten Druck (d. h. oben Nr. 1 = Will Nr. III) und den bei Hormayer irrtümlich als zwei verschiedene Stücke“, so irrt er seinerseits; es handelt sich eben in der That, wie man sieht, um zwei verschiedene Drucke.

## 3.

*Bl. 1a, Titel:* Römischer vnd Hispanischer Küniglicher | Maiestat Einreytten, vñ Krönung, zu Ach beschehen. *Darunter ein schöner Holzschnitt, welcher fast die ganze Seite einnimmt. Der Kaiser sitzt auf dem Thron; vor ihm stehen die sieben Kurfürsten, zur Rechten die geistlichen, zur Linken die weltlichen Fürsten, mit ihren Wappen. Bl. 1b, Lin. 1, Beginn des Textes:* HERNach volgt auff das kürztzest beschriben, die | einbelaytung, das einreytten, vñ die Krönung | Römischer vñ Hispanischer Künicklicher Ma | iestat zu Ach beschehen im M. vnnnd XX. jar<sup>1</sup>. | Auf dē xxij.<sup>2</sup> tag Octobris ist die Rö. Kü. Ma. | vnser aller gnädigster herr für Ach in das veld | kommen, vnd mit jm pracht biss inn die zwaytausend pferd u. s. w. *Bl. 6a, Lin. 35, Schluss des Textes:* [in] sein herberg, sich den selben tag rüsten auff Cöllen zu ziehen. *Bl. 6b: leer.*

6 Blätter in gothischen Typen, kl. 4<sup>o</sup>, mit Signaturen, o. O., Dr. u. J.

Stadtbibliothek Aachen (aus dem Nachlass des im Jahre 1891 verstorbenen Kanonikus Dr. Johann Hubert Kessel angekauft). — Königliche Hof- und Staatsbibliothek zu München Eur. 413/66 (das Exemplar ist unvollständig, es fehlen Blatt 3 und 4).

Citirt: Panzer a. a. O., Zusätze S. 194, Nr. 995 d; Will a. a. O. S. 335, Nr. I (gibt den Umfang auf 6 Seiten statt auf 6 Blätter an). — Abgedruckt von Goldast, Politische Reichshändel S. 151—155 und von Kessel a. a. O. S. 69 ff.

Kessel a. a. O. S. 68 (und nach ihm Curtius a. a. O. S. 153 Anm.) gibt als Druckjahr 1521, als Drucker Schönsperger in Augsburg an, den Holzschnitt des Titelblattes schreibt er dem berühmten Illustrator des Theuerdank Hans Schäuufflein zu, ohne jedoch eine Quelle für diese Bestimmungen zu nennen. Ich habe irgendeinen Anhalt für die Richtigkeit seiner Behauptungen leider nicht finden können.

<sup>1</sup>) Kessel hat in seinem Abdruck: „M. Vc. vnd XX. jar“, während im Original die Angabe der Hunderte fehlt.

<sup>2</sup>) Kessel hat irrig „XII“; vgl. oben S. 210.

## 4.

*Bl. 1a, Titel:* Die triumphe van dat cro | nemente vanden Keyser. Ende dye Triumphelijcke | incoemste van Aken. *Darunter ein den ganzen übrigen Raum der Seite einnehmender Holzschnitt (vgl. unten).* *Bl. 1b, Beginn des Textes:* Als ic scriuē soude vāde triomphe die welcke gedaē | was totten cronemente vandē alder doerluchtichste | bider graciën gods karolus rooms coninc ghecoren | keyser Coninc vā spaengiē eñ vā beyde de sicilien etc. | Eertshertoghe vā oostērijck hertoghe vā borgōdien | vā brabant etc. Graue vā vlaēderen vā Tirol etc. | So wil ic alder ierst beghinnē aen diueersche heerē, | Princhē eñ Capiteynē die welcke alle ten dienste qua | mē om solemlijc eñ triumphelijc mz hē inne te comē | INT Jaer ons heeren duysent vijf hondert eñ xx. | dē xxi. in october op den sondach so is ons keyser | te maestricht wt gheredē u. s. w. *Die Beschreibung des Einzuges reicht bis Bl. 5a, Lin. 20; es folgt die Schilderung der Krönung Bl. 5a bis 7a und des Krönungsmahles Bl. 7b bis 8a, Lin. 13. Darunter finden sich die Angaben über Druckort, Drucker und Jahr:* Gheprint in die stadt vau (!) Antwerpen bu | ten die camer poorte Inden gulden | eenhorē Bi mi Willem Vor- | sterman int iaer ons he- | ren M.CCCCC. eñ | XX. Dē xv. dach | vā Decēber | *Blatt 8b wird von dem Druckerzeichen Vorstermans in Holzschnitt eingenommen: der doppelköpfige kaiserliche Adler mit der Krone, auf der Brust des Adlers ein Schild mit dem Wappen der Stadt Antwerpen*<sup>1</sup>.

8 Blätter in gothischen Typen, kl. 4<sup>o</sup>, mit Signaturen. — Abgesehen von dem oben erwähnten Druckerzeichen und zwei Wappenschilden am Schluss von Bl. 8a, enthält der Druck vier grössere und vier kleinere, sehr originelle Holzschnitte, welche verschiedene Szenen der Feier darstellen: Bl. 1a und 6b zeigen den König, eine jugendlich schmächtige Gestalt, auf dem Throne sitzend mit Schwert und Reichsapfel, umgeben von den geistlichen und weltlichen Kurfürsten, die Krone wird ihm von zwei geistlichen Würdenträgern gemeinschaftlich aufs Haupt gesetzt, in den oberen Ecken rechts der Reichsadler, links zwischen zwei Säulen Karls Devise „Plus oltre“; Bl. 2a: eine Schaar einziehender Ritter; Bl. 4b: der Einzug des Königs in die Stadt, vor ihm zwei Bläser zu Ross, in seiner Umgebung eine Anzahl Reiter und Trabanten, im Hintergrunde ein thorartiges Gebäude, Karls Antlitz zeigt im Gegensatz zu der richtigen Auffassung auf Bl. 1a ein ältliches Aussehen, er hat die

<sup>1)</sup> William Vosterman oder Vorsterman ist einer der fruchtbarsten Drucker Antwerpens; Näheres über ihn im Bibliophile Belge tom. V, Bruxelles 1843, p. 302—305.

Krone auf dem Haupte und das Schwert in der Rechten (eine lokale Beziehung kann dem Holzschnitt nicht zugeschrieben werden, er scheint vielmehr irgend einer älteren Darstellung entnommen zu sein); — Bl. 2b: ein Reiter mit Trabanten; Bl. 3a: einer der geistlichen Kurfürsten; Bl. 4a: eine Anzahl Reiter; Bl. 7b: Karl beim Krönungsmahl, im Hintergrund zwei Lautenschläger.

Bibliothèque royale in Brüssel, VH 2613. — Der sehr seltene Druck befindet sich, soweit ich sehen kann, ausserdem noch im Besitz des Musée Plantin in Antwerpen, welches ihn auf der Auktion F. Vergauwen um 125 Fres. erworben hat; ein drittes aus England stammendes Exemplar ist kürzlich durch das Antiquariat Jos. Baer & Co. in Frankfurt a. M. für 360 Mark angeboten worden.

Nach Brunet, *Manuel du librairie et de l'amateur de livres*, éd. 5, tom. V, p. 948 hat Vorsterman auch eine französische Uebersetzung des vlämischen Druckes erscheinen lassen unter dem Titel: „Triumphe du couronnement de l'empereur Et l'entree triumpicante en la ville daquisgrane“, 8 Blätter, kl. 4°, mit 9 Holzschnitten<sup>1)</sup>; Bl. 8a schliesst mit den Angaben über Druckort, Drucker und Jahr: „Imprime en la ville Danuers . . . par moy Guillamme (sic) Vorsterman lan de grace M. CCCCC et xx. le xix iour de Decembre“. — Ein Exemplar dieses französischen Druckes, welches die Bibliothèque Nationale in Paris (nach gütiger Mittheilung der Direktion) besitzt, habe ich leider nicht einsehen können, da die Bestimmungen der Bibliothek eine Versendung aller nicht in Frankreich gedruckten Bücher ausschliessen; der Druck stimmt, was Inhalt und Illustrationen angeht, unzweifelhaft völlig mit der vlämischen Ausgabe überein.

## 5.

*Bl. 1a, Titel:* Römischer König- | licher maiestat chron | ung zu Ach geschehen. *Unter diesem Titel der Reichsadler in Holzschnitt.* *Bl. 1b: leer.* *Bl. 2a, mit Signat. Aij. Beginn des Textes:* UErnemt auff das kürtzezt beschriebē die einbelay- | tung, das einreyten, vñ die krönung Rö. vñ Hispa | nischer Königlicher Maiestat zu Ach beschehen | im October im M.D. vnd XX. jar. Anfänglichlich | ist die Rö. Kün. Maiestat vnser aller genädigister | herr den xxij. tag Octobris für Ach in das veld ge- | zogen, mit jm biss in die zway tausent pferd *u. s. w.* *Bl. 5b, Lin. 21 ff. Schluss des Textes:* . . . vnd warffen abermalen gelt auss vnder das | volck, damit schid sich manigklich von dannen in sein herberg | sich den selben tag risten auff Cölen zu. *Bl. 6: leer.*

<sup>1)</sup> Graesse, *Trésor de livres rares* VI, 2, p. 198 gibt irrthümlich nur zwei Holzschnitte an.

6 Blätter in gothischen Typen, kl. 4°, mit Signaturen, o. O., Dr. u. J. Universitäts-Bibliothek in Gent, G 6879. — Königliche Hof- und Staatsbibliothek zu München, Eur. 413/64.

Citirt: Will a. a. O. S. 335, Nr. VI. — Weller a. a. O. Nr. 1448.

## 6.

*Bl. 1a, Titel:* Römischer Künig- | licher Mayestat Chronung | zu Ach geschehen. *Darunter der Reichsadler in Holzschnitt. wie bei Nr. 5. Bl. 1b.: leer. Bl. 2a, mit Signat. Aij. Beginn des Textes:* UErnemt auff das kürztlichest beschriben die einbe- | laytung das einreyten, vnd die krönung Römischer | vnnnd Hispanischer Künigklicher Mayestat zu Ach | geschehen im Weynmonat, im Tausent fünffhundert vnnnd | XX. jar. Anfänglichlich ist die Rö. Kün. Mayestat vnser allerge- | nedigister herr den xxij. tag Octobris für Ach in das feld gezogen | u. s. w. *Bl. 5b, Lin. 21 ff. Schluss des Textes:* . . . vnd warffen abermalen gelt auss vnder das | volck damit schid sich menigklich von dannen in sein herberg | sich den selben tag risten auff Cölen zu.

5 Blätter in gothischen Typen, kl. 4°, mit Signaturen, o. O., Dr. u. J. Königliche Hof- und Staatsbibliothek zu München, Eur. 413/62 (das Exemplar ist unvollständig, es fehlen Blatt 3 und 4).

Citirt: Will a. a. O. S. 335, Nr. V. — Weller a. a. O. Nr. 1449 (woher Weller die Angabe des Druckortes und Druckers: Nürnberg, J. Gutknecht genommen hat, ist nicht ersichtlich).

## 7.

*Bl. 1a, Titel:* Römischer Künigklicher Maies. Krönung zu Ach geschehē. *Darunter derselbe Holzschnitt wie bei Nr. 3 (vgl. oben S. 215). Bl. 1b: leer. Bl. 2a, mit Signat. Aij. Beginn des Textes:* VErnemt auff das kürtzezt beschribē die einbelay- | tung, das einreyttē, vñ die krönung Rö. vñ Hispa | nischer Künigklicher Maiestat zu Ach beschehen | im October im M. D. vnd XX. jar. Anfencklich | ist die Rö. Kon. Maiestat vnser allernedigister | herr den xxij. tag Octobris für Ach inn das veldt | gezogen u. s. w. *Bl. 5b, Lin. 21 ff. Schluss des Textes:* . . . vnd warffen abermalen gelt | auss vnder das volck, damit schid sich mänigklich von dannen in | sein herberg, sich den selben tag rüsten auff Colen zu. *Blatt 6: leer.*

6 Blätter in gothischen Typen, kl. 4°, mit Signaturen, o. O., Dr. u. J. Stadtbibliothek Aachen, 8560. — Universitäts-Bibliothek in Gent, G 6881.

— Königliche Hof- und Staatsbibliothek zu München, Eur. 413/65. — Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg 836.

Citirt: Will a. a. O. S. 335, Nr. II. — Weller a. a. O. Nr. 1447.

8.

*Bl. 1a, Titel:* Romischer Kunigkli | cher maiestat kronüg | zu Ach geschehen. *Darunter als Titelvignette der Reichsadler nebst Krone.* *Bl. 1b, Beginn des Textes:* Vermerckt auff das kürztist beschreibung die einbelay- | tung, das einreyten, vnd die krönung Rö. vnd Hispani | scher Künigklicher Maiestat zu Ach beschehen im October | im M. d. vnd xx. iar. u. <sup>15</sup>s. w. *Bl. 5b, Lin. 24 ff. Schluss des Textes:* . . . . Auff sölichs ge- | schehen was rufften die Heroldten auss etlich artickel vnd | warffen abermalen gelt auss vnder das volck, damit schid | sich menigklich von dannen in sein herberg, sich den selben | tag rüsten auff Köln zu.

5 Blätter in gothischen Typen, kl. 4<sup>o</sup>, mit Signaturen, o. O., Dr. u. J. Universitäts-Bibliothek in Gent, G 6939.

Citirt: Will a. a. O. S. 335, Nr. IV. — Weller a. a. O. Nr. 1450.

9.

*Bl. 1a, Titel:* Romischer Kunigkli | cher maiestat kronüg | zu Ach geschehen. *Darunter Titelvignette wie bei Nr. 8.* *Bl. 1b, Beginn des Textes:* Vermerckt auff das kurtzist beschreibung die einbelay- | tung u. s. w., wie bei Nr. 8. *Bl. 5b, Lin. 24 ff. Schluss des Textes:* . . . . Da sölichs gesche | hen was rufften die Heroldten auss etlich artickel vñ warf- | fen abermalen gelt auss vnder das volck, damit schied sich | menigklich von dannen in sein herberg, sich den selben tag | rüsten auff Köln zu. *Bl. 6: leer.*

6 Blätter in gothischen Typen, kl. 4<sup>o</sup>, mit Signaturen, o. O., Dr. u. J. Königliche Hof- und Staatsbibliothek zu München, Eur. 413/63.

Die Drucke 8 und 9 scheinen aus derselben Druckerei hervorgegangen zu sein. Typen und Papier sind die gleichen, der Titel und der Beginn des Textes stimmen in beiden genau überein. Im weiteren Verlauf des Textes zeigen sich geringe und sehr vereinzelte Verschiedenheiten in der Schreibweise; der Schluss (Bl. 5b, Lin. 24 ff.) ist auch in der Zeilentrennung verschieden.

10.

*Bl. 1a, Titel:* Die krönüg des aller | durchleuchtigisten vnd grössmech- | tigisten Fürsten vñ herren Herren | Karls Romischen

vnd Hispa- | nischen Königs, auch erwel- | ten Romischen Kayzers, | yetzt zu Ach am xxij. | tag Octobris besche- | hen, gantz lustpar- | lich vnd kurtz- | weylig zu lesen. *Bl. 1b, Beginn des Textes:* Vermerckt auff das kurtzst beschriben | die einbelaytüg, das einreytten, vñ die krönüg Römischer vnd Hyspa- | nischer Königlicher maiestat zu Ach, beschehen im October in M. | CCCCC. XX. jar. Anfencklich ist die R. K. M. vnser allergnedigister | herr den xxij. tag Octobris für Ach in das veld gezogen, *u. s. w. Bl. 4b, Lin. 24 ff. Schluss des Textes:* . . . Als sollichs geschehen | was, rüfften die Heroldten auss etlich artickel, vñ warffen abermalen | gelt auss vnter das volck. Damit schied sich menigklich von dannen | in sein herberg, sich den selben tag rüsten auff Cölen zu.

4 Blätter in gothischen Typen, kl. 4°, ohne Singnaturen, o. O., Dr. u. J. Universitäts-Bibliothek in Gent, G 6880. — Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg, Pr. 280c.

Citirt: Weller a. a. O. Nr. 1452 nach Hellers Angabe im Serapeum Jahrgang VI, 1845, S. 333.

Panzer citirt zwei weitere, von vorgenanntem Druck verschiedene Berichte unter ähnlichen Titeln (s. Nr. 11 und 12).

## 11.

Die krönung des allerdurchleuchtigisten — Herrn Karls Römischen vnd Hispanischen Königs, auch erwelten Romischen Kayzers, yzunt zu Ach am xxiii tag Octobris beschehen, gantz lustbarlich vnd kurtzweylig zu lesen.

5 Blätter, 4°. Unter dem Titel das kaiserliche Wappen. — In Panzers Sammlung.

Vgl. Panzer a. a. O., Zusätze S. 194, Nr. 995f.

Der Druck hat mir, ebenso wie die beiden folgenden (Nr. 12 und 13) nicht vorgelegen.

## 12.

Kronung. Die kronung des allerdurchleuchtigisten — Herren Karls — yetzt zu Ach am xxiii. tag Octobris beschehen. gantz lustparlich vñ kurtzweylig zu lesen. Getruckt zu Leypsyk durch Wolfgang Stöckel.

4 Blätter, 4°. — In Panzers Sammlung.

Vgl. Panzer a. a. O., Zusätze S. 194, Nr. 995g.



13.

Beschreibung der einreitung Auch krönüg des Grossmechtigsten Fürsten vn Römischen Könings Caroli des fünfftē, mit sampt allen andern Fürsten vnd Herrn einreiten, jetz Neulich beschehen Zu Ach in Niderlandt, jm Jar Christi Mvccxx.

4 Blätter, 4°. — Nach Panzer (a. a. O., Zusätze S. 194, Nr. 995c) in der Scheurlichen Bibliothek zu Nürnberg. Im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, in welches die Scheurliche Bibliothek übergegangen ist, befindet sich der Druck nicht.

14.

In Melchior Goldast's Politischen Reichs-Händeln, Frankfurt a. M., bei Joh. Bringer, 1614 (fol.) ist ausser dem oben unter Nr. 3 (vgl. S. 215) beschriebenen Druck auf den Seiten 49—55 ein zweiter Bericht mitgetheilt, welcher neben den anderen Berichten vollkommen selbständig dasteht. Er gliedert sich in 6 Abschnitte: „Inreiten Röm. Mayest. etc.“; „Empfengnuss Röm. May. im Felde“; „Ordnung dess inziehens“; „die Krönung“; „Handlung auff dem Rahthaus“; „Ordnung der Tisch“.

15.

Im vierten Baude des Chilianum (Blätter für katholische Wissenschaft, Kunst und Leben, hrsg. von J. K. Stamming), Würzburg 1864, S. 334—341 und 369—375 hat Cornelius Will einen auf der Bibliothek des germanischen Museums in Nürnberg unter Nr. 7143 befindlichen handschriftlichen Bericht (4 Folioseiten) über Einzug und Krönung Karls V. in Aachen veröffentlicht, der wahrscheinlich von einem der Gesandten des Nürnberger Raths herrührt, und ferner aus dem auf dem Königlichen Archiv zu Nürnberg aufbewahrten Nürnberger Rathsbuch Nr. 11 ein Referat der Nürnberger Abgeordneten Lenhard Groland, Hanns Ebner und Niclas Haller, welche als Ueberbringer der Reichsinsignien in Aachen zugegen waren, über die Krönung und die mit derselben verbundenen Festlichkeiten.

16.

Francesco Corner, der venetianische Gesandte am Hofe Karls V., hat am 23. Oktober 1520 von Aachen aus über

Einzug und Krönung ausführliche Berichte nach Venedig erstattet; dieselben liegen in den von der Deputazione Veneta sopra gli studi di storia patria herausgegebenen Diarien Marino Sanudos des Jüngeren und zwar im 29. Bande, Sp. 370 ff. (Venedig 1890) gedruckt vor. Sanudo hatte vom Rath der Zehn die Erlaubniss, zum Behufe seiner Geschichtsbücher die Geheimbriefe aus allen Ländern her zu lesen und zu verwenden; er hat sie meist vollständig aufgenommen, so dass sein die Jahre 1496—1533 umfassendes, in 58 Foliobänden niedergelegtes Tagebuch eine der reichsten Fundgruben für die Erforschung der Geschichte im Beginne der Neuzeit bildet. Handschriftlich ist Corners genaue Beschreibung schon vor dem Erscheinen des 29. Bandes der Diarien von Baumgarten benutzt worden.

## 17.

Fray Prudencio de Sandoval, Bischof von Pampe-lona<sup>1</sup>, hat Karls V. Leben am ausführlichsten beschrieben; den grössten Werth seines Werkes „Historia de la vida y hechos del Emperador Carlos V.“ (Pampelona 1614 ff.) setzte er selbst in die Originalschriften, mit denen er dasselbe in Auszügen oder vollständiger Wiedergabe bereichern konnte<sup>2</sup>. In der in Bd. I, p. 492—498 enthaltenen Beschreibung des Einzuges und der Krönung zu Aachen ist jedenfalls ein gleichzeitiger spanischer Bericht wiedergegeben, der im Uebrigen nichts Wesentliches — wenigstens nach der lokalgeschichtlichen Seite — beibringt.

## 18.

## Hartmannus Maurus.

Der bekannteste und ausführlichste Bericht über Einzug und Krönung Karls V. rührt von dem Professor des Civilrechtes an der Universität in Köln und Rath des Erzbischofs von Köln Hermann Mohr oder, wie er in latinisirter Form sich nannte, Hartmannus Maurus (gest. am 23. August 1537) her. Die erste Ausgabe seiner Schrift ist unter dem Titel: „Coronatio inuictissimi Caroli Hispaniarum Regis Catholici in Romanorum Regem. Hartmanno Mauro jurisconsulto auctore“ erschienen<sup>3</sup> und zwar,

<sup>1</sup>) Gest. 1620.

<sup>2</sup>) Vgl. Ranke, Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber, Aufl. 2, 1874, S. 115 ff.

<sup>3</sup>) Ich benutze ein Exemplar der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München (Eur. 413/67). Auch das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg besitzt ein Exemplar des nicht häufig vorkommenden Druckes.

wie die Schlusschrift besagt, „Nurembergae, apud Foedericum Peypus, Anno MDXXIII“, also Nürnberg 1523. Der Druck umfasst 22 nicht paginirte, aber mit Signaturen versehene Blätter (Bl. 1a: Titel; 1b—2b: eine Widmung an den Erzherzog Ferdinand; 3a—22a: Text; 22b: Mohrs Wappen in Holzschnitt) in 4°. Eine frühere Ausgabe konnte ich weder auf Bibliotheken, noch in bibliographischen Hilfsmitteln auffinden, welche sämmtlich die Ausgabe von 1523 als erste bezeichnen; vgl. Brunet, Manuel du libraire, 5 éd., tom. III, Sp. 1547, Graesse, Trésor de livres rares IV, p. 450 ff., Jöcher, Gelehrten-Lexiko, Fortsetzung Bd. IV, Sp. 1056. — Eine zweite Ausgabe ist unter dem Titel: „Coronatio Caroli V. Caesaris Aug. apud Aquisgranum, per Hartmannum Maurum Hermanni Archiepiscopi Colonien. consiliarium, qui ei coronationi interfuit, descripta“ im Jahre 1550 in Köln bei Henricus Mameranus erschienen (Titel und 70 nicht paginirte Blätter, 8°), der in einer Widmung ebenfalls den Druck von 1523 als Vorlage nennt („quem libellum antea nunquam vidi neque aeditum esse unquam audivi, et tamen Nureinbergae per Fridericum Peypum an. 1523 impressus est et quidem elegante caractere“). Im Jahre 1561 ist dann auch eine in der lokalen Literatur bisher unerwähnt gebliebene deutsche Uebersetzung in Vercinigung mit des Georgius Sabinus Geschichte der Wahl Karls V. zu Mühlhausen im Elsass bei Peter Schmid erschienen (X, 162 Bl., 8°)<sup>1</sup>; sie führt den Titel: „Georgij Sabini Brandenburg. Schöne vnd lustige beschrybung etlicher rathschlegen vnd gesprächen in Erwelung eines Keyzers, wie sölichs Caroli dess V. . . . halben verhandlet. . . . Item Nicolai Mamerani Lucenburg. Fleyssige erzelung Rhumreycher geschichten . . . jrer Keyserlichen Mayestat. Mitt zugethonem Pomp grosser kostlichkeit, vnd zierlicher rüstung vnd bereitschafft, so in bekrönung der Keysern gebraucht wirt, vnd eigentlicher verzeichnung aller mitlaufenden hendlen vnd herzu dienstlichen vmstenden. Von Hartmanno Mauro Latin beschriben. Neuwlich aber ins teutsch bracht vnd inn druck verfertigt durch Petrum Fabricium, Wittembergensem“. Mohrs Schrift umfasst die Blätter 105 bis 160; der die Krönung betreffende Theil ist gekürzt, „diweyl“, wie der Uebersetzer (Bl. 129b) sagt, „in diser handlung, wie sunst in der Papisten Gottsdienst überal vil läsen vnd singen in einer frömdbden latinischen spraach gebraucht worden ist, wie

<sup>1</sup>) Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München J. publ. germ. 691.

das die hystori gibt, und aber sölechs dem gmeinen teutschen mann unverständlich und desshalb auch unnütz ist“<sup>1</sup>. — Auch in späterer Zeit ist das lateinische Original Mohrs, wieder im Verein mit Georgius Sabinus, noch wiederholt gedruckt worden, so im Jahre 1612 in Frankfurt bei Joh. Bringer und im Jahre 1717 bei Joh. Baptist Schönwetter in Wien.

## II.

### Der Einzug am 22. Oktober 1520.

Die eingehendste Darstellung des glanzvollen Einzuges, welchen Karl V. am 22. Oktober 1520 in Aachen gehalten hat, bietet der im ersten Abschnitt unter Nr. 1 beschriebene Druck. In der lokalgeschichtlichen Literatur ist derselbe bisher nicht verwerthet worden; er ist ebenso unbeachtet geblieben, wie der als Nr. 2 aufgeführte Nachdruck und dessen Wiedergabe an freilich entlegener Stelle<sup>2</sup>. Die Schilderungen, welche der Druck von der Ausstattung des Zuges, den Kostümierungen der Theilnehmer gibt, sind ausführlicher gehalten, wie selbst bei Hartmannus Maurus und in dem von Kessel mitgetheilten Berichte (Nr. 3). Sie bieten auch in kulturgeschichtlicher Hinsicht vielfaches Interesse; ein anderer Makart könnte ihnen den Stoff zu einem historischen Gemälde entnehmen, welchem die charakteristischen Figuren der Fürsten und Herren des reichbewegten Zeitalters, das mit dem Regierungsantritt Karls V. einsetzte, höheren Reiz verleihen würden, als die nur mit einem Flor bekleideten Jungfrauen der Antwerpener Festlichkeit. Es erschien daher angemessen, diesen Bericht hier seinem ganzen Umfange nach mitzutheilen. Nur durfte sich die Mittheilung freilich nicht auf einen blossen Abdruck beschränken; es mussten vielmehr in den Anmerkungen einmal alle zum Verständniss erforderlichen sachlichen Erläuterungen geboten, sodann aber die Angaben aller übrigen Berichte zur Vergleichung herangezogen werden. In den Angaben der Personen und der Zahlen weichen die einzelnen Berichte beträchtlich von einander ab; gerade durch die Vergleichung lässt sich aber doch ein anschauliches und einigermassen authentisches Bild der Vorgänge und der

<sup>1</sup>) In den Anmerkungen der folgenden Abschnitte sind einige Stellen der deutschen Uebersetzung, um eine Probe derselben zu geben, mitgetheilt.

<sup>2</sup>) Vgl. oben S. 214.

entwickelten Pracht gewinnen, und für manche Einzelfrage, wie z. B. die Kolossalfigur Karls des Grossen findet das verstreute Material sich in bequemer Weise zusammen.

Der Bericht selbst lautet:

Eyntzug.

Des allerdurchleuchtigsten vnd grossmechtigsteu (!) Furstenn vnnnd herren Herren Karls Römischen vnd Hisspanischen Königs auch kunfftigen Keyssers eyntzug. yetzt zu Ach am xxij. tag Octobris beschehen, gantz lustparlich vnd kurtzweylich zu lesen <sup>1</sup>.

Nach schickung des almechtigen gottes hat der Allerdurchlauchtigst vnd grossmechtigst König vnd kunfftiger Kayser Karl (der funfft seins namens) sein einreyten gehabt zu Ach vor seiner krönung am xxij. tag des Weynmonats, welches was am Montag sanct Seuerus tag <sup>2</sup> nach der geburt Christi MDxx. iar, Got wol ym gnad geben zu regieren nach seinem götlichen willen, Vnd solchs einreyten vnd ziehen fieng an zwischen zweyen vnd dreyen vren, vnnnd weret biss nach acht vren in die nacht <sup>3</sup>.

<sup>1</sup>) Alle Abbreviaturen sind im Abdruck aufgelöst, die Interpunktion ist, soweit es das Verständniss erfordert, selbständig gestaltet, die Orthographie hingegen unverändert wiedergegeben. Die vor den einzelnen Abtheilungen des Zuges in Klammern stehenden Ziffern sind der bequemeren Uebersicht wegen hinzugefügt.

<sup>2</sup>) Druck 2 hat unrichtig „Montag sant Seuerins tag“; am St. Severinstag, welcher auf den 23. Oktober fällt, fand die Krönung statt (vgl. die Bemerkungen über das Verhältniss der Drucke 1 und 2 oben in Abschnitt I). — Bis zum 21. Oktober hatte Karl in Maastricht gewohnt (vgl. Stälin, Aufenthaltsorte Kaiser Karls V., in den Forschungen zur Deutschen Geschichte, Bd. V, S. 567), am 21. Oktober, so berichtet der vlämische Druck (Nr. 4) Bl. 1 b, „op den sondach so is ons keyser te maestricht wt ghereden tot bi gulpen opt slot van wittem, aldaer hi dyen nacht bleef slapende, om tsaderdaghes zijn incomst te doen“; ähnlich Corner a. a. O. p. 374: „La Domenega . . . la Majestà Cesarea parti da Maastrich, et vene in uno picol vilazo lige 2 lontan de qui, e li stete la notte“.

<sup>3</sup>) Die Zeitangaben über Beginn und Ende des Einrittes stimmen in den verschiedenen Berichten nicht überein. Der Einzug, welcher gegen 2 Uhr Nachmittags hätte beginnen können, wurde durch den Streit der Botschaft des Kurfürsten von Sachsen mit dem Herzog von Jülich über den Vortritt aufgehalten: „Dumque haec agebantur, parum erat ultra horam secundam post meridiem, sic, quod nisi inepte altercatio atque concertatio inter legatum ducis Saxoniae, Principem de Anholt, et ducem Juliacensem, uter eorum praecquireret, incidisset, potuisset ornatissimus splendidissimisque exercitus

(1) Erstlich zog Marggraff Hans von Brandenburg<sup>1</sup>, hett etlich angeruste pferd, als bey xxx. Vnd sein person war in ein Guldens stuck gekleydt, vnd seine diener in Rot, Gelb, vnnnd weyss, auch Praun. Es het auch sein gnad darbey zehen Trabanten<sup>2</sup>, die waren in Sammet gekleydt in obgemelte farb, welche alle mit im lieffen.

(2) Darnach zog herr Hans von Augspurg mit dreyssig Stradioten<sup>3</sup>, die waren auff yr art seher wol gerust mit allem zeug, furten *regius (ad quem visendum die opus fuisset) summa luce, die serenissima lucidissimaque civitatem ingredi*“ (Maurus, p. 12 der Ausgabe von 1523). — Man einigte sich dann dahin, dass der Herzog von Jülich zwar vor den Anderen einziehen, aber geraden Weges durch die Stadt, ohne abzusteigen oder irgendwo einzukehren, passiren sollte. Die Bedingung wurde von den Jülichischen Mannschaften nicht ganz erfüllt, da ein Theil in der Stadt verblieb (*perpaucis ad hospitia contra depacta divertentibus: Maurus p. 14*), wodurch ein neuer Aufenthalt entstand (*sicque redintegrata altercatio, ob antelationis ineptam contentionem, rem in serum protraxit, multorumque oculos gratissimo jucundissimoque spectaculo orbavit*). — Nach Emanuel v. Matern, *Niederländische Historie Thl. 2, Buch 25, S. 316* wurde der Zug durch diese Vorgänge „wohl eine Stund lang“ aufgehalten. — Der Bericht bei Goldast (Nr. 14) erzählt: „und ist der gantz Tag clar und schön und ein vast guet aspect gewest, dass inziehen hat angefangen umb 4 Uhr nach Mittag und gewehret biss 7 Uhren in die Nacht, dass man hat die Windlicht anzündten müssen“. — Druck 3 (Blatt 3 b) berichtet, der Einzug habe „ymb IIII vr gen der nacht“ angefangen und sei „ymb VII vr inn die nacht“ beendigt gewesen; der sich anschliessende „Actus“, d. h. die Andacht im Münster und die Beschwörung der Wahlkapitulation in der Sakristei vor den Kurfürsten erreichte erst „zwischen IX vnd X vrn ain end“. Nach Maurus (p. 20) kam der König erst „hora fere noctis secunda“ in sein Quartier, worunter nicht, wie Haagen a. a. O. Bd. II, S. 128 meint, die zweite Stunde nach Mitternacht „zwei Uhr Morgens“ zu verstehen ist, sondern doch wohl in Anlehnung an die Vigilienrechnung die Zeit zwischen 8 und 9 Uhr Abends. Es wird hiernach den Thatsachen entsprechen, wenn man mit Baumgarten a. a. O. I, 317, der den Angaben des Druckes 3 folgt, annimmt, dass Karl zwischen 9 und 10 Uhr Abends in seiner Herberge zur Ruhe gekommen sei.

<sup>1</sup>) Sohn Friedrichs des Aelteren, Markgrafen von Ansbach und Bayreuth, Gemahl der „Königin von Aragon“ („qui reginam uxorem duxit Arragoniae“: Maurus p. 13), der Wittwe Ferdinands des Katholischen, seit 1516 Vizekönig von Valencia, wo er im Jahre 1526 gestorben ist. — Vgl. über ihn v. Reumont in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VI, S. 232 ff.

<sup>2</sup>) Maurus (p. 13): *cum aliquot equitibus leviter armatis, circum eum currebant sex expeditissimi pedites, serico diversi colore induti.*

<sup>3</sup>) Maurus (p. 13): *D. Joannes Augsburger cum XXX. equitibus vexilliferis, clipeatis, gestantibus oblongos pileos.* — Stradioten oder Stratioten sind eine eigenthümliche Art leichter Reiterei, meist Albanesen und Griechen aus Morea, die besonders im venetianischen Dienste eine wichtige Rolle ge-

Fenlein, die waren rot vnd weyss als das Osterreychisch wapen ist, die hetten auch den vortzug.

(3) Darnach zogen des von Siebenburgk<sup>1</sup>, Auch herr S. von Ditrichsteins<sup>2</sup> diener, sampt andern herren diener, welche hetten bey C. vnd l. pferden, waren in allerley farb gekleydt, vnd furten schutzen getzeug.

(4) Darauff zog her Frantz von Kastilalt<sup>3</sup>, als oberster haubtman, mit drey tausent knechten<sup>4</sup>, welche mit harnisch vnd weer seher wol geschickt waren, vnd nit allein mit dem selben, sonder solchs waren eytel ausserlesen kriegs volck, vnd hetten funff Fendlein.

(5) Darnach zogen ir sechs des Rats von Ach in schwartzen Schamloten<sup>5</sup> leybrücken, vnd hetten sunst dreyssig pferd<sup>6</sup> mit yn,

spielt haben; während des württembergischen Feldzuges begegnen sie auf Seiten des schwäbischen Bundes. Der Name wird auf „strada“, Strasse, oder wohl richtiger auf στρατώτης (Krieger) zurückgeführt. Unter den länglichen Filzhüten (oblongos pileos) bei Maurus sind wohl die seltsamen, aus dickem, gestepptem, vielfach übernähtem Wollenzeuge hergestellten Hüte zu verstehen, welche zuweilen statt des Helmes getragen wurden. — Vgl. M. Jähns, Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens von der Urzeit bis zur Renaissance, Leipzig 1880, S. 918 und 1215 Anm.; 734 Anm.

<sup>1</sup>) Maximilian v. Zevenberghen, bekannt durch seine Thätigkeit in der württembergischen Angelegenheit und als der bedeutendste unter den habsburgischen Agenten aus der Geschichte der Wahl Karls V. — Vgl. Baumgarten a. a. O. I, S. 135 ff. und 315 ff.; Chroniken der deutschen Städte, 23. Bd., Augsburg IV. Bd., S. 146; v. Bezold, Geschichte der deutschen Reformation, Berlin 1890, S. 190, 195 und 328 ff.

<sup>2</sup>) Sigmund Freiherr v. Dietrichstein.

<sup>3</sup>) Franz v. Castelalto, Rath und Truchsess Maximilians I.; vgl. C. v. Höfler, Zur Kritik und Quellenkunde der ersten Regierungsjahre Kaiser Karls V., Abth. 2, Wien 1878, S. 20.

<sup>4</sup>) Ueber das Verhältniss der Waffen innerhalb des Fussvolkes gibt der vlämische Bericht (Nr. 4) Bl. 2a näheren Aufschluss; es bestand aus 1000 „caloueriers (kolveniers) oft knip bussen“, d. h. Arquebusieren oder Büchenschützen, 1000 „helbaertdiers“, Hellebartieren, und 1000 „pykeniers“, Spiessträgern. — Als die Fusstruppen auf dem Marktplatz angelangt waren, haben sie, wie Maurus berichtet, „mit iren büchsen ein solich grausam praschen eins mals all mit einander, als wenn sy ein ander gmerck und zeichen gäben hetten, anhept, daz einer ab irem schiessen hett mögen erschrecken, der glych in seiner guten sicherheit und gewarsame inen allein zugsähen hette“ (Bl. 119 b der deutschen Uebersetzung; vgl. Abschnitt I, Nr. 18).

<sup>5</sup>) Kamelot, frz. camelot, auch chamelot, daher schon im 16. Jahrhundert schamlot, ein wollenes Zeug, ursprünglich von Kamelhaaren; kamelotten adj. zum vor. — Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch Bd. V, Sp. 96.

<sup>6</sup>) Maurus lässt die Aachener Rathsherren ebenfalls zwischen den Fusstruppen und dem Herzog von Jülich einziehen, die Anzahl der Pferde

die waren in Rot, leybröck gekleydt, vnd war doch der ein ermel gelb vnd schwartz. Hetten auch rot hüt mit schwartzer vnd gelber seyden durchtrogen.

(6) Darnach zog Hertzog Johann von Gülch, Clefe vnd Perg<sup>1</sup> mit seinem zeug, welcher Furst den vortzug het vnter den Fursten, der het sechssthalb hundert pferd<sup>2</sup> seer wol gerust mit platharnisch allen weyss<sup>3</sup>, vnd furten durchauss yre helmlein, armtzeug vnd duling<sup>4</sup>, vnd lang spiess. Hetten auch die hubsten vnd besten hengst, das viel alter kriegsleut sagen, sie haben yr lebenslang so viel guter vnd hubscher hengst nit bey einander gesehen. Es hetten auch die gemelten hengst alle yre Fechtsetel vnd stirne<sup>5</sup>. So war der Furst mit sampt sechs knaben, die im vor zugen, vnd mit zwelff Trabanten, die neben im giengen, in schwartzen sammet gekleydt. Es furten auch die gemelten knaben auff sechs hubschen hengsten yder sein sondere weer. Es zogen auch vor den knaben sechs Trometer mit einer heerpauken. Es het auch der furst seinen Kuress an, sampt seinen geligerten<sup>6</sup> hengsten vnd war mit federn vnd anderm seher wol geschmuckt. Es waren auch seine Edelleut alle in schwartz Sammet wapenröck gekleydt, vnd die knecht in schwartz tuch oder

gibt er auf 40 an: Intrarunt postea Senatores civitatis, et qui in Magisteriis municipalibus constituti, cum albis bacillis, comitiva quadraginta equorum (p. 13); sie werden ausserdem nur noch in Druck 3 erwähnt, jedoch an späterer Stelle, in der unmittelbaren Umgebung des Königs selbst: „Vmb vnd neben jm seind gangen die von der statt Ach, mit etwas bey den hundert wintlichter, vnd bey jnen der Kü. ma. Hartschier“ (Bl. 3a).

<sup>1</sup>) Johann III., Herzog von Kleve (geb. 10. November 1490, gest. 6. Februar 1539), welcher Maria, die Erbin Wilhelms IV. von Jülich und Berg, geheirathet und beim Tode seines Schwiegervaters (1511) dessen Land in Besitz genommen hatte. — Sämmtliche Drucke lassen die Fusstruppen vor dem Herzog aufziehen, nur der von Will (a. a. O. S. 337) mitgetheilte Nürnberger Bericht I gibt die umgekehrte Reihenfolge an.

<sup>2</sup>) Maurus gibt 400 Pferde an, Druck 3: 350, Druck 4: 700, der Nürnberger Bericht (Will a. a. O. S. 337) 500.

<sup>3</sup>) Harnische von lichtem Eisen (harnais blancs).

<sup>4</sup>) Dulinge, Oberschenkelschienen, cuissards.

<sup>5</sup>) Unter Rosstirne versteht man eine aus dem Ganzen geschmiedete, der Stirnseite genau angepasste Platte, welche den Vorderkopf des Pferdes bedeckte; sie hatte entweder Augenöffnungen oder war, um das Scheuwerden des Pferdes zu vermeiden, auch vor den Augen geschlossen. (Jähns a. a. O. S. 746 ff.)

<sup>6</sup>) Der Kyrisser soll nach Kaiser Maximilians Memorienbuch „einen Panzerharnisch von Fuss auf“ haben und „einen vergligerten (d. h. gepanzerten) Hengst“ reiten (vgl. v. Hormayr im Oesterr. Plutarch V, S. 164).



wullen leyb oder wapen röck gekleydt. Hetten auch in dem einen ermel ein kleins zettellen mit etlichen buchstaben, dann in Summa wo diese Reuter schiffung vnd Gardebras<sup>1</sup>, auch das vnterbeyn gewandt gehabt hetten, so weren sie alle gantz kuresser gewest, wie wol der ob<sup>2</sup> lxxx. darunter gewesen seind<sup>3</sup>.

(7) Darauff zog Graff Hoyer von Manssfield, der Furst von Anholt, auch her Friderich Thunn<sup>4</sup>, als gesandte potschafft Hertzog Fridrichs von sachsen Churfursten<sup>5</sup>, mit hundert vnd funfftzig pferden<sup>6</sup>, alle in schwartz gekleidt, vnd waren nit gerust.

(8) Darnach zog Pfaltzgraß Ludwigs<sup>7</sup> getzeug mit sampt seiner mitfursten zeug, welcher Fursten sampt dem Churfursten zehen waren<sup>8</sup>, vnd hetten sechshundert vnd funfftzehen wol geruster pferd<sup>9</sup>, hetten solche Reuter alle yren liechtharnisch mit helmlein, armzeug vnd beyn gewandt, furten auch alle spiess<sup>10</sup>, vnd hetten yre pferdt

<sup>1</sup>) schiffung = schäftung, worunter hier wohl der Schild, die Tartsche zu verstehen ist („seuta, quae Germani geschifte dartschen vocant“: Grimm, Deutsches Wörterbuch Bd. IX. Sp. 108). — Gardebras, Armschienen.

<sup>2</sup>) ob = über, mehr als (bei Zahlen).

<sup>3</sup>) Druck 4 lässt im Gefolge des Herzogs 200 Edele „int cramozijn fuweel (dunkelrothem Sammet), cramozijn damast en cramozijn satijn“ erscheinen.

<sup>4</sup>) Maurus nennt nur den Fürsten von Anhalt als Vertreter des abwesenden Kurfürsten; Friedrich von Thun begegnet als kurfürstlich sächsischer Rath auch auf dem Augsburger Reichstage von 1530 im Gefolge des Kurfürsten Johann des Beständigen (Chroniken der deutschen Städte Bd. 23, Augsburg Bd. IV, S. 254).

<sup>5</sup>) Friedrich III. der Weise, Kurfürst seit 1486. „Hertzog Friderich lag zu Cöln, ötwas beschwert mit dem Podengram, deshalb er inn aygner person nit da mocht sein“: Druck 3; „el duca de Sasonia esser restato in Colonia mal disposto da una gamba“: Corner a. a. O. p. 375 und ähnlich der Nürnberger Bericht (Will a. a. O. S. 338).

<sup>6</sup>) Maurus hat 60 Pferde, ebenso der Bericht bei Goldast (Nr. 14), Druck 3: 50, der Nürnberger Bericht „pey hundert“.

<sup>7</sup>) Ludwig V. der Friedfertige, Kurfürst der Pfalz, 1508—1544.

<sup>8</sup>) Auch Maurus (p. 15) berichtet: Praeter fratres germanos, ferunt dominum Palatinum plures alios principes, comites atque illustres, in sua comitiva habuisse.

<sup>9</sup>) Maurus: equites haud pauciores septingentis; Druck 3: biss inn die sieben hundert pferd; der Nürnberger Bericht (Will a. a. O. S. 338): 750.

<sup>10</sup>) Druck 3 (Bl. 2a) sagt: „diser raysig gezeug hatt mit hübscher reutischer hochtewtscher rüstung all andere rüstung übertroffen“. Den Unterschied zwischen hoch- und niederdeutscher Rüstung führt Maurus dahin aus: Licet autem hastae eorum fuere breuitate habiles, neque tantae longitudinis, quantae illae sunt, quibus inferiores Germani utuntur, nec

auch stirne vnd etlich yre beyn gewandt. Vnd was fur Edellent waren, die hetten zum mrystenteyl<sup>1</sup> yre kuress<sup>2</sup> an, hetten auch viertzig vordeckter hengst<sup>3</sup>. Es war auch der Furste seher wol gerust in sein kuress, vnd zogen yme sechs knaben vor, die furten yeder sein sondere weher, auff vordeckten hengsten. Vnd waren solche knaben in schwartzen Sammet gekleydt. Het auch zwelff Trabanten darein gekleydt. Es zogen im auch vor funfftzehn Trometer, sampt einer heerpaucken, so zog neben ym Hertzog Friderich sein bruder, vnd der Bischoff von Regenspurg<sup>4</sup>, auch yder in seinem kuiriss. So waren die vom adel znm<sup>5</sup> meysten teyl in schwartzen Sammet gekleydt, vnd die knecht in schwartz tuch. Sie waren auch mit federn vnd mit andern geschmucken wol geputzt vnd gerust.

(9) Darauff zog des bischoffs von Brandenburg<sup>6</sup> zeug, der des Marggraff Joachims Churfursten<sup>7</sup> potschafft was, welcher dreyszig<sup>8</sup> pferd waren, alle schutzen, vnd hetten Rot, Grun vnd Gelb leybröck an.

(10) Darauff do zog des Cardinals von Mentz Churfursten<sup>9</sup> zeug, der het anderhalbhundert pferd<sup>10</sup>, die waren alle schutzen vnd waren

---

*reliqua armatura tam gravis fuerit, jucundissimum tamen de se spectaculum praebuerunt* (p. 15). — Die Helme waren nach Maurus „von Pärllinen und Edlem gstein lustig und schön versetzt, und zierden die gantze ordnung“ (Bl. 121 der deutschen Uebersetzung).

<sup>1</sup>) Im Text verdruckt für: meystenteyl.

<sup>2</sup>) Nach Druck 3: 200, nach dem Nürnberger Bericht 100.

<sup>3</sup>) Ueber die Rossrüstung, das „Verdecken“ der Pferde, vgl. Jähns a. a. O. S. 563 ff. und 746 ff.

<sup>4</sup>) Johann III. (Administrator), Pfalzgraf bei Rhein, Bruder Ludwigs V. von der Pfalz, seit 1507 Bischof von Regensburg.

<sup>5</sup>) Im Text verdruckt für: zum.

<sup>6</sup>) Bischof Hieronymus Schulz von Brandenburg.

<sup>7</sup>) Joachim I. Nestor, seit 1499 Kurfürst von Brandenburg. — Seine Abwesenheit wird bei Corner (a. a. O. p. 370) mit den kriegerischen Unruhen in seiner Nachbarschaft begründet: „il marchese di Brandeburg ritornato già più di el Stato suo, che è contiguo a quello dil Gran Maistro de Prussia suo cusino, che per esser hora in guerra attuale con il serenissimo re di Polonia li presta ogni auxilio“.

<sup>8</sup>) Maurus: 40 Pferde, Druck 3: 18, der Nürnberger Bericht (Will a. a. O. S. 339): 50, Goldast (Nr. 14): ungefähr 24.

<sup>9</sup>) Albrecht von Brandenburg, jüngster Sohn des Kurfürsten Johann Cicero, Erzbischof von Magdeburg und Kurfürst von Mainz, seit 1513 Erzbischof, gest. 1545.

<sup>10</sup>) Maurus: 130 leichtbewaffnete Reiter, Druck 3: 124 Pferde; der Nürnberger Bericht (Will a. a. O. S. 339): „Nachdem sind die Mentzische reuter mer mit ketten dan mit harnisch und unter allen am geringsten gerust gewesen.“

in Rot deutsch röck gekleydt, vnd hetten wülstlein in ermellen, vnd zwey eichelpletter mit eicheln auff dem rechten arm.

(11) Dorauff zog des bischoffs von Trier<sup>1</sup> zeug, der zweyhundert pferd<sup>2</sup> waren, welche auch seer wol gerust waren mit iren liecht harnischen, helmlein, amrtzeugen<sup>3</sup> vnd beyn gewandt. Sie furten auch alle spiess, vnd waren in schwartz gekleydt, die Edelleut in Sammet, vnd die knecht in gewandt vnd hetten alle Fechtsetel, vnd hetten viel küesser vnter yn. Sie waren mit federn vnd mit andern auch wol geschmuckt. Es het auch gemelter bischoff nit mer dan zwen Trometer, vnd kein herpauken.

(12) Dorauff zog des Bischoffs von Cöln Churfursten<sup>4</sup> zeug, welcher het vier hundert pferd<sup>5</sup>, auch seer wol gerust, mit platharnisch vnd pferden alles liecht, mit helmlein, armzeugen vnd dullingen. Hetten auch ire Fechtsetel, lang spiess vnd andere zugehörung, nach aller notturfft. Vnd waren kleydt in Rot leybröck, hetten aber ym rechten ermel vier farb versetzt, als praun, wryss<sup>6</sup> vnd gelb, sampt dem roten, vnd hetten vier buchstaben darinnen. So hetten die vom Adel an stat des gewandts Rot Damascat, rot Kramasin, Atles vnd Sammet. So war der Furst nit gerust, het aber sein Sammeten rock an, er het auch vor ym sechs knaben in rotem Damascat, auch zwelf Trabanten in roten Domascaten grossen röcken vnd wammesern. Er het auch sechs Trometer vnd seine heerpauken<sup>7</sup>.

(13) Dorauff zogen des herren von Nassaus<sup>8</sup>, des herren von Scheuera,<sup>9</sup> auch des herren von Viennes getzeug, sampt des herren

<sup>1</sup>) Richard Greifenklau von Vollraths, 1511—1531.

<sup>2</sup>) Maurus gibt ebenfalls 200 an, der Nürnberger Bericht 300, Druck 3 nur 164, „dar vnder xlvi kürisser wol gerüst“, Goldast (Nr. 14): 150.

<sup>3</sup>) Im Text verdruckt für: armtzeugen.

<sup>4</sup>) Hermann V., Graf von Wiéd, 1515—1547.

<sup>5</sup>) Maurus: 500 Pferde; der Nürnberger Bericht (Will a. a. O. S. 339) 600, Druck 3: 400, „dar vnder bey den lxxx. kürissern vast wol gerüst“.

<sup>6</sup>) Im Text verdruckt für: weyss.

<sup>7</sup>) Köln zieht unmittelbar vor dem kaiserlichen Gefolge; Maurus fügt hinzu (p. 15): „honoratioremque locum ob hoc obtinuisse crediderim, quod episcopus Coloniensis coronator legitimus sit, et Aquisgranum in sua provincia situm. Treveros vero autumo Moguntinensium concessu, eo quod instructiores fuere, proximum ante Colonienses locum obtinuisse“. — Der Nürnberger Bericht und Druck 4 geben allerdings die umgekehrte Reihenfolge: Köln, Trier, Mainz.

<sup>8</sup>) Heinrich Graf von Nassau.

<sup>9</sup>) Druck 3 (Bl. 2a): „Dar nach des Marggraffen von Aristot genant oder des von Schiuers (nicht Schiners, wie Kessel a. a. O. S. 71 sinnlos

von Wassignis<sup>1</sup> getzeug. Von solchen getzeugen zogen siebenhundert pferdt, seher wol gerust mit plat harnisch vnd liecht. Furten auch alle yre helmlein, armtzeug vnd beyn gewandt. Hetten auch gute pferdt vnd ire Fechtsetel, vnd lang spiess, vnd waren in Rot, Gelb vnd weyss gekleydt, was knecht waren, die waren in Lündisch tuch<sup>2</sup> gekleydt, vnd die vom adel waren in Damascat, Atlas vnd Sammet, auch in obgemelter farb. Es waren auch viel gutter küresser darunter. Es hetten auch die gemelten herren zwelff Trometer, die waren auch yn bemelte farb gekleydt.

(14) Darauff zog das hoffgesindt, als Fursten, Herren, Grauen vnd Freyen, der bey tausent pferden, seher wol vnd vberflüssig gerüst waren, mit allem harnisch vnd kleydung, doch alles in des Königs farb, vnd der merer teyl in Seyden vnd Sammetes gewandt, mit sampt gulden stuckenn, darunter waren zwey hundert küresser, mit geligern vnd aller zugehörung auff das aller kostlichst gerüst, vnd waren die barden zum meysten teyl alle sampt den röcken, so die an hetten, von eytel Gulden Brokat, silbern stück, auch sunst mit Perlen vnd edelm gestein, auch sunst mit silber vnd Gold gestickt. Vnd in Summa so warens mit der kostligkeyt geschickt, dermassen kein man nie gesehen hat. Sie hetten auch so köstlich hengst, das es vn glaublich ist zu schreyben<sup>3</sup>.

druckt) rüstung CC. pferd, dar vnder I. kürisser“. — Gemeint ist Wilh. v. Croy, Markgraf von Aerschot, Herr von Chièvres, der Lenker der Jugend Karls V., gest. im Mai 1521 in Worms (vgl. über ihn Baumgarten a. a. O. Bd. I, S. 21 ff. und S. 485). In Aachen lag, wie Maurus berichtet (p. 21), sein Absteigequartier in der Nähe der königlichen Wohnung: „Marchioni quoque de Artzot, Principi maximae apud Regem auctoritatis et gratiae hospitium in proximo praeparatum fuit; Carolum enim, non ut regem suum modo, verumetiam ut alumnum eximia charitate semper coluit“.

<sup>1</sup>) Die Herren von Viennes und Wassignis vermag ich nicht zu identifizieren; Wassignis vielleicht = Wassenaer.

<sup>2</sup>) Tuch aus London (englisches Tuch). „Lindisch tuch“ wird auch in Clemens Senders Augsburger Chronik erwähnt (vgl. Chroniken der deutschen Städte, 23. Bd., Augsburg Bd. IV, S. 174, 4 und Glossar S. 499).

<sup>3</sup>) Maurus berichtet über die königliche Gefolgschaft (Bl. 122b der deutschen Uebersetzung): „Nach des Churfürsten kriegsvolk sind daher gritten Künigklicher Mai. hofleut, fürnämlich die so eines gar fürträffenlichen hohen ansähens, eeren vnd ämpter halb, mit purpur angethon, dessgleychen mit dem allerkostlichsten gwand zum aller zierlichsten bekleidet. Dann sy hatten so vil Gold, Pärilin vnd Purpur an sich ghenckt, dass (wiewol der tag endet vnnd die nacht anhub herzu ruckenn) ir geschmuck by duncklem scheyn leuchtet oder glitzert, zeigt wol Künigkliche schätz vnd rycthumb an, vnnd das sy dess kostens wenig acht, ja gar kein rechnung oder nach-

(15) Darauff ritten des Königs knaben, der xxiii. waren, auff hübschen mit gold bedeckten hengsten, vnd furte yeder knab sein besondern haubt harnisch, da eins nit war als das ander, auch ein yder ein besondere weer, da auch eine nit was als die ander, vnd waren solch knaben gekleydt in wapen röck, da war die halb seyten von rot Kramasin Atlas, vnd mit guldem vnd silbern stück vorpremet, vnd die ander halb seiten war von guldem vnd silbern stuck, doch feyn vorsetzt, vnnd mit rotem Atlas vorpremet. Es rit auch auff die knaben der stalmeyster, welcher auch in ein gantzen gulden Brokat gekleydt war, auch sein gelider<sup>1</sup> damit bedeckt.

(16) Darauff zog die herr paucken mit sampt zwelff Trometern in des Königs farb gekleydt vnd sunst wol gerüst.

(17) Darnach zogen sechs Persouanten<sup>2</sup>, in yeren habiten gantz köstlich, welche dann silbere auch guldene münztz vnter das volck worffen<sup>3</sup>.

frag hattend“. — Mit der königlichen Kasse war es in Wirklichkeit keineswegs so glänzend bestellt (vgl. Baumgarten a. a. O. Bd. 1, S. 131 und 315); die niederländischen Stände hatten ausser den beträchtlichen Summen, die sie schon vorher bewilligt hatten, zuletzt für den Aufwand der Krönung noch einmal einige 100 000 Liv. gewährt, „die aber schwerlich für die glänzende Ausstattung des grossen Gefolges und die in Aachen entfaltete Pracht genügen mochten“.

<sup>1</sup>) Druck 2: geliger.

<sup>2</sup>) persevanten, parzivanten = poursuivants, Herolde von untergeordnetem Rang, Unterherolde; vgl. Alwin Schultz, Deutsches Leben im XIV. und XV. Jahrhundert, Wien 1892, Grosse Ausgabe S. 485.

<sup>3</sup>) Das königliche Gefolge ist im Einzelnen ausführlicher geschildert in Druck 3; vgl. den Abdruck bei Kessel a. a. O. S. 71 ff. — Bei Maurus und in Druck 3 folgen auf die Unterherolde eine Anzahl Mönche und die Geistlichkeit des Marienstiftes, von beiden und ebenso in den Drucken Nr. 5 bis 10 und bei Goldast (Nr. 14) wird auch die Kolossalfigur Karls des Grossen erwähnt; Maurus (p. 17.): Proximi ibant Canonici, ante quos processit arte fabricata Caroli magni effigies, mirae prodigosaeque magnitudinis, gestans in manibus templum; — Druck 3 (Bl. 3a): vnd inn der selben Process ist auch gangen ain angerichter grosser vnd langer man, inn maynung dem hailigen Kayser Karlen zuergleychen, mit ainer kron auff dem haubt vnnd des Reychs adler vornen vnd hynden an seiner klaydung; — Druck 5 (Bl. 3a): Vnder das thor hat man ain grossen man pracht, darinnen ist ainer gangen vnd gemacht, wie der hailig kayser Karl gewesen ist mit der kayserlichen kron, vnd den Adler vornen vnd hinden an jm, der ist der Küniglichen maiestat vnder das thor entgegen komen ja zu entfahen. Darnach die process vnd des hailigen kayser Karls haupt hinach getragen (ebenso die Drucke Nr. 6 bis 10, die somit die eingehendste Schilderung der Kolossalfigur geben). — Eine andere Vorstellung von der Sache gewinnt

(18) Darauff zog der Herolt in seinem habit, vnd furet in der handt ein silberen stab, vorgult, darauff war ein Adler.

(19) Darauff zogen die hernach bemelten Fursten, Hertzog Ottheinrich Thumprobst von Ach, ein Pfaltzgraff<sup>1</sup>, der Teutschmeister von Horneck<sup>2</sup>, Bischoff von Speyr<sup>3</sup>, Bischoff von Regenspurg<sup>4</sup>, Bi-

man aus dem Bericht bei Goldast (Nr. 14): Darnach ward ein gross Bildt in gestalt eines Keysers dass man dem Carolum Magnum nennet getragen, das war jnnwendig hole, gieng einer darinn der es trug, vnd hatte das Hauptgewerb, dass man es hin vnd her wenden kondt sich vmbzusehen. Vor demselbigen giengen sechs auss der Statt Aach mit krummen Ertzhörnern, bliesen zugleich darzu. (Vgl. die Aufsätze über die Kolossalfigur in der Aachener Post 1891, Nr. 278 und 282 vom 29. November und 4. Dezember). — Druck 4 (Bl. 5a) berichtet nur: Item die canoniken vander kereken oft domheeren hadden een groot stuck van ons liefs heeren cruys aen dye poorte bracht, aldaer dye Keyser passeren soude, ende thoofft van sinte karolus magnus; Corner (a. a. O. p. 371; vgl. auch p. 376): La quale, pervenuta con tal hordine a la porta di la terra, dove era tutto il clero, li fu presentata la testa de Carlo Magno, el corpo del quale è sepolto qui, et dicesi esser canonizzato, per riverentia di la quale e basarla smontò Sua Maestà. Das „groot stuck van ons liefs heeren cruys“ wird man kaum mit der Kreuzpartikel im sogenannten Karlskrenz (vgl. Bock, Der Reliquienschatz des Liebfrauen-Münsters zu Aachen, Aachen 1860, S. 36 ff. und Kessel, Geschichtliche Mittheilungen über die Heiligthümer der Stiftskirche zu Aachen, Köln und Neuss 1874, S. 69 ff.) oder mit einer der anderen im Münster vorhandenen Kreuzreliquien identifiziren können; bei feierlichen Anlässen, Prozessionen und den Krönungen der römischen Könige in Aachen würde wohl das sogenannte Lothar-Kreuz auf einer besonderen Tragstange hoch emporgetragen (vgl. Bock a. a. O. S. 66 ff.) und es liegt vielleicht in der Angabe des vlämischen Berichterstatters (s. unten Abschnitt III die Bemerkungen über den Charakter seiner Darstellung) nur eine Verwechslung vor. Unter dem Haupt Karls d. Gr. ist das noch vorhandene Brustbild mit dem Hirnschädel Karls zu verstehen (vgl. Bock a. a. O. S. 31 ff. und Kessel a. a. O. S. 56 ff.). Druck 3 (Bl. 2b) erwähnt ausser dem Karlshaupt nur im Allgemeinen „sunst vil ander haligthumb“.

<sup>1</sup>) Otto Heinrich, Sohn Pfalzgraf Ruprechts, geb. 1502, der spätere Kurfürst von der Pfalz (1556—1559); er stand 1520 im persönlichen Dienste des Kaisers, den er auch nach Worms begleitete. Am 15. April 1521 trat er von Lauingen aus eine Pilgerreise nach Jerusalem an. (Vgl. Salzer in in der Allg. Deutschen Biographie, Bd. 24, S. 714 und Chroniken der deutschen Städte, Bd. 23, Augsburg Bd. IV, S. 150, Anm. 3.) — Im J. 1521 ist Herzog Heinrich von Baiern Stiftspropst, er resignirt 1524 (vgl. Beeck a. a. O. S. 29; Noppius a. a. O. S. 32; Haagen a. a. O. Bd. II, S. 132 und 134).

<sup>2</sup>) Dietrich von Kleen; vgl. Joachim, Die Politik des letzten Hochmeisters in Preussen, Albrecht von Brandenburg, Thl. 2 (Publikationen aus den k. preussischen Staatsarchiven Bd. 58), Leipzig 1894, S. 60 ff.

<sup>3</sup>) Pfalzgraf Georg, seit 1513 Bischof von Speier.

<sup>4</sup>) Vgl. oben S. 230 Anm. 4.

schoff von Worms<sup>1</sup>, Hertzog Erich von Braunschwig<sup>2</sup>, Hertzog Friderich von Bayern, Hertzog Heinrich von Braunschwig<sup>3</sup>, Bischoff von Trier Churfurst<sup>4</sup>, Pfaltzgraff Ludwig Churfurst<sup>5</sup>, Bischoff von Brandenburg<sup>6</sup>, von wegen Marggraff Joachims<sup>7</sup>.

(20) Darauff rit der Marschalck von Pappenheim<sup>8</sup>, der füret der Königlichen maiestat das ploss schwerdt vor.

(21) Darauff do zog die Königliche maiestat in yerem küress, auff einem hübschen vordeckten hengst, mit Brokat vbertzogen, er het auch der gleichen ein leybrock an vber den harnisch. Vnnd war mit federn vnd sunst mit aller zugehörung seher köstlich vnd wol geputzt. Er sprengt vnd übet sich auff solchem hengst, mer dann der ander küresser keiner vnter dem hauffen, der doch wol bey acht-hundert gewesen seind. Es stundt yme auch seher wol an<sup>9</sup>. Vnnd es rit neben seiner Maiestat zu der rechten seyten der Ertzbischoff von Cöln, vnd zu der lincken seyten der Cardinal von Mentz<sup>10</sup>.

<sup>1</sup>) Reinhard II. von Rippur.

<sup>2</sup>) Landcomthur des deutschen Ordens, gest. 1525.

<sup>3</sup>) Heinrich II. der Jüngere von Wolfenbüttel, gest. 1568.

<sup>4</sup>) Vgl. oben S. 231 Anm. 1.

<sup>5</sup>) Vgl. oben S. 229 Anm. 7.

<sup>6</sup>) Vgl. oben S. 230 Anm. 6.

<sup>7</sup>) Der Nürnberger Bericht nennt unter den Fürstlichkeiten (Will a. a. O. S. 339) auch den Markgrafen Casimir von Brandenburg (Kulmbach-Bayreuth), ältesten Sohn Friedrichs des Aelteren von Ansbach und Bayreuth, dessen Brüder Johann (vgl. oben S. 226 unter Nr. 1) und Friedrich Propst zu Würzburg (gest. 1536).

<sup>8</sup>) Ulrich v. Pappenheim. — Maurus (p. 18): *Loco domini ducis Friderici Saxoniae, qui excusatione adversae valetudinis Coloniae mansit, nullo mediante, Udalricus Pappenheim, minor Marescalcus Ro. imperii, exertum evaginatumque gladium ante Regiam maiestatem vibrabat.*

<sup>9</sup>) Karl ritt nach Corners Bericht (a. a. O. p. 376) auf prächtigem Schimmel, in seine drei Farben Gold, Silber und Karmoisin gekleidet: . . . il Re armato sopra un cavallo bianco bellissimo et gagliardo, lo qual lo manizò più fiato molto bene, et ognuno i stetenò stupefatti, sì de la gagliardeza dil cavallo, come di la disposition et destreza di Sua Maestà. El vestito era di oro, arzeno et cremesino che sono li soi tre colori con certi gropi moreschi molto ben fatti, e era il salio, la sopravesta dal cavallo et il fornimento tutto a una fasone, et in testa una scufia d'oro a la alemana con una bareta tutta coperta di penachi bianchi. — Die Kopfbedeckung beschreibt auch Druck 3: „Auff dem haubt ain flach silbrin Spaniolisch pirret mit ainem nit grossen federpusch“.

<sup>10</sup>) Druck 5 (Bl. 2b): „Zu seiner rechten hand der Ertzbischoff von Collen, als an disem ort zu der Chron gehört der obrist, auch in seinem gantzen kürriss. Auf der lincken hand der Ertzbischoff von Mentz wie

(22) Darnach rit hinder dem König allein des Königs von Behem vnd Vngern votschafft, auch als ein Churfurst.

(23) Darnach rit des Königs von Engelandt vnd des Königs von Poln potschafft mit einander<sup>1</sup>.

(24) Darnach rit der Cardinal von Sitten<sup>2</sup>, der Cardinal von Saltzburg<sup>3</sup>, der Cardinal von Tholleta<sup>4</sup>.

(25) Es luffen auch ymb sollich Fursten yre Trabanten. Vnd sonderlich hat K. M. hundert Trabanten, von Teutschenn knechten, die waren in Samræt vnd in des Königs farb gekleyd vnnnd hetten alle yre helleparten. Es luffen auch mit hundert Harschier in Silbern röcken, die hetten auch helleparten<sup>5</sup>.

ain Cardinal in seiner habit<sup>4</sup>. — Der Nürnberger Bericht (Will a. a. O. S. 340) lässt die Erzbischöfe von Köln und Mainz ebenfalls zur Rechten und Linken des Königs reiten, ebenso der Bericht bei Goldast (Nr. 14); Maurus berichtet ähnlich: „Parum post, neque ita longo intervallo, et quasi juxta Regem adequitarunt, latere dextro Archiepiscopus Coloniensis, sinisteriore vero Moguntinensis Archiepiscopus“, dann fügt er hinzu: „quod cum adhuc fixum sit in recentissima memoria: demiror quod nonnulli contra ea, quae ab omnibus visa fuere, publice scribere non dubitaverunt“. Diese Klage kann sich nur auf Druck 3 beziehen, der den Kurfürsten von Köln einmal unter den Fürstlichkeiten (vgl. oben S. 235 unter Nr. 20 und den Abdruck bei Kessel a. a. O. S. 74) neben dem Pfalzgrafen Ludwig reiten, dann aber wieder Köln und Mainz zur Rechten und Linken der böhmischen Botschaft hinter dem Könige herziehen lässt. Mit Druck 3 stimmt übrigens auch Corner (a. a. O. p. 376) überein. „Apresso Soa Macstà erano li altri tre Eletori, in mezo el comesso dil re di Boemia, a parte destra Coloniense, a la sinistra Maguntino in abito di cardinale“.

<sup>1</sup> Nach Maurus, mit dem auch Corner übereinstimmt, sind der englische Gesandte und der päpstliche Nuntius dem Einzuge fern geblieben, weil sie nicht den deutschen Fürsten den Vortritt hätten gewähren wollen. — Nur der vlämische Bericht weiss (Bl. 4 a) von dem päpstlichen Abgesandten zu erzählen: „Item achter den keyser quamen des paus ambassatuers“.

<sup>2</sup> Matthaëus Schinner, Bischof von Sitten (1499, Kardinal 1511, gest. 1522).

<sup>3</sup> Matthaëus Lang von Wellenburg, Kardinal-Erzbischof von Saltzburg, 1513 Kardinal, 1519 Erzbischof, gest. 1540. — Vgl. über ihn Ullmann, Maximilian I., Bd. I, S. 810 ff. und Baumgarten a. a. O. S. 392 ff.

<sup>4</sup> Wilhelm v. Croy, Erzbischof von Toledo, der Neffe des Herrn v. Chièvres (vgl. oben S. 231, Anm. 9); er starb in Worms am 6. Januar 1521, (Maurus p. 18 ff. und Baumgarten a. a. O. S. 405). — Auf die drei vorgenannten Kardinäle folgten nach Druck 3 (Bl. 3 b): „der Bischoff von Trient, der Bischoff von Tryest, vnd ain Hispanischer Bischoff Doctor mota genant“. Doctor mota ist Petrus Ruiz de la Mota, seit 1520 Bischof von Palencia, Chièvres' rechte Hand in politischen Geschäften.

<sup>5</sup> Die Hatschiere waren nach Druck 3 (Bl. 3 a) in Roth, Gelb und Weiss gekleidet; auf dem Rücken trugen sie „zwo vergüldt sewl“ und in goldenen Buchstaben darüber Karls Devise: „Plus aultre“ (Plus outre).



(26) Auff solchen zeug do zog des herren von Royes<sup>1</sup> getzeug, des waren dreyhundert pferd, welche auch wol vnd in platharnisch gerust waren mit helmlein, armtzeug vnd dulingen. Sie furten auch alle spiess, vnd waren auch in Rot, Gelb vnd weyss gekleydt.

Es ist auch zu wissen, das hieor die vngerusten pferd nit vortzeychent seind, Auch etlich vil Fursten, Bischoffen, sampt Graffen, Freyen, Ritter vnd knechten, die mit ein getzogen seint. Vrsach das es nacht ward, vnd do eylte yeder den nechsten weg zu seiner herberg, vnd zogen nit auff des Königs herberg zu.

Summa vier tausent, vier hundert vnd lvi pferd.

Item so seind der andern pferd, die nit haben mugen gezelt werden, ob sechs hundert gewest<sup>2</sup>.

Welcher mass dann die krönung mitsampt aller zier volbracht worden, mit sampt dem Bancket, Session vnd auch andern handlung, sol hernach volgen.

### III.

Zur Geschichte der Krönung: aus dem vlämischen Berichte vom 15. Dezember 1520.

Der oben<sup>3</sup> unter Nr. 4 beschriebene vlämische Druck gliedert sich in zwei ihrem Umfange nach nahezu gleiche Abschnitte, von denen der erste den Einzug, der andere die Krönung und das Krönungsmahl schildert. Beide Abschnitte stehen inhaltlich allen übrigen Berichten vollkommen selbständig gegenüber.

<sup>1</sup>) Graf Adrian v. Rois (Roy), kgl. Grosshofmeister; er wird auch in Druck 3 (Bl. 2b) als Arrangeur der Feldordnung und in dem vlämischen Berichte (Bl. 3a) erwähnt.

<sup>2</sup>) Im Ganzen werden also 5056 Pferde berechnet, und zwar entpricht diese Zahl ziemlich genau der Summe der in den einzelnen Zügen aufgeführten Mengen. — Annähernd die gleiche Zahl berechnet Druck 3 (Bl. 3b): „also dass der gerüsten pferd inn ainer summ biss inn die iiij tausent gewesen seind on ander die ausserhalb diser rüstung vnd ordnung ein geritten seind, deren auch ain merckliche anzahl gewesen ist, auff das wenigst angeschlagen biss inn die tausent pferd“. — Maurus zählt im Genzen 4000 Pferde und mehr: *numerusque universorum instructissimorum equitum quatuor milia et amplius* (p. 19). Wenn der Nürnberger Bericht (Will a. a. O. S. 339) sagt: „Also in summa summarum 10 M. pferd pcherberckt worden sind für den keysser“, so ist das offenbar übertrieben, wie auch die Einzelzahlen dieses Berichtes im Vergleich zu denen der übrigen Berichte zu hoch gegriffen sind; ganz unzuverlässig sind, wie bereits bemerkt, die Zahlen des vlämischen Druckes. Mit der Annahme von 4500 bis 5000 Pferden wird man der Wirklichkeit ziemlich nahe kommen.

<sup>3</sup>) Vgl. Abschnitt I.

Die Angaben über den Verlauf des Einzuges können im Ganzen als zuverlässig angesehen werden, sie sind, soweit sie von den anderen Berichten abweichen und soweit sie ein sachliches Interesse haben, bereits herangezogen worden<sup>1</sup>; als unzuverlässig hat sich der Druck nur in der Zählung der Theilnehmer erwiesen, welche bei der im Ganzen ziemlich übereinstimmenden Berechnung der übrigen Drucke<sup>2</sup> als übertrieben angesehen werden musste. Eigenartiger als die Schilderung des Einzuges ist nun aber diejenige der Krönung. Die gedrängte, lebendige und originelle Darstellung, wie gerade dieser Abschnitt sie bietet, weist auf einen Augenzeugen als Verfasser des Ganzen hin, da nicht abzusehen ist, auf welche gleichzeitige Quelle dieselbe sonst zurückgeführt werden sollte. Nur scheint der Autor nicht, wie Hartmannus Maurus, in hervorragender amtlicher Stellung den Feierlichkeiten beigewohnt, sondern als Aussenstehender mehr aus der Ferne die Vorgänge beobachtet zu haben und daher zu manchen irrigen Anschauungen gelangt zu sein. Wo die Darstellung in wesentlichen Punkten von der Relation des Maurus, von der der Nürnberger Gesandten und den Drucken 3 und 14 verschieden ist, wird man erhebliche Bedenken gegen ihre Richtigkeit geltend machen können<sup>3</sup>. Daneben aber enthält sie mancherlei Einzelheiten, über welche selbst Mohrs ausführliche Arbeit hinweggeht. Bei der ausserordentlichen Seltenheit des Druckes, der in der historischen Literatur, soweit ich sehen kann, bisher gänzlich unbeachtet geblieben ist, wird daher die Mittheilung wenigstens dieses die Krönung betreffenden Theiles nicht überflüssig erscheinen. Der Originaltext ist unter Auflösung der Abbrüviaturen, Beschränkung grosser Anfangsbuchstaben auf Satzanfänge und Eigennamen und selbständiger Gestaltung der Interpunktion wiedergegeben; der Inhalt ist für den aufmerksamen Leser leicht verständlich, so dass nur einige schwierigere Stellen und entlegenere Wortformen in den Anmerkungen zu erläutern waren, die im Uebrigen das vergleichende Material aus den übrigen Berichten ähnlich, wie es im zweiten Abschnitt geschehen ist, beibringen.

Der Krönungsbericht umfasst die Blätter 5 bis 8 a des Druckes; er lautet wie folgt:

<sup>1</sup>) Vgl. oben Abschnitt II.

<sup>2</sup>) Vgl. S. 237 Anm. 2.

<sup>3</sup>) Vgl. S. 233 Anm. 3 und S. 236 Anm. 1.

Tsanderdaechs op den dijstdach, smerghens ontrent seuen vren<sup>1</sup>, op sinte Seuerijns dach, wert hi<sup>2</sup> vanden coreuorsters ghebracht ende van al dye principale princen heeren tot Onser Vrouwen kercke, ende met groter solenniteyt van sanghe begost<sup>3</sup> men die officie vander missen, dye welcke ghesonghen was vanden eertsbisscop van Coelen ende met veel oracien inder officien ghedaen present den electuers, dye ghecleet waren int scaerlaken al oft mantels gheweest hadden.

Item die drie bisscoppen Triere, Coelen, Mens hadden die mantels van scaerlaken binnen geuoedert al met armijnen<sup>4</sup> ende haer ouer capruunen<sup>5</sup> oock van scaerlaken buyten met armijnen, hanghende totter gordelstadt toe<sup>6</sup>. Item die Palsgraue desghelijcx, maer tsine was root cramozijn. Ende een yeghelijc met bonetten al ghelijc, ende waren oock al gheuoedert met armijnen ende hadden achter een steertken van fluweel<sup>7</sup>.

Item die coninc was ghecleedt int gout totter sequencien toe<sup>8</sup>. Ende daer wert hi wt ghedaen naect totten nauel toe ende wert vanden bisscop van Cuelen ghesalft met veel ceremonien<sup>9</sup>.

Item daer na wert hi gheleyt van ij prelaten, deen was dabt van

1) ontrent seven uren, gegen sieben Uhr.

2) der König.

3) begost = beginnt; die Form ist im Vlämischen jetzt ungebräuchlich.

4) Hermelin.

5) Ueberwurf, Kragen.

6) bis zum Gürtel reichend.

7) In der hier geschilderten Tracht, dem langen (rothen) Mantel, besetzt und gefüttert mit Hermelin, nebst breitem Hermelinkragen und der mit gleichem Pelzwerk besetzten Rundkappe (bonnet) sieht man die Wahlfürsten auf dem Titel-Holzschnitt des Druckes 3 (vgl. oben Abschnitt I). Die Kappe war bei den vier weltlichen Fürsten von Sammet, bei den geistlichen von Tuch, sie wird gewöhnlich als Rundkappe dargestellt; was man sich unter dem hinten an ihr befindlichen „Schweifchen“ von Sammet zu denken hat, ist demnach nicht recht ersichtlich, man wird es als Schmuckband oder als Nackenstück auffassen können. Die geistlichen Kurfürsten blieben übrigens bis zum Schlusse der kirchlichen Feierlichkeiten in ihren Pontificalornaten, um diese erst dann mit dem auszeichnenden kurfürstlichen Purpur zu vertauschen.

8) Der König betritt die Kirche in seinen erzherzoglichen Kleidern und mit einem goldenen Palliolum angethan (Maurus: *induto archiducali veste aureoque amiculo*).

9) Die Salbung geschah auf dem Scheitel, der Brust zwischen den Schultern und den Armen (Maurus: *inunxitque . . . regi caput, deinde pectus inter scapulas ambasque juncturas brachiorum*). Der Oberkörper wurde hierbei wohl nicht bis zum Nabel, sondern nur so weit es nöthig war entblösst.

sinte Cornelis munster buten Aken ende dander was dabt van Staeflot wten lande van Lutsenburgh<sup>1</sup>.

Item die welcke twee hem gheleyt hebben tot in die sacristie ende hebben hem daer ghecleedt met eender costelijcker alue, versiert onder ende bouen met goude peerlen ende costelijcke dierbaer schoon ghesteenten<sup>2</sup>, ende daer ouer so hebben si hem aen ghedaen een costelijcke coorcappe, was root ende si was met groote breede boerden al van gouwe vol van peerlen ende costelijcke steenen<sup>3</sup>, ende hi hadde ooc aen witte schoenen<sup>4</sup>, ende also wert hi vanden twee bisschoppen wt ghebracht weder tot in die kercke al daermen dye misse sanck, in welcke misse hi serr deuotelijck ten heyligen sacramente ginck soe vierichlick<sup>5</sup>, als datmen die tranen sach wt sinen oghen vlieten<sup>6</sup>.

Item daer nae wert hi vanden cooruorsters gheleit bouen inden omganck vanden coren oft vander kercken, aldaer Caerlus magnus

<sup>1</sup>) Die Nachricht, dass die Aebte von Kornelimünster und von Stavelot den König in die Sakristei geführt haben, steht ganz vereinzelt da; die übrigen Berichte nennen Mainz und Trier.

<sup>2</sup>) mit köstlich theuren und schönen Edelsteinen.

<sup>3</sup>) Die Nürnberger Gesandtschaft hatte die kaiserlichen Kleinodien und Ornate nach Aachen überbracht, welche bei den früheren Krönungen in Gebrauch genommen worden waren und welche die freie Reichsstadt Nürnberg seit dem Jahre 1424 bewahrte. Aus dem von Will (vgl. oben Abschnitt I Nr. 15) mitgetheilten Bericht der Gesandtschaft geht hervor, dass gleichwohl die alten Ornatstücke nicht, wie herkömmlich, angewendet, vielmehr liturgische Gewänder aus dem Schatze des Aachener Münsters benutzt worden sind; nur des kaiserlichen Palliums bediente sich Karl aus den stofflichen Ornaten der Nürnberger („es ist aber zu der cronung von 5. keysser Karls heylighumb anders nichts dann die cron, Majestät apfel, cepter, schwerth und der chormantel, dhweyl koniglich Majestät der erst chormantel widerumb abgethan, durch die Colnischen herrn obgemelt den churfursten dargereicht und furter gepraucht worden“). Unter den oben beschriebenen beiden Stücken „alve“ und „coorcappe“ können nun aber nur die Alba und das Pallium imperiale der Nürnberger verstanden werden, so dass also auch erstere verwendet worden wäre. Bei Hartmannus Maurus und in Druck 3 finden sich nur allgemein gehaltene Andeutungen über die Ornatstücke. — Vgl. übrigens Franz Bock, Die Kleinodien des h. röm. Reiches S. III ff.

<sup>4</sup>) Die weissen Schuhe erwähnt auch Druck 3 (Bl. 4a: sie legten ihm an „Kayser Karls lehengewandt, die weyssen schuch, ain alben, Epistelrock, Stolen vnd Chormantel“).

<sup>5</sup>) gläubigen Sinnes (holl. fier).

<sup>6</sup>) Nach Druck 3 und Maurus empfängt der König das Sakrament erst am Schluss der kirchlichen Feierlichkeiten; Maurus: „Sacris omnibus rite peractis, Regia maiestas flexis genibus salutare sacramentum Eucharistiae sumpsit, tanta quidem mentis devotione, ut animi inde adspitientium vehementissime commoverentur“.

stoel staet, ende aldaer wert hi vanden cooruoerstes, dye daer present waren, ende die absent waren hadden daer hen luytenans of ambassaten, ende wert daer vanden bisschop van Cuelen als cancelier van Ytalien principalijck op den stoel ghestelt<sup>1</sup> ende salfde hem weder ontrent zijn schouderen met ten crysdom seggende: God die heere der heeren moet mi gheweerdighen<sup>2</sup>, v<sup>3</sup> te saluene in een roomsche coninc, die Dauid beual te saluene doer Samuel in een coninc der Joden oft der kinderen van Ysrahel<sup>4</sup>.

Item dit ghedaen zijnde so quam die eertsbisscop van Triere als cancelier van Walslant ende leyt zijn rechte hant op thooft vanden gesalften roomschen coninck seggende: Die geest des eewighen wijsheyts, die verstandenisse des wetenheyts moet in v dalen<sup>5</sup> ende veruult moetti werden met den geest des raet gods.

Item daer na is comen die eertsbisscop van Mens als cancelier van Duytslant segghende: God die heere een coninc almoghende moet altijt bi v zijn ende v beschermen van allen v vianden met den coninclijcken schilt des gheloofs nv ende in alder tijt.

Item daer nae quam dye eertsbisschop van Cuelen inden naem vanden marckgraue van Brandenborch ende presenteerde hem eenen gouwen rinck, seggende: neemt hier tsignakel der monarchie ende des roomschen rijcks, dwelc ghi vanden oyloope<sup>6</sup> der barbaren oft der Turcken met v onuerwinlijcker crachte altijt sult beschermen.

Item daer na quam de lutenant vanden hertoghe van Sassen als justichier des conincs, want die hertoge van Sassen was sieck bleuen

<sup>1</sup>) Der steinerne Stuhl war, wie der Bericht bei Goldast (oben Abschnitt I. Nr. 14) hinzufügt, „fast zierlich zubereit“; Noppius (S. 58): „mit einer güldinen (d. h. golddurchwirkten) Teppich vberworffen“.

<sup>2</sup>) würdigen.

<sup>3</sup>) v = u, euch.

<sup>4</sup>) Der Bericht steht hier im Gegensatz zu allen übrigen Darstellungen. Die Salbung wird an zwei verschiedenen Orten vorgenommen; zum zweiten Male, nachdem der König auf den steinernen Königsstuhl erhoben worden ist; hier findet dann auch die Uebergabe der Reichskleinodien statt. In allen bekannten älteren Formeln folgen Salbung, Krönung und Erhebung auf den Thron (vgl. Beissel in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. IX, S. 14 ff.) in feststehender Ordnung auf einander; so ist es auch bei Karls V. Krönung nach Hartmannus Maurus und Druck 3 geschehen, den widersprechenden Angaben unseres Druckes wird man daher kaum Bedeutung beimessen können.

<sup>5</sup>) herniedersteigen.

<sup>6</sup>) inloopen, Einfälle,

te Coelen, aldus <sup>1</sup> sant hi eenen in zijn stede, die welcke hem gaf een sweert, ende het was tsweert van sinte Karel, ende eenen septrum segghende: Neemt hier den coninlijcken staf ende het coninlijck sweert, daer ghi den rebellen mede hertelijck sult castyen ende den goetwillighen in eenen heylighen peyse <sup>2</sup> regeren.

Item daer na quam dye hertoghe van Beyere ende dye Palsgraue ende gaf hem eenen gouwen cloot met eenen cruysken van gouwe daer op ende seyden: neemt hier eenen ronden cloot ende als een vroem nauolgher der wercken vanden victoriosen Augusti so wilt alle de nacen der werelt den roomschen rijcke onderdanich maken.

Item ten laetsten quam dambassaet vanden coninc van Beemen als schincker vanden coninck, die metten bichop van Cuelen ende setten hem op zijn hooft een gouwen croone, seggende: neemt die blinckende croone ende sijt vroem, sterck, stantachtig in alle duechdelike wercken hier op der eerden, op dat ghi dye croone der ewigher salicheyt moghet ontfanghen inden hemel hier nae <sup>3</sup>.

Item dit al ghedaen zijnde, sloech hi veel ridderen met ten seluen sweerde, ende men sanck daer weder te deum laudamus, ende men saeyde daer ghelt <sup>4</sup>.

Item daer nae quamen si af, ende men voldede daer die officie.

Item daer nae gheschieden vierighe oracien, dat god hem gaue gracie te regnerene ten profiten vanden kerstenen ghelooe <sup>5</sup>.

Item dit ghedaen sijnde omtrent twelef vren luttel voere oft na, quam die coninck ghecleedt int abijt als voere ghecroont, den appel inde slincke hant, inde rechte hant hadde hi den septrum, tsweert voer hem ghedraghen zijnde vanden lutenant des hertoechs van Sassen.

<sup>1</sup>) somit, also. <sup>2</sup>) Friede.

<sup>3</sup>) Nach Maurus Darstellung wird dem König zunächst das Schwert von Köln, Mainz und Trier gemeinschaftlich übergeben, dann empfängt er vom Erzbischof von Köln allein Ring, Szepter und Apfel, endlich wird ihm die Krone, wiederum von den drei geistlichen Kurfürsten in gemeinsamer Handlung, aufgesetzt; damit stimmt auch der Bericht bei Goldast (Nr. 14) überein. Die Ausführung eines Theiles dieser Handlungen durch den Pfalzgrafen und die Vertreter der weltlichen Kurfürsten widerspricht durchaus dem Gebrauche; der Bericht steht mit seiner Darstellung auch in dieser Hinsicht ganz isolirt.

<sup>4</sup>) zaaien, säen. — Maurus: Regia maiestas . . . obtulit altari nummum aureum, valoris decem ducatorum, qui capellanus archiepiscopi Coloniensis, renitentibus aliquamdiu ecclesiae canonicis, tandem cum aliis donis oblati remissus fuit. Post regem principes electores ordine dona ad altare deferebant.

<sup>5</sup>) kerstenen geloove, christlicher Glaube.

Ende alsoe de electeurs oft cooruoerstes hem leydende metter cappen, die bisschop van Coelen op die rechte side, Mens op die slincke side, Triere voor ende bi hem op die rechte side die Palsgraue, dander electeurs absent zijnde hadden alleen hen ambassaten ende vanden meesten edelen ghinghen vore te voete. Ende soe wert hi gheleet opt stadt huys.

Die keyser opgaende den stadthuys dye lutenant van Sassen als opperste ecquier oft stalmeester op een peert sittende voer die fonteyne aldaer eenen hoop hauerer ghestort<sup>1</sup> lach, welcken hoop so groot was, dat hi sittende opt peert met een silueren mate die hauer maet gheuende eens metende, dwelck daer mede<sup>2</sup> een yegelijc was gheabandoneert, daer groot spel was, gheuecht ende perikel van lieue vanden waghelieden ende andere<sup>3</sup>.

Item op der stadt huys waren die tafelen bereyt voer zoomige steden wten duytschen lande, ende die absent waren bleuen die tafelen ledich staende. Aen skeyzers tafele die geestelijcke electeurs, deen ter eende siden ende dander op dander side, die derde teghen hem ouer.

Item daer speelde men met trompetten clarioenen, men saeyde ghelt wter salen, men werp alderhande spise<sup>4</sup>. Item inde sale vanden

<sup>1</sup>) ausgestreut.

<sup>2</sup>) dwelck daer mede = welcher hierauf (einem Jeden freigestellt wurde).

<sup>3</sup>) perikel van live u. s. w.: Leibesgefahr für die, die sich daran wagten und auch für die anderen, oder: für die, die nicht fest auf den Füßen standen und für andere; „waghelieden“ wird von „wagen“ oder von „waggelen“ abzuleiten sein — eine andere Erklärung vermag ich nicht zu geben. — Der Bericht bei Goldast (Nr. 14) schildert die Szene eingehender: Der Erbmarschall . . . „sass auf ein Hengst, rit in einen hauffen Habern, der bey das Bahthaus geschüttet was, dass er dem Hengst an Bauch gieng, hat ein silberin Mass unnd Streichen in seiner Hand, neigt sich uff dem Hengst, fasset das Mass voll Habern, streicht das mit dem silbern Streichen, unnd schütt den gefasten Haber auss dem Mass seinen Diener in die Schoss und gebühre solch Mass unnd Streichen, das zwelff Marck Silbers hett, darzu der Hengst ihme als dem Erbmarschalek . . . , der ander habern ward von dem Volck, dess ein mercklich zahl zugegen was, verworffen und hintragen, hub sich darüber ein gross gedreng und rauffens, dann so je einer ein Sack voll gefast, den uber sein Achsel nahme, und damit hinweg eylen wolt, ward ime der Sack auffgeschnitten, und der Haber von eim andern in Sack gefast, und ehe er vier schrit gieng, het er nichts mehr im Sack, also dass dess Haberns wenig zu nutz kame“.

<sup>4</sup>) Druck 3 (Bl. 5b) berichtet: „Vnd was man für essen aufhub, behielten die Trucksassen, darvon zu essen, das ander alles warff man zu den venstern hynauss vnder das volck, so auff dem platz stund“.

stathuyse hinghen vij costelijke lakenen van gouwe ende van satijn brokie of ghestict gout<sup>1</sup>.

Item die Palsgraue als spijsdragher of hoofmeester die keyser sittende ter tafelen haelde met solemniteyt een stuc vanden ghebraden osse achter der stadt huys, den osse gheabandoneert.

Item aldaer teghen des keyzers hooft<sup>2</sup> loopende een fonteyne met drie loopen, al van rijschen wijn, tot den auont toe; daer oec vanden volcke schoon spel ghespeelt was.

Item die keyser slaende meer dan hondert ridderen bouen opt stadt huys<sup>3</sup>, daer wonderlike solemniteyten gebuerden durende tot achter noene omtrent vier vren<sup>4</sup>.

Item als dan om die kercke weder ghebracht processionalije te voete ghecleedt de keyser ende electuers als vore, nemende oerlof deen vanden anderen.

Item tsanderdaechs comende ter missen ende offerende een yeghelijck in zijn ghewoonlijc abijt.

Tsanderdaechs daer naer weder ter missen tot drye reysen toe<sup>5</sup>.

<sup>1</sup>) Maurus (Bl. 146 b der deutschen Uebersetzung): Alda was es alles auff den glantz bey dem aller eerlichsten und kostlichsten zugericht, da sach man gantz guldine um- oder führung, dessgleychen teppich von heidnisch werck auss gold und anderen kostlichen dingen meisterlich gestickt oder gewürckt, und also den ganzen Sal geziert, dass man wol sagen möchte, dass kein grössere eer in der gstalt yemands zu beweysen möglich wär.

<sup>2</sup>) Die Stellen, welche sich auf die Wohnung des Kaisers beziehen, werden im folgenden Abschnitt noch nähere Erwähnung finden.

<sup>3</sup>) Nach Maurus, welchem Noppius (a. a. O. S. 58) folgt, hat Karl zweimal die Ceremonie des Ritterschlags vollzogen, zuerst vom Stuhle des Hochmünsters aus, sodann am Ende der Messe auf dem goldenen, vor dem Altar stehenden Stuhle sitzend (vgl. auch Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. IX, S. 22 und Anm. 1); ebenso berichtet Druck 3 und Goldast (Nr. 14), letzterer: „Item als das Ampt geschehen was, giengen Meintz und Trier in die Sacristey, theten die pontifical auss und legten wieder an ihre Churf. Kleid, dieweil blieb der König hieauss auff seinem Stuel sitzen und schlug mehr Ritter“. Die Angabe des vlämischen Druckes, dass der Ritterschlag zum zweiten Male auf dem Rathhause ertheilt worden sei, steht hiernach vereinzelt da.

<sup>4</sup>) Das Krönungsmahl begann gleich nach der Nona, also gleich nach 12 Uhr (none, aachnisch nong, die Mittagsstunde) und dauerte bis gegen vier Uhr; Druck 3 ebenso: „vnd weret also die malzeyt biss vmb vier vren nach mittag“.

<sup>5</sup>) Hiernach wäre Karl bereits am Donnerstag den 25. Oktober von Aachen abgereist; auch nach Druck 5 erfolgt die Abreise am 25. Der Bericht bei Goldast (Nr. 14) sagt: „Königl. May. ist Donnerstag, Freytag und Sambstag zu Ach blieben . . . item ist auff den Donnerstag nach



## IV.

## Die königliche Wohnung in Aachen während der Oktobertage des Jahres 1520.

Vom Standpunkte der deutschen Geschichte aus wird man der Frage, wo Karl V. während seines Aufenthaltes in Aachen im Oktober 1520 sein Absteigequartier genommen habe, sicherlich keine sonderliche Bedeutung beimessen können. Ebenso gewiss wird aber die lokalgeschichtliche Forschung gleichwohl bemüht sein müssen, auch in einem so untergeordneten Punkte zur Klarheit zu gelangen; denn mag man die Wirkung der historisch denkwürdigen Stätten in einem Gemeinwesen, denen ein äusseres Zeichen der Erinnerung an ihre Bedeutung angeheftet werden kann, auch noch so gering anschlagen, in gewissen Grenzen wird das Interesse des lebenden Geschlechtes an der Vergangenheit der engeren Heimath durch sie doch gehoben und das geschichtliche Bewusstsein auch im weiteren Sinne unleugbar durch sie beeinflusst werden. Karl V. hat in gewaltiger Zeit die Geschicke des deutschen Reiches gelenkt; kaum ein anderer Herrscher aus den letzten fünf oder sechs Jahrhunderten, ausser Friedrich dem Grossen, hat so bedeutsam in die Entwicklung des Vaterlandes eingegriffen, wie er. Es mag daher gestattet sein, für die Ortsgeschichte eine etwas ein-

der Krönung das Heilthumb zu Ach gewiesen worden“. Nach Maurus ist Karl noch drei volle Tage nach der Krönung in Aachen geblieben, Freitag den 26. Oktober hörte er die Messe im Münster und bezeugte den Heilighümern seine Ehrfurcht: „post coronationem . . . maior principum pars, non plus biduo moram Aquisgrani traxit, sed directa Coloniam profecti sunt; Imperator vero Jovis clipeo protectus, triduanam moram constantissime traxit. Sextaque feria, sacris (quibus Imperator aderat) publice in templo factis, maiestas sua sacras reliquias . . . devotissime suscepit“ und an späterer Stelle: „triduo post coronationem Imperator festinato itinere et praeter consuetudinem, die etiam dominica iter faciendo principes Coloniam subsequabatur“; Meyer a. a. O. S. 444, der den letzten Satz missverstanden hat, lässt die Abreise erst am Sonntag den 28. erfolgen, was sicher unrichtig ist. Karl war am Sonntag bis zur Abtei Brauweiler gekommen, wo er übernachtete; am Montag den 29. Oktober hat er seinen feierlichen Einzug in Köln gehalten. Ob die Abreise von Aachen am 26. oder 27. Oktober erfolgt ist, ist nach den Angaben bei Maurus nicht ganz klar; Baumgarten a. a. O. S. 379 entscheidet sich, wohl in Anlehnung an den Bericht Nr. 14, für den 27. Oktober. Nach dem Itinéraire bei Gachard, Collection des voyages des souverains des Pays-Bas, tom. II, Bruxelles 1874, p. 28 weilte Karl vom 22.—26. Oktober in Aachen, am 27. ist er in Jülich.

gehendere Erörterung auch darüber nicht als kleinlich anzusehen, wo dem Könige in den Tagen, da er die Krone des Reiches empfing, in der alten Reichsstadt eine Wohnstätte bereitet worden ist.

Die Frage hat bisher nicht als gelöst gelten können. P. von Beeck und Noppius, welche den Hartmannus Maurus beschrieben, haben gerade seine für die Bestimmung der königlichen Wohnung in Betracht kommenden Angaben theils unrichtig, theils unklar wiedergegeben; nach ihnen hat Kaentzeler eine, wie wir sehen werden, völlig zutreffende Notiz der von ihm herausgegebenen „Kleinen Aachener Chronik“<sup>1</sup> als unvereinbar mit den Nachrichten bei Maurus ansehen zu müssen geglaubt, und Haagen<sup>2</sup> hat dann unbedenklich, unter Berufung auf P. von Beeck, das Rathhaus als Wohnung des Königs hingestellt. Erst neuerdings ist durch Pick<sup>3</sup> die Vereinbarkeit der Angaben Mohrs mit denen jener Chronik in zutreffender Weise betont und zugleich darauf hingewiesen worden, dass aller Wahrscheinlichkeit nach die ehemalige Propstei als königliche Herberge gedient habe. Pick konnte seine Annahme nur auf die Darstellung bei Maurus, auf den von Kessel mitgetheilten Druck<sup>4</sup> und die Notiz der Aachener Chronik stützen. Das jetzt vorliegende reichere Material an zeitgenössischen Berichten ermöglicht es, die Frage nunmehr mit unbedingter Sicherheit zu beantworten.

Hartmannus Maurus berührt die königliche Wohnung an drei verschiedenen Stellen. Als am Tage des Einzuges der Gottesdienst im Münster beendet ist, zieht Karl heim in seinen „Palast“ um sich zur Ruhe zu begeben; dicht neben dem Palatium, „gleichsam wie in einem Hause“, wohnt die Erzherzogin Margarethe von Oesterreich, die Tante Karls<sup>5</sup>. Am zweiten

<sup>1</sup>) Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. Hft. 21/22, S. 91 ff.

<sup>2</sup>) Geschichte Achens Bd. II, S. 128.

<sup>3</sup>) Vgl. Aachener Hausfreund, Jahrg. 1892, Nr. 20 vom 19. Mai; der Artikel ist in erweiterter Form übergegangen in „Aus Achens Vergangenheit“, Aachen 1895, S. 574 ff. (S. 579 ff. die hierher gehörende Stelle.)

<sup>4</sup>) Vgl. oben Abschnitt I, Nr. 3.

<sup>5</sup>) Rex post divinam venerationem, omnibus solenni more rite peractis, subsequentibus principibus electoribus, palatium suum acquieturus introivit, hora fere noctis secunda. Proxime, et quasi unis aedibus illustrissima domina Sabaudiae Margareta . . . hospitium habuit (p. 20 ff. der Ausgabe von 1523). — Margarethe war am Tage vor der Krönung zu Wagen eingetroffen,

Tage, nach Beendigung des Krönungsmahles auf dem Rathhause, begibt der König sich, angethan mit allen Zierden seiner Würde, geleitet von den Kurfürsten und einer grossen Menge der anderen Fürsten und unter Vorantritt der Bläser in seine Wohnung (hospitium), und nachdem er heimgeleitet ist, ziehen auch die anderen Fürsten heim, ein Jeder in seine Herberge<sup>1</sup>. Die Behausung des Königs wird hier nicht, wie in der ersten Stelle, als palatium, sondern gleich derjenigen der übrigen Fürsten als hospitium bezeichnet. An demselben Tage, nach der Krönungsfeier im Münster, war, wie üblich, dem Volke ein Weinbrunnen und ein feister, aus einem Stück gebratener Ochse, aus dessen Seiten viele andere kleine Thiere die Köpfe reckten, nachdem ein Stück für den König davon geschnitten war, preisgegeben worden. Der Brunnen stand, wie Maurus sagt, vor dem Palaste des Königs, der Ochse aber wurde vor dem Palaste der Herzogin Margarethe gebraten<sup>2</sup>. In diesem dritten Passus wird die königliche Wohnung wiederum als palatium bezeichnet, ebenso wird aber auch diejenige der Herzogin benannt. Das „palatium regis“ ist hier nun von Noppius ohne jede Berechtigung als „Rathhaus“ gedeutet worden<sup>3</sup>, während Maurus damit nur die Wohnung des Königs bezeichnen will, welche nach seinen an zweiter Stelle angeführten Worten eben nicht mit dem Rathhause identisch ist. Kaentzeler ist dem Noppius gefolgt und hat eine Notiz der „Kleinen Aachener Chronik“, welche ausdrücklich

„darvor sy ein schneeweyssen zug hatt, sammt jren jungkfrauen, so von ansicht auss dermassen schön, vndd sunst überal wolgestaltet vndd seer zierlich, auch auff weyssen zeltner dargeritten waren“ (Bl. 129 a der deutschen Uebersetzung).

<sup>1</sup>) Omnibus absolutis, rex imperialibus ornamentis indutus, cum electoribus, suo quoque peculiari habitu vestitis, ingentique principum frequentia atque comitiva, precedentibus aeneatoribus, hospitium intravit, regeque deducto singuli principes ad sua quoque hospitia diverterunt: p. 36.

<sup>2</sup>) Silentio praetereo, quomodo post coronationem tota die vinum duabus cannis, per speciem aquilae atque leonis columnellae lignae impositis, ante palatium Regis, ductu subterraneo publice fundebatur. Omitto insuper, quod magnus bos, multis aliis animalibus minoribus faretus, ligneoque veru ante palatium dominae Margarethae tostus, rescisa carunculae portione pro rege, a plebe in multas partes tumultuarie lacerabatur: p. 39.

<sup>3</sup>) Aacher Chronick, 1632, Thl. I, S. 59: Item alsbald nach der Krönung den gantzen Tag ist vor dem Rathhaus eine Fontein in Gestalt eines Adlers vnd eines Löwen gestanden, welche reichlich auss zweyen Canalen vor jedermännlichen Wein gegeben.

dahin lautet, dass der Weinbrunnen vor der Propstei gestanden habe, das Braten des Ochsen aber vor der Dechanei geschehen sei<sup>1</sup>, als den Angaben des Maurus widersprechend erklärt, welcher den Wein auf dem Markte fließen lasse.

Alle weiteren zur näheren Bestimmung der königlichen Wohnung geeigneten Hinweise, welche sich den übrigen zeitgenössischen Berichten und Drucken entnehmen lassen, bestätigen nun aber einerseits die Angaben des Maurus, dass die Wohnung, vor welcher der Wein sprang, ausserhalb des Rathhauses gelegen war, und andererseits stützen sie zugleich die aus Maurus in Verbindung mit der Aachener Chronik sich ergebende Thatsache, dass die Propstei die Herberge des Königs gewesen ist.

Zunächst berichtet das von Will mitgetheilte Referat der Nürnberger Abgeordneten<sup>2</sup>: Nach endung der malzeyt ist die konigliche Majestät widerumb under der cron, den apfel und cepter allermassen wiewor tragende, mit den churfursten und fursten ab dem rathaus in seiner Majestät herberg gangen und sich daselbst aussgethan<sup>3</sup>. Der vlämische Druck lässt, wie wir oben gesehen haben<sup>4</sup>, das Braten des Ochsen hinter dem Stadthause vor sich gehen und ebenda, d. h. also auch hinter dem Rathhause, gegenüber der Behausung des Königs, den Wein springen. Nach Druck 3 (Bl. 5 b)<sup>5</sup> führen die Kurfürsten den König nach Beendigung des Krönungsmahles „jn das Rathauss herab, vnd über den platz, all zu fussen in seinem lehen gewand vnd Kron, auch die Churfürsten inn jren Churfürstlichen klaydungen, wie sy dann den gantzen tag dar inn gesessen vnd auss der kirchen gezogen waren, durch das klain gesslein, vnd vmb vnser lieben frawen kirchen in sein herberg“;

<sup>1</sup>) A. a. O. S. 94: die pyff, da der wyn durchlief, stont vor die proistey, item der ochs wart gebraten fur der decheney; vgl. auch S. 103 unter Nr. 31.

<sup>2</sup>) Will a. a. O. S. 374; vgl. Abschnitt I, Nr. 15.

<sup>3</sup>) Die Nürnberger scheinen recht ängstlich um die Kleinodien besorgt gewesen zu sein, sie sind, wie sie weiter berichten, „auss sorgnus, das die cron und annders in vil henndt kommen und einen schaden empfangen mocht, koniglicher Majestät in ir herberg nachgevolgt und sich alsspald lassen ansagen mit anzaigung, das vormal, alsspald ein Romischer konig nach der cronung abgethan, eins erbern rats potschafft die cron sampt iren zugehörungen widerumb zugestellt und uberantwort worden sey. Darauf eins gnedigen bescheids, und wie es die konigliche Majestät halten wol, zuwissen begert“. Die Kleinodien sind ihnen denn auch sogleich wieder übergeben worden

<sup>4</sup>) Vgl. S. 244.

<sup>5</sup>) Vgl. den Abdruck bei Kessel a. a. O. S. 80 ff.

der Weinbrunnen ist „für Rō. Kü. Maie. herberg auffgericht“, und „auff der andern seyten dar gegen über priet man ainen gantzen ochsen“. Der Bericht bei Goldast endlich lässt den König ebenfalls unter grossem Gefolge nach dem Krönungsmahle vom Rathhause aus in die Herberge einziehen<sup>1</sup>. Soviel ist, wie man sieht, auch nach all diesen Angaben gewiss, dass die Wohnung des Königs ausserhalb des Rathhauses gelegen war.

Die von Goldast mitgetheilte Relation enthält nun aber noch einen näheren Hinweis auf die Lage der Herberge; der hierher gehörige Passus lautet<sup>2</sup>: „Es war auch obgenannts Tags der Königl. Krönung ein Brunnen vor Königl. May. Hof zugericht; darauff zween Löuwen vnd in der mitte ein Adler gemacht waren, het jedes Thier ein Röhre, darauss desselben Tags weisser Wein lieff, war darumb fast ein gross gedränge vnnnd gezäncke von den armen Leuten, dann sie den in Hüte, Krüge, Kannten<sup>3</sup>, vnnnd sonst wie sie mochten, fasseten, haben dess aber wenig genossen, dann der mehrer theil darvon verschütt ward. Dessgleichen auff dem andern Platz, neben des Königs Hofe, ward ein gantzer Ochss gebraten, darinn ein Saw, ein Kalb, ein Lamb vnd ander Thier gefüllet, den allen die Köpff durch die Rippen vnnnd Bauch dess Ochsens herauss gethan waren<sup>4</sup>. Vnd als der gebraten, ward er von dem Volck zurrissen vnnnd weggetragen, erhob sich abermal ein gross gezänck vnd rauffen.“ Weinbrunnen und Küche waren also auf zwei neben einander und zwar, wie uns der vlämische Bericht gelehrt hat, hinter dem Rathhaus liegenden Plätzen errichtet. Nach

<sup>1</sup>) Vgl. Abschnitt I, Nr. 14; „Item darnach giengen der König in seiner Mayest. vnnnd die Churfürsten in jhren Churfürstlichen Kleidungen in der Ordnung wie vor angezegt . . . in einer mercklichen grossen Procession anderer Fürsten . . . von dem in dess Königs Herberg, vnnnd ward jhnen fürgetrommet“: S. 54.

<sup>2</sup>) Ich gebe die Stelle unverkürzt wieder, weil die eingehendere Schilderung der Volksbelustigungen kulturgeschichtlich nicht ohne Interesse ist.

<sup>3</sup>) Kannte gleich Kanne; vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch Bd. V, Sp. 172.

<sup>4</sup>) Das Braten des gefüllten Ochsen (bei Gelegenheit der Krönung Maximilians II. zu Frankfurt im Jahre 1562) ist sehr anschaulich dargestellt in einem Gouachebild des „thesaurus picturatum“, einer in den Jahren 1572—1620 durch den pfälzischen Kirchenrath Markus zum Lamb angelegten Sammlung von Zeichnungen, Holzschnitten und Kupferstichen, welche sich auf der Grossherzoglichen Hofbibliothek zu Darmstadt befindet. Das Bild ist u. A. wiedergegeben bei Stacke, Deutsche Geschichte, Aufl. 4, Bd. II, S. 147.

Druck 3 muss der König einen weiteren Weg zurücklegen; um zu seiner Behausung zu gelangen; er wird durch ein Gässchen und um das Münster herum geführt<sup>1</sup>. Versteht man unter dem Gässchen die Krämerstrasse — und ich wüsste nicht, was sonst darunter verstanden werden sollte —, so gelangt man auf diesem Wege zum jetzigen Klosterplatz, zu Propstei und Dechanei. Die Notiz der „Kleinen Aachener Chronik“ findet ihre volle Bestätigung, und es darf fernerhin keinem Zweifel mehr unterliegen, dass die ehemalige Propstei als königliche Herberge im Oktober 1520 gedient hat.

Ueber die Lage der Propstei ist namentlich von Franz Bock<sup>2</sup> die Ansicht vertreten worden, dass sie sich auf der westlichen Ecke von Klostersgasse und Klosterplatz, da, wo jetzt das Hintergebäude des Hauses Jakobstrasse Nr. 1 steht, befunden habe. Diese Annahme hat sich als irrig erwiesen; die ehemalige Propstei stand vielmehr an der Stelle der jetzigen Stiftsherren-Wohnungen, Klosterplatz  $2\frac{1}{1}$ — $2\frac{2}{3}$  und Jakobstrasse Nr. 5—9, und an sie lehnte sich auf jener Ecke ein Kanonikatshaus<sup>3</sup>. Dicht dabei „auf dem andern Platz“ war jenseits der Klostersgasse die Dechanei<sup>4</sup> gegenüber der jetzigen propsteilichen Wohnung gelegen.

Wir wissen, dass schon Albrecht I. bei seiner Krönung im

<sup>1</sup>) Um das Münster herum („om die kercke“) lässt auch der vlämische Druck den König sammt den Kurfürsten nach dem Krönungsmahle ziehen (vgl. oben S. 244).

<sup>2</sup>) Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters II.

<sup>3</sup>) Vgl. Kaentzeler a. a. O. S. 103 und Pick a. a. O. S. 370, Anm. 1. — Das Kanonikatshaus gehörte nach Pick im J. 1507 dem Kanonikus Adam de Pomerio, der am 15. Mai 1507 an der „capella sanctarum Caterinae atque Otiliae virginum in domo sua canonicali domui praepositurae ex uno contigua, ex altero latere Viculum claustralem habente constituta“ eine Erbrente von 10 rhein. Goldgulden stiftete.

<sup>4</sup>) Jetzt Klosterplatz Nr. 11—13; vgl. Kaentzeler a. a. O. S. 104. — Die Angabe des Maurus, Margarethe von Oesterreich habe dicht bei der königlichen Herberge et quasi unis aedibus gewohnt (vgl. oben S. 246) kann gegen die versuchte Beweisführung keine ersten Bedenken erregen; zwischen Propstei und Dechanei lag allerdings jenes Kanonikatshaus und der „viculum claustralis“ (die Klostersgasse; vgl. die vorhergehende Anmerkung), die drei Gebäulichkeiten bildeten aber gewissermassen einen zur Münsterkirche gehörigen Häuserkomplex, so dass das „quasi unis aedibus“ nur als Verstärkung des „proxime“ zur Bezeichnung jenes Verhältnisses aufgefasst werden darf.

Jahre 1298 wahrscheinlich in der Propstei gewohnt hat; jedenfalls ist damals „in domo praepositi“ die feierliche Belehnung der Reichsfürsten vorgenommen worden<sup>1</sup>. König Siegmund hat, als er im November 1414 in Aachen die Krönung empfing, nach einem zeitgenössischen Berichte<sup>2</sup> die Propstei als Absteigequartier benutzt. Das Gebäude hat also nachweisbar bereits in früheren Jahrhunderten zu ähnlichen Zwecken gedient, wie bei Gelegenheit der Krönung Karls V. im Jahre 1520, und auch in der Dechanei sind noch im 17. Jahrhundert fürstliche Personen, namentlich geistlichen Standes, abgestiegen<sup>3</sup>.

---

<sup>1</sup>) Bock a. a. O. S. 10.

<sup>2</sup>) Deutsche Reichstagsakten VII, S. 246.

<sup>3</sup>) Vgl. Pick a. a. O. S. 580.

## Kleinere Mittheilungen.

### 1. Studenten aus der alten Reichsstadt Aachen im Kollegium Germanicum Hungaricum in Rom.

Einen hochwichtigen Beitrag zur deutschen Kirchengeschichte vom Zeitalter der Glaubensspaltung herab bis auf unsere Tage hat uns soeben der Kardinal Steinhuber in Rom in seiner quellenmässig gearbeiteten Geschichte des deutschen Kollegs in Rom geliefert<sup>1</sup>. Das Werk beruht in erster Linie auf den mit grosser Sorgfalt geführten Verzeichnissen der Namen der Studenten, welche, anfangs von magerer Fassung, im Laufe der Zeit sich zu kurzen Biographien auswuchsen. Weiter gelangten zur Behandlung unbekannte Literalien aus dem Generalarchiv der Jesuiten, aus dem Geheimen Archiv des Vatikan und der Vatikanischen Bibliothek. Daran reihen sich zahllose Notizen über das Wirken der Studenten in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und den nordischen Ländern. Diese Materialien sind in Verbindung mit der gedruckten Literatur zu einem kunstvoll abgerundeten Ganzen verarbeitet worden. Neben den äusseren Schicksalen der Anstalt, welche 1552 vom hl. Ignatius begründet, durch Gregor XIII., den ehemaligen berühmten Professor des Rechts zu Bologna, 1573 mit reichlichen Einkünften ausgestattet wurde und der Leitung der Jesuiten unterstand, lernen wir insbesondere das innere Leben des Kollegs kennen, dessen Schüler in späteren Tagen so mächtig in die Entwicklung der heimathlichen Kirche eingreifen sollten. Aus dem Gange der Studien, namentlich aus dem Räderwerk des Betriebes der Philosophie, können Pädagogen nicht minder wie die Vertreter der Theologie erkennen, wie man Männer von einheitlicher Weltanschauung heranzubilden vermag. Wer mit römischen Verhältnissen vertraut ist, wird ohne Bedenken dem Satze beistimmen: Unter sämmtlichen fremdländischen Studienanstalten der Stadt Rom behauptet das deutsche Kolleg zufolge seiner wissenschaftlichen Leistungen bis zur Stunde den ersten Rang.

Von 1552 bis 1894 beziffert sich die Zahl sämmtlicher Konvikturen und Zöglinge des deutschen Kollegs auf 5748, woran sämmtliche Sprengel Deutschlands theilhaftig sind. Zeitweilig hat das Recht der Diözese Lüttich,

<sup>1</sup>) Geschichte des Collegium Germanicum Hungaricum in Rom. Von Kardinal Andreas Steinhuber, aus der Gesellschaft Jesu. Freiburg, Herder 1895. 2 Bde. gr. 8°, XVI, 472 und VII, 530 S. — Vgl. meine Berichterstattungen im Literar. Handweiser Nr. 609, sowie im Katholik 1895, I, 61—74, 124—139.



zu welcher Aachen gehörte, geschwankt. Denn der Zweck der Anstalt, treffliche Diener für die deutsche Kirche heranzubilden, schien auf Lüttich mit seinem Sprachgemenge keine Anwendung zu finden. Im Laufe der Zeit siegte aber die mildere, von den Kardinal-Protektoren ausdrücklich gebilligte Auslegung der Stiftungsbulle, welche dem Bisthum Lüttich für den deutsch redenden Theil die Berechtigung zur Entsendung von Studenten in das deutsche Kolleg zuerkannte. An dieser Stelle sollen diejenigen Studenten, welche mit der alten Reichsstadt Aachen in Verbindung stehen, namentlich aufgeführt werden:

1. Matthäus Schrick (1583—1589). Derselbe trat nachmals in die Gesellschaft Jesu, baute das Jesuitenkolleg in seiner Vaterstadt und verfasste eine handschriftlich vorhandene Biographie seines Lehrers, P. Lauretano, eines der bedeutendsten Rektoren des deutschen Kollegs<sup>1</sup>.
2. Um dieselbe Zeit studierten daselbst Goswin Schrick<sup>2</sup>, Nikolaus und Franz Weiler, Heinrich Pastor<sup>3</sup>, Simon Haussen und Leonhard Rotarius. Sie wurden sämmtlich Kanoniker am Krönungsstift in Aachen<sup>4</sup>.
3. Der Germaniker Dr. Jakob Rütger aus Aachen wurde gegen Ende des 16. Jahrhunderts durch den Erzbischof Wolfgang Dietrich v. Reitenau von Salzburg zum Professor der Theologie in dem von ihm errichteten Seminar berufen.
4. Christoph Stesnach (eingetreten 1584).
5. Guido Schörer (1653—1657), wurde Cistercienser in Lilienfeld.
6. Johann v. Cholin, Benediktiner in Corvey, im Germanicum 1641—1645, kehrte nach Corvey zurück<sup>5</sup>.
7. Hubert Münster 1612—1619.
8. Melchior Adam Pastor 1644—1648.
9. Hermann Werner Klöcker (1657—1660), hatte vor der Aufnahme in das deutsche Kolleg in Aachen und Wien studiert und den Grad eines Magisters der Philosophie erlangt. Wegen mässiger Fortschritte in Rom zum Doktorexamen nicht zugelassen, erlangte er in Perugia den Doktorgrad<sup>6</sup>.
10. Franz Klöcker (1684—1690), bedeutender als der vorige, verweilte sieben Jahre im Kollegium. Von ihm meldet das Album: „Er hat sich musterhaft geführt . . . und hat am Feste Allerheiligen in der päpstlichen Kapelle die Anrede an den Papst und das Kardinalskolleg gehalten“.
11. Jakob Ludwig v. Savelsberg (1689—1693), von der Königin von Polen

<sup>1</sup>) Vgl. v. Fürth, Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizierfamilien II, 1, S. 74.

<sup>2</sup>) Vgl. v. Fürth a. a. O. S. 104.

<sup>3</sup>) Vgl. v. Fürth a. a. O. S. 135.

<sup>4</sup>) A. Heusch, Nomina canonicor. Regalis Eccl. B. M. Virginis Aquisgranensis, Berolini 1892, pag. 21—22, 26.

<sup>5</sup>) Zur Erklärung dieser Thatsache ist zu beachten, dass das Kolleg auch zur Hebung der deutschen Ordensgeistlichkeit ins Leben gerufen worden und stiftungsgemäss auch eine Reihe von Ordensklerikern Aufnahme erhielt.

<sup>6</sup>) Heusch a. a. O. p. 34.

- empfohlen. Er hielt unter vielem Beifall eine theologische Disputation im römischen Kolleg<sup>1</sup>.
12. Johannes Kreins (1695—1699). Von ihm meldet das Album: „In den Studien entsprach er mehr als mittelmässig, im übrigen aber plus quam optime“. Er starb 1763 als Kanonikus in Jülich.
  13. Nikolaus Fibus (1662—1669)<sup>2</sup>.
  14. Gerlach Maw (1664—1669).
  15. Karl Schröder (1670—1677).
  16. Fabius v. Schell (1675—1679), ein ausgezeichneter Alumnus, Sohn des Bürgermeisters von Lüttich, erhielt von Innocenz XI. ein Kanonikat in Tongern.
  17. Johann van der Borch (1678—1684). Er besass ein seltenes Rednertalent und handhabte in gleichem Maasse die lateinische wie die deutsche Sprache.
  18. Friedrich Wylre [Weiler] (1689—1693), ein ebenso begabter, als frommer und strebsamer Alumnus, wurde Stiftsdechant in Aachen<sup>3</sup>.
  19. Franz v. Schrick (1700—1704), erlangte in Aachen durch Klemens XI. ein Kanonikat<sup>4</sup>.
  20. Dionys Brewer, aus Aachen, Cistercienser im österreichischen Kloster Lilienfeld (1663—1666). Von ihm heisst es im Album: „Optime semper se gessit, et valde bene profecit in studiis“.
  21. Matthias Decker (1709—1713), starb als Kanonikus in Aachen 1746<sup>5</sup>.
  22. Joseph Gartzwiller (1736—1740), wurde Kanonikus am Martinsstift in Worms.
  23. Friedrich Gartzwiller (1745—1749).

*Aachen.*

*A. Bellesheim.*

## 2. Nachtrag zu dem Aufsatz „Die Beziehungen Friedrich Heinrich Jacobis und seiner Familie zu Aachen“ in Bd. XVI, S. 132 ff. dieser Zeitschrift.

Unter den Schriften, welche in Folge der Aufforderung der vom Reichskammergericht nach Aachen entsandten kaiserlichen Kommission vom 10. Oktober 1788, Verbesserungsvorschläge in Betreff der „anerkannt fehlerhaften Aachener Konstitution“ einzureichen, der Oeffentlichkeit übergeben wurden, beschäftigten sich zwei: die „Freymüthigen Betrachtungen eines Weltbürgers zum Wohl von Aachen, bey Gelegenheit der bevorstehenden Constitutions-Verbesserung dieser Reichsstadt, Nov. 1788“ und der „Beytrag zu den Verbesserungsvorschlägen in Betreff der Kaiserlichen freyen Reichs-

<sup>1</sup>) Heusch a. a. O. p. 35.

<sup>2</sup>) Ebenda p. 34, v. Fürth a. a. O. S. 144.

<sup>3</sup>) Heusch a. a. O. p. 37.

<sup>4</sup>) Ebenda p. 36, v. Fürth a. a. O. S. 108.

<sup>5</sup>) Heusch a. a. O. p. 37, 39.

stadt Aachen, besonders ihrer Tuch-Manufakturen, 1789“ eingehend mit der damaligen Lage der Aachener Tuchfabrikation; beide zeichnen sich, besonders auch durch Gewandtheit der Darstellung, vortheilhaft vor den übrigen Schriften zur Verfassungsfrage aus.

In dem oben genannten Aufsätze ist S. 139 die Vermuthung ausgesprochen, dass die „Freymüthigen Betrachtungen . . .“ von dem Grossindustriellen Johann Arnold v. Clermont, dem Schwager des Philosophen Fr. Heinr. Jacobi, verfasst worden seien. Erst nach Drucklegung des Aufsatzes ist mir ein Brief Georg Forsters an Sömmering aus Lüttich vom 4. April 1790 bekannt geworden<sup>1</sup>, der für die Entscheidung jener Frage von Wichtigkeit ist. Forster schreibt darin: „Der alte von Clermont ist ein sehr biederer alter Mann, wie Männer zu seyn pflegen, die durch Fleiss, Beharren, Geduld, Einsicht und Glück ein so grosses Vermögen erworben haben. Er hat viel gesunden Verstand; hat auch noch im vorigen Jahre geschrieben: Beytrag zu den Verbesserungsvorschlägen in Betreff der K. fr. Reichsstadt Aachen besonders ihrer Tuchmanufakturen. Er ist munter, gesprächig, sehr höflich in seinen Manieren, von Person gross und stark und seit einigen Jahren Podagrist, befindet sich aber am besten die Jahre, wenn er es ordentlich bekommt. Dass ein solcher Mann auf Solidität in allen Dingen, folglich auch auf diejenige, welche den Kaufleuten so zu heissen pflegt, viel halten müsse, lässt sich wohl voraus begreifen. Er scheint aber ein äusserst fester, entschlossener Mann zu seyn, der, wenn er einmal eine Sache als gut erkannt hat, nicht davon abzubringen ist, und schlechterdings eigenen Einsichten traut. Nachgiebigkeit aus Schmeichelei oder Schonung scheint er von einem bescheidenen Widerspruch sehr fein zu unterscheiden, und durch jene sich nicht leicht gewinnen zu lassen, aber auch durch jede zu heftige Vertheidigung einer der seinigen entgegengesetzten Meinung leicht einen missfälligen Eindruck anzunehmen.“

Ist so durch Forsters Brief nachgewiesen, dass J. A. v. Clermont in der That Vorschläge für die bevorstehende Aenderung der Aachener Verfassung der Oeffentlichkeit übergeben hat, so haben anderseits nach demselben nicht die „Freymüthigen Betrachtungen . . .“, wie ich angenommen hatte, sondern der von mir S. 141 und Anhang S. 160 erwähnte und als die beste aller die Verfassungsreform betreffenden Schriften bezeichnete „Beytrag . . .“ J. A. v. Clermont zum Verfasser.

<sup>1</sup>) Auch abgedruckt in „Briefe und Tagebücher Georg Forsters von seiner Reise an den Niederrhein, in England und Frankreich im Frühjahr 1790“, herausgegeben von Albert Leitzmann, Halle 1893, S. 19 ff. — Die „Briefe und Tagebücher“ bieten den Stoff, der nachher von Forster zu seinem berühmten Werke „Ansichten vom Niederrhein . . .“ verarbeitet wurde, vermehrt um das Persönliche und Individuelle, das in dem gedruckten Werke gestrichen worden ist. Ausser dem oben auszugsweise mitgetheilten Briefe an Sömmering bringen unter den Briefen Nr. 4, S. 12 ff. und Nr. 5, S. 18 ff., aus den Tagebüchern S. 137 ff. interessante Notizen über die Eindrücke, die Forster in Aachen empfangen hat, und die Personen, zu denen er dort in Beziehung getreten ist.

Trotz des entgegenstehenden Zeugnisses Forsters glaube ich daran festhalten zu sollen, dass Clermont der Verfasser der „Freymüthigen Betrachtungen“, nicht aber des „Beytrags“ ist. Es bestimmt mich vor allem die Erwägung, dass F. H. Jacobi, der Schwager Clermonts, so eifrig bemüht war, — man vergleiche die Ausführungen auf S. 139 ff. meines Aufsatzes — die „Freymüthigen Betrachtungen“ durch Beschaffung günstiger Rezensionen in angesehenen auswärtigen Zeitschriften bei einem weiteren Leserkreise einzuführen. Die aussergewöhnliche Theilnahme des in Düsseldorf wohnenden Philosophen für eine Schrift, die die Aachener Verfassungsfrage betraf, dürfte sich kaum erklären lassen, wenn man nicht an persönliche Beziehungen Jacobis zum Verfasser der „Betrachtungen“ zu denken hat. Es kommt hinzu, dass die Dichtersprüche auf dem Titelblatte der „Betrachtungen“: „Wer etwas will, muss auch die Mittel wollen“ und „Dass euer Reichthum sich und euer Wohl vermehre“ vortrefflich zu der Denkart des Mannes passen, der die Giebelfelder über dem Eingange seines prächtigen Hauses in Vaels mit den Denkprüchen ‚Spero invidiam‘ und ‚Nil volentibus arduum‘ versehen liess. Endlich liegen der in Forsters „Ansichten vom Niederrhein . . .“ gegebene Besprechung der Aachener Tuchindustrie hauptsächlich die Ausführungen der „Freymüthigen Betrachtungen“ zu Grunde (vgl. Bd. XVI, S. 139 dieser Zeitschrift).

Der „Beytrag“ erschien mehrere Monate später als die „Betrachtungen“ und nimmt mehrfach auf letztere Bezug; während „die Betrachtungen“ es sich in erster Linie zum Ziele gesetzt haben, die Missstände in der Aachener Tuchfabrikation aufzudecken, ist dem „Beytrage“ mehr daran gelegen, „die schicklichsten Mittel vorzuschlagen“, durch welche den Uebelständen abgeholfen werden könne. Beide Schriften sind Forster bei seiner Anwesenheit in Aachen bekannt geworden, der „Beytrag“ wenn nicht auch durch Clermont, so jedenfalls durch Dohm, dem er gewidmet ist. In dem Briefe an Sömmering hat Forster nun m. E. die beiden Schriften, die, wie sie denselben Gegenstand behandeln, so auch im Titel Aehnlichkeit zeigen, mit einander verwechselt, indem er Clermont statt der Betrachtungen den Beitrag zuschrieb.

Was die Uebersiedelung J. A. v. Clermonts nach Vaels angeht, so sei weiter nachgetragen, dass auch die Janssensche Chronik derselben gedenkt (zum Jahre 1764: v. Fürth, Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizierfamilien III, S. 321). Bei dieser Gelegenheit berichtet Janssen, dass auch ein anderer angesehener Tuchfabrikant, Schmitz, im Begriffe stehe, Aachen zu verlassen, um das Tuchgewerbe in Berlin einzuführen. (Vgl. Bd. XVI, S. 161 dieser Zeitschrift.) Endlich möge ein Versehen berichtigt werden: S. 152, Zeile 2 v. u. meines Aufsatzes muss es statt Gouvernementssecretär heissen: Gouvernementscommissär.

*Aachen.*

*Franz Oppenhoff.*

### 3. Urkunden zur Geschichte der Jülicher Reichspfandschaften.

1. *Köln an Kaiser [Friedrich III.]: lehnt den kaiserlichen Auftrag, der die von den Herzogen von Jülich-Berg und Kleve innehabenden Reichsstädte und Herrlichkeiten betrifft, als verhänglich und gefährlich ab. — 1472, April 3.*

Romanorum imperatori. Unsern diemotigen undertanigen willigen beyten dienst, ind was wir uwer keyserlicher maiestait zo eren ind wirtkeit vermoegen, alletzijt zuvor. Allerdurluchtichster onverwijnlichster keyser, gnedichster liebster herre. As uwer k. g. etliche bevelhbrieve uns haben tun schicken antreffende die hobeborn fursten ind herren, hertzogen zu Guylge ind zu dem Berghe etc. ind zu Cleve etc., van etlichen des heiligen reychs steiden ind heerlicheiden, yre gnaten innehaben seulden etc., haben wir, gnedichster herre, mit aller geburlicheit (ind) reverentien umfangen ind leysen hoeren ind weulden ommers uwer gnaten gerne zo willen ind zo dienst sijn in dingen, wir unvermijrckt ind unbesorgt done moechten, ind uns ouch sust doenlich weren. Dan nach dem dese sachen in sich selfs wichtich ind swaire sijnt ind sulchem groisse mechtige fursten, bij den wir gesessen sijn, berorent, haben wir besorgt, das wir uns dairinne zo beyden teylen nyet wale moechten verwaren noch sulchem bevelh genoich sijn. Ind off wir ouch dem also hedden willen nachgeen, moechte uns verkeert ind vur eyne vermessenheit zogewant werden, ind wir ind unse burgere, die degelichs in ind durch der vurg(enanter) beyder herren landen yre naronge zo soechen ziehn moessen, moechten deshalven groislichen entgelden ind schaden neymen, ind haben dairomme uff diss maill das dairbij gelaissen, doch nyet anders dan in allen guden omme oirsachen willen vurgemelt na gestalt ind gelegenheit der lande in deser art zo deser zijt, bidden daromme uwer k. groismechtige maiestait, so wir alreitimodichste ind dienstlichste moegen, dese unse beweigelicheit ind besorgnissen gnediclichen zo willen doin bedenken ind nijet in ungnaden uff zo neymen ind uns solcher off der gelijcher sachen vorbass zo erlaissen, das willen wir mit unsen willigen diensten nach unserm claynen vermoegen alletzijt gerne wede verdienen omme uwer k. g., die unse herre got in aller selikeit mechtich ind gesont gesparen wille in sijne heiliger hoeden eweclichen. Ges(chreven) up vrijdach dritten dages in aprill anno etc. 72.

Uwer groismechtiger k. maiestait undertanige  
burgermeistere ind rait der steide Coelne.

*Köln, Historisches Stadtarchiv. Briefbuch 29, 287 b, 288 a.*

2. *Herzog Gerhard und Herzogin Sophia von Jülich-Berg an Köln: drücken ihre Verwunderung über den kaiserlichen Befehl aus, der Stadt die Beweise für ihre Rechte an der Meierei von Aachen, an Düren, Sinzig und Remagen vorzulegen, da diese ihren Vorfahren für mehr als 230 000 Gl. verpfändet worden sind, und sie seither in ruhigem, vom Kaiser selbst bestätigten Besitze sich befinden. — Schloss Sparenberg, 1472, April 15.*

Hertzouge ind hertzougynne zo Guylge, zo dem Berge etc.,  
greve ind grevynne zo Ravensberge.

Eirsamen besondere liebe vrunde. Uns synt drij offene besegelte brieve van unsem alre gnedichsten herren Roymischen keyser etc. an uns uyssgesant up sent Gregorius dach neistleden [März 12] alher in unse sloss zo dem Sparenberge, in unser graischaft van Ravensberge gelegen, van eyme, der sich nante Jacob Kamerer<sup>1</sup>, yerst oeverlievert ind presentiert worden, wilcher brieve gewair copien wir uch hij ynne beslossen schicken. So dan der obgenante unser gnedichster herre Roymisch keyser uns in den selven brieven under anderen bevelende ist, off wir eyncherley gerechticheit zo der meyerijen van Aiche, vort Duyren, Syntzich ind Remagen vermeynten zo haven, uch sulgen unse gerechticheit in sess wechen ind dryn dagen, den neisten na dem uns sulge synre keyserliger gnaden brieve geantwert oeder verkündt wurden, geloifflich vur zo brengen, so, lieven vrunde, befrempt uns nyt cleyne sulger uns gnedichsten herren Roymisch keyser's schriftliger anlangongen, want unsen alderen ind vurfaren, greven, markgreven ind hertzougen unser beyder furstendome Guylge ind Berge, nemlich greve Wilhem<sup>2</sup>, greve Gerhart<sup>3</sup>, greve Walraven van Guylge<sup>4</sup>, markgraven Wilhem<sup>5</sup> van Guylge, hertzouch Wilhem<sup>6</sup> van Guylge, greven van Valkenberg, greve Adolf<sup>7</sup>, greve Wilhem<sup>8</sup> van dem Berge, greve Gerhart<sup>9</sup>, alds(t)e son van Guylge, greve van dem Berge ind van Ravensberge, ind hertzouch Wilhem<sup>10</sup> van dem Berge seliger gedechtnissen<sup>11</sup> de vurgemelten ind me andern des hilligen Roymischen rijchs gelidderen in vurtzijden van Roymischen keyseren ind konyngen versat ind verpant syn hoeger ind boeven zweyrmaill hundertduysent ind drissichduysent gulden, des wir guder schoner keyserliger ind konyngliger brieve ind segele genoich darup ind davan sprechende innehaven, de selven brieve uns hertzougen ind unsen erven van unsen gnedichsten herren Roymischen keyser vurgeroirt in der zijt, do syne keyserlige gnade noch Roymischer konyneck ind na der hant, as syne keyserlige gnade Roymisch keyser worden was, van Roymischer konynekliger ind keyserliger macht ind volkomenheit confirmeirt, bevestnet ind bestedigt synt, daromb wir uns sulger uns gnedichsten heren Roymischen keyser's vurschreven schriftliger anlangongen zo maile nyt vermoidt hedden noch wardende syn gewest, zwyvelen nyt, were syne keyserlige gnade deser unser gerechticheit halven vurgecleirt recht in-formeirt<sup>12</sup>, sulgen schriftc oever uns nyt hedde lassen uyssgain, dat wilt ir, lieven vrunde, da uch dat behoirt, vort in dem besten zorkennen geven in sulger gestalt, wir in gehoirsamheit uns gnedichsten hern Roymisch keyser's vurgeroirt geboede deser vurschreven ind alre andere sachen uns vermogens syn, und dainne, wilt got, egheyn gebrech an uns vunden werden

<sup>1</sup>) Jac. Kämmerer von Widenholz, König Friedrichs Diner: Chmel, Regg. 637.

<sup>2</sup>) IV (-1278). <sup>3</sup>) (-1329). <sup>4</sup>) (-1297). <sup>5</sup>) V (-1361). <sup>6</sup>) VI (-1393). <sup>7</sup>) VIII (-1348).

<sup>8</sup>) (-1308). <sup>9</sup>) (-1360). <sup>10</sup>) (-1408).

<sup>11</sup>) Die Aufzählung beider Grafenreihen ist nicht ganz genau.

<sup>12</sup>) *Vortage*: infirmeirt.

sall. Gegeben zo dem Sparenberge up den gudenstach neist na dem sondage misericordia domini anno etc. 72.

*Adresse:* Den eirsamen unsen besonderen lieven vrunden, burgermeistern ind raide der stat Coelne.

*Kanzleivermerk:* Domini et domine Juliacensis de mandatis imperialibus concernentibus maioratum Aquensem, Duren, Sijtzich et Remagen.

*Praesentationsvermerk:* Anno 72, 22. aprilis.

*Köln, Historisches Stadtarchiv: B 782. Original auf Papier mit Resten der beiden zum Verschlusse eingehängten Siegel.*

*Die beiden Schreiben sind verzeichnet: Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln XXV, 340; die zugehörigen kaiserlichen Aufforderungen ebenda 336. 337.*

*Ueber die Verpfändung der Meierei in Aachen vgl. Haagen, Geschichte Achens Bd. I, S. 248, 313; Bd. II, 1. — Für die Pfandschaft von Düren, Sinzig und Remagen: Wilhelm Graf von Mirbach, Zur Territorialgeschichte des Herzogthums Jülich Heft I, S. 12, 13; Heft II, S. 31; neuerdings Werminghoff, Die Verpfändungen der mittel- und niederrheinischen Reichsstädte während des 13. und 14. Jahrhunderts (Gierkes Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, 45. Heft), Breslau 1893 (s. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XVI, S. 191).*

Köln.

Keussen.

#### 4. Gefangene Aachener in Algier.

Im Kölner Stadtarchiv befindet sich das folgende interessante Briefkonzept, welches vom 8. Juli 1591 datiert ist<sup>1)</sup>: Köln berichtet an Aachen von einem Schreiben der Stadt Lübeck, laut dessen gefangene Christen, darunter auch Aachener, zu Arzeu in Afrika in maurischer Gefangenschaft schmachten und um Loskauf bitten; Aachen soll dazu eine Beisteuer geben.

Ad Aquensem civitatem.

Unser fursichtige und weise, insunders liebe und gutte freunde. Unsere gesandten, wir dieser zeit auff gmeinen Hanzetagh zu Lubeck<sup>2)</sup>, haben uns gesterigen tags schriftlich zu erkennen geben, dass eyn erbar radte der stadt Lubeck inen eyn originalschreiben, so inen von etlichen gefangenen christen deutzscher nation, die von zeit der grosser bluttiger schlacht, weilandt khuning Sebastian von Portugall mit etlichen Maurenkhuning in Afrika fur etlichen iarn gehalten<sup>3)</sup>, daselbst in Afrika zu Arsceill gefangen

<sup>1)</sup> Durch Herrn Dr. Lau bin ich auf das Schriftstück<sup>4)</sup> aufmerksam gemacht worden.

<sup>2)</sup> Zu ergänzen: geschickt haben, oder dergl.

<sup>3)</sup> Die Schlacht bei Alcassar vom 4. August 1578, in welcher König Sebastian im Kampfe gegen den Emir Muley Moluk von Marokko sein Leben verlor. Im königlichen Heere befanden sich 3000 Deutsche, welche Sebastian durch den Prinzen von Oranien hatte anwerben lassen und die von dem Oberst Amberger befehligt waren. Das christ-

und zu harter dienstbarkeit angehalten<sup>1</sup>, ubersant und umb christliche steur zu irer erledigungh gepetten, ferer inhalt beigelachter copei. Und dass die von Lubeck begeren hiebei, dweil etliche personen darunter, so von hinnen und etliche aus der stadt Aich geboren, wir wolten unsers theils den armen gefangenen christen eine christliche steuer mittheilen<sup>2</sup>, solche meynung auch euren fursichtigen wisheiten zu erkennen zu geben. Alssdan wolten gedachte unsere freunde von Lubeck das irige und ander gutter leuthe gaben dabei thun und den gefangenen christen ubermachen. Und da wir der erbaren von Lubeck begeren nachzukommen geneigt, alss ist druff unser begeren, eure fursichtige wisheiten wollen sich hieruber furderlich erklern, wir alssdan auff's furderlichst unsern gesandten dasselbig neben dem, wass wir zu thun geneigt, widerumb zuschreiben mogen. Dieselbe eure fursichtige wisheiten damit godtlicher gnad ine friede emphelende. Geben am 8. July anno LXXXXI.

Burgermeister und raht der heil. reichsstatt Coln.

*Köln.*

*H. Kelleter.*

liche Heer wurde gänzlich vernichtet; 12,000 Christen sollen im Kampfe umgekommen sein. Die besten Nachrichten über das abenteuerliche Unternehmen der Portugiesen findet man in einer Reisebeschreibung des Franzosen Vincent Le Blanc (*Les Voyages fameux du sieur Vincent Le Blanc, qu'il a faits depuis l'âge de douze ans jusques à soixante aux quatre parties du monde, Paris 1649*); eine Beschreibung des afrikanischen Krieges in deutschen Reimen findet sich auch in einer Handschrift der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München (Cgm. 3008, vom Jahre 1582), welche bisher noch nicht herausgegeben ist (vgl. Hantzsch, *Deutsche Reisende im 16. Jahrhundert* S. 73 ff.). Ein deutscher Landsknecht Nicolaus Schmid von Regensburg erzählt da:

„Die Portugalesen Er (Sebastian) mit sich nam,

Der maiste thail nicht wider kham,

Darzu ein Teutsches Regiment . . . .

Vil Tausent Christen wurden ermördt,

Gross clagen ward alda gehört“ *u. s. w.* Anm. der Red.

<sup>1</sup>) Arsceill heute Arzeu auf der algierischen Küste, östlich von Oran.

<sup>2</sup>) Von einem ähnlichen Loskauf berichtet ein Entwurf, datiert 1588 Jan. 28, im Kölner Stadtarchiv: Der in maurischer Gefangenschaft gehaltene Kölner Rembout Sluck hat zusammen 610 rthlr. auf eine eigenhändige und durch Kaufleute beglaubigte Obligation aufgenommen; die Darleiher lassen sich dafür Sicherheit geben.



## Literatur.

Scheins, Martin, Königl. Gymnasialdirektor.

1. Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Stadt Münstereifel und ihrer Umgebung. Erster Band. Münstereifel 1894. Im Selbstverlag. Druck von H. A. Degen in Euskirchen. VI, 241 S. 8°.

2. Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Stadt Münstereifel und ihrer Umgebung. Erster Band. 2. Hälfte. Münstereifel, Selbstverlag. 1895. Bonn, P. Hanstein's Verlag. 293 S. 8° (S. 241—534).

Die etwas abseits der grossen Heerstrasse an der Erft gelegene Stadt Münstereifel, ehemals der Sitz eines berühmten Klosters unter dem Patronate der hhl. Chrysanthus und Daria, hat eine mehr als tausendjährige Stifts- und Stadtgeschichte aufzuweisen, zu welcher der Gymnasialdirektor J. Katzfey bereits im Jahre 1854 ein zweibändiges Werk veröffentlichte. Katzfey verstand es nicht, ältere Schriftstücke mit genügender Sicherheit zu lesen und übereilte sich ausserdem etwas bei der Ausarbeitung des ihm vorliegenden bedeutenden Materials. Unvermittelt geht er an vielen Stellen vom 11. oder 12. Jahrhundert zur neuesten Zeit über, so dass grosse Zeitabschnitte nur sehr kümmerlich vertreten sind. M. Scheins stellt es sich zur Aufgabe, die Lücken im Werke seines Vorgängers unter fleissiger Benutzung bisher kaum bekannten urkundlichen Materials thunlichst auszufüllen, überhaupt Katzfey's trotz ihrer Mängel schätzenswerthe Arbeit zu vertiefen. Diesem Bestreben verdankt der vorliegende erste Band der urkundlichen Beiträge zur Geschichte Münstereifels seine Entstehung. Geboten werden unter Zugrundelegung der älteren Bestände des Münstereifeler Stadtarchivs: 45 Originalurkunden aus der Zeit von 1414—1680; das Hospitalsbuch (Ende des 15. bis Ende des 17. Jahrhunderts); Hospitalsrechnungen (1455—1793); Hospitalsprotokolle (1782—1799); Rathsbücher (1660—1687). Die Berichtigung sehr weniger (16) Druckfehler, sowie drei Register über die Stadt Münstereifel, Orte und Personen, Sprachliches und Sachliches bilden den Schluss.

Bei der Durchsicht der mit sieben Ausnahmen dem genauen Wortlaut nach veröffentlichten 45 Originalurkunden wird man leicht an den diesjährigen deutschen Geschichtsforschertag in Frankfurt am Main erinnert. Dort bildeten die Grundsätze, welche bei der Herausgabe von Aktenstücken zur neueren Geschichte zu befolgen sind, den Gegenstand der Berathung des zweiten Verhandlungstages. Sicher nicht mit Unrecht hiess es, dass ganze Bände

urkundlichen Inhalts erschienen seien, die ausser dem Herausgeber Niemand lese, dass dem masslosen Anwachsen der Veröffentlichung von Urkunden ein Riegel vorgeschoben werden müsse, und dass längere Auszüge, sogenannte Halbfabrikate, vollständigen Textabdrücken in der Regel vorzuziehen seien. — Wollte man dies auf die vorliegenden Münstereifeler Urkunden anwenden, so würde man über das Ziel hinausschiessen, da hier andere Umstände in Betracht kommen. Durchgehends sind nämlich die vollständig gebrachten 38 Urkunden für die Orts- und Sprachgeschichte von besonderer Wichtigkeit<sup>1</sup>, und dabei ist die Stilisirung meist eine ziemlich knappe und klare. Halbfabrikate, längere Auszüge oder Kürzungen an der Einleitung oder dem Schlusse des Wortlauts würden deshalb nur eine unbedeutende Raumverminderung bedingen, auf die umso mehr verzichtet werden muss, als bekanntlich Urkunden, die im Besitze kleinerer Städte sich befinden, auf die Dauer leichter in Verlust gerathen oder schwerer zugänglich werden, als Archivalien in den von fachmännisch geschulten Kräften geleiteten Archiven grosser Städte oder Staaten. Wohl nur die Rücksicht auf die Druckbogenzahl der ersten Hälfte des Bandes hat bei den Urkunden 4, 34, 37, 38, 40, 41 und 44 das Fortfallen des Wortlauts veranlasst. Kann dieser in einem folgenden Bande gebracht werden, so ist damit der Sache nur gedient; Urkunde 4 würde allerdings ihres provinzialgeschichtlichen Charakters wegen vielleicht mehr für ein rheinisches Urkundenwerk sich eignen. An den auf die Urkunden folgenden Archivalnotizen zur Geschichte des ehemaligen Hospitals in Münstereifel hätte ohne Schädigung des Ganzen kaum etwas gekürzt werden können; überflüssig sind nur die zahllosen „Item“.<sup>2</sup> Ob Halbfabrikate oder ähnliche Kürzungen bei den Mittheilungen aus den Rathsbüchern (S. 242—475) in grösserem Umfange, als es beliebt worden ist, empfehlenswerth gewesen wären, mag dahingestellt bleiben. Mehrfach bringt Scheins jetzt bereits statt des Wortlauts eine kurze Uebersicht über den Inhalt eines Beschlusses, und unleugbar berühren solche Auszüge, deren häufigere Anwendung für den Fall der Fortsetzung des Werkes in Aussicht gestellt wird (Nachwort, S. 534), die Mehrzahl der Leser angenehmer, als das holperige Aktendeutsch aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Andererseits aber sprechen gegen derartige Kürzungen in sehr vielen Fällen gewichtige Bedenken. Aus sachlichen Gründen, namentlich schon mit Rücksicht auf die seiner Arbeit bemessene Zeit, ist der Protokollführer in der Regel genöthigt, die in der Sitzung einer Behörde gefassten Beschlüsse so kurz wie möglich zu verzeichnen. Häufig leidet durch die Kürze in etwa die Deutlichkeit, und häufig werden gewisse Stellen eines Beschlusses erst

<sup>1</sup>) Es sind Pergament-Urkunden. Dass man auf diese noch im Jahre 1677 besonderen Werth legte, beweist eine Notiz (S. 377), nach welcher ein Gläubiger der Stadt Münstereifel im April 1677 die auf Papier ausgefertigte Obligation zurückwies und „dieselbe in pergamento expediirt haben wollte“.

<sup>2</sup>) So liess auch H. Cardauns bei der Veröffentlichung eines grossen Inventars aus dem 16. Jahrhundert „Hunderte von Items“ einfach weg. Vgl. Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein Heft XLI, S. 114.

klar, nachdem der Wortlaut der in derselben Sache unmittelbar vorhergegangenen oder gefolgtten Beschlüsse verglichen wurde. Kürzungen bei der Veröffentlichung sind somit nur mit grosser Umsicht vorzunehmen und muss hierbei, wie überhaupt bei der Sonderung des Wesentlichen vom Unwesentlichen, das Innhalten einer richtigen Mitte dem Herausgeber überlassen bleiben. Im Ganzen macht die vorliegende Arbeit den Eindruck, dass Scheins mit richtigem Blick das Wichtigere vom minder Bedeutenden zu scheiden versteht. Für geradezu geboten halten wir es aber, dass bei einer Fortsetzung des Werkes die von der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde<sup>1</sup> aufgestellten Bestimmungen über die Herausgabe handschriftlicher Texte mehr als bisher zur Geltung kommen. Scheins (Vorwort, S. VI) beseitigt allerdings sehr richtig die planlose Willkür in der Anwendung von Grossbuchstaben und gestaltet die Interpunktion selbständig. Dies allein reicht aber nicht aus. Die zahlreichen überflüssigen Doppelconsonanten sowie der Umstand, dass u, v und w nicht nach dem heutigen Sprachgebrauch, sondern genau nach der Vorlage wiedergegeben sind, stören empfindlich beim Lesen; auch wäre manchen, entsprechend der Vorlage abgekürzt wiedergegebenen Wörtern eine feste streng durchgeführte und vom Herausgeber näher bezeichnete Form zu wünschen. So tritt „und“ in der Gestalt von vnd, vndt und vnddt auf; „Rath“ als raht, rhatt und rahtt; „Herr“ als h., hr. und herr; bei l<sup>1</sup> muss das Register entscheiden, ob licentiat oder lieutenant zu lesen ist, und bei dem überaus häufigen Worte Bürgermeister verdient die Abkürzung bgmr. entschieden den Vorzug vor bmr<sup>2</sup>.

Mit Recht hebt der Verfasser (Nachwort, S. 534) hervor, dass ein Werk wie das vorliegende erst durch Register zu einem brauchbaren Hilfsmittel für geschichtliche Studien sich gestalten. Ueber die von Scheins selbst als anfechtbar erklärte Dreitheilung des Registers brauchen keine Worte verloren zu werden, da die Register mit Sorgfalt angefertigt sind und alle Anerkennung verdienen. Der Leser wird sich deshalb vorkommenden Falls gern die kleine Mühe doppelten Nachschlagens gefallen lassen. Das dritte Register (Sprachliches und Sachliches) leidet an einem bei einer Fortsetzung leicht zu beseitigenden Mangel an Konsequenz. Richtiger Weise sind nämlich die Hauptwörter theils mit Lettern der lateinischen, theils mit Lettern der deutschen Schrift gesetzt. Im letzteren Falle handelt es sich um allbekannte Begriffe, bei denen weitere Erläuterungen überflüssig wären, so z. B. S. 526: Adel, aichen und Altartuch. Bei den in Lateinschrift wieder-

<sup>1</sup>) Diese Bestimmungen bezeichnen in § 2, f. die Grundsätze, welche von den Herausgebern der deutschen Reichstagsakten und der deutschen Chroniken befolgt wurden, als mustergültig und lassen den Herausgebern neuerer Handschriften eine ziemlich grosse Freiheit der Textbehandlung. Im Wesentlichen sind, soweit wir es übersehen, mit der in § 2, f. zu Tage tretenden Auffassung alle in neuester Zeit auf dem Gebiete der Urkunden-Herausgabe gemachten Vorschläge einverstanden. Ueberall das Streben nach Vereinfachung. Vgl. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Jahrg. XIV. (1895) S. 192 ff.

<sup>2</sup>) Bei bmr. und rath ist allerdings eine Zweideutigkeit ausgeschlossen; stellenweise (z. B. 301<sup>4</sup>) liegt aber bei bmr. die Verwechslung mit Baumeister nahe.

gegebenen Ausdrücken ist mehrfach, aber nicht immer der zugehörige deutsche Begriff in Klammern beigefügt, so z. B. S. 526: *allinge* (sämtlich), *ansprechen* (sich an etwas halten). Das Ganze macht hier den Eindruck einer etwas übereilten Arbeit. Bei manchen Wörtern, die jetzt in Lateinschrift vor uns stehen, wären deutsche Typen angebracht gewesen (S. 526: *aufwarten*, den Augenschein einnehmen), aber noch häufiger fehlt bei den in Lateinschrift wiedergegebenen Ausdrücken die zugehörige deutsche Uebersetzung (S. 526: *arrha*, *arte et Marte*). Schwer zu enträthselnde Ausdrücke konnten ein Fragezeichen erhalten; doch ergibt eine nähere Prüfung unter Zuhülfenahme der Handbücher von Lexer, Schiller-Lübben u. s. w. bald, dass nur verhältnissmässig wenige Wörter der Enträthselung Schwierigkeit machen.

Indem wir nunmehr auf den Kern des vorliegenden Werkes in etwa eingehen, sei zunächst eine Stelle des Vorworts hervorgehoben. Scheins sagt (S. III), Münstereifels Vergangenheit habe sich weder durch weitreichende Beziehungen noch durch merkwürdige Schicksale ausgezeichnet. Mit einer kleinen Einschränkung ist dies unanfechtbar. Die geschichtlich bedeutende Rolle, welche so mancher am Ufer eines grossen Stroms in fruchtbarer Gegend gelegenen deutschen Stadt beschieden war, kann Münstereifel allerdings nicht aufweisen. Der Ort war indess durch sein Kloster schon zu früh mittelalterlicher Zeit der Mittelpunkt eines grösseren Umkreises, sowie durch sein Kloster und sein Hospital weit über die Grenzen der Eifel hinaus, selbst ausserhalb der rheinischen Lande bekannt. Dies bedingte unter allen Umständen gewisse weittragende Beziehungen und hatte zur Folge, dass Münstereifel, ähnlich den bekannteren rheinischen Stiften, in hervorragender Weise unter den Kriegsdrangsalen litt, von denen so oft im Laufe der letzten Jahrhunderte vor der grossen französischen Staatsumwälzung die Rheinlande heimgesucht wurden. Weiter macht Scheins (Vorwort, S. V) auf die grosse Fülle kulturgeschichtlichen Materials aufmerksam, die in den Hospitalbüchern sich finde. Gleiches gilt unleugbar für den Inhalt der Rathsbücher und die einer Fortsetzung vorbehaltenen Stadtrechnungen.

Der geschichtlich bemerkenswertheste, in den Rathsbüchern mit mustergültiger Kürze und Klarheit gezeichnete Zeitabschnitt in der Vergangenheit Münstereifels im 17. Jahrhundert beginnt mit dem 13. November 1678, dem Datum des Einrückens französischer Truppen in die Stadt. Wie die herzlosen Fremdlinge durch unerschwingliche Kriegslasten die Bürger zur Verzweiflung und Auswanderung trieben, wie sie, ingrimmig über die wegen Unvermögens nur theilweise eingegangenen Kriegssteuern 40—50 Häuser niederrissen, so dass die Einwohnerzahl Münstereifels von 500 auf 200 binnen kurzem sank: dies Alles führen uns die Rathsbeschlüsse in ergreifender Weise vor Augen. Einige andere kleinere Ereignisse rein geschichtlicher Art, wie z. B. Berichte über Landtagsverhandlungen und Besuche hoher Persönlichkeiten, sind ebenfalls wohl mehr von provinzial- als von ortsgeschichtlicher Bedeutung.

Uebersaus reich ist die Kulturgeschichte im vorliegenden ersten Bande vertreten. Zu den Auszügen aus den Hospitalsakten können wir hier nur des Verfassers eigene Worte unterschreiben: „Nicht bloss über das Privatleben der Bürger, sowie über die gesellschaftlichen Zustände in dem betrieb-samen Eifelstädtchen erhalten wir die werthvollsten Aufschlüsse, sondern selbst die allgemeine Zeitgeschichte spiegelt sich mannigfaltig wieder. Arme musizirende Studenten, nach Rom oder San Jago di Compostella pilgernde Wallfahrer, gelehrte Schulmeister ohne Anstellung, gewerbsmässige Lob- und Betteldichter, vertriebene Katholiken aus England, kollektirende Mönche und Abgeordnete von abgebrannten Städten — sie alle sprechen an der Pforte des Hospitals vor und erhalten ein Almosen. Auch kriegerische Bedrängnisse, die über die hiesige Gegend dahingezogen sind, haben in den Rechnungen des Hospitals manches Erinnerungszeichen hinterlassen.“

Aus den Rathsbüchern seien hier mehrere Einzelheiten kulturgeschichtlicher Art hervorgehoben. Wohl hatten vor mehr als 200 Jahren Bürgermeister und Rath in Münstereifel viele Machtbefugnisse, eigentlich aber führten sie doch nur eine Schattenherrschaft. So sandten am 1. April 1676 — es klingt wie ein Aprilscherz — einige vom Bürgermeister vorgeladenen Bürger die spöttische Antwort, der Bürgermeister könne ja auch zu ihnen kommen<sup>1</sup>, und ein anderes Mal liessen die Metzger dem Konsul<sup>2</sup>, als er nach altem Brauch die Zungen der geschlachteten Thiere beanspruchte, höhnisch erwidern, er möge die Zungen holen lassen<sup>3</sup>. Zuweilen gab es Schlägereien unter den Rathsmitgliedern<sup>4</sup>, und manche Bürger versuchten, dem Rath in den Prozessionen den Vortritt streitig zu machen<sup>5</sup>. Zwischen den weltlichen und geistlichen Behörden bestanden eigenthümliche Beziehungen. Bald bewilligte der Rath die vom städtischen oder Stiftsklerus eingelaufenen Gesuche um Beiträge zu kirchlichen Zwecken, bald verschanzte er sich hinter den verschiedensten Vorwänden. Die Bürger beschwerten sich über die „Canonici, so ihnen mit Weinzapfen, Brantweinbrennen und -verkaufen, Studenten halten und sonst in ihrer Nahrung grossen Abbruch und keine Steuern geben thäten“<sup>6</sup>. Der Klerus blieb die Antwort nicht schuldig, und einst hiess es sogar von der Kanzel herab<sup>7</sup>, dass Bürgermeister und Rath Schinder und Unterdrücker der Bürger seien<sup>8</sup>. Gelegentlich der Kirschen-ernte im Jahre 1662 klagte der städtische Feldhüter, dass die Herren Patres oder Magistri „einigen grossen Studenten befohlen hätten, im Felde auf ihn achtzugeben und ihn tapfer abzuprügeln“<sup>9</sup>. Daneben gab es aber auch kleinere Vorkommnisse gemüthlicher Art. Ein Kanonikus schenkt dem Rath zu Neujahr ein Tintenfass und erhält als Gegengeschenk einen Eichenbaum aus dem Stadtwalde<sup>10</sup>; der Halbwinner des Hospitals ladet Bürgermeister und Rath zur Hochzeit ein und erhält ein hübsches Geldgeschenk<sup>11</sup>, freilich kleiner als das dem Amtmanne v. Goltstein bei ähnlicher Gelegenheit „vor

<sup>1</sup>) S. 371. <sup>2</sup>) Konsul hiess der „regierende“ Bürgermeister. <sup>3</sup>) S. 467. <sup>4</sup>) S. 446. <sup>5</sup>) S. 373. <sup>6</sup>) S. 326 und S. 331. <sup>7</sup>) S. 457. <sup>8</sup>) Derselbe Vorwurf („saugen den Bürgern Schweiss und Blut aus“) von bürgerlicher Seite: S. 429. <sup>9</sup>) S. 278. <sup>10</sup>) S. 308 f. <sup>11</sup>) S. 298.

ein wilkomb<sup>1</sup> verehrte<sup>1</sup>. Munter, aber nicht ganz mit rechten Dingen ging es bei der jährlich sich wiederholenden Verpachtung der Steuergefälle (Accisen) zu, wobei auf städtische Kosten zuweilen so gezecht wurde, dass die Rechnung lebhaften Unwillen hervorrief<sup>2</sup>, namentlich wenn einzelne Be-theiligte in der Trunkenheit die Rathsstube verunreinigt hatten oder „in den Kessel“ gefallen waren<sup>3</sup>.

Dass von Misthaufen an Stadtmauern und Strassen die Rede<sup>4</sup>, kann bei einer überwiegend Ackerbau und Viehzucht treibenden Bevölkerung wenig befremden; mehr fällt es auf, dass der Kirchhof gegen Verunreinigungen der verschiedensten Art durch obrigkeitliche Verordnung geschützt werden musste<sup>5</sup>. Ausser Katholiken waren nur Juden in Münster-eifel geduldet<sup>6</sup>; in der Kirche gab es keine Ehrenplätze, sondern Jedermann zugängliche Sitzbänke<sup>7</sup>. Die bürgerlichen Rechtsverhältnisse bieten im Allgemeinen wenig Auffälliges. Vereinzelt kommt bei derselben Verpachtung ein trockener und ein nasser Weinkauf vor<sup>8</sup>; die Bestrafung eines Eichelndiebes<sup>9</sup>, der mit einer Schnur von Eicheln um Haupt und Leib an den vier Stadthoren und am Rathhaus je zwei Stunden öffentlich ausgestellt wurde, erinnert an ähnliche Bestrafungen von Gartendieben in Aachen<sup>10</sup>. Beachtung verdienen manche Verfügungen auf dem Gebiete der Landwirthschaft, des Handels und der Heilkunde. Ziegenherden wurden nicht mehr geduldet<sup>11</sup>, nachdem im Jahre 1661 die „Geissen über 1000 Stück Eichen-Stahlen und Ausschläg verdorben hatten“<sup>12</sup>; auch die Schafzucht war eingeschränkt<sup>13</sup>, während Schweinezucht obenan stand. Zur Tödtung eines wüthend gewordenen Schweins rief man die Bürger durch die Bürgerglocke zusammen und brannte nach seiner Erlegung alle übrigen Schweine mit drei Hubertusschlüsseln<sup>14</sup>; einige von einem „schnöden“ Hunde gebissene Leute erhielten einen Zehrpennig zu einer Wallfahrt nach St. Hubert in den Ardennen<sup>15</sup>. Glockenläuten als Schutzmittel gegen Nachtfröste dürfte anderweitig schwer nachweisbar sein, und bleibt es auffällig, dass dieses Läuten bald in der Nacht, bald Morgens, bald Mittags stattfand<sup>16</sup>. Viele Verfügungen ergingen über den Handel mit Lebensmitteln und Fleisch; eine empfindliche Strafe traf einen Metzger, der ein nur fünf Tage altes Kalb geschlachtet und dessen Fleisch verkauft hatte<sup>17</sup>, desgleichen den Schlächter eines „hirnwüdighen“ Rindes<sup>18</sup>. Weissbrod scheint eine Seltenheit gewesen zu sein und als Leckerbissen gegolten zu haben; an Wein führte das nur wenige Hundert Einwohner zählende Städtchen im Jahre 1683 nicht weniger als 616 Ohm ein<sup>19</sup>. Branntwein wird anscheinend erst zum Jahre 1665 erwähnt; die Steinkohle scheint ganz zu fehlen<sup>20</sup>. Mehrfach verbreiteten Pest und Ruhr panischen Schrecken und veranlassten eine fast vollständige Absperrung der Stadt von der Aussenwelt. Wie so vielfach in Deutschland -- es liegen mythologische

<sup>1</sup>) S. 360. <sup>2</sup>) S. 382 und besonders S. 455. <sup>3</sup>) S. 420. <sup>4</sup>) S. 280. <sup>5</sup>) S. 284. <sup>6</sup>) S. 285. <sup>7</sup>) S. 352 f. <sup>8</sup>) S. 442. <sup>9</sup>) S. 474. <sup>10</sup>) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VI, S. 27. <sup>11</sup>) S. 259, 279, 317, 373. <sup>12</sup>) S. 264. <sup>13</sup>) S. 279. <sup>14</sup>) S. 292. <sup>15</sup>) S. 357. <sup>16</sup>) S. 276, 288 und 462. <sup>17</sup>) S. 290. <sup>18</sup>) S. 442. <sup>19</sup>) S. 454. <sup>20</sup>) Ich finde nur Holzkohle erwähnt.

Beziehungen zu Grunde — wandte man auch in Münstereifel gegen die Pest Räucherungen mit Wachholderholz als Schutzmittel an<sup>1</sup>; beim Nahen der Ruhr (dysenterey), war der Verkauf von Pflaumen unzulässig<sup>2</sup>.

Die Angabe der vorstehenden Einzelheiten, die sich nach jeder Richtung hin vielfach vermehren lassen, hat hier nur den Zweck, die kulturgeschichtliche Bedeutung der Rathsbeschlüsse in etwa hervorzuheben. Eine Fortsetzung der fleissigen und werthvollen Scheinsschen Arbeit bleibt im Interesse der rheinischen Städte- und Kulturgeschichte sehr wünschenswerth. Soweit wir es übersehen, liegt bis jetzt in den Rheinlanden kein Werk vor, welches gestattete, aus einer der wichtigsten Quellen, den Rathsbeschlüssen, die Geschichte einer Stadt während eines längeren Zeitraumes klar zu stellen. Bei einer Fortsetzung dürfte es sich empfehlen, alle in Münstereifel von 1660 ab bis zur Fremdherrschaft amtlich festgesetzten Lebensmittelpreise in einer besonderen Beilage zusammenzustellen. Zur rheinischen Kulturgeschichte wäre eine solche Beilage ein Beitrag von hohem Werthe.

*Düsseldorf.*

*E. Pauls.*

---

<sup>1</sup>) S. 373. <sup>2</sup>) S. 373.

# Bibliographische Uebersicht des in Aachener Zeitungen von 1815–1890 enthaltenen lokalgeschichtlichen Materials.

Von F. Wissowa.

Dem vorliegenden Versuch, die drei wichtigsten Aachener Zeitungen, die alte „Stadt Aachener Zeitung“, später kurzweg „Aachener Zeitung“ genannt, das „Echo der Gegenwart“ und die „Aachener Volkszeitung“ durch eine grosse Reihe von Jahren hindurch auf ihr lokalhistorisches Material hin planmässig auszubeuten und den gefundenen Stoff in einer die möglichst rasche Auffindung erleichternden Anordnung darzubieten, müssen einige Bemerkungen über die bei der Auswahl wie bei der Einteilung des Stoffes angewandten Grundsätze vorausgehen.

Die zeitliche Begrenzung für die einer Durchsicht zu unterwerfenden Tagesblätter (denn nur um diese handelt es sich hier) war einerseits durch die Bestände der hiesigen Stadtbibliothek, andererseits durch den Zweck der Arbeit gegeben. Denn wenn auch die „Stadt Aachener Zeitung“ bis auf das Jahr 1729 zurückzuführen ist, so beginnt doch das im Besitz der Stadtbibliothek befindliche Exemplar erst mit dem Jahre 1769; die folgenden Jahrgänge bis zum Jahre 1798 sind vollständig vorhanden; dann aber folgt wieder eine Lücke bis zum Jahre 1814<sup>1</sup>. Erst mit dem Jahre 1815 beginnt eine ununterbrochene Reihe bis zu dem Eingehen der Zeitung im Jahre 1889. Eine Durchsicht auch der älteren Jahrgänge dieser Zeitung vor dem Jahre 1815 wäre angesichts ihrer Lückenhaftigkeit nur von zweifelhaftem Werth gewesen, verbot sich aber dann auch durch den Zweck der vorliegenden Bibliographie. Eine Zeitung ist ja, ähnlich wie die Urkunde, von vornherein nicht zur Geschichtsquelle bestimmt; ihr Zweck ist zunächst doch nur der, den Leser täglich über die wichtigsten Ereignisse zu unterrichten. Ist dieser Zweck erfüllt, dann wird das Blatt weggelegt und verschwindet binnen kürzester Frist. Den Charakter einer Geschichtsquelle erhält eine Zeitung im Gegensatz zu einer historischen für die späteste Nachwelt bestimmten Darstellung erst durch den rein äusserlichen Umstand, dass sich ein Sammler oder ein Institut die Mühe nimmt, die täglich erscheinenden Blätter vor der

<sup>1</sup>) Ueber die Schicksale der „Stadt Aachener Zeitung“ in der französischen Zeit s. Pauls, Zeitschr. des Ach. Geschichtsvereins XV, S. 127 ff.



Vernichtung zu retten und in geeigneter Weise aufzubewahren. Ist dann ein Jahrgang oder eine ganze Reihe von Jahrgängen hergestellt, so können dieselben als eine zeitgenössische Quelle von hoher Bedeutung angesehen werden, deren Werth freilich weniger in der Glaubwürdigkeit der Berichte, als in der durch das tägliche Erscheinen bedingten chronologischen Festlegung der Nachrichten, später in dem Hinzutreten der in der Tagespresse sich kundgebenden öffentlichen Meinung beruht. Da es sich aber hier nicht darum handelt, die Aachener Zeitungen auf ihren Charakter als Geschichtsquellen zu prüfen, sondern nur darauf, wie weit in ihnen schätzbares lokalhistorisches Material verborgen liegt, so muss zunächst hervorgehoben werden, dass wie allerorten so auch die Aachener Zeitungen, je weiter man sie zurückverfolgt, einen um so grösseren Mangel an lokalen Nachrichten zeigen; welche auf die Thätigkeit der Redakteure oder aussenstehender Mitarbeiter zurückzuführen wären. Der auch so noch sehr unbedeutende lokale Theil besteht aus gelegentlichen Bekanntmachungen der Behörden oder aus Geschäfts- und Familienanzeigen. So interessant und belehrend nun auch diese für jeden sein mögen, der einem bestimmten Zweige des Aachener Lebens in einem bestimmten Zeitraum nachzugehen bemüht ist<sup>1</sup>, so konnte doch von einer Aufnahme dieses Materials in eine lokalgeschichtliche Bibliographie nicht die Rede sein; es würde dies nichts anderes bedeutet haben, als einen bedeutenden Theil des Inhalts der Zeitungen direkt zu reproduzieren, ohne dass darum dem Lokalforscher über eine bestimmte Epoche die Mühe erspart worden wäre, die Jahrgänge dieses Zeitraums selbst durchzusehen. Anders verhält es sich mit dem aus dem Rahmen der täglichen Berichterstattung heraustretenden feuilletonistischen Bestandtheil der Presse, soweit dieser die Belehrung des Publikums über die Geschichte seiner Vaterstadt in Vergangenheit und Gegenwart nach verschiedenen Richtungen hin bezweckt. Diese theils der Belehrung theils der Unterhaltung dienende Abtheilung fehlt den Zeitungen des 18. Jahrhunderts fast gänzlich und beginnt erst im zweiten und dritten Decennium des 19. Jahrhunderts einen anfangs noch sehr bescheidenen Raum einzunehmen. Es wird aber dann eine Eigenthümlichkeit der Aachener Tageszeitungen, dass sie häufiger als wohl anderswo üblich war, ihre Spalten der Behandlung der vaterstädtischen Geschichte öffnen. Aachen bot durch seine dreifache historische Bedeutung als alte Reichsstadt und Krönungsstätte von 37 deutschen Königen, als uralter Wallfahrts- und nicht weniger alter Badeort einen unerschöpflichen Stoff, den man, besonders so lange noch keine Zeitschriften lokalhistorischer Vereine bestanden, mit Vorliebe in der Tagespresse zu behandeln pflegte. Diese oft von gut unterrichteter Seite stammenden und auf archivalischem Material beruhenden

---

<sup>1</sup>) Ich führe hier als Beispiel den Aufsatz von Pauls, Beiträge zur Geschichte der Buchdruckereien, des Buchhandels, der Censur und der Zeitungspressen in Aachen bis zum Jahre 1816 (Zeitschrift des Aach. Geschichtsvereins XV, S. 97 ff.) an, der zum grossen Theil auf den in den Aachener Zeitungen enthaltenen Verordnungen und Bekanntmachungen beruht.

Aufsätze der Vergessenheit zu entreissen und ihre Auffindung zu ermöglichen, ist der nächste Zweck der vorliegenden Arbeit. In einer Hinsicht musste aber noch weiter gegangen werden. Das Leben der modernen Stadt Aachen bethätigt sich ja nicht wie das der alten Reichsstadt in politischen Beziehungen zu geistlichen und weltlichen Herren, inneren Unruhen u. s. w., sondern vorzugsweise in der kommunalen Verwaltung. Es mussten also ferner diejenigen Artikel, welche einen bestimmten Zweig der modernen Verwaltung behandeln oder auch Vorschläge zur Reorganisation eines bestehenden oder zur Errichtung eines neuen Institutes enthalten, als werthvolle Beiträge zur Geschichte der Stadt Aachen auch dann aufgenommen werden, wenn ihnen jede historische Tendenz an und für sich fern lag. Freilich musste gerade hier sehr Mass gehalten werden; eine gewisse Willkür war hier nicht zu vermeiden.

Als Endtermin für die Durchsicht der Zeitungen bot sich das Jahr 1890, weil seit dem Jahre 1891 sämmtliche in hiesigen Zeitungen erscheinenden Artikel, welche die Geschichte Aachens oder anderer Ortschaften des Gebietes des Aachener Geschichtsvereins behandeln, auf der Stadtbibliothek gesammelt und in besonderen Bänden aufgehoben, sowie in die alljährlich in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins erscheinende Literatur-Uebersicht aufgenommen werden. Doch sind in einigen wenigen Fällen mehrere aus späterer Zeit stammende, in den genannten Sammelbänden nicht aufbewahrte Artikel hierorts verzeichnet worden; das gleiche geschah mit mehreren gelegentlich bekannt gewordenen Aufsätzen aus der Zeit vor 1815.

Die zu der folgenden Bibliographie planmässig durchgesehenen Zeitungen sind folgende:

1. Die alte „Stadt Aachener Zeitung“, welche Ende September 1889 einging.
2. Das „Echo der Gegenwart“, seit 1848 bestehend<sup>1</sup>; mit den Beilagen „Aachener Hausfreund“ und „Sonntagsblumen“.
3. Die „Aachener Volkszeitung“, seit 1889 „Aachener Zeitung“, von 1882—1890 mit der Beilage „Der Friedensbote“.

Dazu kommt noch ein Jahrgang der erst im Jahre 1890 begründeten „Aachener Post“.

Es sei hier noch ausdrücklich hervorgehoben, dass neben den genannten Aachener Zeitungen zu den verschiedensten Zeiten eine nicht geringe Menge anderer Zeitungen mehr oder weniger vorübergehend bestanden haben; da diese aber theils nur in Bruchstücken erhalten sind, theils aber für die Lokalgeschichte keine Ausbeute gegeben haben, sind sie ebenso wie die Wochenschriften<sup>2</sup> gänzlich unberücksichtigt geblieben.

<sup>1</sup>) Die der Aachener Stadtbibliothek fehlenden Jahrgänge 1848—1857, 1859 und 1861 wurden mir von der Expedition des „Echo der Gegenwart“ in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt, wofür ich derselben auch hier meinen Dank ausspreche.

<sup>2</sup>) Hier ist nur mit dem von Quix herausgegebenen „Wochenblatt für Aachen und Umgegend“, das mir, freilich nur von Jahrgang II, Nr. 67 ab, durch die Güte der Frau Geheimrath Reumont zur Verfügung stand, eine Ausnahme gemacht worden.

Die Anordnung des Materials musste vor allem die möglichst rasche Auffindung im Auge haben; für diesen Zweck wäre ein auf strengen bibliographischen Grundsätzen beruhendes System unpraktisch gewesen. Auf Grund des vorliegenden Stoffes empfahl sich die Einreihung unter bestimmte Stichworte, die in der folgenden Inhaltsübersicht aufgezählt sind. Die einzelnen Schlagworte sind wiederum alphabetisch geordnet. Bei einzelnen wie z. B. bei „Münster“ und „Rathhaus“ waren Unterabtheilungen nöthig. Die Anordnung der zu einem Stichwort gehörenden Artikel ist wenn möglich chronologisch, d. h. nach der Zeitfolge der in ihnen behandelten Ereignisse; natürlich sind die dieselbe Einzelheit behandelnden Aufsätze mit den etwaigen Erwiderungen zusammengestellt; wo eine chronologische Anordnung nicht möglich war, musste einer alphabetischen (z. B. bei „Kirchen und Klöster“) der Vorzug gegeben werden. Im übrigen ist gerade bei der Vertheilung des Materials unter eine grosse Reihe von scharf von einander abgegrenzten Stichworten die weitere Anordnung weniger wichtig als bei einer systematischen Eintheilung mit umfassenden Rubriken.

Bei sehr vielen Nummern war es von vornherein nöthig, den Inhalt kurz anzugeben, zumal gerade Zeitungsartikel in ihrer Ueberschrift den behandelten Gegenstand oft nicht erkennen lassen. Wo die Ermittlung der anonymen oder nur durch einzelne Buchstaben angedeuteten Verfasser möglich war, wurden, wie üblich, die Ergänzungen, ebenso wie die sonstigen Zusätze in runden Klammern hinzugefügt; wo eine Auflösung des Namens nicht gelang, ist doch der als Chiffre dienende Buchstabe dem Titel des Aufsatzes vorgesetzt worden, in der Annahme, dass vielleicht ältere Mitglieder des Aachener Geschichtsvereins in der Lage sein dürften, den wenigstens auf diese Weise gekennzeichneten Verfasser zu ermitteln<sup>1</sup>.

## Inhaltsübersicht.

### I. Die Stadt Aachen.

	Nr.
1. Adler, Wappen und Namen der Stadt A. . . . .	1
2. Badewesen . . . . .	6
3. Bevölkerungszahl . . . . .	39
4. Biographien und Nekrologe . . . . .	43
5. Bockreiter . . . . .	78
6. Buchdruck und Buchhandel . . . . .	83
7. Chroniken . . . . .	86
8. Eisenbahn- und Postwesen . . . . .	97
9. Erdbeben in A. und Umgegend . . . . .	106
10. Freimaurer . . . . .	112
11. Hervorragende Fremde in A. . . . .	115
12. Geographisches . . . . .	123

<sup>1</sup>) Die ursprünglich in Zeitungen, später aber im Buchhandel erschienenen Aufsätze sind, um den Benutzer nicht irre zu führen, überhaupt nicht aufgenommen worden.

	Nr.
13. Geschichte . . . . .	133
14. Gewerbe . . . . .	185
15. Heiligthumsfahrt . . . . .	193
16. Industrie und Handel . . . . .	207
17. Inschriften . . . . .	223
18. Karl der Grosse . . . . .	229
19. Kirchen, Klöster und kirchliche Einrichtungen . . . . .	279
20. Krönungen . . . . .	360
21. Kunst, Musik und Theater . . . . .	369
22. Der Lousberg . . . . .	390
23. Das Münster:	
A. Geschichte des Münsters und seiner Geistlichkeit . . . . .	396
B. Baugeschichte, Restaurationsbestrebungen und Ausgrabungen . . . . .	405
C. Die einzelnen Theile des Münsters . . . . .	422
D. Innere Ausschmückung und hervorragende Gegenstände des Münsters. — Die Reliquien . . . . .	443
E. Verschiedene Einzelheiten . . . . .	495
24. Aachener Mundart . . . . .	511
25. Napoleon und A. . . . .	514
26. Das Rathhaus:	
I. Zur Geschichte des Rathhauses . . . . .	521
II. Restaurationsbestrebungen vor dem Brande von 1883 . . . . .	526
III. Restaurationsbestrebungen nach dem Brande von 1883. . . . .	546
IV. Innere Ausschmückung . . . . .	552
27. Rechts- und Verwaltungsgeschichte in reichsstädtischer Zeit. . . . .	556
28. Römerzeit . . . . .	585
29. Sagen und Legenden . . . . .	598
30. Schulwesen . . . . .	627
31. Stadtarchiv und Stadtbibliothek . . . . .	633
32. Der Stadtbrand von 1656 . . . . .	656
33. Strassen, Gebäude und Denkmäler . . . . .	665
34. Vereinsleben . . . . .	702
35. Verwaltung in Stadt und Regierungsbezirk A. seit der Vereinigung mit Preussen . . . . .	710
36. Volksgebräuche, Carneval . . . . .	757
37. Zeitungsmuseum . . . . .	768

## II. Die übrigen Orte des Gebietes des Aachener Geschichtsvereins.

1. Burtscheid . . . . .	771
2. Cornelimünster . . . . .	786
3. Düren . . . . .	795
4. Die Eifel . . . . .	797

	Nr
5. Erkelenz . . . . .	817
6. Gangelt . . . . .	818
7. Heiden . . . . .	819
8. Hemmersbach . . . . .	820
9. Jülich . . . . .	821
10. Maestricht . . . . .	822
11. Moresnet . . . . .	824
12. Raeren . . . . .	828
13. Schönau . . . . .	831
14. Wilhelmstein . . . . .	832

## I. Die Stadt Aachen.

### 1. Adler, Wappen und Namen der Stadt A.

1. K. Der Adler in dem Königssitze und der freien Reichsstadt A. EG 1861 Nr. 162.
2. Das Wappen der Stadt A. AVztg 1882 Nr. 75.
3. Loersch, Aachen oder Achen? (Vf. entscheidet sich für Achen) EG 1867 Nr. 297.
4. R(eumon)t, Alfred von, Aachen oder Achen? (Aus „Neue Preuss. Zeitung“; Vf. zieht anknüpfend an die gleichnamige Schrift von Haagen die Schreibart „Aachen“ vor) EG 1867 Nr. 313 und AZtg 1867 Nr. 315.
5. Sprachliches aus und über A. (Speciell zur Frage „Aachen oder Achen?“) AZtg 1887 Nr. 255, 256.

### 2. Badewesen.

6. A. als Badeort in früherer, späterer und jetziger Zeit. Quix, Wochenbl. 1837 Nr. 79.
7. A. als Badeort. AZtg 1881 Nr. 305, 306; 1882 Nr. 1.
8. Zimmermann, Bäder und Badeleben in alter und neuer Zeit mit Berücksichtigung von A. Ein Vortrag. EG 1884 Nr. 33, I und AVztg 1884 Nr. 3.
9. Verzeichniss hervorragender Kurgäste in A. seit über 1000 Jahren. EG 1881 Nr. 118, III.
10. L(ersch), Ergänzende Notizen zur Geschichte des Bades A. (967—1431) Aach. Kur- u. Badeliste 1873 Nr. 2.
11. L(ersch), Geschichte der Aach. Bäder vom Jahre 1171 bis 1576. EG 1858 Nr. 162.

Erklärung der Abkürzungen. Aachen ist durchweg mit A. bezeichnet; in den unter den einzelnen Stichworten eingeordneten Artikeln ist das Stichwort nur mit den Anfangsbuchstaben wiedergegeben, also Karl der Grosse nur mit K. d. G. u. s. w. Die Abkürzungen für die benutzten Zeitungen sind: AZtg = Aachener Zeitung, früher Stadt Aachener Zeitung; AVztg = Aachener Volkszeitung; AP = Aachener Post; EG = Echo der Gegenwart. Für die nur zu einigen wenigen Nummern benutzten Aachener Kur- und Badeliste, Gazette universelle vom Jahre 1810, Allgemeine Zeitung vom Jahre 1808 u. a. waren Abkürzungen überflüssig.

12. K(äntzeler), Scene aus dem Badeleben, ein Holzschnitt Albrecht Dürers. Im Anschluss an: Straeter, De quelle manière prenait-on les bains du temps de Charles-Quint à Aix-la-Chapelle. EG 1858 Nr. 151.

13. Straeter, Das Bad zu A. im J. 1520 (betr. die Richtigkeit der Dürerschen Abbildung) EG 1858 Nr. 157.

14. K(äntzeler), Das Bad zu A. im J. 1520. (Gegen Straeter in Nr. 13) EG 1858 Nr. 160.

15. Fragmente zur Geschichte der Aach. Bäder. (1. Petrus Bruhezius. 2. Bekanntmachung des Generalgouverneurs Sack v. 2. Juli 1814 betr. die Verschonung der Stadt mit Einquartierung zu Gunsten der Badegäste.) Aach. Kur- u. Badeliste 1871 Nr. 2.

16. (Lersch), Das Bad A. im 16. Jahrhundert. (Citate aus folgenden balneologischen Werken: 1. Rivius 1549. 2. Johann Günther 1565. 3. M. Ruland 1568. 4. G. Etschenreutter 1571. 5. L. Guicciardini 1635.) Aach. Kur- u. Badeliste 1872 Nr. 8—10.

17. L(ersch), Bruhezius Redivivus. (Uebersetzung der wiedergefundenen Briefe des Arztes Bruhez aus dem J. 1550 an einen anderen Gelehrten über die Aach. Bäder.) Aach. Kur- u. Badeliste 1872 Nr. 3, 5, 6.

18. Dycker J., Thermae Aquisgranenses. (Loblied aus dem J. 1652.) Aach. Kur- u. Badeliste 1874 Nr. 2.

19. Lemcke, Paul, A. und seine Bäder in den Zeiten nach dem dreissigjährigen Kriege. (Aus Edw. Browns Reisewerk) EG 1882 Nr. 232.

20. L(ersch), Notizen zur Chronik der Aach. Bäder. (1656—1780.) Aach. Kur- u. Badeliste 1873 Nr. 3—6.

21. Die aach. Bäder vor zweihundert Jahren. (Auf Grund von Blondel.) EG 1888 Nr. 220, II; 221, II; 223, II.

22. L(ersch), Eine Heilungsgeschichte aus alter Zeit. (Nach Blondel.) Aach. Kur- u. Badeliste 1871 Nr. 12.

23. Lemcke, Friedrich, Ein Badearzt des vorigen Jahrhunderts über A. und seine Bäder. (Aus den von J. F. K. Grimm, sachsen-gothaischem geh. Hofrath und Leibmedicus, geb. 1737, † 1821, herrührenden Briefen eines Reisenden.) EG. 1886 Nr. 181, I; 182, I.

24. L(ersch), Die Aach. und Burtscheider Bäder am Ende des vorigen Jahrhunderts. (Nach dem Aach. Raths- und Staatskalender von 1794.) Aach. Kur- u. Badeliste 1874 Nr. 5.

25. L(ersch), Versendung des Aach. Thermalwassers vor 99 Jahren. Aach. Kur- u. Badeliste 1874 Nr. 2.

26. Aach. Badedivertissements im vorigen Jahrhundert. (Mittheilungen über das Hazardspiel.) Hausfreund 1891 Nr. 25.

27. (Lersch), Schwefelbäder für Rheumatismus, schon 1802 zu A. in Gebrauch. Aach. Kur- u. Badeliste 1872 Nr. 7.

28. L(ersch), Die Wassermenge der A.-Burtscheider Thermen. (Abdruck eines Briefes des Chefingenieurs Belu an den Roerpraefekten und eines

anderen Aktenstückes aus dem J. 1811.) Aach. Kur- u. Badeliste 1871 Nr. 8, 9.

29. Drever, Thomas, Medicinische Bemerkungen über die gashaltigen heissen Mineralwasser zu A. (Mittheilungen aus einer englischen Schrift.) AZtg 1829 Nr. 190.

30. B. Die Härte der Aach. Wasser. AZtg 1859 Nr. 74, 75.

31. L(ersch), Ueber die Quellprodukte der A.-Burtscheider Thermen. Aach. Kur- u. Badeliste 1872 Nr. 18 Beil., 19 Beil., 21 Beil.

32. L(ersch), Gehalt der Burtscheider und Aach. Thermen an Chlornatrium. Aach. Kur- u. Badeliste 1872 Nr. 12.

33. Beissel, Beobachtungen an den Aach. Thermalquellen. AP 1892 Nr. 42.

34. L(ersch), Die auf der Comphausbadstrasse gelegenen Thermalbrunnen. Aach. Kur- u. Badeliste 1871 Nr. 3—6.

35. Hasenlever, Zur Geschichte der Aach. Quellen. Das Quirinusbad. AZtg 1849 Nr. 292.

36. Monheim, Jetziger Befund der Quirinusquelle. AZtg 1849 Nr. 294.

37. (Lersch), Badethermometer in A. (seit 1703 in Gebrauch). Aach. Kur- u. Fremdenliste 1872 Nr. 7.

38. R. Die Quellen von Sept-Fontaines (Seffent). EG 1853 Nr. 186.

### 3. Bevölkerungszahl.

39. Kämtzeler, Die Aach. Bevölkerung und der Stand der Fabriken am Ende des 18. Jahrhunderts. (Nach einer amtlichen Zählung aus dem J. 1799.) EG 1871 Nr. 344, II.

40. Uebersicht der Bevölkerung der Stadt A. am Schlusse des Jahres 1828. AZtg 1829 Nr. 33, 37.

41. Bevölkerung der Stadt A. 1804, 1852, 1855, 1858, 1861. AZtg 1862 Nr. 44; vgl. a. a. O. Nr. 146 über die Bevölkerung im J. 1816 und 1858.

42. Contzen, Statistik Aachens. (Aufruf zur Bildung einer statistischen Kommission.) EG 1873 Nr. 24, I.

### 4. Biographien und Nekrologe.

43. Christian Felix Ackens, um das musikalische Leben in A. hochverdient, geb. 24/1 1816, † 18/3 1886, AVztg 1886 Nr. 103, EG 1886 Nr. 90, IV.

44. Karl Begas, Bildhauer, geb. zu Heinsberg 30/9 1794, † 24/11 1854. EG 1854 Nr. 330.

45. Ignaz Beissel, Naturforscher, geb. 1820, † 26/3 1887. AZtg 1887 Nr. 90.

46. Heinrich Böhlen, verdient um das soziale Leben in A., geb. 1813, † 1/6 1884. AVztg 1884 Nr. 198, 200.

47. John Cockerill, Grossindustrieller, geb. 3/8 1790, † 19/6 1840. AZtg 1840 Nr. 175.

48. Baurath Johann Peter Cremer, geb. 30/10 1785, † 1/8 1863. EG 1863 Nr. 222, 223.

49. Nicolaus Cromm, hochverdient um das Armenwesen der Stadt A., † 21/10 1808. Nekrolog von Karl Franz Meyer Allg. Ztg. 1808 Nr. 126.

50. Kaspar Ludwig Dorschel, Arzt, geb. 4/11 1776, † 21/3 1826. AZtg 1826 Nr. 93.

51. Joseph van der Giese, Dichter, geb. 3/3 1803, † 3/8 1850. Dürens Hans Sachs. (Proben aus seinen Gedichten.) AZtg 1840 Nr. 315, 317. Werners, Ueber den Dürener Dichter Joseph v. d. G. und die Herausgabe seiner Werke. AZtg 1874 Nr. 175 Beil.

52. David Hansemann, Staatsmann, geb. 12/7 1790, † 4/8 1864.

a. D. H. (als Politiker) EG 1848 Nr. 32—34. Aus den „Grenzboten“.

b. D. H. (Nach der „Berliner Börsenzeitung“. Ausführliche Darstellung seines politischen Wirkens.) AZtg 1857 Nr. 358; 1858 Nr. 19.

c. D. H. (Kurze Charakteristik.) EG 1858 Nr. 33.

d. D. H. (Würdigung seiner politischen und geschäftlichen Thätigkeit nach „Männer der Zeit“. EG 1864 Nr. 216.

e. D. H. AZtg 1864 Nr. 219.

f. Karl Gutzkow über D. H. (als Finanzminister) AVztg 1888 Nr. 269.

g. Promemoria an unsern langjährigen Mitbürger D. H. (Vf. befürwortet in Anbetracht der Verdienste D. H.'s um A. die Errichtung eines Denkmals.) EG 1866 Nr. 185.

h. Zum H.-Denkmal. (Vorbereitungen zur Errichtung des Denkmals.) AZtg 1867 Nr. 189.

i. Zum H.-Denkmal. AVztg 1888 Nr. 51.

53. Philipp Höver, Gründer des Ordens der Armen-Brüder vom hl. Franziskus in A., geb. 10/11 1816, † 13/7 1864. EG 1864 Nr. 207.

54. Stefan Horchem, Prior v. Reichenstein, der „Apostel Montjoies“, geb. 21/12 1607, † 1686. „Das Kreuz auf der Richelsley zur Erinnerung an St. H.“ AZtg 1890 Nr. 207. EG 1890 Nr. 154, I.

55. Ignaz van Houtem, Tuchfabrikant und Mitglied des Präfekturrathes, geb. 1764, † 11/9 1812. Nekrolog von Karl Franz Meyer, Journal de la Roer 1812 Nr. 222.

56. Johann Kettnis, geb. in A., † 1/10 1691 als Präses des Gymnasiums in Tongern. Lebensbeschreibung von Christian Quix. Wochenbl. für A. 1837 Nr. 103.

57. Leonhard Joseph Lauffs, Geistlicher, geb. 25/1 1797, † 10/8 1876. Friedensbote V, 714 f.

58. Johannes Lesoinne, Arzt, geb. 11/4 1757, † 8/3 1837. AZtg 1837 Nr. 61.



59. Johann Wilhelm Franz Gottfried von Lommessesem, Maire der Stadt A., geb. 1744, † 3/4 1810. Nekrolog von Karl Franz Meyer, Gazette universelle 1810 Nr. 111.

60. Johann Maulartz, Dominikaner in A. ca. 1658. Quix, Wochenbl. 1837 Nr. 116.

61. Vitus Jakob Metz, Arzt, geb. 1792, † 2/3 1866. AZtg 1866 Nr. 66.

62. Johann Peter Joseph Monheim, Medicinalassessor und Apotheker, geb. 23/3 1786, † 1/12 1855. EG 1857 Nr. 49, 50.

63. Joseph Müller, Paläontologe, humoristischer Schriftsteller und Dichter in Aachener Mundart u. a., geb. 12/11 1802, † 5/8 1872. Nekrolog von Alfred v. Reumont. EG 1872 Nr. 237, II. (Aus Augsb. Allg. Ztg.)

64. Anselmo Johann Petrus Nickes, Benediktiner von St. Paul zu Rom, geb. zu Forst 5/9 1825, † 5/2 1866. EG 1866 Nr. 89.

65. Christian Quix, Aachener Geschichtsschreiber, geb. 3/10 1773, † 13/1 1844.

a. Reumont, Alfr., Chr. Q. und die niederrheinische Spezialgeschichte. Aach. Chronik 1844, 7—10.

b. Nekrolog von J. Müller. AZtg 1844 Nr. 18.

c. Biographie von E. Pauls, AZtg 1876 Nr. 8 Beil.

66. Alfred Rethel, Maler, geb. 15/5 1816, † 1/12 1859.

a. Zur Geschichte des hiesigen Buchhandels. (Vf. bringt einige Notizen über die Familie R.'s.) AP 1891 Nr. 106 I.

b. Nekrolog von Hermann Becker. AZtg 1859 Nr. 340. Aus der „Köln. Ztg.“

c. A. R. EG 1861 Nr. 122—124. Aus: Alfred Rethel, Blätter der Erinnerung von Wolfgang Müller von Königswinter.

d. A. R. in Frankfurt. AZtg 1861 Nr. 116. Nach Wolfgang Müller von Königswinter.

e. A. R. und die Fresken zu A. AZtg 1857 Nr. 7. Aus der „Illustrierten Zeitung“.

f. A. R. -Ausstellung in Frankfurt a. M. (Würdigung seiner Leistungen.) AZtg 1888 Nr. 142.

g. Ein Studienkopf von A. R. AZtg. 1882 Nr. 19.

67. Alfred von Reumont, Diplomat und Geschichtsschreiber, geb. 15/8 1808, † 27/4 1887.

a. A. v. R.'s Ehrentag. (Beschreibung der Feier des 50jährigen Doctorjubiläums.) EG 1883 Nr. 104, II.

b. Nekrolog von F. A. Baccioceo. AZtg 1887 Nr. 107.

c. Freimuth, Gedicht auf A. v. R. EG 1887 Nr. 100, II.

d. Nachruf des Preussischen Staatsanzeigers auf A. v. R. EG 1887 Nr. 104, I.

68. Johann Baptist Rousseau, Journalist und Dichter, geb. 31/12 1802, † 8/10 1867. EG 1867 Nr. 293.

69. Caspar Scheuren, Maler, geb 21/8 1810, † 12/6 1887.  
a. Kurze Biographie und Würdigung seiner Leistungen. EG 1854 Nr. 13.  
b. Ein Gedenkblatt zu seinem 70. Geburtstage. EG 1880 Nr. 230, II.  
c. Gedenktafel für C. Sch. (Betheiligung der Kaiserin Augusta an den Kosten für ein Denkmal.) EG 1889 Nr. 264.
70. Michael Hubert Schmitz, Glasmaler, geb. 1830. Hervorhebung seiner Verdienste um die Glasmalerei. EG 1865 Nr. 119.
71. Reiner Joseph Scholl, städtischer Vermessungsbeamter, geb. um 1733, † 16/11 1807. (Eingehende, auf den Rathsprotokollen beruhende Darstellung der Thätigkeit des um die genaue Vermessung des Aach. Reiches sehr verdienten Mannes von R. Pick.) AVztg 1885 Nr. 261, 263, 266, 267.
72. Nikolaus Schüren, Dichter, geb. 19/12 1819, † 25/12 1883. AVztg 1884 Nr. 9.
73. Wilhelm Smets; Kanonikus u. Dichter, geb. 15/9 1796, † 14/10 1848.  
a. Nekrologe in Kaatzers Album 1848, IV, 329—333; EG 1848 Nr. 30; AZtg 1874 Nr. 163.  
b. Plan und Errichtung eines Grabdenkmals. EG 1853 Nr. 280; 1858 Nr. 130; AZtg 1859 Nr. 303.
74. Barthold Suermondt, Grossindustrieller und Kunstmäcen, geb. 18/5 1818, † 1/3 1887.  
a. Nekrolog von C. Lemcke. AZtg 1887 Nr. 77—79.  
b. Lemcke, Zu Ehren B. S.'s. EG 1887 Nr. 81, I.
75. Friedrich von der Trenck, Abenteurer und Herausgeber der Aach. Wochenschrift „Der Menschenfreund“, geb. 16/2 1726, † 25/7 1794. Zur Charakteristik F.'s v. d. T. (Gespanntes Verhältniss zwischen ihm und dem Aach. Magistrat.) AVztg 1885 Nr. 349.
76. Peter Hyacinth Trost, Domkapitular, geb. 15/5 1798, † 6/2 1866. Nekrolog von Schmitz. EG 1866 Nr. 40, 138, 140—142.
77. August Witte, Goldschmied, geb. 1840, † 12/7 1883. Würdigung seiner Verdienste um die Goldschmiedekunst. EG 1883 Nr. 166.

##### 5. Bockreiter.

78. Mützelburg, Die Bockreiter. Eine Kriminal-Novelle. EG 1869 Nr. 8—10; 12—17; 19—24; 26—34.
79. Kämtzeler, Die Bockreiter oder die Meersener Diebesbande und die zweimalige Landesverweisung des Aachener „Janneken van Amsterdam“. (zum Theil gegen Mützelburg „Die Bockreiter“ gerichtet.) EG 1869 Nr. 73.
80. K(ämtzeler), Nochmals „Die Bockreiter“. EG 1869 Nr. 222.
81. Dr. L. Executionen in den Jahren 1743—1745 zu Herzogenrath, Scheidt, Rimburg, Kirchrath. (Aus einer lateinischen Chronik des Klosters der Aach. Minderbrüder.) EG 1878 Nr. 76, I.

82. Zur Geschichte der Bockreiter. (Kleine Notizen, anknüpfend an Zeitschrift des Aach. Geschichtsvereins Bd. IV S. 21 ff.) EG 1882 Nr. 336, II; 339, III.

### 6. Buchdruck und Buchhandel.

83. Quix, Einige Notizen über Buchdrucker und Buchhändler der Stadt A. bis auf die franz. Occupation. Wochenbl. 1837 Nr. 118.

84. (Pick, Richard), Die früheren buchhändlerischen Zustände in A. (Nach einem Aktenstück aus dem Jahre 1767.) AVztg 1885 Nr. 213.

85. Zur Geschichte des hiesigen Buchhandels. (Verleihung des Bürgerrechtes an den Buchhändler St. Aubin 1783.) AP 1891 Nr. 106.

### 7. Chroniken.

86. Quix, Christian, Mittheilungen über zwei Manuskripte zur Aach. Geschichte. (Necrologium und liber censuum.) AZtg 1830 Nr. 90.

87. B(ock), P(eter) C(ornelius), Die Annales Aquenses. Wochenbl. 1838 Nr. 6.

88. Kämtzeler, Ueber die Handschriften der Aach. Geschichte. (Vf. bespricht die Aach. Geschichtsschreiber Beeck, Noppius, Meyer und Thenen.) EG 1866 Nr. 28.

89. Loersch, Hugo, Zur Geschichte Aachens. (Das Verhältniss der drei Aach. Historiographen zu einander.) EG 1866 Nr. 33.

90. Kämtzeler, Zur Geschichte Aachens. (Erwiderung auf Nr. 89.) EG 1866 Nr. 35.

91. Loersch, Hugo, Noch einmal à Beeck und die Annales Colonienses maximi. EG 1866 Nr. 43.

92. Loersch, Hugo, Ueber eine handschriftliche Chronik in der Berliner Königlichen Bibliothek. (Das Verhältniss der bis 1482 reichenden, jetzt in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein Hft. 17 abgedruckten Chronik zu Beeck, Noppius und Meyer.) EG 1865 Nr. 273.

93. K(ämtzeler), Aach. Chroniken. (Vf. bespricht unter anderem die Aach. Chronik von 770—1482; s. Nr. 92.) EG 1866 Nr. 255.

94. Kämtzeler, Notizen aus einer wiedergefundenen Chronik. (Auszüge aus der jetzt bei v. Fürth, Beiträge zur Geschichte der Aach. Patrizierfamilien Bd. III abgedruckten Janssenschen Chronik über Bau und Restaurirung von Kirchen und öffentlichen Gebäuden in A. im 18. Jahrhundert.) EG 1871 Nr. 122, II.

95 K(ämtzeler), Notizen aus einer handschriftlichen Aach. Chronik. (Vorwiegend lokale Nachrichten aus dem Jahre 1781—1784.) EG 1871 Nr. 294 II.

96. (Pick, Richard), Auffindung des dritten Buches der Meyerschen Chronik. AVztg 1885 Nr. 272.

### 8. Eisenbahn- und Postwesen.

97. Zur Eisenbahnfrage. Betreffend den Anschluss der Eisenbahn an Düren und A. AZtg 1835 Nr. 178, 180—184, 186—189, 191, 192, 194—196, 206—208, 210, 213, 221, 277, 282. 1836 Nr. 16.

98. Feier zur Eröffnung der Rheinischen Eisenbahn am 1. Sept. 1841. AZtg 1841 Nr. 240.

99. Der zweite Eisenbahnhof in A. AZtg 1845 Nr. 282, 288.

100. Eisenbahnen und Bahnhöfe im Bereiche von A. einst und jetzt. AP 1892 Nr. 92.

101. Das Projekt einer Eisenbahn niederer Ordnung von Eupen bezw. A. nach Montjoie und Malmedy. (Gutachten der Direktion der Aach. Industriebahn, welche sich gegen dieses Projekt erklärt und als Ausgangspunkt Rothe Erde bezw. Forst vorschlägt.) EG 1878, Nr. 248, II.

102. Die Eröffnung der Bahnstrecke Rothe Erde-Montjoie. EG 1885 Nr. 148, I.

103. Anlage der Industriebahn auf dem Kölnsteinweg. EG 1880 Nr. 61.

104. Zur Aachener Bahnhoffrage. (Erörterungen in der Presse und im preussischen Abgeordnetenhaus.) AVztg 1888 Nr. 53, 57, 62, 91, 110, 112, 113, 114, 120, 121, 122.

105. Postwesen im 17. und 18. Jahrhundert. (Nach zwei Bekanntmachungen des Kurfürsten von der Pfalz 1671 und 1700.) AZtg 1887 Nr. 21.

### 9. Erdbeben in A. und Umgegend.

106. Pauls, E., Zur neueren Geschichte der Erdbeben in und um A. mit einem Anhang: Auszug aus dem Tagebuche des Aach. Rechtsgelehrten Dr. jur. Fell aus den Jahren 1755—1783. AZtg 1877 Nr. 158 Beil.

107. Grosse Erdbeben im Rheinlande (seit 1828). EG 1878 Nr. 237, I.

108. B(eissel), I(gnaz), Ueber Erdbeben, speziell über die Erdbeben zu A. im Jahre 1874. EG 1878 Nr. 235, II.

109. Das Herzogenrather Erdbeben vom 24. Juni 1877 (nach A. v. Lasaulx). EG 1878 Nr. 238, I.

110. L., Vor- und Nachläufer des Erdbebens vom 26. August 1878. EG 1878 Nr. 244, I.

111. Erdbeben des 18. November 1881. EG 1881 Nr. 318, I; 323, III.

### 10. Freimaurer.

112. Ein Blatt aus der Aach. Stadtgeschichte. Predigt des Dominikaners Ludwig Greinemann gegen die F. Feuilleton der AZtg 1872 Nr. 20.

113. Die F. in der Reichsstadt A. (Verbot der Aufnahme von F. durch Rathsedikt vom 26. März 1779.) AVztg 1885 Nr. 274.

114. Ein älterer Schwur der Aachener F. AVztg 1885 Nr. 349.

### 11. Hervorragende Fremde in Aachen.

115. Blücher. Feldmarschall Vorwärts als Sänger in A. (Novellistische Erzählung vom Aach. Kongress.) AZtg 1889 Nr. 76.
116. Erasmus. Kämtzeler, Des E. von Rotterdam Aufenthalt in A. (Vf. theilt einen Brief des E. über seine Reise nach A. aus dem Jahre 1518 mit.) EG 1869 Nr. 49.
117. Friedrich der Grosse.
- a. F. d. Gr. in A. (Aus Carlyle.) EG 1863 Nr. 199.
  - b. F. d. Gr. in A. (Mit Benutzung des Berichtes des damaligen Rathssekretärs Albert Ostlender und eines auf Friedrichs Aufenthalt in A. bezüglichen Briefwechsels zwischen A. und dem Kurfürsten von der Pfalz.) AVztg 1885 Nr. 175, 176.
  - c. F. d. Gr. in Burtscheid. (Das Bad, in welchem F. d. G. in Burtscheid 1742 gebadet haben soll, wird noch heute gezeigt.) AVztg 1886 Nr. 293.
  - d. Nochmals A. und F. d. Gr. (Kurze Notiz über den Badeaufenthalt Friedrichs in A.) AZtg 1888 Nr. 13, vgl. Nr. 10.
118. Gustav IV. von Schweden. (Reumont, Alfr. v.), Ueber den Aach. Aufenthalt des Obersten Gustafson (Gustav IV. von Schweden). (Aus der Augsb. Allg. Ztg.) EG 1880 Nr. 292, I.
119. Händel.
- a. R. H. als Kurgast in A. (1736 oder 1737.) AZtg 1857 Nr. 168.
  - b. H. als Kurgast in A. (1735 oder 1736.) EG 1870 Nr. 153, II.
120. Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz. Die Anwesenheit des Kurfürsten K. Th. in A. 1747. AP 1891 Nr. 54.
121. Peter der Grosse. Anwesenheit des Czars Peter I. und des Generals von Seckendorf zu A. (Auszüge aus der Janssenschen Chronik.) EG 1870 Nr. 123.
122. Wilhelm IV. von Oranien. Die Anwesenheit des Prinzen W. IV. in A. 1751. AP 1891 Nr. 39, 40.

### 12. Geographisches.

123. (Schüren, Nic.), Von A. nach Lüttich. EG 1857 Nr. 157, 158.
124. Aachen. (Eingehende Beschreibung, entnommen aus Nik. Hoeker, Eisenbahnfahrt von Köln nach Brüssel.) Leipzig 1859. EG 1859 Nr. 254—256.
125. (Pick, Richard), Gercken, Philipp Wilhelm, Reisen durch Schwaben etc. 1779—1785. (Mit einer Schilderung Aachens.) AVztg 1885 Nr. 341.
126. Kuriosum. (Eine Beschreibung Aachens in der London-Encyclopaedia.) AZtg 1868 Nr. 251.
127. Krimer, Rudolf, Aachen. Aus dem Wanderbuche eines Journalisten. EG 1870 Nr. 168.

128. L(ersch), B(ernard) M(ax), Geographische Lage Aachens. EG 1880 Nr. 20, I.

129. D. Geognostische Darstellung des Regierungsbezirks A. (Anknüpfend an Dechen, Orographisch-geognostische Uebersicht des Regierungsbezirks A.) EG 1864 Nr. 51.

130. Ueber das wahrscheinliche Vorhandensein eines Salzlagers in der Gegend von A. AZtg 1833 Nr. 125, Beil. (Im Anschluss daran a. a. O. eine von Dr. Lesoinne, Dr. Springsfeld, Dr. Monheim, Aldefeld und Prof. Benzenberg erlassene Aufforderung zur Bildung eines das Aufsuchen des Salzlagers bezweckenden Aktien-Vereins.)

131. M(üller), J(oseph), Die Belcmiten bei A., hier Donnerkeile genannt. Wochenbl. 1838 Nr. 9.

132. v. Dechen, Ueber den Zusammenhang der Steinkohlenreviere von A. und an der Ruhr. Aus der Zeitschrift für Berg-, Hütten- und Salinenwesen in Preussen III, 1. AZtg 1855 Nr. 154.

### 13. Geschichte<sup>1</sup>.

133. Aachens Stellung im öffentlichen Leben. Ein Blick auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. EG 1849 Nr. 1, 8, 9.

134. (Sebaldt), Historische Verhältnisse des Regierungsbezirks A. (Später abgedruckt in Reinick, Statistik des Regierungsbezirks A.) AZtg 1862 Nr. 319—323, 326—329, 331.

135. Berichtigung einiger A. betreffender Irrthümer in Ennen, Geschichte der Stadt Köln. EG 1862 Nr. 338.

136. L(ersch), Ursprung und älteste Geschichte Aachens. Aach. Kur- und Fremdenliste 1871 Nr. 1, 2.

137. K(äntzeler), Unsere germanischen Vorfahren als Bewohner der hiesigen Gegend. (Aus einem im Propsteiwalde bei Eschweiler gemachten Funde ergebe sich, dass der germanische Volksstamm der Suniker zwischen Maas und Ruhr gewohnt habe.) EG 1858 Nr. 14.

138. Käntzeler, Fränkische, hier aufgefundene goldene Ohringe. (Aus Bonner Jahrbücher Hft 47, 48.) EG 1870 Nr. 74.

139. Beissel, Ignaz, Vortrag im naturwissenschaftlichen Verein über ein Leichenfeld der merowingischen Zeit vor Königthor bei A. (nebst Verzeichniss der gefundenen Gegenstände.) EG 1882 Nr. 1, II.

140. Müller, Johann von Loon, Herr zu Heinsberg. (Historische Erzählung aus dem 12. Jahrh., mit nachträglichen historischen Bemerkungen von Quix.) Wochenbl. 1837 Nr. 128—134.

141. Reumont, (Alfred v.), Eine Erinnerung an König Wilhelm von Holland. EG 1867 Nr. 108.

<sup>1</sup>) Voran gehen Aufsätze allgemein geschichtlichen Inhalts; die weitere Anordnung ist durch die Zeitfolge der in den Aufsätzen behandelten Ereignisse gegeben.

142. Die päpstliche Politik im Spiegel der Geschichte (Vf. behandelt im Anschluss an den Kampf zwischen Friedrich II und Innocenz IV die Belagerung Aachens durch Wilhelm von Holland.) AZtg 1884 Nr. 126, 136, 147. Darauf Erwiderung unter gleichem Titel in: AVztg 1884 Nr. 151, 152, 153, 163.

143. Rhoen, C. Die Belagerung von A. durch Wilhelm von Holland. AVztg 1886 Nr. 171, 176, 180.

144. (Pick, Richard), Die Belagerung der Stadt A. im Jahre 1248. (Mit Zugrundelegung von O. Hintze, das Königthum Wilhelms von Holland.) AVztg 1885 Nr. 154, 155.

145. Haagen, Das Ende des Grafen Wilhelm von Jülich in Aachen. (Aus dem Programm der Aachener Realschule 1861/62.) EG 1862 Nr. 237.

146. L(ersch), B(ernard) M(ax), 1277 oder 1278? (Vf. hält das Jahr 1277 für das Todesjahr Wilhelms von Jülich.) EG 1873 Nr. 298, I.

147. Armin di Miranda (Theissen), 1277 oder 1278? (Vf. entscheidet sich für 1278 als Todesjahr Wilhelms von Jülich.) EG 1873 Nr. 317.

148. Ennen, Die Schlacht bei Baesweiler 1371. (Sieg des Herzogs von Jülich über die Brabanter.) EG 1865 Nr. 114, 115.

149. Christian von Rynckberg (Rimburg) und seine Spiessgesellen. (Ihre Kämpfe mit A.) Ein Zeitbild auf historischem Hintergrunde aus dem 14. Jahrh. EG 1877 Nr. 215—219, 221.

150. Gross, H. J., Das Zunftwesen im Mittelalter. (Allgemeine Verhältnisse der Zünfte. Politische Bedeutung derselben in A. und Geschichte der Zunftunruhen.) EG 1886 Nr. 193, II—197, II.

151. Kämtzeler, Die politischen Aufstände in A. im 15. und 16. Jahrh. (von 1368—1513). EG 1865 Nr. 239.

152. Quix, Verzeichniss der Vogt-Maier seit dem Jahre 1585. Wochenbl. 1838 Nr. 16.

153. (Michel)<sup>1</sup>, Haus Uersfeld und sein Anhang vom Jahre 1585 bis 1648. (Die beiden Wilhelme; die Köhler der Herrschaft Heiden und die Huldigungsfeier; die Unthaten des Junkers Hermann von Hirtz, genannt von der Landskron.) EG 1874 Nr. 105—107, 112, 113.

154. (Pick, Richard), Die ehemalige Schandsäule auf dem Markte zu A. (Errichtet im Jahre 1616 zum Andenken an den Führer der protestantischen Rebellen, Johann Kalkberner, 1792 umgeworfen und seitdem verschollen.) AVztg 1885 Nr. 164.

155. Quix, Notizen aus den Stadtrathsprotokollen von 1656—1791. Wochenbl. 1838 Nr. 17—23.

156. Kämtzeler, Der Aachener Friedensschluss von 1668. (Nach städtischen Beamtenprotokollen; am Schluss erzählt Vf. einen Konflikt, in welchen der Nuntius Franciotti mit dem Sohne des Bürgermeisters gerieth.) EG 1869 Nr. 142, 143, 146.

<sup>1</sup>) Wagner, Literatur des Bergreviers Aachen, S. 2 Nr. 17.

157. Meyer, Beziehungen Aachens zu Brandenburg-Preussen in reichsstädtischer Zeit. Notizen aus den Jahren 1688—1791.) AZtg 1817 Nr. 40.

158. Kämtzeler, Die Plünderung einer preussischen Militärkasse in A. (Der Vorfall aus dem Jahre 1695 wird nach der Chronik des Bürgermeistereidieners Janssen erzählt.) EG 1870 Nr. 105.

159. (Pick, Richard), Der Besenstreit in A. 1694. AVztg 1885 Nr. 340.

160. Die Anwesenheit des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz in A. 1747. AP 1891 Nr. 54.

161. Die Anwesenheit des Prinzen Wilhelm IV von Oranien in A. 1751. AP 1891 Nr. 39, 40.

162. Aachener Geschichten und Fäbelchen. Von einem Nachforscher in historischen Dingen. Wie die Holländer vor 100 Jahren den Versuch einer Verführung zur Desertion bestrafen. (Gefangennahme und Hinrichtung preussischer Werber aus A. und eines Aachener Stadtlieutenants durch die Holländer.) EG 1853 Nr. 285.

163. Kämtzeler, Der Aachener Friedens-Congress vom Jahre 1748. (Aus städtischen Protokollen.) EG 1868 Nr. 17—19, 21—24.

164. (Pick, Richard), Ein Wasserkrawall in A. 1757. AVztg 1885 Nr. 160.

165. Kurzes Diarium über Es. En. Rathsdeputation nach Brüssel im Jahre 1781, verfasst vom Stadtsyndikus Denys. Nach dem Original mit einigen historischen Erläuterungen mitgetheilt von J. Laurent. (Zweck der Reise war die Beglückwünschung der neuen Regentin der österreichischen Niederlande; zur Besprechung kamen die Streitigkeiten mit Kurpfalz und Verhandlungen zwischen A.-Burtscheid und einem Engländer über Verkauf des Stadtwaldes.) EG 1866 Nr. 96; ohne die Erläuterungen wiederholt in AVztg 1885 Nr. 230, 231.

166. K(ämtzele)r, „Aachen vor 100 Jahren“. (Gegen das Aachener Sonntagsblatt und die dort gemachten Auszüge aus: Tableau d'Aix-la-Chapelle etc. Berg-op-Zoom 1786.) EG 1872 Nr. 147.

167. L. A. vor hundert Jahren. (Mit Zugrundelegung des Raths- und Staatskalenders vom Jahre 1790.) AP 1890 Nr. 21.

168. B. L. Vor hundert Jahren zur Zeit der französischen Revolution. (Aus der lateinisch geschriebenen Chronik des Aachener Franziskanerklosters und einer anderen Lokalchronik.) Sonntagsblumen 1892 Nr. 51.

169. Vor 60 Jahren oder die Befreiung Aachens durch die k. k. Truppen am 2. März 1793. EG 1853 Nr. 51.

170. Kämtzeler, Der Rückzug der Franzosen aus A. im Jahre 1793. (Nach einem gleichzeitigen Manuskripte, welches von einem wahrscheinlich an dem Aachener Stift fungirenden Geistlichen herrührt.) EG 1862 Nr. 87, 88.

171. Kämtzeler, Der Rückzug der Franzosen im Jahre 1793 durch A. (Nach einer Erzählung des jüngeren Archivars Meyer.) EG 1868 Nr. 313.



172. Quix, Neueste Chronik von A. (Vom 3. März 1793 bis 27. März 1795.) Wochenbl. 1836 Nr. 30 bis 1838 Nr. 38 in 81 Artikeln<sup>1)</sup>.

173. K(äntzeler), Aachener von den Franzosen weggeführte Kunstschätze. (Nach Briefen aus dem Aachener Archiv.) EG 1870 Nr. 313.

174. P. Französische Contributionen vor 80 Jahren (nebst einer beiläufigen Uebersicht über die von den Einwohnern zwischen Maas und Rhein erlittenen Verluste vom 31. März 1796). AZtg 1875 Nr. 120 Beil.

175. (Lulvès), Französische Räubereien vor 100 Jahren. AP 1891 Nr. 259.

176. Bekanntmachung betreffend die Huldigung in den mit der preussischen Monarchie vereinigten Rheinländern 22. April 1815. Aachener Intelligenzblatt 1815 Nr. XIX, beigegeben der AZtg 1815 Nr. 51.

177. Programm für die Huldigungs-Feierlichkeit des Grossherzogthums Niederrhein etc. vom 15. May 1815. Aach. Intelligenzblatt 1815 Nr. XXVI, beigegeben der AZtg 1815 Nr. 59.

178. Die Huldigungsfeier in A. am 15. Mai 1815. AZtg 1815 Nr. 63—65, 67, 68, 70, 72. Der Wortlaut der Festreden im Aach. Intelligenzblatt 1815 Nr. XXVIII—XXXII.

179. Die Huldigungsfeier in A. 1815. AZtg. 1865 Nr. 96—101, 103, 104<sup>1)</sup>

180. M(eyer), Hervorhebung von Gründen aus der Geschichte und Lage Aachens für die Abhaltung des Kongresses daselbst. AZtg 1818 Nr. 34.

181. K(äntzeler), Der Aachener Congress im Jahre 1818. (Nach dem jüngeren Archivar Meyer.) EG 1868 Nr. 244, 247, 248.

182. Ein vierzigjähriger Gedenktag. (Zur Erinnerung an den 16. April 1848. Konflikt zwischen den Kriegsreserven und der Bürgerschaft.) AVztg 1888 Nr. 104.

183. Programm zu den Festlichkeiten, welche aus Anlass der fünfzigjährigen Vereinigung der Rheinprovinz mit der Krone Preussen in A. stattfinden werden. AZtg 1865 Nr. 126; vgl. Nr. 129.

184. Die Aachener Landwehr im Feldzuge 1870. AZtg 1870 Nr. 258.

#### 14. Gewerbe.

185. Gross, H. J., Das Zunftwesen im Mittelalter. (Allgemeines über die Zünfte überhaupt; Bedeutung derselben in A.; Geschichte der Zunftunruhen hierselbst.) EG 1886 Nr. 193, II—197, II.

186. Zur Geschichte der hiesigen Zunft Häuser. (Nach einem Beamtenprotokoll vom Jahre 1662.) AP 1891 Nr. 86.

187. (Pick, Richard), Zwei Messingschilde der Aachener Leineweberzunft aus dem Jahre 1742 (nebst Notizen über Franz Klöcker, der zuerst in A. 1668 in Messing getriebene Arbeiten verfertigte.) AVztg 1886 Nr. 160.

188. Reglement für die Gewerbe-Ausstellung, welche vom 15. Juli bis

<sup>1)</sup> Wacker, Quix S. 72.

31. August zu A. im grossen Krönungssaale des Rathhauses stattfinden wird. AZtg 1838 Nr. 87.

189. Gutachtlicher Bericht über die im Sommer d. J. zu A. auf dem grossen Krönungssaale des Rathhauses stattgefundene Gewerbe-Ausstellung. AZtg 1840 Nr. 297, 299, 300, 303, 353, 354, 356, 358, 359.

190. Statut für die Stadt A., die gewerblichen Unterstützungskassen, sowie die Aufnahme und die Entlassung der Handwerkslehrlinge betreffend. (Die Verfügung datirt vom 29. Dezember 1854, publicirt 28. Januar 1855.) AZtg 1855 Nr. 31.

191. Von der Aachener Gewerbeausstellung. Zwanglose Briefe. EG 1879 Nr. 257 I, 258 IV, 261 I, III, 262 I, 263 I, 264 I, 265 III, 268, 270 I, 272 III, 276 I.

192. Zweite Gewerbeausstellung des Regierungsbezirks A. AZtg 1887 Nr. 162, 168, 180, 186, 192, 198. AVztg 1887 Nr. 203, 212—214, 218, 221, 228, 235. EG 1887 Nr. 161 II, 162 I, 166 I, 170 I, 175 II, 178 II, 181 II, 183 I, 184 II, 187 II, 193 II, 196 I, 197 III, 201 II, 205 I, 208 II.

### 15. Heiligthumsfahrt.

193. M(eyer), Karl Franz, Cimelia publice ostenduntur. (Historischer Rückblick auf die Heiligthumsfahrten.) AZtg 1818 Nr. 49.

194. Ida Gräfin Hahn-Hahn, Die Heiligthumsfahrt nach A. (Beschreibung des Ceremoniells.) EG 1860 Nr. 237—239.

195. Laurent, J. Th., Die Aachener Heiligthumsfahrt. (Beschreibung des Ceremoniells; kurzer geschichtlicher Rückblick; Bedeutung der Reliquienverehrung im Mittelalter überhaupt; Eigenthümlichkeit der Aachener Heiligthümer.) Friedensbote III, 133, 149, 166, 183.

196. (Lersch), Zur bevorstehenden Heiligthumsfahrt. (Erwerbung zahlreicher Reliquien durch Karl d. Gr. und seine Nachfolger. Das Auftreten des siebenjährigen Turnus ist dauernd erst seit 1424 nachweisbar, doch finden auch Heiligthumsfahrten ausserhalb des Turnus statt; Ankunft der Heiligthümer in A. im Jahre 799; erste Heiligthumsfahrt wahrscheinlich 809; Vergleich zwischen A. und St. Denis.) EG 1874 Nr. 66, 68, 70, 76, 103, 104.

197. Zur Aachener Heiligthumsfahrt. (Vergleich zwischen A. und anderen Wallfahrtsorten des Mittelalters, z. B. Nürnberg, Regensburg u. a.; feindliche Urtheile über die Heiligthumsfahrten.) AZtg 1874 Nr. 151 Beil.

198. Laurent, Theodor, Ein Singspiel zur Aachener Heiligthumsfahrt. Friedensbote III, 673, 689.

199. Eine Heiligthumsfahrt vor 434 Jahren. (Anknüpfend an ein im Jahre 1426 hergestelltes Motivbild in der St. Pauluskirche.) EG 1860 Nr. 198.

200. Eyne uberaus sonderbar Geschichte hier zu Ache verlaufen. (Eine Erzählung aus der Heiligthumsfahrt von 1453.) AZtg 1887 Nr. 276.

201. Die Heiligthumsfahrt des Metzzer Bürgers Philipp v. Vigneulles im Jahre 1510. EG 1853 Nr. 173. AZtg 1853 Nr. 199. Friedensbote III, 455, 471, 485.

202. Kántzeler, Die Feierlichkeiten der Heiligthumsfahrt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. (Nach Auszügen und Notizen des älteren Karl Franz Meyer. I. Von Verkündigung der Heiligthumsfahrt und den hierzu gemacht werdenden Veranstaltungen. II. Der Zug der Ungarn. III. Anzeige an den Aachener Rath und Eröffnung der Heiligthumskasten. IV. Zeigung und V. Einlegung und Verschliessung der hl. Reliquien.) EG 1867 Nr. 172, 177, 182, 183, 185, 186.

203. Kántzeler, Der Streit zwischen dem Aachener Kapitel der Münsterkirche und dem Magistrat über das Aufbewahrungsrecht der grossen Reliquien (bis zum Abschluss des Streites im Jahre 1759; nach städtischen Protokollen). EG 1867 Nr. 210, 211, 213.

204. Kántzeler, Der weitere Verlauf der Eröffnung und Verschliessung der grossen Heiligthümer in Bezug auf die Concurrenz des Kapitels mit der bürgerlichen Obrigkeit (in der Zeit von 1797 bis 1860). EG 1867 Nr. 199.

205. Kántzeler, Das Stadtsiegel in der Heiligthumsfahrt. (Ueber das seit 1429 nachweisbare, von der Stadtobrigkeit bei Eröffnung und Verschliessung der 4 grossen Heiligthümer verwendete Stadtsiegel.) EG 1881 Nr. 197 I.

206. Ein sonderbarer Gebrauch der Vorzeit. (Pilgerfahrt der Wiener nach A. und ihre Bewirthung.) EG 1853 Nr. 169.

## 16. Industrie und Handel.

207. Kántzeler, Die Aach. Bevölkerung und der Stand der Fabriken am Ende des vorigen Jahrhunderts. (Amtliche Zählung aus dem Jahre 1799.) EG 1871 Nr. 344 II. Vgl. auch Nr. 39.

208. Die Aach. Hauptindustrieen vor 70 Jahren. AP 1891 Nr. 120—125.

209. Die Aach. Industrie auf der Düsseldorfer Ausstellung. EG 1880 Nr. 258 II, 259 II, 260 II, 263 I II, 264 II, 265 II, 266 II, 267 II.

210. Die Aach. Industrie auf der Patent-Musterschutz- und Balneologischen Ausstellung zu Frankfurt a. M. 1881. EG 1881 Nr. 215 I, 222 I, 225 I, 226 I.

211. (Michel)<sup>1)</sup>, Zur Geschichte der Kohlenbergwerke im Wurmrevier. (Eingehende Darstellung unter Zugrundelegung des Archivs zu Klostrerrath.) EG 1873 Nr. 126 I, 204 I, 207 I, 208 I, 209 I, 210 I, 211 I, 327 I, 328 I, 329 I, 331 I.

212. Hermann, Friedrich, Die deutsche Nadelfabrikation (speziell in A., nach der Voss. Ztg.). AVztg 1888 Nr. 63.

213. Zur Geschichte der Nadel. (Vf. behandelt auch die Aach. Verhältnisse.) AP 1891 Nr. 8, 9.

214. Die Stahldraht-Fabrikation in A. (im Jahre 1784 entstanden, nach einem städtischen Privileg aus diesem Jahre für den Frhrn. v. Geyr). AP 1891 Nr. 85.

<sup>1)</sup> Wagner, Literatur des Bergreviers Aachen S. 2, Nr. 15.

215. (Pick, Richard), Die Erfindung der Stahlfeder (durch den Aach. Bürgermeistereidiener Johann Janssen im Jahre 1748). AVztg 1885 Nr. 243.

216. Gross, Die Tuchindustrie Aachens in der Vorzeit. AVztg 1885 Nr. 341.

217. Sieberg, Ueber die Tuchfabrikation und ihre Entwicklung in A. (Nach einem Vortrage.) EG 1887 Nr. 146 II u. AVztg 1887 Nr. 177.

218. Gross, Geschichtliche Nachrichten über die Aachen-Burtscheider Tuchfabrikation. (Nach einem im Leseverein zu A. gehaltenen Vortrage.) EG 1886 Nr. 1 II, 2 III.

219. Weshalb sind die meisten Aach. Tuchfabriken seit 20 Jahren so sehr in Misskredit gekommen? (Vf. schreibt den Verfall der Tuchindustrie der allzustarken Verwendung von Kunstwolle zu.) EG 1880 Nr. 91.

220. Die Aach. Conditioniranstalt. AP 1891 Nr. 83.

221. Zur Geschichte der Ziegelfabrikation im Rheinlande. (Vf. behandelt auch A.) AP 1891 Nr. 70, 73, 76.

222. Verkehrssicherheit im Mittelalter. (Mit besonderer Bezugnahme auf den Aach. Handel im 14. Jahrhundert.) AZtg 1887 Nr. 128—130, 133, 134.

#### 17. Inschriften.

223. Scheins, M., Eine neuentdeckte römische I. (In einem Hause der Krämerstrasse.) EG 1874 Nr. 158.

224. Die Inschriftenfälschung von A. und Nennig. (Betr. den sog. Grabstein Karls d. Gr.) EG 1867 Nr. 298. Vgl. auch Nr. 277.

225. Scheins, M., Die I. am Grashause zu A. AVztg 1886 Nr. 205.

226. Scheins, M., Die I. der Burg Wilhelmstein. EG 1873 Nr. 281 III.

227. K(ä)ntz(e)l(er), Eine I. auf dem Schlosse Wilhelmstein. AZtg 1858 Nr. 56.

228. Kämtzeler, I. auf einem Steine im Franziskanerkloster in der Kleinmarschierstrasse. (Vf. bringt die aus dem Jahre 1656 stammende I. mit dem ehemaligen Klarissenkloster in Verbindung.) EG 1868 Nr. 178.

#### 18. Karl der Grosse.

(Vgl. auch Münster, Sagen und Legenden.)

229. Kämtzeler, Hymnus auf K. d. Gr. Urbs aquensis, urbs regalis. Vollständig übersetzt. AZtg 1853 Nr. 188.

230. Kämtzeler, Die kirchliche Hymne auf K. d. Gr. Urbs aquensis, urbs regalis. AZtg 1857 Nr. 75.

231. Kämtzeler, Hymnus auf K. d. Gr. (Text und Uebersetzung einer neu aufgefundenen Hymne, beginnend: In Caroli magni laude.) EG 1868 Nr. 209.

232. Kessel, Kirchlicher Hymnus auf K. d. Gr. Urbs aquensis, urbs regalis. (Entstehung des Hymnus, sein Verhältniss zu anderen Sequenzen, Text, Uebersetzung und Kommentar.) Friedensbote III, 1888, 65—70.

233. Böckeler, Urbs aquensis. (Vf. entscheidet sich gegen Kessels Aufsatz im Friedensboten für die Abhängigkeit des Hymnus Lauda Sion von Urbs aquensis.) AVztg 1888 Nr. 34.

234. Kessel, Erwiderung auf die Bemerkungen des Herrn Böckeler über meinen Aufsatz „Urbs aquensis, urbs regalis“. (Vf. bestreitet abermals, dass Thomas von Aquino als Grundlage seines Hymnus Lauda Sion den Hymnus Urbs aquensis benutzt habe.) AVztg 1888 Nr. 37.

235. Böckeler, Noch einmal „Urbs aquensis“. (Vf. hält an der Abhängigkeit des Lauda Sion von Urbs aquensis fest.) AVztg 1888 Nr. 43.

236. Dr. K., Von K. d. Gr. Gestalt und Wesen. (Nach einem Breviarium der Halberstädter Diözese.) AZtg 1861 Nr. 75.

237. Haagen, Ueber die kirchliche Auffassung des Concubinats in Bezug auf K. d. Gr. EG 1866 Nr. 248. (Erwiderung auf eine Besprechung der Schrift Haagens, „K. d. Gr. letzte Tage und Grab“. EG 1866 Nr. 241.)

238. Kämtzeler, Ein neuer Fund betreffend die Sagengeschichte K. d. Gr. (Ueber eine im Aach. Stiftsarchiv befindliche, aus der Abtei Corsendonc stammende sagenhafte Lebensbeschreibung K. d. Gr. aus dem 12. Jahrhundert.) EG 1865 Nr. 356; ergänzende Mittheilungen dazu von anderer Seite a. a. O. Nr. 358.

239. Janssen, K. d. Gr. und A. (Aus einem Vortrage.) EG 1865 Nr. 331.

240. (Pick, Richard), Hat K. d. Gr. Sachsen von der Elbe nach A. verpflanzt? (Vf. erklärt die Sachsenkolonie in A. für unhistorisch.) AVztg 1886 Nr. 193.

241. Kämtzeler, Die Statue K. d. Gr.] auf dem Aach. Marktbrunnen. (Schicksale der Statue in der französischen Zeit bis zu ihrer Wiederaufstellung am 23. Mai 1805.) EG 1868 Nr. 33.

242. Kämtzeler, Die Aach. kolossale Figur K. d. Gr. (Nachrichten über die Kolossal-Figur seit a Beeck bis auf ihren letzten öffentlichen Umzug im Jahre 1811.) EG 1868 Nr. 159, wiederholt AP 1891 Nr. 278.

243. (Pick, Richard), Zu der sogenannten Kolossal-Figur K. d. Gr. in A. (Die Figur ist schon seit der Krönung Karls V. historisch bezeugt.) AP 1891 Nr. 282.

244. Das Reiterbild K. d. Gr. (anknüpfend an Wolfram). EG 1890 Nr. 87 I.

245. (Pauls), Das Reiterstandbild K. d. Gr. in Metz. EG 1890 Nr. 183 II.

246. Kämtzeler, K. d. Gr. ehemals und jetzt in A. befindliche Reliquien und Reliquiare. (Besprechung eines Aufsatzes von E. aus'm Weerth in den Bonner Jahrbüchern 39/40 über die in den Besitz Napoleons III. und seiner Familie gelangten Kleinodien K. d. Gr.) EG 1866 Nr. 37, 40, 43.

247. Der Talisman Kaiser K. d. Gr. (Ueberreichung desselben durch Bischof Berdolet an Napoleon I. im Jahre 1804.) EG 1849 Nr. 10.

248. Der Talisman K. d. Gr. (Mit Abbildung.) EG 1870 Nr. 12.

249. Küntzeler, Der sogen. Talisman K. d. Gr. in Paris. (In dem Talisman waren Haare der Jungfrau Maria aufbewahrt.) EG 1870 Nr. 19.

250. G. J., Der Spruch „Dein eyn“ auf dem Gürtel am Horn K. d. Gr. (Die Worte werden als Signalruf „Keiner allein“ erklärt.) EG 1865 Nr. 116.

251. Claessen, Anton Gottfried, Schreiben an Friedrich Wilhelm IV. vom August 1843 über eine Eröffnung des Karlsschreines und Auffindung einer Urkunde v. 1481 Oktober 12., nach welcher der rechte Oberarm auf Bitten Ludwigs XI. in einem von diesem gewidmeten goldenen Arm eingefasst worden sei. EG 1851 Nr. 18.

252. Küntzeler, K. d. Gr. Gruft und der Standort seiner Ueberreste nach seiner zweimaligen Erhebung. AZtg 1858 Nr. 88.

253. Bock, Fr., Die Resultate der neuesten Nachgrabung an der Nordseite des Aach. Münsters (bezugnehmend auf die Frage nach dem Grabe K. d. Gr.). EG 1866 Nr. 69, 70.

254. Hermans, Versöhnlicher Gedanke über die Beisetzung K. d. Gr. (Vf. spricht sich für die Bestattung K. d. Gr. im Münster und zwar in dem früher zur Taufe durch Untertauchen verwendeten gemauerten Behälter aus.) EG 1866 Nr. 72.

255. Reumont, Alfr. v., K. d. Gr. Grab und die Münsterkirche zu A. (Anknüpfend an Haagen, K. d. Gr. letzte Tage und Grab, und Bock, K. d. Gr. Pfalzkapelle und ihre Kunstschatze.) EG 1866 Nr. 274.

256. Alertz, Das Grab K. d. Gr. (Kurze Notiz für die Beisetzung K. d. Gr. in der Kapelle.) EG 1867 Nr. 113.

257. K. d. Gr. Grab. (Aus der Didaskalia.) AZtg 1867. Nr. 171.

258. Hermans, Wo war das Grab K. d. Gr.? (Vf. erklärt sich entschieden für die Beisetzung K. d. G. im Münster.) EG 1868 Nr. 261.

259. Hermans, Ist das Grab K. d. Gr. in oder ausser der Münsterkirche zu suchen? (Vf. entscheidet sich wiederum für die Beerdigung in der Kirche.) EG 1869 Nr. 129.

260. Hermans, Noch ein Wort über die an der Kreuzkapelle in A. aufgefundenen Baureste. (Dieselben können nicht zum Grabgewölbe K. d. Gr. gehört haben.) EG 1869 Nr. 182.

261. Hermans, Auffindung des Schlusssteins des Bogens des Grabes K. d. Gr. mit einer unvollständigen Inschrift. EG 1866 Nr. 59.

262. Küntzeler, Nachtrag. (Ueber den Grabstein K. d. Gr.; Vf. hält ihn seiner Schrift nach für nachottonisch.) EG 1866 Nr. 61.

263. D., Die Inschrift auf dem Steine vom Grabe K. d. Gr. (Versuch einer Ergänzung der letzten Zeile.) EG 1866 Nr. 65.

264. Die Auffindung des Epitaphiums K. d. Gr. (nebst Ergänzung der letzten Zeile). EG 1866 Nr. 66.

265. Reumont, Alfr. v., Eine Spur vom Grabe K. d. Gr. (Aus „Allgem. Ztg.“ Vorläufige Mittheilung über die Auffindung des Grabsteines K. d. Gr.) EG 1866 Nr. 69.

266. Eine neue Lesung der karolingischen Grabinschrift. (Ergänzung der Grabchrift und Zurückführung derselben auf Otto III.) EG 1866 Nr. 74.

267. K(äntzele)r, Nochmals die Inschrift auf dem Schlusssteine des zweiten, spätern Gewölbebogens über dem Grabmale K. d. Gr. EG 1866 Nr. 88.

268. Der angebliche Grabstein K. d. Gr. (Anknüpfend an Bonner Jahrbücher Hft 42; zugleich wird das Schreiben des Bauraths Cremer vom 15. Febr. 1867 über die unzweifelhafte Unechtheit des Steines mitgetheilt.) EG 1867 Nr. 108.

269. Käntzeler, Der echte oder falsche Grabstein K. d. Gr. (Vf. hält gegen v. Quast an der ottonischen Herkunft des Grabsteins fest.) EG 1867 Nr. 113.

270. Echt oder falsch? (Bemerkungen über den gefälschten Grabstein K. d. Gr.) EG 1867 Nr. 115.

271. Zum Stein des Anstosses. (Ueber den Betrug mit dem Grabstein K. d. Gr.) EG 1867 Nr. 115.

272. Debey, Der Grabstein K. d. Gr. (Vf. versucht die von v. Quast gegen die Echtheit des Grabsteines angeführten Gründe zu entkräften.) EG 1867 Nr. 117.

273. K. d. Gr. Grabstein und die Karlskapelle am Münster zu A. (Vf. erklärt sich auf Grund der Schriftzüge für die Abstammung der Inschrift aus der Zeit Ottos III.) EG 1867 Nr. 120.

274. Käntzeler, Inschrift des Grabsteins. (Vf. hält gegen v. Quast die Echtheit des Steines aufrecht.) EG 1867 Nr. 122.

275. v. Spee, Der Grabstein K. d. Gr. (Versuch einer neuen Lesart der Inschrift.) EG 1867 Nr. 128.

276. Käntzeler, Versuch einer andern Lesung der letzten Zeile auf dem Grabsteine. EG 1867 Nr. 149.

277. Die Inschriftenfälschung von A. u. Nennig. (Vf. erklärt sich gegen die in den Bonner Jahrbüchern Hft 43 behauptete Unechtheit des Grabsteines.) EG 1867 Nr. 298.

278. L., Grabschrift K. d. Gr. EG 1873 Nr. 70 I.

### 19. Kirchen, Klöster und kirchliche Einrichtungen<sup>1</sup>.

279. Kessel, Geschichtliche Bilder aus den rheinischen Frauenklöstern des 12. und 13. Jahrhunderts. Friedensbote IV, 36, 54, 74, 85, 99, 116, 132, 152, 166, 180.

280. Zur Geschichte der Säcularisationen. (Besitzstand der Geistlichkeit im Gebiet der ehemaligen freien Reichsstadt A. und des Herzogthums Jülich.) Friedensbote II, 536 f.

<sup>1</sup>) Voran gehen hier die Aufsätze allgemeineren Inhalts über kirchliche Zustände überhaupt, hierauf folgt Aachen mit seinen Kirchen und Klöstern, abgesehen von dem besonders behandelten Münster, in alphabetischer Reihenfolge, endlich alle übrigen hier in Betracht kommenden Ortschaften ebenfalls in alphabetischer Ordnung.

281. Geistliche Besitzthümer im Gebiet der Reichsstadt A. und Jülich im J. 1795. (Nach amtlichen Angaben aus der „Deutschen Reichszeitung“.) EG 1887 Nr. 143 I.

282. Die Kirchenbauten im Regierungsbezirk A. während der Jahre 1849 bis 1858. AZtg. 1859 Nr. 60.

#### Aachen.

283. Hermans, Die acht Pfarrkirchen und Pfarrbezirke der Stadt A. (Seit der Organisation von 1804; Seelenzahl der einzelnen Pfarren 1804 und 1864.) EG 1866 Nr. 359.

284. Kämtzeler, Die Frohnleichnams-Procession in der freien Reichsstadt A. (Das ursprüngliche und das seit dem 18. Jahrhundert übliche Ceremoniell bei der seit 1319 in A. begangenen Procession; Mittheilung einiger dieselbe betreffenden Rathsbeschlüsse.) EG 1869 Nr. 144.

285. Bemerkungen über einige Ausdrücke in der zu A. bei M. Weiss erschienenen Biographie des Herrn Pfarrers zu Afden, J. B. Ernst. (Die Biographie ist wichtig für die Geschichte der Aach. Geistlichkeit in der Franzosenzeit.) Aach. Intelligenzblatt 1818 Nr. 29. Daran knüpft sich eine Controverse a. a. O. Nr. 33, 36, 39, 52, 57, 60.

286. Beitrag zur Begründung des Bedürfnisses wegen Bildung eines neuen Pfarrsystems bei der Marienkirche. (Entwicklung der Pfarreintheilung seit 1804.) EG 1889 Nr. 160, vgl. Nr. 162, 163.

287. K., Ein paar religiöse Merkwürdigkeiten aus französischer Zeit. (Beschränkung des kirchlichen Lebens durch die Polizei.) EG 1871 Nr. 236 II.

288. Notiz über die Restauration des Grabes des Bischofs Berdolet. EG 1886 Nr. 196 I, 198 III.

289. Zur Bischofsfeier in A. (Empfang und Thätigkeit des Erzbischofs Dr. Philippus Krementz in A. 1886.) Friedensbote I, 377, 397, 402, 418.

#### St. Adalberts-Kirche.

290. Die Wandmalereien in der St. A.-Kirche. AVztg 1883 Nr. 282.

291. Der Thurmbau an der Pfarrkirche zu St. A. in A. AVztg 1884 Nr. 50.

292. Geschichtliches des Thurmes der St. A.-Kirche. AVztg 1884 Nr. 245.

#### Annuntiatenkloster.

293. Pick, Richard, Zur Geschichte der Familie von Merode zu Frankenberg. (Abdruck einer aus dem J. 1680 stammenden Bittschrift des A.-Klosters, ein ihm gehöriges auf der Bendelstrasse gelegenes Haus Frankenberg verkaufen zu dürfen.) AVztg 1885 Nr. 241.

#### Choralenhaus.

294. Das Aach. Ch. (Ueber die Neuorganisation desselben im J. 1711 und seine jetzigen Einrichtungen.) EG 1856 Nr. 8.



Clarissenkloster.

295. Das C. zu A. und seine Errettung beim grossen Brande durch die Fürbitte des hl. Joseph. Friedensbote III, 572.

Discalceatessenkloster.

296. (Pick, Richard), Zur Geschichte des D. in A. (Gründung und fernere Schicksale des auf der Pontstrasse belegenen, 1802 aufgehobenen Klosters mit Zugrundelegung städtischer Protokolle aus den Jahren 1656—1756.) AVztg 1885 Nr. 255, 257—259.

Erdbeben-Bruderschaft.

297. Die Bruderschaft zu Mariä Verkündigung oder die sogenannte „E.“ in der Pfarrkirche zum hl. Foilan in A. (Gründung der Bruderschaft in Folge des ausserordentlich starken Erdbebens vom 18. Februar 1756.) EG 1878 Nr. 299 III.

298. Die E. in A. (Mittheilung eines Rathsprotokolls aus dem J. 1769.) AVztg 1885 Nr. 117.

299. (Pick, Richard), Zur Geschichte der E. in A. (Mittheilung einer Bitte der Bruderschaft an den Rath aus dem J. 1774, einen Hingerichteten in geweihter Erde bestatten zu dürfen.) AVztg 1886 Nr. 76.

St. Foilanskirche.

300. Zur Geschichte der St. F. (Notizen aus den Jahren 1669 und 1793.) AP 1891 Nr. 87.

Franziskaner.

301. Philipp Höver und die Armenbrüder vom hl. Franziskus in A. (Gründung des Ordens durch Philipp Höver.) EG 1864 Nr. 207.

302. Neu, Die alte Kölner Franziskanerprovinz und das Kloster zum hl. Nikolaus zu A. AVztg 1884 Nr. 62.

Institut vom guten Hirten.

303. Das Institut des g. H. in A., eine neue christliche Wohlthätigkeitsanstalt. AZtg 1848 Nr. 292.

304. Das I. vom g. H. in A. und seine Leistungen (seit seiner Gründung im J. 1848). EG 1866 Nr. 74 Beil.

St. Jakobskirche.

305. (Sieberg), Historische Notizen über die St. Jakobsparre in A., nach zuverlässigen schriftlichen und mündlichen Ueberlieferungen zusammengestellt von dem Verwandten eines verstorbenen Kirchmeisters. EG 1856 Nr. 74, 75, 87. An einen Punkt des Aufsatzes knüpfen sich Kontroversen a. a. O. Nr. 93, 98, 99, 100, 103, 105, 113, 117, 123.

306. Kämtzeler, Ueber das Alter der St. J. (Erwähnung der Kirche in dem Corsendonker Mscpt. aus dem 12. und dem Karlmeinet aus dem 13. Jahrh.) EG 1869 Nr. 59.

307. Die Pfarrkirche zum hl. Jakob in A. „Die Jagdkapelle Karls d. Gr.“ (Kurze Geschichte der Kirche mit der Tendenz, der Erbauung einer neuen Kirche an Stelle der alten entgegenzuwirken.) EG 1872 Nr. 24 I.

308. Kämtzeler, Die Pfarrkirche zum hl. Jakob in A. als angebliche Jagdkapelle Karls d. Gr. (Vf. führt eine Stelle aus dem Corsendonker Mscpt. als Beweis für die Jahrhunderte alte Ueberzeugung des Volkes von dem hohen Alter der Kirche an.) EG 1872 Nr. 29.

309. Rhoen, C., Gutachten betr. das Gebäude der alten Kirche zum hl. Jakob. (An der Stelle, wo jetzt die alte Jakobskirche steht, hat ein aus der Zeit Karls d. Gr. herrührendes kirchliches Gebäude nicht gestanden.) EG 1885 Nr. 179 I.

310. Sprechsaal. (Gegen die Niederreissung der alten, nach Ansicht des Vfs. möglicherweise aus der Zeit Karls d. Gr. herstammenden Jakobskirche.) AVztg 1885 Nr. 206.

311. Die letzten Reste der alten St. J. in A. (Vf. erklärt sich gegen die karolingische Herkunft der alten St. J.) AZtg 1890 Nr. 110, 111.

312. Rhoen, C., Nochmals die alte St. J. (Vf. verwirft Kelleiters Annahme, dass vor dem Bau der alten St. J. ein älterer Bau an deren Stelle gestanden habe.) AZtg 1890 Nr. 163.

313. Recension über Dresemann, Die Jakobskirche nebst ausführlichen Erläuterungen über die Aachener Inquisition im 14. Jahrh. EG 1888 Nr. 211 II.

314. Schulz, Die neue Dreifaltigkeitsglocke von St. Jakob. (Ein Werk des Aach. Meisters Beduwe.) AZtg 1888 Nr. 313, EG 1888 Nr. 263.

#### Kapuzinerkloster.

315. Die Anwesenheit des Kapuziner-Generals P. Sigismund von Ferrara in A. 1752. (Mittheilungen zur Geschichte des Klosters; Bericht des Rathsekretärs Ostlender über den Besuch des Klosters durch den Kapuziner-General.) AP 1890 Nr. 23.

#### Kreuzkirche.

316. Bock, Fr., Der neue Ornat der Pfarre vom hl. Kreuz in A., angefertigt von den Schwestern der Gesellschaft vom armen Kinde Jesu. EG 1859 Nr. 257.

#### Linzenshäuschen.

317. (Pick, Richard), Die vormalige Klausur und Kapelle am L. (Vf. weist aus städtischen Protokollen nach, dass von 1699—1749 am L. eine Einsiedelei und von 1700—1827 eine Kapelle Mariahilf hestanden habe.) AVztg 1885 Nr. 180, 354.

#### Marienkirche.

318. Die in A. beabsichtigte Votivkirche und ihre Gegner. (Erörterungen über die Platzfrage.) AZtg 1855 Nr. 224.

319. (Lingens, Joseph), Bericht des Vorsitzenden des Vereins zur Er-

bauung einer Kirche zu Ehren der unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Jungfrau Maria in A. vom 13. November 1855. AZtg 1855 Nr. 315.

320. Das Fundament der neuen M. zu A. (Vf. behandelt das religiöse Fundament, d. h. die Marienverehrung, welche von jeher den Aachenern angelegen gewesen ist.) EG 1858 Nr. 140, 141, 143—145.

321. Die Grundsteinlegung für die neue M. zu A. am 22. Mai 1859. EG 1859 Nr. 144, 146, 147, 151—153.

322. K., Die Einsegnung der Krypta der neuen M. in A. (Mittheilung des Ceremoniells in deutscher Uebersetzung nach dem römischen Rituale.) EG 1859 Nr. 325.

323. Das Bildwerk in der Votiv-M. zu A. AZtg 1865 Nr. 287, 1866 Nr. 220. EG 1865 Nr. 284, 1866 Nr. 221.

324. Die dekorative Ausschmückung der M. zu A. AVztg 1883 Nr. 82.

325. Die Glockenweihe in der neuen M. am 23. Oktober 1864. EG 1864 Nr. 304.

#### St. Paulskirche.

326. Bock, Fr., Die Dominikanerkirche zu A. und die kürzlich daselbst aufgefundenen Tempera-Malereien. EG 1858 Nr. 339, 341.

327. Bock, Fr., Zur Restauration der St. P. in A. EG 1859 Nr. 234.

328. Die ornamentale Wiederherstellung des Chores von St. Paul in A. EG 1864 Nr. 279.

329. Die (seit 5 Jahren im Gange befindliche) Restauration der St. P. in A. EG 1865 Nr. 122. Aus dem „Kirchenschmuck“.

330. Eine unvollendete Kirchenrestauration. (Vorschläge zur weiteren Fortführung der Restauration der Dominikanerkirche.) EG 1873 Nr. 255.

#### St. Peterskirche.

331. K., Glockenkunde. (Die Glocke der St. P., deren Inschrift aus dem J. 1261 stammt, ist die älteste in Rheinland und Westfalen.) EG 1859 Nr. 318.

#### St. Salvator-Kapelle.

332. Känzeler, St. S. (Vf. befürwortet die Wiederherstellung der Kapelle, bespricht die früheren und jetzigen Wege zu ihr und gibt eine kurze Geschichte der Kapelle.) EG 1865 Nr. 206.

333. M. Offermanns, St. S. (Kurze Notiz aus Meyer.) EG 1866 Nr. 86.

334. (Pick, Richard), Zur Geschichte der St. S. (Mittheilungen zur baulichen Geschichte der Kapelle im 17. und 18. Jahrh. aus städtischen Protokollen.) AVztg 1885 Nr. 202.

335. Reusch, Zur Geschichte der S. und des Salvatorberges bei A. (Nach einem Vortrage im Pius-Verein.) EG 1887 Nr. 21 II.

#### Aldenhoven.

336. Das Gnadenbild zu A. (Geschichtliche Notizen der Wallfahrt nach A. seit Auffindung des Gnadenbildes im J. 1654.) EG 1882 Nr. 176 III.

Gods-Dael (Val-Dieu).

337. Bock, Fr., Die ehemalige Cistercienser-Abtei G. (Val-Dieu, vallis Dei) bei Herve. (Baulicher Charakter der Kirche und Restaurationsbestrebungen der Bernhardiner.) EG 1871 Nr. 239 I.

338. Val-Dieu oder G. (Beziehungen dieser 1182 gegründeten Abtei zu A.; Werner Klinkenberg aus A., 1770—1845, Restaurator des Klosters.) AVztg 1885 Nr. 187.

St. Jöris bei Eschweiler.

339. Kessel, Geschichte des Cistercienser-Nonnenklosters St. J. Friedensbote IV, 534, 550, 568.

Kirchrath.

340. Die Polychromirung der Kirche von K. (1885 vollendet.) EG 1885 Nr. 220 II.

Marienwald.

341. Kessel, Geschichte des Cistercienserklosters M. bei Heimbach. Friedensbote I, 642, 658, 674, 690.

342. Kessel, Geschichte des Trappistenklosters M. bei Heimbach. Friedensbote I, 706, 722, 738, 754.

343. Mariawald. (Geschichte des Trappistenklosters M.) EG 1891 Nr. 215 I.

Palenberg.

344. B(ock), Der Karolingerbau der Kapelle in P. bei Geilenkirchen und die Pfarrkirche zu Uebach. AZtg 1891 Nr. 323, 324.

Rathem.

345. Das mittelalterliche Passionsbild der Pfarrkirche zu R. AZtg 1891 Nr. 78.

Reichenstein.

346. Zur Geschichte des Prämonstratenserklosters R. EG 1887 Nr. 144 III.

Rolduc.

347. Der König von Baiern zu R. am 17. Juli 1850. AZtg 1850 Nr. 204.

348. Kurze Notizen zur Beschreibung der ehemaligen Augustinerabtei Klosterrath (Roda Rolduc). (Angaben über die Baugeschichte der Abtei; Vorschläge zur Wiederherstellung derselben. Aus „Organ für christliche Kunst.“) EG 1859 Nr. 231, 232.

Rott.

349. Das Pfarrdorf Rott am Vichtbach und die Andacht zum hl. Quirinus daselbst. (I. Alter und Entstehung des Ortes. II. Entstehung einer Kapelle in Rott. III. Rott als Pfarrei. IV. Bischof Nicasius und seine beiden Gefährten, der Priester Quirinus und der Diacon Scubiculus. V. Translationen der Gebeine dieser hl. Martyrer, insbesondere des hl. Quirinus, nach Malmedy.

VI. Verehrung des hl. Quirinus in Malmedy. VII. Verehrung des hl. Quirinus in Rott.) Friedensbote III, 501, 519, 531, 551, 568.

Schwarzenbroich.

350. Quix, Ein altdeutsches Motiv-Gemälde in der Kirche zu S. Wochenblatt 1838 Nr. 3.

Steinfeld.

351. M(üller), E(duard), Die Prämonstratenser-Propstei St. 1121 bis 1184. Friedensbote II, 549, 565.

352. Müller, Eduard, Die Prämonstratenser-Abtei St. (seit 1184). Friedensbote II, 619, 630, 646, 661, 676, 695, 709, 728, 744, 759, 777; III, 54, 71, 88, 103, 125, 137, 154, 169, 187, 204, 217, 235, 250, 264, 280, 298, 313, 332, 348, 364, 378, 392.

353. Geschichte des seligen Hermann Joseph (Prämonstratensermönch in der Abtei St., gest. um 1236). Friedensbote II, 250, 262.

354. Kessel, Offizielle Untersuchung über die Tugenden, Wunderwerke und Verehrung des seligen Hermann Joseph im J. 1628. Friedensbote V, 486, 503, 517.

355. Quix, Das Pfarrdorf Niederzier (im Besitz der Abtei St.). Wochenbl. 1838 Nr. 33.

356. Die Benediktinerinnen in St. Friedensbote II, 517, 533.

Uebach.

357. Die Pfarrkirche zu Ue. im Kreise Geilenkirchen. AVztg 1884 Nr. 300; vgl. Palenberg.

Verlautenheide.

358. (Pick, Richard), Zur Geschichte der Pfarrkirche in V. (Zugehörigkeit des erst seit dem J. 1780 in den Besitz einer eigenen Pfarrkirche gelangten Dorfes zum Aach. Reich, sowie zu den Pfarrkirchen von Haaren bezw. Würselen. Mit Zugrundelegung städtischer Protokolle.) AVztg 1885 Nr. 225.

Wassenberg.

359. B(ock), Fr., Die frühromanische Pfeilerbasilika zu W. nach der jüngsten Brandkatastrophe. AZtg 1891 Nr. 109.

20. Krönungen.

360. Kämtzeler, A. als Krönungsstadt der deutschen Kaiser. (Gründe des Uebergangs der Würde als Krönungsstadt von A. auf Frankfurt.) EG 1870 Nr. 348 II.

361. Rehm, Hermann, Eine Kaiserkrönung in der Stadt Karls des Grossen. (Aus „Kulturbilder aus der Geschichte Aachens von Hermann Rehm.“ Einleitung zum Adressbuch von A. und Burtscheid für 1882/83.) EG 1883 Nr. 33 II, 37 II, 38 II.

362. Karls IV. und Wenzels Königskrönungen. Nach Laurents Aachener Stadtrechnungen aus dem 14. Jahrhundert. EG 1866 Nr. 54.

363. Bock, Fr., Der Krönungsakt Maximilians zum deutschen Könige in der Münsterkirche zu A. (Aus Bock, Kleinodien des hl. römischen Reiches, Bd. I.) EG 1858 Nr. 319.

364. Die Krönung Maximilians I. in A. EG 1861 Nr. 302, 304, 305.

365. Kältzeler, Karl V. bei seiner Krönung in A. (Nach Hartmannus Maurus.) EG 1870 Nr. 29.

366. Fromm, Die Krönung Kaiser Karls V. in A. am 23. Oktober 1520. (Ueber eine kleine Druckschrift aus Kessels Nachlass.) EG 1891 Nr. 291 I.

367. Bock, Fr., Der Krönungsmantel der deutschen Kaiser. EG 1857 Nr. 134.

368. Kältzeler, Die drei (bis 1794 in A. aufbewahrten) Krönungs-Insignien. EG 1861 Nr. 100.

## 21. Kunst, Musik und Theater.

369. (Pick, Richard), Zur Geschichte der Aach. Architekten-Familie Couven. (Aus städtischen Beamten-Protokollen.) AVztg 1885 Nr. 145, 146.

370. (Pick, Richard), Nochmals zur Geschichte der Aach. Architekten-Familie Couven. AVztg 1885 Nr. 204, 205, 207, 209, 210.

371. Moderne kirchliche Kunst von A. im österreichischen Museum. (Aus der „Neuen Freien Presse“, behandelt besonders Goldschmiedearbeiten und Stickereien.) EG 1865 Nr. 218.

372. Bock, Fr., Die erste Dechanatsausstellung kirchlicher Kunstgegenstände zu Eschweiler. EG 1870 Nr. 120.

373. Bock, Fr., Der neue Ornat zu Nicukerke, ein Geschenk zur Erinnerung an die Jubel-Primiz des Pfarrers Brocker (angefertigt von den Schwestern vom armen Kinde Jesu). EG 1860 Nr. 67.

374. Bock, Fr., Die neuesten Leistungen auf dem Gebiete der kirchlichen Goldschmiedekunst in hiesiger Stadt. EG 1869 Nr. 3.

375. Kunstausstellung zu A. Quix, Wochenbl. 1837 Nr. 104—106.

376. Ein städtisches Museum. (Napoleons Plan eines Museums; Kunstausstellung im Kurhaus, veranlasst von Baumeister Ark.) EG 1859 Nr. 25.

377. Debey, Ein städtisches Museum in A. (Rückblick auf frühere, die Gründung eines Museums erzielende Bestrebungen; Vergleiche mit anderen Städten; Grundlagen des Instituts nebst den zu erwartenden Resultaten.) EG 1877 Nr. 27, 34, 40.

378. Städtisches Museum. (Die Gründung eines Museums ist nicht durch Initiative der Stadtverwaltung, sondern nur auf privatem Wege möglich.) EG 1877 Nr. 55.

379. Schulz, J., Ein Besuch in dem neuen Museum. (Besonders eingehend werden die Produkte der Goldschmiedekunst und des Emails geschildert.) EG 1877 Nr. 55 III, 57 II, 59 II, 61 II, 63, 69 III, 73 I, 75 II, 79 II, 83 III, 85 II.

380. Die Ausstellung des Museumsvereins. EG 1878 Nr. 218 III, 225 III, 231, 241 II, 248 I.

381. Berndt, Fritz, Festrede zur Eröffnung des Suermondtmuseums. (Rückblick auf die Geschichte des Museums und vorläufige Orientirung.) AZtg 1883 Nr. 248. EG 1883 Nr. 249.

382. Rehm, Hermann, Das Suermondtmuseum in A. EG 1883 Nr. 267, 268, 271, 272, 276, 277, 279, 283, 285.

383. Schulz, J., Die Sammlung Swenigorodskoi im Suermondt-Museum. EG 1884 Nr. 145 I, 147 I, 150 III, 157 I, 174 III, 177 II, 179 II.

384. Rehm, Hermann, Die Sammlung Weber-van Houtem. (Erwerbung des Suermondtmuseums.) EG 1886 Nr. 225 II.

385. Ewerbeck, Suermondt-Museum. (Neuanschaffungen interessanter Abgüsse von Kunstwerken des Mittelalters und der Renaissance.) AZtg 1887 Nr. 264.

386. Karl von Turanyi. (Seine Bedeutung für das musikalische Leben in A. seit 1842.) AZtg 1868 Nr. 241.

387. Musikfest in A. AZtg 1861 Nr. 143, 146, 147. (In Nr. 166 und 167 „Offenes Schreiben einer Sopranistin an die Indépendance Belge“ wegen einer in AZtg 1861 Nr. 182 abgedruckten Kritik ihrer Leistungen; dagegen Nr. 181 „Ein Wort der Verständigung von einem Bassisten an die Verfasserin des offenen Schreibens“; Erwiderung der Sopranistin in Nr. 182.)

388. (Pick, Richard), Zur Geschichte des Theaterwesens in A. (Nach Beamtenprotokollen aus dem 17. und 18. Jahrh.) AVztg 1885 Nr. 214, 217—219.

389. Aachener Badedivertissements im vorigen Jahrhundert. (Rückwirkung des Streits zwischen Jülich und A. auf das Komödiantenwesen in A.) EG 1887 Nr. 176 II.

## 22. Der Lousberg.

390. K(äntzeler), Wie sagt man: Lousberg oder Louisberg? AZtg 1857 Nr. 309.

391. Minetti, J., Der L. Eine Volkssage. (Poetische Zurückführung des Namens anf Karl d. Gr.) EG 1857 Nr. 296.

392. K(äntzeler), Der L. (Vf. identifizirt den Namen mit Löwenberg.) EG 1860 Nr. 205.

393. K(äntzeler), Lus- oder Louisberg? EG 1870 Nr. 323.

394. R., Ein zweiter L. (In der Mark.) EG 1866 Nr. 136.

395. K(äntzeler), Die dem L. gegenüberliegende Marienburg und ihre Inschriften. AZtg 1857 Nr. 293, vgl. a. a. O. Nr. 309 Anm.

## 23. Das Münster.

A. Geschichte des Münsters und seiner Geistlichkeit.

396. (Kaentzeler), Das Aach. Krönungsstift. (Aemter und Besetzung der einzelnen Stiftsherrenstellen.) EG 1865 Nr. 19.

397. **Prisac**, Aus den Tagen des alten Krönungsstiftes. (Bericht der zur Krönung Karls VI. nach Frankfurt abgeordneten Kapitular-Deputation.) EG 1862 Nr. 57—59.

398. **Prisac**, Aus den Tagen des alten Krönungsstiftes. II. Die Frohnleichnamsprozession. (Verhandlungen zwischen Stift und Magistrat über die jedesmalige Abhaltung derselben. Das Ceremoniell.) III. Die Immunität. (Umfang des Immunitätsgebietes; Oeffnen der Gefängnisse bei dem Vorüberziehen der Prozession.) EG 1862 Nr. 166, 167.

399. **Hermans**, Die Geistlichkeit der Münsterkirche zu A. zu verschiedenen Zeiten. (Historische Entwicklung des gemeinsamen Lebens der Kanoniker; Würden und Aemter der einzelnen Stiftsherren.) EG 1855 Nr. 237 und 1866 Nr. 111.

400. **H.(ermans?)**, Ein Kanonikus des Krönungsstiftes war Pfarrer der ganzen Stadt A. (Bis zur Organisation der acht Pfarrbezirke im J. 1804 wurden alle Kinder nur im Münster getauft; die Rektoren der anderen Kapellen blieben, auch wenn sie die Sakramente spenden durften, Vikare der Erzpriester.) EG 1866 Nr. 35.

401. **Käntzeler**, Die ehemalige Schmuckkleidung des hiesigen Kapitels. (Nach einer Bulle Papst Pius VI.) EG 1871 Nr. 33 I.

402. **H.**, Der Scholaster an der Münsterkirche zu A. in der alten Zeit. (Beziehung zwischen Kirche und Schule vor und zur Zeit Karls d. Gr.; Thätigkeit des Scholasters.) EG 1866 Nr. 25.

403. **Böckeler**, Ueber Johannes Mangon, Chordirigenten der Aachener Münsterkirche 1570—1580. (Gelegentlich des 300jährigen Jubelfestes.) EG 1878 Nr. 320 II.

404. **Keller, H.**, Das Grabdenkmal des Erzpriesters Tewis und die Kreuzkapelle. (Bemerkungen über den Begräbnissplatz der Mitglieder des alten Krönungsstiftes im Allgemeinen und über die englische Abstammung des Erzpriesters Tewis, † 1786.) EG 1860 Nr. 266.

#### B. Baugeschichte, Restaurationsbestrebungen und Ausgrabungen.

405. **L.**, Der Baumeister des Aach. Münsters. EG 1873 Nr. 70 I.

406. **Jünger, P. C.**, Einige Bemerkungen über das A. M. (Das A. M. ist nach Grundplan und Konstruktionsweise weder nach ravennatischem noch byzantinischem Muster erbaut; vermuthlich liegen angelsächsische Anklänge vor.) EG 1864 Nr. 151.

407. Beginn der Restauration des Münsters. Aufrichtung der ersten neu bearbeiteten Säule. AZtg 1844 Nr. 121.

408. Die vollendete Wiedererrichtung der 32 Säulen im A. M. AZtg 1845 Nr. 65.

409. **Bock, Fr.**, Die ehemalige Stifts- und Krönungskirche deutscher Könige zu A. in ihrer heutigen baulichen Wiederherstellung. (Nebst Bemerkungen über die Gruft Karls d. G.) EG 1858 Nr. 308, 309.



410. Restaurationsarbeiten und Kunstbestrebungen in A. Aus Allgem. Ztg. (Vorzugsweise das Münster betreffend.) EG 1861 Nr. 225.
411. Die Wiederherstellung des Aach. Münsters. (Besprechung des von Baurath Cremer entworfenen Planes.) EG 1863 Nr. 303.
412. Reichensperger, A., In Sachen des Aach. Münsters und in eigener Sache. (Vorwiegend gegen Baurath Cremer gerichtet.) EG 1866 Nr. 110, 111.
413. Prisac, W., Der radikale Kunstenthusiasmus in der neueren kunstgeschichtlichen Kritik und die Forderungen des Lebens. (Die Restauration des Münsters betreffend.) EG 1866 Nr. 72—74.
414. Der moderne Restaurations-Vandalismus und die Pietät für unsere Münsterkirche. EG 1866 Nr. 94, 95.)
415. G., Die Restauration des Aach. Domes und Rathhauses. (Vergleich zwischen der Restaurationsthätigkeit in A. und Köln.) EG 1866 Nr. 82.
416. Hermans, Das Kuppeldach des hiesigen Münsters betreffend. (Vf. spricht sich gegen ein Zeltdach und für ein Kuppeldach aus.) EG 1868 Nr. 254.
417. Bock, Fr., Die wiederhergestellten Giebel auf dem Oktogon und die dazu passende Bedachung. (Vf. ist für die Beseitigung des jetzigen Kuppeldaches.) EG 1871 Nr. 241 I.
418. Die Ausgrabungen auf dem Parvis. EG 1879 Nr. 150 I, 157 I.
419. Antiquarische Funde auf dem Pervisch vom Jahre 1823. AVZtg 1885 Nr. 256.
420. Die Nachgrabungen im Münster und die Gebeine Kaiser Ottos III. EG 1861 Nr. 273. AZtg 1861 Nr. 275.
421. Ausgrabungen in A. (An der Nordseite des Domhofes und der Taufkapelle.) EG 1885 Nr. 202 I.

### C. Einzelne Theile des Münsters.

#### 1. Das Oktogon.

422. Kämtzeler, Das Innere des Oktogons der Münsterkirche seit der dekorativen Aenderung im Anfang des vorigen Jahrhunderts. (Nach der Beschreibung des älteren Archivars Meyer.) EG 1868 Nr. 290.

#### 2. Der Chor.

423. Kämtzeler, Der ehemalige Chor des Münsters. (Zustand des Chors gegen Ende des vorigen Jahrhunderts nach den Kollektaneen des älteren Meyer.) EG 1867 Nr. 271, 273, 274.

424. Die Choraltäre im A. M. (a. Der neue Sakramentsaltar errichtet unmittelbar über der alten Krönungsstätte deutscher Könige. b. Der neue Stiftsaltar in Ciborienform im hohen Chor aufgestellt.) EG 1875 Nr. 128, 129.

425. Kämtzeler, Der bronzene Adler im Aach. Münsterchore. (Mittheilungen aus einer Korrespondenz zwischen dem Bischof Berdolet und dem Maire der Stadt A. Friedrich Kolb.) EG 1871 Nr. 198 II.

### 3. Kapellen.

426. Hermans, Die ehemalige offene Halle unter der Annakapelle betreffend. EG 1870 Nr. 153.

427. H., Die Kreuzkapelle zu A. an der Münsterkirche, deren Restauration nächstens vorgenommen wird. (Vf. spricht sich gegen den projektierten Ausbau der Kapelle aus.) EG 1865 Nr. 316.

428. H., Noch etwas über die Kreuzkapelle an der Münsterkirche zu A. und die 24 Johannisherren. (Vf. gibt einen Rückblick auf die Konfraternität der Johannisherren von 1262—1804 und ist gegen die Vergrößerung der Kapelle.) EG 1865 Nr. 342.

429. Die Granitsäule der Kreuz- oder St. Nikolai-Kapelle des hiesigen Münsters. (Kritik der Restauration der im J. 1794 von den Franzosen ausgebrochenen Säule.) AZtg 1857 Nr. 277.

430. Kämtzeler, Die Nachgrabungen an der St. Nikolauskapelle der Münsterkirche. EG 1866 Nr. 55, 61, 68.

431. Bock, Fr., Die projektierte Restauration der Kreuzkapelle. (Vorschläge für eine archäologisch und historisch richtige Restauration.) EG 1866 Nr. 42.

432. Keller, H., Das Grabdenkmal des Erzpriesters Tewis und die Kreuzkapelle. EG 1860 Nr. 266. s. Nr. 404.

433. Hermans, Pipinskapelle zu A. (Die Säulen an der Fassade der Armenseelenkapelle sind vielleicht die Säulen der Pipinskapelle.) EG 1867 Nr. 276.

434. H(ermans), Die Erhaltung der Fundamente der Pipinskapelle. EG 1867 Nr. 311.

435. A(rchivar) K(ämtzeler), Die angeblichen Fundamente der Pipinskapelle. (Gegen Hermans in Nr. 433, 434 gerichtet.) EG 1867 Nr. 313.

436. H(ermans), Ob die aufgefundenen alten Mauerreste die Fundamente der Aegidius-Kapelle sind? (Vf. verneint diese Frage und nimmt an, dass sie aus der Römerzeit stammen und Fundamente der späteren Pipinskapelle sind.) EG 1867 Nr. 318.

437. B., Die ungarische Nationalkapelle zu A. (Errichtung der ungarischen Kapelle durch Ludwig d. Gr. 1374; Ersetzung derselben, als sie baufällig geworden, durch einen modernen Kuppelbau 1767; Anknüpfung neuer Beziehungen zwischen A. und Ungarn 1865.) EG 1865 Nr. 269.

438. (Pick, Richard), Zur Geschichte der Taufkapelle in A. (Wiedererbauung derselben nach dem Brande auf Grund amtlicher Protokolle aus dem J. 1708.) AVztg 1885 Nr. 349.

### 4. Kreuzgänge.

439. Hermans, Der Kreuzgang und die Wohnungen der Stiftsherren am alten Krönungsstifte zu A. EG 1866 Nr. 100.

440. Baecker, Der Kreuzgang des Münsters und seine Restauration. Ein Vortrag. AVztg 1885 Nr. 304, 314, 318. Vgl. zu den in dem Vortrag erwähnten Funden auf Gut Demme noch AVztg 1885 Nr. 350, 1886 Nr. 22.

441. Die Kreuzgänge des Aachener Münsters und ihre bevorstehende Wiederherstellung. EG 1890 Nr. 105 IV und AZtg 1890 Nr. 122.

5. Sakramentshaus.

442. Küntzeler, Das ehemalige Sakramentshaus in unserer Münsterkirche. (Erklärung der Inschriften.) EG 1866 Nr. 152.

D. Innere Ausschmückung des Münsters und einzelne hervorragende Gegenstände.

443. Die ehemaligen Mosaikbilder im Kuppelgewölbe des hiesigen Münsters. (Nach einem Aufsätze von C. P. Bock in „Christliche Kunstblätter“ 1868 Nr. 77.) EG 1868 Nr. 313.

444. Al. Dbsn., Die Mosaik des Aachener Doms. EG 1872 Nr. 193 I, 205 III.

445. Die Mosaiken im M. zu A. (Mit besonderer Hervorhebung der Leistungen Antonio Salviatis.) EG 1881 Nr. 195 I. AZtg 1881 Nr. 165.

446. Rhoen, Die ottonischen Wandmalereien im A. M. EG 1885 Nr. 219 II, 220 II; vgl. a. a. O. Nr. 222 I.

447. Küntzeler, Neue Entdeckung an den Wänden des Münsterchors. (Entdeckung eines vollständigen Bildes einer in A. geschehenen Königskrönung.) EG 1867 Nr. 61.

448. Küntzeler, Die Fresko-Malereien hinter dem Hochaltare der hiesigen Münsterkirche. (Nach den Kollektaneen Meyers für den zweiten Theil seiner Chronik.) EG 1867 Nr. 270.

449. Küntzeler, Die Glasfiguren in den Fenstern des Münsterchors. (Versuch einer Erklärung einer darauf bezüglichen Stelle bei Peter à Beeck.) EG 1850 Nr. 217.

450. Das grosse Glasgemälde für den Aachener Dom von Peter v. Cornelius. (Aus Neue Preussische Zeitung.) EG 1853 Nr. 127.

451. Schasler, Max., Ausstellung des grossen Glasgemäldes für das A. M. AZtg 1853 Nr. 152 I, 153 I, 157 I.

452. Das Glasgemälde des Malers Bertini in der ungarischen Kapelle. EG 1857 Nr. 20.

453. Die Widmung des Aach. Münsters durch Karl d. G. Karton von Professor Alex. Teschner. (Beschreibung des Gemäldes.) EG 1857 Nr. 207. AZtg 1857 Nr. 208.

454. Küntzeler, Glasmalereien unseres Münsterchors. (Verurtheilung des Grafen von Argenteau 1487 zu einer Geldsumme, von der ein Theil zu gemalten Glasfenstern für das Münster verwendet werden sollte.) AZtg 1858 Nr. 45 Beil.

455. Ein Fenster im Aach. Dom. Geschenk des Bürgermeisters Grafen v. Nellessen und seiner Frau Johanna, 1859. AZtg 1859 Nr. 77. EG 1859 Nr. 78.

456. Das neue Fenster im Aach. Münster. — Nach den Zeichnungen von Alexander Teschner im Berliner Glasmalerei-Institut ausgeführt. AZtg 1860 Nr. 184.

457. W. L., Das neue Fenster für das Münster zu A. EG 1860 Nr. 171. Vgl. ebendas. Nr. 183.

458. K., Berichtigung einiger historischen Unrichtigkeiten in einem Artikel über den Karton des Prof. Teschner zum letzten Glasfenster für den Aach. Dom. EG 1861 Nr. 160.

459. Das Glasgemälde für den Dom zu A., ausgestellt im Lustgarten zu Berlin. Aus „Nationalzeitung“. EG 1869 Nr. 156.

460. Bock, Fr., Der projektirte Altart Teppich des Aach. Münsters. (Die Stickkunst im Mittelalter, Grösse des Teppichs, Vertheilung der Arbeit.) EG 1862 Nr. 330—334.

461. Die Ausstellung des grossen Münsterterppichs und mehrerer reich gestickten Ornamente und Geschenke für das hiesige Münster, angefertigt von den Frauen und Jungfrauen Aachens. EG 1863 Nr. 218, 220. Vgl. a. a. O. Nr. 226.

462. Bock, Fr., Der projektirte neue Chortepich und seine künstlerische Ausführung. EG 1864 Nr. 47.

463. B(ock), F(ranz), Die goldene Altartafel aus den Tagen der Ottonen im hiesigen Münster und ihre Wiederherstellung. EG 1864 Nr. 34.

464. Kämtzeler, Die goldene Altartafel in dem A. M. (Vf. erklärt die Altartafel als ein Antependium.) EG 1867 Nr. 20.

465. Kämtzeler, Der ehemalige Altaraufsatz in der Aachener Münsterkirche. (Nach den Kollektaneen des älteren Archivars Meyer) EG 1871 Nr. 208, II.

466. Bock, Fr., Der altromanische goldene Altaraufsatz im Münster zu A. und seine Wiederherstellung durch die Munificenz Seiner Majestät des Kaisers. Mit Abbildung. EG 1871 Nr. 243 II.

467. Kämtzeler, Das Aach. Glockenspiel. Historische Notizen. (Vf. vermuthet, dass das aus 20 Glocken bestehende Glockenspiel des Münsters ein Geschenk des Königs Philipp IV. von Spanien gewesen sei.) AZtg 1858 Nr. 82.

468. Die Glocken der Münsterkirche. (Namen, Inschriften, Grössen- und Gewicht-Verhältnisse.) AVztg 1884 Nr. 27.

469. In Sachen der Marienglocke im Münster. (Erklärung des Giessers Rud. Edelbrock hinsichtlich der angeblichen Mängel der Glocke.) AVztg. 1884 Nr. 177.

470. Hermans, Der Königsstuhl im Münster zu A. EG 1866 Nr. 143.

471. K(ämtzeler), Ueber den Marmorstuhl auf dem Hochmünster zu A. und die angeblich im Innern des Oktogons dahin errichtete Treppe. EG 1855 Nr. 21.

472. Debey, Die Inschrift am Kronleuchter des Aach. Münsters. EG 1861 Nr. 34.

473. K(ä)ntzeler, Der Kronleuchter Friedrich Barbarossas im hiesigen Münster und die Inschriften auf demselben. (Gegen Debeys Aufsatz im EG 1861 Nr. 34.) EG 1861 Nr. 38.

474. (Debey), Die Inschriften am Kronleuchter des Aach. Münsters. (Gegen Nr. 473.) EG 1861 Nr. 52.

475. Bock, Fr., Ein letztes Wort in dem Inschriftsstreit (betr. den Kronleuchter). EG 1861 Nr. 60.

476. K(ä)ntzeler, Nothgedrungenes letztes Wort in dem Inschriftsstreit. EG 1861 Nr. 66.

477. Kaiser Friedrichs I. Kronleuchter in A. (Aus Augsb. Allgem. Ztg Im Anschluss an Fr. Bock, Der Kronleuchter Kaiser Friedrichs.) AZtg 1863 Nr. 215. EG 1863 Nr. 213.

478. K(ä)ntzeler, Die Lichterkrone Friedrichs des Rothbarts in der hiesigen Münsterkirche. (Nach einer Beschreibung des ehemaligen Vikars Joh. Jos. Fell.) EG 1868 Nr. 149.

479. Bock, Fr., Die Wiederherstellung der Lichterkrone Kaiser Friedrich Barbarossas, eingeleitet durch die Aachener Concordia. (Mit Abbildung.) EG 1871 Nr. 215 II.

480. L., Die Lichterkrone des Münsters. EG 1873 Nr. 70 I.

481. Bock, Fr., Die deutsche Krönungskrone im Schatze der ehemaligen Krönungskirche zu A. (Beschreibung der im Aach. Domschatze befindlichen Corona argentea; Vf. entscheidet sich dafür, dass die Krone aus der Schenkung Richards von Cornwales herstamme.) EG 1859 Nr. 205 und Beilage. Daran knüpft sich eine Controverse zwischen Bock und K(ä)ntzeler in EG 1859 Nr. 218, 227, 228, 240 und AZtg 1859 Nr. 258.

482. Prisac, Kreuz oder Adler; oder Kreuz, Adler und Pinienapfel. EG 1857 Nr. 13.

483. K(ä)ntzeler, Der Pinienapfel neben dem Haupteingange der Münsterkirche und seine Inschriften. EG 1857 Nr. 29, 30.

484. K(ä)ntzeler, Noch etwas zum Pinienapfel. (Nach Hartmannus Maurus hatten die Wölfin und der Pinienapfel ihren Stand am Münster schon im J. 1520.) EG 1857 Nr. 35.

485. K(ä)ntzeler, Der Pinienapfel zu Rom (im Vergleich zu dem Pinienapfel am Haupteingang der Münsterkirche). AZtg 1857 Nr. 78.

486. K(ä)ntzeler, Der Römische und der Aach. Pinienapfel zum letzten Male. AZtg 1857 Nr. 84.

487. Der Sarkophag in der Aach. Münsterkirche. (Mit Abbildung.) EG 1861 Sept. 12., Beilage Nr. 10.

488. K(ä)ntzeler, Die Granit- und Marmorsäulen des Aach. Münsters in einer Stelle des Dichters Walahfrid Strabo. EG 1867 Nr. 61.

489. Materialien zu einem geschichtlichen Aufsatz über die vom Grabmal Karls d. Gr. in A. weggenommenen Granitsäulen. (Kurze Notiz.) AZtg 1815 Nr. 121; vgl. Nr. 124 unter „Aachen, 10. Oktober“.

490. K(äntzeler), Der Ausbruch und die Wiederkunft der Säulen in der Aachener Münsterkirche. (Abbruch der Säulen in den J. 1794 ff. Rückkehr derselben in Folge des zweiten Pariser Friedens.) EG 1872 Nr. 92 I.

491. Feierlichkeiten, gehalten zu A. am 7. Dezember 1815 bei Gelegenheit der aus Paris zurückgekommenen Kunstsachen (Granitsäulen u. a.). Aach. Intelligenzblatt 1815 Nr. CVI, CVII, CVIII, beigegeben der AZtg 1815 Nr. 150, 151, 152.

492. K(äntzeler), Das Weihkesselchen von Elfenbein in der Münsterkirche zu A. Ein Versuch zur Erklärung des Reliefs desselben. (Das Gefäss wurde nach Ansicht des Vfs. bei den Königskrönungen gebraucht.) EG 1860 Nr. 124.

493. Bock, Das elfenbeinerne Sprenggefäss Kaiser Ottos III. EG 1863 Nr. 80.

494. K(äntzeler), Das elfenbeinerne Sprenggefäss (Weihkesselchen). AZtg 1863 Nr. 97.

#### E. Verschiedene Einzelheiten.

495. R., Das Monogramm Christi im Aach. Münster. EG 1861 Nr. 18.

496. Zum 28. Januar. Ein anderer Schatz unseres Liebfrauenmünsters. (Betr. die Aach. Psalmentöne.) EG 1861 Nr. 33.

497. K(äntzeler), Die Besonderheiten in der Liturgie des Aach. Krönungsstiftes. EG 1861 Nr. 58.

498. K(äntzeler), Die Inschriften an der Evangelienkanzel der Aach. Münsterkirche. EG 1859 Nr. 58 Beilage.

499. K(äntzeler), Ueber die alte und neue Beleuchtung in unserer Münsterkirche. EG 1857 Nr. 331.

500. B., Die Thürhüter in der ehemaligen Pfalzkapelle ehemals und heute. (Vf. behandelt besonders das Kostüm.) EG 1873 Nr. 336 I.

#### F. Die Reliquien.

(Vgl. Heiligthumsfahrt.)

501. Der Kunst- und Reliquienschatz des hiesigen Münsters und seine Parallelen. EG 1863 Nr. 39, 41.

502. Kessel, Die grossen heiligen Reliquien der Münsterkirche zu A. (Beschreibung der einzelnen Reliquien und Nachweis ihrer Echtheit.) Friedensbote III, 326, 342, 356, 372, 386, 404, 421, 436.

503. Kessel, Der neueste Gegner der Aach. Heiligthümer. (Gegen Hansen, Beiträge zur Geschichte von Aachen gerichtet.) Friedensbote III, 200.

504. (Kessel), Reliquien-Verzeichnisse der Münsterkirche von der Zeit Karls des Gr. bis zum Anfange dieses Jahrhunderts. 1) Reliquienverzeichniss des hl. Angilbert aus der Zeit von 800—814. 2) Das Prümer Reliquien-Verzeichniss vom Jahre 855. 3) Reliquien-Verzeichniss in dem ältesten, dem 12. Jahrhundert angehörigen Chartular der Münsterkirche. 4) Reliquien-Verzeichniss in der Chronik des Philipp Mouskes. 5) Reliquien-Verzeichniss

aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. 6) Reliquien-Verzeichniss, gedruckt im J. 1650. 7) Reliquien-Verzeichniss, gedruckt im J. 1657. Friedensbote III, 260, 277, 293, 308.

505. K(essel), Hat Karl d. Gr. dem Aach. Münster mit den Heiligthümern nicht auch Authentiken über ihre Herkunft und Echtheit übergeben? Wo sind sie geblieben? Friedensbote III, 246.

506. Bock, Fr., Aus dem Reliquienschatz des Liebfrauenmünsters zu A. Schaugefäss in vergoldetem Silber mit einer Krystall-Kapsel, enthaltend die Reliquien verschiedener Heiligen. (Abstammung aus dem 14. Jahrh.; mit Abbildung.) EG 1861 Nr. 185 Beil. Nr. 3.

507. Bock, Fr., Eröffnung des Reliquienschreins Kaiser Karls d. Gr. am 27. Februar 1861. (Auffindung zweier Urkunden von 1481 und 1843 über frühere Eröffnungen des Karlsschreines.) EG 1861 Nr. 60, 61; vgl. AZtg 1861 Nr. 61.

508. Karls des Grossen Reliquienlade im Aach. Münster. (Im Anschluss an Kämtzeler, Der die Gebeine Karls d. Gr. enthaltende Behälter.) EG 1860 Nr. 13.

509. K(ämtzeler), Ueber die acht Basreliefs an dem Behälter Karls d. Gr. in dem Schatze des hiesigen Münsters. (Erläuterung der Darstellungen auf Grund des Corsendonker Manuscripts.) AZtg 1856 Nr. 206.

510. Bock, Fr., Der tragbare Schrein zur Aufbewahrung der grossen Reliquien im hiesigen Münster. (Der im 13. Jahrh. in Limoges angefertigte Schrein ist vielleicht ein Geschenk Richards von Cornwales.) EG 1863 Nr. 241.

#### 24. Aachener Mundart.

511. Die A. M. (Im Anschluss an Müller, Prosa und Gedichte in A. M.) AZtg. 1869 Nr. 264 und EG 1869 Nr. 301; vgl. EG 1869 Nr. 314.

512. Die Ausdrücke kuygelen und kogelen in den Aachener Stadtrechnungen. AZtg 1864 Nr. 219.

513. (Pick, Richard), Das Schimpfwort „Rabau“ zu A. AVztg 1885 Nr. 336.

#### 25. Napoleon und A.

514. Theobald, W., N. in A. Kaatzers Album IV, 104.

515. Smets, W., N. in A. (Aus Smets „Erinnerungen“) EG 1853 Nr. 280.

516. Sch(ollen), Aufenthalt der Kaiserin Josephine und ihres Gemahls Napoleon I. in A. im J. 1804. Nach Poissenot, Coup d'oeil historique et statistique sur la ville d'Aix-la-Chapelle. Sonntagsblumen 1890 Nr. 49.

517. Kämtzeler, Die Abstimmung zu A. für N. I. (1802 und 1804.) EG 1868 Nr. 101.

518. K(ämtzeler), Das Napoleonsfest zu A. 1813. (Festprogramm des damaligen Maire der Stadt A., Cornel von Guaita; Besuch der Kaiserin Marie Luise 1813 in A.) EG 1868 Nr. 228.

519. Die Anwesenheit der Kaiserin Marie Luise in A. AP 1892 Nr. 144.

520. Unter Ns. Fahnen. Aus dem Wanderbuche eines Aach. Sattlergesellen. AP 1891 Nr. 272, 1892 Nr. 2 II, 7 II. (Schluss fehlt).

## 26. Rathhaus.

### I. Zur Geschichte des Rathhauses.

521. Kessel, Die historische Bedeutung des Rathhauses zu A. Vortrag im Karlshause. AVztg 1884 Nr. 31.

522. Küntzeler, Der Baumeister der (nach dem Brande 1656 erbauten, 1883 abgebrannten) Rathhausthürme. (Vf. weist aus städtischen Beamtenprotokollen Gerhard Kraus als Baumeister nach.) EG 1883 Nr. 178.

523. Küntzeler, Der Umbau des Aach. Rathhauses im Anfange des 2. Viertels des 18. Jahrhunderts. (Der Umbau hängt eng mit den Bemühungen des Magistrats, einen allgemeinen Friedenskongress im J. 1727 in A. tagen zu sehen, zusammen. Nach städtischen Protokollen von 1727—1735.) EG 1867 Nr. 304—306.

524. Küntzeler, Der Zustand des Rathhauses am Ende des vorigen Jahrhunderts. (Nach Kollektaneen des älteren Archivars Meyer.) EG 1868 Nr. 129.

525. Die Werkglocke. (Im Granusthürme des Rathhauses a. d. J. 1656. Die Giesser dieser Glocke, Franz und Jakob von Trier haben auch die Münsterglocke 1659 gegossen.) AVztg. 1883 Nr. 116.

### II. Restaurationsbestrebungen vor dem Brande von 1883.

526. An die Ehre der alten Kaiserstadt A. (Vorschlag zur Wiederherstellung des Aach. Kaisersaals.) AZtg. 1841 Nr. 55, 59. An die Frage wegen der Wiederherstellung oder Ausschmückung des Kaisersaals knüpft sich ein Zeitungsstreit a. a. O. Nr. 57, 61, 62, 73, 85, 91, 93, 105.

527. Rathhausfassade. (Das frühere Aussehen derselben nach Hartmannus Maurus, Noppius und anderen.) EG 1853 Nr. 89 Beil., 95 Beil.

528. Küntzeler, Restauration der Rathhausfassade. (Nur Merian und Blondel sind der Restauration zu Grunde zu legen.) EG 1861 Nr. 203.

529. Küntzeler, Rathhaus-Fassade. (Ueber die an der rechten Seite derselben aufzustellenden Wappen.) EG 1864 Nr. 230.

530. Zur Restauration des Aach. Rathhauses. (Aus den Wiener „Rezensionen und Mittheilungen über bildende Kunst.“) EG 1864 Nr. 290.

531. Laurent, J., Entwurf über die an der Fronte des Aach. Rathhauses anzubringenden Statuen, auf Veranlassung der Stadtverwaltung vorgeschlagen. EG 1865 Nr. 50 und AZtg. 1865 Nr. 49.

532. Küntzeler, Die alte gothische Fronte des Rathhauses. EG 1865 Nr. 63, 73, 81.

533. Laurent, Ueber die Aufstellung von Statuen an der Fronte des Rathhauses. (Vf. ist gegen die Anbringung von Kaiserstatuen.) EG 1865 Nr. 90, 91, 95.



534. Kämtzeler, Noten zur Kritik der drei Aufsätze über „Die alte gothische Fronte des Rathhauses.“ (s. Nr. 533.) EG 1865 Nr. 103, 104.

535. (Kämtzeler), Aachener Rathhausfassade. (Vorschläge für die Anbringung von 30 Statuen in den über den Fenstern befindlichen Nischen.) EG 1865 Nr. 229.

536. Rathhaus-Fassade. (Die Existenz von Kaiserbildern wird durch 4 Augenzeugen, Papst Pius II., Hartmannus Maurus, Blondel und de la Rivière bezeugt.) EG 1865 Nr. 243.

537. Die Vorschläge zur Ausschmückung der Vorderseite des Rathhauses mit Bildern. (Vf. entscheidet sich im Sinne Laurents.) EG 1865 Nr. 262.

538. Gutachten des Herrn Prof. C. P. Bock zu Freiburg über die bildliche Ausschmückung der Rathhaus-Fassade in A. EG 1865 Nr. 290 Beil.

539. Laurent, J., Einige historische Bemerkungen zu dem „Gutachten des Herrn Prof. C. P. Bock zu Freiburg über die Ausschmückung der Rathhaus-Fassade in A.“ (I. Der Brand des Kaiserpalastes in A. unter Friedrich Barbarossa. II. Das älteste Gemeindehaus der Stadt, das sogen. Gras. III. Von den Schutzherrn der Reichsstadt A.) EG 1865 Nr. 301.

540. Prüfung des Gutachtens des Herrn Prof. C. P. Bock über die bildliche Ausschmückung der Rathhaus-Fassade. EG 1865 Nr. 307, 308. Eine Entgegnung darauf in AZtg 1865 Nr. 322.

541. Kämtzeler, Die gleichzeitigen Rathhäuser zu A. und zu Bruges in den Statuen ihrer Fronten. (Wie Brügge seine Landesfürsten, so habe A. die hier gekrönten Kaiser an der Fronte seines Rathhauses verewigt.) AZtg 1865 Nr. 288.

542. Laurent, J., Rathhausfronte. (Vf. zieht als Analogie die Ausschmückung der Hauptfronte des neuen Berliner Rathhauses herbei.) EG 1865 Nr. 310.

543. Reumont, Alfred v., Denkschrift über die statuarische Ausschmückung der Rathhausfronte. (Vf. spricht sich im Grossen und Ganzen für den Laurentschen Entwurf aus.) AZtg 1865 Nr. 313.

544. Laurent, J., Fortsetzung eventuell Schluss der Glossen in Nr. 314 und 319. (Betr. die statuarische Ausschmückung der Rathhaus-Fassade.) AZtg 1865 Nr. 322. (Nr. 314 und 319 fehlen in dem Exemplar der Aachener Stadtbibliotk.)

545. Savelsberg, J., u. Kämtzeler, Erwiderung in Betreff der Rathhaus-Fassade. AZtg 1865 Nr. 323.

### III. Restaurationsbestrebungen nach dem Brande von 1883.

546. Die Berathung des Architekten- und Ingenieur-Vereines in A. über die Wiederherstellung des Rathhauses. EG 1883 Nr. 349.

547. Rhocn, C., Die Dürersche Zeichnung des Rathhauses. (Sie dürfe nicht ohne Weiteres als Grundlage für die Rekonstruktion der Thürme verwendet werden.) AVztg 1883 Nr. 284.

548. Programm für die Konkurrenz über die Wiederherstellung des Rathhauses zu A. AVztg 1884 Nr. 192.

549. Stübßen, Die Konkurrenz für Entwürfe zur Wiederherstellung des Rathhauses. Aus der „Deutschen Bauzeitung“. (Mittheilung des Ergebnisses der Konkurrenz.) EG 1885 Nr. 166 II. AVztg 1885 Nr. 173.

550. Entwurf für die Instandsetzung des Rathhauses. Gutachten der Königlichen Akademie des Bauwesens. EG 1889 Nr. 14.

551. Zur Frage der beiden Rathhausthürme. (Kritik des Gutachtens der Berliner Akademie.) AZtg 1889 Nr. 71.

#### IV. Innere Ausschmückung.

552. (Pick, Richard), Der Maler Johann Chrysanth Bollenrath. (Mittheilungen über die Thätigkeit des bei der Ausmalung des Rathhauses beschäftigten Malers in den Jahren 1732—1735 auf Grund städtischer Protokolle.) AVztg 1885 Nr. 250, 252.

553. Die Freskogemälde im sogenannten Krönungssaale in A. (Betr. die Weiterführung der Rethelschen Fresken durch Kehren.) EG 1855 Nr. 337.

554. Die Freskogemälde im Kaisersaale des Rathhauses. EG 1870 Nr. 32.

555. Zwei Aquarelle von J. Kehren zu dem Treppen Hause zum Aach. Kaiserkrönungssaale. EG 1863 Nr. 308; vgl. a. a. O. Nr. 311.

#### 27. Rechts- und Verwaltungsgeschichte in reichsstädtischer Zeit.

556. Der alte Adel in Jülich, Cleve und Berg. EG 1862 Nr. 65—67.

557. Ueber die Bedeutung des Wortes „Comes“. (Existenz von neun Grafschaften in A.) EG 1857 Nr. 326.

558. Quix, Liste der Mitglieder des Erbrathes aus dem J. 1432. Wochenbl. 1838 Nr. 15.

559. Beitrag zur Rechtsgeschichte der Reichsstadt A. (Anknüpfend an „Loersch, Die Rechtsverhältnisse des Kohlenbergbaues im Reich Achen“. Ztschr. für Bergrecht, Bd 13, Hft 4.) EG 1873 Nr. 34.

560. K(äntzeler), Die Eidesformeln der Beamten der Aach. reichsstädtischen Kohlenbergwerke. (Vf. theilt aus dem Aach. Stadtarchive die Eidesformeln der Unterbeamten der Kohlenwerke mit.) EG 1873 Nr. 231 I.

561. D., Städtische Beamte im fünfzehnten Jahrhundert. (Auf Grund von „Pick, Mittheilungen aus dem Aachener Stadtarchiv.“) AZtg 1887 Nr. 253.

562. (Pick, Richard), Eine Urkunde des Aach. Schöffenstuhls vom 23. Januar 1523 im Germ. Nationalmuseum zu Nürnberg. AVztg 1885 Nr. 327.

563. (Pick, Richard), Der Bettelvoigt in A. (Dienst und Funktionen der Bettelvögte nach städtischen Protokollen aus dem 17. Jahrh.) AVztg 1885 Nr. 199.

564. K(äntzeler), Die Thurmwächter der Reichsstadt A. (Vf. theilt den Eid des Nachtwächters auf dem Granusthurm mit.) EG 1868 Nr. 59.

565. Der Nachtwächtereid in A. im 17. Jahrh. AVztg 1885 Nr. 113.

566. Eine alte Aach. Wachtordnung (1696). AP 1891 Nr. 45.
567. Die Nachtwache in der Reichsstadt A. (Vorzugsweise im 18. Jahrh., Mittheilung einer von mehreren Bürgern 1789 eingereichten Bittschrift um Erlaubniss zur Anstellung eines Privat-Nachtwächters.) AP 1890 Nr. 18.
568. Quix, Die Gerichts-Ruthe. Wochenbl. 1837 Nr. 76.
569. Kämtzeler, Das Aach. Richtschwert und die Gerichtsruthen. EG 1869 Nr. 242.
570. Kämtzeler, Die Straf- und Schandinstrumente an der Morgenseite des Aach. Münsters. EG 1870 Nr. 170.
571. Kämtzeler, Gras- und Pfortengebot in der Reichsstadt A. (Diese Strafe kam besonders gegen säumige Schuldner und ungehorsame Bürger in Anwendung.) EG 1868 Nr. 151.
572. (Pick, Richard), Beschluss der Beamten vom 29. April 1698 gegen die Exzesse bei den Kirmessen. AVztg 1885 Nr. 141.
573. (Pick, Richard), Beschluss der Beamten zu A. vom 5. April 1724 gegen den Unfug der Strassenjugend. AVztg 1885 Nr. 156.
574. Aus einem Sentenzen-Buche des ehemaligen Schöffengerichts der freien Reichsstadt A. 1. April 1699. (Bestrafung einer Betrügerin.) EG 1856 Nr. 298.
575. Zur Strafrechtspflege in der Reichsstadt A. (Bestrafung eines Diebstahls im J. 1785.) AP 1891 Nr. 98.
576. Der Injurienprozess in alter Zeit. (Strafsentenz des Sendgerichtes in Würselen 1475 gegen einen Verleumder.) AP 1890 Nr. 3.
577. Die Polizeistunde. (Nach Rathsprotokollen aus den Jahren 1736 und 1738.) AVztg 1887 Nr. 141.
578. Eine alte Aach. Streikverordnung aus dem J. 1759. AP 1891 Nr. 68.
579. Der Herrenritt. (Grenzbesichtigung des Aach. Reichs durch einen Umritt des Magistrats; Abdruck eines darauf bezüglichen Protokolls vom J. 1782.) EG 1875 Nr. 196.
580. Scheins, Der Streit um die städtischen Gefangenen zu A. 1759. (Streit zwischen dem Magistrat und dem Stiftskapitel betr. das von diesem beanspruchte und vom Magistrat bestrittene Recht, die Kerker zu visitiren.) AVztg 1887 Nr. 188, 189.
581. Zur Geschichte des Kollektenwesens in früherer Zeit. (Nach Rathsprotokollen aus dem 18. Jahrh., Abdruck eines Verzeichnisses der 1713 bis 1717 bei dem Aach. Magistrat abgehaltenen auswärtigen Kollekten.) AP 1890 Nr. 12.
582. Meyer, Karl Franz, Armenversorgung in A. seit dem J. 1716. Allg. Ztg. 1808 Nr. 126.
583. Die gerichtliche Einweisung in den Besitz von Immobilien. (Nach einem Lehnsprotokoll vom 27. Februar 1692.) AP 1891 Nr. 101.

584. Die Aach. Praktikanten des Reichskammergerichts zu Wetzlar. (Aus der in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins publizirten Matrikel.) AVztg 1885 Nr. 148.

### 28. Römerzeit.

585. Kämtzeler, War A. das Kastell Aduatuca des Julius Caesar? (Anknüpfend an Cohausen in Bonner Jahrbücher Hft 43, welcher die Identität von Aduatuca und A. verwirft.) EG 1867 Nr. 335.

586. A. als Römerlager. AZtg 1887 Nr. 15.

587. Römische Wasserleitung bei A. (Bericht über einen im Juni 1836 auf dem Wege nach Frankenberg gemachten Fund, der nur Ueberrest einer römischen Wasserleitung gewesen sein kann.) AZtg 1836 Nr. 139.

588. L., Römische Wasserleitung zu Burtscheid. EG 1860 Nr. 141.

589. Ausgrabungen in A. (Betr. den von Burtscheid nach A. führenden Römerkanal.) EG 1885 Nr. 202 I.

590. L., Die römische Wasserleitung auf dem Terrain der Burtscheider Gasfabrik. EG 1888 Nr. 299 IV.

591. Ueber die römische Wasserleitung. (Gegen Nr. 590.) AZtg 1888 Nr. 358.

592. Ueber die römische Wasserleitung. AZtg 1889 Nr. 2.

593. Zu den römischen Heerwegen bei A. (Anknüpfend an ein neu entdecktes Römergrab an der Süsternstrasse. Vermuthungen über den Verlauf der neben Süstern herlaufenden Römerstrasse.) AVztg 1885 Nr. 111.

594. Rhoen, C., Die alte Heerstrasse zwischen A. und Maastricht. (Die Strasse stamme schon aus der Römerzeit.) AZtg 1889 Nr. 188.

595. Kämtzeler, Römischer Fund in der Nähe von Horbach. (Die wohl aus einem Römergrabe stammenden Funde in Mittel-Frohnrath bestätigen die Annahme von Quix, dass von Köln über Jülich, Herzogenrath, Kirchrath und weiter nach Coriovallum eine Römerstrasse geführt habe.) EG 1862 Nr. 179.

596. Alterthumsfund beim Umbau des Aachener sogen. „Gras“. EG 1886 Nr. 259 II.

597. Die römische Villa bei Stolberg. (Auffindung und Beschreibung der im 3. oder 4. Jahrh. nach Chr. noch bewohnt gewesenen Villa.) EG 1881 Nr. 284 II. AZtg 1881 Nr. 244.

### 29. Sagen und Legenden.

598. Minetti, Pipin und der Teufel. Eine Sage aus Aachens grauer Vorzeit. (Ein Gedicht.) EG 1857 Nr. 28.

599. Die Wiege Karls des Grossen. (Nach Ludwig Steub auf Grund einer bairischen Sage.) AZtg 1874 Nr. 157 Beilage.

600. Stelter, Karl, Aachens Heilquellen. (Entdeckung durch Karl den Grossen.) (Ein Gedicht.) AZtg 1877 Nr. 150.

601. Rovenhagen, Ludwig, Zum Karlsfeste. König Karl findet die Aachener Quellen. (Ein Gedicht.) AZtg 1864 Nr. 29.

602. K(äntzele)r, Das van Rethsche Relief in der Edelstrasse. (Uebersetzung der von Philipp Mouskes herrührenden Legende über die Auf-  
findung der Thermalquellen durch Karl den Grossen.) EG 1879 Nr. 86 II.

603. R., Karl und Desiderius. Zum Freskenbilde Nr. 3 des Aach. Kaisersaales. (Ein Gedicht.) AZtg 1868 Nr. 49.

604. Der Aachener Dombau. Aus der Sagenchronik Karls des Grossen, nach französischen Quellen. Aach. Chronik 1844 S. 71—76.

605. Quix, Danko der Glockengiesser. Wochenbl 1837 Nr. 94.

606. Aachener Geschichten und Fäbelchen II. Danko der Glocken-  
giesser. EG 1853 Nr. 285, 288.

607. Schüren, Der Aachener Glockengiesser. (Ein Gedicht.) EG 1855 Nr. 7.

608. Eginhard und Emma. Aach. Chronik 1844 S. 6 f.

609. Die Emmaburg. (Die sich an die Emmaburg anknüpfende Sage.) EG 1868 Nr. 155.

610. L. R. (Ludwig Rovenhagen?), Die Emmaburg. (Ein Gedicht.) AZtg 1868 Nr. 29.

611. Ziehen, Das Gericht. (Aus „Eginhard und Emma. Ein episch-  
lyrisches Gedicht“. Frankfurt a. M. 1860.) EG 1859 Nr. 356.

612. Minetti, Joseph, Seligenstadt. Eine deutsche Volkssage. (Ein  
Gedicht behandelnd die Wiederfindung Emmas und Eginhards durch Kaiser  
Karl.) EG 1866 Nr. 80.

613. Minetti, J., Kaiser Karls Handzeichen. Eine deutsche Volks-  
sage. (Ein Gedicht.) EG 1857 Nr. 98.

614. Böhmer von Bexten, Fastradas Ring. (Ein Gedicht.) EG 1857 Nr. 6.

615. Fuss, Der Frankenberg. (Ein Gedicht.) Aach. Courier 1833  
Nr. 26 in: AZtg 1833 Nr. 244.

616. Die Sage vom Frankenberger See bei A. (Ein Gedicht.) EG 1853 Nr. 309.

617. Dunkel, Mathias, Einweihung des Aach. Münsters. Anno 804.  
(Ein Gedicht nach einer kirchlichen Sage.) EG 1859 Nr. 274.

618. Minetti, Joseph, Der Teufelsdaumen am Aachener Domportal.  
Eine Volkssage. (Ein Gedicht.) EG 1857 Nr. 262.

619. Die bucklichen Musikanten von A. (Ein Gedicht, behandelnd eine  
Episode aus dem J. 1549.) EG 1862 Nr. 347.

620. Weitz, Der Bäcker und das Hinzemännchen. Aachener Volks-  
sage. Quix, Wochenbl. 1837 Nr. 119.

621. Burtscheids (und Aachens) abenteuerliche Gestalten von ehemals.  
(Gespenster und Ungethüme in A. und Burtscheid.) EG 1864 Nr. 83.

622. Die Entstehung von Arnoldweiler. (Nach einer alten Sage poe-  
tisch dargestellt.) EG 1886 Nr. 163 I.

623. Minetti, Joseph, Die weisse Frau bei Düren. Eine Volkssage. (Ein Gedicht.) EG 1857 Nr. 48.

624. Schütz, Sebastian, Ein Schützenstreich. Episode aus der Belagerung von Herzogenrath im 13. Jahrh. (Ein Gedicht.) EG 1881 Nr. 170 III.

625. Schütz, Sebastian, Wie die Bogenschützen von Herzogenrath zu einer neuen Fahne kamen. (Ein Gedicht, behandelnd einen Vorfall aus der Zeit Herzog Albas.) EG 1881 Nr. 170 III.

626. Die St. Hubertus-Jagd. 3. November 1444. (Ein Gedicht zur Erinnerung an die Schlacht bei Linnich.) AVztg 1886 Nr. 96.

### 30. Schulwesen.

627. (Pick, Richard), Eine alte Aachener Schul-Fibel. (Verfasst von dem Stadt Aachener Schul- und Sprachmeister Johannes Schmidts genannt Faber 1744.) AVztg 1885 Nr. 234.

628. Anstellung der Volksschullehrer im Regierungsbezirke A. (Nach französischen und preussischen Gesetzen.) AZtg 1864 Nr. 52.

629. Die Eröffnungsfeier des Kaiser-Wilhelms-Gymnasiums (nebst Uebersicht über die Entstehungsgeschichte des Gymnasiums). AZtg 1886 Nr. 102, 103.

630. Ein Besuch in der Polytechnischen Schule zu A. AZtg 1868 Nr. 301.

631. Zur Eröffnung der Königlich Rheinisch-Westfälischen polytechnischen Schule zu A. (Bericht über die Festfeier und Entstehungsgeschichte des Polytechnikums.) AZtg 1870 Nr. 245, 246. EG 1870 Nr. 281.

632. Jubiläum des Realgymnasiums zu A. AVztg 1885 Nr. 290, 291.

### 31. Stadtarchiv und Stadtbibliothek.

633. Archiv und Stadtbibliothek. (Trennung von Archiv und Bibliothek; Wichtigkeit und Zwecke der letzteren.) EG 1867 Nr. 101.

634. Archiv und Stadtbibliothek. (Eigenschaften eines Bibliothekars.) EG 1867 Nr. 117.

635. Bibliothek und Archiv der Stadt A. (Schwache Benutzung der Bibliothek; Erhebung des Archivs zu einem öffentlichen Institut; das Aach. Urkundenbuch.) EG 1888 Nr. 277 II.

636. Quix, Archival-Notizen. (Zahlreiche kleine Mittheilungen aus dem Stadtarchiv.) Wochenbl. 1837 Nr. 73. bis 1838 Nr. 37. In 55 Artikeln<sup>1)</sup>.

637. Kämtzeler, Ein kleines Glück bei einem grossen Unglück. (Zustand des Archivs nach dem Brande von 1883; Auffindung einer von Napoleon 1811 unterzeichneten Pergamentrolle betr. die Verleihung eines neuen Wappens an A.) EG 1883 Nr. 159.

638. (Pick, Richard), Archiv des Schöffenstuhls. (Wiedererwerb des Archivs des Aach. Schöffenstuhls durch das Stadtarchiv.) EG 1886 Nr. 230, I.

<sup>1)</sup> Wacker, Quix S. 72.

639. (Pick, Richard), Unser Stadtarchiv. (Bereicherung des Archivs durch Ueberweisung zahlreicher Chroniken, Urkunden und Akten.) AVztg. 1887 Nr. 336.

640. (Pick, Richard), Die Inschrift am neuen Archivgebäude. EG 1888 Nr. 290 II.

641. Die Urkundenausstellung im städtischen Archiv. (Beschreibung und Würdigung zahlreicher Urkunden und Aktenstücke des Stadtarchivs nebst historischen Erläuterungen.) EG 1891 Nr. 246 II; 258 II; 260 II; 262 II; 266 II.

642. (Pick, Richard), Zur Geschichte der städtischen Bibliothek. (Die Leitung der städtischen Bibliothek im 18. Jahrh. nach Beamtenprotokollen.) AP 1891 Nr. 280.

643. Aufforderung der Oberbürgermeisterei v. 22. März 1830, die nach dem Testament Dautzenbergs zu errichtende städtische Bibliothek durch Schenkungen zu bereichern. AZtg 1830 Nr. 74 und 80.

644. Reglement über die öffentliche Benutzung der Stadtbibliothek v. 23. Juli 1830, veröffentlicht 5. Juli 1831. AZtg 1831 Nr. 172.

645. Die Aach. Stadtbibliothek. (Ueber Aufstellung der Bücher und Neuanschaffungen.) EG 1863 Nr. 268.

646. Laurent, Josef, Die Aach. Stadtbibliothek. (Ueber Aufstellung der Bücher.) EG 1863 Nr. 276.

647. Zur Aach. Stadtbibliothek. (Erwiderung auf Nr. 646.) EG 1863 Nr. 283.

648. Laurent, Josef, Ueber die Aach. Stadtbibliothek. (Replik auf Nr. 647.) EG 1863 Nr. 290.

649. Zur Stadtbibliothek. (Die Eigenschaften des Bibliothekars.) EG 1867 Nr. 120.

650. „Ueble Nachrede“. (Vertheidigung des verstorbenen Bibliothekars Laurent gegen Hahn.) EG 1867 Nr. 136.

651. Hahn, Nothgedrungene Abwehr unbegründeter schwerer Beschuldigungen. (Verhältniss Hahns zu Laurent; Trennung der Bibliothekar- und Archivarstelle.) EG 1867 Nr. 126.

652. Die Stadtbibliotheken im Rheinland. (Vergleich zwischen Köln und Aachen.) AZtg 1887 Nr. 18.

653. Unsere Stadtbibliothek. (Benutzung der Bibliothek; Werth gedruckter Kataloge.) AZtg 1888 Nr. 11.

654. Fromm, Aus der Aach. Stadtbibliothek. (Briefsammlungen Gregors I.; Einreytten Karls V. in Aachen u. a. m.) EG 1891 Nr. 261.

655. Drei Briefe von Jakob Grimm in der Stadtbibliothek. AP 1891 Nr. 113. (Anknüpfend an Fromms Aufsatz in der Zeitschrift für deutsches Alterthum Bd. 35, Hft 2, 1891.)

### 32. Stadtbrand vom Jahre 1656.

656. Vor 200 Jahren. Am 2. Mai 1656. EG 1856 Nr. 121.

657. Kämtzeler, Der grosse Aach. Brand am 2. Mai 1656. (Aus der Chronik des Bürgermeistereidiener Janssen.) EG 1870 Nr. 127 II.

658. L., Aach. Brand vom Jahre 1656. (Nach der Chronik des Franziskanerklosters.) EG 1878 Nr. 119.

659. Chorus, Johannes, Der grosse Brand von 1656. (Eine Reminiscenz.) EG 1883 Nr. 150 II.

660. Der grosse Aach. Brand vom 2. Mai 1656. (Abdruck zweier von der Stadt A. in Folge des Brandes an den Kaiser und den Papst gerichteten Schreiben.) EG. 1873 Nr. 143.

661. (Pick, Richard), Zum Aach. Stadtbrand von 1656. AVztg 1885 Nr. 186.

662. Kämtzeler, Die allgemeine Noth in A. nach dem Brande im Mai 1656. (Aus städtischen Protokollen.) EG 1868 Nr. 93.

663. Kämtzeler, Ein päpstliches Geschenk an die Stadt A. im Jahre 1657. (Mittheilung eines Bittschreibens der Stadt A. und zweier Antwortschreiben des Papstes, welcher der Stadt 4000 Scudi schenkt.) EG 1868 Nr. 327 II.

664. Vondel, Klage über den Untergang der Reichsstadt A. (Deutsche Uebersetzung eines anlässlich des Brandes von 1656 entstandenen Gedichtes, mitgetheilt von L. v. H.) EG 1870 Nr. 7.

### 33. Strassen, Gebäude und Denkmäler.

665. Parker, J. H., Aachens bauliche Alterthümer. (Mittheilungen aus einer englischen Schrift Parkers.) AZtg 1869 Nr. 17, 18.

666. Stübßen, Aachens Bebauungsplan und bauliche Zukunft. EG 1880 Nr. 9, 10, 13.

667. Aachens bauliche Entwicklung. AP 1891 Nr. 41.

668. Bock, Franz, Die Steinbrüche zu Preussisch-Lemiers an der holländischen Grenze. (Das dort gefundene Material wurde zu den Aach. Bauten verwendet und ist auch heute noch in gleicher Weise verwendbar.) EG 1864 Nr. 242, 279, 306.

669. Reisdorff, Die Steinbrüche zu Preussisch-Lemiers. (Vf. bestreitet die heutige Verwendbarkeit des dortigen gegen Witterungseinflüsse zu empfindlichen Materials.) EG 1864 Nr. 272, 288.

670. Rhoen, C., Die adeligen Höfe und Patrizierhäuser in A. AZtg 1889 Nr. 225, 226, 228, 240.

671. Zur Aach. Befestigungsfrage. AVztg 1888 Nr. 190—192, 194.

672. (Pick, Richard), Wann erhielt A. seine erste Befestigung? (Vf. sucht aus einer Urkunde Lothars III. das Vorhandensein der Befestigung nebst Wall und Graben bereits im J. 1137 nachzuweisen.) AVztg 1886 Nr. 110.

673. K., Städtische Strassenbenennungen. (Queue de Chainé, Grashauss, Lousberg.) EG 1859 Nr. 297.

674. (Pick, Richard), Die Absperrung der Aach. Strassen durch Ketten. (Nach Protokollen aus dem 17. Jahrh.) AVztg 1886 Nr. 158.

675. (Pick, Richard), Die Anlage der Allee vom Adalbertsthor bis zum Pontthor 1737. AVztg 1885 Nr. 158.



676. Zu dem Lokalnamen Donau. AP 1891 Nr. 32.
677. Das Wort „Drisch“ (= Viehweide). EG 1867 Nr. 97.
678. (Pick, Richard), Die Edelstrasse in A. (Erklärung des bis zum J. 1845 gebräuchlich gewesenen, von dem Worte Esel = asinus nicht herstammenden Namens Eselsgasse.) AVztg 1885 Nr. 162.
679. Für die Erhaltung eines alten Baudenkmales. (Geschichte des Grashauses.) Quix, Wochenbl. 1837 Nr. 81, 84, 85, 95, 98, 100, 102, 105.
680. Der Hühnermarkt in A. (Schon 1441 in A. nachweisbar.) AVztg 1888 Nr. 85.
681. Käntzeler, Der Name Kompesbad. (Vf. erklärt das Komp-haus für das Haus der Wollenzunft.) EG 1865 Nr. 156.
682. (Pick, Richard), Der Lange Thurm in A. AVztg 1886 Nr. 169; EG 1888 Nr. 262.
683. (Pick, Richard), Das Haus zum Lewensteyn. (Geschichte des um 1350 entstandenen Hauses Markt Nr. 41 bis 1861.) AP 1891 Nr. 182, 188.
684. (Pick, Richard), Der Mareillen- oder Marillenthurm (aus dem 14. Jahrh. stammend, zwischen Jakobs- und Rosthor gelegen, 1782 abgebrochen und zum Bau der neuen Redoute benutzt.) AVztg 1888 Nr. 85.
685. Zur Geschichte der Mariensäule in A. EG 1887 Nr. 130 II.
686. Schulz, J., Die (künstlerische und sinnbildliche Bedeutung der) Mariensäule. EG 1887 Nr. 141 I.
687. (Pick, Richard), Zur älteren Topographie Aachens. (Ueber die älteren Marktplätze in A.) AP 1891 Nr. 92.
688. In Angelegenheiten des Marschier-Thors. Gegen die Niederreissung des Thores. AZtg 1848 Nr. 290, 294. Für die Einreissung des Thores. AZtg 1848 Nr. 291, 292.
689. (Pick, Richard), Die ehemaligen Mauerthürme zwischen Marschier- und Rosthor und ihre Namen. AP 1891 Nr. 88, 89, 92, 96, 97.
690. Meisgasse s. unten Rummelgasse.
691. (Pick, Richard), Das sogenannte Morrenloch an der Pau. (Zustand desselben im J. 1619.) AP 1891 Nr. 60.
692. Wo lag das Müschenbendchen? EG 1886 Nr. 45 II.
693. Rethelplatzprojekt. AZtg 1888 Nr. 119 II, 120 II, 126 I, 134, 139 II, 149 II, 162. EG 1888 Nr. 111, 112, 117, 134, 145. AVztg 1888 Nr. 139, 152.
694. K(äntzeler), Die Aach. Benennungen Rummel- und Meisgasse. EG 1864 Nr. 334.
695. K(äntzeler), Berichtigung (betr. die Namen Rummel- und Meisgasse). AZtg 1865 Nr. 49; Erwiderung von Laurent a. a. O. 1865 Nr. 53.
696. (Pick, Richard), Das ehemalige Scherpthor. AP 1891 Nr. 35 I.
697. Quix, Die Schervielsburg. Wochenbl. 1837 Nr. 75.
698. Die Schervielsburg. Nach Quix. (Anlässlich des Verkaufs der Schervielsburg.) AZtg 1866 Nr. 54.

699. Neue Ausgrabungen auf dem Stephanshofe. AZtg 1888 Nr. 100, 105; vgl. dazu die Berichte im Aachener Geschichtsverein a. a. O. Nr. 96, 132, 160.

700. (Pick, Richard), Zur Geschichte der Aachener Bäche. (I. Der Johannisbach. II. Die Pau. III. Die Paunelle.) AP 1891 Nr. 76—81, 83, 84.

701. (Pick, Richard), Badavis. (Ueber die Bedeutung des in einem Necrologium des Münsterstifts vorkommenden fälschlich mit dem Paubach identifizirten Wortes B.) AP 1891 Nr. 71.

### 34. Vereinsleben.

702. Gründung und Ausbildung des Aach. Vereins zur Beförderung der Arbeitsamkeit. Aach. Courier 1834 Nr. 39—41, 46 (in AZtg 1834 Nr. 114, 117, 120, 134.)

703. Statut des Vereins zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen in der Stadt A. AZtg 1845 Nr. 64 Beilage.

704. Laurent, Vereinswesen und katholisches Leben in A. Vortrag in der ersten allgemeinen Versammlung der fünften Katholikenversammlung zu Mainz. EG 1851 Nr. 146.

705. Zum fünfzigjährigen Jubelfest des Vereins vom heil. Vincenz v. Paul. AVztg 1883 Nr. 122, 125, 132. EG 1883 Nr. 113.

706. Aus dem Jubelberichte der Concordia 1839—1889. (Geschichte des Vereins.) EG 1889 Nr. 183 II, 184 II.

707. Das goldene Jubelfest der Concordia. EG 1889 Nr. 188 I, II; 189 I.

708. Quix, Die Karlsschützen in A. Wochenbl. 1837 Nr. 73, 74.

709. (Pick, Richard), Zur Geschichte der hiesigen Schützengesellschaften. (Nach städtischen Protokollen aus den Jahren 1622 und 1652.) AP 1891 Nr. 95 I.

### 35. Verwaltung in Stadt und Regierungsbezirk A. seit der Vereinigung mit Preussen.

710. Vor fünfzig Jahren. (Zur Geschichte der Einsetzung einer Provinzialbehörde, der späteren Regierung in A.) AZtg. 1866 Nr. 85, 87. Vgl. dazu a. a. O. Nr. 94, wo die Verdienste um die Einsetzung der Provinziallandesbehörde dem Oberbürgermeister Cornel von Guaita zugeschrieben werden; Ergänzungen dazu a. a. O. Nr. 100.

711. Einige Bemerkungen über A. (Vf. bespricht besonders die zur Hebung des Fremdenverkehrs getroffenen Massregeln.) Quix, Wochenbl. 1837 Nr. 89—91.

712. Nachhall über As. Verschönerungen. Quix, Wochenbl. 1837 Nr. 97.

713. Baupolizei-Ordnung für die Stadt A. und die beiden Verbindungswege nach Burtscheid. AZtg 1853 Nr. 195, 205.

714. Begräbniss-Ordnung für die Stadt A. vom 27. September 1837. AZtg 1839 Nr. 242.

715. Reglement für die Bürgerwache der Stadt A. AZtg 1831 Nr. 117 Beil.

716. Reglement für die definitive Einrichtung des Fiakerwesens in der Stadt A. AZtg 1839 Nr. 187.

717. Statut zur Errichtung einer Sparkasse für die Stadt A. AZtg 1828 Nr. 304 Beil.

718. 719. Verwaltungs-Ordnung für den Lombard- oder die Leihhausanstalt der Stadt A. AZtg 1823 Nr. 199.

720. Zur Irrenpflege. (Bericht über die Alexianer-Irrenanstalt). EG 1868 Nr. 251.

721. Zur Pflege der Geisteskranken. (Ueber die Alexianeranstalt.) EG 1888 Nr. 299 III.

722. Die Einführung der barmherzigen Schwestern in das hiesige Josephinen - Armen - Institut. (Frühere Wirksamkeit der barmherzigen Schwestern und ihre jetzt bevorstehende Einführung in A.) AZtg 1838 Nr. 133.

723. Die Wasserversorgung der Stadt A. seit 1850. AZtg 1864 Nr. 171, 222. Daran knüpfen sich Bemerkungen in Nr. 251, 284, 289, 307, 318, 319, 324, 335, 352, 356.

724. „Städtisches.“ Das neue Waisenhaus. AZtg 1844 Nr. 326. — Das Theresianer Haus oder Josephinische Institut für unheilbare Kranke a. a. O. Nr. 332. — Das Annuntiatenhaus und Vincenzspital zur Aufnahme der Irrsinnigen a. a. O. Nr. 335. — Das neue Elisabethhospital a. a. O. 1844 Nr. 338.

725. Ueber das Projekt zur Herstellung einer bedeckten Markthalle in A. AZtg 1854 Nr. 361.

726. Errichtung einer Schwimmanstalt für A. und Burtscheid. EG 1880 Nr. 49, 51. Die Eröffnung der Schwimmanstalt am 20. Juli. AZtg. 1881 Nr. 169.

727. Die Speise-Anstalt für A. (Ausführliche Schilderung der durch eine Aktien-Gesellschaft und freiwillige Spenden gestifteten Anstalt.) AZtg 1860 Nr. 355.

728. Die Taubstummenanstalt in A. (Aus dem Jahresbericht.) AZtg 1863 Nr. 195.

729. Der Verschönerungsverein der Städte A. und Burtscheid, seine bisherige Wirksamkeit (seit 1870) und seine nächsten Aufgaben. EG 1872 Nr. 279 I.

730. Ein Zoologischer Garten für A. und Burtscheid. Von einem Fachmanne. AZtg 1881 Nr. 272, 273, 276; vgl. AZtg 1882 Nr. 13.

731. Der Kirchhof der katholischen Stadtgemeinde in A. EG 1864 Nr. 229.

732. Contzen, Statistik Aachens. (Aufruf zur Bildung einer statistischen Kommission.) EG 1873 Nr. 24, I.

733. Rückblicke auf die Zustände des Regierungsbezirks A. seit dem

J. 1816. (Aus amtlichen statistischen Quellen.) AZtg 1863 Nr. 208, 210, 211, 214, 215, 217, 220, 222, 224, 227, 229, 232, 234, 235.

734. v. St., Die forstliche Armenpflege in den königlichen Waldungen im Regierungsbezirk A. AZtg 1862 Nr. 177.

735. Die Armenverwaltung im Regierungsbezirk A. 1848—1861. AZtg 1864 Nr. 213, 214, 217, 219, 226. (Schluss fehlt.)

736. Die Verwaltung der königlichen Forsten im Regierungsbezirk A. in den Jahren 1848—1861. AZtg 1864 Nr. 309, 316, 320, 325.

737. Die Handels- und Gewerbeverwaltung in dem Regierungsbezirk A. 1848—1861. AZtg 1863 Nr. 280, 281, 283—285, 287, 288.

738. Die Kirchenbauten im Regierungsbezirk A. während der J. 1858 und 1859. AZtg 1860 Nr. 224.

739. Die Landeskulturverwaltung im Regierungsbezirk A. 1848—1861. AZtg 1865 Nr. 131, 136, 138, 142, 143, 146, 162, 171.

740. Die im Regierungsbezirke A. auf Gemeinde-Grundstücken ausgeführten Meliorationen. AZtg 1860 Nr. 181.

741. Die Medizinalverwaltung im Regierungsbezirk A. 1848—1861. AZtg 1863 Nr. 179, 182.

742. Die Apotheken in Preussen. (Kurze Notiz über die Zunahme der Apotheken 1849—1861 im Verhältniss zur Einwohnerzahl im Königreich Preussen und speziell auch im Regierungsbezirk A.) AZtg 1863 Nr. 274. (Aus der Zeitschrift des kgl. statistischen Bureaus.)

743. Die Militärverwaltung im Regierungsbezirke A. 1848—1861. AZtg 1864 Nr. 146, 149.

744. Die Polizei- und Gefängniss-Verwaltung im Regierungsbezirk A. 1848—1861. AZtg 1864 Nr. 26, 28, 29, 34, 35.

745. Die Schulbauten im Regierungsbezirk A. 1849—1859. AZtg 1861 Nr. 194.

746. Die Verwaltung der direkten Steuern im Regierungsbezirk A. 1848—1861. AZtg 1864 Nr. 69, 70, 75, 80, 89, 92, 94, 101, 102.

747. Die Verwaltung der Strassen und Wege im Regierungsbezirk A. 1848—1862. AZtg 1864 Nr. 123, 127.

748. Die Hohe-Veen-Strassen im Regierungsbezirk A. (Die erste der vier hier aufgezählten Strassen wurde von Napoleon I. begonnen und unter Friedrich Wilhelm IV. vollendet.) EG 1856 Nr. 281.

749. Statistische Verhältnisse der einzelnen Kreise des Regierungsbezirks A. im J. 1859: Schleiden AZtg 1860 Nr. 87, 88; Heinsberg a. a. O. Nr. 90, 91, 93; Montjoie a. a. O. Nr. 94—96; Eupen a. a. O. Nr. 99, 101; Malmedy a. a. O. Nr. 104, 106, 107, 168; Jülich a. a. O. Nr. 127; Düren a. a. O. Nr. 183, 184, 186, 187, 191, 193; Erkelenz a. a. O. Nr. 247, 250, 252, 253, 257; Stadtkreis A. a. a. O. Nr. 260, 261. Landkreis A. a. a. O. Nr. 109 und Geilenkirchen a. a. O. Nr. 111 fehlen in dem auf der Aachener Stadtbibliothek befindlichen Exemplare der Aachener Zeitung.

750. Die Verwaltung der Kreise und die Grenzverhältnisse im Regierungsbezirke A. 1848—1861. AZtg 1863 Nr. 307, 310.

751. Aus dem Landkreise A. (Betr. die Grenzbildung zwischen den Kreisen Aachen-Land und Düren.) AZtg 1887 Nr. 3.

752. Die landwirthschaftlichen Zustände des Kreises Eupen. AZtg 1861 Nr. 82, 84—88.

753. Die Elisabeth-Stiftung für Blindenunterricht in der Rheinprovinz. AZtg 1845 Nr. 68. Eröffnung der Anstalt a. a. O. 1845 Nr. 349.

754. Bericht über die Wirksamkeit und Lage der Elisabeth-Stiftung für den Rheinischen Blinden-Unterricht in Düren bis 1861. AZtg 1862 Nr. 356.

755. Bilder aus unser Provinzial-Blindenanstalt zu Düren. AZtg 1887 Nr. 191, 192.

756. Die königliche Erziehungsanstalt für jugendliche Corrigenden zu Steinfeld im Regierungsbezirk A. AZtg 1862 Nr. 68 Beil., 69. (Schluss wahrscheinlich in Nr. 70 fehlt in dem auf der Aachener Stadtbibliothek befindlichen Exemplare der Aachener Zeitung.

### 36. Volksgebräuche, Carneval.

757. (Schollen), Schildereien aus unserem Volksleben. Zur Erinnerung und zur Bewahrung alter schöner Gebräuche. St. Nikolaus EG 1884 Nr. 287 III; Weihnachten EG 1884 Nr. 301 III; Neujahr, Dreikönigen EG 1885 Nr. 1 II; Karlstag EG 1885 Nr. 22 I; Der Mai EG 1885 Nr. 98 II; Aus der Kindheit EG 1885 Nr. 107 III, 156 I; Kinderspiele EG 1885 Nr. 157 III; Der Bend a. a. O. Nr. 169 III; Kirmess a. a. O. Nr. 181 III; Aachen im Munde Auswärtiger a. a. O. Nr. 241 IV; Die Vorschriften über die Sonntagsruhe (im 18. Jahrhundert) a. a. O. Nr. 296 II; Freierszeit EG 1886 Nr. 96 III.

758. L. F., Zur Geschichte des Aach. Carnevals. EG 1885 Nr. 28 I, 29 I, 30 I, 31 II, 33 I II, 34 II, 35 I, 36 I.

759. Saget, P., Der Carneval, das rheinische Freudenfest. (Entstehung des Carnevals, Sitten und Gebräuche speziell bei dem Aach. Carneval im vorigen Jahrh. und heutzutage.) AZtg 1889 Nr. 34, 41, 48, 55.

760. (Pick, Richard), Zur Erklärung des Fackelsonntags. AVztg 1886 Nr. 97.

761. (Pick, Richard), Frühere Fastnachtsgebräuche in der Eifel. AVztg 1887 Nr. 47.

762. Pick, Richard, Das Burgbrennen in der Eifel (am ersten Sonntag in der Fastenzeit.) AVztg 1887 Nr. 55.

763. (Pick, Richard), Alte Fastnachtsgebräuche am Niederrhein. AVztg 1888 Nr. 44.

764. Von den alten Faschingsgebräuchen am Niederrhein. Sonntagsblumen 1890 Nr. 7.

765. K(äntzeler), Meibôm to Aken. — Maibaum zu Aachen. Versuch zur Erklärung einer Stelle des Reineke Vos. (Die Errichtung von Maibäumen war in A. sehr häufig.) EG 1860 Nr. 346.

766. Müller, J., Aachener Mundart. Der sösse Nam. (Beschreibung eines früher üblichen religiösen Kinderspiels.) EG 1856 Nr. 148.

767. Ein ehemaliger Volksgebrauch in Heinsberg. (Volksgericht gegen streitsüchtige Eheleute.) Aus: Eissenberg, Die Herzogthümer Jülich und Berg. Handschrift. EG 1853 Nr. 260.

### 37. Zeitungsmuseum.

768. Das Z. in A. (Nach der K. Z.) AVztg 1888 Nr. 7.

769. Der Lesesaal des Z. im grossen Saale des Stadttheaters. (Zur Eröffnung des Lesesaals am 4. Mai 1890.) EG 1890 Nr. 105 II.

770. Die Ausstellung des Z. gelegentlich des 450jährigen Jubiläums der Buchdruckerkunst. (Ausstellung des ältesten bekannten Aach. Druckes von 1573 und des ältesten bekannten Aach. Schuldramas von 1699.) EG 1890 Nr. 150 III.

## II. Die übrigen Orte des Gebietes des Aachener Geschichtsvereins.

### 1. Burtscheid.

771. K(äntzeler), Der Name B. EG 1861 Nr. 82, 145.

772. Dr. L., Bs. Name. EG 1861 Nr. 107.

773. Das Stadtwappen von B. EG 1883 Nr. 67.

774. Reumont, Landgraf Ludwig I. von Hessen badet im J. 1431 in B. AZtg 1858 Nr. 232.

775. Eine Notiz über das öffentliche oder Armenbad zu B. (Aus Caesarius von Heisterbach.) EG 1858 Nr. 212.

776. Springsfeld, Zur Erforschung der Ursache, welche zum häufigen Auftreten der Wechselfieber zu B. und Umgegend in den Jahren 1822 bis 1835 beigetragen haben mögen. Angaben zur Benutzung der Dämpfe der warmen Quellen zu B. Quix, Wochenbl. 1838 Nr. 23—26.

777. Die Heilquellen in B. (Nach Berliner Zeitungen.) EG 1861 Nr. 82.

778. Die neue Analyse der Burtscheider heissen Quellen von Robert Wildenstein, besprochen von Dr. L. AZtg 1862 Nr. 36.

779. Burtscheider Thermen. EG 1862 Nr. 112.

780. Die Burtscheider Thermen bei A. (Besprechung dreier Schriften. 1. Analyse des Viktoria-Brunnens von Dr. N. P. 2. Lersch, Monographische Skizze der Burtscheider Bäder. 3. Analyse der heissesten Quellen von Robert Wildenstein.) EG 1862 Nr. 352.

781. Der neue Trinkbrunnen zu B. EG 1862 Nr. 186.

782. Das neue Kurhaus zu B. AVztg 1887 Nr. 188.

783. Das Kurhaus zu B. (Aus der Burt-scheider Badezeitung.) EG 1889 Nr. 121 II.

784. Die neuen Portalfiguren der St. Michaelskirche in B. EG 1860 Nr. 306.

785. Bock, Die Bemalung des Chores von St. Michael in B. EG 1872 Nr. 208 I.

## 2. Cornelimünster.

786. Jünger, P. L., Einige geschichtliche Mittheilungen über die Abtei C. (bes. die Gründungsgeschichte betreffend). EG 1864 Nr. 96.

787. Kämtzeler, Der hl. Benedikt v. Aniane, Stifter der Abtei C. EG 1865 Nr. 312.

788. Quix, Zur Geschichte der Bruderschaft vom bitteren Leiden Christi zu C. Wochenbl. 1838 Nr. 26.

789. Pauls, L., Zur Geschichte von C. (I. Abteikirche und abteiliches Gebäude mit der historisch-architektonischen Beschreibung der ehemaligen Abteikirche in C. von Baumeister Wiethase. II. Die Reliquien der ehemaligen Abteikirche. III. Frühere kirchliche Einrichtungen. Eingehende Darstellung zum Theil auf archivalischem Material beruhend.) EG 1876 Nr. 30, 37, 44, 46, 51.

790. Pauls, E., Zur Geschichte Cornelimünsters. (Aus der Zeit des Abtes Johann v. Hammerstein. Vf. theilt eine Urkunde v. 1594 Juni 16 mit, in welcher die Schöffen von C. die von 1583—1593 durch Brandschätzungen der in den spanischen Niederlanden verwendeten Soldateska angerichteten Schäden verzeichnen.) AZtg 1876 Nr. 132 Beil.

791. Pauls, E., Zur Geschichte von C. Bertrand Goswin von Gevertzhagen (Gevertzhagen), Abt v. C., erschossen am 18. Juli 1699. (Zum Theil nach ungedrucktem Material.) AZtg 1874 Nr. 271 Beil.

792. Schulz, J., Die grossen biblischen Heiligthümer zu C. bei Aachen. EG 1881 Nr. 180 II, 182 II.

793. Zur Heiligthumsfahrt nach C. (Auszüge aus Heiligthumsbüchlein vom J. 1685, 1755 u. 1818.) AZtg 1874 Nr. 157 Beil.

794. Bock, Fr., Eingesandt (betreffend die Wiederherstellung der Abteikirche von C.). EG 1867 Nr. 237.

## 3. Düren.

795. Die Eroberung Dürens durch Karl V. im Jahre 1543. (Aus der Chronik der Stadt Erkelenz von Eckertz, aus dem Lateinischen übersetzt von P. St. Kämtzeler.) EG 1858 Nr. 214.

796. Kessel, Das Haupt der heiligen Anna zu D. (Entwendung der Reliquien im J. 1500 und Verbringung von Mainz nach D.) Friedensbote III, 488—493.

## 4. Eifel.

797. Eine Stimme aus der Eifel. (Anknüpfend an die Werke von Baersch und Schorn.) EG 1888 Nr. 186 III.

798. Schriften über die Eifel. EG 1888 Nr. 191 I.
799. Wochenstrauss. (Besprechung der neueren Litteratur über die Eifel.) Sonntagsblumen 1890 Nr. 11.
800. Die Eifel. (Ein Abschnitt aus: Echo aus der Eifel. Legenden nebst Einleitung von Ed. Wolff.) EG 1856 Nr. 335, 336, 339, 342, 347.
801. Die Eifel. (Geschichtliche Erinnerungen; Charakteristik der Bevölkerung; geographische Verhältnisse, Ursachen der Verarmung der Eifel.) AZtg 1887 Nr. 173, 175, 177.
802. H. v. D., Durch die Eifel. AZtg 1888 Nr. 224, 227.
803. Ein Stück Eifel und Moselland. EG 1862 Nr. 289, 292, 296.
804. Schöne Eifelpartien. 1. Das Feythal mit der Kakushöhle. 2. Das Urfeythal und der Tanzberg. Das obere Kyllthal. AZtg 1890 Nr. 129, 136, 143.
805. Eine Wanderung durch das Callthal. EG 1888 Nr. 202.
806. Wilh. von der Call, Kipp-Lei. (Poetische Sage aus dem Callthale.) EG 1888 Nr. 207 II.
807. Moritz, Bergstein und Nideggen. AZtg 1840 Nr. 127.
808. A(rehiva)r K(äntzele)r., Schloss und Städtchen Nideggen. (Anknüpfend an Aschenbroich, Beitrag zur Geschichte des Herzogthums Jülich.) AZtg 1868 Nr. 109.
809. Ein Ausflug nach Nideggen. EG 1888 Nr. 213 II.
810. Pfingst-Erinnerungen. (Beschreibung von Nideggen und geschichtliche Erinnerungen.) EG 1869 Nr. 188, 191, 203, 205.
811. Mittheilungen aus der Geschichte von Münstereifel. Sonntagsblumen 1891 Nr. 28. Zur Geschichte von Prüm a. a. O. 1891 Nr. 40; Kasselburg, Gerolstein, Kyllburg a. a. O. 1891 Nr. 41; Aus der Geschichte von Stavelot-Malmedy a. a. O. 1891 Nr. 46, 51. Abt Wibald von Stavelot-Malmedy 1130 bis 1158 a. a. O. 1891 Nr. 52. Aus der Geschichte der Eifel a. a. O. 1891 Nr. 49.
812. Schloss Logne. (Geschichte der zur Abtei Stavelot gehörigen Grafschaft Logne.) Sonntagsblumen 1892 Nr. 9.
813. St. Vith. (Aus der Geschichte von St. Vith.) Sonntagsblumen 1892 Nr. 13.
814. Henricus Dionysius Pipius von Langheim und Dietrich Flade, zwei Söhne von St. Vith. (Hinrichtung Dietrich Flades wegen Zauberei 1589.) Sonntagsblumen 1892 Nr. 14.
815. Die Eifelbahn. (Aus den Motiven der dem Abgeordnetenhaus gemachten Gesetzvorlage vom 11. Januar 1864.) AZtg 1864 Nr. 14.
816. Praktische Sozialpolitik in der Eifel. (Die soziale, von dem St. Josephshaus in St. Vith ausgehende Thätigkeit.) Hausfreund 1892 Nr. 15.

##### 5. Erkelenz.

817. E. und sein Verhältniss zum Aach. Marienstift. (E. gehörte von 966—1794 zum Besitz des Stifts; Beschreibung einer vom Kapitel den Schöffen von E. vertragsmässig gestellten Mahlzeit.) EG 1858 Nr. 276, 290.



6. Gangelst.

818. Zur Geschichte des Fleckens G. (Historische Notizen aus den Jahren 827—1559.) AZtg 1889 Nr. 116.

7. Heiden.

819. Ursprung und Entstehung der Unterherrschaft H. Ein Beitrag zur Geschichte der Umgegend von A. (Mit Benutzung ungedruckten archiwalischen Materials.) EG 1874 Nr. 248, 249.

8. Hemmersbach.

820. Quix, Hemmersbach. Wochenbl. 1837 Nr. 140.

9. Jülich.

821. St. Hubertus, der Schutzpatron der Jäger, und seine Beziehungen zum früheren Herzogthum Jülich. (Leben des hl. H.; seine Verehrung im Jülicher Land ist durch die sogenannte Hubertusschlacht bei Linnich populär geworden.) AVztg 1887 Nr. 303.

10. Maastricht.

822. Kämtzeler, Der M. Reliquienschatz. EG 1872 Nr. 118 II.

823. Der Petersberg bei M. AZtg 1887 Nr. 149.

11. Moresnet.

824. Moresnet. (Politische und militärische Verhältnisse des neutralen Gebiets.) EG 1855 Nr. 278.

825. Müller, Das neutrale Gebiet bei A. (1. Entstehung des neutralen Gebiets. 2. Lage, Grösse, Kultur und Statistik. 3. Verfassung und Verwaltung. Nach dem Archiv für Landeskunde der preussischen Monarchie.) AZtg 1860 Nr. 19, 20, 21, 23.

826. Das neutrale Gebiet von M. (Notizen zur Geschichte des Galmeibergwerkes; Schwierigkeiten in den inneren Verhältnissen.) EG 1866 Nr. 63.

827. Kämtzeler, Die Theilung des neutralen Gebiets von M. und die dortigen Galmeigruben. (Die Galmeigruben sind im 14. und 15. Jahrh. Eigenthum der Stadt A. gewesen.) EG 1866 Nr. 74.

12. Raeren.

828. Die Töpferei von R. (Wiederbelebung der Töpferei im J. 1883; Geschichte der Raerener Thonindustrie in früheren Zeiten.) AVztg 1883 Nr. 172, 183, 192, 196.

829. Polko, Elise, Winfrides Haar. Skizzenblatt. (Anknüpfend an eine Sage über die Auffindung des Raerener Thons.) AZtg 1887 Nr. 33, 34.

830. Der Name des Dorfes R. (Vf. deutet den Namen = Neubruch, Rottland und erklärt sich gegen die Herleitung desselben aus der Töpferei.) AVztg 1888 Nr. 85, 98.

13. Schönau.

881. Sch., das sogenannte Sonnenlehen; sein Kampf ums Dasein wider die Herren zur Heyden, oder von Ritter Godart zu Schönau bis auf dessen letzten Inhaber Gottfried v. Blanche. 1389—1784. EG 1875 Nr. 181—184, 189 I, II.

14. Wilhelmstein.

892. Die Burg W. an der Wurm. (Geschichte des Schlosses bis Ende des 18. Jahrh.) EG 1878 Nr. 115 III, 117 I, 120 I—122 I.

## Chronik des Aachener Geschichtsvereins 1894/95.

Vom November 1894 bis zum Mai 1895 sind gemäss der in der Generalversammlung vom 17. Oktober 1894 gemachten Ankündigung (Bd. XVI, S. 207) vier Monatsversammlungen im Gasthof zum Elephanten abgehalten worden. Am 19. Juni 1895 wurde der schon im Sommer des vorhergehenden Jahres in Aussicht genommene Ausflug nach Maastricht unternommen, der unter der ebenso liebenswürdigen wie sachkundigen Führung des Herrn Vikars und Schatzmeisters Schmitz den zahlreichen Theilnehmern grossen Genuss und vielfache Belehrung bot. Um die Veranstaltung der Monatsversammlungen und des Ausflugs haben sich von den Mitgliedern des Vorstandes namentlich der stellvertretende Vorsitzende, Herr Strafanstaltspfarrer Schnock und Herr Stadtbibliothekar Dr. Fromm verdient gemacht.

Die Fertigstellung des Registers zu den Bänden VIII bis XV der Vereinszeitschrift ist leider durch eine langwierige Krankheit des Bearbeiters so sehr verzögert worden, dass es erst mit dem vorliegenden Bande zur Ausgabe gelangt.

Auch in diesem Jahre ist der Verein auf der im September zu Konstanz tagenden Versammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine leider nicht vertreten gewesen.

Wiederum ist eine Anzahl von Vereinen und Instituten in den Schriftenaustausch eingetreten.

Bei Gelegenheit der jährlichen Generalversammlung hatte der Vorstand die Mitglieder für den Nachmittag des 16. Oktobers nach Burtscheid eingeladen. Hier übernahmen in zuvorkommendster Weise in der Hauptpfarrkirche zum hl. Michael Herr Oberpfarrer Baur, in der Pfarrkirche zu St. Johann Baptist Herr Pfarrverwalter Kaplan Bosbach die Führung bei der Besichtigung. Ihnen standen zur Seite mit eingehenden Erklärungen der Architektur der Privatdozent an der Technischen Hochschule, Herr Jos. Buchkremer, dessen Studienkreis die beiden Kirchen als Schöpfungen von J. J. Couven besonders angehören (vgl. oben S. 105 und 133). Die neueren wie die älteren Theile des Burtscheider Rathhauses und der anstossenden Baulichkeiten durften die Vereinsmitglieder unter der freundlichen Leitung des Herrn Bürgermeisters Middeldorf durchwandern.

Die Generalversammlung wurde um 6 Uhr im Ballsaal des Kurhauses zu Aachen abgehalten. Der Vorsitzende, Herr Geheimrath Loersch, berichtete zunächst über die Thätigkeit des Vereins und den Mitgliederbestand.

Der Verein zählte am 31. Dezember 1893 im ganzen 629 Mitglieder. Im Laufe des Jahres 1894 sind 38 ausgetreten, verstorben 13, nämlich die Herren Rechtsanwalt Büttgenbach, Fabrikant Franz Lingens und Fabrikant Zimmermann, sowie Frau Geh. Kommerzienrath Scheibler und Freifrau von Geyr in Aachen, ferner die Herren Superintendent Bender in Linnich, General Freiherr von Hammerstein in Hildesheim, Oberlehrer Kerstgens in Oberlahnstein, Oberpfarrer Kratz in Eschweiler, Lehrer Kremers in Heinsberg, Pfarrer Norrenberg in Süchteln, Oberlandesgerichtsrath Vilvoye in Köln, Bürgermeister Werner in Stolberg. Neu beigetreten sind dagegen 15, so dass die Gesamtzahl am 31. Dezember 1894 593 betrug.

Der Vorsitzende führte aus, dass die letztgenannte Ziffer sich während des laufenden Jahres selbstverständlich schon wieder verändert habe, und zwar anscheinend in einer für den Bestand des Vereins günstigen Weise, dass aber auch dieses Jahr schon schwere Verluste gebracht habe. So sei, ausser dem zu Queuleu bei Metz verstorbenen Kaiserlichen Bergmeister a. D. Fr. W. Blees, der den künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen seiner Vaterstadt stets warme und werktätige Theilnahme bewahrt habe, Appellationsgerichtsrath a. D. August Reichensperger am 16. Juli dem Verein durch den Tod entrissen worden. Die durch diesen auf mehr als einem Gebiete so hervorragenden Mann angeregte Strömung zu Gunsten der mittelalterlichen und väterländischen Kunst habe in hohem Masse die lokale Geschichtsforschung gefördert und gehoben. August Reichensperger habe aber auch während seines langen Lebens vielfache und rege persönliche Beziehungen zu Aachen gehabt. Schon vor einem halben Jahrhundert habe ihn die damals brennende Rauthausfrage beschäftigt. Er habe mit Peter Kornelius Bock, Andreas Fay und Alfred von Reumont in regem Verkehr gestanden. Als später wichtige Fragen über die Wiederherstellung der ehrwürdigsten unter den Aachener Denkmälern auftauchten, habe man in richtiger Einsicht Reichensperger, der oft und gern hier weilte, wo ihm unterdessen auch verwandtschaftliche Beziehungen entstanden waren, zu Rath gezogen. Er sei thätig gewesen bei den Berathungen über die Herstellung der Rauthausfassade und die Ausschmückung des Kaisersaals, wie bei den Verhandlungen über die Ausschmückung des Münsteroktogons mit Mosaiken. Mit lebendigstem Eifer und unermüdlicher Theilnahme habe er an den hier stattfindenden Konferenzen Theil genommen und die Ausführung dessen, was beschlossen war, mit wärmstem Interesse verfolgt. Und in allem dem, so schloss der Redner, hat hier wie anderwärts der lebhaft, bewegliche, schlagfertige Mann durch seine Liebenswürdigkeit, seinen Humor, seine glänzende Unterhaltungsgabe, die Herzen aller derer gewonnen, die ihm näher getreten sind. Darum wird seine Persönlichkeit hier in Aachen so leicht nicht vergessen, seiner noch oft in Dankbarkeit und Verehrung gedacht werden.

Der Aufforderung des Vorsitzenden entsprechend, ehrte die Versammlung das Andenken der verstorbenen Mitglieder durch Erheben von den Sitzen.

Der Schatzmeister des Vereins, Herr Stadtverordneter Ferdinand Kremer trug sodann die folgende Uebersicht vor über die Geldverhältnisse des Vereins im Jahre 1894.

Die Einnahmen umfassen

1. den Kassenbestand aus dem Vorjahr . . . .	3566 M. 25 Pf.
2. den Beitrag der Stadt Aachen für die Zeit vom 1. April 1894 bis 31. März 1895 . . . . .	1000 „ — „
3. die Beiträge von 579 zahlenden Mitgliedern für 1894	2316 „ — „
4. rückständige Beiträge aus 1892 und 1893 . . . .	28 „ — „
5. den Ertrag aus abgesetzten Exemplaren der Zeitschrift und der Sonderabdrücke . . . . .	95 „ 40 „
6. Mehrzahlung eines Mitgliedes . . . . .	1 „ 80 „
7. die Zinsen der Sparkasse . . . . .	92 „ 20 „
zusammen . .	7099 M. 65 Pf.

Die Ausgaben umfassen

1. Druckkosten für Band XVI der Zeitschrift und anderes . . . . .	1305 M. 75 Pf.
2. Honorare . . . . .	994 „ 25 „
3. Inserate . . . . .	31 „ 46 „
4. Portoauslagen, Frachtpesen und Botenlohn . .	195 „ 80 „
5. Verschiedenes . . . . .	35 „ 57 „
zusammen . .	2562 M. 83 Pf.

Es verblieb demnach ein Kassenbestand von 4536 M. 82 Pf. Das Vereinsvermögen, welches Ende 1893 3566 M. 25 Pf. betrug, hat sich demnach im Laufe des Jahres 1894 um 970 M. 57 Pf. vermehrt.

Die Herren Gustav Kesselkaul, Arthur Loersch und Wilhelm Mathée haben dem ihnen in der Generalversammlung vom 17. Oktober 1894 erteilten Auftrage gemäss die Kassenverwaltung für das Jahr 1894 geprüft. Dem Herrn Schatzmeister, dem die Versammlung für das gedachte Jahr Entlastung erteilte, und den Herren Revisoren, denen für das Jahr 1895 der gleiche Auftrag gegeben wurde, dankte der Vorsitzende Namens des Vereins für ihre Thätigkeit.

Der Vorsitzende verkündigte, dass die Monatsversammlungen wie bisher im Gasthof zum Elephanten, und zwar am zweiten Mittwoch des Dezembers 1895 und der Monate Februar, April und Mai des Jahres 1896 stattfinden, dass auch im Laufe des Sommers mehrere Ausflüge veranstaltet werden würden.

Nach Erledigung des geschäftlichen Theils der Versammlung wurden zwei Vorträge gehalten.

Herr Stadtbourath Laurent gab an der Hand von Plänen und Zeichnungen eine eingehende, klare Beschreibung des auf dem Kornhausterrain zu errichtenden Bibliothekgebäudes. Als Vorbild haben die Bibliotheken

zu Stuttgart, Frankfurt a. M. und Halle gedient, welch' letztere allenthalben als mustergültig anerkannt wird. Darnach sollen die Bibliothekräume mit elektrischer Beleuchtung, Niederdruck-Dampfheizung und allen Bequemlichkeiten der Neuzeit versehen werden. Die Räume zur Unterbringung der Bücher werden als sogenannte „Magazinbibliothek“ eingerichtet, d. h. zwischen den massiven Böden der einzelnen Etagen werden durchbrochene Zwischenböden angebracht, so dass sämtliche Bücher ohne Zuhülfenahme einer Leiter erreicht werden können. In dem projektirten Gebäude würden 131,000 Bände Platz finden können, während der jetzige Bestand etwa 95,000 Bände umfasst; ein Erweiterungsbau des Magazines zur Unterbringung von weiteren 80,000 Bänden ist in dem Projekte vorgesehn. Die Kosten betragen 138,000 M. Den Herren Stadtverordneten, so führt der Redner weiter aus, welche in bereitwilliger Weise die Mittel zu dieser grossartigen, gemeinnützigen Schöpfung bewilligt, gebühre der wärmste Dank. Der Vorsitzende führt diesen Dank weiter auf Herrn Oberbürgermeister Pelzer, der von seinem Amtsantritte an das Bedürfniss nach einem weiteren Ausbau der bisherigen Räumlichkeiten erkannt habe, und dessen eifriger Thätigkeit und lebhaftem Interesse das Zustandekommen des vorliegenden Projektes in hervorragender Weise zu verdanken sei.

Der Syndikus der Handelskammer, Herr Dr. Lehmann, hielt darauf einen Vortrag über wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Wirtschaftsgeschichte. Ausgehend von dem unaufhaltsamen wirtschaftlichen Fortschritte der Gegenwart, der sich insbesondere in dem englischen Sprichworte: Time is money ausdrückt, legte der Redner die grosse Bedeutung wirtschafts-, insbesondere gewerbegeschichtlicher Studien nicht nur für die allgemeine und Kulturgeschichte, sondern auch für die volkswirtschaftliche Theorie und Praxis dar. Im Grossen und Ganzen sei, abgesehen von den Forschungen und Werken von Schmoller, Roscher, Lamprecht und Inama-Sternegg, bisher leider nur wenig auf diesem Gebiete geleistet worden. Daran hätten auch die von dem Verein für Sozialpolitik veranlassten einzelnen dankenswerthen Darstellungen nicht viel geändert. Eine Geschichte der Gewerbe bis zur Gegenwart fehle überhaupt. Freilich stünden gerade einer Geschichte der einzelnen Gewerbe grosse Schwierigkeiten entgegen. Das Material sei oft schwer zugänglich und zerstreut; es finde sich nicht nur in den Staatsarchiven, sondern auch in städtischen, die oft noch ungeordnet sind, und in Privathänden; für die Erforschung derselben genüge nicht eine einfache historische oder juristische Bildung, sondern es müsse mit beiden die volkswirtschaftliche verbunden sein und der Forscher zugleich auch eingehende Kenntniss der technischen Vorkommnisse besitzen, und vor Allem müssten die Studien auf grossem Hintergrunde vergleichend angestellt werden. Das Werk Thuns über die Industrie am Niederrhein sei in dieser Beziehung reich an Mängeln und halte vor strenger Kritik nicht Stand. Indem der Redner auf die noch vorhandenen grossen Lücken in der Geschichte der Aachener Industricien hinwies, gab er zugleich dem Wunsche

und der Hoffnung Ausdruck, dass vielleicht auf Anregung des Geschichtsvereins auch hierin Wandel geschaffen und die Erforschung der gewerblichen Vergangenheit Aachens demnächst in die Hand genommen werde. Diesem Wunsche schloss sich der Vorsitzende, der diesem wie dem ersten Redner den Dank des Vereins abstattete, an, indem er auch seinerseits das Fehlen einer eingehenden Darstellung der Aachener Industrie, auch der ältesten, der Tuchindustrie, bestätigte und bedauerte, und auf die Verschleuderung und Zersplitterung der urkundlichen Materialien hinwies, die zum Theil nicht in der Obhut der Stadtverwaltungen waren, sondern in den Zunfthäusern oder bei den Zunftvorstehern aufbewahrt wurden und früher bei Bränden, dann durch den von der französischen Revolution veranlassten Umsturz alles Bestehenden hart mitgenommen wurden und, soweit sie gerettet worden sind, vielfach in den Händen von Privatleuten verblieben. Zu ihrer Sammlung und Verwerthung beizutragen sei der Verein gerne bereit.

### Anfrage.

Die Aachener Stadtbibliothek besitzt ein unter Nr. 49 der Handschriften eingetragenes, von Theodoricus Clocker (vgl. über ihn diese Zeitschrift Bd. XIII, S. 77, 100, 109, 112, 114, 118, 119), Augustinerchorherrn der dortigen Kanonie ad S. Joannem Baptistam, im Jahre 1468 geschriebenes Papiermanuskript, dem des Thomas a Kempis „Sermones ad nouicios regulares“ angebunden sind. Es liegt nahe, anzunehmen, dass die Kanonie auch noch von anderen Werken des Thomas a Kempis Handschriften besessen hat. Ob dieselben wohl noch wenigstens theilweise in Pfarr- und sonstigen Bibliotheken oder im Privatbesitz vorhanden sein, oder in Folge des Einbruches der Franzosen (am 25. September 1794) ihren Untergang gefunden haben mögen? Der ergebenst Unterzeichnete, mit den Vorarbeiten zu einer neuen kritischen Ausgabe der Gesamtwerke des Thomas a Kempis beschäftigt, würde für bezügliche Auskunft, sowie für gütige Mittheilungen über etwa noch nicht veröffentlichte Handschriften von Werken des Thomas a Kempis überhaupt und der fast verschollenen *Meditationes de vita et beneficiis Jesu Christi* insbesondere, desgleichen von Johannes Busch, *De viris illustribus* (Theil des *Chronicon Windeshemense*), dankbar sein.

Kempen (Rhein), den 16. September 1895.

*Dr. Pohl*, Gymnasialdirektor.

# Aufforderung

zur Sammlung von Materialien über Aachens  
gewerbliche Vergangenheit.

In der letzten ordentlichen Generalversammlung vom 16. Oktober d. J. lenkte der Syndikus der Handelskammer, Herr Dr. Lehmann, in seinem Vortrage: „Exkursionen in das Gebiet wirtschaftsgeschichtlicher Forschungen“ die Aufmerksamkeit u. a. auf die bedauerliche Thatsache, dass Aachens gewerbliche Vergangenheit im grossen Ganzen noch in Dunkel gehüllt ist. Im Hinblick darauf, dass die gewerbliche Vorzeit Deutschlands bisher eigentlich nur in eng begrenzten Richtungen Aufklärung gefunden hat und allenthalben anerkannt wird, dass eine Kenntniss von Ursache und Wirkung der wirtschaftlichen Entwicklung — ausser werthvollen Ergebnissen für die Geschichtsforschung überhaupt — auch manche irrthümliche Auffassung über unsere Wirtschaftsordnung zu widerlegen im Stande ist, erscheint es nothwendig, dass auch unser Verein dieser Aufgabe der Gegenwart nach Möglichkeit Rechnung trage.

Zu dem Zwecke wird an alle Beteiligten die Bitte gerichtet, etwaige auf Aachens Industrie und Gewerbe bezügliche Literatur, ebenso wie alle in Privatbesitz befindlichen, für den Inhaber meist werthlosen Handschriften dem hiesigen Stadtarchiv zur Prüfung zu übergeben. Es wird dann für jeden Fall in eine Erwägung darüber eingetreten werden, welcher Werth dem einzelnen Stücke beizumessen ist und ob die Niederlegung der betreffenden Handschriften im Archiv im Original, oder nur Entnahme einer Abschrift lohnt. Es mag besonders darauf hingewiesen werden — und die an andern Orten gemachte Erfahrung bestätigt dies —, dass werthvolle Quellen aus der Geschichte der Handwerke noch vielfach in alten Aktenbeständen der Innungen und sonstigen gewerblichen Verbände sich vorfinden; auch manchem Handwerker ist dieses oder jenes Schriftstück aus der Vorzeit im Wege des Erbfalles überkommen, ohne dass solchen Urkunden die nöthige Sorgfalt zu Theil wird.

Es würde nicht minder verdienstlich sein, wenn die Bewohner älterer Grundstücke, ganz besonders auch in der näheren Umgebung Aachens, den Inhalt ihrer Speicher auf solches Material hin durchsuchen lassen wollten, wozu von Seiten des Vorstandes des Aachener Geschichtsvereins gern hilfreiche Hand zugesagt wird. Jede Nachricht über etwaiges einschlagendes Material wird mit Dank entgegen genommen werden.

Der Vorstand.